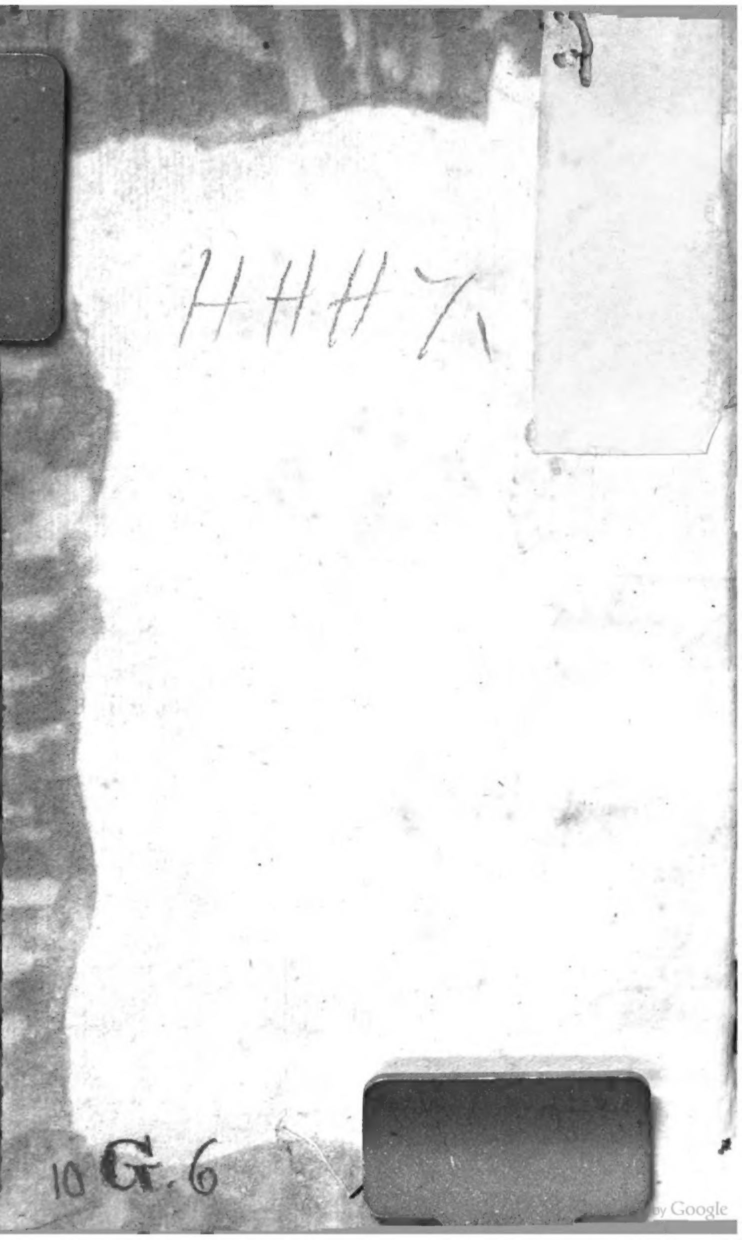
Digitized by Google



by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Etwas für Alle

zu Nürnberg
bey Christoph Weigel, und in Wienn b
Jo: Carl Hüeber, Buch=und Kunsthändlern zu find
Cum Gratia et Privilegio Sacrae Caes: Majestati

BIBL:CAES: MED:PALAT:

Etwas für Alle/

Das ist:

Eine kurtze Beschreibung
allerley

Stands- Ambts- und Gewerbs-Persohnen/

Mit beygeruckter
Sittlichen Lehre und Biblischen
CONCEPTEN.

Durch welche der Fromme mit gebühren-
dem Lob hervor gestrichen / der Tadelhaffte aber
mit einer mässigen Ermahnung nicht
verschonet wird;

Allen und Jeden heilsamb und leitsamb/
auch so gar nicht ohndienlich denen Predi-
gern / verfertiget durch

P. ABRAHAM à S. Clara, Augustiner
Barfüssern/ Käyserl. Predigern und
der Zeit Definitorem Provinciæ.

Verlegt / und mit Kupffern vermengt
Durch Christoph Weigeln in Nürnberg/
auch in Wien zu finden
Bey Johann Carl Hueber / Buch- und
Kunst-Händlern.
Mit Römischer Käyserl. Majestät Freyheit.

Würtzburg/
Gedruckt bey Hiob Hertzen. 1711.

* * *

Ihro Hochfürstl. Gnaden/

Dem
Hochwürdigsten/ Hochge-
bohrnen

Herrn/ Herrn ERNESTO,

Des H. Röm. Reichs
Fürsten / und Bischoffen zu
Wien/ Grafen Trautsohn zu Fal-
ckenstein/ &c. Herr der Herrschafft
Mastray/ Kaia/ Laa/ Neuschloß/
und zu S. Hippolytum.
&c. &c.

)(2 Hoch-

Hochwürdigster Fürst und Herr / Herr / rc.

VOr diesem hat Abraham selbst die Frembde beherberget / wie Genes. c. 18. zu sehen: Anjetzo verlangt Abraham selbst beherbergt zu werden/ und ist er der tröstlichen Zuversicht/ daß ihme Euer Fürstl. Gnaden/ vermög Ihrer angebohrnen Güte/ die Herberg nicht werden waigeren/ zumalen unter den sechszehen Eigenschafften / welche der heili-

heilige Paulus von einem Bischoff erfordert / in Epist. ad Timoth. 1. 3. und solche sattsam und vollkommenlich an Eu. Fürstl. Gnaden zu finden / auch gesetzt wird die Hospitalität / ꝛc. daß ein solcher solle gern beherbergen.

Es seynd sonst die Bücher / wie die Becher / es gibt goldene / silberne / zinnerne Becher / auch einige von schlechter Erden / wie die letztere Becher seynd meine Bücher. Es seynd gemeiniglich die Büchel / wie die Bächel / es giebet Fisch-reiche Bächel / auch klare nicht weniger trübe / in denen nichts als grünhosende und leergeschwätzige Frösch logiren; wie diese letztere Bächel seynd meine Büchel. Es seynd die Opuscula wie die Juscula, oder Suppen / worunter man süsse un̄ saure findet / gute und schlechte / wol auch einige / die

die weder gesaltzen / noch geschmaltzen; wie diese letztere Juscula seynd meine Opuscula: Dahero billich ein Jeder mich für allzukeck und vermessen tauffen kan / daß ich einer so hohen Person etwas so niederträchtiges getraue zu offeriren / allein hat mich hierzu theils verursacht Euer Fürstl. Gnaden allbekandte Demut / welche in allweg beflissen ist / einzutretten in die Fußstapffen GOttes / so da im Alten Testament auch die schlechte Spatzen von seinem Opffer nicht ausgeschlossen; theils aber auch hat mich zu solcher Kühnheit bewogen Dero Hohe Wohlgewogenheit gegen unserem Wienerischen Closter / allwo Sie unserer berühmten Todten-Bruderschafft so viel Jahr als ein wachtsamster Præfectus vorstehen / welche Mühe und Sorgfalt zwar der Aller-

lerhöchste genugsam belohnen wird/ meiner Seits aber auch die Schuldigkeit erfordert / solche höchste Gutthaten mit etwas zu erkennen/ und dieses ist mein

Etwas für Alle.

In solchem geringfügigen Werckel seynd die meisten Professiones, wordurch aus sonderbarer Göttlicher Weißheit die Welt erhalten wird/ gar kurtz entworffen und vorgestelt/ anbey aber mich beflissen / eine geistliche und sittliche Lehr darein zu brocken/damit der geneigte Leser neben dem Vorwitz auch einen ersprießlichen Seelen-Nutzen schöpffen könne. Welches ich dann mehrmahlen Euer Fürstl. Gnaden demütigst dedicire / mit hertzlichem Wunsch/ weil Sie in der Vigil, oder Vorabend des Heil. Stephani gebohren / und nachmahlen zu einem würdigsten

Bischoffen bey St. Stephan zu Wien erkieset worden / daß Euer Fürstl. Gnaden nach langwieriger Regierung/ auch einmal den Stephanum im Himmel erhalten mögen/ weil Stephanus nicht anderst verdolmetschet wird/als Corona. Mithin mich/und vorderst unser allhiesiges Closter/ Dero Fürstl. Gnaden demütigst empfehlend.

Euer Fürstl. Gnaden

Demütigster Diener und gehorsamster Capellan.

Fr. ABRAHAM.

WIR LEOPOLD von Gottes Gnaden erwählter Römischer Käyser / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien 2c. König / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Steyer / Kärndten / Crain und Würtemberg / Graf zu Tyrol / 2c. Bekennen offentlich mit diesem Brief / und thun kund allermänniglich / das Uns Christoph Weigel / Kupff rstecher in Unser und des Heil. Reichs-Stadt Nürnberg / allerunterthänigst zu vernehmen geben / was Massen ihme P. Abraham à S. Clara, Augustiner Barfüsser-Ordens / sein jüngsthin mit grosser Müh und sonderbarem Fleiß zusammen getragenes und also intitulirtes Buch: Etwas für Alle / mit vielen Kupffern vermengt / in Octavo, in offentlichen Druck heraus zu geben / und auf seine Spesen zu verlegen / völlig cedirt und übergeben; Nachdeme er aber besorgt / es möchte sich ein oder andere unterfangen / solches Buch zu seinem Nachtheil und Schaden nachzudrucken; Als hat Uns er unterthänigst angeruffen und gebetten / ihme Unser Käyserl. Privilegium impressorium auf fünff Jahr lang dahin zu ertheilen / daß solches Buch inner solcher Zeit nicht nachgedruckt werden sollte oder dörffte; Wann Wir dann gnädiglich angesehen / jetzt angedeute gantz billige Bitt / so haben Wir ihme die Gnade und Freyheit gegeben / auch solches hiemit in Krafft dieses Briefs / also und dergestalten / daß er Christoph Weigel / oder dessen Erben / obgedachtes Buch in

offenen

offenen Druck ausgehen / hin und wieder ausge-
ben/ feil haben und verkauffen lassen/ auch solches
ihme niemand innerhalb der nächsten fünff Jah-
ren / weder indiesem noch grösseren oder kleineren
Format ohne seinen Consens und Wissen weder
im Heil. Röm. Reich/noch in unseren Erb-König-
reich-Fürstenthum-und Landen nachdrucken und
verkauffen/ vielweniger mit frembden Titul / auch
weder mit/noch ohne Kupffer bekleiden soll. Und
gebieten darauf allen und jeden Unseren und des
Heiligen Reichs Unterthanen uud Getreuen/ in-
sonderheit aber allen Buchdruckern / Buchfüh-
rern/Buchbindern und Buch-Verkauffern / bey
Vermeidung zehen Marck lötiges Golds/die
ein jeder /so offt er freventlich hierwider thäte/Uns
halb in Unsere Käyserliche Cammer / und den an-
dern halben Theil vorgedachten Christoph Weigel
und dessen Erben/so hierwider beleidiget wurden/
unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle / hie-
mit ernstlich befehlend / daß ihr noch einiger aus
euch selbst/ oder jemand von euertwegen obange-
regtes Buch weder in kleiner noch grösserer Form/
als ihr das erdencken mögtet / in dem Heil. Rö-
mischen Reich / und Unsern Erb-Königreich-
Fürstenthum- und Landen nicht nachdrucket/ noch
die à dato dieses Prigilegii also nachgedruckte
Bücher distrahiret/feil habet/umtraget oder ver-
kauffet / noch auch anderen zu thun gestattet / in
keine Weiß/ alles bey Vermeidung Unser Käyser-
lichen Ungnad / und Verlierung desselben eueres
Drucks/den offtgedachter Christoph Weigel oder
des-

dessen Befehlshaber mit Hülffe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit/wie sie dergleichen bey euerer jedem finden werden / also gleich aus eigenen Gewalt ohne Verhinderung männigliches zu sich nehmen/und damit nach ihrem Gefallen handlen und thun mögen/jedoch solle er Christoph Weigel von diesem Buch die gewöhnlichen Exemplar a Unserer Käyserlichen Reichs-Hof Cantzley zuzustellen/ und diß Privilegium voran drucken zu lassen schuldig seyn. Mit Urkund diß Biefs / besiegelt mit Unserm Käyserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel / der gegeben ist in Unser Stadt Wien / den zwölfften Septembris, Anno Sechzehenhundert Neun-und Neunzig / Unserer Reiche des Römischen im Zwey und Vierzigsten / des Hungarischen im Fünf und Vierzigsten / und des Böheimischen im Drey und Vierzigsten.

Leopold.

Vt. Kaunitz.

Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

C. F. Consbruch.

Appro-

Approbatio Librorum Censoris Catholici.

SI hominem diligis, benevole Lector, omnibus omnia factum, præsentem tibi commendo Libellum ab admodum Reverendo & Eximio Patre ABRAHAMO â S. Clara, Frat. Eremit. discalceat. Ordinis S. Augustini per Provinciam Austriacam Definitore, sub Titulo: Etwas für Alle/ conscriptum, mihique pro dandâ legendo nec in fide nec moribus offendes, sed potiùs suavi & facundo Auctoris stylo delectaberis; prodeat ergo in lucem, ut videant omnes, quod pro omnibus scriptum est. Mog. Anno. 1699. 1, Julii.

JOH. MARTINUS ENGELHARDT, SS. Theol. & Jur. Utr. Doctor, Eminentiss. & Celsiss. Archi-Episcop. & Princip. Electoris Moguntini, nec non Sereniss. Episc. Wormat. Consiliarius Ecclesiast. & Respectivè Officialis p.t. Parochus ad S. Quintinum Moguntiæ, & Librorum Censor ordinarius.

FACUL-

EACULTAS

Adm. R. P. Provincialis cum Privilegio Cæsareo.

EGo Fr. Victorinus à S. Laurentio, Frat. Eremit. Discalc. Ord. S. P. Augustini per Germaniam & Bohemiam Prior Provincialis libens lubens permitto, ut Liber, cui titulus: Etwas für Alle / à Patre nostro ABRAHAMO à S. Clara conscriptus, & à deputatis Patrib. lectus & probatus in lucem edi possit. Pariter etiam Domino CHRISTOPHORO WEIGEL plenum jus concedo usurpandi Privilegii Cæsarei ad Sexenium, quo cunctis Typographis & Bibliopolis strictè, & gravi sub mulcta prohibetur, editos à PP. nostris Discalceatis Libros absque Authoris, & Superioris consensu similes recudendi, seu intra Sac. Rom. Imperii, & Provinciarum hæreditarium fines inferendi, &c. In cujus fidem præsentes manu propria, & Officii Sigillo roboravi. Viennæ, ex Conventu nostro Cæsareo, die 12. Maji, Anno 1699.

Fr. Victorinus à S. Laurentio,
(L.S.) *Prov. ut supra*

APPRO-

Approbatio Theologorum.

OPus præsens, Etwas für Alle/ nuncupatum, & à R. P. Abrahamo à S. Clara, Provinciæ nostræ Definitore concinnatum, ea, qua potui attentione perlegi, nihilque inveni, quod bonis moribus aut fidei orthodoxæ non esset consonum imò solitò suo facundo & fæcundo stylo refertum, eapropter judico, ut in publicum prodeat. Viennæ, die 5. Aprilis, Anno 1699.

Fr. ANSELMUS à S. Christophoro, Fr. Erem. Discalc. Ord. S. Augustini p.t. Prior in Conventu Viennensi ad B. V. Lauretanam.

EN rursus comparet calamus more Sctō. Calamistratus R.P. nostri Abrahami Definitoris lustravi hunc benè, attentè, & inveni verè esse approbandum in mense Majali, cùm tam copiosos flores contineat, ideoq; dignissimorum censeo, ut publica luce gaudeat, & omnium manibus teretur. Viennæ die 8. Maji, Anno 1699.

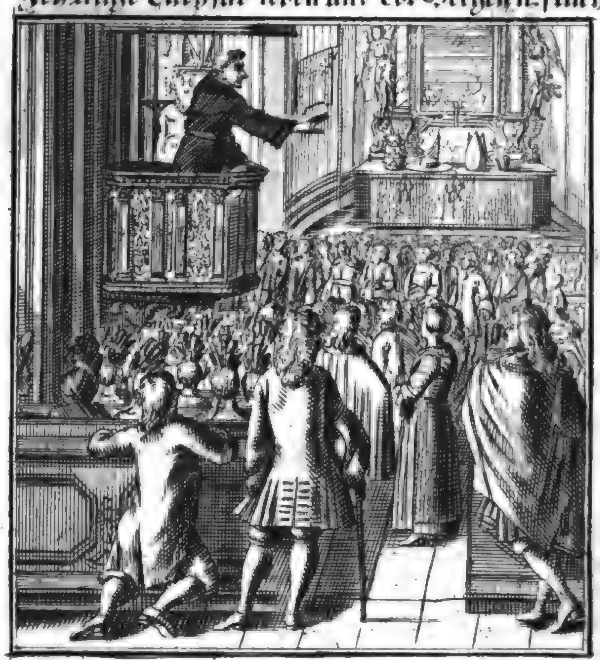
Fr. CALISTUS à S. Innocentio, Frat. Erem. Discalc. Ord. S. Augustini Definitor Provinciæ.

Der

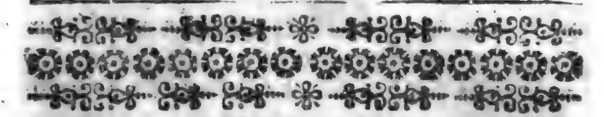
Digitized by Google

Der Geistliche.

Ich trage Euch für leben und Tod Seegen u: fluch.



Meine worte treffen gut.
Sind sie manchem eine Ruth?
so wird niemand doch beschädigt.
Folgt den Worten, die ich lehr,
und rufft mir auch zu Gehör:
wohl! wer selbst thut, was er predigt.



I. Die Geistliche.

GEistliche sind diejenige / welche forderist GOTT dem Allmächtigen dienen / und seine Ehr auf Erden durch Opfer / Gesang / Gebett / durch Lehren und allerley heilige Dienst befördern / wie auch des Nächsten Seelen-Heyl in allweg zu promoviren helffen. Dieser aber seynd zweyerley / einige werden genennt Petriner, welchen Nahmen sie von dem heiligen Petro geschöpffet. Petrus war der erste Pabst und Stadthalter Christi auf Erden / und ist auf den Römischen Stul gesessen fünf und zwantzig Jahr / bißhero aus allen Nachfolgern Petri / deren doch zwey hundert und sechs und viertzig gezehlt werden / hat noch keiner so viel Zeit in dieser höchsten Dignität und Würde zubracht / als Petrus. Dieser hat in dem Jahr von Christi Geburt 45. so des Römischen Kaysers Claudii das dritte gewesen / den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabstthum einen Anfang gemacht / und gleich darauf die heilige Priesterschafft vermehret / selbe in alle Ort der Welt ausgesandt / wie dann Petrus in unser werthes Teutschland geschickt den Heil. Valerium, Maternum und Eu-

cherium, welche die Cöllner / Lütticher und Trier zum wahren Glauben bekehrt: In das Maintzische Gebiet hat Petrus abgeordnet den heiligen Crescentem: in Oesterreich den H. Laurentium nicht den Römischen Leviten / sondern einen andern: In das Schweitzerland den H. Beatum: In andere Teutsche Oerter und Länder Ægistum und Marianum, lauter HH. Petriner / denen mit der Zeit ein ohnzahlbare Anzahl in Lehr und Heiligkeit nachgefolgt viel heilige Päbst und Cardinäl / H. Patriarchen / H. Ertz-Bischöff / H. Bischöff / H. Dechant H. Pfarrer / H. Capellan H. Beneficiaten / ꝛc. so alle gewest seynd wachsame Hirten in dem Ambt / brennende Fackeln in der Lieb / erschallende Posaunen in dem Predigen / ohnbemailligte Spiegel in den Wandel / ohnüberwindliche Löwen in der Stärcke / Diener GOttes in allem.

Die andere Geistliche werden genennt Religiosi, oder Ordens-Leut / wie diese / wo diese / wann diese ihren Anfang genommen / zeigen es umständig die Bücher / und in offenem Druck verfertigte Schrifften allenthalben. Von denen Canonicis Regularibus hat geschrieben neben andern Aubertus Mireus: von denen Benedictinern Trithemius: von denen Carmelitern Ægidius Leonin delicatus: von denen Franciscanern Vadingus: von denen Dominicanern Leander Albertus: von denen Cistercienseru Henriquez: von denen Carthäusern Petrus Dorcandus: von denen Serviten Ferrarius: von denen Capucinern Boverius: von de-

denen Eremiten S. Augustinus Tarellus: von denen Theatinern Sylosus: von der Societät JESU sehr viel/unter denen nicht die mindeste der Eiffergelehrte P. Lohnerus in sua Biblioth. Manual. was Nutzen diese der Catholischen Kirchen bißhero geschafft haben/ findet man es gantz häufig und umbständig in den Ordens-Chronicken/ wessenthalben dermal ohnnöthig und zugleich auch ohnmöglich scheinet/ dero Ruhm und Preiß auf diese wenige Blätel zu bringen.

Es sollen zwar alle Geistliche einen frommen und ohntadelhafften Wandel führen/dann GOtt so gar im alten Testament verbotten/ es solle keiner zum Priesterthum erhebt werden/ der da einige Leibes-Ungestalt an sich hatte/ dahero derselbige/ so einäugig/ buckelt oder krumm gewest/ der ware schon untüchtig zu solcher geistlichen Hochheit. Hat nun der Allerhöchste keinen Leibes-Mangel können leiden bey denen Priestern des alten Testaments/ wie viel weniger kan er gedulten einen sittlichen Fehler bey der Christlichen Priesterschafft.

Weil aber auch Lucifer so gar im Himmel einen groben Stolperer gethan: Weil auch unter acht Personen in der Archen Noe ein unverschämter Bößwicht gewest: Weil auch unter den 12. Aposteln ein verdambter Stricks-Dieb gewest: Weil auch unter dem Hausgesind des Abrahams ein ungerathener Ißmael gewest: Weilen auch unter denen vom himmlischen Bräutigam eingeladenen 10. Jungfrauen/ so gar 5. faule Krotten

geweſt/ was wunderſt dann dich ſo mächtig / daß unter den Geiſtlichen auch einige gewiſſenloſe anzutreffen ſeynd.

Es ſtehet freylich wol übel/ wann ein Geiſtlicher iſt wie ein gewiſſer Fiſch in Nordwegen / welcher ein äuſſerliche Geſtalt hat eines Mönchs/ wie er dann insgemein nicht anderſt genennt wird/ aber er hat nur die bloſſe Geſtalt eines Geiſtlichen/ nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten / um weil es in guten Cordewan eingebunden. Das Silberreiche Kuttenberg in Böhmen / hat ſeinen Namen von einer Kutten / aber unter derſelben Kutten iſt viel Silber und Gold geſteckt. Zuweilen unter einer Kutten ſteckt ein anderes Ertz ꝛc.

Es ſtehet gar nicht wol / wann ein Geiſtlicher ein halbe Stund mit dem Kelch umgeht/ den gantzen Tag aber mit den Bechern / indem er doch ſoll wiſſen/ daß der Wein eben die Würckung habe bey dem Menſchen / was das Waſſer bey dem ungelöſchten Kalch/ dann beede zünden an und hitzen.

Es ſtehet gar unlöblich / wann ein Geiſtlicher faſt täglich mit dem wahren Lamm GOttes umgehet/ er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an ſich hat.

Es ſtehet gar ungereimt/ wann ein Geiſtlicher von den Sünden thut losſprechen/er aber forthin thut loß leben.

Es stehet ziemlich häßlich/ wann ein Geistlicher von dem Allmosen prediget/ er aber das seinige so wenig austheilt/als ein Fuchs das Henne-Fleisch/ ja S. Donatus ist gar nicht in seinem Calender zu finden.

Es ist gar schlecht/ wann ein Geistlicher immer zur Andacht seine Untergebene ermahnet/ er aber ist gleich einer Glocken/ die andere in die Kirchen locket/ sie aber bleibt selbst daraus.

Es stehet nicht löblich/ wann ein Geistlicher die Charten mehrer umblättert/ als das Brevier/ und mehrer auf die Augen der Würffel/ als auf die allsehende Augen GOttes Achtung gibt. Gesetzt aber/ es finden sich einige/ die also übel gesitt/ was schadt es dir/ indem dero Lehr/ so sie geben/ gleichwol heilig und heilsam/ hat doch GOtt vor diesem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbusch geredt/ warum nicht aus einem lasterhafften Priester. Dem durstigen Samson hat der frische Trunck Wasser über allemassen wolgeschmeckt/ obschon solchen ein dürrer Esels-Kinbacken gespendiret. Du wirst es gewiß auf keine Weiß weigern/ wann dir auch eine krätzige Hand würde etliche Ducaten schencken; wan dir der Medicus von deiner Kranckheit hilfft/ was achtest du es viel/ daß er bucklet oder krumm ist. Dem Eliæ hat das Essen so wol geschmäckt/ welches er von einem Raben bekommen/ als wann es ihme eine Tauben hätte gebracht. Also ein lasterhaffter Priester kan dir ebenfalls ein heilige Lehr geben, als ein frommer; warum murzest du dann/

und schmählest an allen Orten wider die Geistlichkeit? Die Geistliche seynd Menschen wie du; sie haben kein anderes Stammen-Haus / als die Leim-Gruben/ wie du; werden ebenfalls von dem Satan versucht wie du also können sie gleicher gestalten stolperen und fallen wie du. Diejenige 3. Engel/ so in Gestalten der Frembdling bey dem Abraham die Einkehr genommen / haben ihnen lassen die Füsse waschen von dem Heil. Patriarchen/ woraus doch scheinet / daß sie müssen kothig seyn gewesen; wann nun die Engel selbst als reineste Geister sich können besudeln / was Wunder/ daß auch ein Priester nicht allzeit Schnee-weiß ist.

2. Der Regent.

WAs unter dem Gestirn die Sonne/ was unter den Vögeln der Adler/ was unter den Thieren der Löw/ was unter den Steinen der Diamant/ was unter den Metallen das Gold/ was unter den Blumen die Rosen; das ist unter den Menschen ein Landes-Fürst und Regent/ darum dieser billig von allen und jeden soll verehrt werden; wie dann Christus der Heyland selbst zu Capharnaum sich verlauten lassen / daß man dem Kayser soll geben/ was des Kaysers ist / ja so gar hat der David den König Saul / obwolen einen gottlosen Regenten / in allweg verehret/

Der Regent.

Zähmt Herr: Rebellen, die euch nachstellen.

Wen man soll Herr und Edler nennen,
der muß zuvor in sich erkennen,
ober kein Laster-Knecht nicht sey.
Nur Adler herrschen, nicht die Eulen.
Die Herrschafft ohne Tugend-Säulen,
ist eine güldne Sclaverey.

Digitized by Google

und ist er / nach vieler Lehrer Aussag dessenthalben nicht ein wenig von GOtt gestrafft worden / um weil er demselben gesalbten König ein Flecken vom Mantel geschnitten / was wäre ihm erst widerfahren / wann er ihme hätte einen Schandflecken angehangt? der Mund des Apostels befiehlet mit sonderem Ernst und Eyfer / wie man solle dergleichen Land-Regenten verehren; Ein jede Seel / spricht er / seye der Obrigkeit / so in der Hochheit ist / unterworffen / dann es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt / was deren aber sind / die sind von GOtt verordnet. ad Rom. c. 13.

Es sollen aber dergleichen Häupter nicht anderst beschaffen seyn / als wie das Haupt an der Bildnuß des Nabuchodonosor, welches von puren und feinesten Gold gewesen / und gleichwie sie allen vorgehen an Hochheit / Gewalt und Würde / also sollen sie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten / sonst wird der Titul Durchleuchtig und Durchleuchtigist mit einer finstern Wolcken überzogen / absonderlich sollen große Fürsten und Land-Regenten folgendes guldenes A. B. C. an sich haben / benanntlich:

A. Andächtig. Dann je grösser das Haupt / je grösser soll seyn der Schein; grosse Regenten sollen nicht allein haben eine grosse Obacht / sondern auch eine grosse Andacht; Corona heist auf Teutsch ein Cron / wormit grosse Häupter haben zu prangen; Es heist aber zugleich Corona ein Rosen-Crantz / also solle Cron ohne Religion / Regie-

Regieren ohne Psalliren / Gebiet ohne Gebet / Alteza ohne Altar nicht seyn. Der obere Theil eines Gebäues wird der Fürst genennet / alldort wird gemeiniglich ein Creutz gesetzt / ob sollen grosse Fürsten und Herren das Creutz Christi und seine Ehr absonderlich vor Augen haben; dergleichen ware zu sehen bey dem Kayser Constantino, dessen Herrlichkeit und Gottseeligkeit gantz Welt-kündig / desgleichen waren beschaffen Carolus Magnus, Henricus, Ferdinandus der Anderte; bey denen die Macht und Andacht sich niemalen mit einander zertragen.

B. Barmhertzig. Die Bienen oder Immen / obschon schwache und unkräfftige Creaturen / haben einen sehr grossen Zorn / und sind absonderlich rachgierige Thierl / als welche mit ihrem gespitzten Dolch den Menschen nicht eine geringe Wunden versetzen. Entgegen aber ist der König unter ihnen ohne dergleichen Stachel oder Waffen. Rex ipse sine aculeo est. Senec. lib. Clement. Königen und hohen Regenten ist nichts besser anständig / als die Clemenz und Güte: Kayser Friederich pflegte zu sagen / wann ich bete / so begehre ich von GOTT die Barmhertzigkeit / und nicht die Gerechtigkeit; warum soll ich mich gegen meinen Untergebenen nicht gnädig erzeigen? Aristoteles gibt vor / daß aus allen Fischen der einige Delphin seye / der keine Gall habe; viscera felle carent. Und eben darum ist er ein wahrer Entwurff eines lob-

würdi-

würdigisten Fürstens/ bey deme mehrer Süß als Spieß/ mehrer Zucker als Drucker/ mehrer Milde als Wilde soll gefunden werden.

C. Christlich Catholisch. Ein festes Gebäu auf einen harten Felsen gegründet/ veracht und verlacht alle stürmende Winde/ alle tobende Wellen/und müssen diese mit Schand und Spott zuruck weichen/ daß sie auch derenthalben vor Zorn fäimen und murren. Der wahre/ Christliche/ und allein selig-machende Glaub ist ein unbeweglicher Felsen und Grundfest; wann nun Christliche Potentaten ihre Länder und Provintzen allein auf diesen bauen/ so haben sie nichts zu förchten: Laß blasen und rasen/ was schadt es/ laß sausen und brausen/was schadt es/ laß braßlen und raßlen/ was schadt es; so lange sie auf diesen Grundfest verharren/ so lange bleiben sie im Sieg und Seegen.

Des grossen Patriarchen Abrahams Namen/ Saamen und Stammen hat ursprünglich hergerührt von seinem ersten Glauben. Die wahre Religion ist zu allen Hochheiten und Würden eine gewisse Promotion, das sihet man an Rudolpho dem Ersten: Die wahre Religion erhaltet Cron und Thron/ das sihet man an Constantino dem Grossen: Die wahre Religion tragt allezeit Sieg darvon/ das sihet man an Ferdinando dem Andern/ der mit seinem Apostolischen Eiffer über 10 Millionen Seelen wiederum der Cathol. Kirchen zugebracht; nicht weniger sihet man es an Leopoldo dem Ersten/ der inner wenig

Jahren gantze Städt/ ja gantze Länder und Provintzen aus dem Irzthum gezogen.

D. Demüthig. Obschon GOTT hohe Land-Regenten in grosse Dignität und Würde gesetzt/ so müssen sie doch derenthalben nicht aufgeblasen seyn/ sondern gedencken/ daß sie ebenfalls Menschen seyn gleich anderen von vier Elementen zusammen gepapt/ und folgsam Leibs halber nicht besser/ als der mindeste Bettler; Eine Fliegen oder Mucken sitzet so keck einem König auf die Stirn/ als einem gemeinen Ackers-Mann/ so verschonet auch der Wind so wenig den Purpur-Mantel des Gecrönten/ als der geflickten Joppen des Bauern; es fället der Schnee sowol auf den Palast/ als auf ein armes Stroh-Dach; die Kranckheiten findet man nicht allein im Spital/ sondern auch zu Hof/ ausser/ daß man sie da mit seidenen Decken/ dort aber mit rauhen Kotzen zu hüllen pfleget. So haben auch die höchsten Gebieter auf Erden keine Salva Guardia vor dem Todt; die Rosen verwelcken sowol/ als die gemeine Korn-Blumen; die Cron ist beym Tod so wenig privilegirt/ als eine schlechte Schmeer-Kappen; der König im Kegelspiel wird nicht weniger gestochen/ als ein gemeiner; den guldenen Scepter reisset der Tod so bald aus den Händen/ als einen knoperten Hirtenstab; in Suma/ sie sind ebenfalls wie andere/ elende/ sterbliche Menschen/ darum Christus der HErr im Evangelio das Himmelreich verglichen einem Menschen-König; Simile est Regnum Cœlorum homini Regi. Matth. 22.

Matth. 22. C. Wessenthalben sie sattsame Ursach haben / der Demut nicht zu vergessen / in Erwegung / daß der Höchste nichts mehrers hasse / als den Hochmuth / und dergleichen stoltze Feder-Hannsen meistens pflege zu rupffen / wie da widerfahren dem Nabuchodonosor, dem Antiocho, dem Diocletiano, dem Caligula, &c. welche aus Hoch- und Ubermut für GOTT haben wollen gehalten werden / sind aber aus Götter Fretter worden.

E. Ernsthafft. Eines Lands-Fürsten gröstes Glück hanget am Galgen / wann dieser mit Dieben voll ist / so ist das Land mit Diebs-Stucken leer / bringen also die Strick ein Glück. Die Haupt-Laster nehmen starck ab / wo man denBöswichten das Haupt abschlagt / darum saget der Apostel: Non enim sine causa gladium portat. Rom. c. 13. Ein Land-Regent soll die Eigenschafft haben einer Rosen / welche zwar in den ausgebreiteten Purpur-Blättern / in dem so annehmlichen Geruch / in dem mittleren guldenen Hertz nichts als Gütigkeit zeiget: entgegen aber ist sie auch mit spitzigen Dörnern bewaffnet / und thut zuweilen auch bis auf das Blut verwunden: Gut ist es / wann ein Land-Regent die Clemenz brauchet gegen den Seinigen / er muß aber auch einen Ernst brauchen in Bestraffung des Ubels.

Unser gebenedeyter Heyland war der sanfftmütigiste HERR / wie er dann selbst von sich bekennet; discite à me, quia mitis sum, er hat aber gleichwol die Wucherer zum Tempel hinaus

gepeitscht.

gepeitscht. Joh. cap. 2. Des Scepters Seegen kan nicht seyn ohne Degen; Thron und Drohen stehen wol beysamen; Lieb und Forcht sind zwey Grundfeste einer Herrschung/ alles schencken/ niemahl hencken/ thut sehr verändern Land und Stand. Hätte Kayser Otto der Dritte nicht lassen dreyen seiner vornehmsten Cavalliren die Augen ausstechen/ so hätte sein Reich niemahl so gut ausgesehen.

F. Freygebig. Ungeschickte und über alle massen plumpe Gesellen seynd die Bäume gewest/ indem sie den Dorn-Busch zu einen König erwählet/ welcher meistens nur zum nehmen und nicht zum geben geneigt/ dann nicht ein Schaaf oder Lämbel vorbey paßiret/ dem der Kerl nicht einen Büschel Woll ausrauffet. Der Granat-Apfel ist überaus eine schöne Frucht/und tragt eine Cron wie ein Königl. Haupt/ entgegen aber ist er so freygebig/ daß er so gar eine offene Brust zeiget/ und gleichsam so viel Hertz als rothe Körnle spendiret/ wessenthalben er eine rechte Abbildung einer Königlichen Freygebigkeit.

Im Alten Testament sind meistens die Könige gesalbet worden bey den Bronnen; gleichwie der Adonias bey dem Bronn Ragel. Salomon bey dem Bronn Siloe, &c. wordurch sie GOtt wolte lehren/ daß sie in der Freygebigkeit solten dem Bronnen nacharten/ der da allen und jeden nach Belieben und Wohlgefallen reich-fließig spendiret. Unser gebenedeyter HERR und Heyland hat so gar das Kleid von sich geben/ nackend und

bloß

bloß am Creutz gestorben / weil er ober seiner hat gewust den Königlichen Titul / JESUS von Nazareth / ein König der Juden: damit von Ihme alle gekrönte Häupter lernen die Freygebigkeit; mit solcher Tugend waren forderist begabt unter den Kaysern Adrianus, Constantinus Magnus, Henricus Primus, Carolus der IV. unter den Königen / Joannes in Arragonien / Wenceslaus der Dritte / König in Böhmen.

G. Gedultig. Bey den Griechen ist ein König nicht anderst genennet worden / als Basilæus, welches so viel heist / als Basis, ein Fundament; nun ist allbekant / daß kein Ding so viel tragen muß / als ein Fundament / diesem lieget das gantze Gebäu auf den Rucken; gleicher gestalten tragt ein König und Ober-Haupt tausend schwere Last / und ist kein Wunder / daß man bey ihnen bald Schnee findet in der Höhe / wie auf den hohen Gebirg / weil es so gar mit Sorgen überhäuffet / darum ihme nichts nohtwendigers / als die Gedult. Unter den Blumen ist eine / so da genennet wird Corona Imperialis, die Königs-Cron / in dessen Mitte oder Hertzel immerzu etliche Tröpffel Wasser / gleich den Zähren / zu sehen seyn; will also die Natur selbst an Tag geben / daß hohe Regenten mehrer Leyd als Freud / mehrer Last als Rast empfinden / ist doch das einige Wort ReX nicht ohne Creutz. Wie GOtt der Allmächtige das hohe Ambt dem Moysi auferleget / daß er hinfüran soll seyn ein Haupt und Führer des gantzen Israelitischen Volckes / da ist

da ist er erschienen in einem Dorn-Busch/ etwann dem Moysi hierdurch anzudeuten/ daß er in seiner hohen Ambts-Verwaltung mehrer Dörner als Rosen werde antreffen. Ein grosser Regent und Lands-Fürst ist meistens ein Patient/ wann er auch zum gesündesten/ dahero ihm wohl vonnöthen die Gedult.

H. Herrlich. Hohe Regenten müssen die Herrlichkeit ihres Standes wol in acht nehmen/ dann so fern solche durch waserley Weiß verdunckelt/ so ziehet sie nach sich eine Verachtung bey den Untergebenen: dahero die gar zu grosse Gemeinschafft eines Königs oder Ober-Haupts mit seinen Unterthanen nicht lobwürdig/ zumalen hierdurch das hohe Ansehen mercklich geschmälert wird. Vor diesem haben sich die gecrönte Monarchen gar wenig sehen lassen/ wie solches gantz kundbar ist von dem König Asvero, der da zuweilen in 30 Tagen nicht einmal öffentlich erschienen/ damit nur seine Herrlichkeit und Majestät bey den Leuten desto mehrer verharre. Die Worte unsers lieben HErrn lauten selbst gar wohl/ daß kein Prophet angenehm seye in seinem Vatterland/ dann derjenige/ den man allzeit sihet/ mit dem man allzeit umgehet/ und stets mit ihme redet/ wird gar gemein bey solchen Leuten/ wordurch seine Herrlichkeit nicht ein wenig die Schwindsucht bekommet.

I. Ingenios und verständig. Weil hohe Land-Regenten insgemein werden die Häupter genennet/ so folget/ daß solche forderist sollen weise

und

nd verständige Leute seyn / massen in dem Haupt
er Verstand seine Residenz hat: Die Cron
ines Königs hat etliche Spitz / warum soll nicht
uch der Kopf / worauf sie stehet / mit Spitzfin-
igkeit versehen seyn? zumahlen Cacumen und
Acumen nur einen Buchstaben von einander; so
olget auch auf das Musa in der Grammatic
leich Dominus: desgleichen ist zwischen den
weyen Wörtern / Ductor und Doctor, gar ein
hlechter Unterschied: Sehr ungereimt / ja höchst-
hädlich ist es / wann ein Lands-Fürst beschaffen
t wie das guldene Kalb der Hebräer / so zwar
on aussen einen herrlichen Glantz von sich ge-
en / einwendig aber war es hohl / und nichts im
opf / Vitulus conflatilis, &c. Ein Buch hat
essentwegen einen schlechten Preiß / wann es
nen guldenen Bund hat / einwendig aber voller
sel-Ohren / Darumen ihme Dionysius Car-
husianus getrauet zu reden: Rector illiteratus,
tè vocatur asinus coronatus.

K. Kühn und behertzt. Einem jeden König
nd Monarchen kan man sagen / was einmal der
Saul zu dem David: Esto vir fortis, & præ-
are bella Domini, &c. Seye ein tapferer Mañ /
nd führe die Kriege des HErrn: dann unter
en schönesten Kleidern eines Königs und Lands-
ürsten ist auch der Harnisch / massen ein Land zu
hützen / nicht allein erfordert werden die Leges,
ndern auch die Legiones, indem auch Gott selbst
ehrmahlen befohlen / die Waffen zu ergreiffen /
und

und wider die Feinde einen Helden-Mut zu zeigen/ wie dann geschehen ist mit dem Achab, Gedeon, Josue, David, &c. obschon ein Krieg nicht so werth und angenehm / wie die Krüg zu Cana Galilæa, gleichwol offt ist der Krieg die beste Mutter des Friedens/ und spricht der H. Ambrosius: Fortitudo, quæ per bella à Barbaris tenetur Patriam, vel defendit infirmos, vel à latronibus socios, plena justitia est. Der Helden-Mut im Feld hat vieler Monarchen Glori und Namen gleichsam verewigt/ und hat ihnen das Eisen/ wormit sie den Feind geschlagen/ mehrer Ehr zuwegen gebracht/ als das überhäuffte Gold/ Kayser Gratianus, so jung als er gewest/ hat sich allezeit am Spitz seines Kriegs-Heers gestellt/ dardurch hat er seine Soldaten dergestalten angefrischet/ daß er in allen Schlachten den Sieg erhalten/ auch ohnweit Großburg von 70 tausend des Feinds fünff und sechzig tausend erlegt. Welt-kündig ist auch der Helden-Mut Caroli V, welcher die sausende Stuck-Kugeln so wenig geachtet/ als die sausende Mayen-Käfer.

L. Lobwürdig und auferbaulich in seinem Wandel muß ein Lands-Fürst und hoher Regent seyn / dann ein solcher nicht ungleich einem Leib/ das Volck aber dem Schatten / nun weiß man wol/ daß der Schatten dem Leib alle Geberden nachaffet; hebt jener die Händ gen Himmel/ so wird es der Schatten nachthun; schauet jener in eine Kandel/ so wird man solches auch bey dem Schatten sehen. Daß der Fluß Jordan sich

oberhalb

erhalb geschwellt/ und einem hohen crystallinen
ierg gleich worden/ das untere Wasser aber hin-
eg geronnen/ und folgsam der Josue samt den
)einigen mit trocknen Füssen durchpaßiret/ gibt
e Ursach der H. Greg. Nazianz. Orat. 12. weil
nmlich der Fluß ein Exempel genommen von dem
Meer/ indem selbiges sich auch zertheilet/ wie
Moyses mit den Seinigen durchgangen/ dañ dem
rossen folgen meistens die Kleinen nach.

Scilicet in vulgus manant exempla Regentum.

Es hebt der Fürst so bald nichts an/
Gleich folgt ihm der gemeine Mañ.

)ie Soldaten haben Christum den HERRN
antz höhnisch und spöttlich tractiret/ ihme eine
.te rote abgeschabene Joppen an statt des Königl.
)urpur angeleget/ nachmals ihme ein Meer-
Rohr/ an statt des Scepters/ in die Hand geben/
essen ist sich aber so starck nicht zu verwunderen/
ann sie haben solches von dem König Herode
esehen/ wie selbiger Christum in einem weissen
Kleid ausgehöhnet/ und ihn für einen alberen
Menschen gehalten: dann die Untergebene thun
lles nach/ was sie von ihren Oberen sehen/ und
t das Volck dem König so gleich/ wie die beste
Copey seinem Original, und wie der Echo der
Stimme.

M. Mitleidig soll ein König und Landsfürst seyn / ja ein solches Ober-Haupt muß die Natur eines Haupts haben / dann wann das geringeste Glied des Leibs/ etwann ein Fuß einen Schmertzen empfindt / so dann hat gleich das Haupt ein Mitleiden / und stehen ihme derentwegen gar offt die Augen im Wasser. Grosse Häupter sind dazumal lobwürdig / wann sie beschaffen seynd wie ein Menschen-Haupt / in welchem das Hirn in zwey Häutlein ist eingebauscht: das obere wird genennt Mater dura, die harte Mutter/das andere aber pia Mater, die gütige Mutter. Bey hohen Häuptern muß nie mangeln die Gütigkeit/ als die da ist ein Magnet der Gemüter; die Gütigkeit aber und das Mitleiden bestehet forderist in dem/ daß die Unterthanen nicht sollen mit gar zu überhäufften Anlagen betrangt werden. Das Volck wolte einest kurtzum unserm lieben HErrn zum König erwehlen/ aber wann? dazumalen / wie er dasselbe wunderbarlicher Weise in der Wüsten gesättiget/ dazumalen/wie er ihnen das Brod vermehret/und nicht gemindert: daß ein Lands-Fürst zu Erhaltung des gemeinen Wesens von denen Unterthanen einen leidentlichen Tribut könne forderen/ wird es niemand widersprechen / zumalen solches zu geben auch Christus selbst in der Stadt Capharnaum sich nicht geweigert / aber er hatte nur geben / was ein Fisch im Maul konte verbergen/ nicht aber den gantzen Beutel des Judä/worinnen das völlige Vermögen des Apostolischen Collegii.

N. Nüch-

N. Nüchtern müssen hohe Regenten seyn: gar wol ist geschehen bey dem Reichs-Tag der versammleten Bäumer/ daß der Weinstock die Cron nicht hat angenommen/ dann Vitis und Vitium, Weinfaß und Nefas die nechste Anverwandte sind/ dahero Bethsabea ihrem Sohn dem Salomon unter andern diese ernsthaffte Ermahnung gegeben: Noli Regibus, ô Lamuel, noli Regibus dare vinum: Gib den Königen/ ô Lamuel, nicht Wein/ gib den Königen nicht Wein zu trincken. Proverb. c. 31. Dann die gekrönte Häupter alles mit gröster Vernunfft müssen regieren; die Vernunfft aber leidet mehrentheils Schiffbruch im Wein; Wann der König Herodes nicht wäre berauscht gewesen/ so hätte er wohl nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tantz dargebotten. Niemalen hätte der grosse Alexander seinen vertrautesten Freund den Clitum um das Leben gebracht/ wann er nicht wäre truncken gewesen/ Victor omnium à vino victus est, sagt mein heiliger Vatter Augustinus in Exhortat. ad Virgin. Dem Attilæ als Hunnen König/ so ein Schrecken der gantzen Welt gewest/ hat der Wein den Garaus gemacht. Wann der Orientalische Kayser Phocas hätte den Wein gemeidet/ so wäre er nicht so elend um sein Reich und Leben kommen: Nie weniger Glück und Stern ist/ als wann man Stern-voll ist. Weil der Kayser Tiberius Nero ein ohnmäßiger Weinsauffer gewest/ so ist er bey dem gemeinen Mann in solche Verachtung gerathen/ daß er von männiglichen

nicht mehr Tiberius Nero, sondern schimpfsweiß Biberius Mero ist genennet worden; der Wein schadet forderist aus allen Gliedern dem Haupt / also auch vor allen anderen den grossen Häuptern / dessentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V Bruder / nichts mehrers geschiehen / als den Wein.

O. Ordentlich. Die beste Ordnung bey einem König und Land-Regenten / bestehet in guter Austheilung der Aembter / dann einer Regierung kan nichts schädlichers fallen / als wann untaugliche Leute / mehrer Simplisten als Symbolisten / zu hohen Aembtern erhebt werden. Die Mutter hat ihre zwey Söhne / den Joannem und Jacobum, weil sie des Glaubens / Christus werde ein irdisches Königreich besitzen / bestermassen recommendiret / und gebetten / daß diese zwey die vornehmste Charge zu Hof möchten erhalten / hat aber hierauf einen widrigen Bescheid bekommen / non est meum dare vobis. Matth. c. 20. Dann erstlich waren sie ihme befreundt und anverwand / darum wolte er sie nicht promoviren / und gar recht / dann nicht Cognatio, sondern Cognitio, einen zu Aembtern beförderen solle: Item, waren sie gar junge Leute / und verstunden sich mehr auf die Fisch-Lagel / als auf ein Feld-Lager; drittens / hat sie ein Weib recommendirt / welche meistens von Gunst / und nicht von der Kunst / angetrieben werden.

Es soll von Rechts wegen eine solche Ordnung seyn wie im Himmel / dann daselbst erweget man

man nur die Verdiensten und Meriten. GOTT der HERR hat das strahlende Sonnen-Licht zu einen Præsidenten des Tags gemacht/ luminare majus, ut præesset diei, &c. Warum ist nicht der Mondschein zu diesen Ambt kommen? darum/ er war nicht qualificirt wie die Sonne/ er hatte weniger Licht/ als die Sonne/ wessenthalben er nicht capabel gewesen zu solchen Amt/ endlich und endlich kan der Mondschein zu einen Dienst gelangen/ aber der weit geringere und wenigere Talenta vonnöhten. Luminare minus, ut præesset nocti, &c. bey der Nacht kan er schon leuchten/ dann die dieselbe nicht so viel Licht erfordert/ wie der Tag. Wann eine solche Ordnung in Austheilung der Aemter gehalten wurde/ so wäre manche Regierung weit glückseliger.

P. Preißwürdig. Der Könige und Lands-Fürsten grösstes Heil ist/ wann sie von ihren Untergebenen Preiß und Lob darvon tragen/ darum der Königliche Printz Absalon so wol und freundlich tractiret/ daß sie ihn an allen Orten höchst hervor gestrichen/ und folgsam eine solche Lieb zu ihn getragen/ daß sie auch urbietig gewest/ für ihn zu sterben. Wie Herzog Eberhard von Würtenberg auf den Reichs-Tag grosse Fürsten hat gehört ihre Länder und Provinzen loben/ da hat er von seinem Herzogthum nichts anders ausgesprochen/ als dieses: daß er nemlich sich getraue in dem Schoos eines jeden seiner Unterthanen gantz sicher zu schlaffen/ wann es auch wäre in der grösten Wildnuß und Einöde; wordurch er wolte

zu verstehen geben/ in was grosser Lieb und Lob er bey den Seinigen sey.

R. Ritterlich. Wie der tapffere Kriegs-Fürst Gedeon mit zwey und dreyßig tausend Mann wider seine Feinde ausgangen/ da hat er von dem allmächtigen GOtt Befehl bekommen/ er solle offentlich ausruffen lassen / daß ein jeder Zaghaffter/und der voller Forcht ist/soll zuruck kehren/und nacher Haus gehen/ auf solches sind zwey und zwantzig tausend Mann zuruck gewichen: zwey und zwantzig tausend Lettfeigen/ zwey und zwantzig tausend Haasen-Hertz/ zwey und zwantzig tausend Federfechter/ zwey und zwantzig tausend Zitterschlager / zwey und zwantzig tausend Ofenwächter/ zwey und zwantzig tausend Haus-Limmel/ &c. Pfuy! Es ist aber kein Wunder/ dann es waren lauter gemeine Leut/ Populus. &c. Wann vornehme Herren darunter gewest/ von hohem und Fürstlichen Geblüt und Gemüt/ so hätten sie sich als ritterliche und tapffere Helden gezeigt: Dann Könige und Landes-Fürsten pflegen in ihren Helmen und Land-Schilden lauter Löwen / Adler/ und dergleichen starcke Thiere zu führen/ niemalen aber einen Haasen. Ein Land-Regent muß einem Igel nicht ungleich seyn/ welcher/ so es vonnöthen / zimlich kan die Spitze zeigen.

S. Sorgfältig. Der erste Welt-Regent ware Adam / sobald aber GOtt denselben erschaffen/ und in das Paradeis/ als seine Residentz/ gesetzet / da hat er Ihme auferlegt/ er solle den

Pa

Paradeiß-Garten bauen und verwachen/ ut operaretur, &c. Gen. 2. Obschon die Erde dazumal nicht vonnöthen gehabt des bauens/ aber weil Adam ein Ober-Haupt und König der Welt gewest/ so hat GOtt nicht wollen zulassen/ daß er faullentze/ und in lauter Wollust lebe/ sondern ein embsige Obsicht über das Paradeis habe.

Ein Land-Regent muß stete Sorg tragen über die Seinige/ und nicht ungleich seyn dem Jacob/ welcher von sich selbst bekennt/ daß er mehrmaln Tag und Nacht nicht ein Aug habe zugedruckt/ wegen der Schaafe/ die er dem Laban gehütet hat/ fugiebatque somnus ab oculis meis. From kan wohl gewest seyn jenes Fischer-Weib/ aber dazumal nicht gar bescheiden/ wie sie begehret/daß ihre zwey Söhn/der Joannes und Jacob/ söllen mit Christo regieren/dann sie war der Meynung/ er werde ein irdisches Königreich besitzen/ ihre Bitt aber war sehr übel styliret/ dann sie verlangte/ daß einer soll sitzen zu der rechten/ der andere zur lincken Hand/ rc. Ein schönes Begehren/ scilicet ut retrò, wie die Bauren die Spieß tragen/ als wann das Regieren nur im Sitzen und Faullentzen bestünde. Es bestehet nicht im Sitzen/ sondern vielmehr im Schwitzen/es besteht nicht in lauter Hetzen und Jagen/ sondern vielmehr in Sorgen und Plagen; es bestehet nicht in Wollüsten und Mahlzeiten/ sondern vielmehr in Sorgfältigkeiten; die Sorg eines Königs über seine Untergebene soll nicht minder seyn/ als eines

Vatters über seine Kinder / als eines Hirtens über seine Schaafe / ꝛc.

T. Tugendsam. Je höher ein Nebel empor steiget / je glanzender wird derselbe: also / je höher der Allmächtige den Menschen in Dignitäten und Würde setzet / je mehr soll derselbe mit dem Tugend-Wandel vorleuchten. Christus der HERR / nach seiner glorreichen Urständ / ist den Aposteln erschienen / bey dem Meer Tiberiadis, so bald solches Petrus wahrgenommen / da hat er alsobald die Kleider ausgezogen / in das Meer gesprungen / damit er der Erste bey unsern HERRN seye / das war aber gar recht und billig / dann Petrus ist gewest das Ober-Haubt des gantzen Apostolischen Collegii, und einem solchen gebühret / daß es in Eifer und Tugend allen anderen vorgehe / dann ein Vorsteher muß auch seyn in den Tugenden ein Vorgeher. Wann ein Land-Regent will haben / daß unter die Seinigen Tugend und Frommigkeit soll gepflanzet werden / so ist vonnöhten / daß er forderist sich derselben befleisse.

Wie der Heyland die Einkehr genommen bey dem Zachæo, da hat er diese Trost-reiche Worte hören lassen: Heunt ist diesem Haus Heil wiederfahren. Dem gantzen Haus? was dann: es meldet zwar das Evangelium nur von Zachæo, daß er sich gebessert / und die Buß ergriffen / nicht aber von seinen Knechten / Mägden / und Dienstboten; aber glaublich ist es / spricht der gelehrte Cardinal Cajetanus in illa verba Domini, &c. wie

e die Untergebene gesehen/ daß ihr Herr/ der
ichæus, fromm und gottselig worden/ da seynd sie
e in die Fußstapffen getretten; dan die Tugend
es Regenten und Ober-Haupts ist ein gol-
ner Sporn/ wormit die Untergebene zu gleichen
Wandel angetrieben werden.

V. Vorsichtig. Jacob hat dem Judä/
lchem der Scepter in Israel zugefallen einen
underlichen Seegen ertheilt. Gen. c. 40. dann
hat ihme die Regierung mit drey Gleichnussen
rgetragen/ benanntlich mit der Gleichnuß eines
gen Löwens/ eines alten Löwens/ und einer
en Löwin: Ein junger Löw schauet immerzu
f die Gegenwart seiner Mutter/ eine alte Lö-
n/ wann sie schläffet/ schauet allezeit gegen Un-
gang/ ein alter Löw aber gegen Aufgang der
onnen. Hierdurch werden angedeutet die drey
ten/ die verwichene/ die gegenwärtige/ und die
nfftige: Ein Ober-Haupt und Land-Regent
ß in frischer Gedächtnuß haben/ was schon
hehen ist/ was gegenwärtig geschicht/ und was
nfftig möchte geschehen/ in welchem letztern die
orsichtigkeit bestehet: Die Omeiß ist ein klei-
Thierel/ hat aber eine sondere grosse Vor-
tigkeit/ dann weil es den harten Winter
sicht/ daß in demselben Lebens-Mittel hart zu
ommen/ also samlet es im warmen Sommer
Traid zusammen/ damit es zur rauhen
inters-Zeit die nohtwendige Nahrung habe.
ossen Fürsten und Potentaten ist nichts an-
ndigers/ als die Vorsichtigkeit/ dahero sehr

rahtsam und nutzlich / daß sie bey guten und fried-lichen Zeiten so viel zusammen bringen / damit sie bey vorstehender Noht versehen seyn: man muß sich auch zur Friedens-Zeit für den Krieg præpariren / dann eine Brunst ist weit leichter zu löschen / wann das Wasser schon bey Handen / als wann man selbes erst muß von fern holen.

W. Wachtsam. Auf den Königl. Thron Salomonis waren lauter Löwen / welche da ein Siñbild der Wachtsamkeit sind: massen diese mit offenen Augen zu schlaffen pflegen. Alle hohe Regenten seynd Hirten / sie müssen aber insgesamt beschaffen seyn wie die Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern / zur Zeit der Gebuhrt Christi. Pastores in regione eadem vigilantes. Luc. c. 2. Diese waren dazumal die gantze Nacht hindurch wachtsam / und eben darum haben sie verdienet die Englische Music zu hören.

Wie der gebenedeyte HERR und Heyland in dem Schiffel geschlaffen / da hat sich alsobald ein ungeheuriger Sturm-Wind erhebt / das Meer in höchst-tobende Wellen sich aufgebaumt / und war nichts als der gäntzliche Untergang vor Augen. Also gehet es / spricht der H. Chrysologus Serm. c. 2. wann die Häupter und Ober-Regenten schlaffen / da kan nichts als alles Unglück und Elend zu gewarten seyn. Wie Noë hat geschlaffen / da ist er spöttlich von seinem eigenen Sohn entblöst worden: wañ etliche grosse Fürsten und Potentaten nicht wären so schläfferig gewest / so hätten sie nicht Land und Leute verloren.

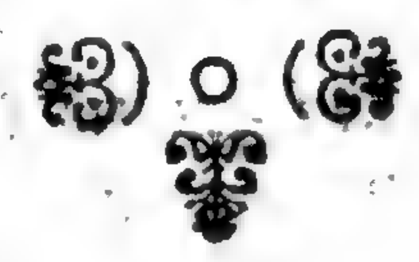
Z. Züch-

Z. Züchtig. Der Planet Mars hat bey hohen Regenten eine weit bessere Influenz und nutzlichere Wirckung / als die Venus, so wird man auch niemahl in dem Schild oder Helm eines grossen Fürsten sehen einen Gaisbock / wohl aber Löwen / Adler / und Greiffen / 2c. Quæ maribus solum tribuuntur, mascula sunto, spricht der Grammaticus, und gehet dieses Sprüchl meistens grosse Fürsten an. Salomon der allerweiseste hat einen grossen Bock ins Argument gemacht / indem er das Fœmininum dem Masculino vorgesetzet / dahero er wegen seiner ungezämten Weiber-Lieb dergestalten bethöret worden / daß er auch mit den Sydoniern und Ammonitern die Abgötter angebetet / und folgsam wegen seiner tausend Weiber in tausenderley Unglück gerahten. Casimirus der Anderte / König in Polen / hat sich dergestalten in die Weiber vergafft und verrafft / daß er endlich auch eine Jüdin für eine Concubin gebraucht / es ist aber hierdurch sein Namen und Stammen zu Grund gegangen. Ein solcher kommet mir vor wie ein Widhopf / der zwar eine Cron von Federn auf den Haupt träget / entzwischen aber ist seine meiste Aufenthalt im Koht und Unflat.

Es fragte zwar Carolus der Achte / König in Franckreich / auf eine Zeit seinen Mundschenck / ob er auch nicht der Meynung seye / daß wenig aus den Königen im Himel wären? und da der Mundschenck mit der Sprach nicht heraus wolte / antwortet der König selbst / und sagt: Quid

mirum, si rari in cœlo Reges? raros habent circa se veri monitores. Was soll ein Wunder seyn/ wann schon aus den Königen wenig im Himmel seynd? sie haben gar wenig Leute um sich/ die ihnen die Warheit reden.

Ein anderer fragte/ ob auch grosse Könige und Lands-Fürsten können seelig werden? gab auch hierüber selbst mit dem Ja die Antwort: wann sie nemlich in der Wiegen sterben. Diese und andere machen die Zahl der heiligen Fürsten und Potentaten sehr klein und gering; der aber die Welt-Chronic und Schrifften der Kirchen-Scribenten durchblättert/ der wird neben Henricum in Teutschland/ neben Ferdinandum in Spanien/ neben Ludvoicum in Franckreich/ neben Casimirum in Polen/ neben Eduardum in Engeland/ neben Stephanum in Hungarn/ neben Wenceslaum in Böhmen/ neben Leopoldum in Oesterreich/ neben Amadæum in Savojen &c. viel und aber viel andere zehlen/ welche durch die zeitliche Cron die ewige nicht verschertzt; daß aber der Teuffel ein guter Kegelscheiber seye/ und gar offt den König treffe/ ist die Schuld ihnen selbst zuzumessen.



3. Der

Digitized by Google

Der Rath.

Das Herrlichste Geleit, des Staats, ist Billigkeit.

Die Sonne strahlt die Bettel-Hütten
gleich hell wie reiche Dächer an:
So muß auch gegen Jederman
der Hohe, Hülff und Rath ausschütten.
Gönnt man Bedrängten kein Gesicht,
so höret Gott auch gleichfals nicht.

3. Der Raht.

Monarchen/ Potentaten/ und Lands-Fürsten sind zwar von GOTT dem Allerhöchsten gesetzet in die höchste Würde/ und als Ober-Häupter der Menschen/ sie bleiben aber gleichwol auch Menschen/ und ist dero Verstand und Weißheit dergestalt limitirt nnd eingeschrenckt/ daß sie ohne Beyhülff und Raht eines und des anderen nicht können regieren: dahero pflegen sie allemal ihren Untergebenen also zu befehlen: Wir Ferdinand, wir Carl, wir Ludvvig, schaffen und gebieten allen und jeden &c. obschon ein solcher gecrönter Monarch nur eine Person/ so schreibt er doch/ als wären ihrer mehrer/ weil nemlich hierinnfalls auch seine Rähte in etwas als Mit-Regenten verstanden werden.

Bevor unser lieber HERR in der Wüsten vier tausend Mann/ Weib und Kinder ungerechnet/ so wunderbarlich gesättiget/ hat er seine Apostel zu Raht gezogen/ convocatis discipulis suis &c. damit er allen Fürsten und Regenten ein Exempel gebe/ spricht der heilige Hieronymus über diesen Text/ daß sie ohne Raht verständiger Männer so bald nichts sollen anfangen. Dergleichen hat gethan der König Pharao, so in allem sich mit dem Joseph berahtschlaget. Gen. c. 40. Nicht weniger thäte Moyses alles was sein Schwäher Jethro gerahten. Exod. c. 18.

Ein

Ein gutes Rad tauget zum Führen/ ein guter Raht tauget zum Regieren/ wann ein Land-Regent gute Rähte nicht viel achtet/ so wird bald aus einer Regierung eine grosse Verwirrung/ und kan solcher gestalten eine Cron ohne Hohn nicht lang bestehen. Jener vornehme Minister bey einen Hof/ hat es seinem König artlich zu verstehen geben/ indem er mit demselben auf eine Zeit ausgeritten/ so sagte er: Allergnädigster Herr/ Euer Majestät haben ein überaus starckes Pferd/ was? antwortet der König/ mein Pferd ist wol nicht starck/ (dann es ware in der Warheit ein kleines Roß) ja/ ja/ sagte hinwieder der Cavalier/ es ist ein über alle massen starckes Pferd/ dann es träget den König samt allen seinen geheimen Rähten/ er wolte hierdurch zu verstehen geben/ daß er/ der König/ seinem eigenen Kopf folge/ und alles nach Belieben thue/ ohne Mitrahten anderer weisen Männer.

Ein Raht aber eines vornehmen Landes-Fürsten muß allerley gute und löbliche Eigenschafften an sich haben. Erstlich muß er weiß und verständig seyn/ wie der König Asverus dazumal/ als die stoltze und hochmühtige Königin Vasthi seinen Befehl verachtet/ alle seine hohe verständige Ministros zusammen geruffen/ interrogavit Sapientes. Esther c. 1. v. 13. hat er dieselbe weise Männer befragt/ die nach Königlichen Brauch allzeit bey ihm waren/ wie er dann auch alles nach ihren Raht thäte/ massen sie die Satzungen und Rechte der Vorfahrer verstunden. Interrogavit Sapien-

Sapientes, bescheidte Leute er in Raht genommen/ keine Stolones, sondern Solones, keine Stro-bonos, sondern Strabones, keine Faulerios, sondern Valerios.

Andertens/ muß ein Raht mehrer GOTT förchten/ als seinen König oder Lands-Fürsten/ und wann er schon ein grosser Gutthäter der Armen ist/ so muß er doch die Nackenden nicht bekleiden/ verstehe die blosse Warheit/ sondern lieber reden/ was just/ und nicht was Gust bringt. Dißfalls ist dem Groß-Cantzler in Engeland/ Thom. Moro, keiner vorgangen/ weil dieser in seines Königs/ Heinrich des Achten/ ungerechtes Vornehmen nicht wolte einwilligen/ ist er zum Tod und Beil verurtheilt worden/ doch ihme auf folgenden Tag noch einige Bedenck-Zeit gegeben worden/ nach Verfliessung dero ist eine hohe Person zu ihm kommen/ und gefraget/ ob er sich bedacht hätte? diesem antwortet Thomas: Ja/ ich bin eben jetzt eines andern Sinns worden; als aber seine Freunde sich dessen sehr erfreueten/ sprach er: Liebe Herren/ ich hab mich anderst bedacht/ aber nicht/ wie ihr hoffet/ sondern dergestalt: Ich hab mir vorgenommen/ den Bart abscheeren zu lassen/ hab aber meine Meynung nun geändert/ und dunckt mich/ besser zu seyn/ daß ich mir Haubt und Bart mit einander abschneiden lasse/ so ist es eine Mühe und Unkosten: erwählte also lieber den Tod/ als daß er in ein unrechtmäßiges Beginnen seines Königs einwilligen wolte.

Mehr ist bey einem vornehmen Raht sehr lob- und preis-würdig/ wann er nur allein in Obacht nimt die Beförderung des gemeinen Wesen/ nicht aber den eigenen Nutzen. Wann ein Raht in einer Sach beschaffen ist wie ein Priester/ so ist es nicht zum besten; ein Priester betet immerzu: Da, quæsumus Domine, &c. Præsta, quæsumus Domine, &c. Concede, quæsumus Domine, &c. HErr/wir bitten dich/gib uns ꝛc. HErr/wir bitten dich/ertheile uns ꝛc. HErr/wir bitten dich/ schenck uns ꝛc. Wañ ein Raht bei seinem Lands-Fürsten immerzu um Geld/ Gnaden und Privilegien anhaltet/ ꝛc. und nur das Seinige suchet zu vermehren/ so dann sorget er wenig um das gemeine Wesen/ und getrauet ihme auch in keiner Sach dem Landes-Fürsten etwas zu widerrahten; ja solche Geldgierigkeit thut zuweilen einen dahin veranlassen/ daß er auch äusseren Potentaten einiges Bescheid-Essen von den Rahtschlägen seines Lands-Fürsten zuschicket/ welches folgsam ohne grossen Schaden nicht ablauffet. Es wäre vornehmen Rähten insgemein zu wünschen/ daß sie am gantzen Leib frisch und gesund wären/ausser an den Händen sollen sie ein stetes Chiragra haben/ dann solcher gestalten wurden sie nicht nach dem Gold greiffen.

Item, sollen vornehme Rähte forderist einen frommen und unsträflichen Wandel führen; es ist zwar wohl geschehen/ daß auch ein Rab/ sonst insgemein ein garstiger Gesell/ vor dem kein stinkendes Aas fast sicher ist/ dem Eliæ die Nahrung

und

und Lebens-Mittel gebracht; aber wunderselten gibt ein Gottloser einen heiligen und heilsamen Raht/ wie solches Sonnen-klar an dem Aman, bey dem Hof des Königs Asveri, zu sehen. Dahero der heilige Kirchen-Lehrer Ambrosius gar schön beschreibt die Eigenschaft eines guten Rahts und Consiliarii: Talis debet esse, qui consilium dat, ut se ipsum formam aliis & exemplum bonorum operum exhibeat, in doctrina, in integritate, in gravitate, ut sit sermo ejus salubris atque irreprehensibilis, consilium utile, vita honesta, sententia decora. Also soll der/ so andern Leuten rahten will/beschaffen seyn/daß er sich selbst zu einer Form und Exempel eines ehrlichen Wandels könne vorstellen/ in Gelehrtigkeit/ in Aufrichtigkeit/ in Gravität und Ansehnlichkeit/ auf daß seine Reden heilsam und unsträflich/ sein Rahten nuzlich/sein Leben erbar/und seine Red zierlich seye.

Es muß auch ein Raht verschwiegen seyn/ und soll dieser aus seiner reichen und häuffigen Bibliothec kein Buch lieber und öffter lesen/ als den Tacitum; dann die Verschwiegenheit ist die Stell aller hochwichtigen Geschäfte/ der Wein in einem wolbedeckten Geschirr bleibt bey seinen Kräften/der verschlossene Mund erhalt grosse Vorhaben im besten Stand; vornehme Rahtschläge seynd den brennenden Kolen nicht ungleich/ welche ihr Leben erhalten/ so lang sie unter der Aschen verborgen bleiben: der ist allein weiß und verständig/ welcher seinen Geheimnissen mit der Zunge keine Gemeinschafft vergönnet. Hirsch-Zunge ist ein sehr stattliches Kraut/und heilet viel üble Zustände

und Wunden/aber Menschen-Zung ist mehrmaln ein solches Unkraut / so da viel Ubels verursachet/ absonderlich / wann sie das Geheime offenbaret. Tobias der ältere hat grossen Schaden gelidten von den Schwalben / welche ihn so gar um das Gesicht gebracht; bey einem Lands-Fürstl. Hof/ wo die Rähte geschwätzige Schwalben abgeben/ hat es meistens ein schlechtes Aussehen.

Unser HERR hat denen dreyen Aposteln/ die er mit sich auf den hohen Berg Thabor genommen/ ernsthafft gebotten / sie sollen niemand was sagen / was sie gesehen: Nemini dixeritis. Ihr weise und vornehme Rähte/ was ihr in hohen Sachen mit eurem Landes-Fürsten geschlossen/ Nemini dixeritis, behaltet alles bey euch / thut es niemand offenbaren / Nemini, auch euren eigenen Gemahlinen nicht / Nemini, auch euern nächsten Anverwandten nicht; Nemini, auch eueren vertrautesten Freunden nicht; Nemini, viel weniger äusseren Potentaten.

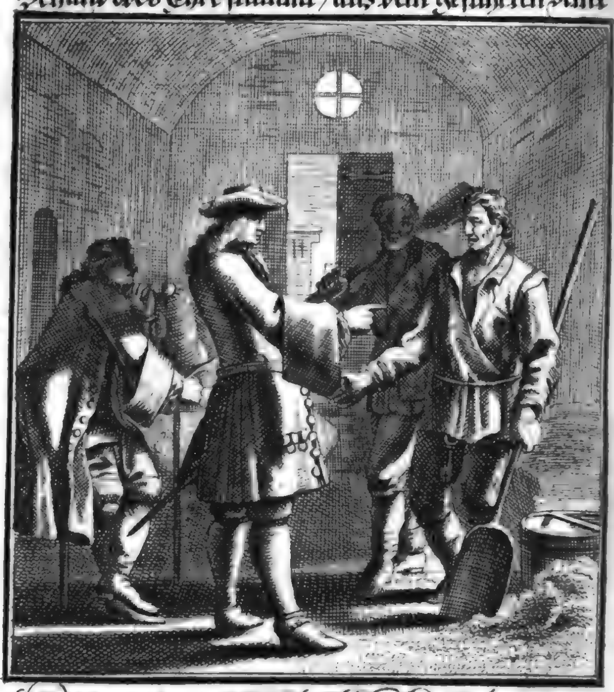
Vornehme/ hoch-verständige/ und gewissenhaffte Rähte seynd eine Grundveste eines Landes/ seynd eine Schutz-Mauer eines Reichs / seynd ein Schild eines Monarchen: hingegen aber kan ein Land nicht ehender wurmstichig werden/ als wann böse und gottlose Rähte ein Landes-Fürst bey und um sich habe. Der heilige Abbt Bernardus hat unter anderen Lehr-Stucken dem Pabst Eugenio, so vorhin sein Discipul gewesen/ auch dieses geben / daß er nemlich sich in allwege soll versehen mit frommen und gewissenhafften

Räh-

Google

Der Beamte.

Schand oder Ehr stammt, aus dem geführten Amt



Wol dem der stets dahin beflissen,
zu haben des Gerechten Preis.
Es wachsen Dorner im Gewissen
wenn man mit armer Leüte Schweis,
will seines Amtes Äcker düngen,
daß er soll güldne Garben bringen.

Rähten/ ne te dixeris sanum, dolentem latera &c. Lib. 4. de Considerat. c. 4. Glaube du mir/ heiligister Vatter/ daß vornehme Welt-Regenten keinen übleren Zustand haben/ als das Seiten-Wehe/ wann sie nemlich stets bey sich auf der Seiten böse und tugendlose Rähte haben. O wieviel Königreiche und Länder/ wieviel Monarchien und Republicen seynd schon am Seiten-Wehe gestorben und verdorben; dañ an dero Untergang die meiste Ursach seynd die böse Rähte.

Man hat noch zu allen Zeiten hoch-verständige/ treue/ und zugleich fromme Rähte gehabt/ und mangelen auch solche noch auf den heutigen Tag nicht; ob es aber auch untreue Räht gibt/ laß ich einen andern rahten.

4. Der Beambte.

Es hat der höchste GOTT selbst/ zu grössere Herzlichkeit seiner Majestät/ in schönester Ordnung unzahlbar viel Beambte/ und pfleget hoch- und niedere Verrichtungen unter die Engel und Ertz-Engel auszutheilen/ daß also seine Beambte jederzeit gantz recht und gerecht ihre Dienste verrichten/ und werden die Engel den geringsten Fehler nicht begehen/ weder in Bewegungen der Himmeln/ noch anderen ihnen anvertrauten Aembtern/ deren fast unzahlbar viel gezehlet werden.

In der Welt aber kan gar keine Regierung

bestehen / ohne nohtwendige Beambten / welche dann / gleich denen Pfeiffen in einer wohlgestimmten Orgel / zu groß- und kleinen Verrichtungen gebraucht werden / nun aber scheinet fast unmöglich / alle derselben Aembter zu beschreiben / indeme man von dem obersten biß zu den niedersten nicht ohne sondere Mühe zu steigen hätte / und möchte endlich die Feder so keck werden / daß sie auch dem gemeinen Sprichwort beystimmete: Es ist kein Dienstel so klein / es ist der Ehren wehrt. Aber dieses Sprich- oder Stich-Wort scheinet in dem Fall gar ungereimt / weil in unzahlbarer Menge dergleichen Beambte gefunden werden / so ihre Verrichtungen gantz treu / redlich und heilig vollzogen haben: als wie da gewesen

Ein Obrist-Hofmeister / der heilige Gaudentius.
Ein Obrist-Cammerer / der heilige Calocerus.
Ein Land-Hofmeister / der heilige Joseph im Alten Testament.
Ein Land-Richter / der heilige Artemius.
Ein Statthalter / der heilige Demetrius.
Ein Schatz- und Renthmeister / der heilige Adaucius.
Ein Kuchlmeister / der heilige Fulgentius.
Ein Cammer-Diener / der heilige Martinus.
Ein Kastner / der heilige Elesmus.
Ein Tafel-Decker / der heilige Castulus.
Desgleichen ein Burgermeister / der heilige Gallicanus.
Ein Rahts-Herr / der heilige Nicodemus, &c.

Ja

Ja viel und aber viel/ was Namen und Ambts es immer mag seyn/ seynd gewesen/ seynd noch/ und werden seyn/ die da ihre anvertraute Aembter mit unversehrtem Gewissen verrichten/ wie dann weder Stand noch Ambt gefunden wird/ worinnen der Mensch nicht kan GOTT dienen/ und eine Christliche Vollkommenheit erreichen: dahero diejenigen weder vernünfftig/ noch weniger heilig handeln/ wann sie mit Versaumung ihres Ambts die Zeit gar zu viel im Gebet oder anderen heiligen Ubungen zubringen.

Unser gebenedeyter HERR und Heiland hat in dem Garten Gethsemani gantz eifferig gebetet zu seinen himmlischen Vatter: Pater, transeat à me, &c. Dieses Gebet aber hat ER ein- zwey- oder dreymahl unterbrochen/ und sich zu seinen wenigen Apostelu/ die er mit sich genommen/ begeben: wäre es dann nicht besser gewesen/ wann er in dem Gebet hätte verharret? wäre es nicht heiliger gewesen/ wann er mit seinem himmlischen Vatter hätte geredet/ als mit seinen schläfferigen Jüngern; Simon de Cassia lib. 3. supra Evang. spricht hierüber/ daß solches zu unserem Exempel und Nachfolg seye geschehen/ und solle niemand dem Gebet obliegen mit Versaumnuß seines Ambts/ welches ihme auferleget worden; das Ambt unsers lieben HErrn ist gewesen/ seine Apostel zu unterrichten/und forderist dem Petro, als Oberhaupt des Collegii, einen Verweiß zu geben/ wegen seiner Schläfferigkeit/ dahero Er

der Heiland so gar sein eiferiges Gebet verlassen/ und seinem Ambt nachkommen.

Von einem hinterhaltigen und mit Fuchs-Balg gefütterten Gesellen pfleget man zu sagen: er stellet sich/ als wann er nicht könte drey zehlen: von etlichen Beambten kan man mit Wahrheit sagen/ daß sie nicht können Treue zehlen. Der erste Mensch in der Welt/ benanntlich der Adam, ist von GOTT dem HERRN promoviret worden zu dem Ambt eines Custodis, oder Verwalter des Paradeises/ ut operaretur, & custodiret, &c. Genes. cap. 2. hat aber bald seiner Pflicht und Treue vergessen/und ein höchst-schädliches Diebs-Stuck begangen/ da heisset es ja: Officium, ô Vitium! wie manches Ambt macht einen verdambt!

Neben anderen sonders grossen Gutthaten/ die GOTT der Allmächtige den Israelitern in der Wüsten erwiesen/ ware auch nicht die mindeste/ als er ihnen das häuffige Manna oder Himelbrod von oben herab geschickt und geschenckt/ dazumaln aber hat er durch den Moysen lassen ausruffen: Colligat unusquisque. Exod. c. 16. Ein jeglicher samle so viel darvon/ als ihme genug ist/ zu essen: Allmächtiger GOtt/ warum verordnest du nicht/ daß etliche Beambte dieses so reich-flüßiges Profiant unter dein Volck austheilen? der gelehrte Spanier Sylveira halt darfür/ es seye gar gut und weislich geschehen/daß hierzu keine Officiales oder Bediente genommen worden/ dañ obschon solches Manna oder Brod von den Engeln sellbst in Uberfluß

fluß ist gemacht worden/ Psal. 77. so hätte es doch nicht geklecket/ wann es durch die Hände der Beambten wäre gangen/ dann selbige mehrmal mit dem Diminutivo gefüttert/ und das meiste bey ihnen in dem abnehmenden Mond komt. Sylveira de Nuptiis in Cana.

Jerobeam (sagt die Göttl. Schrifft) ist dem König Salomon rebellisch und abtrünnig worden/ ja so gar hat er sich unterstanden/ das gantze Königreich an sich zu ziehen/ und dieser ware nur ein Sohn einer armen und bedürfftigen Wittib/ wie ist er doch zu solchen Mitteln gelangt/ daß er das gantze Königreich hat können in Unruhe stecken? Höre die Ursach/ welche die H. Schrifft selbst gibt 3. Reg. c. 11. Salomon hat Mello gebauet/ und den tieffen Sumpf bey Jerusalem völlig mit unbeschreiblichen Unkosten angefüllt/ wessenthalben er dem gantzen Volck/ zu Verfertigung eines Gebäues/einen Tribut auferlegt/ zu einen Einnehmer aber besagten Tributs hat Salomon den Jerobeam bestellt/ in welchem Ambt er durch sein Industria (auf teutsch Diebstahl) so reich und mächtig worden/ daß er sich unterfangen/ dem Salomon den Scepter aus den Händen zu reissen. Es ist eine wunderliche Speiß um ein Ambt/ die einen so bald feist macht: es ist eine seltsame Kuhe um ein Ambt/ die einem so viel Milch gibt; es ist ein artlicher Acker um ein Ambt/ der einem so bald die Scheuren füllt: Officium, ô Vitium!

O wie viel gibt es auch noch dergleichen/ die sich solcher gestalt mit fremden Gut bereichen/ es

wäre zu wünschen / daß jener ungerechte Haushalter im Evangelio / welcher einen Greiffen im Wappen geführet / und mit seines Herrn Gütern umgangen / wie der Raub-Vogel mit dem Geflügel-Werck / zu wünschen wäre es / daß solcher keine Nachfolger oder Cameraden hätte / aber leider! seynd da und dort einige zu finden / bey denen das Nefas einen rinnenden Zapfen hat; es soll aber diesen billig einen Schrecken einjagen / neben tausend anderen Exempeln / nachfolgende neue Geschicht / so sich gar vor wenig Jahren in Böhmen zugetragen. Es beschreibet zwar solche P. Kyblerus, Soc. JESU, ich aber habe es auch durch andere glaubwürdige Zeugen.

In obbenentem Königreich Böhmen ist ein gewisser Beambter mit Todte abgangen / dessen Leichnam in die Kirchen getragen worden / allwo die Knaben und Schuler unterdessen gebetet / bis gesambte Freundschafft sich dahin soll befügen / solches aber hat der Todte nicht wollen erwarten / sondern er hat sich urplötzlich von der Bahr aufgerichtet / und von dannen in das Haus gangen / allwo sich die Freudschafft versammlet / daselbst hat er sich mitten unter die Klagenden gestellet / was Schrecken bey männiglichen sich erhebt / ist ohnschwer zu erachten / alles aus Furcht erstummete / bis endlich einer das Hertz gefasset / und ihn gantz zitterend angeredet: Alle gute Geister loben GOTT den HERRN: Ich in Ewigkeit nicht / sagt der Todte / bist du dann verloren? fraget

fraget mehrmal dieser / ja / ja / verdamt bin ich ewig! ewig! und zwar darum / weil ich die Unterthanen meines Herrn gar zu sehr gepreßt / und hierdurch viel ungerechtes Gut an mich gezogen / worauf ihn alsobald ein gähling entstandener Sturm-Wind zum Fenster hinaus getragen / in den nächst-angelegenen Hof / allwo er den Himel mit weit-aufgesperrten Augen angesehen / bald aber in diese entsetzliche Worte ausgebrochen: Ach! das ist nunmehr das lezte mahl / auf ewig / ach! auf ewig werd ich des Himmels nicht mehr ansichtig. Und mit diesen Worten ist er verschwunden.

O gütigister Heiland JESU! erleuchte doch alle hohe und niedere Beambte / damit sie sich mögen spiegeln an dieser so erschröcklichen Trauer-Geschicht. Wie verblendet seynd doch etliche Adams-Kinder / daß sie mit dem Esau die Primogenitur verschwenden / um ein schlechtes Linsen-Muß! Wie bethört und verkehrt seynd sie / daß sie um einen schlechten Tantz mit Herode nicht das halbe Königreich / sondern um einen geringen und zeitlichen Gewinn / so gar das ewige Himmelreich verschertzen. O GOTT!

❧) o (❧

5. Der Advocat und Rechts-Gelehrte.

VOn dieser so herzlichen und dem gemeinen Wesen gantz nutzbaren Profession habe ich anderwerts schon weitläufig gehandelt / scheinet also nicht nohtwendig / dero ohne das allerseits bekanntes Lob ferners mit meiner krafftlosen Feder zu entwerffen / massen die rechtschaffene Rechts-Gelehrte nicht recht genug können hervor gestrichen werden.

Wer die Avocaten im Lufft vergleicht denen Adlern / der thut recht / ubicunque fuerit corpus, illic congregabuntur & Aquilæ. Matth. cap. 24. Corpus Juris, &c. Adler seynd sie / dann gleichwie dieser Vogel von dem höchsten Gipfel eines Bergs das allermindeste sihet / was im tieffen Thal ist / so tieffsinnig und tieffsichtig seynd auch die Advocaten / daß sie auch das kleineste punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen seynd vor diesem gewest ein Antiphon, ein Melitus, ein Hiperides, ein Zenodotus, ein Memmius, ein Sertorius, &c. und dermahl seynd viel - - - - - - - - andere mehr.

Wer die Advocaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut / der thut recht / ein Wund-Kraut seynd sie / dann wie dieses alle gefährliche Wunden zusammen heilet / also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschafft so gar die verwundte

Der Advocat.

Schweigt, weil der Erden Müst nicht werth deß Zanckens ist.

Processen sind ein Silber-Schweiß,
offt zu der Armut eine Reiß,
wo freier Zungen liebe Weide.
Gebt dann nicht Raum dem Hader-Geist.
Der Christen rechte Recht-Kunst heist:
Verlaß, sey still, entbehr und meide.

Digitized by Google

wundte Gemüter wieder zurecht zu bringen: dergleichen seynd gewesen vor diesem ein Antistus, ein Hortensius, ein Cœlius, ein Licinius, ein Lucianus, ein Opilius, &c. und jederzeit seynd viel . . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht/ eine Salamandra seynd sie/ gleichwie dieses Thier mitten in dem Feuer und Flammen unversehrt bleibet/ also lassen sich auch rechtschaffene Advocaten wegen der Justiz durch keine Verfolgung überwinden. Dergleichen seyn gewesen vor diesem ein Vinutius, ein Salvius Julianus, ein Neratius Priscus, ein Aturnius Valens, ein Sulpitius Galba, ein Alphemus Varus, &c. und dermal seynd viel . . . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Wasser vergleichet einem Delphin, der thut recht/ Delphine seynd sie/ dann gleichwie dieser Fisch die Leute auf seinen Rucken nimmet/ und aus den gefährlichen Meer-Wellen zum Gestat hinaus salviret; also helffen die gute und wohlerfahrne Advocaten auch manchen aus den grösten Gefahren. Dergleichen seynd gewesen ein Trebatius Testa, ein Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appius Claudius, und der Zeit seynd viel . . . . andere mehr.

Ich will mich dermahlen in die 4 Elemente nicht einlassen/ will den Lufft/ uud was darinn/ die Erd/ und was darinn/ das Wasser/ und was darinn/

darinn/ umgehen/und die Advocaten und Rechts-Gelehrten so gar den Heiligen selbst vergleichen. Eine Ehr ist es zwar ihnen/ weil Christus der HERR selbst eine Advocaten-Stell vertritt bey seinen himlischen Vatter/ für uns sündige Menschen; Advocatum habemus apud Patrem, JESUM Christum. 1. Joan. cap. 6. Eine Ehr ist es ihnen/weil die seeligiste Himmels-Königin von der Kirchen selbst als eine Advocatin begrüßet wird: Eja ergò Advocata nostra &c. Eine Ehr ist es ihnen/ weil die Engel selbst sorgfältige Advocaten abgeben/ und ihren Clienten bester massen patrociniren/ aber nicht weniger soll es ihnen Ehr seyn/ weil sie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderst dich über den H. Patritium, indem derselbe/ auf Ansuchung eines vornehmen Edelmanns/ Namens Cearballi, mit seinem Gebet einen grossen und hohen Berg so eben gemacht/ wie eine glatte Wiesen; Contin. Bollan. de SS. Mart. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten/ welche wol öffter alle Berge eben machen/ ja zuweilen solche Knöpfe aufzulösen wissen/ die auch Alexander der Grosse mit seiner Degen-Spitz/wie den Gordischen/ nicht getraute.

Du verwunderst dich über den heiligen Petrum, weil derselbe/ in Begleitschafft Joannis, bey der Porten des Tempels/ so Speciosa genennet war/ einen armen krumben Bettler/ an statt des Allmosen/ in dem Namen JESU hat gerad gemacht/ desgleichen auch gethan der heilige

Paulus

Paulus zu Lystris, in Lycaonia &c. Verwundere dich abrr auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten/ welche mehrmahlen mit ihrem hohen Verstand/ grosser Doctrin und Wissenschafft können krumbe Händel gerad machen.

Du verwunderst dich über den heiligen Cajetanum, wie derselbe einst eine grosse eisene Kette/ so über die tausend Pfund gewogen/ also leicht und gering gemacht/ daß die daran gefesselte Christen darmit aus dem Meer geschwummen/ und selbige ihnen nicht anderst vorkommen/ als wie ein geringes Taffet-Band. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten/ welche mit ihrem scharffen Witz und ansehnlicher Lehr offt und vielmahl schwere Händel leicht und gering machen/ daß sie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderst dich über den H. Seraphischen Vatter Franciscum, wie derselbe einmahl zwischen Lombardia und Marchia auf den Weg von der stock-finstern Nacht überfallen worden/ allwo ohne das wegen des Fluß Padus und anderer Moräst grosse Gefahren seyn/ der H. Vater aber gäntzlich nicht mehr sehen konte/ da hat er durch sein Gebet alle Finsternus um sich in das klare Licht verkehret/ daß er samt seinem Gespan konte sehen/ wie beym hellen Sonnen-Schein. S. Bonavent. in Vita c. 5. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten/ welche gar offt verdunkelte und obscure Händel mit ihrer so stattl. Wissenschaft/mit so scheinbaren

Proben

Proben und Argumenten also klar machen / daß ein jeder die Warheit handgreiflich erkennet.

Du verwunderst dich über den H. Bischoff Donatum, weil derselbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläsernen Kelch / wie dazumal gebräuchlich / augenblicklich wieder gantz gemacht. S. Ant. in Chronica P. 2. Aber verwundere dich auch über die ansehnliche Advocaten und Rechts-Gelehrte / welche mit ihrer wolh-gegründeten Scienz und guten Manier auch gar zertrennte und entzweyte Gemüter können vereinigen.

Du verwunderst dich mehrmahl über den H. Patritium, weil selbiger einem schändlichen Irrländischen Edelmann / mit Namen Eugenio, eine schöne Gestalt hat zuwegen gebracht / in Vita: Aber verwundere dich auch über die gute Advocaten und Rechts-Gelehrte / welche ebenfalls mit ihrer Doctrin und Wolredenheit einen / der durch gewissenlose Reden ist verschwärtzt worden / wieder können in einen weissen und unschuldigen Stand setzen.

Du verwunderst dich über den H. Norbertum, wie derselbe zu Würtzburg / in Francken / einem blinden Weib das Gesicht erstattet / und gantz klare Augen gemacht / mit dem blossen Anhauchen / in Vita. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten / indem dieselbe bester massen den armen Wittiben und Waysen beystehen / welche darum Pupillen genennet werden / à pupilla oculi, zumaln sie gleichsam seynd ein Augapffel des HErrn.

Du verwunderst dich über den seeligen Fiardum, indem derselbe zur heissen Sommers-Zeit die verdrüßliche Mucken und Wespen mit einem gantz kurtzen Gebet vertrieben. Surius in Vita. Verwundere dich aber auch über die bescheidte wackere Advocaten / welche gleicher gestalt die Mucken und Grillen / die ihme mancher machet / wegen seiner Rechts-Händel / wissen gäntz stattlich zu vertreiben.

In Summa, die Rechts-Gelehrte sind rechtschaffene Leute / und ist eine grosse Litaney der Heiligen / welche das Advocaten-Ambt auf Erden vertretten haben / wie dann in anderen meinen Büchern schon mehrmaln geschehen.

Weil aber selten eine Wiesen ohne Scheer-Hauffen / selten ein Marck ohne Dieb / selten ein Wein ohne Gleger / selten ein Garten ohne Breñnessel / selten ein Sommer ohne Mucken / selten ein grosser Geld-Schatz ohne falsche Müntz / selten ein Buch ohne Esels-Ohr / selten ein Apffl-Baum ohne Wurm-Stich / selten eine Fasten ohne Stockfisch / selten ein Beltz ohne Schaben / selten eine Schul ohne Esel-Banck / selten ein Wald ohne Gimpel / selten ein Garn ohne Knopf / selten ein Acker ohne Distel / selten ein Kirch-Tag ohne Rauff-Händel / selten eine Schreiberey ohne Sau; also ist auch selten ein Stand und Profession ohne böse Leute: dahero auch unter den Advocaten ebenfalls gewissenlose und tadelhaffte Gesellen anzutreffen seyn.

Etlich

Etliche seynd wie ein Wagen / der immerzu will geschmiert werden.

Etliche sind wie eine Wiegen / die allezeit da bald hin / bald her wanckt.

Etliche seynd wie ein Hagel / der sich nur einfindet / wann es kühl hergehet.

Etliche seynd wie ein Hügel / der nichts anders ist / als eine hoffärtige aufbäumte Erden.

Etliche seynd wie ein Aal / welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt.

Etliche seynd wie ein Oel / so allezeit will oben schwimmen / stoltz 2c.

Etliche seynd wie ein Lachs / kein Fisch macht seltsamere Sprünge / als dieser.

Etliche seynd wie ein Lux / schauen aber nur auf Geld und Schenckungen 2c.

6. Der Soldat.

DEr erste Engel ist der Ertz-Engel Michael gewesen / als der zum allerersten mahl die Waffen ergriffen wider den hochmütigen Lucifer, auch endlich diesen stoltzen Gesellen in den tieffen Abgrund gestürtzet. Es haben sich auch alle wackere Soldaten insgesamt zu berühmen / daß der allmächtige Schöpffer Himels und der Erden mit keinem Namen im Alten Testament also geprangt / als mit dem Namen Domini exercituum, massen ihn neben anderen der Prophte

Isaias

Der Soldat.

Sich selbst besiegen, heist Christlich kriegen.

Die heisse Lust treibt manchen fort,
dürch Feindes Blüt, bald da bald dort,
den Helm mit Ehr und Sieg zü blümen.
Müt, macht das Land von Feinden frey.
Den Feind in sich geht man vorbey:
Wer diesen schlägt den soll man rühmē.

Digitized by Google

Isaias 57. mahl/ der Prophet Jeremias 81/ mahl/ der Prophet Zacharias 40. mahl nennet Dominum Exercituum, einen HErrn der Kriegsheer.

Obschon einige vorgeben/ als seyen Militia und Malitia leibliche Schwestern von Vatter und Mutter/ und sehen einander so gleich/ wie der Wolff und die Wölffin/ auch Soldat und Unthat sich gar wol miteinander vergleichen; so findt man doch gar offt das Widerspiel/ und zuweilen so heilige Gemüther unter dem Harnisch/ als unter einem härinen Kleid.

Unter den Ersten welche der gebenedeyte Heyland mit seinem Göttlichen Mund hat gelobt und hervorgestrichen/ ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtgeschaffener Kriegs-Officier dieser gewest seye/ erhellet klar aus dem/ weil ihme seine Untergebene so genauen Gehorsam geleistet haben. Vade & vadit, veni & venit, Matth. c. 8. Woraus leicht zu schöpffen/ daß er ihnen ihr Monat-Sold fleißig bezahlet/ darumben sie zum stehlen und Rauben nicht Ursach gehabt haben. Zum anderten ist er in eigener Person zu Christo dem HErrn gangen/ da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findet man allezeit solche Herren/ die so sorgfältig für ihre Bedienten seynd. Drittens/ hat er einen so festgegründeten Glauben gehabt/ daß in Ansehung dessen der Heiland ein offentliches Miracul gewürcket/ und seinen elenden krancken Knecht augenblicklich gesund gemacht/ zugleich aber auch für einer grossen Menge Volck den Hauptmann

D über

über alle massen hervor gestrichen: Amen dico vobis &c. Warlich sag ich euch/ daß ich in gantz Israel keinen so grossen Glauben angetroffen. Ware also aus dem gantzen Land/ aus allen hohen und niederen Stands-Personen keiner so lobwürdig/ als dieser Soldat.

Longinus, ein Hauptmann über hundert Soldaten/ welche von der Quardi des Pilati/ bey der Creutzigung Christi gegenwärtig gewest/ gebürtig aus dem Königreich Neapel/ und zwar aus der Stadt Cosenza in Calabria/ Baron. in ann. 34. ist aus denen Heyden der erste gewest/ so an Christum den HERRN geglaubt/ dann wie dieser gesehen bey dem Tod Christi/ daß die helle Sonn sich verfinstert/ daß die Felsen sich zerspalten/ daß die Gräber sich eröffnet/ und daß der gantze Erdboten gezittert/ da hat er offentlich Christum als einen wahren Sohn GOttes erkennt: Verè Filius DEI erat iste &c. und derentwegen gantz reuemütig an sein Brust geschlagen/ deme fast alle seine untergebene Soldaten nachgefolgt/ worvon dann in der Catholischen Kirchen der löbliche Brauch herrühret/ daß die andächtige Christen pflegen auf die Brust zu schlagen. Dieser Hauptman Longinus hat nachmals einen sehr heiligen Wandel geführet/ und folgends nach verflossenen 20. Jahren zu Cæsarea in Capadocia um Christi Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein lobwürdiger Soldat ist jener Hauptmann Cornelius gewest/ welcher so gar von den Engeln besucht/ und von dem H. Petro selbst

selbst getaufft worden: Vir religiosus ac timens Deum cum omni Domo sua faciens Eleemosynas multas plebi, & deprecans Deum semper. Act. c. 10. Nichts als fromm und gottsförchtig war dieser Soldat: Dahero das Wort Castra keinen anderen Echo hat als Astra, darum ein Soldat kan ein so gutes Gewissen haben unter seinem Zelt als ein Mönich in seiner Zell; man kan ebenfalls ein stattliche Courage haben/ und anbey gleichwol gottsförchtig seyn; man kan so wohl beten in der Casa matta, als in Casa Sancta. Es låst sich auch bey einer Brustwehr mit dem offenen Sünder auf die Brust schlagen; Man kan die Kugel in den Mund nehmen/ und gleichwol mit den Hertzen GOtt loben: Man kan mitten unter dem Schiessen einige kleine Schuß-Gebettel zu GOtt schicken: Man kan auf der verlohrnen Schildwacht gleichwohl das Seelen-Heil nicht verliehren: Dem Soldaten irret seine Patron-Taschen nicht/ daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kan verehren/ in Summa, ein Soldat kan gleich anderen fromm und heilig leben; dahero der Heil. Tauffer und Vorlauffer Christi/ Joannes/ wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelen-Heil um Rath gefragt/ denselben nit befohlen/ daß sie sollen ihren Stand änderen/ das Gewehr auf die Seiten legen/ sondern nur sie sollen mit ihrem Sold zu frieden seyn/ und den Leuten kein Unbild noch Uberlast anthun. Contenti estote stipendiis vestris &c. Luc. cap. 2. Seynd doch dergleichen sehr viel heilige Soldaten zu

zehlen/ benanntlich Sebastianus, Martinus, Georgios, Eustachius, Guilelmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Josue, Castulus &c. ja deren seynd so viel / daß ich vor wenig Jahren zu Grätz ein gantze Litaney der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel schlimme/nichts werthe und gewissenlose Soldaten anzutreffen seynd / wird es niemand laugnen ; dann man findt zuweilen einen Soldaten/ der den blossen Nahmen führet ; im übrigen liget er die meiste Zeit zu Wien beym Haasen-Wirth im Quartier / und muß ihn der nächste Fleckſieder mit Hertz versehen / wenigist um drey Kreutzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumaschi/ als mit der Courage: Ein mancher verstehet sich besser auf die Pasteten / als auf die Basteyen: Ein mancher trachtet mehrer nach der Paruquen/ als nach den Baraquen: Ein mancher befleist sich mehrer auf daß Haar-Pulver/ als auf daß Schieß-Pulver: Ein mancher steckt öffter in der Schlaff-Hauben / als Beckel-Hauben ; Ein mancher hört lieber die Flöten und Flautten / als er sicht die Flinten: Ein mancher liebt mehrer die Sabindel als den Säbel rc. Jener Ritter in Portugall ist nicht viel anderst beschaffen gewesen/ wie der König Emanuel in Portugall/ einmahl wollte aus sonderer Andacht ihme ein Essen lassen zurichten von dergleichen Sachen/ die kein Blut hatten/ noch von Blut herkommen/ sich aber dessen der Kuchelmeister / weil die Zeit gar zu kurtz/ ziemlich beschwerte/ da zoge ein Edelmann

mann einen darbey stehenden Ritter ohnversehens seinen Degen aus der Scheid / reichte ihn dem König dar / und sprach: Euer Majestät mögen ihnen hiervon gar keck eine Speis zurichten lassen / dann dieser Degen gewiß kein Blut / auch niemal eins gesehen hat. Mercks: Martialis ist ein Poet gewesen / und hat sich mehrer verstanden auf das Singen / als auf die Klingen; dahero den so schönen Namen umsonst tragen / wie dann auch viel Soldaten seines gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden / die an das himlische oder Göttliche wenig oder niemal gedencken / Exod. 16. cap. wird man lesen / wie GOtt der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod denen Israelitern in der Wüsten geschickt und geschenckt / daß solches gar nicht in das Lager gefallen / wo sie ihre Zelten haben aufgeschlagen / sondern ausserhalb / extra castra &c. Rupertus Abbas saget: daß durch solches Himmel-Brod allerley himmlische Gnaden verstanden werden / solche aber fallen gar selten in ein Lager / sondern extra castra, weil nemlich daselbst mehrers Untugend als Tugend anzutreffen: Es haben zwar die Soldaten auch ihre ausgetheilte Zeit / zu beten / und wird man wol auch sehen / daß etliche sich so gut verstehen auf den Rosen-Crantz / als auf den Pech-Crantz / und so hurtig seynd zu dem Salve Regina, als zu dem Salve-geben; entgegen aber findet man noch weit mehrer in der Zahl / denen das Beten so seltsam / wie den Mauritanern die Eis-Zapffen / wol aber seynd sie stattlicher er-

fahren in des Satans Arithmetica, und wissen sie gantz geschwind die heiligisten Sacramenta Millionen-weiß zu multipliciren. Joannes und Jacobus seynd sonsten genennet worden Marci cap. 3. Boanerges, id est, filii tonitrui &c. Kinder des Donners / aber die Soldaten verdienen offt besser diesen Namen / dann unter ihnen auch bey schönen Wetter Donner / Blitz / und Hagel regieren.

Jener Bauer sagte schertzweis / und weil er von den Soldaten sehr geplaget worden / daß er immerzu bete / GOTT der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünschen erhören / die Ursach war diese / weil selbe meistens fluchen / der Teuffel hol mich / der Donner erschlag mich / sterb ich ins Teuffels Namen.

Bey den Soldaten soll freylich wohl ein guter Muht seyn / und zwar ein Helden-Muht; aber leider findet man öffter unter denselben den Mutwillen. Die Fischer in Holland fangen zuweilen Meer-Fräule im Wasser / aber unsere Soldaten fangen sie gar offt auf dem trockenen Land / und ist ihnen keine Belagerung lieber / als bey Magdeburg / zumahlen fast keine Magd und ehrliche Tochter für ihnen sicher.

Der unglückseelige Esau muste einen Soldaten abgeben / nach Propheceyung seines alten Vatters Isaac: Vives in Gladio. Gen. cap. 27. wie aber dieser gesittet gewest / ist allbekant / massen er nichts mehrers gesucht / als das Wildbrät. O wieviel seynd seines gleichen Soldaten / für denen

kein

kein Wildbrät sicher/ seynds keine Dähnl/ so seynds doch Diendl ꝛc. Wañ man etlichen Soldaten sollte recht die Planeten lesen/ so müsten fürwahr Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten seynd sonst die besten/ für denen der Feind zittert/ nicht aber/ für denen die Kisten und Kasten zitteren; dann obschon dieser Leute die wenigisten gestudirt; so wissen sie doch in der Grammatica hauptsächlich die Verba auferendi. Bey Eroberung der Stadt Jericho hat Josue aus Befehl Gottes lassen ausruffen/ es soll sich keiner aus der Armee unterstehen/ etwas zu rauben/ und sihe! aus so viel tausend Soldaten war nur einer/ der krumbe Finger hat gemacht/ benanntlich der Achan, Jos. c. 7. Der Zeit wurde man gewiß mehrer antreffen/ welche mit dem Göttl. Verbot thäten dispensiren.

Landspergius de Pass. art. 48. meldet/ wie Christus der HERR zum Tod verurtheilt worden/ daß ihme etliche mitleidende Matronen den besten süssesten Wein haben zugeschickt/ damit er die Pein und Schmertzen desto leichter möchte ausstehen/ dann Salomon selbst bey seiner Zeit befohlen/ daß man dergleichen Leuten solle einen guten Wein darreichen; aber die vermessenen Soldaten haben den besten Wein selbst ausgetruncken/ und Ihme/ dem Heiland/ nichts anders als einen Tranck von Gall und Myrrhen vorgesetzet. Daß dazumahl die Soldaten berauscht seynd gewesen/ bezeuget es Taulerus, mit Citirung des 68 Ps. In me psallebant, qui bibebant vinū.

Bey diesen unseren Zeiten thut man den Soldaten-Rausch nicht so starck beschimpfen/ weil die armen Tropffen auch zuweilen müssen grossen Durst ausstehen/ und ihnen offt ein trübes und stinckendes Morast-Wasser ein Malvasier dunkt zu seyn/ aber daß sie sich gar zu viehisch anfüllen/ und den Fässeren noch darzu den Boden einschlagen/ wer will dieses rühmen?

Im übrigen muß doch ein jeder gantz vernünfftiger bekennen/ wie nutzlich der gantzen Welt seye der Soldaten-Stand/ allermassen ohne dergleichen tapfferer Kriegs-Leute viel Länder und Reiche nicht könten sicher stehen/ gantze Chronicken und Bücher seynd angefüllet mit herrlichen Thaten der streitbaren Helden/ und getraute ich mir ehender zu zehlen die Sterne am Himmel/ als die unsterblichen Namen derjenigen/ so zu Schutz und Nutz der Christenheit/ zu Erhaltung des Vatterlands/ und zur Glori des Lands-Fürsten gefochten. Zimliche Jahre hero hat man sattsam erfahren die ritterliche Faust der ansehnlichen Teutschen Nation, mit gantz ohnerschrockenem Gemüt den prahlenden Türckischen Hochmut zimlich gedämpfet; dahero bey GOTT und der Welt einen immerwährenden Heroischen Nachklang verdienet; daß aber auch in diesem Stand einige Mängelhaffte zu finden seyn/ ist sich so starck nicht zu verwunderen/ sihet man doch selten eine Wiesen ohne Scheer-Hauffen/ so findet man auch nie einen Häfen-Marck ohne zerklobenes Geschirre.

7. Der

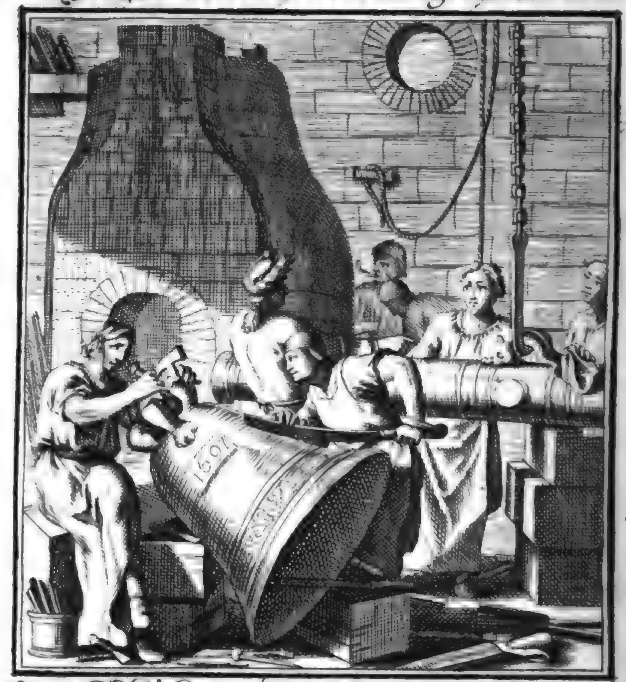
[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Der Stück und Glocken-Giesser.

Des Höchsten Zorn reicht weit, erwägt ihn weil es Zeit.



Die Glocke des Gebets anrühren,
und nicht das Hertz zur Andacht führen,
macht ein Gebrummen: Stellt dieses ein;
Soll sich ihr Schall im Himmel regen:
so muß der Glaube Hand anlegen,
Aufmercksamkeit der Schwengel seyn.

7. Der Glocken- und Stuck-Giesser.

ES seynd schon zu Moysis Zeiten die kleine Schellen oder Glöcklein im Brauch gewesen/ aber die grossen Glocken haben erst ihren Anfang genommen von dem H. Bischoffen/ in der Stadt Nola in Campania, als welcher solche mit sonderm Fl iß giessen und in die Höhe hencken lassen/ damit hierdurch die Leute zur Kirchen und Gottes-Dienst möchten beruffen werden; gleichwie in dem alten Testament durch eherne Posaunen das Volck zum Tempel und Andacht gezogen worden/ solche von Paulino erfundene Glocken seynd nachmahls von der gantzen Christlichen Kirchen gebrauchet worden/ so thut auch solches geweihte Geläut die bösen Geister vertreiben/ welche in absonderlicher Menge in der Lufft schweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch eine andere Eigenschaft/ nemlich/ daß er die Lufft und Wolcken zertheile/ wie man solches mehrmahln und gar augenscheinlich in dem Ungewitter spühret/ absonderlich/ wann man die zwey Glöckel zu Loreto pfleget zu läuten/ welche von dem Engel dahin gebracht worden: so wird man handgreiflich wahrnehmen/ daß sich die schwartzen und trüben Wolcken in das schöne heitere Wetter verwandlen.

Es seynd etliche dergestalt erfahrne Glocken-Giesser / daß sie einen unsterblichen Namen verdienen. Philippus, König in Franckreich / nach erhaltener Victori wider den Kayser Otto, hat zu Pariß einen sehr prächtigen Tempel / zu Ehren der Mutter GOttes / aufgerichtet / in welchem allein hundert und zwantzig grosse Seulen / fünff und viertzig Capellen / eilf Porten / acht und zwantzig herrliche grosse Statuen der Könige zu sehen / und damit er dieses so ansehnliche Werck auch hell-klingend mache / da hat er allenthalben einen erfahrnen und Kunst-reichen Glocken-Giesser gesuchet / endlich auch einen dergleichen gefunden / der eine Glocken / so den Namen MARIA, gegossen / welche zwantzig starcke Männer läuten müssen / dero starcker Klang bey schönen Wetter bis auf sieben Teutsche Meilen gehöret wird. Merul. in Cosmographia. Gleiches Lob haben ebenfalls diejenigen verdienet / welche die ansehnl. grosse Glocken zu Rothomago, Parma, Loreto, Wien / forderist aber zu Erfurt in Thüringen verfertiget.

An unterschiedlichen Orten der Welt seynd einige Glocken / die sich noch auf jetzige Zeit von sich selbsten läuten / absonderlich aber ist sich zu verwundern über die Glocke zu Vililla, in dem Königreich Arragonien / woselbst eine Glocke / welche der Bischoff Paulinus giessen lassen / und darein ist geschmeltzt worden einer aus den 30 Silberlingen / um welche der verrähterische Judas den Welt-Heyland verkaufft / besagte Glocke pflegt allemahl sich

sich selbst ohne einige Hand-Anlegung zu läuten/ so offt der Christenheit ein sonderes Unheil zunahet/ wie dann solches geschehen Anno 1527, da die Stadt Rom spolirt worden. Anno 1654, wie so grosse und allgemeine Pest entstanden. Ann. 1601, wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumahl/ wie Carolus V und die Königin Anna, als Fr. Gemahlin Philippi, seines Sohns/ mit Tod abgangen/ scheinet also/ daß durch Göttl. Wirkung zuweilen der Glocken-Giesser Arbeit einen wahrsagerischen Geist in sich habe. Euseb. Lib. 1. de Mir. nat.

Der Teuffel ist der Glocken-Giesser gar kein guter Freud/ absonderlich wann die Glocken geweiht seynd/ dann dero Klang den verdamten Geistern höchst-mißfällig/ wie solches durch mehrer Begebenheit könte bekräfftiget werden. Unter anderen schreibt Grillandus von seiner eigenen Person/ wie daß er auf eine Zeit etliche Hexen in dem Marckt S. Pauli habe müssen examiniren/ so seye dazumahl eine von dem bösen Feind aus der Gefangenschafft zu ihrer nächtlichen Gesellschafft geführet worden/ als aber solche der Teuffel wieder wolte zuruck bringen/ da habe man frühmorgens das Ave Maria geläutet/ welches dem verdambten Geist dergestalt seinen Gewalt geschwächt/ daß er gezwungen worden/ solche Hex in dem nächst den Marckt entlegenen dicken Gesträuß zu lassen/ so dann nachmahls wieder dem Gericht überliefert worden. Bisfeld. Lib. de Confess. Malefic.

Die

Die Glocken-Giesser werden nicht allein gelobet/ weil dero Arbeit verstehe das Geläut/ so gar den Wolcken und den bösen Geistern thut einen Trutz zu bieten / sondern sie seynd mit ihrer Kunst so weit gekommen / daß man dermalen ohne ihre Wahr weder Krieg führen/ noch Vestungen kan einnehmen oder behaupten; dann so bald der erste so ein Teutscher gewest / das Geschütz erfunden/ welcher ohngefehr bey einem Mörser / worinnen zerstossener Schwefel gewest / ein Liecht mit einem Feuer-Stein wolte schlagen/ darvon ein Funcken in gemeldten Mörser gefallen / und den Schwefel angezündt/ welcher mit Gewalt den Stempffel in die Höhe getrieben; solches hat gedachter Teutscher wohl in acht genommen / der Sachen weiter nachgesonnen/wordurch dann das Geschütz sambt seinem anjetzo starcken Brauch entstanden. So bald solches Geschütz aufkommen / da haben die embsige Glocken-Giesser Tag und Nacht nicht gefeyert / biß sie es zu der grösten Perfection und Vollkommenheit gebracht; wie es dann heutiges Tages zu sehen. Die Italiäner pralen in etwas mit ihrem grossen Stuck zu Ferrara, welches sie Gran Diovolo, das ist/ den grossen Teuffel nennen; Aber die Teutsche übertreffen selbiges weit/ so hat man in der siegreichen Eroberung der Vestung Ofen von denen Türcken so grosse Stücke bekommen/ daß ein starcker und wohlgewachsener Mann hat können aus- und einschliessen. Zu Ingolstadt in Bayern auf dem hohen unser Frauen Thurn ist ein grosses Stuck zu sehen/

wor-

worauf ein Feigen gemacht/das ist / ein Daumen zwischen den zweyen ersten Fingern; fürwahr auf solche Weis kan man gantz kräfftig dem Feind die Feigen zeigen.

Was aber anbelangt den sittlichen Lebens-Wandel der Glocken- und Stuck-Giesser / kan ihm ein jeder leicht einbildn/ daß unter solchen/ die mit Ertz umgehen / auch zuweilen Ertz-Vögel und Ertz-Betrieger gefunden werden/ dann sie zu Zeiten Glocken giessen/ welche das anderte Jahr schon einen Schaden haben / und folgsam eine Stimm / wie ein Catarroler und verdorbener Musicus. Sie nennen auch die Hole des Lauffs bey einem Kriegs-Stuck die Seel/ aber diese ist gar offt beschaffen wie ihre eigene unsterbliche Seel/ massen durch dero Unfleiß oder Unverstand mehrmal ein solcher Lauff voller Löcher / die sie zwar nachgehends in etwas wissen zu verschmieren/aber hernach in öffterem Gebrauch den Kunststäbler in grosse Lebensgefahr setzen. Solche Glocken-Giesser / möchte jemand sagen/ sollen an statt der Glocken aufgehenckt werden; dann dergleichen Feld-Stuck fast Schelmen-Stuck zu nennen; denen redlichen und wohlerfahrnen Meistern muß dieses keinen Verdruß machen.

8. Der

5. Der Kunst-Stäbler und Feuerwercker.

DJe wohlerfahrne Herren Medici pflegen aus der Apothecken denen Patienten unterschiedliche Pulver vorzuschreiben/ wie dann solche Pulver mehrmalen sehr stattliche Operationes und Wirckungen thun/ als da ist Pulvis Bezoarticus, Carminativus, Cyprius, Dysentericus, Epilepticus, Febrilis, Ophthalmicus, Pleuriticus, Stictícus, Refectivus &c.

Aber das Pulver/ mit dem die Kunst-Stäbler und Feuerwercker umgehen/ hat weit eine stärckere Wirckung. Die Artzten vermögen offt nicht ein kleines Steinel mit ihrem Pulver aus dem menschlichen Leib zu treiben/ die Kunst-Stäbler und Feuerwercker mit ihrem Pulver gantze Felsen und Pasteyen zertrennen. Des Schießpulvers/ wie auch des anderen Geschützes/ ist Urheber und Erfinder gewesen/ wie allbekannt/ Bechtoldus Schwartz/ aus dem Orden des heiligen Francisci: die erste Pulver-Mühl aber hat aufgerichtet der witzige und sinnreiche Herzog zu Ferrara, Alphonsus Attestinus: nunmehr aber hat der nachgrüblende Menschen-Verstand die Kunst und Art/ sowol in Præparirung des Pulvers/ als auch des Schiessens/ so weit gebracht/ daß man auch den Donner nicht allein von oben herab/ sondern so gar auch auf Erden haben kan. Jacobus Bosius lib. 11. de histor. Rhodis schreibet: daß bey

Constabel u. Bombardirer.

Nicht zu geschwind, die Eil ist blind.

Die Bombe eilet zum Verderben
die man sieht Flammen-schnauben sterben
mit dem was sie in Flammen setzt,
So geht es auch der Eigen-Rache,
Darum befehlet GOTT die Sache
eh ihr euch durch euch selbst verletzt.

Digitized by Google

bey der Belagerung der Vestung Rhodis die Türcken ein solches grosses Geschütz haben gebraucht/ daß man dessen erschröckliches Donnern und Krachen gantz deutlich vernommen in der Insel dell Castell Rosso, so gleichwohl 100 Welsche Meilen von Rhodis abgelegen. Bey verwichener Belagerung der Haupt-Stadt Wien/ benanntlich Anno 1683, hat man/ so wol auf Seiten des Erb-Feinds/als auch aus der beängstigten Statt/ das grosse Geschütz dermassen loßgebrennet/daß es die Leute/ so in dem Gebirg und Höhe ihre Wohnung hatten/ bey heitern Wetter gar über dreyßig Teutsche Meilen gehöret haben.

Nun hat zwar besagtes Schieß-Pulver/ so in Salpeter/ Schwefel und Kohlen bestehet/ in sich selbst eine wunderliche Stärcke und Wirckung/ aber es findet sich ein anders Pulver/ Kraft dessen man so gar den hohen und vesten Himmel kan eroberen: dieses Pulver wird meistens ausgetheilt den ersten Tag nach der Fastnacht/ allwo die Catholische Kirche den Christglaubigen eine Aschen über das Haupt zu streuen pfleget/ mit beygefügten Worten: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Gedenck O Mensch/ daß du Staub und Aschen bist/ und wirst wieder zu Staub und Aschen werden: dieses Pulver (will sagen/ die Betrachtung der menschlichen Nichtigkeit und des gewissen Tods) hat mehrmahlen auch die grössesten Sünder zur Buß und folgsam zum Seelen-Heil gezogen.

Wie Christus der HErr in die Landschaft der Gergesener kommen/ da seynd zwey Besessene aus den Gräbern hervor geloffen/ welche sich über alle massen grimmig gestellet/ also zwar/ daß die Leute denselbigen Weg nie konten gehen. Matth. cap. 8. Es hat aber der arglistige Satan mit allem Fleiß solches angestellet/ damit nur die Leute musten einen andern Weg nehmen/ und folgsam der Gräber nicht ansichtig wurden/ weil nemlich der verschlagene Böswicht wohl weiß/ daß die Betrachtung des Grabs (dann Monumentum so viel will sagen/ als monens mentem,) sehr heilige Gedancken in dem Menschen erwecken/und ist kein Pulver noch Staub so mächtig/ als derjenige/ welchen der sterbliche Mensch vor die Augen stellet/ daß er nemlich bald müsse zu Staub und Aschen werden: dahero bey uns reformirten Augustinern der löbliche Brauch/ daß in einem jeden Refectorio, wo die armen Geistlichen ihre wenige Lebens-Nahrung geniessen/ ein Todten-Kopf auf die Tafel gestellet wird: dañ wer betrachtet/ daß ihn einmahl das Bahr-Tuch werde bedecken/ der wird so sehr den Kleider-Pracht nicht achten; wer betrachtet/ daß ihme das Grab nicht ausbleibe/ der wird so bald aus Geitz sein Geld nicht vergraben; wer betrachtet/ daß er bald werde eine Speiß der Würmer seyn/ der wird gar wenig die überflüßigen Mahlzeiten verlangen. Wer betrachtet/ daß er vielleicht bald werde in Gottes-Acker kommen/ der wird nicht so sorgfältig auf viel Felder und Traid-Acker gedenken;

wer

wer betracht / daß er gewiß werde unter die Erde kommen / der wird aus Ehrsucht nicht starck über sich begehren. Memento homo, quia pulvis es. Dahero dieses Pulver weit ein grössere Krafft / als das Schießpulver.

Im übrigen haben die lange und vielfältige Krieg in Europa den Menschen-Witz dergestalten geschliffen / daß nunmehr an allen Orten sehr berühmte Kunststäbler anzutreffen seyn. Zu verwunderen ist sich über das was die Göttliche Schrifft bezeuget Judic. c. 20. daß nemlich zu Gabaa sieben hundert tapffere Männer gewest seyn / welche mit der Schlingen die Steine so gewiß wurffen / daß sie auch ein Haar treffen konten / ut Capillum quoque possent percutere, &c. Viel und aber viel ist dieses / nicht viel weniger aber ist sich zu verwunderen über etliche Kunststäbler / welche auch das grosse und ungeheurige Geschütz fast auf einen Nagel können richten.

Zu Mailand auf dem Glocken-Thurn des H. Gotthardi, sihet man annoch eine Statuen oder Bildnus ohne Kopff / dessen Ursach diese: Ein Kunststäbler daselbst ist wegen gewisser grosser Verbrechen zum Tod verurtheilt worden / weil aber seine Wissenschafft ziemlich bekandt / also hat der damahlige hohe Regent daselbst ihme Perdon versprochen / und das Leben geschenckt / wann er von dem Castell allda / so von besagtem Thurn eine Wälsche Meil entlegen / gedachtem Bild den Kopff ohne Verletzung des andern Leibs / durch ein Stuck-Kugel werde hinweg schiessen / welches

er auch mit höchster Verwunderung gethan/ dahero diesem Kunst-Stäbler ein Zettel an den Hals gehencket worden/ worauf diese Worte zu lesen: Excellens in arte non debet mori. Ein Künstler soll und muß nicht sterben. Aref. in disc. de Mansuetud.

Den Feuerwerckern muß man ebenfalls ihr Lob nicht verschweigen/ als welche sowohl mit Kunst-Feuer ergötzen/ wie nicht weniger in Bezwingung der starcken Vestungen mit allerley Feuers-Gewalt ihre Kunst sehen lassen: Dieser ihre Wissenschafft hat der Zeit also zugenommen/ daß keine Vestung mehr zu finden/ dero sie nicht den Trutz bieten: Sonst aber von den heutigen Feuerwerckern und Kunst-Stäblern hab ich bishero wenig gelesen/ will aber dannoch glauben/ daß viel unter ihnen/ wegen Pulvers und Rußes/ schwartze Hände haben/ nicht aber schwartze Gewissen. Wer aber auch den allerhöchsten GOtt solte einen Kunst-Stäbler und Feuerwercker nennen/ der thäte endlich so gar ungereimt nicht reden/ dann die Welt bishero vielmahl gesehen/ daß der gerechte erzürnte GOTT öffters sein grosses Donner-Geschütz in der Höhe loßgebrennet/ nnd den Sünder in seiner wircklichen Laster-That getroffen/ wie unter andern zur Zeit des Kaysers Anastasii geschehen in Africa/ allwo der vermessene Olympius, da er im Bad die Allerheiligiste Dreyfaltigkeit gelästert/ von einem krachenden Donner-Keil verzehrt worden. Vincentius in Speculo Exempl. 138. Was ebenfalls dieser

höchste

Digitized by Google

Der Schiffer.

Rudert eilig fort nach dem Gnaden-Port.

Deß Höchsten Wort bleibt mein Compaß,
Zur Flagge dient mir seine Güte;
Die Lieb, auff die ich mich verlaß,
ist mir ein Ancker im Gemüte;
Das Kreutz will ich zum Mast auffstellen
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

höchste GOTT für ein Feuerwercker seye/ hat es nicht allein erfahren die sündige Stadt Sodoma samt ihrer Nachbarschafft/ sondern erfahren es noch (und zwar auf ewig) alle Verdamte in der Hölle. Ite in ignum æternum &c.

Die Kunst-Stäbler unter anderen Instrumenten brauchen meistens neben der Schrot-Wag den Triangel/ sie müssen aber auch mehrmahlen gedencken/ damit sie doch auf keine Weiß den höchsten GOTT beleidigen/ der da dreyfach in den Personen: Ich glaube aber/ es werden wohl einige unter ihnen seyn/ die zwar im schiessen wohl erfahren/ aber im letzten Sterb-Stündlein sehr übel abdrucken: denen Feuerwerckern ist es auch rahtsam/ daß sie sich wegen gottloser Sitten nicht sollen brennen.

9. Der Schiffer/ oder Schiffmann.

VOr dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiffe nichts gewust/ nachmahls aber solle Neptunus der erste gewesen seyn/ welcher die Kunst/ auf den Wasser zu fahren/ erdacht hat/ mittler Zeit haben die Schiffe und Schiffahrten also zugenommen/ absonderlich bey denen Engel- und Holländern/ daß dermahl kein Ort noch Port in der Welt/ wohin man nicht mit

Schiffen anlangt; Es seynd zwar die Schiff-Leut/ absonderlich die sich auf die Seegel verstehen/ wegen der grossen Wissenschafft und allgemeiner Nutzbarkeit nicht zu tadlen/ im übrigen aber seynd sehr viel unter ihnen/ die da der gottlosen Sitten halber gleichsam mit den Teuffeln zu wett lauffen; obschon Sixti des vierdten Römischen Pabstens sein Vatter ein Schiffmann gewest/ und Mandro aus einem Schiffmann ein Kayser worden/ so kan es seyn/ daß etwan diese einen ehrbaren Wandel geführet haben. Sonsten seynd sehr viel/ jedoch nicht alle/ welche fast eines viehischen Lebens/ dergleichen Lotter-Gesind findet man absonderlich in Wälschland/ und seynd solche nicht ein Haar besser/ als der gedichte Charon/ welcher/ nach Aussag der Poeten/ ein Schiffmann bey der Hölle solle seyn.

Wenig solche gute und gewissenhaffte Schiff-Leute seynd anzutreffen/ wie die jenige/ so den Propheten Jonam auf dem Meer geführt/ dazumahl haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgeseglet/ und zwar alle mit glücklichem Wind/ ausser das einige/ auf deme der flüchtige Jonas gewest/ massen dieses von den ungestimmen Meer-Wellen also geplagt worden/ daß sie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt/ die guten Schiff-Leute konten leicht urtheilen/ weilen sie andere Schiffe vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortseglen sahen/ daß GOTT solches Ubel über sie verhängt/ weilen etwan unter ihnen ein gottloser Mensch seyn möchte/ wie dann endlich

sich das Loß gefallen auf den Jonam , der es auch alsobald bestanden / aber die Schiff-Leute waren so gewissenhafft / daß sie solches gar hart konnten glauben / weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geistlicher dazumahl im alten Testament / so wolt es den guten Leuten nicht einfallen / daß unter diesem geistlichen Habit soll etwas Lasterhafftes stecken / ohnangesehen er selbst sein Schuld und Ungehorsam bekennt / so glaubten sie dannoch / daß er unschuldig seye / wessentwegen sie zu GOtt geruffen: Quæsumus Domine, &c. O HERR! lege doch das unschuldig Blut nicht auf uns. Jon. 1. c. v. 11.

Wolte GOtt / es wären dermahlen die Leute auch also beschaffen / die von der Geistlichkeit nicht so leicht ein übles Urtheil fälleten / aber das Widerspiel erfährt man täglich / dann man denckt übel von ihnen / man redt übel von ihnen / man schreibt übel von ihnen; ein Hirschen-Zung ist ein gesundes Kraut / aber eine Menschen-Zung bey weiten nicht / dann auch diese den Dienern GOttes nicht verschonet / jetzt heist es nicht mehr / Ihr Ehrwürden / sondern ihr Ehr zu wieder. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geschnitten / aber den Geistlichen hanget man ein Schandfleck an. Die Apostel haben unsern HERRN bey der Nacht für ein Gespenst gehalten / aber jetzt halt man die Geistliche beym hell-lichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leute pflegen gar offt an das grosse Schiffel ein kleines Schiffel / welches sie in un-

serm Teutschland ein Plöttel nennen / von hinterhalb anbinden / dahero wird man sehen allzeit / wie das grosse gehet / auch das kleine folge; gehet das grosse recht / so auch das kleine; gehet das grosse linck / so auch das kleine; gehet das grosse gerad / so auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht eine ungleiche Beschaffenheit ist zwischen den Eltern und Kindern / den Alten folgen die Jungen in allen; wann ein Schiffmann fluchen und schelten thut / so wird sein Sohn gewiß keine andere Melodey singen: wann er die meiste Zeit bey Blunzen und Blutzer sitzet / so wird der Sohn wenig Quatember halten / wann er mit Betrügen und Lügen umgehet / so wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten spielen; dann ein junger Frosch wird niemal wie ein Canari-Vogel singen / sondern sein abgeschmackes Qua Qua Qua, welches er von dem Alten erlernet. Major trahit minorem.

Der H. Bernardinus Senensis hat erfahren / wie grob und ungeschliffen die Schifleute seyn / dañ als er einmahl in der Stadt Mantua sollte predigen / und den Schiffman schönest gebetten / daß er ihn möchte um Gottes willen über das Wasser führen / so nächst der Stadt vorbey rinnet / hat ihm solches der unbarmhertzige Gesell rund abgeschlagen / worüber der heilige Mann seinen Mantel auf das Wasser gebreitet / er samt seinem Gespahn mit gebogenen Knyen und aufgehobenen Händen nicht anderst als auf einen sicheren Schiffel hinüber gefahren / seine Apostolische Predigt mit grösten Frucht und Nutzen vollbracht / und also

dem

dem groben Schiffmañ seinen begangenen Frevel verwiesen. In Vit. C. 34.

Man soll nicht zweiflen / daß nicht ebenfalls auch gute und sittsame Leute unter diesen anzutreffen seyn / und den heiligen Apostelu/ so meistens Fischer und Schiffer zugleich gewesen / möglichst nachfolgen; aber gewiß ist es doch / daß sehr viel Ruder- und Luder-Gesellen unter ihnen/ die weder GOTT noch Menschen förchten/ da sie doch stündlich und augenblicklich in steter Lebens-Gefahr wandeln/ bey andern Leuten ist der Tod der beste Prediger / so ihnen das Hertz bewegt/ aber diese tragen erharte Gewissen mitten im Wasser/ und gedencken offt wenig an das Gestat der Seligkeit/ sondern länden lieber an/ wo gut Wein und Bier zu finden: Wie offt weiß man schon/ daß dergleichen gewissenlose Gesellen sich zu starck überweint / und nachmahls durch ihre Unachtsamkeit so viel Leute zu Grund gangen; dergleichen Menschen sind nicht Schiff-Leute / son- Schliffels-Leute/ nicht Floß-Leute / sondern lose Leute/nicht Boots-Knechte/ sondern Spott-Knechte zu nennen.

10. Der Artzt.

DEr redlichen Teutschen Brauch scheint so gar kein Mißbrauch / indem sie fast bey allen Mahlzeiten einander zubringen in Gesundheit dieses und jenes/da ja nichts erwünschters auf Erden/als die Gesundheit. Wie Gottes Sohn die Menschheit angenom̃en/ und auf Erden gewandlet/ da ware der mehristen Leute Bitten und Begehren von ihme wegen der Gesundheit.

Jene 10. Außsätzige in dem Dorff Saba, in der Landschafft Samaria, was haben sie anderst geschryen als umb die Gesundheit? JEsu Præceptor miserere nostri, Luc. c. 5.

Jener wackerer Hauptmann zu Capharnaum, was hat er anderst von dem HErrn verlangt/ als die Gesundheit seines Knechts. Luc. c. 7.

Jene arme Haut/so gantz bucklet und elend daher gangen/oder vielmehr gekrochen/ erat inclinata, nec poterat sursum aspicere, was hat sie in der Synagog anderst geseufftzet/ als um die Gesundheit? Luc. c. 13.

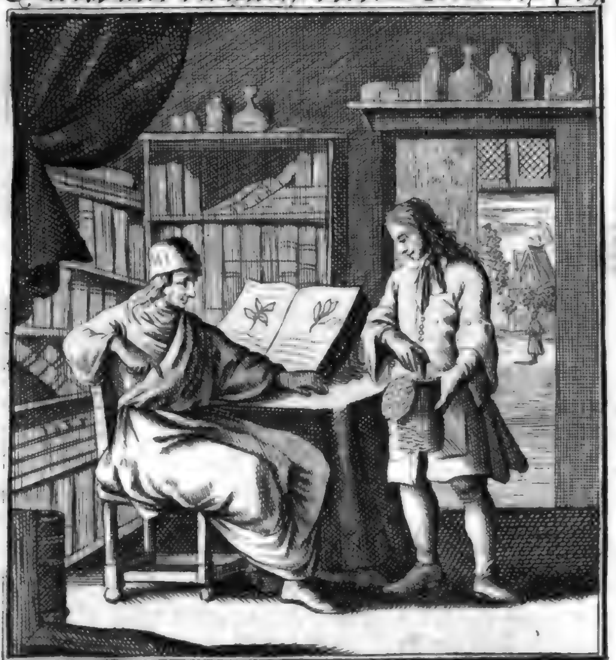
Jener blinde Barthimæus, was hat er anderst auf der Strassen von dem Heiland suppliciret/als um die Gesundheit? Matth. c. 20.

Jenes Königl zu Capharnaum, was hat es anderst bey Christo dem HErrn gesuchet / als die Gesundheit seines Sohns / so bereits wegen des hitzigen Fiebers in Tods-Nöthen gelegen. Joan. Cap. 4.

In

Der Doctor.

Gott ist uns Artzney, die vom Tod macht frey.



Wird dieses Leben matt und kranck:
so greifft man bald zum bittern Tranck,
dem Leib verlangte Krafft zugeben.
Doch schreit man sich für Bitterkeit,
die Gott einschenckt in dieser Zeit,
dort ewiglich gesund zu leben.

Digitized by Google

In Summa / die Gesundheit wünschet ein jeder / verlanget ein jeder / und schätzet ein jeder über alles; dann was hilfft es einem / wann er schon ein vornehmes Haupt ist / und ihme thut allezeit der Kopf wehe; was hilfft es einem / wañ er in grossen Ansehen ist / er aber gantz erblindet und sihet nichts? was hilfft es einem / wann man alles Lob von ihme saget / er aber ist thörisch und höret nichts? was hilfft es einem / wann er zu essen genug hat / er aber hat eine gantze Zeit das Zahn-Wehe? was hilfft es einem / wann er einen Keller voll Wein hat / er aber leidet an der Wassersucht? was hilfft es einem / wañ er einen gantzen Stall voll des feisten Rindviehes hat / er aber hat die Dürrsucht? was hilfft es einem / wann er alle Tage Geld einnim̃et / er aber wegen der Lungensucht stets Blut auswirfft? was hilfft es einem / wann er in gewünschtem Frieden lebet / er aber eine gantze Zeit am Seitenstechen leidet?

O Gesundheit! du bist über alles / du edle Gesundheit / du bist über alle Edelgesteine; du gute Gesundheit / du bist über alle Güter; du guldene Gesundheit / du bist über alles Gold und Silber; dahero jene elende Matron im Evangelio / welche viel Jahre am Blut-Gang gelitten / und nachgehends von CHRISTO so wunderbarlich curiret worden / die Gesundheit zu bekommen / alles das Ihrige darauf gewendet / erogaverat omnia sua. Marc. cap. 5.

Die Gesundheit aber nach GOtt ertheilen dem Menschen die Herren Medici und Aertzte/ wessenthalben in der heiligen Schrifft befohlen wird/daß man diese in allen Ehren soll haben. Honora Medicum &c. Ehre den Artzt/ um der Noht willen/ dann der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Ecclesiast. cap. 48.

Unter den Medicis und Aertzten ist der berühmteste gewesen Salomon der König/ massen er von dem Ceder-Baum/ so auf den Berg Libano ist/ bis auf den Hyssop/ so aus der Wand wächset/ disputiret und geschriebet/ auch die Krafft und Wirckung aller Kräuter und Wurtzeln auf das vollkommenste ausgeleget; solche Wissenschafft haben nachmals ergriffen die Griechen/ die Arabier/ die Lateiner/ wie auch bey diesen unseren Zeiten die lobwürdigiste und erfahrneste Medici an allen Orten anzutreffen sind/ und obschon vor diesem ein Menecrates, ein Socrates, ein Timochares, ein Aristogenes, ein Dioscorides, ein Heraclides, ein Hermogenes, und viel andere Medici in grossem Ruhm und Würde gestanden/ so findet man gleichwohl bey jetzigen Welt-Lauff so stattliche Männer/ welche wegen der herzlichen Wissenschafft von männiglich hochgehalten werden.

Ein Wunder über Wunder ist gewesen/ daß aus sechsmahl hundert-tausend Israelitern/ die aus Aegypten gezogen/ und vierzig Jahre in der Wüsten sich aufgehalten/ kein einiger Krancker gefunden worden/ & in tribubus eorum non erat infirmus. Psl. 104.

Jetzt

Jetzt und bey dermahliger Welt ist es weit anderst beschaffen/ ja es ist kein Glied am menschlichen Leib/ so nicht von einer besonderen Kranckheit wird angetastet/ nach Aussag des Propheten Isaiæ, cap. 2. à planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, und diese Kranckheiten haben bey den Herren Medicis so seltsame Namen/ daß auch hierüber die Grammatici müssen ein Schwitz-Pulver einnehmen/ der Kopff wird geplaget vom Cephalalgia; das Hirn vom Lycanthropia, die Augen vom Hordeolo, die Nase vom Polypo, die Zähne vom Odontalgia, die Hände vom Chiragra, die Knye vom Gonagra, die Füsse vom Podagra, die Lunge vom Orthopœnu, Cachexia, die Gedärme vom Diarrhæa, die Nieren vom Dysuria. Den äusseren Leib voppet Aurigo, Lentico, Impetigo, Scalpurgio, Vitiligo, ja nach Aussag des grossen Ertz-Vatters Augustini, residiren so viel üble Zustände in dem menschlichen Gerippel/ daß viel deren nicht in den Büchern der Aertzte zu finden/ jam verò de ipso corpore tot existunt morborum mala, ut nec libris Medicorum cuncta comprehensa sint. Lib. 22. de Civit. C. 22.

Wessenthalben die Herren Medici allenthalben in grossem Wehrt und Ansehen seyn/ auch um ihren Fleiß und Hülff oft übermässig bezahlt werden. Ludovicus der XI diß Namens/ König in Frankreich/ gabe Cottierio, seinem Leib-Medico, alle Monate 10000. Ducaten. Honorius, Römischer Pabst/ hat Petro Alponensi alle Tage/ so

lang seine Krankheit gewähret/ 400 Ducaten bezahlen lassen/ auf solche Weiß purgiren die Medici nicht allein die Leiber/ sondern auch die Beutel.

Der berühmteste Medicus hat Galenus geheissen / das Wort Galenus aber / so es in einen Buchstaben-Wechsel gezogen wird / da kommet Angelus heraus/ als solle ein jeder guter Artzt und Medicus ein Engel seyn.

Ein Engel hat eine absonderliche Wissenschaft aller natürlichen Dinge/dergestalt/ daß ihme auch die mindeste Wirckung der Kräuter/ Wurtzeln/ Steiner/ Metallen &c. nicht verborgen. Welcher mit dem Namen eines Medici prangen will / der muß nicht eine geringe Doctrin oder Wissenschaft haben/dann es nicht eine schlechte Sach ist um das menschliche Leben / dessentwegen mancher unerfahrner Arzt vielmehr solte Modicus als Medicus genennet werden / ja ein solcher hat kein besseres Gesicht oder Gewicht/ als die Todten-Gräber/ zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm/ dann er ihnen das Maul mit Erden verstopfet.

Dergleichen ungestudirte Gesellen sind noch ärger als jene Mörder/ unter welche der Reisende von Jerusalem nacher Jericho gerahten/ dañ diese den armen Tropfen nur halb umgebracht / jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Talgius ist ein stattlicher Medicus gewesen/ aber was sind diese Talcken? Æsculapius ist ein vornehmer Medicus gewesen/ aber was sind diese Lappen? Prassagoras ist ein stattlicher Medicus gewesen/ aber was sind diese Prasser? Tulpius ist ein

ein berühmter Medicus gewesen / aber was sind diese Tölpel? sie verstehen sich besser auf die Amphoras, als Aphorismos, besser auf die Suppen / als Syrupen ꝛc. Solche Idioten brauchten selbst / daß man ihnen ein Decoctum soll vorschreiben / v. g. von Antirrhino, auf teutsch Kalbs-Nasen / von Buglossa, auf teutsch Ochsen-Zung / von Deleteria, auf teutsch Pengel-Kraut ꝛc. dann fürwahr für dergleichen Leute kein anderes Recept gehöret / weil sie wegen ihres Unverstandes dem Menschen höchst-schädlich seyn / und folgsam denen so vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden / nicht eine geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibet in ihrem Preiß / obschon ein Gimpel auch im Wald herumflieget.

Ein Engel sucht in allwege / wie er dem Menschen könne helffen / das sihet man an dem Ertz-Engel Raphael, da er dem Tobiæ das Hertz / Gall und Leber des Fisches für eine Medicin vorgeschrieben. Tob. c. 6. Man hat es zwar denen emsigen Medicis nicht für übel / daß sie auch begehren / ihres Fleißes und Müh halber belohnt zu werden / dat Galenus opes &c. aber sehr löblich stehet es / wañ sie sich von dem Geitz nicht lassen einnehmen / sondern zuweilen aus Christl. Lieb den Armen und Nohtleidenden auch mit Raht und That an die Hand gehen / wie es gethan haben die zwey heilige Medici, Cosmas und Damianus &c.

Neben grosser Wissenschaft findet man bald nichts lobwürdigers bey denen Medicis, als einen

fromen /

frommen/ Englischen und untadelhafften Wandel/ auch beglücket dero Curen nichts mehrers / als wañ sie denjenigen stets vor Augen haben/ welcher sich wegen des krancken Soldaten-Knechts hat vernehmen lassen/ veniam,& curabo eum. Matth. c. 8. Ja der grund-gelehrte Cornelius à Lapide wirffet den Medicis nicht einen geringen Stein in Garten / indem er ihnen den heilsamen Raht ertheilet in cap. 34. Ecclesiast. v. 14. daß dieselbe/ bevor sie eine gefährliche Kranckheit zu curiren sich unterfangen / die Sach dem allerhöchsten GOtt sollen bestens anbefehlen/ dañ solcher gestalt durch GOttes Hülff und Menschen Fleiß der Patient meistens zu seiner gewünschten Gesundheit gelanget; da hingegen offt die gelehrteste Medici, so sich nur auf ihre eigene Scienz thun steiffen/ einen groben Bock schiessen. Fromme und heilige Medici seynd gewesen Lucas der Evangelist/ der H. Pabst Eusebius, der H. Cosmas und Damianus, Panthaleon, Ursicinus, Cyrus und Joannes, Blasius, Codratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Rasiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Æmilianus, Gregorius Nazianzenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damascenus, Rochus, und viel andere mehr. Will auch nicht zweiflen / daß bey unseren Zeiten viel dergleichen gottesförchtige Aertzte und Medici anzutreffen seyn.

Sehr viel sind derjenigen / welche mit frecher Zunge sehr unbillig schnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieselbige mehrer schädlich als

nutzlich

Digitized by Google

Der Apothecker.

Der Tranck von Christi Blut, stärckt u. macht wolgemut.

Gleichwie deß Apotheckers Haus
dem Krancken Leib theilt Mittel aus;
So ist für Schmertzen die uns gräuen,
für Seelen-Leid, das uns befällt,
ein Schatz von Mitteln auffgestellt,
in Gottes Wort, man darff nur nehmen

nutzlich seyen; es ist aber zu wissen/ daß hierdurch nur diejenigen verstanden werden/ so nichts verstehen/ und bey ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht seynd.

11. Der Apothecker.

Ey wohl ein edles/ schönes Muster ist der Mensche! Scilicet. Kaum wird er geboren/ da ist seine erste Music das Weinen/ und machet er ein krumbes Maul/ als thue es ihn verdriessen/ daß er in eine so drangsälige Welt gekommen/ dañ so gar des Plinii Meynung ist/ daß ein Kind von der Gebuhrt an erst im vierzigsten Tag pflege zu lachen: nach der Gebuhrt tractiret man gleich den Menschen wie einen Schelm und Dieb/ dann man bindet ihme Hände und Füsse/ und ist die Wiege seine ordinari Keichen: zwar ist sich dessen so starck nicht zu verwunderen/ warum hat er mit Adam in dem Paradeis den Apfel gestohlen? Der Mensch kan anfangs weder gehen/ stehen/ oder kriechen/ und dahero ein junger Frosch weit glückseliger/ als der kaum das Leben empfangen/ zu hupffen pfleget: Er kennet als ein Kind keinen Menschen auf Erden/ indeme doch die junge Läm̃lein gleich an der Stim̃ ihre Mutter kennen/ und etwan dessentwegen Agni, ab agnoscendo, geneñt werden: wie sauber der Mensch in seiner Kindheit/ wissen es die Ammen und Kinds-Weiber zu erzehlen; gewiß ist es doch/ daß die jungen Schwal-

Schwalben ihre Nester sauber halten; sein erstes Tranck ist die Mutter-Milch/ man nehme aber einen Microſcopium, oder Vermehr-Glaß/ und beschaue die Milch gantz genau/ so wird man darinnen unzahlbare viel kleinwintzige Würmlein wahrnehmen: Mit dem Mund kan anfangs der Mensch nichts sagen/ nichts fragen/ nichts klagen/ sondern er ist nicht viel ungleich den geschnitzelten Götzen-Bildern/ os habent, & non loquentur &c. Sein gantzes Reden bestehet in Weinen; was aber das mehriste/ so ist der Mensch die gantze Zeit seines Lebens vielen tausenden Kranckheiten unterworfen/ ja wieviel eröfnete Pori oder Schweiß-Löcher/ so viel seynd Thüren/ wordurch die Kranckheiten und der Tod eintreten/ darum nicht unrecht geredet der weise Seneca: Homo eſt vas quaſſum & fragile, eſt corpus in omnem fortunæ contumeliam projectum. Es pfleget zwar die Puls bey einem gesunden Menschen in einer Stund viertausend und 65 mahl zu schlagen/ aber ein jeder Schlag kan der letzte seyn. O wie elend und überelend ist der Mensch! entgegen aber/ O wie gütig und über-gütig ist GOTT! dann keine Kranckheit noch Zustand ist/ deme nicht GOTT ein heilsames Mittel entgegen gestellet; dann kein Kräutel auf der Wiesen/ keine Wurtzel in dem Gebirg/ kein Baum oder Gewächs in dem Wald/ kein Metall in der Erden/ kein gehendes/ fliegendes/ schwimmendes und kriechendes Thier in der Welt/ indeme nicht einige Artzeney wider die Kranckheiten anzutreffen: solche aber pflegen

durch eine höchst-löbliche Wissenschaft die Herren Apothecker zuzurichten / wie es dann selbst der weise Syrach bezeugt Cap. 38. allwo er dem Apothecker wegen der Medicin und stattlichen Salben ein grosses Lob gibt.

Zu glauben ist / daß jene kostbare Salben / wormit die büssende Magdalena Christum den HErrn in dem Haus Simonis zu Bethania gesalbet / seye aus einer Apothecken genommen worden / diese Salben aber ware über alle massen köstlich und theuer / denn also bezeuget es der heilige Evangelist Matthæus cap. 26. Alabastrum unguenti pretiosi &c. Aus diesem ist gar wol zu lernen / daß man GOTT dem Allmächtigen allezeit solle das Beste opfferen / nicht wie zuweilen eine Welt-Frau pfleget zu thun / die in Musterung ihrer stattlichen Kleider ein alten Unterrock herauszziehet / und selben für ein Meß-Gewand in eine Kirche schenckte. GOTT muß man das Beste opferen / nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat / wann eine krumbe / eine plumpe / eine bucklete Tochter vorhanden / so heist es: Cillerl / du taugst ins Closter. GOTT muß man das Beste opferen / nicht wie zu Zeiten eine Herrschafft im Brauch hat / wann das eingemachte Wildbrät schon dergestalten stincket / daß auch dessentwegen die Spatzen möchten aus der Lufft todt herabfallen / da heist es: Hausmeister / tragts in Spital den armen Leuten / das lautet aber: Alabastrum unguenti pretiosi &c.

Köstlich ist diese Alabaster-Büxe gewesen/ wegen der theuren Salben/es sind aber auch nicht ein wenig die Büxen der Apothecker zu loben/ von denen sie fast den Namen schöpffen/ dann solcher herrühret von dem Griechischen Wort Theca, eine Büxe/ weil sie nemlich in solchen allerhand herzliche Salben bewahren/ als da ist Unguentum Anodynum, Ungentum ex Gummi Elemi, Ungu. Mesue, Unguent. Faventini, Unguent. de Calce, Ungu. Camphoratum, Ungu. Apostolorum, Ungu. Basilicum, Ungu. Dialtheæ, Ungu. Martiatum &c. und viel andere mehr/ wormit unterschiedliche Zustände curirt werden.

Wie unser lieber HERR seine 12 Apostel ausgeschickt/daß sie predigen sollen/da hat er ihnen ernstlich verbotten/ daß sie kein Geld sollten annehmen/ noch weniger bey sich tragen/ neque peram, neque pecuniam. Matth. c. 10.

Allerley Kranckheiten sollen sie curiren/ aber nichts darfür annehmen/ was von Geld ist/etwan ein Mittagmahl/ das wohl: etwan eine Nacht-Herberg/ das wohl: aber nur kein Geld: Christus der Heyland wolte gantz und gar nicht leiden/ daß die Apostel und folgsam alle Geistliche sollen geldgierig seyn.

Obbenannte HH. Apostel thäten wunderbarlicher Weiß allerley Krancke gesund machen/ aber wie? sie salbten viel Krancke mit Oel/ und machten sie gesund/ Marci cap. 6. Dieses muß ein stattliches und nutzliches Oel seyn gewest/aber das Mirackel und die Gesundmachung ist vielmehr GOtt zuzuschreiben.

Die

Die Herren Apothecker können ebenfalls/ vermög dero bekannten Wissenschaften/ allerley kostbare und stattliche Oele præpariren/ mit denen man fast halbe Wunderwercke machen thut; dergleichen seynd Oleum Absynthii, Chamæmeli, Liliorum Menthæ, Myrthiorum, Rosarum, Amygdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumbricorum, Mastichinum, Spicæ-Nardi &c. und noch viel/ mit denen sie gantze Gewölber und Apothecken anfüllen.

Denen Apotheckern ist es eine absonderliche Ehr/ daß der grosse Prophet Isaias ihrer Profession gewesen/ dann also wird geschrieben Cap. 38. wie der König Ezechias tödtlich kranck gelegen/ und Männigtich an seinem Aufkommen verzweiflet/ da hat sich GOTT seiner erbarmet/ um weil er so inbrünstig gebetten/ und ihme noch fünfzehen Jahre das Leben gefristet; Isaias aber der Prophet machte ein Pflaster von Feigen/ und hat es dem König auf das Geschwär/ und wie etliche glauben/ auf Apostema, so sich mit einer äusserlichen Inflammation gezeiget/ übergelegt/ worvon er den drittten Tag frisch und gesund aufgestanden; nun wollen die meiste Lehrer/ daß nicht nur durch Wirckung GOttes der König seye gesund worden: Seye ihm/ wie ihm woll/ dem Feigen-Pflaster muß man doch auch seine natürliche Eigenschafft nicht nehmen/ desgleichen auch GOttes Gnad das meiste zumessen. Cornelius in Isa. cap. 38.

Der heilig Bernardinus leget dies: Geschicht auf eine sittliche Weiß aus / thut und will verstehen durch die tödtliche Inflammation des Königs Ezechiæ die hitzige und fleischliche Begierd des Menschen / von der auch die Heiligen nicht befreyet seyn / nemo est, qui se abscondat à calore ejus. Durch das Feigen-Pflaster aber will er andeuten das süsse Manna, oder Himmel-Brod des Altars / als seye kein bewährteres Mittel wider die so benannte Versuchung / als dieses allerheiligste Sacrament / wie dann der H. Macarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anderst curiret / als durch das höchste Altar-Geheimnus.

Zu loben ist das Pflaster Isaiæ; aber es seynd auch nicht zu verwerffen die unterschiedliche Pflaster / welche die Apothecker auf vielerley Weiß und Manier zu verfertigen wissen / als da seynd Emplastrum album coctum, Altheæ Magistrale, Baccar. Laur. Capitale Vigon. &c. Carminativ. Sylvii, Cicutæ, Cumini, de Meliloto, de Mucilaginibus, Diapalm. Noribergense, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. &c.

Bekannt ist es / mit was löblicher Erfahrenheit die Apotheker können (vermög ihrer Distilir-Oefen) allerley herrliche Wässer ausbrennen / und gehen sie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um / wie man zuweilen verfahret mit den Baueren / von denen man alles zu Zeiten erpressen will. Die Wässer / welche diese wackere Leute von Kräutern und Blumen durch das

Feuer so künstlich ausziehen / haben unterschiedliche Namen und Wirckungen/ benañtlich Aqua Alexipharmaca, Aluminosa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Composita, Destillata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lilii Convall. odorifera, Damascena, Sudorifera &c. damit der menschliche Leib auf alle Weiß kan erquicket werden/ aber meines Geduncken ist kein besseres Wasser/ als dasjenige/ welches dem busfertigen Sünder aus den Augen fliesset; O wie heilsam ist gewesen jenes Wasser / welches die Niniviter insgesamt vergossen! dann nachdem ihnen der Prophet Jonas so eifferig geprediget/ so haben die Leute (nach Aussag des H. Ephrem. hom. de Jona) dergestalt auf den Gassen geweint und geheult/ daß hierdurch die Stadt zimlich kohtig worden/ als wäre gleichsam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen: O sündiger Mensch! soll dañ dir das Hertz also ausgetrucknet seyn/ daß du nicht wenigist ein oder zwey Tropfen aus deinen Augen fliessen lassest/ indem du doch deinen GOTT so offt und viel beleidiget hast.

O verdamter Prasser! wie ungereimt hast du von dem Lazaro begehrt/ daß er seinen Finger nur soll in ein Wasser tuncken/ und damit deine feurige Zung erquicken/ was wolten doch so wenig Tropffen dir elenden Tropfen können helffen? aber daß wol nur einer oder zwey der Buß-vollen Tropfen aus den Augen seynd auf der Welt so mächtig/ daß sie auch viel tausend Sünden können auslöschen; dahero der heilige Vatter Augustinus

Serm. 11. ad Fratr. aufschreyet: O Aqua salutaris! per quam omne peccatum destruitur: O wohl heilsames Wasser! durch welches alle Sünden vernichtet werden.

Sonst seynd die Apothecker fürwahr nicht genugsam zu loben / und wann es möglich wäre / so sollte man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches sie stattlich wissen zu machen / gantz weitläufig beschreiben: so ist auch dero Wandel mehristen Theils fromm und unsträflich / darum auch wohl zu glauben / daß nicht allein der H. Æmilius, der H. Athanasius, der H. Cyrus, die H. Hildegardis, ihre Profession getrieben / sondern daß noch mehrer dergleichen zu finden seyn. Doch ist eine grosse Büxe in einer und anderer Apotheken / worauf mit erkenntlichen Buchstaben stehet das Wörtl Aber: Freylich gibt es viel gute und sehr trefliche Apothecker; Aber man findet doch zuweilen auch einige / die zwar viel Scrupel in der Apothecken / aber wenig im Gewissen haben / sie prahlen / daß sie allerley Medicamenta bey Handen haben / benanntlich Emollientia, Resolventia, Condensantia, Aperientia, Constipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abstergentia, Expurgantia, Attenuantia, Illinentia, Maturantia, Conglutinantia, Cientia, Expellentia, &c. Aber man findet auch bisweilen Fallentia: das ist / alte verlegene Species und Wahren / welche mehr dem Patienten schädlich als nutzlich seyen. Es kommet aber daher / weilen sie zuweilen um schlechten Preiß einige Sachen kauffen / die schon vorhin bey des Materialisten

Urenkel in dem Gewölb gelegen/ auch etwan ärger stincken/ als Lazarus in dem Grab / so geschicht nicht selten / daß in einer Büxen/ auf welcher Alchermes geschrieben/ nur eine geschimelte Holler-Saltzen klebet/ die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen/ der sein gantzes Novitiat bey dem Mörser zugebracht / und folgsam sich auf kein Kraut verstehet / als auf das sauere/ beforderist/ wañ selbiges mit einem schweinenen Sattel versehen ist/ wie offt geschicht nachmahls / daß sie gröbere Fehler begehen/ als jene Propheten-Kinder/ zu Elisæi Zeiten / welche die bitteren Coloquinten für heilsame Kräuter gesammelt/ und nachmahls nichts/ als das Mors in Olla zu hören gewest.

Item, seynd wohl einige anzutreffen/ die gantz gewissenlos die Artzeney zu theuer geben / und etwan eine Hand voll Heu-Blumen für 1 Reichs-Thaler versilberen: das Aber ist gar höchst-tadelhafft / wann man einem armen elenden Menschen nicht um einen Kreutzer wehrt ein Mithridat oder etwas anders umsonst gibt / ein solcher mag mir wohl ein grober Kolben seyn / wann er sich auch nicht auf den Distillir-Kolben verstunde. Aber alles dieses trifft die rechtgeschaffene Apothecker nicht / die anderen werden schon erfahren/ was der Spiritus Tartari ihnen zu seiner Zeit für Händel machen werde.

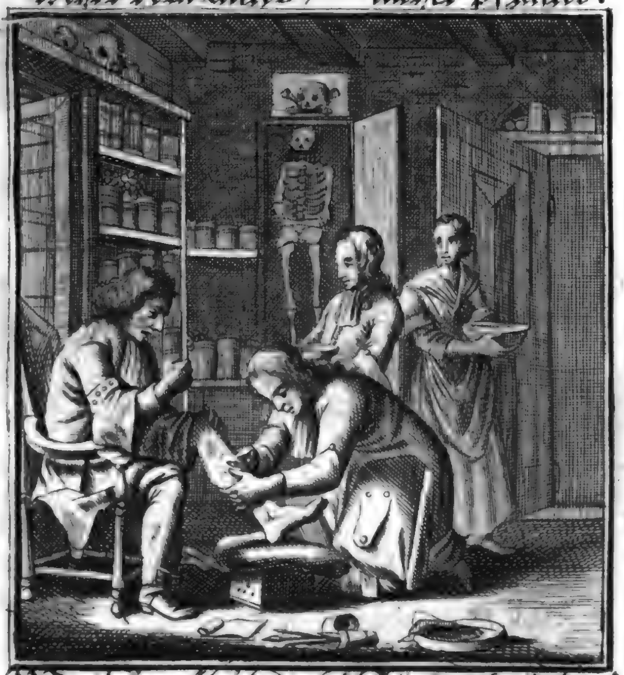
21. Der Wund-Artzt.

WAs da seynd die schönen Ducaten in einer schlechten Blatern; was da ist eine edele Perl in einer rauhen Muschel; was da ist ein herrliches Buch in einem groben Schweinleder; was da ist in einem angeloffenen Faß ein stattlicher Wein; das ist die unsterbliche Seel in dem schlechten menschlichen Leib; ein Kercker ist dieser/ eine Leim-Hütten ist dieser/ ein Koht-Sack ist dieser/ ein Sautrog ist dieser/ eine Gestanck-Butten ist dieser/ eine Hafner-Arbeit ist dieser/ ein Tändler-Gewölb ist dieser/ ein Kretzen-Krämer ist dieser/ ein Lauß-Nest ist dieser 2c. und was noch mehrer? Er ist ein Feind der Seelen/ er ist ein Unterdrucker der Tugenden/ er ist ein Schiff-Bruch des Heils/ er ist ein Gifft der Heiligkeit/ er ist ein Dieb des Guten/ er ist ein Anhetzer des Ubels/ er ist ein Ursacher aller Laster/ darum ist mit ihm gar nicht haicklich umzugehen; ob er schon kein Esel/ so muß man ihn doch hart halten; ob er schon kein Pferd/ so muß man ihm doch einen Zaum einlegen; ob er schon kein Buch/ so muß man ihn doch in die Preß nehmen; ob er schon kein Hanf/ so muß man ihn doch durch die Hechel ziehen; ob er schon kein Nuß-Baum/ so muß man ihn doch mit Prügeln grüssen; ob er schon kein Bret/ so muß man ihn doch hobeln; ob er schon kein Bogen/ so muß man ihn doch anspannen 2c. wañ er aber in einige Unpäßlichkeit und Schaden

gerah

Der Wundartzt.

Wehrt dem Laster, suchet Pflaster.



Was bergt ihr lang die Sünden Wunden:
sie lassen euch doch keine Ruh.
Ist Buß den Schaden auffgebunden;
so bindet Gott mit Gnaden zu.
Erkennet wol eur böses Wesen
und glaubt, das Hertz wird bald genese.

Digitized by Google

gerahtet / da ist vonnöhten / und erfordert es die Schuldigkeit / daß man ihm auch helffe; haben doch auch die Apostel und Jünger des HErrn ihre Netze geflicket / mit denen sie so manche Fische gefangen / warum wir nicht den armen Tropfen / den Leib / mit welchem wir so grosse Verdienste bey GOTT erhalten. Zu solchem aber dienet der Wund-Arzt / weil bey dem menschlichen Leib bald Huy / bald Pfuy / bald Lust / bald Last / bald recht / bald schlecht / bald Rachen / bald Krachen / bald Trüppel / bald Krüppel / bald gesund / bald verwundt / und er bey weiten nicht so gut / als die Kleider der Israeliter in der Wüsten / welche 40 Jahre unversehrt verblieben / also müssen wir die erfahrne Wund-Aertzte brauchen / die uns diesen zerrissenen Seelen-Sack nach Möglichkeit wieder flicken. Carnem tuam ne despexeris, Isaiæ cap. 58.

Aller Aussag nach / soll Eusculapius der erste Wund-Artzt gewesen seyn / welcher die Mittel erfunden hat / zu curiren den Bruch der Beiner / derer 270 gezehlet werden in dem menschlichen Leib. Besser aber hat Niemand die Wunden und Schaden geheilet / als Christus der HERR selbst / dann wie er in dem Garten von denen Soldaten und schwürigen Lotters-Gesind ist angegriffen worden / da wolte Petrus zugleich seine Treue und Courage erweisen / dessentwegen gantz behertzt vom Leder gezogen / und dem Malcho das rechte Ohr abgehauet / wordurch der gute Apostel kein Capital / sondern vielmehr ein Capitel verdiente /

diente/ auch den Befehl bekommen / er solle unverzüglich den Säbel einstecken/ der HErr aber/ uneracht Malchus ein schlimmer und gottloser Mensch gewesen/ hat ihme/ vermög seiner Göttlichen Macht/alsobald das abgehaute Ohr augenblicklich wieder angeheilt / welches auch der beste Wund-Artzt nicht kan nachthun. Matth. c. 26.

Der Lufft hätte diesen Bößwicht gern erstickt/ die Erd hätt ihn gern verschluckt / das Feuer hätt ihn gern verbrennt / das Wasser hätt ihn gern ertränckt; aber der Göttliche Wund-Artzt wolte es nicht geschehen lassen/ und hat nicht allein ihme die verdiente Straff nachgelassen / sondern noch die Ubelthat mit einer absonderlichen Wohlthat vergolten/uns allen zu einer Lehr und Nachfolg/ daß wir die empfangene Schmach und Unbilden nicht sollen rächnen/ sondern unsere Feinde lieben / und das Böse mit Guten bezahlen.

Wie der heilige Stephanus um Christi Ehr und Lehr willen von den Juden versteiniget worden / hat er mit gebogenen Knien für seine Feind gebetten/ Domine ne statuas illis hoc peccatum. HErr rechne ihnen die Sünd nicht zu/ Actor. c. 7. kaum da er diese Wort geredt / da hat er seinen Geist aufgeben; warum last ihn GOtt nicht noch länger leben? er hätte durch Leiden und Lehr noch mehrer können gutes thun/und folgsam seine Verdiensten vermehren. Didacus Nyssenus spricht: daß Stephanus gleichsam kein grösseres und GOtt wolgefälligers Werck hätte können thun/ als seinen Feinden etwas gutes erweisen/ und für

sie

sie bitten/ dieses übersteiget fast alle Tugenden. In Quadrag. Fol. 230. darum hat ihn GOTT alsobald ohne ferneren Verzug mit der Glori gecrönet.

Ein guter und ehrlicher Mann hat seinen Weg genommen von Jerusalem nacher Jericho/ ist aber in das Unglück gerahten/ da ihn die Mörder und Strassen-Rauber ertappet/ ihme nicht allein das Seinige/ was er bey sich hat/ hinweg genommen/ sondern auch tödtlich verwundet/ und also in seinem Blut liegen lassen; unter anderen/ so eben diese Strassen paßiret/ war auch ein Samaritan/ welcher sich über den elenden und halb-todten Menschen erbarmet/ ihme alsobald Oel und Wein in die Wunden gegossen/ und bester massen verbundener mit sich in die Herberg geführet: dieser ware ja ein rechtschaffener und gutherziger Mann/ weil er alle gehörige Sachen/ zur Heilung der Wunden/ mit sich getragen; wer weiß es/ ob er nicht ein Chirurgus und Wund-Artzt gewesen? zu wünschen wäre es/ daß alle Beicht-Vätter und Seelen-Hirten also wären beschaffen/ und sein eine Manier brauchten mit den Sündern. Oel und Wein brauchte der Samaritan: man muß glimpflich und scharff/ wie es die Sach erfordert/ mit den Beicht-Kindern umgehen/ wann man solche anschnarcht/ und als verzweiffelte Sünder haltet/ das ist Wein ohne Oel; wann man ihnen alles übersicht/ und mit drey Vatter Unser lauffen lässet/ das ist Oel ohne Wein; eine gar zu grosse

Schärffe

Schärffe macht sie kleinmütig: Dahero spricht der H. Gregorius Part. 2. Post. C. 11. Miscenda est lenitas cum severitate, sit rigor, sed non exasperans, sit zelus, sed non immoderatè sæviens, sit pietas, sed non plusquam.

Viel und unterschiedlich schöne Curen sihet man hin und her von den wohlerfahrnen Wund-Artzten / es seynd zwar vor diesen Chiron und Machaon gleichsam für Götter und wunderthätige Männer gehalten worden / aber dermahlen findet man weit mehrer- und berühmtere Wund-Artzte / die man mit Wahrheit nicht allein soll Wund-Artzte / sondern auch Wunder-Artzte nennen: Entgegen aber seynd auch einige / die sehr gewissenloß und ungeschickt; Gewissenloß darum / weilen sie offt wegen eines Nadelstichs und geringen Schaden grosses Geld erpressen; die gemeine Gans-Fetten / Bärn-Schmaltz / Hirsch-Unschlitt und Hüner-Koht rühmen sie für Aegyptischen Balsam / ein Gläsel Hopfen-Wasser / Boragi-Wasser / Wermut-Wasser / Brunellen-Wasser / muß ihnen gleich etliche Eimer Wein eintragen / so machen sie auch zuweilen eine jede Blatter oder Zitris zu einer Staffetta aus Frankreich / damit ihr Beutel nur desto gesünder seye. Ein solcher ist gewesen jener gewiñsüchtige Gesell / welcher ein altes Weib / so wegen der Augen-Flüsse nichts mehr gesehen / sehr fleißig curiret / aber allemahl etwas mit sich genommen / bald eine zinnerne Schüssel / bald einen silbernen Löffel 2c. Nachdem die arme Haut nun vollkommendlich

wieder gesehen/ wolte sie/ wie billig/ dem vortheilhafften Gesellen das versprochene Geld nicht bezahlen/ dann sie gab vor/ daß sie viel weniger/ als zuvor/ (es war auch wahr) sehen thäte; dann zuvor sahe sie viel schöne Sachen und Mobilien/ dermahlen aber nicht mehr/ weilen der gewissenlose Kerl sich selbst vorhinein bezahlt gemacht: gar viel aus den Wund-Artzten seynd geldgierige Leute/ wann die Bauern mit Stuhl-Füssen schertzen/ und einander beym Bier oder Wein mit vielen Löchern den Kopf schrepfen/ da lachen diese von Hertzen/ weil sie Gelegenheit finden/ ihre Zieh-Pflaster zu appliciren/ dann sie nichts liebers haben/ als Geld einzuziehen.

Es finden sich ebenfalls etliche ungeschickte Leute in dieser Profession, machen offt aus Unverstand einen kleinen Schaden zu einen grossen/ ja etliche unerfahrne Haut-Mörderer schneiden offt darein/ wie der Gärtner mit der Buxbaum-Scheer/ die Narren glauben vielleicht/ des Menschen Glieder wachsen wieder/ wie der Krebsen ihre Scheeren.

Im übrigen ist die Chirurgia oder Wund-Artzney-Kunst höchst-rühmlich und nutzlich/ und ist selbige auch von heiligen Leuten practicirt worden/ wie da waren der H. Zenobius, der H. Hermolaus, und andere mehr; Ludov. Patavinus ist wegen solcher Scienz gar zum hohen Purpur und Cardinalat erhebt worden; andere haben durch Beschreibung solcher Bücher ihnen einen ewigen Namen gemacht; die Besten aber seynd diese/

die nicht allein wissen mit dem Unguento Apostolico umzugehen / sondern auch einen Apostolischen Wandel führen.

13. Der Zähn-Artzt.

WIr Menschen leider! alle insgesambt / haben das Zähn-Wehe / und zwar thun uns je und allzeit wehe die Zähn mit denen Adam in den verbottenen Apffel gebissen: Wer aber den ersten Zahn habe ausgerissen / ist allerdings unbekanndt; vor diesem / da noch die liebe Mäßigkeit in Speiß und Tranck gewest / da noch der Vogel Vielfraß in der Wildnus geblieben / und nicht in die Städt und Märckt geflogen / hat man gar wenig gewust um die Zähn-Schmertzen. Wie Moyses / der grosse Mann Gottes / auf dem Berg Nebo gestorben / und zwar im Jahr nach Erschaffung der Welt 2493. von dem Sünd-Fluß im Jahr 836. vor Christi Geburt im Jahr 1457. da war er dazumahl hundert und zwantzig Jahr alt / ein schönes Alter! und gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul / wie es klar die heilige Schrifft bezeugt: nec dentes illius moti, Deuter. c. 34. Zur selben Zeit haben die Zähn-Brecher wenig Arbeit gehabt / oder etwan diese Profession noch gar nicht gewest.

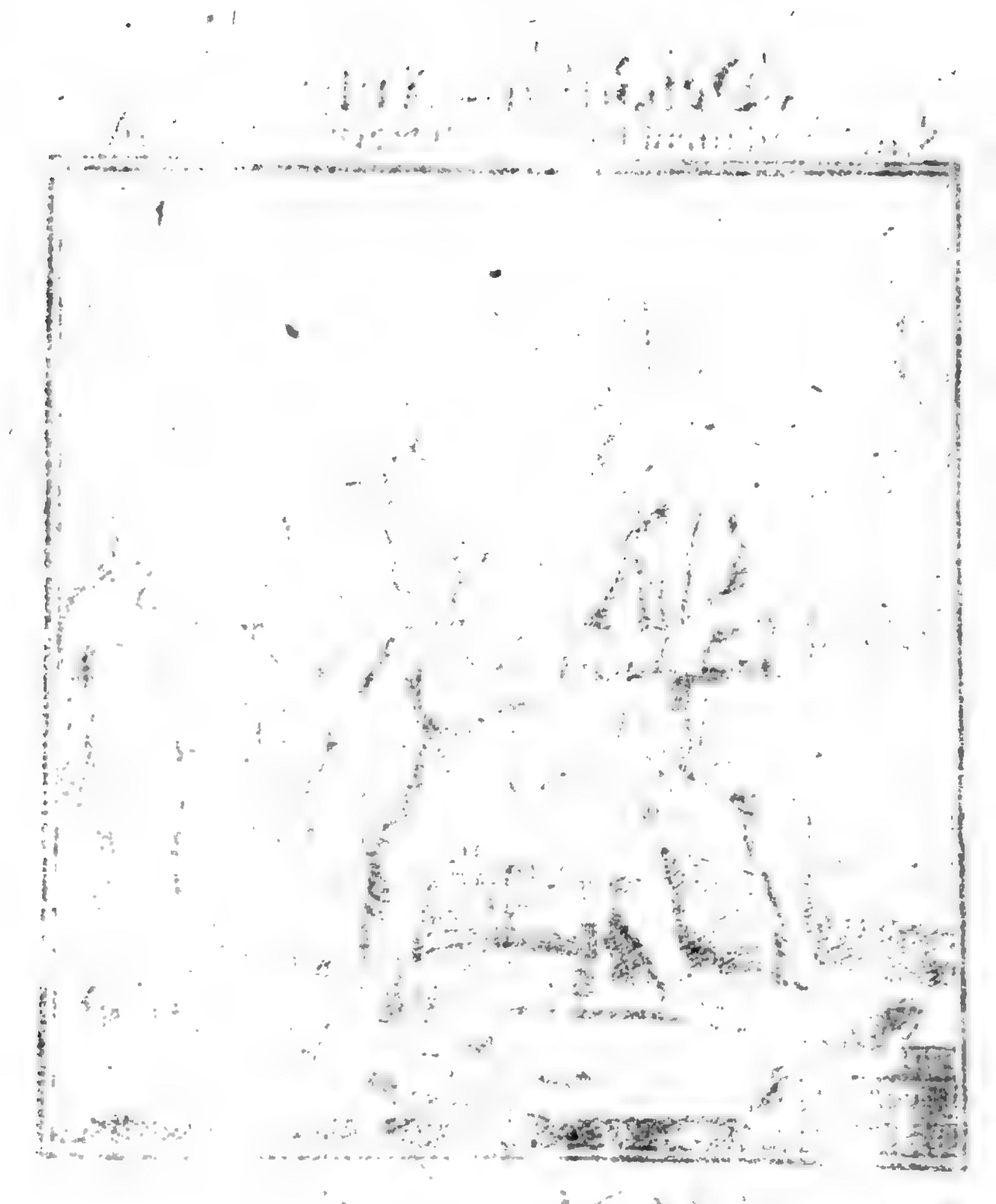
Die Zähn fangen gemeiniglich bey Kindern nach 7. Monathen zu wachsen / aber nach 7. Jah-

ren

Der Zahn-Artzt.

Sünde will nicht scheiden, ohne Schmertz zu Leiden.

Die böse Lüst hängt wie ein Zahn
sich in den Adern Würtzeln an
und machet im Gewissen Schmertzen.
Heraus mit ihr, sonst wächst die Pein.
Das Fleisch muss zwar gekreützigt seyn,
so wohnet Fried und Ruh im Hertzen.



d by Google

ren fallen sie mehrentheils wieder aus / an dero Stell aber andere und zwar stärckere und festere ausschiessen. Der Mensch hat meistens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32. oberhalb 16. desgleichen auch unterhalb / ihre Nahmen seynd auch unterschiedlich / einige werden genennt Incisorii, Schneid-Zähn andere Canini, Beiß-Zähne/ etliche Molares, die Stock-Zähn.

Wann dann nun ein schändliche und schädliche Fäule diese beinene Beiß-Zangen pflegt anzugreiffen / alsdann wird die Wurtzel der Zähn gleichsam wurmstichig / welches dann ein unbeschreiblichen Schmertzen verursacht/und vonnöthen ist/ daß der Zahn-Artzt mit seinem verborgenen Geiß-Fuß den faulen Zahn / als einen nichtsnutzigen Innwohner / aus der Herberg hebt. Weil nun diese Leuth auch sehr nutzlich seynd und manchen Bedrangten von seinen Wehetagen helffen / also muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachsagen/dann einem die Zähn einschlagen gar ein schlechte Kunst / und wissen solchen Vortheil so gar die volle Bauren; aber die Zähn mit glimpflicher Manier und ohne sonderbahren Schmertzen auszubrechen / braucht nicht ein geringe Wissenschafft.

Diese Leuth verstehen sich zwar gar wohl auf die böse Zähn / aber können dieselbe/ ob sie schon zimlich erfahren / nicht alle vollkommentlich curiren / dann es haben einige gewissenlose Menschen so schlimme Zähn / daß sie fast keine ehrliche Leuth ungebissener lassen / dentes eorum arma

& sa-

& sagittæ &c. Die Zähne werden auf Lateinisch genennt/ nach Aussag und Auslegung Cassiodori in Psal. 3. dentes, à demendo, weil sie nemlich von der Speiß etwas hinweg nehmen/ aber was kan man einem ehrlichen Menschen mehrer nehmen/ als seinen guten Namen?

Die Bären haben jene Knaben/ so den Propheten Elisæum ausgespottet/ jämmerlich zerrissen und zerbissen/ und diese seynd Bären-Zähne gewesen/ aber die den Neben-Menschen nicht ungebissener lassen/ seynd keine Bären-Zähne/ sondern Bärenhäuter-Zähne/ massen kein abscheulichers Laster/ als die Ehrabschneidung.

Wie dann der Ammonitische König Hanon den Gesandten des Davids die Bärte halb und halb abschneiden lassen/ da haben sie sich und der David auch wegen ihrer geschämt dergestalt/ daß sie dessenthalben zu Jericho geblieben/ und nicht unter die Leute offentlich kommen/ bis ihnen die Bärte wieder gewachsen. 2. Reg. cap. 10. Dazumahl hat man sehr viel auf die grossen Bärte gehalten/ anjetzo stimpelt man selbe mehr/ als die Bauern ihre Felder/ ja mancher pranget desto hoffiger mit seinem Bart/ um weil derselbe viel schmäler ist als ein Minatur-Bemsel; etliche lassen unter der Nasen nur zwey Fleckel stehen/ es möchte schier einem einfallen/ es wären zwey Mucken/ die aus des Gesellen Kopf sich unter dieses rotzige Dach retiriret. O Welt! wie bist du so N. so seltsam. Die Gesandten des Davids haben sich geschämt und über-geschämt/ weil

ihnen

ihnen der Bart nur halb ist abgeschnitten worden/ wie hart und schmertzlich soll es dann einem vorkommen/ wann ihme eine Laster-Guschen die Ehr gantz und gar abschneidet? Ein Bart wächset gleichwol bald wieder/ aber wann die Ehr und der ehrliche Nam? Sölchen gottlosen Leuten/die einen so hart beissen/ weiß ich kein anders Recept für ihre schlimme Zähne/ als eben jene Worte/ so GOTT allen Sündern gedrohet/ welche in die Höll kommen: ibi erit fletus & stridor dentium, dort wird seyn ein ewiges Heulen und Zähn-Klappern.

Wer will zweiflen/ daß unter den Zähn-Ärzten auch fromme und gottesförchtige Leute anzutreffen seyn/ zwar von heiligen Zähn-Artzten wird man wenig lesen/ ausser daß die heilige Jungfrau und Martyrin Apollonia sehr vielen die Zähn-Schmertzen gewendet/ welche ihre Zuflucht zu ihr genommen. Im übrigen aber findet man unter diesen Leuten etliche liederliche und nichtsnutzige Gesellen/ die sich auf das Lügen und Betrügen stattlich verstehen/ absonderlich viel aus denselbigen/ so auf allen Märckten und Kirch-Weihen ihre Stände aufschlagen/ und (ihres Sinns nach) mit etlichen Bretteren eine Universität aufrichten/ allwo sie den Bauren und gemeinen Leuten mit ihren grundlosen Predigen das Geld aus dem Beutel locken; da wird man zuweilen hören/ mit was gewichtigen Lügen sie ihre Wahren hervor streichen/ einer ziehet etliche Würzeln heraus/ und betheuert es hoch/ daß er

G solche

solche selbsten dreyzehen Meilen hinter Syracus habe an dem Meer-Gestat ausgraben / und diese seynd gut für das verfallene Gehör / wordurch sie gar offt auch ausgeben / wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen solche an Ohren zu tragen / und ein solches scharffes Gehör bekommen / daß sie ein altes Weib über dreyßig Meilen husten hören / ey so lüg! Ein anderer zeiget ein Pulver / (es ist nichts anderst / als ein zerriebener Wein-Stein) und schwöret / daß er solches aus der neuen Welt durch die Spanische Flotta habe bringen lassen / und seye es nichts anderst / als ein purer Aschen / von dem verbrennten Vogel Phœnix, eine Messer-Spitz voll von diesem Pulver wende allen Schwindel / so gar / daß einer kan über einen Steg gehen / der nicht breiter als ein Fiedel-Bogen / ey so lüg!

Mit dergleichen wurmstichigen Predigen betrügen sie sehr viel einfältige Leute / es sollen aber dieses Glichters Zähn-Artzte (nicht alle seynd also beschaffen) gleichwohl gedencken / daß das Heulen und Zähn-Klapperen ihnen nicht wird ausbleiben / nach Aussag des Psalmisten David: Virum sanguinum & dolosum abominatur Dominus. Ps. 5.

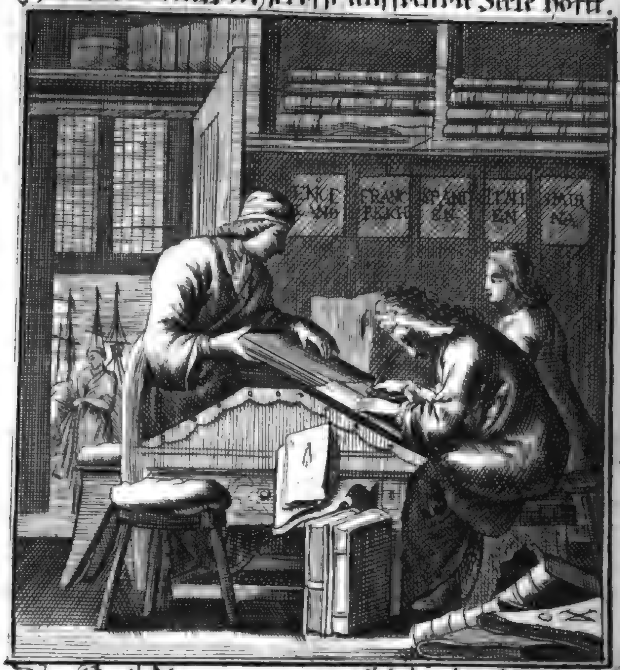
❧) o (❧

14. Der

Digitized by Google

Der Kauffmann.

Denck an den Wechsel offt, auff den die Seele hofft.



Der Kauffmann wagt auff Hoffnung hin,
jedoch mit Klugheit, Geld und Güte:
so thun auch Himmlische Gemüther,
Sie hoffen beym Verlust, Gewinn,
und geben alles Gut der Zeit,
um jenes Gut der Ewigkeit.

14. Der Kaufmann.

Ich kan es schier/ und will es schier nicht glauben/ was da Poliodorus vorgibt/ daß nemlich die Kauf- und Handelschafft ihren Anfang genommen habe von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann die Profession in sich selbst sehr gut und ehrlich / also ist wohl zu vermuten / daß selbige nicht der Bacchus, als ein dick-kopffeter Wein-Schlauch/ sondern ein weit vernünfftiger Verstand ersonnen habe. Im alten Testament seynd die Kauf- und Handelschafften schon zimlich in Schwung gangen / wie dann Gen. c. 37. klar zu ersehen/daß jene Ismaeliter/ denen Joseph von seinen sauberen Brüdern um ein geringes Geld verhandelt worden / seynd Kauf-Leute gewesen / welche von Galaad in Aegypten allerley Specerey-Wahren auf ihren Cameelen geführt. Daß auf eine Zeit Christus der HErr aus billigem Zorn die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt / ist nicht zu schliessen/ als ob dessentwegen die Kauf- und Handelschafft nicht gut oder zuläßig seye; sondern es hat selbige darum der gerechte Heiland gezüchtiget/ weil sie die Handelschafft getrieben im Tempel und Gottes-Haus/ und folgsam das H. Ort hiedurch entunehret.

Weil der Göttl. Mund selbst durch eine Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kaufmann/ der gute Perlen suchet. Simile est regnum cœlorum homini negotiatori. Matth. cap. 13.

so ist unschwer abzunehmen/ daß die Handelschaft in sich selbst sehr gut/ und auf allweg zulässig seye. Ja man zehlet gar viel derjenigen / die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt/ wie gewest seyn der H. Frumentius, der H. Guido &c. so ist auch der H. Franciscus, dieser Seraphische Vatter biß in das zwantzigste Jahr bey der Handelschaft gewest / und anbey einen unsträflichen Wandel geführet. Dann ein Kauffmann kan schon Bücher verkauffen / wann er nur also handelt / daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöschet wird. Ein Kauffmann kan allerley Zeug verkauffen / wann er nur also handelt / daß ihm das gute Gewissen kan einen Zeugen abgeben. Ein Kaufmann kan allerley eisene Wahren verkauffen/wann er nur also handelt/daß er das Gewissen nicht an Nagel hängt. Ein Kaufmann kan allerley Spitzen verkauffen / wann er nur also handelt/ daß er das Seelen-Heil nicht auf die Spitz setzet. Ein Kaufmann kan Silber- und Gold-Stuck verkauffen / wann er nur also handelt/damit er kein unehrliches Stuck begehe. Ein Kaufmann kan Englische Tücher verkauffen/ wann er nur also handelt/ daß er keinen Betrug machet. Ein Kaufmann kan allerley Schnüre verkauffen/ wann er nur also handelt / daß er im Preiß nicht über die Schnur hauet.

Sonst finden sich zweyerley Kauf-Leute auf dieser Welt/ benanntlich/ verständige und thorrechte: die thorrechte seynd diejenige/ welche ihre Wahren um einen geringen und spöttlichen

Wehrt anwerden/ darum gleich denen Kinderen/ eine goldene Schalen um eine Schellen/ einen kostbaren Rubin um eine Ruben/eine theure Carthaunen um eine Karten verhandeln/und diese sind eben diejenige/ so all ihre Mühe und Arbeit der Welt verkauffen/ dafür nichts als eine spöttliche Bezahlung darvon tragen.

Betrachte Jemand einen/ der zu Hof sein Fortun suchet/ was Arbeit er nur habe/ er muß seyn wie ein Hund/der fast einem jeden die Brazen gibt. Er muß seyn wie eine Katz/ so eine gantze Nacht vor den Mauß-Loch Schildwach stehet. Er muß seyn wie ein Hahn auf den Thurn/ so sich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß seyn wie eine Passauer-Kling/ die durch lauter Bucken und Biegen ihre Prob zeiget. Er muß seyn wie ein Haar oder Flachs/ der im̃erzu sich muß durch die Hechel ziehen lassen. Er muß seyn wie ein Schütz/ der da gar offt muß ein Auge zuthun/ wañ er treffen will. Er muß bald lachen/ bald wachen. Er muß bald sitzen/ bald schwitzen. Er muß bald gehen/ bald stehen. Er muß bald borgen/ bald sorgen. Er muß bald stutzen/ bald schmutzen. Er ist zwar ein Hofmann/ aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kan er nicht meiden. Er leidet/ wo? in Augen/ absonderlich/ wann er sihet/ daß ihme einer vorgezogen wird. Er leidet/ wo? an der Nasen/ dann man saget ihm offt etwas/ daß er wohl zu schmecken hat. Er leidet/ wo? in Ohren/ dann er gar vielmahl etwas höret/ und sich gleichwohl stellen muß/ als

höre ers nicht. Er leidet/ wo? am Maul/ dann er selbes gar offt wider seinen Willen halten muß. Er leidet/ wo? am Hals/ dann er vielmahle grobe Brocken zu schlucken hat. Er leidet/ wo an Händen/ dann er zimlich muß in Beutel greiffen/ und ist doch sein Gespend kein Allmosen. Er leidet/ wo? an Achseln/ dann er stets auf beeden tragen muß. Er leidet/ wo? an Knyen/ dann bey ihm ausser der Fasten auch das Flectamus genua im Brauch ist. Er leidet/ wo? an Füssen/ dann er mehr mit denselben scharren muß/ als eine Henne auf den Mist-Hauffen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all seine Mühe/ Arbeit/ Fleiß/ Sorgen/ Wachsamkeit/ Unkosten mit einem Spott bezahlt/ und löset aus allen seinen Wahren ein Kinderspiel. Den Aman bey den Hof Asveri unbericht. O thorechte Handelschafft! wañ jemand nur die Helfte dieser Wahren hätte dem höchsten Gott verkauft/ so hätte es ihme GOTT hundert-tausendfach bezahlt/ ja er hätte die ewige Seeligkeit daraus gelöset: dann bey ihme der beste Marckt: Ein einiger Seuffzer zu GOTT/ ein kurtzer andächtiger Anblick eines Crucifix/ der mindeste gute Gedancken gilt bey ihme so viel/ daß er denselben theuerer bezahlt/ als die gantze Welt wehrt ist.

Der Geist-reiche Abbt Ludovicus Blosius spricht P. 6. de Cura Minim. Es spatziren zwey durch einen Garten/ einer aus diesen bricht eine Blume ab/ der andere enthaltet sich dessen/ und läst sie stehen/ aus Lieb gegen GOTT/ dieser/ so

um

um GOttes Willen die Blum hat lassen stehen/ verdienet so viel/ und übertrifft den andern/ der die Blum abgebrochen/ so weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trum von einem Mantel ist ein schlecht und geringes Wesen/ gleichwohl hat es GOTT dem heiligen Martino so theuer bezahlt; hingegen aber thut einem die abgeschmackte Welt einen Spott auf die Wahren legen/ wie es erfahren der Jacob bey dem Laban, so ihm um die sieben-jährige harte Arbeit die triefaugige Liam hat geben. Dahero billig wir alle unsern Gewinn bey GOTT suchen sollen.

Die Kauf- und Handels-Leute gehen zwar meistens mit Wahren um/ alle aber nicht allezeit mit der Warheit/ ja diese fromme Tröpfin hat gar selten ihre Herberg in einem Kaufmañs-Gewölb; sie ist einmahl bey nächtlicher Weil/ indem sie nirgendswo eingelassen worden/ unter einen Kramer-Laden gelegen/ aber in aller Frühe mit dem Elen-Stab also empfangen worden/ daß sie nunmehr die meiste Kauf-Leute für Rauf-Leute ansicht.

Cæsareus schreibt de Mirac. Lib. 3. C. 37. daß zu Cöln zwey gute bekannte Kauf-Leute einmahl beichten gangen/ unter andern auch bekennet/ daß sie aus übler Gewohnheit viel Fluch-Worte und Unwahrheiten geredet haben/ worüber der bescheidte und bescheidene Beicht-Vatter sie gar ernsthafft ermahnet/ sie wollten doch von dieser in den Augen GOttes so mißfälliger Gewohnheit abstehen/ mit Versicherung/ daß sie

ohne fluchen und lügen weit mehrern Gewiñ und Nutzen in ihrer Handelschafft spuhren werden, welches dann diese beede dergestalten bewegt/ daß sie gäntzlich versprochen/ Jahr und Tag sich von diesen Lastern zu enthalten / wie es dann folgsam auch geschehen. Der böse Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert/ dahero durch seinen tausendfachen Arglist die mehriste Kunden von besagten zweyen Handels-Leuthen abwendig gemacht / also zwar / daß diese zu End des Jahrs nicht allein kein Gewinn / sondern vielmehr einen mercklichen Verlust gefunden / dahero mehrmalen obbenannten Beicht-Vatter kläglich vorgetragen/ daß sein Raht / obschon heilig / ihnen seye höchst-schädlich gefallen/ wessenthalben sie / aus dringender Noth / ihr voriges fluchen und lügen wieder müssen zu Gehülff nehmen. Es hat aber der geistreiche Beicht-Vatter mit so beweglichen Worten ihnen dergestalten zu Hertzen geredet/ daß sie ihme kräfftig verheissen / die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Wahren / nicht mehr zu lügen/ weniger schwören wollen/ und sollten sie auch derentwegen gar an den Bettel-Stab gerathen/ welches Versprechen sie auch gantz heilig gehalten / aber in Kürtze den Seegen GOttes dergestalten erfahren / daß sie den grösten Zugang von männiglich bekommen / und endlich die zwey reicheste Kauff-Leute in der gantzen Stadt Cöln worden.

O wie schön und heilig stünde es/ wann mehrer Handels-Leuth in die Fußstapffen dieser zweyen

D gitized I

Der Postillion und Bott.

Versaümt nicht in der Zeit, des Heils Gelegenheit.

Wie forscht und sücht man mit Verlangen,
von Freünden Briefe zü empfangen,
die Feinde sind der Tück und List:
Ach! last uns so begierig lieben,
Den Brief, den Christi Treü geschriebē,
worin sein Blüt das Siegel ist.

tretten thäten! gleichwie hingegen sehr schwer bey dem gerechten GOTT zu verantworten ist die vielfältige Unwarheit/ so unter den Handelschaften einschleichet/ will geschweigen des mehrmahligen Betrugs und unbilligen Gewinns/ mit deme gar viel ihr Gewissen beschweren.

Freylich seynd viel auch unter den Handels-Leuten/ die einen unsträflichen Wandel führen/ from̃ und gottsförchtig leben/ gleichwie jener zu Valenza, von deme der H. Vincentius Ferrerius, Serm. de Nativit. Dom. schreibet. Weil dieser jährlich im Brauch gehabt am H. Christ-Tag einen armen Mann/ Weib und ein Kind zu gastiren/ zu Ehren JESUS/ Maria und Joseph/ also seynd ihme diese in dem letzten Sterbstündlein erschienen/ und haben ihn dessenthalben gantz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.

15. Der Postillion und Botten.

Es ist ja fast dem gemeinen Wesen in der gantzen Welt nichts so nutzlich/ als die Post/ und wer selbige erfunden/ verdienet in allweg einen unsterblichen Namen/ wessenthalben vielleicht die Poeten den Mercurium unter die Planeten und Him̃els-Gestirn gestellt/ weil derselbige der Götter ihr Postillion soll gewesen seyn.

Sonst müssen es alle Rechtglaubige gestehen/ daß des wahren allmächtigen GOttes kein andre Postillion oder Botten seyn/ als die lieben Engel/ unter welchen die beste Bottschafft auf Erden gebracht der Ertz-Engel Gabriel/ als er der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä die Menschwerdung des Sohns GOttes angekündt.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer sollte verführt werden/ schreibet ihme seines Vatters Bruder Camillus de Lellis, ihn abmahnend von solcher Unthat/ der Brieff ware datirt den 5. Heu-Monath/ noch selbigen Tag tragt ihn der Engel auf sechs hundert tausend Schritt weit/ und liefert selbigen Alexander ein. Alexander sihet das Datum, sihet den Botten/ erkennt das Miracul/ kehrt um/ gehet in sich selbsten/ und thut Buß. Dieser Bott ware mehr als ein geflügelter Mercurius, deme man unverdienter ein Post-Hörnl ins Maul steckt. In Vit. Camill. P. 2. cap. 13.

Wie der böse Feind dem Job alles Ubel angethan/ ihme Haab und Gut genommen/ alle Schaaf und Leuth durchs Feuer verzehret/ seine liebe Söhn ums Leben gebracht/ da hat er allemahl Botten zum Job geschickt/ mit der Zeitung/ diß und diß wäre geschehen/ und er seye allein darvon kommen/ ihme solches anzudeuten/ es meldet zwar die Göttliche Schrifft nicht ausdrücklich/ wer diese Botten gewest seyn/ aber allen Vermuthen nach/ waren sie Teuffel/

aus Ursachen / spricht Olympiodorus in Cat. Græ. weil sie so gar kein Mitleiden mit dem bedrangten Job getragen / dann nicht ein einiger aus diesen Botten hat sich verlauten lassen / als seye es ihme leyd / daß diß und diß seye vorbey gegangen; Seynd sie aber Menschen gewest / so waren sie wohl grobe und ungeschliffene Höltzel / nicht ungleich den jenigen / so die Drescher in Händen tragen / dann es fast nicht recht menschlich ist / wann jemand mit seinem betrangten Neben-Menschen kein Mitleiden hat / da doch solches gar offt bey den vernunfft-losen Thieren zu sehen; Wann ein Elephant pflegt zu fallen / so thut sein Mit-Camerad gantz sorgfältig demselben wieder aufhelffen.

Obgedachter Job vergleichet die Tage des Menschen einem Courier oder Postillion / dies mei velociores cursore. cap. 6. Dann unser Leben gleich einem Courier / Tag und Nacht ohne einigen Stillstand fortpostiret / aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrit / ein anderer auf Paris / ein anderer nacher Venedig / dieser nach Rom / jener nach Crackau / ein anderer nach Regenspurg / etc. aber unser Leben ist ein Courier / der gehet den geraden Weeg in Ungarn nacher Dottis, verstehe mich recht / unser Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores cursore. Dieser ist reich / bey ihm ist kein Kastē ohne Traid / kein Keller ohne Wein / kein Sack ohne Geld / etc. Sack hin / Sack her / der Tod schiebt ihn gleichwohl

wohl in Sack / dann Loculus heist ein Beutel und eine Todten-Bahr.

Diese ist schön / die Wangen hat sie geerbt von Rosenheim / die Stirn hat sie geerbt von Glattau aus Schlesien / die Augen hat sie geerbt von Sternberg / die Leftzen hat sie geerbt von Rotenburg am Neckar / den Hals hat sie geerbt von Weissenau ꝛc. Sie ist schön. schön hin / schön her / das Wörtl Schen in einem Buchstaben-Wechsel heist Schne / der Schne zergeht / sitzt in die Erd / desgleichen auch die schöne Gestalt.

Dieser ist gelehrt / er hat einen Kopf / der witzig ist / er hat eine Feder / die spitzig ist / er hat einen Verstand / der Justinianisch ist / er hat eine Zung / die Tullianisch ist / den Baldus hat er gar in den Fingern ꝛc / Baldus hin / Baldus her / bald wird es heissen / er lebt nimmermehr: Dies meæ velociores cursore.

Vor diesen musten die Dauben Botten und Brief-Trager abgeben / wie dann die Christen die Stadt Ptolomeidem durch keinen anderen Vortheil erobert / als durch eine Dauben / die sie mit einem Brif in die Stadt fliegen lassen / Aldrovand. in Ornit. daß die Vögel können Botten abgeben / das glaubt man gern / daß aber zuweilen Botten Vögel seynd / das erfahrt man auch.

Dergleichen ist gewesen jener Bot / welchen der Herzog aus Bayern nacher Augsburg geschickt / zu den H. Bischoff Ulrich / es ware an einem Donnerstag / da gleich der H. Bischoff samt einem andern bey dem Nachtmahl gesessen / diese

beede aber vertieffen sich dergestalten in dem geist-lichen Gespräch / daß sie unvermerckt über Mitternacht bey einander verweilten / als unterdessen gedachter Bot angelanget / so wollte der H. Bischoff von seiner bekannten Freygebigkeit nicht weichen / sondern reichte ihme dem Boten dar ein zimliches Stuck eines Bratens / unwissend / daß es schon über Mitternacht / und folgsam schon am Freytag / der Gesell weigerte solches Bescheid-Essen gantz und gar nicht / sondern schiebte es in Sack / und nahme seinen schleinigen Zuruckweg nacher Haus / daselbst aber hat er mit gähnendem Maul bey den Herzog über alle massen geschmält über den Bischof Ulrich / ja sagte er / Euer Durchl. halten so viel auf diesen Pfaffen / und glauben / er seye mit lauter Heiligkeit gefüttert / unterdessen führt er einen Wandel / der auch bey einen Welt-Menschen sträflich wäre / er isset ohne allen Scheu auch an einen Freytag Fleisch / zu dessen Urkund hab ich von seiner eigenen Taffel ein Gebratenes mit mir genommen / ziehet zugleich solches aus dem Sack / findet aber wunderlich / daß dieses Fleisch in einen Fisch verwandelt worden / worvon dann herrührt / daß man den H. Augsburgischen Bischof Ulrich mit einem Fisch pflegt abzubilden. In Act. 6. Udalrici.

Sonst müssen die Postillionen und Botten sehr viel ausstehen / und kan einer aus ihnen so wohl sagen als klagen / was Jacob dem Laban: die noctuque æstu urebar & gelu, Tag und Nacht habe ich Hitz und Frost gelitten. Genes. cap. 31.

So

So geschicht ihnen auch gar offt / was dem Reisenden von Jerusalem nach Jericho begegnet / welcher unter die Mörder gerathen / und sehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dennoch einer gefunden werden / der da gewissenlos vorgibt dieses und jenes seye ihme von den Raubern abgenommen worden / da unterdessen er selbst des Diebs seinen Rock antragt. Weil diese gute Leuth so vielen und schweren Gefahren unterworffen seynd / also ist nichts rahtsamers / als daß sie neben dem Rantzen und Felleisen auch anbey ein gutes Gewissen tragen.

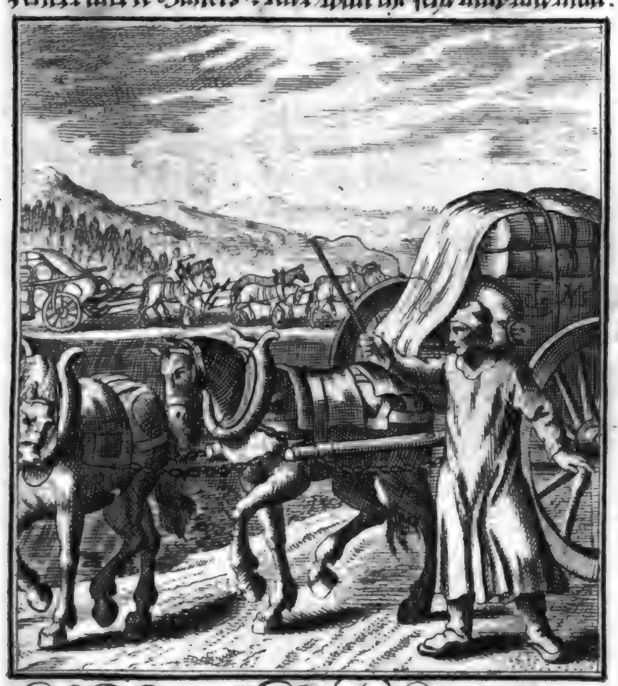
16. Der Gutscher und Fuhrmann.

MAnn / wie und wo eigentlich die Gutscher und Fuhrleuth ihren Ursprung genommen / kan man es so gründlich nicht wissen noch weisen. Die Poeten zwar phantasiren / daß vor diesem sogar auch die Götter seynd auf Wägen gefahren / und haben solche an statt der Pferde allerley andere Thiere eingespannet / ja es seye der Gott Oceanus auf einem prächtigen Triumph-Wagen gesessen / welchen etliche Wallfisch gezogen / da muß zweiffels ohne ein Stockfisch der Gutscher gewesen seyn. Ich meines Theils mag die Feder nicht gestumpfft machen mit derglei-

chen

Der Fuhrmann.

Denckt an die Himels-Stadt, wañ ihr seyd müd und matt.



Ich bin mit meinem Gott zufriden.
Er lad gutt Last, ich halte still;
Er führe welchen Weg Er will,
Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
Ich weiß, der Führer meiner Zeit,
führt zu der sanfften Ewigkeit.

Digitized by Google

chen Poetischen Grillen / und halt mich weit sicherer an die heilige Schrifft / aus welcher unlaugbar erhellet / weil man schon zur Zeit des Königs Pharaonis auf wägen gefahren / daß folgsam dazumahl auch schon Gutscher und Fuhrleut gewest seyn / dann Genesis cap. 41. klar zu sehen / daß Joseph / als Vice-König in Aegypten / gleich nach dem König im Wagen gefahren / fecitque eum ascendere super currum.

O wie heilig war Elias / der grosse Mann Gottes! diesem haben so gar die Raben / sonst verstohlene Diebs-Vögel / zu gewissen Zeiten Fleisch und Brod gebracht.

O wie heilig ware Elias! dieser hat der frommen Wittib zu Sarephta das Mehl und Oehl dergestalten vermehret / daß sie die Zeit ihres Lebens eine gnugsame Nahrung gehabt / diß hat verdient das jenige Brod / so sie Allmosen geben hat.

O wie heilig ware Elias! dieser hat so gar den Gewalt gehabt / daß er das Feuer vom Himmel zur Rach der GOtt angethanenen Schmach gezogen.

O wie heilig ware Elias! dieser hat den verstorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erwecket. Und dieser / dieser so heilige Mann ist ein Gutscher gewest / dann wie er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren / da hat Elisaus selbst aufgeschryen: Currus Israel & auriga ejus, der Wagen Israel und sein Fuhrmann. 4. R.

Cap.

Cap. 2. v. 12. solches gereichet fürwahr denen Fuhrleuten zur sonderen Ehr und Ruhm/ absonderlich/ wann sie also leben/ daß sie nicht zum Teuffel fahren.

Richardus Vulmarus neben anderen seynd heilige Fuhr-Leute gewesen/ von denen aber verdienet ein unsterbliches Lob derjenige Fuhrmann zu Paderborn/welcher aus Unachtsamkeit auf der Gassen ein Kind zu todt geführet/ und gäntzlich zerquetscht/ dieser ist zwar übel gefahren/ entgegen das unschuldige Kind desto besser/ dann es den geraden Weg in Himmel gefahren; der Fuhrmann/ weil er allzeit einen gottsfürchtigen Wandel führte/ wolte diesen Fehler bey ihme selbst nicht ungestraffter lassen/ stellet sich dahero selbst dem Richter/ und zeiget sich urbietig aller verdienter Abstraffung/ es fande aber der Richter aus allen Umständen und genauer Nachricht gar nichts/ wessentwegen der gute Mann zur Straff solte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann/ da doch in dieser Begebenheit keine Bosheit unterloffen/ ihme selbst eine Buß auferlegt/ und zwar folgende: er hat eine schwere grosse höltzene Bildnuß der Mutter Gottes/ unwissend/ wo genommen/ ihme auf den Rucken geladen/ und solche bis nacher Rom getragen/ unterwegs bey Männiglich mit häuffigen Thränen seine begangene That (Unthat kan mans nicht benamsen) offentlich bekennt/ und nachgehends besagte Bildnuß wiederum nach Paderborn zuruck gebracht/ unweit aber dieser Stadt hat er ein wenig

gerast

gerast/ und Zweiffels ohne GOTT dem HErrn tausend Danck abgelegt/ daß er wieder frisch und gesund nacher Haus gelanget/ als er aber das Bild wieder wollte auf den Rucken nehmen/ und gar in die Stadt hinein tragen/ da fande er/ daß solches gleich dem Bley so schwer worden/ und seine (obschon starcke) Kräffte nicht fähig/ solches aufzuheben/ weniger weiter zu tragen/ welches gantz umständig der geistlichen Obrigkeit angedeutet worden/ mit dero Gutheissung man bald hierauf eine schöne Kirche erbauet/ so nachmahls zu einen sonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden/ und ist bereits dahin ein grosser Zulauff des eifrigen Volcks. Gump. in Alt. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heilsam wäre es/ wañ mehrer dergleichen Fuhrleute würden gefunden/ die ihr Gewissen/ wie dieser/ so zart thäten halten! Dieser gute Mann/ um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt/ hat ihme selbst eine freywillige und grosse Buß auferlegt/ ja es die gantze Zeit seines Lebens bereuet/ aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottlose/ ehrlose/ gründlose/ heillose Gesellen trifft man unter diesen Leuten nicht an?

Der Prophet Balaam ist zwar über alle massen zörnig gewesen/ weil ihm die Eselin nicht wollte fortgehen/ er hat aber weder gescholten noch geflucht; aber die meisten Gutscher und Fuhrleute/ wann die Rosse nicht wollen ziehen/ oder sonst widerspenstig seyn/ pflegen dergestalt zu fluchen/ daß kein einiger Calender aus allen so viel Donner und

Hagel setzet/ als diese Gesellen/ die Teuffel in der Höll bekom̃en von Niemand so viel Ladschreiben/ als von den Fuhrleuten.

Wie der hartnäckige König Pharao in Aegypten das Volck Israel verfolgt/ und demselben im roten Meer auf den Rucken nachgeeilt/ da sind neben der Armee sehr viel Gutscher und Fuhrleut/ weil er über die 600 Wagen mit sich gehabt/ von Wasser zugedeckt worden. Exod. cap. 14. Aber bey dieser Zeit werden die meisten Gutscher und Fuhrleute von Wein und Bier zugedeckt/ welches dann offters verursacht/ daß die Leute Hals und Beine brechen/ dergleichen Naßküttel/ Bacchus-Brüder/ Kandel-Freunde/ Becher-Stürtzer/ Pippen-Jäger/ Wein-Schläuche/ Keller-Knappen/ die wie die Bimsen im̃erzu die Feuchte lieben/ seynd weit ärger als ein Hencker/ dann dieser Amts halber und aus Befehl der Justiz die Missethäter rädert/ aber diese thun gar offt die Unschuldigen radbrechen; O ihr schl. O O O O.

Diese Leute wissen freylich wohl einen zu führen von Wien auf Lintz/ von Lintz auf Regensburg auf Nürnberg/ von Nürnberg auf Franckfurt ꝛc. aber sie können auch haubtsächlich einen hinter das Licht führen/ darum ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird/ sonderbar dazumahl/ wann er bey einem Wirth einkehrt/ wo er umsonst zehret/ entgegen aber der Beutel der Gäste/ die er mit sich bringet/ sub ritu duplici barbirt wird.

Item,

Item, seynd nicht wenig unter den Fuhrleuten/ welche da/ ob sie schon um die sieben freyen Künste nicht viel wissen/ in manchen Teuffels-Künsten also erfahren seynd/ daß sie mit leichter Mühe/ zugleich aber auch mit schwerem Gewissen/ einem anderen können auf ebenen Weg die Pferde also krafftlos machen/ daß solche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wissen sie ebenfalls ein gefundenes Huf-Eisen auf einen Creutz-Weg/ einen gestumpften Schin-Nagel bey einer Märter-Seule/ eine Wagen-Schmier am St. Johannis-Abend dergestalten mit absonderlichen Ceremonien zu brauchen/ daß sie fast des Teuffels beste Discipul abgeben/ dahero sich wohl zu hüten für dergleichen gewissen-losen Leuten.

Es muß aber der verständige Leser ihme gleichwohl nicht die Einbildung schmieden/ als wären alle aus dieser Profession eines solchen Glichters/ dann fürwahr sehr viel fromme und Gottesfürchtige anzutreffen/ die allein nicht die Pferde wissen zu regiren/ sondern auch ihre sinnliche Anmutungen dergestalt im Zaum halten/ daß sie den rechten Weg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Gutscher/ welcher die gottlose Drahomira zu Prag im Wagen geführt/ als er aber in der nächst-entlegenen Capellen hörte das Glöckel zu der Wandlung läuten/ da hat er sich gantz hurtig vom Pferd dahin begeben/ und das höchste Gut verehret/ unterdessen ist Drahomira

ohne Gutscher samt den Ihrigen in die Höll gefahren / dann sie alle von der Erd lebendig verschluckt worden. Dubrav. lib. 5.

Wie GOttes Sohn als Mensch zu Bethlehem geboren / da ware Zweiffels ohne die Heiligkeit selbst im Stall; es ist wohl zu glauben / daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhrleute und Gutscher in manchem Stall zu finden seyn / dann auch des Jobs Gebet auf den Mist-Hauffen gleichwie ein wohl-riechender Weyhrauch zu GOTT gestiegen.

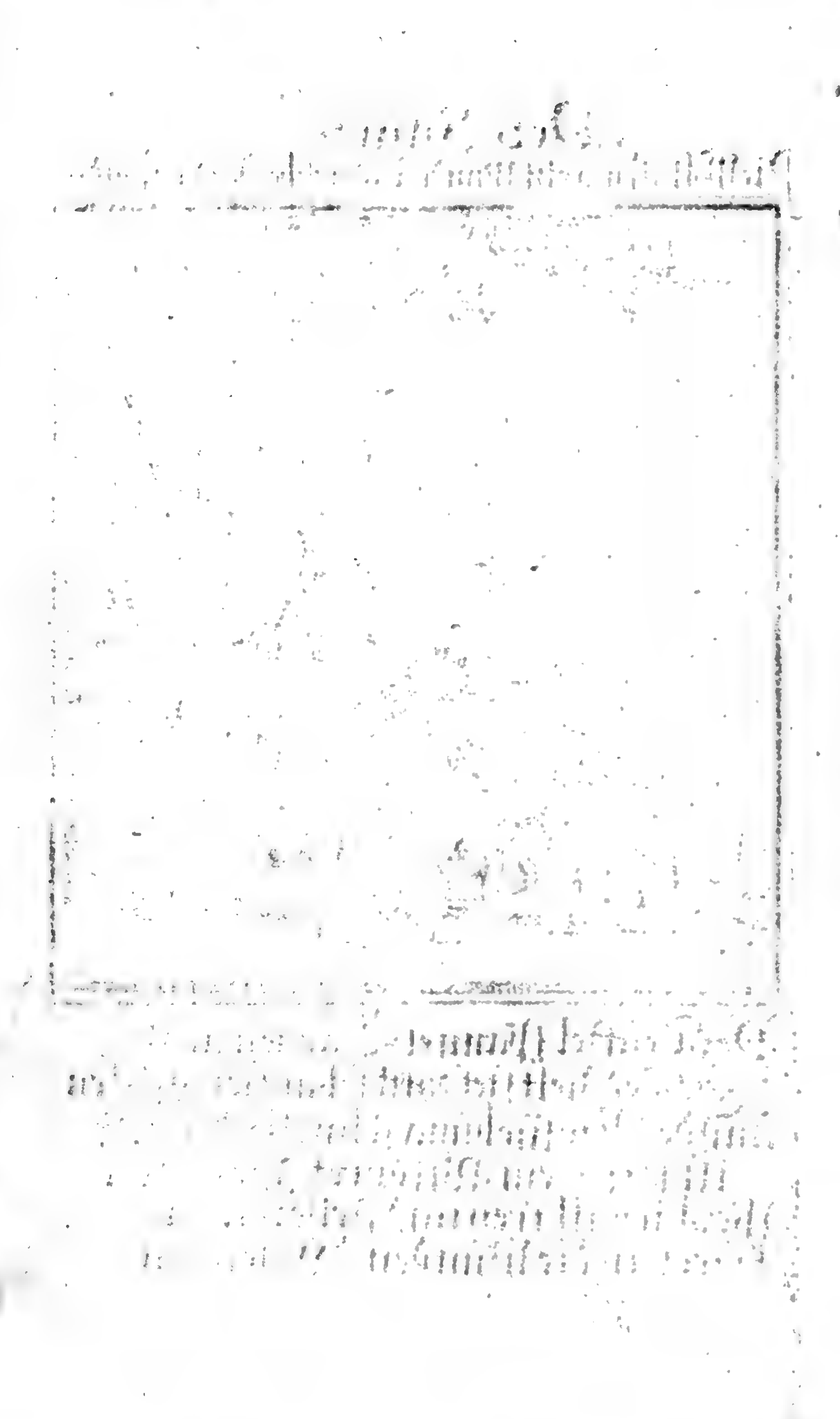
17. Der Jäger.

NAch Laut Göttlicher H. Schrifft / ist Nemrod nicht allein ein Urheber gewesen des hohen Babylonischen Gebäues / sondern auch der erste Jäger und Waidmann / und weil durch den allgemeinen Sünd-Fluß das Kräutel-Werck / als vorhin die gemeine Nahrung des Menschen / in Safft und Krafft zimlich geschwächt worden / also hat GOtt auch das Fleisch-Essen völlig erlaubt / und folgsam das Wildbrät / dessen der H. Patriarch Isaac also gewohnt ware / daß er im höchsten Alter / und zwar kurtz noch vor seinem Tod / solches zu essen verlangte. Ob schon der H. Hieronymus, dieser grosse Kirchen-Lehrer / vorgibt / er habe in Göttl. Schrifft keinen heiligen Jäger angetroffen / so ist solches nur von dem A. Testament zu ver-

Der Jäger.

Die Wollüst macht Wunden, gleich beissenden Hunden.

Der Teüffel spannet Garnen auff:
Der Tod zielt stets mit scharffen Pfeilen,
und der Versuchung schneller Hauff
ist frisch ein Wildpret zu ereilen.
Wer hie will frey und sicher seyn:
kriech in die Wunden Hölen ein.



Digitized by Google

zu verstehen / allwo Esau / Nemrod / Ismael / als dazumahl gewesene Waidmänner / keinen Gott-gefälligen Wandel geführt; in dem N. Testament aber seynd nicht wenig anzutreffen / welche unter den grünen Hut einen wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermalen geschweigen eines H. Eustachii, Huberti &c. und anderer mehr / sondern alleinig eine kurtze Meldung thun von dem heiligen Oesterreicherischen Marggrafen Leopoldo, welcher ein sonderer Liebhaber des Jagens gewesen / ja von diesem und dessen Jäger-Purschen hat die Wien-Stadt / so über fünfhundert Jahre öd gelegen / wieder ihr Aufkommens genommen / dann es stunde dazumahl nichts / als ein einiges Jäger-Haus / welches man den Berk- oder Birk-Hof genennet hat / weil meistens alles mit Birken verwachsen gewesen / so bald aber der H. Marggraf seinen Sitz erwählet hat auf den Callenberg / unweit von Wien / da haben gleich die Jägerpursche das Gesträuß nach und nach ausgerottet / und etliche saubere Wohnungen dahin gebauet / daß also mit der Zeit daraus erwachsen diese Welt-berühmte Kayserl. Residenz-Stadt Wien / welche dermahln noch unter den Schutz und Schirm des Allerhöchsten stehet und floriret. Obgedachter Herr Marggraf redete einmal mit seiner Frauen Gemahlin unter den Fenster / und beede thäten sich berahtschlagen / wie und wo sie doch möchten eine Kirche samt einem Closter zur Ehre GOttes aufrichten / unter solchen heiligen Gespräch enstunde gantz gähling ein starcker

Wind/ welcher der Agnes den Schleyer vom Kopf herab gelöset/ und unversehens hinweg getragen; erst nach 9 Jahren hat sich begeben/ daß der H. Leopoldus sich mit einer Jagd erlustiget/ und dazumahl den subtilen Schleyer/ welcher von allem Ungewitter so lange Jahre unversehrter geblieben/ auf einer Holler-Stauden gefunden/ welches er gleich für ein gewisses Zeichen des Göttlichen Willens aufgenommen/ und eben an demselbigen Ort eine schöne Kirche samt einem Closter der regulirten Chor-Herren des H. Vaters Augustini aufgerichtet/ hat also die herrliche Stadt Wien und erst-benanntes hohe Stifft seinen Ursprung genommen von den Jägern und Jagten.

Gewiß ist es/ daß die Jägerey in sich selbsten eine ehrliche und zulässige Sach seye/ ja eine Königliche Ubung zu Leibs- und Gemüts-Ergötzlichkeit/ und eine wohl-anständige Unterhaltung grosser Herren/ worunter forderist zu zehlen Kaiser Maximilianus, aus dem Allerdurchleuchtigsten Haus Oesterreich/ dann dieser ein absonderlicher Liebhaber gewesen der Waidmannschafft/ ja dieser grosse Monarch hat viel tausend Gefahren ausgestanden in den Jagten/ und mehristen theils durch scheinbare Hülffe GOttes alles überwunden/ wie dann in Tyrol/ unweit der Stadt Innspruck/ Männiglich der hohe Cirkel-Berg oder St. Martins-Wand gewiesen wird/ allwo sich wegen der Gembsen Maximilianus dergestalten verstiegen hat/ daß nunmehr/ ihme beyzukommen/ alle

alle menschliche Hilffe umsonst/ wessentwegen dieser frome Waidmañ seine einige Zuversicht bey GOTT gesucht/ der ihme dann bald einen Engel in Gestalt eines Jünglings geschikt/ welcher Maximilianum aus dieser augenscheinlichen Todtes-Gefahr errettet/ und nachmahls verschwunden; woraus dann sattsam abzunehmen/ daß GOtt nicht allen Jägern/ wie einige fast Vernunfft-loß aussprengen/ abhold seye.

Ja man weiß/ daß Ferdinandus der Fünfte/ König in Spanien/ dergleichen auch von Ferdinando Secundo, Römischen Kayser/ gelesen wird/ sich habe mehrmalen auf der Jagt im Wald und dicken Gehöltz von seiner Hof-Statt eine kleine Zeit abgesondert/ unterdessen die Bildnus der seeligisten Mutter GOttes am nächsten Baum gehenckt/ darvor mit gebogenen Knyen sein Gebet verrichtet. Atlas Marian. 345.

Obschon die Jäger meistens beschäfftiget seynd mit Cammer-Hunden/ Leib-Hunden/ Bürsch-Hunden/ Schieß-Hunden/ Wind-Hunden/ Leit-Hunden/ Schweiß-Hunden/ Spühr-Hunden/ Wachtel-Hunden ꝛc. so vergessen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunde/ wie man insgemein pflegt zu reden/ ja sie spiegeln sich an demjenigen Hund/ welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlassenen Rocho in den Wald getragen.

Obschon die Jäger sich wohl verstehen auf das Luder/ so befleissen sich doch viel aus ihnen/ daß sie einen ehrbaren Wandel führen/ nicht

wie ein Luder leben / und folgsam in dem grünen Kleid ein Hoffnung zur Seeligkeit haben.

Obschon die Jäger sich gar embsig befleissen / damit sie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fehler begehen / so geben sie ebenfalls nicht wenig acht / damit sie in Reden wider GOtt und dem Nechsten sich nicht versündigen.

Ob schon die Jäger meisterlich wissen mit Stricken und Garn umzugehen / so betrachten sie anbey gar wohl / was Sorg und Embsigkeit erfordert werde / damit man so vielen Fallstricken des bösen Feindes entfliehen möge.

Ob schon die Jäger sich die mehriste Zeit in Wäldern und Gehöltz aufhalten / so seynd doch nicht wenig unter ihnen / welche denjenigen GOtt immer vor Augen haben / der für uns am bitteren Creutz-Baum gestorben.

Ein frommer und vernünfftiger Waidmann kan allerley sittliche Lehren schöpffen von den Thieren / denen er in der Jagd nachstellt. Ein Hirsch tragt mitten im Hertz ein Creutzlein von 2. Beinlein / dieses kan den Waidmann veranlassen / daß er aus seinem Hertzen das Creutz und den Gecreutzigten nie soll ausschliessen.

Ein Haas laufft leichter Berg auf / als Berg ab / aus solchem kan ein Waidmann ihme die Lehr schnitzen / daß man viel leichter kan in Himmel kommen als in die Höll / und ist es schwerer dem Teuffel / als GOtt zu dienen ; massen der Heyland selbsten gesagt : Jugum meum suave est, Matth. cap. 11. Mein Joch ist süß / und meine

Bürd

Bürd leicht/ da unterdessen die Dienstbarkeit des Sathans weit härter/ nach Aussag des Weisen/ Sap. cap. 5. Lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.

Ein Bär / schreibt Aristoteles Lib. 6. de Nat. animal. wann er gar zu starck zunimmt in der Feiste/verbergt sich in ein finstere Höhlen/ worinn er 40. gantzer Tag zu fasten pfleget/ und hierdurch sein Gesundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kan aus diesen abnehmen / daß ihme die 40tägige Fasten nicht allein gedeye zur Leibes-Gesundheit/ sondern forderist zum Seelen-Heyl.

Ein Gämbs verachtet in allweg die niedere Felder und Wälder / sondern halt sich meistentheils auf in den hohen Gebürgen. Einem frommen Waidmann kan dieses wohl ein Antrieb seyn / daß er die Augen und das Gemüth von den irrdischen Dingen abwende / und sich nur bey und mit dem höchsten Gut allein erlustige: Sursum Corda. Anderer Thier zu geschweigen/ kan und soll absonderlich ein Waidmann betrachten/ die seltsame Geschicht des Samsons/ als er drey hundert Füchs gefangen / ihnen brennende Fackeln an die Schweiff gebunden/ und darmit alle die Traid-Felder der Philistäer in die Aschen gelegt. Jud. C. 15. Wie und auf was Weiß Samson so viel Füchs lebendig gefangen / möcht etwan ein Jäger wohl fragen / darauf aber einiger Lehrer Antwort ist/ daß solches seye geschehen durch sonderen Willen GOttes/ und durch Hilff eines Engels ; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die

Thier durch die Engel seynd eingeführt worden; daß aber Samson nur Füchs und keine andere Thier gefangen / durch welche er ebenfalls hätte sein Vorhaben können werckstellig machen / ist theils die Ursach / weil die häuffige Füchs seinen Nachbaueren in den Wein-Garten sehr grossen Schaden haben verursacht; darum hat er zu ihren Nutzen solche aufgefangen / woraus dann folget / daß das Jagen und Hetzen der wilden Thieren denen Baueren mehr nutzlich als schädlich sey. Andern Theils hat GOtt zugelassen / daß die Philistäer mit gleicher Müntz seynd bezahlt worden / weilen selbige ebenfalls wie arglistige und falsche Füchs mit dem Samson umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Müntz zu bezahlen / wie er dann mit dem Pharao nicht anderst verfahren / und denselben etwan darum mit einer unzahlbaren Menge Frösch gestrafft / um weil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo ertrancken lassen: die kleine und neugeborne Kinder aber pflegen wie die Frösch zu schreyen / qua / qua / qua.

Sonst ist das Jagen öffters nicht ohne Klagen / und leiden die arme Bauersleute zuweilen durch die Jägerey / nicht eine kleine Keyerey. Der Evangelist Lucas cap. 8. registriret eine Parabel / welche der Heyland zu dem Volck geredet / daß nemlich ein Theil des Saamens / so der Säemañ auf den Acker geworffen / seye zertretten; ein anderer Theil von den Vögeln verzehrt worden; es ist aber gleichwohl ein Theil aufgangen / woran

an der Säemann einen Nutzen gehabt; Aber durch das Jagen und Hetzen werden zuweilen die Felder dergestalt zertretten und verwüst/ daß der arme Bauersmann auf seinen Grund nicht Getraid/ sondern lauter Leid zu schneiden findet; mit was Fug aber solches könne geschehen/ laß ich es dem Gewissen grosser Herren über. Es hat fürwahr Philippus der andere/ König in Spanien/ nichts mehrers betauret in seinem Todtbett/ als dergleichen schädlich- und verderberlicher Jagten. Boter. Lib. 5.

Man lasset auch zu/ daß grosse Herren den Gewalt haben/ die Unterthanen zur billigen Straff zu ziehen/ welche in dem Wild-Bahn sich freventlich vergreiffen/ aber daß man tyrannisch mit denenselben verfahre/ weiß ich nicht/ wie solches bey dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas, Hertzog zu Mailand neben dem/ daß er 2000. Hunde gehabt/ solche in die Dörffer austheilt/ so durch die Baueren erhalten/ hat eine gantze Familie lassen aufhencken/ weil selbige nur ein eintziges wild Schwein gefället/ es hat aber der gerechte GOtt nachmals über ihn verhänget/ daß er endlich gantz elend und erbärmlich in der Keichen gestorben/ und seine sieben Söhn wie arme Bettler das Brod müssen suchen. Contz. C. 45. paragr. 5.

An vielen Orten höret man zu gewissen Zeiten in denen Wäldern und Auen ein grosses und erschröckliches Getöß von den Gespenstern/ so da hetzen und jagen/ woraus wohl abzunehmen/ daß

man-

manche wegen des Wildbräts in jener Welt in einem wilden Stand sich befinden. Im übrigen ist das Beste/ wann die Jäger das Horn blasen/ daß sie zugleich gedencken an den letzten Posaunen-Schall/ welcher alle zur Rechenschafft bey dem göttlichen Richter beruffen wird.

18. Der Bereuter.

DEr Prophet Balaam muß ein schlechter Bereuter seyn gewesen/ indem er so gar seine Eselin nicht konte regiren; zwar ist er dessenthalben zu entschuldigen/ dann es ist ihm ein Engel im Weg gestanden. Aber es gibt bey dermahliger Welt so erfahrne Bereuter/ daß sie nicht allein wissen ein mutiges Pferd zu bändigen/ sondern sie haben die Sach schon so weit gebracht/ daß ihnen dieser vierfüssiger Scholar fast alle Tage muß in der Schul die Lection produciren/ und allda mit den Füssen zeigen/ daß der Bereuter im Kopf kein Narr seye; das gelernige Pferd/ auf jeden Wincker der Spißgerten/ weiß so künstlich seine Saltapaſs, Trotta, Corbetta, Galop und Redop zu machen/ daß sich nicht ein wenig darüber zu verwunderen; Einige geben vor/ als hätten zu Zeiten der Sybariter die Pferde so just gedanzet nach dem Ton der Spielleute/ als bey uns die Bauern auf einen Kirch-Tag/ ja zuweilen seynd einige gewesen/ die auf zweyen Füssen/ wie die Affen/ wusten

Der Bereüter

Was üns schwer deücht, macht Übüng leicht.

Ergebt der Klugheit strengen Zücht
das Jüngen-Pferd, das immer sücht,
Zü folgen dem verderbten Tribe.
Lenckt dieses, wie die Warheit will,
ünd wann es steht züm güten still,
so spornet es mit Fürcht ünd Liebe.

Digitized by Google

wusten zu gehen / so gar hat man gesunden / daß etliche sich wie Menschen haben niedergesetzet / und mit den vorderen zwey Füssen ein Barbir-Beck gehalten. Wann schon alles dieses wahr wäre / obschon an dem letztern sehr zu zweiflen; so seynd doch jetzige Bereuter nicht weniger / als welche so gar die Pferde unterrichten / daß sie auf die Knye niederfallen / und manchen Menschen billig schamroht machen / daß er in der Kirche nicht weiß zwey Knye zu biegen.

Ich lasse die Bereuter wackere und erfahrne Leute seyn; aber in H. Schrifft findet man doch einige / die besser zu Pferd gesessen ꝛc. Wie der tapffere Judas Machabæus mit den Seinigen wider den Timotheum ausgezogen / und bereits die Schlacht einen Anfang genommen / da erschienen 5 Männer vom Him̃el / die auf Pferden sassen / so mit schönen guldenen Zäumen geschmückt waren / diese schützten theils Machabæum, theils spielten sie mit Pfeilen und Blitz-Strahlen wider den Feind / daß derselben 20tausend / fünfhundert zu Fuß / und von den Reisigen 600 auf den Platz geblieben. 2. Machab. cap. 10. Diese fünffe / welche so wacker zu Pferd gesessen / seynd lauter heilige Engel gewesen / welche dann mehrmahlen solcher Gestalt denen Menschen zu Hülf komen. Kayser Constantinus hat meistens dergleichen Auxiliar-Völcker gehabt / wie da schreibet Nazareus in Pareg. ad Theod.

Dem Kayser Theodosio seynd solche himlische Reuter zum Succurs kommen / wider die Persier

und

und Saracener/ deren er bey hundert tausend in den Euphratem gejagt. Ramiro, dem Legionensischen König/ Anno 938. dergleichen obere Soldaten helffen achtzigtausend Mann des Feindes erlegen. Chron. Hisp. tom. 14. Anno 1620 hat Maximilianus, Herzog in Bayern/ auf dem weisen Berg/ vermittelst dergleichen tapfferen Himmels-Helden/ eine so unerhörte Victori erhalten/ wie es dazumahl unser Widersacher selbst bekennet. Drexel. Ein einiger solcher zu Pferd tummelt sich weit besser und sicherer/ als alle Bereuter auf den gantzen Erdboden.

Die Hereuter mögen wol ihre Pferde unterschiedlich abrichten/ damit sie grossen Herren und Landes-Fürsten hierdurch einen Wolgefallen machen/ und ihnen selbst öffters durch manchen Schimmel die Füchsel im Beutel vermehren/ aber ein so gut und wohl-abgerichtes Pferd findet man selten/ wie jenes gewesen/ welches der heilige Prior Werricius gebraucht/ Henriquez. 12 Maj. Es ist glaublich/ daß dieses Pferd solches von keinem Bereuter auf der Reutschul/ sondern von einem Engel habe gelernt: so offt dieses Pferd/ auf den der H. Mann über Land gereiset/ einen armen Bettler erblickt/ so ist es allemahl still gestanden/ und dem H. Prior Zeit und Gelegenheit geben/ daß er hat können ein Allmosen darreichen. Es wäre zu wünschen/ daß mancher reicher Esel einen solchen Pferd-Verstand hätte: dergleichen Geld-Egel und Batzen-Schwammen sollen wissen/ daß GOTT im Alten Testament den

Kindern Israel hat lassen das edle Manna oder Him̃el-Brod in grosser Menge herunter regnen / aber sie dorfften gleichwohl nicht alles auffam̃len / sondern ein jeder in gewisser und geringer Maas / Gomor. per singula capita Exod. 15. Wohin aber ist das andere und überige gekommen? Merck es wohl / denen armen Würmlein ist es zu Theil worden. Manchem hat der Allerhöchste die Reichthumen zugeschickt wie einen häuffigen Regen / es folget aber nicht daraus / daß er alles soll oder kan für sich anwenden / etwas wohl / zu Erhaltung seines Stands / das andere aber gehöret für die arme Leute / so den verachten Erd-Würmlein nicht ungleich. Wehe denjenigen / die da prächtige Paläste aufbauen / und der Armen-Häuser vergessen! Wehe denjenigen / die mit Straussen-Federn daher prangen / und den Armen in seinem Strauß verlassen! Wehe denjenigen / die ein Majorat aufrichten / und der Minimorum keine Sorg tragen! uni ex minimis istis. Matth. 10. c. Mehr hatte obiges Pferd des H. Werricii diese Natur / wann ihme eine hoffärtige und aufgeputzte Person begegnet / so ist es dergestalt davon geloffen / als wañ es die schärffeste Spohrne hätte empfunden. Sihe / so gar einem Vernunfft-losen Pferd thut die Hoffart misfallen: Wann ein hoffärtiger Feder-Hanns / oder ein aufgeschmücktes Weiber-Fell / so mit lauter Silber und Gold verhüllt / thäte vor Augen stellen / daß ihme oder ihr nichts anderes werde begegnen / als was da derjenigen prächtigen

Sie-

Statuen des Nabuchodonosor widerfahren. Contrita sunt &c. pariter argentum & aurum, & redacta quasi in favillas &c. Dan. c. 3. Silber und Gold / und alles / was herrlich war an dieser Bildnuß / ist zu Staub und Aschen worden: Wann das hochmühtige Adams-Kind diesen Ascher-Mittwoch stets vor Augen stellte / so würde es keine so närrische Faßnacht im Kopf tragen.

Denen Bereutern / weil ich von ihnen gar eine geringe Erfahrenheit habe / weiß ich so weit keinen Fehler auszustellen / es mag wohl seyn / daß einige sich mehrer im Zaum zu halten / als ihre eigene Leibs- und Gemüts-Anmutungen / oder aber zuweilen nicht besser leben / als Eqvus und Mulus, quibus non est intellectus, &c. Solche thut gar der Teuffel reuten / ich will aber glauben / daß sie mehrer from und ohne Tadel leben / dann solcher gestalt werden sie sicherer in Himmel fliegen / als das Pferd Pegasus, welchem die grillische Poeten Flügel anhefften.

19. Der Fechtmeister.

EIner Adelichen Jugend neben anderen Ruhm-würdigen Ubungen ist das Fechten sehr wohl anständig / und wird man gleich aus den Geberden abnehmen / ob Jemand in dieser Schul habe gestudiret / oder nicht; Dann einer / so dieser

Der Fechtmeister in Postur.

Den Sieg erringt, wer sich bezwingt.

Den Lastern ihre Kräffte brechen,
und böse Lüste nider stechen,
ist eine Kunst weit über Geld.
Kein Sieg nützt ohne dieses Siegen
wer anders ficht, muß unterligen
Lob-krönt ihn gleich die blinde Welt

Digitized by Google

dieser Kunst und Wissenschafft unkündig / wird nicht anderst stehen / als wie ein plumber Böhmischer Hopfen-Sack; entgegen derselbige / so dieser Ubung erfahren / zeiget solche hurtige Gebärden / als hätte er in Händ- und Füssen ein lebendiges Uhrwerck. Es hat diese Kunst genaue Regeln / Krafft deren einer weiß mit Stangen / Degen / Dolchen / Rappieren / Dosacken / und dergleichen-Gewehr / umzuspringen. Das Novitiat in diesem Orden ist zimlich schwer / und ist fast ihr meistens Bescheid-Essen ein gestossenes / ja zuweilen pflegen auch die besten Fechter mit blutigen Köpffen die Zech zu bezahlen. So haben auch diese nicht allein seltsame Sprünge / sondern auch Sprüche / mit denen sie sich zum Fechten anfrischen; da höret man anderst reden den Marx-Bruder / und anderst den Feder-Fechter / dieser spricht also: Frisch her an mich / ein freyer Fechter bin ich / Hahnen-Füß und stoltze Feder / schmeiß den Kürschner auf sein Leder. Der Marx-Bruder will auch nicht weniger seinen Mut und Tapfferkeit sehen lassen / muntert sich also selbst mit diesen Worten auf: Frisch! frisch! wieder frisch! kehr ab mit dem eisenen Flederwisch / frisch her / und unverzagt! wer weiß / wer den Kürschner jagt? solcher gestalt fangen diese an zu fechten / führen ihre hohe / niedere / halbe / gantze / lincke / rechte / krumbe / gerade Hiebe / Stiche / Stösse ꝛc. halten aus / geben aus / pariren aus / und wissen beederseits allen Hut genau zu beobachten; gleichwol geschicht es gar offt /

daß aus dem Marx-Bruder ein Mercks-Bruder wird/ so er etwan ein Aug verliert/ aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter/ wann er mit zerrissener Haut den Kehraus tantzet/ dann nicht alle so vollkom̃endlich fechten/ wie Bithus, Bachius, Esernius, Pacidius, welche einen unsterblichen Namen durch das Fechten erworben.

Zweiffels ohne ist solche Ubung bey der Adelichen Jugend sehr rühmlich/ wann sie im Fechten einige Erfahrenheit hat/ aber noch nutzlicher ist es ihr/ wann sie weiß zu fechten und streiten wider die Welt/ das Fleisch/ und wider den Teuffel. Die Welt ist ein sehr verschmitzter Feder-Fechter/ führet manchen falschen Streich/ und büssen die mehristen sehr grob ein/ die mit ihr eins wagen. GOTT hat im Alten Testament befohlen/ man solle Ihme allerley Vich opfferen/ aber vorhero die Haut abziehen. Levit. cap. 1. Die Welt ist fürwahr ein Schelm in der Haut/ und so man ihr sollte die Haut abziehen/ da würde man finden/ daß alle ihre Wahren Leonisch/ daß sie nichts anderst singet/ als ein Falset, daß all ihr Lob mit dem scilicet versiegelt; daß in allen ihrem Wasser nur faule Fische. Wann Schelme und Diebe sollten eine Procession anstellen/ so müste Joab die Fahne tragen/ als welcher den Amasam unter dem Schein eines Kußes ermordet hat. Joab, eine wahre Copey der Welt/ welche mehrmal unter den schönen Titel einen groben Knittel/ unter den Salve ein salvâ veniâ, unter den recipe ein decipe, unter den Gruß einen Ruß verborgen traget.

Je-

Jenem hat sie einen zimlichen Streich versetzt/ welcher vor wenig Jahren/ vermög seines Beruffs/ in ein Closter getretten/ und zwar wider den Willen seiner Adelichen Eltern/ aber darinn nicht verharret/ sondern wieder in die Welt gekehrt/ zwar den geraden Weg nach der Behausung seiner Eltern/ als er aber dort mit sonderen Frohlocken der gantzen Familie frisch vom Pferd herunter gesprungen/ vorhero aber ihme der Degen aus der Scheid gefallen/ und zwar mit der Spitz in die Höhe; also hat sich das mutwillige Söhnl durch sondere Verhängnus GOttes selbst elendiglich gespisset/ und in Gegenwart der Elteren die unglückselige Seel aufgeben: War das nicht ein harter Stoß von der Welt? wer demnach mit ihr fechten will/ der muß sich gar wohl in acht nehmen.

Mehr ist nicht eine schlechte Kunst zu fechten wider das Fleisch/ Corpus in einem Anagramma heist Porcus, diesem Thier ist nichts liebers/ als sich in dem Koht waltzen; das Wörtel Leib in Buchstaben-Wechsel heist Blei: man besudlet sich durch das blosse anrühren mit diesem Metall. Samson hat mit einem dürren Esels-Kinbacken tausend Philistæer erlegt/ das heist gefochten/ aber in dem Streit mit dem Fleisch hat er das kürtzere gezogen: die Löwen hat er wie die Geißböckel erwürget/ aber ihn hat gleichwol eine Bestia mit zweyen Füssen überwunden/ benanntlich die Dalila; gantze von Metall gegossene Stadt-Pforten hat er auf denen Achseln getragen; aber eine

einige Portnerin und Achseltragerin hat ihme die Stärcke genommen; gantze Traid-Felder der Philistæer hat er in Aschen geleget/ und ein einiges Mist-Beetel zu Haus hat ihm so viel Schaden gemacht? Pfuy! Noch recht hat der grosse Kirchen-Lehrer/ mein H. Vatter Augustinus, geschrieben: Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt prælia castitatis, ubi quotidiana pugna & rara victoria. Lib. de Cast. hom. C. 2. Wohl ein gefährliches Fechten ist mit dem Fleisch/ wann man nicht darein schläget/ daß es Fetzen gibt/ so richtet man wenig aus. Der Seraphische Franciscus hat an statt des Degens spitzige Dörner genommen/ und damit gefochten. Thomas Aquinas hat einen glossenden Brand vom Feuer genommen an statt des Dosackens. Xaverius hat eisene Ketten gebraucht an statt des Rappiers. Dem Fleisch muß man so wenig verschonen/ als der Balaam seiner Eselin. Es hat in allen die Eigenschafft einer Brenn-Nessel/ so man diese zart anrührt/ so brennets wie ein Feuer/ da man aber solche hart reibet und grob tractiret/ so thut sie nichts.

Das dritte/ mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben/ ist der Teuffel/ dieser ist ein starcker Widersacher/ dann ihme seine natürliche Stärke/ die er vorhin/ als ein guter Engel gehabt/ nicht ist confisciret worden/ er ist so starck/ daß er/ wann es ihme die Göttliche Providenz zuliesse/ könnte die gantze Welt-Kugel/ wie einen Ballen/ in die Höhe sturtzen; so starck/ daß er das Grund-lose

Meer

Meer wie ein Wasser-Krug könnte ausgiessen/ so starck/ daß er alle Himmels-Gestirn könnte aus dem Firmament ziehen/ wie einen Nagel aus der Wand; so ist er anbey so unverdrossen/ daß er nicht einen Augenblick feyert/ sondern Tag und Nacht wachet/ wie er doch möge dem Menschen einen Streich versetzen; darum der H. Paulus dem Timotheo so ernsthafft zugesprochen: Certa bonum certamen &c. kämpffe einen guten Kampf 2c. 1. ad Timoth. cap. 6. Ja da muß man fechten und streiten biß auf den letzten Augenblick/ bis die Seel vom Leib scheidet.

Was sonsten das Fechten/ dessen Schul und Regel angehet/ soll man keines wegs darwider schimpflich reden/ sondern gar wohl darbey lassen/ daß solche Ubung nicht geringen Nutzen schaffe bei der hurtigen und lebhafften Jugend/ welche meistens einem Wasser gleichet/ so durch die Bewegung frisch bleibet; entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber Niemand vermessener Weiß in alle Rauff-Händel sich einmischen/und sich allein steuren auf seine Fecht-Kunst; dann dergleichen muthwillige Pürschel aus Göttlicher Verhängnus gar offt von dem allerunerfahrnesten Menschen den Rest bekommen.

20. Der Tantzmeister.

ES seynd unterschiedliche Meynungen / wer das Tantzen habe aufgebracht / ich meines Theils glaube wohl / daß im Paradeiß den ersten Capriol habe gemacht die Geiß; den grösten Sprung aber der Lucifer, welcher vom Himmel auf einmahl in den tieffen Abgrund gesprungen. Weil Ecclesiastices neben anderen Lehren auch vorgibt / est tempus saltandi &c. c. 3. es seye auch eine Zeit zum Tantzen / so ist folgsam zu schliessen / daß ein ehrlicher Tantz nicht verbotten / ja es hat der Allerhöchste ein sonderes Wolgefallen gehabt an dem Tantz des Davids vor der Archen: und pflegen annoch in Spanien viel vor dem höchsten Gut / wann es über die Gassen getragen wird / zu tantzen / aus lauter Freuden und Frohlocken / daß GOTT aus seiner unendlichen Güte hat wollen unter der Gestalt des Brods bey den Menschen bleiben. Gleicher gestalten hat Maria / eine Schwester Aarons / einen Tantz gehalten samt anderen Weibern / nachdem GOTT ihren Feind / den Pharao, in dem rothen Meer ertränkt. Exod. c. 15.

Dermahlen aber / weil der Menschen Witz fast alles zu grösserer Vollkommenheit bringet / hat das Tantzen seine gewisse und vorgeschriebene Regel und Art / daß also nicht allein die Hände gewisse Künste müssen lernen / sondern auch die Füsse / und müssen weit anderst / als vorhin im

Brauch /

Der Tantzmeister.

Er schwebt auff leichten Füss, der Eitelkeit Genüss.

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Gelt,
spielt unsern Regungen die Welt
dass sich das Hertz ihr gleich soll stellē,
Tantz je nach ihren Saiten nicht,
weil leicht ein Capriol geschicht,
vom Wollust Himmel zu der Höllen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Brauch/ ihre Sprünge formiren/ wie sie dañ auch nach Art der Stellungen ihre gewisse Namen führen/ als da sind Passade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade, &c. und 100 andere.

Dergleichen Weiß zum Tanzen seynd meistens bey grossen Höfen/ Adelichen Gesellschafften/ Comödien und Freuden-Festen zu sehen/ denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: desgleichen begehr ich auch nicht alle andere Täntz zu schimpffen/ so lang die Erbarkeit bey den Spielmann sitzet/ und die Zucht mit herum lauffet.

Insgemein aber/ nach Aussag aller HH. Lehrer/ Basilii Serm. de Ebriet. Chrysost. hom. 49. in Matth. Ambros. Lib. 3. de Virg. S. P. Augustini in Ps. 32. &c. ist der Tantz eine Schantz/ in welcher das Gewissen geschlagen wird/ und ist der Tantzboden fast in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielte an seinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet/ allwo da waren die Schüsseln voller guten Bissel/ die Gläser voller Veroneser/ der gantze Saal voller Schall/ und weil es nach dem Welt-Brauch bey der vornehmsten Mahlzeit weder gesotten noch gebraten ist/ will sagen/ verdrüßlich und unwehrt/ wann nicht auch unter anderen Geflügel-Werck eine heimliche Gans zu finden/ dero Gestalt und Ansprach ein verzuckertes Confect aller Gemüter/ also ist auch dazumahl solche Tafel ohne solche Teuffel nicht gewesen; dañ es sasse bey der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders-Weib/ wie auch ihre mutwillige Tochter Salome, indem aber

die Kanten ohne Musicanten nicht viel geachtet werden / also war auch dazumahl kein Abgang der lieblichen Music und Saiten-Spiel; nun aber ist allbekant / daß der Weiber ihre Füsse weniger können still stehen / als eine aufgezogene Uhr / wann sich die Spiel-Leute rühren; dahero die üppige Tochter der Herodias von der Tafel aufgestanden / und angefangen zu tantzen; dieser üppige Schleppsack tantzte sowohl als leichtfertig / sie hupffte bald hoch / bald nieder / bald für sich / bald hinter sich / bald hinum / bald herum / bald langsam / bald geschwind / bald recht / bald linck / bald gerad / bald krumb / als wann sie wolte mit den Füssen Arabisch schreiben; der beste Poet konte nicht erkennen / ob ihre Füsse Jambi oder Spondæi seyn: die Kleider thäten fliegen wie ein Seegel auf einen Schiff / daß also aus dem leichtfertigen Fuß-Gesimbs leicht zu erkennen / was für ein freches Gebäue darauf stunde: der berauschte Herodes hatte ein so grosses Wohlgefallen an diesem hupffenden Grindschipppel / daß er ihr alsobald anerboten zu geben / was sie begehre / auch die Helffte seines Königreichs: da sihet man / was der Trunck für Truncos machet / auch die Helffte seines Königreichs! da sihet man / daß im Wein mehrer Schifbrüch gefunden werden / als im Wasser: auch die Helffte seines Königreichs! da sihet man / daß beym Vollmond der Verstand mehrer verdunkelt wird; aber unsere hupffende Bachsteltz begehrte an statt des halben Königreichs etwas gantzes; nehmlich das Haupt Joannis, das war der

saubere Kehraus dieses Tantzes/ indeme die Füß musten mit dem Haupt bezahlet werden.

Daß man durch das Tantzen die Schuhe zerreisse/ ist ein geringer und leidentlicher Schad/ aber sehr ist zu betauren/ daß hierdurch das Gewissen auch zu Trümmern gehet; die Solen kan man leicht verschmertzen/aber um die Seelen ist es Schad/ dann fürwahr nichts mehrers verwelcken macht den Crantz/ als der Tantz; dahero die Eltern/ so ihren Töchtern zu allen Täntzen die Freyheit lassen/ eine grosse Rechenschafft müssen geben/ Henricus der IV, König in Franckreich/ hat dem Herzog von Savojen ein kostbares Kleinod verehret/ welches dieser auf eine Zeit im Tantzen verloren/ wessentwegen er nicht wenig bestürtzt gewesen/ bis endlich einer gefunden/ deme für ein Trinckgelt 500 Cronen sind bezahlt worden.

Bey den Tantz werden offt andere Kleinodien verloren/ die man nimmermehr finden kan/ und verursacht solches Springen gar offt/ daß man auch auf die Ehr tritt; dahero eine fromme und Adeliche Tochter in Spanien/ als sie wider ihren Willen von der Mutter zum Tantz geführt worden/ hat Christum den HERRN gantz verwundet und voller Blut gesehen/ welcher sie also angeredet: Sihe Tochter/ wie übel mich die Tantzende zurichten. Mancin. in Passion. 331. Dann schaue man nur/ wie zahmloß bey den Tantzen die Zungen/ wie unbehutsam die Augen/ wie unverschamt die Hände/ wie gefährlich die Ohren &c. dahero die Seel gleichsam an die Spitz gestellet

wird/ wie von dem David der Urias 2. Reg. c. 14. Wie Moyses wahrgenommen/ daß sein Israelitisches Volck um das Kalb getantzet/ so hat er die steinene Tafeln/ worauf GOTT die zehen Gebotte geschrieben/ zertrümmert/ dann er hat schon vorgesehen/ daß bey dem Tantzen die 10 Gebotte meistens gebrochen werden. Die Tantzer sollen einen Sprung wagen auf den Mist-Hauffen/ allwo ihnen der Job eine Saltarella aufmacht/ mit folgenden Worten: Tenens tympanum & cytharam, & gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job c. 21. Sie haben Trommeln und Harffen in der Hand/ und machen sich frölich beym Klang der Orgel-Pfeiffen/ sie bringen ihre Tage in Wolleben zu/ und im Augenblick fahren sie hinunter in die Höll. Wie gefället euch dieser Sprung?

21. Der Musicant.

SAlve! meine schöne Grammatica und Rhetorica, Servitor! meine schöne Logica und Arithmetica, Bassio le man! meine schöne Geometria und Astronomia, aber seye du mir tausendmahl willkommen! meine löbliche/ liebliche/ künstliche/ köstliche/ vornehme und angenehme Musica! Andere seynd zwar freye Künste/ du aber bist eine freye und fröhliche Kunst; du bist eine Portion vom Himmel/ du bist ein Abriß der ewigen Freuden/ du bist

Der Musicant.

Musiciret in Gedult: Dann singt von Gottes Huld.

Mein Hertz ist, Herr, in deiner Hand
mach fest so manches Sinnen-Band
und stimm es Dir recht zu gefallen:
berührest du es dann zur Prob:
so soll ein Lied von deinem Lob
bey scharffen Kreutzes Trillen schallen.

Digitized by Google

bist ein Pflaster für die Melancholey; du bist eine Verlöhnung der Gemüter/ du bist ein Sporn der Andacht/ du bist ein Kleinod der Kirchen/ du bist eine Arbeit der Engel/ du bist eine Aufenthaltung der Alten/ du bist eine Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erste/ so die Music erfunden/ ist gewesen Jubal, ein Sohn des Lamech, darum noch heutiges Tags das Jubiliren so viel heist/ als frohlocken: dann besagter Jubal war eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüts/ dahero er in der Werckstatt seines Brudern Tubalcain, so der erste Schmied gewesen/ durch den unterschiedlichē Klang des Hamer-Schlags die Music erdacht. Es seynd auch einige/ die vorgeben/ daß die Himmels-Creise durch die lieben Engel mit einer sehr lieblichen musicalischen Harmonia beweget werden.

An. 1022 hat Guido Aretinus die musicalische Noten/ ut re mi fa sol, erfunden/ desgleichen auch Pabst Sylvester der II die Orgel und andere Instrumenta; dermahlen aber ist die Musica in Welsch- und Teutschland zu solcher Vollkomenheit gestiegen/ daß es fast unmöglich scheinet/ derselben noch etwas bessers zuzusetzen.

Im Himmel ist zwar die Music weit vornehmer und herzlicher/ und wird Zweiffels ohne das Gesang/ so Joannes vor den 24. Alten samt einer unzahlbaren Menge der Engel/ in Gegenwart des Göttlichen Lambs/ singen gehört/ mit keiner Feder können beschrieben werden. Apocal. cap. 5. So mangeln auch die musicalische Instrumenta

gar

gar nicht bey dieser göttlichen Hofstatt / zumalen gedachter Chronist GOttes selbst bekennt / daß er daselbst eine Stimm gehört / die da gleich ware wie der Harpffen-Schlager / die auf ihrer Harpffen schlugen. Apoc. cap. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern vorkommen / ist leicht zu glauben / da sie die Engel in grosser Andacht daselbst haben gehört das Gloria in excelsis singen. So hat es auch ohne Verzuckung nicht können geschehen / wie mein heiliger Nicolaus de Tolentino sieben gantzer Monate hindurch vor seinem seeligen Tod alle Nacht eine englische Musica gehabt. In vita.

Das Gesang und die Music ist absonderlich dem allmächtigen GOtt angenehm / dann wie die drey Knaben in den feurigen Babylonischen Ofen seynd geworffen worden / da haben sie alsobald angefangen eine schöne liebliche Muteten zu singen / und den allerhöchsten GOTT gepriesen und gelobt / wie die empor steigende Flammen wahrgenommen / daß solches Gesang inbrünstiger als sie / da haben sie sich auf keine Weiß getraut an diese so fromme Musicanten / wessenthalben dann ihnen nicht ein Haar verletzt worden / sondern ist ihnen der entzündte Ofen vorkommen wie ein annehmliche kühle Grotta. Dan. C. 3.

Als Moyses sambt seinen auserwehlten Volck so wunderbarlich durch das rothe Meer paßiret / und solcher Gestalten gemacht in Mitte des Wassers / daß dem König Pharao sein Vorhaben zu Wasser worden / da hat der Mann GOttes das

Volck zu einem Lob- und Danck-Lied eifferig angefrischt. Cantamus Domine &c. Moyses selbst hat einen Vorsinger abgeben/ das Lied aber/ welches er gesungen / war von dem heiligen Geist selbst componiret/ und ist solche Music nicht ohne sonderbares Miracul gehalten worden / massen nicht allein die erwachsene Leute solches Gesang durch eine übernatürliche Erleuchtung auswendig gewust/ sondern es haben so gar die unmündige Kinder/ so erst etliche Tag und Wochen alt gewest/ ihre Zungen aufgelöst/ und gantz frolockend mit gesungen; Auch glauben die Ausleger der H. göttlichen Schrifft / daß sie dazumahl schon musicalische Instrumenta darzu gebraucht haben/ wie man dann lieset / daß ebenfalls bey solchem Lob-Gesang Maria die Schwester Aarons, mit anderen Weibern ein besonderen Chor haben gehalten/ und zugleich zu dem Gesang die Trumeln gebraucht. Exod. cap. 15. v. 20. Woraus dann zu schliessen/ wider etlicher Widersacher Vorgeben/ daß die musicalische Instrumenta bey dem Lob und Dienst GOttes nicht seye eine neue erfundene Sach/ sondern schon zu Moysis Zeiten im Brauch gewest.

Es ist auch Nicephorus, der Patriarch zu Constantinopel ein stattlicher und berühmter Lautenist gewest/ wie er dann mehrmalen nicht ungleich dem David / die bösen Geister aus denen besessenen Leuten durch sein Lautenschlagen vertrieben hat. In vita Sur.

Zu Rom/ jenseits der Tyber/ ist ein berühmtes Gnaden-Bild/ insgemein genannt Maria vom Garten/ daselbst pflegen die Päbstliche Musici alle Jahr den 8. Junii ein sehr stattliche Musica zu halten/ und zwar aus einem Gelübd/ dann wie Anno 1584. die Päbstliche Musicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem Japonischen Legaten auf der Tyber entgegen gefahren/ und bereits in die äusserste Gefahr des Untergangs gerathen/sobald sie aber sich mit einer jährlichen ewigen Music dahin verlobt/ seynd sie alle aus dieser augenscheinlichen Noht wunderbarlich entrunnen. Aus welchem dann wol abzunehmen/ wie angenehm dem Himmel seye eine schöne Music. Panzirola in Roma.

Der seelige Petrus von Eugubio unsers Orden/ hat so gar nach dem Tod gesungen/ dann wie auf eine Zeit bey nächtlicher Weil unsere Geistliche im Chor das Te Deum laudamus angefangen/ da hat alsobald jemand in der Kirch die folgende Wort Chor-weis: Te Dominum confitemur, bis endlich das gantze Jubel-Lied ein End genommen. Man suchte hierüber die gantze Kirche aus/ war aber niemand anzutreffen/ nachdem sie endlich das Grab des seeligen Petri eröffnet/ da haben sie denselben auf den Knien gefunden/ mit aufgehebten Händen und offenen Mund/ aus deme sie konten sehen/ daß dieser heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen gesungen/ und hierdurch wolte bestättigen/ wie das Lob-Gesang und Music bey Tag und Nacht dem

Allerhöchsten wohlgefällig seye. Herrera de Ord. August. in vita.

Musiciren ist für sich selbst ein Englisch Amt/ ob aber alle Musicanten Englisch leben/ stehet es dahin/ gar offt erfahret man das Widerspiel. Cæsareus schreibet/ daß auf eine Zeit ein frommer Diener GOttes in der Kirchen gewesen/ allwo zugleich eine sehr vortreffliche Music gehalten worden; der gottseelige Mann aber sahe darbey was wunderbarliches/ nemlich den leidigen Teuffel/ so auf seiner lincken Seiten einen grossen Sack gehabt/ worein er alle Stimmen der Musicanten geschoben/ nach vollendeter Music prahleten diese Leute nicht wenig/ daß sie so stattlich gesungen/ worauf der Mann GOttes geantwortet: ja/ (sprach er) ihr habet so ansehnlich gesungen/ daß ihr darmit dem Teuffel den Sack habet völlig angefüllet/ erzehlte zugleich gantz umständig die Erscheinung/ so er gesehen/ aus welchem die Musicanten sattsam konten mercken/ daß sie mehrentheils durch ihr Gesang eine eitle Ehr haben gefischt/ etliche aber aus ihnen in einem sehr üblen Gewissen-Stand sich befinden/ dann weder Gebet noch Gesang aus dem Mund des Sünders GOtt dem HErrn gefallen thut. Rosa in Dom. 4. Quadrag.

Ein Musicus sange an einem Feyer-Tag in der Kirch voce sola, wie sie pflegen zu reden/ aber mit einer so rauhen und widrigen Stim/daß fast jedermanns Ohren dadurch beleidigt wurden/ ein einig altes Mütterl in Winkel der Kirch weinte darüber/ daß

daß ein Zäher an den anderen geschlagen / solches hat wohl in Obacht genommen der ungereimbte Musicus, dahero / nach vollendtem GOttesdienst / die andächtige Haut gefraget / warum ihr doch sein Gesang das Hertz also erweicht habe? deme sie aber zur Antwort gabe / daß sie derenthalben so viel Zäher vergossen / weil sie seine Stimm gemahnet habe an ihren Esel / den sie durch Unglück dieser Tagen verlohren / dann solcher fast einen gleichen Tenor gesungen.

Daß zuweilen die Herren Musicanten eine Stimm haben / wie die Hirten / wann sie durch ein Küh-Horn blasen / ist kein so grosses Wunder / dann sie durch das übermäßige Sauffen / durch den öffteren Cantharum, einen Catharrum bekommen / dann Cantharus und Cantus sich gar nicht können vergleichen; so wissen etliche aus diesen Leuten nie weniger Pausen zu machen / als im Sauffen / darum manche nicht so viel Noten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bey dem Kellner / und will schier glauben / daß zuweilen ihre Suspir in der Music mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Cœlum. Doch aber sind nicht alle ejusdem tenoris, ob sie schon einen Tenor singen / dann nach Plinii Aussag Lib. 7. Nat. C. 40. ein Musicant / mit Namen Xenephilus, hundert und fünff Jahr ohne einige Kranckheit erreicht. Dieser muß Zweiffels ohne einen mäßigen Wandel geführt haben. So seynd noch sehr viel andere stattliche Musici in der Welt / die in allweg zu loben und zu lieben / auch eines so tugendrei-

chen

Digitized by Google

Der Instrumentist.

Der Falschen Hand schallt nach die Schand.

Ein Saiten-Spiel kan zwar ergetzen
und Ohren in Entzückung setzen
nach dem es brauchet Kunst u. Zeit:
Doch führt es nicht in sanfften Hören
das Hertz hinauf zu höhern Chören
so ist es nichts als Eitelkeit.

chen Wandels / daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen kan.

22. Der Instrument- Lauten- und Geigen-Macher.

ORpheus, Amphion und Arion sollen vor Zeiten die Berühmtesten gewesen seyn in Saitenspielen / so prahlen auch die Locrenser wegen ihres Eunomii, dem sie dieser Kunst halber auch eine Ehren-Seule haben aufgerichtet / dann sie glaubwürdig vorgeben / daß Eunomius einmahl mit Aristone, einem Königlichen Harpffenisten / habe gestritten / da ihme aber eine Saiten abgesprungen / so seye dero Mangel durch eine Heuschrecke / so ungefehr sich auf die Harpffen gesetzet / erstattet worden; wer will oder aber kan wissen / was für einer diesen berühmten Männern ihre Instrumenta gemacht habe. Pausanias ist der Aussag / als habe Mercurius zum erstenmal die Lauten und Geigen erfunden. Lib. 5. Gewisser ist / was Josephus Lib. Antiq. vorgibt / damit daß der David allerley dergleichen Instrumenta habe erdacht / und zwar nicht ohne sondere Göttliche Hilff und Beystand / zumahln er eine gantze Zeit hat nachgesonnen / wie er doch möchte den Allerhöchsten mit allerley Saiten-Spiel preisen und loben.

Aus Göttlicher heiliger Schrifft erhellet/ was gestalten die Harpfen des Davids ein grosses Lob verdient. Lib. 1. Reg. cap. 16. dann wañ der böse Feind und leidige Satan den Saul angegriffen/ worvon er gantz rasend und unsinnig worden/ da nahme der David seine Harpffen/ und schlug darauf so lieblich/ daß der Teuffel/ aus Verdruß solcher Music/ muste den Reiß-aus nehmen/ und folgsam der Saul wieder zur gewünschten Ruhe und Wohlstand gekommen. Unter den Gelehrten entstehet nicht eine geringe Frag: ob dann dieses Instrument eine Krafft habe/ den bösen Feind zu vertreiben? Die mehristen seynd der Meynung/ daß zwar eine Music die verwirrte und melancholische Gemüter könne ausmunteren/ nicht aber die höllischen Geister durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen/ sonst hätte der Teuffel wenig Platz bey den Tantz und Spielleuten/ wo er sich doch meistens pfleget aufzuhalten: daß aber die Harpffen des Davids der böse Feind also gescheuet/ seye die Ursach/ weil er darzu allerley geistliche Lieder und Psalmen habe gesungen. Wann manche Handwercks-Gesellen in ihrer Werckstatt die schändlichen Zotten-Lieder und wilde Gesänger unterliessen/ sondern an statt derer mit einem geistlichen Gesang die Zeit vertrieben/ würden sie gewiß in ihrer Arbeit eine grössere Ringerung und Seegen erfahren/ dann wo man GOTT preiset und lobet/ da spendiret der Him̃el ebenfalls einen ersprießlichen Seegen.

Der

Der H. Seraphische Vatter Franciscus ist einmahl in eine sondere grosse Melancholey gerahten/ wessenthalben er den lieben Fr. Pacificum gebetten/ er wolle doch nacher Assis gehen/ von dar seines Ordens Religiosen/ so ein stattlicher Musicus war/ zu ihn bringen/ damit er ihme doch eins möge aufmachen/ Pacificus entschuldte sich/ und wendete vor/ daß solches den Leuten möchte eine Aergernuß machen/ er soll sich vielmehr an GOTT halten/ welcher die Trost-losen Gemüter gar leicht kan erquicken und aufmunteren/ deme doch auch der heilige Mann gefolget/ und sihe/ bald hierauf erscheint ihm ein Engel mit einer Geigen/ welcher einen einigen Strich über eine Saiten gemacht/ worvon Franciscus eine solche Süssigkeit im Gemüt empfunden/ deß er ihn gebetten/ er wolle doch die anderen Saiten nicht berühren/ dann er in Furcht gestanden/ er möchte für lauter Hertzen-Jubel vergehen/ und den Geist aufgeben. In vita. Bey was für einen Lautenmacher dieser Engel seine Geigen genommen/ ist leicht zu erachten/ und anbey wohl zu Gemüt zu führen/ was für eine unermäßliche Freud muß seyn in der ewigen Glori/ wann ein einiger Saitenstrich von einem Engel so grosse Gemüts-Frohlockung hat können verursachen. O wie unbesonnen sind wir elende Adams-Kinder/ daß wir diese unendliche Glori nicht öffter vor Augen haben! um eine zeitliche Freud schlecken wir die Finger; um ein schlechtes Linsen-Gericht eines Esau trachten wir: nach den Aegyptischen

Zwiffeln wässeren uns die Zähne mit den Israelitern; und um die immerwährende Wollüste des Himmels bewerben wir uns so wenig: die grosse Mühe und Arbeit/die Jacob bey den Laban so viel Jahre hindurch hat ausgestanden / ist ihme gantz leicht und gering vorkommen / weil er öffters die schöne Gestalt der Rachel, als seiner künfftigen Gemahlin/ vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Meiden; Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen/ Schwitzen und Hitzen; Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt soll uns billig nicht hart geduncken / wann wir zu Gemüt führen eine unermäßliche Herrlichkeit / die GOtt denselbigen versprochen / so seinetwegen etwas ausstehen.

Lauten/ Harpffen/ Geigen/ Hackbretel/ und allerley dergleichen Saitenspiele / ungeschlagener geben sie weder Klang/ weder Gesang / non percussa silent: Auf gleiche Weiß seynd die meisten Menschen beschaffen / wann uns GOttes Hand nicht trifft/ und keine Trübsal übern Hals schickt/ da schreyen und seuffzen wir wenig zu GOTT/ so bald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein schlägt / wann Pest und Krieg und Hunger vor der Thür / da höret man uns schreyen mit den Aposteln: Domine, salva nos &c. da heben wir die Hände in die Höhe/ wie der Klee seine Blätel/ zur Zeit des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie die Bäumer / wann ein starcker Sturm-Wind brauset / da singet ein jeder mit dem David: In die tribulationis meæ

DEUM

DEUM exquisivi. Psalm. 76. Am Tag meiner Trübsal habe ich GOTT gesucht.

Die Instrument- und Lauten-Macher trifft man nur in den grösten Städten an/ massen ihre Arbeit nicht ein Jeder vonnöhten: deñ ein Bauer ihme selbst eine Pfeiffen schneidet/ mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkürtzen kan; so gibt auch eine Köchin wenig Geld aus um ihr Hackbretel/ auf den sie zuweilen so wohl spielt/ daß es den Gästen besser gefällt/ als die Leyren des Apollinis selbst: Von diesen Handwercks-Leuten weiß man nicht gar viel Ubels/ es mag auch aber wohl seyn/ daß mancher bessere Saiten als Sitten habe/ ein solcher aber soll mehr mit der Zittern als mit der Lauten umgehen/ zitteren soll er billig/ und förchten den Göttlichen Richter/ der auch den allermindesten bösen Gedancken nicht wird ungerochener lassen.

23. Der Saitenmacher.

WEil der gecrönte Prophet David die Menschen bey seiner Zeit zu den Lob Gottes aufgefrischt/ unter anderen auch dieselbige gantz eifrig ermahnt/ sie sollen GOTT preisen mit Saitenspiel und Pfeiffen/ in chordis & organo, &c. Ps. 150. so folget gantz unlaugbar/ daß die Saitenmacher dazumahln schon gewesen seyn/und hat

fürwahr der erste ein unsträfliches Lob verdienet/ welcher aus dem stinckenden Ingeweid und Gedärm eines Viehes eine so edle Sach ersonnen; und weil GOTT auch einem Ackersman verglichen wird/ Joann. cap. 15. auch einem Hirten/ so thät jemand nicht unrecht/ wann er GOTT auch einem Saitenmacher vergliche/ zumahln er auch einen unflätigen Sünder in einen gerechten/ einen heillosen in einen heiligen/ einen bösen in den besten verkehren kan. Lutum in lætum, fæcem in facem, cœnum in cœlum, &c.

Theophrastus Paracelsus, ein Welt-berühmter Doctor der Medicin, gebürtig von Villach/ einer Stadt in Kärnten/ nachdem er viel preißwürdigste Curen gethan/ und gleichsam schier Todte wieder zum Leben erwecket/ ist Anno 1541 unter der Regierung des Pabsts Pauli Tertii Farnesii, unter Regierung des höchst-beglückten Kaysers Caroli Quinti, zu Saltzburg selig verschieden/ bey der weissen Rosen im Wirts-Haus/ das Seinige fast alles den armen Leuten verschaffet/ bey S. Sebastian auf den schönen Gottes-Acker daselbst begraben/ und ihme dann zur ewigen Gedächtnus ein schönes Epitaphium aufgerichtet worden; dieser Welt-berühmte Mann hat in der Wahrheit den Lapidem Philosophicum gehabt/ und aus Bley und Eisen das beste Gold können machen. Paracelsus ein Goldmacher/ aber Paraclitus ein unendlich besserer Goldmacher/ dann GOtt hat mehrmalen aus einem grossen Sünder der wie ein Eisen verrostet/ einen goldenen Menschen

schen gemacht. Wer ist Paulus gewesen? ein Sünder. Wer ist Mutius gewesen? ein Sünder? Wer ist Dismas gewesen? ein Sünder. Wer ist Zachæus gewesen? ein Sünder. Wer ist Jacobus der Eremit gewesen? ein Sünder. Wer ist Guilelmus aus Aquitanien gewesen? ein Sünder. Wer ist Augustinus, mein heiliger Vatter/ gewesen? ein Sünder. Wer ist Genevvaldus gewesen? ein Sünder. Wer ist Magdalena gewesen? eine Sünderin. Wer ist die Samaritanin gewesen? eine Sünderin. Wer ist Affra gewesen? eine Sünderin. Wer ist Theodora gewesen? eine Sünderin. Wer ist Pelagia gewesen? eine Sünderin. Wer ist Thais gewesen? eine Sünderin. Lauter grosse Sünder und Sünderin/ GOTT und GOttes Gnad hat sie gleichwohl gemacht zu grossen Heiligen/ das ist so viel/ als aus Eisen Gold machen/ so viel/ als aus stinckendem Ingeweid schön klingende Saiten machen/ so viel/ als aus Wasser Wein machen/ so viel/ als aus Gall Honig machen/ ja es ist noch mehr.

Zu Alexandria war ein offentlicher Schlepsack/ mit Namen Maria Wohlgantz/ und gar nicht wehrt dieses Namens: sie hätte lieber sollen heissen Vorago, als Virago; sie war eine allgemeine Aergernus der Jugend und Tugend/ ihr gantzer Handel bestunde in einem liederlichen Wandel/ ihre gantze Zeit in Uppigkeit; nicht ein Mensch/ sondern ein Pfau war sie in der Hoffart; nicht ein Mensch/ sondern ein Bock war sie in der Geilheit; nicht ein Mensch/

Mensch / sondern ein Schwein war sie in dem Habit / das Laster war das Pflaster / auf den sie gangen / die Schand war die Hand / so sie geführt: in Summa / sie ware eine lasterhaffte Mißgeburt der gantzen Stadt / wañ einer dazumahl wäre zugetretten mit einem Prophetischen Geist / und hätte sie also angeredet: Madam, ihr seyd zwar holdselig / aber ihr werdet einmahl gottselig werden; ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel / aber dieses Glas wird einmahl anlauffen für lauter Buß-Zähren / ihr habt ein Fell wie das zarteste Pergament / aber diß wird von Pergamo in Cilicien reisen; ihr lebt in lauter Gesellschafft / aber es wird die Zeit kommen / daß ihr werdet 47 Jahre in der Wüsten seyn. Da wird euer Gesellschafft seyn nicht ein Bernhard / sondern die Bären / nicht ein Wolffgang / sondern die Wölffe / nicht ein Leonhard / sondern die Löwen / nicht ein Wilderich / sondern die wilden Thiere / ihr werdet seyn ohne Kleid / aber nicht ohne Weid / ihr werdet seyn ohne Possen / aber nicht ohne Büssen / ihr werdet seyn ohne Leute / aber nicht ohne Leyden. Madam, 47 Jahre in der grösten Wildnus werdet ihr für eure Wohnung haben eine hohle Stein-Klufft; für eine Speiß haben die Wurtzeln und Kräuter / für eine Liegerstatt haben die harte Erden / für Kleinodien haben eisene Ketten um den Leib / für eine Zeit-Vertreibung haben das Seuffzen und Weinen &c. Was? hätte diese geantwortet / was? Ich Wurtzeln und Krauter essen? das nicht / Löffel-Kraut / das wohl! Ich mich mit Ruben erhal-

erhalten? das nicht/ Buben an statt der Ruben/ das wohl! Ich auf der Erd liegen? das nicht/ auf Pflaumen und auf Blumen das wohl! Sie hätte in allweg einen ausgelacht/ der ihr dergleichen Wandel hätte prophezeyet! Gleichwohl ist geschehen/ daß sie GOTT also erleuchtet/ daß sie der Welt und allen Uppigkeiten den Rucken gezeigt/ 47 Jahre in einer Aegyptischen Wusten die strengeste Buß gewirckt/ mit grossen Wunderwercken geleuchtet/ mit trockenen Füssen über das Meer gangen/ ihr Haupt nach dem Tod wie die Sonn geschimmert/ ihr Grab von den wilden Löwen gemacht worden/ dahero sie bereits gestellt ist unter die Zahl der Heiligen/ darum spricht gar schön der H. Bernardus: Quod per naturam est impossibile, per gratiam DEI non solùm possibile, sed etiam facile fit. Was natürlicher Weiß unmöglich scheint/ das kan die göttliche Gnad gar leicht zuwege bringen. Serm. de Pentec. Kan nun ein Saitenmacher aus muffenden Gedärm liebliche Saiten zurichten/ so kan noch besser GOtt aus Sündern heilige Sitten schnitzlen.

Die meisten Leute seynd beschaffen wie die Saiten/ und die Saiten wie die Leute/ wann die Saiten nicht gespannet seyn/ so haben sie keine Stim̃/ wann die Menschen in Freyheit und Frieden/ im Lust und Gust leben/ so dencken sie nicht viel auf GOTT/ erheben keine Stimm gegen Himmel/ da sie aber der höchste GOtt mit einer Trübsal und Creutz heimsucht/ und ein Krancker im Bett lieget gespannter/ wie eine Saiten auf

der Geigen/ da ruffet er zu GOtt und seinen Heiligen. Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Jungfrau Theresel, biß Sonntag seye sie höflich eingeladen auf einen Tantz/es wird weiter kein Fest seyn/ sondern nur ein Festinel &c. Ich bedancke mich/ sagte sie/ ich habs Tantzen verredt/ wie da? will sie etwan eine Nonne werden/ oder ein Non? will sie vielleicht eine Tonsa veni sponsa werden? nicht darum/ sondern ich hab mich in verwichener hitzigen Kranckheit verlobt/ wann ich sollte wieder aufkommen/ so will ich meine Lebtage nicht mehr tantzen/ das heist: Ad Dominum cum tribularer, clamavi.

Herr Theobald, weil auf künfftigen Samstag mein Namens-Fest einfällt/und andere zwey gute Freunde mit meiner geringen Tafel vorlieb nehmen/ also lade ich ihn ebenfalls freundlich ein/ ich werde hoffendlich keinen Korb bekommen; sie halten mich entschuldiget/ sagte er/ wann es an einem andern Tag wäre/ so wollte ich gern und urbietig aufwarten/ aber am Samstag iß ich nichts/ warum/ warum? hat er etwan an dem Samstag einmahl das Maul verbrennet? nicht darum/ sondern wie ich einen Fuß gebrochen/ und bereits der Brand darzu kommen/ da habe ich neben anderen Andachten der Mutter GOttes versprochen/ ihr zu Ehren alle Samstage zu fasten/ wann sie mir wird wieder aufhelffen; das heist: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Bruder Obermayr/ wie treffen wir da einander an? wo gehet die Reiß hin? auf Maria

Zell/

Zell/ sagte er/ warum? will er dann ein Mönch werden/ da die Zell ein Zelt ist? nicht darum/ sondern ich habe mich verlobt/ alle Jahre eine Kirchfahrt zu verrichten zu diesen H. Ort/ dann ich bin auf der Donau in augenscheinlicher Lebens-Gefahr gewesen. Das heist mehrmahlen: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Wann den Tobias der Fisch nicht hätte geschrecket/ so hätte er niemahl die Hilff des Engels angeruffen; wann das Cananæische Weibl nicht hätte eine elende Tochter gehabt/ so wäre sie zu Christo dem HErrn nicht kommen; wann Ignatius Lojola nicht wäre am Fuß blessiret worden/ so wär er nie also zu GOtt geloffen; wann GOtt die Leute nicht zuweilen wie die Saiten anspannete/ so würden sie wenig zu GOTT ruffen/ dahero Gregorius gar wohl saget/ dieser H. Pabst: Mala, quæ nos hîc premunt, ad Deum ire compellunt. Die Saiten seynd sonst unterschiedlich/ gut und schlecht/ will also glauben/ daß die Saitenmacher auch nicht viel anderst seyn/ soll nun einer seyn/ so ein lasterhafftes Leben führet/ oder sonst mit Vortheil und Betrug umgehet/ so rahte ich ihm/ daß er andere Saiten aufziehe/ sonst werden ihme die Saiten Fallstricke seyn/ mit welchen ihn der Teuffel zum Verderben ziehet.

24. Der

24. Der Mahler.

DJe Mahler-Kunst ist schier was Göttliches/ massen sie dem allmächtigen Schöpffer aller Dinge zimlich nachartet/ dann was der höchste GOTT mit dem einigen Wörtl Fiat hat gericktet/ da er Himmel und Erden anfangs erschaffen/ das thut auch der Mahler mit dem Bemsel; der H. Epiphanius ist der Meynung/ daß solche Kunst gantz uralt seye/ und rühre selbige ursprünglich her von dem Saruch, so da geboren aus dem Stamme Sem, welcher in der Archen Noë gewesen. Es ist ja höchst zu verwunderen über die Hand und Verstand eines Mahlers/ weil dieser alle sichtbare Geschöpffe auf der gantzen Welt mit seinen Farben entwerffen kan; wilst du einen Tisch/ und auf den Tisch einen Kopf/ und auf den Kopf einen Schopf? wilst du einen Crantz/ und auf den Crantz einen Glantz? wilst du einen Schild/ und auf den Schild ein Bild? wilst du ein Tuch/ und auf den Tuch ein Buch? wilst du einen Lappen/ und auf den Lappen eine Kappen? wilst du eine Wiesen/ und auf der Wiesen einen Riesen? das mahlet dir alles der Mahler mit seiner Kunst/ alles/ alles.

Der Mahler macht Adler und Gimpel in die Lufft/ er macht Pferde und Esel auf Erden/ er macht Hechten und Stockfische im Wasser/ er macht Rosen und Knöpf im Garten/ er macht Birn und Feigen auf die Bäumer/ er macht Lämbel

Der Mahler.

Man muß mit dem Schein nicht zufrieden seyn.

Entzückt vom Wesen hier ein Schatten
wann mehr Fleiß und Kunst sich gatten,
mit Ruhm erhabner Mahlerey:
So denckt, wie herrlich jenes Leben,
das uns hier im Entwurff gegeben,
dort in dem Urgrund selber sey.

Digitized by Google

Lämbel und Säu ins Feld/ er macht Bäume und Blöck im Wald/ er macht Teuffel und Engel an die Wand/ er macht Doctor und Narrn unters Fenster/ er macht Krumme und Gerade auf den Platz/ er macht Kappen und Hüt auf den Kopf/ er macht Gläser und Scherben auf die Tafel/ er macht Hunde und Katzen in die Kuchel &c. Der Mahler macht an die Stauden einen Dorn/ und wann er will/ auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand eine Geigen/ und wann er will/ auch unter die Nasen eine Feigen; er macht in die Hand einen Zügel/ und wann er will/ auch auf den Rucken einen Prügel; er mahlt den Jacob wie er liget/ den Abraham wie er stehet/ den Job wie er sitzet/ den Moysen wie er knyet/ den Loth wie er trincket/ den Esau wie er isset/ die Sara wie sie lacht/ den Peter wie er weint/ den Absalon wie er hangt/ den Elias wie er fahrt/ den Balaam wie er reutet/ den reichen Prasser wie ihn der Teuffel holet.

Bekant ist ohne das/ was Apelles und Zeuxes und andere vor diesen für Welt-berühmte Mahler gewesen seyn: Italia hat sich billig zu rühmen wegen ihres Bassanum, Titianum, Bellinum, Beretinum, Giottum und Zotum, Tintoretum, Fulminetum, Cangiasi, Caravasi, Domenichini, Figini, &c. Der Pemsel eines Bonarota, eines Pauli Veronese, eines Raphaël Urbini, eines Joseph Salviati, und vieler anderer mehr/ thât in gantz Welschland fast rechte Wunderwercke. Es lasset sich aber auch hierinfalls der Teutschen Witz

und

und Kunst nicht spotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg/ ein Cronach vou Würtenberg/ ein Ebenberger/ ein Spillberger/ ein Birckmayer von Augsburg/ ein Altengraf aus Westphalen/ ein Grüen von Aschaffenburg/ ein Elsenheimer von Francfurt/ ein Stimme von Schafhausen/ und sehr viel andere haben sattsam gezeigt daß auch die Mahler-Kunst in Teutschland residire: Holland und Niederland ist gantz voll mit dergleichen berühmten Mahlern; so ist auch Carl/ Loth/ Rottmayr/ Strudel/ Lauch/ Dichtel neben anderen/ die annoch bey Leben/ sehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmste Mahler in der gantzen Welt/ dem keiner gleicht/ wird genennet Salvator mundi, Erlöser der Welt: Wie dieser gebenedeyte Heiland einmahl von Capharnaum nach Jerusalem gangen/ und zugleich unter Wegs allenthalben geprediget/ da hat sich ein Mahler/ welchen der König Abagarus von Edessa geschickt/ auf einen Bühel gesetzt/ die Farben auf die Politen getragen/ den Pemsel in die Hand genommen/ des gäntzlichen Willens/ Christum den HERRN bester massen abzucontrofeyen/ er konte es aber auf keine Weiß zuwegen bringen/ wegen allzugrossen Glantzes/ so aus dem Angesicht des HERRN gangen; dahero der Heiland diesen Mahler/ dessen Name Ananias, durch einen Discipul lassen zu sich ruffen/ denselben befragt/ ob er dann keinen Brief von seinem König bey sich trage? als solchen dieser Mahler überantwortet/ und der Herr also-

bald

bald einen andern entgegen geschrieben / da begehrte er ein frisches Wasser / wormit er das Angesicht gewaschen / und wie er solches mit einem weissen und reinen Tuch abgetrocknet / da hat er sein gantzes und völliges Controfey / welches kein Mahler besser konte entwerffen / darein gedruckt / und solcher gestalten dem König Abagaro nacher Edessa überschickt / welches dañ noch in der Kirche zu Rom bey St. Salvator aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmahlen den Pemsel ergriffen / und die schönesten Bilder verfertiget / zeigen es sattsam unterschiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt / absonderlich zu Florentz / Faventz und Messina sihet man die wunder-thätige Bildnus unser lieben Frauen / so da von den lieben Engeln gemacht worden: So ist auch allbekant / daß der H. Evangelist Lucas seye ein Mahler gewesen / dessen Bilder alle da und dort in der Christenheit grosse Wunderwercke wircken.

Man findet nicht allein Kunst- sondern auch Sitten halber allerley Mahler in der Welt; Es gibt fromme und heilige Mahler / dergleichen ist gewesen der seelige Joannes de Fiesole, Dominicaner-Ordens / welcher zur Zeit des vornehmen Manns / Michaël Angelo, gelebet / der dann Schertz-weis öffter gesagt / daß Joannes in Himel steige / und daselbst die Gesichter der Heiligen abmahle; dieser seelige Religios, bevor er ein Bildnus der Mutter GOttes zu mahlen angefangen / hat er allemahl ein eifferiges Gebet verrichtet / ja das Angesicht der seeligsten Mutter allezeit mit

gebo-

gebogenen Knien abgemahlt/ wie dann von dessen Hand auch ist das wunder thätige Rosen-Crantz-Bild zu Rom alla Minerva. Panzirola.

Es gibt spitzfindige Mahler/ unter welche auch zu zehlen ist derjenige/ so da einen reisenden Wandersmann hat gemahlen/ der bey heisser Somers-Zeit aus einem Bach getruncken/ da nun jemand das so stattliche Bild wohl betrachtet/ auch endlich Wunders halber in diese Worte ausgebrochen: dem Bild gehet nichts ab/ als die Red; worauf der Mahler alsobald die Antwort gegeben: Signore, Herr/ man kan nicht zugleich trinken und reden; thut warten/ bis er ausgetrunken.

Es gibt unverständige Mahler/ wie jener gewesen/ der in Oesterreich an einem Ort Christum den HERRN gemahlet/ wie er den Lazarum vom Todt auferweckt/ mahlte aber zugleich eine Todten-Bahr/ worauf ein Crucifix/ 2 Leuchter/ samt einem Weyhbronn-Kessel.

Es gibt plumpe und ungeschickte Mahler/ dergleichen einer gewesen/ der wegen seines schlechten Pemsels die Bilder gar nicht konnte verkauffen/ darum er seine Kunst verlassen/ und ein Artzt worden/ als er aber/ warum er das thäte/ gefraget worden/ gab er die Antwort: bey meinen gemahlten Stucken hat man die Fehler leicht können mercken/ darum habe ich mich in einen solchen Stand begeben/ da man die begangene Fehler gleich begraben und unter die Erd scharren thut.

Es gibt verstohlne Mahler/ ein solcher ist gewesen zur Zeit des berühmten Bonarota, in der

Stadt

Stadt Rom/ dieser mahlte auf eine Zeit ein Crucifix/ hat aber alles von andern köstlichen Stücken abgenommen/ von einem den Kopff/ von einem anderen den Hals/ von diesem die Arm/ von jenem die Füß ꝛc. wie er solches nachmahls obbenannten Bona Rota gezeigt/ da hat zwar dieser das Bild gelobt/ aber zugleich hinzu gesetzt/ er soll sich hüten vor dem Jüngsten Tag. Guarda telo, dal giorno de Giudicio, &c. Als wolte er sagen: Am Jüngsten Tag werde ein jeder seine Glieder nehmen/ wann dann dazumahlen dieser Mahler wird nehmen seinen Kopff/ ein anderer seine Hände/ ein anderer seine Füß/ so wird euch auf solche Weiß nichts bleiben als die pure Leinwat.

Es gibt freche Mahler/ dieses Glichters ist gewest jener zu Refadali in Sicilien/ wie solcher der Mutter GOttes Bildnus mit Gold gefaßt/ und einer ihn gefragt/ wann dann dieses Bild werde Miracke machen? dazumahlen/ schertzte der Mahler/ wann mir werden Hörner wachsen; kaum/ daß er solches ausgeredt/ seynd ihme zwey/ fast Finger-lange/ Hörner zur Stirn heraus gewachsen. Pagat. P. 2. Fol. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottlose Mahler/ und seynd meistens diejenige/ welche ihre gröste Kunst wollen zeigen in den nackenden Bildern/ wodurch so manche Unschuld einen schädlichen Schiff-Bruch leidet. Einem gottseligen Religiosen aus dem Orden der Carmeliter-Barfüsser ist ein bekannter Mahler/ so in allweg einen frommen und gottseeligen Wandel geführt/ nach dem Tod

gantz feuerig erschienen/ zugleich erzehlt/ wie daß ihn einige verdammte Seelen haben bey dem göttlichen Richter angeklagt/ um weilen sie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bild/ weil er aber solches in seiner Jugend gemacht/ und derentwegen auch grosse Pœnitentz und Buß gethan/ also habe ihn GOtt so lang in das Fegfeuer verurtheilt/ biß gedachtes Bild verbrennt werde; solle demnach dem Edelmann/ welcher dieses Stuck in seinem Zimmer hatte/ andeuten/ daß ihme/ zur Bestättigung der warhafften Erscheinung/ innerhalb acht Tagen werden zwey Söhne sterben/und sofern er das unzüchtige Gemähl nicht werde aus dem Weeg raumen/ so werde er ebenfalls des geschwinden Todes seyn. Der Edelmann hat dieser Ermahnung gefolgt/ das Bild zu Aschen verbrennt/ darfür die Heilige GOttes lassen abmahlen/und folgsam der Straff entgangen/indeme ihme nur die 2. Söhne gestorben. Hist. Carmelit. Lib. 4. c. 5.

Sonst mögen die Mahler auch wohl andere Fehler haben/ die mir nicht bekannt/ daß ist zwar bey ihnen nicht ungemein/ daß einer des andern Hand veracht/ und glaubt sein Pembsel seye dem Zepter des grossen Jupiters befreundt/ da unterdessen seine gröste Kunst ist/ wann er eine Spanische Wand verfertigen kan. Im übrigen verdienen die Kunstreiche und zugleich tugendreiche Mahler ein unsterbliches Lob.

25. Der

Der Bildhauer.

Gott kan erhöhen, die niedrig stehen.

Betrübtes Hertz, halt Gott nur still,
wann Er durch Kreütz schön bilden will,
dich schweres Stück von Staub u: Erden.
Wer hie deß: Adams Bild verliert,
der wird mit Christi Bild geziert,
und dort deß: Himmels Zierrath werdē.

25. Der Bildhauer.

VOrnehm und angenehm/ das ist wahr/ kunstreich und gunstreich/ das ist wahr/ lobwürdig und liebwürdig/ das ist wahr/ seynd die Bildhauer/ welche mit allem Fug sich berühmen können/ daß der allmächtige Schöpffer das erst Bild habe gemacht/ nemlich den Menschen/ ad imaginem suam, &c. Sonsten will der H. Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sündfluß noch keine Bilder seyen im Brauch gewesen/ nachmals aber seynd die Götzenbilder auffkomen/ und ist fast kein Stock/ Block und Holtzschlägel sicher gewest/ daß man nicht einen besondern Gott aus ihm geschnitzelt hat.

In dem Alten Testament ist den Hebräern verbotten gewest einiges Bild zu machen/ aus Ursachen/ weiln sie leicht hierdurch hätten mögen in ein Abgötterey gerathen/ dann sie derselben ohne das nicht übel geneigt waren/ im übrigen aber hat GOtt befohlen/ daß sollen auf die Archen oder heiligen Bunds-Kasten zwey Cherubin gemachet werden/ welche dann von den Israeltern seynd verehrt worden. Exod. c. 25. So schreibt auch der H. Vincentius Ferrerus, daß zu Jerusalem viel steinene Bildnussen der alten Römischen Kayser ober der Thür und Porten der Palaste seynd gestanden/ welche sich wunderthätiger Weiß haben geneigt/ wie der gefangene Heyland ist aus- oder eingeführt worden. Serm. in Parasceve.

Item bezeugt Petrus Natalis; daß 600. Jahr vor der Geburt Mariä / der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget / wie daß eine Jungfrau werde einẽ Knaben gebähren / und denselben in ein Krippen legen / dieser aber werde bald hernach in Egypten gelangen / dessen Ankunfft all dero Götzen werde zu Boden stürtzen: worüber die Egyptische Priester haben ein Bild schnitzeln lassen / als eine Jungfrau mit einem Kind / und solches in ihren Tempel gestellt. Aus welchen dann sattsam abzunehmen / daß die Bildhauer-Kunst sehr alt seye. Pet. Natal. de Jerem, Propheta.

Den Bildhauern ist ein besondere Ehr / daß auch der heilige Evangelist Lucas ihre Kunst getrieben / dann wie die Apostel das Haus Mariä / so anjetzo zu Loreto stehet / zu einer Kirch geweyhet / da haben sie die Bildnus unser lieben Frauen samt dem JEsus-Kind auf dem Arm darein gestellt / welche Statuen oder Bildnuß der H. Evangelist Lucas aus Ceder-Holtz mit eignen Händen geschnitzlet und verfertiget.

Ein künstlicher Bildhauer ist gewest Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lysippus, nicht weniger Teleus, nicht weniger Arcesilaus, nicht weniger Hypanodorus, künstliche Bildhauer seynd gewest diejenige / welche in der Welt-berühmten Stadt Rom an unterschiedliche Ort fast steinene Wunderwerck haben gemacht / welche die Kunsterfahrne nicht theuer genug schätzen können; Aber weit künstlicher ist gewest der gerechte GOtt / welcher des

des Loths vorwitziges und ungehorsames Weib in ein Saltz-Saul verkehrt / so aber die äussere Gestalt eines Menschen annoch behält. Insonderheit aber muß die gantze Welt bekennen / daß der allerhöchste GOtt hin und her mit keiner Sache so grosse Wunderwerck würcke / als mit heiligen Bildern / die wir andächtig verehren / nicht aber anbeten / wie einige gantz grundloß von uns aussprengen / zumahlen auch im alten Testament die Israeliter eine erhöchte ährine Schlange als eine Abbildung des gecreutzigten Heylandes verehrt haben. Tausend und tausend Geschichten könten fürwahr beygebracht werden / wie sehr die jenige von dem gerechten GOtt gezüchtiget werden / welche da die heilige Bilder entunehret haben. Es ist unnöthig zu gehen in weit entfernte Länder / man kan dergleichen genugsam finden in unserem wehrten Teutschland. Gehe hin nacher Costantz am Bodensee / dort wird man dir zeigen ein Crucifix-Bild / welches die muthwilligen Buben bey der Nasen gezogen / einem aber aus diesen / seynd die Finger also angehefftet geblieben / daß sie auf keine Weiß / ausser durch das allgemeine Gebett der gantzen Stadt / konnten loß gemacht werden.

Gehe hin nacher Erfurt / dort wird man dir noch erzehlen / wie einer gantz gottloß in der Thum-Kirchen daselbst geschmächt wider die Bildnuß der allerseeligisten Mutter GOttes Mariä / so dazumal unter der Orgel gestanden / auch mit den Fingern auf sie gedeutet / er woll / sprechend / nicht ruhig

schlaffen/biß er diesen Götzen aus dem Weeg raume; siehe aber/augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen / daß er noch selbige Nacht gestorben. Reinald. An. 525.

Sehe nacher Bingen / unweit der Stadt Meyntz/ dort wirst du sehen / daß ein frecher Soldat das Mutter-Gottes-Bild beraubet/ und wie er aus dem Hertzen ein kostbahren Stein heraus gegraben/ da ist häuffige Milch und Blut heraus geflossen. Bzovii 1302.

Sehe nacher Würtzburg in Francken/ daselbst wirst du finden/daß ein Jud die Bildnus Mariä/ so auf einem Baum gestanden / mit dem Degen gestochen/ gleich aber aus den Wunden viel Blut heraus geschweist. Gumpenberg.

Sehe nacher Amerung in der Cöllnerischen Diœces, dort wirst du erfahren / daß ein verzweiffelter Spieler durch ein Mariä-Bild geschossen/ die Wunden aber alsobald voller Blut angeloffen/und der Thäter gantz rasend und unsinnig gestorben.

Wilst du andere grosse Wunder von den Bildern und geschnitzleten Statuen/ so wohl GOttes als der Heiligen/ so führe ich dich mehrmaln nicht in Spanien/ wo sehr viel/ nicht in Italien / wo nit weniger / noch in Franckreich / wo eben deßgleichen / sondern bleib nur in deinem Teutschland; Ein Bild so da geweinet hat / findest du zu Embrich in Niederland; ein Bild so da geschwitzt hat/ findest du zu Amberg in der Pfaltz; ein Bild / so da gewachsen/ findest du zu Passau; ein Bild / so

sich

sich bewegt hat/ findest du Regenspurg in der Augustiner-Kirchen; ein Bild/ so da geredt hat/ findest du zu Culm in Böhmen; ein Bild/ so sich nicht hat lassen hinweg tragen/ findest du zu Fernitz in Steyermarck; ein Bild/ so sich nur gern läst heben von unschuldigen Leuthen/ findest du zu Ethal in Bayren.

In Summa/ der Bildhauer Arbeit/ weil sie uns GOtt/ die Engel und die Heiligen so lebhafft vorstellt/ und wir durch solche Bilder-Verehrung so grosse augenscheinliche und handgreiffliche Gnaden immerzu erhalten/ ist billig alles Lob und Ehren werth/ und soll man diese Leuth für eine aus den besten erkennen. Aber selten ist ein Jahr-Marck ohne Dieb/ selten ist ein Garten ohne Brennessel/ seltë ist ein Baum ohne wurmstichiges Obst/ selten ist ein Marck-Fleck ohne Kotter oder Narren-Häussel/ selten ist ein Kuchl ohne Scherben/ wird also niemand so afftersinnig seyn/ der da glaubt/ daß die Bildhauer ohne Fehler und Mängel seyn. Die schlimmeste seynd diejenige/ welche gantz nackende und freche Bilder machen/ und hierdurch zu allem Bösen ein Anlaß geben; sie vermeinen/ weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erschnappen/ wann sie Kunst halber der Natur gleichsam einen Trutz bieten/ unterdessen wird ihre Arbeit der Teuffel gantz genau bezahlen/ und nichts unbelohnet lassen. Man findet auch zuweilen einige Bilder-Frötter/ die kaum 3. Loth besser sind als die Holtzhacker/ sie machen

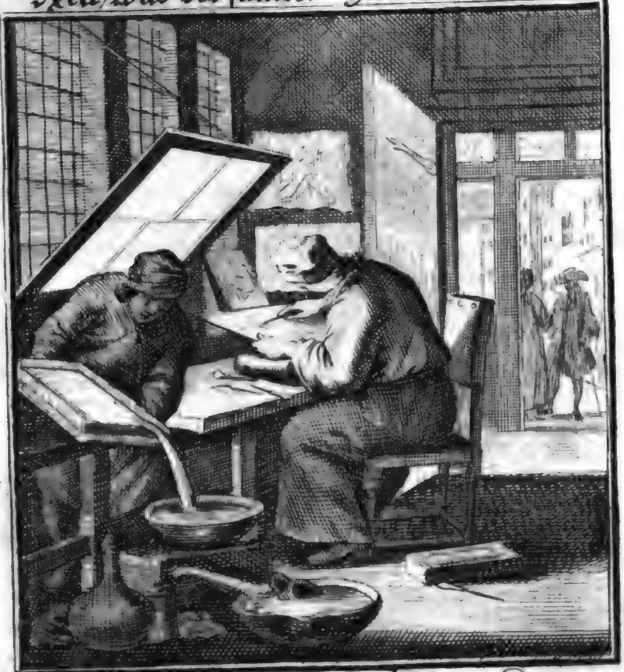
schneiden/ hauen und formiren ein Bild/ so mehrer ein Monstrum und Abentheuer gleicht/ als einen Menschen; der Kopff ist wie ein Sau-Kürbes/ die Nasen wie ein Strä Büchsen/ das Maul wie ein Gieß-Löffel/ der Hals wie ein Wasser-Pumpen/ die Ohren wie ein Flieg-Täschel/ der gantze Leib wie ein Hopffen-Sack/ und dennoch für solche ungereimbte Arbeit wissen sie offt nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bildhauer sollen sich forderist befleissen/ daß ihre unsterbliche Seel/ so da ein Ebenbild GOttes/ nicht verliehren/ sondern dem Allerhöchsten/ von dem sie ursprunglich herkommen/ wieder unversehrter einhändigen.

26. Der Kupferstecher.

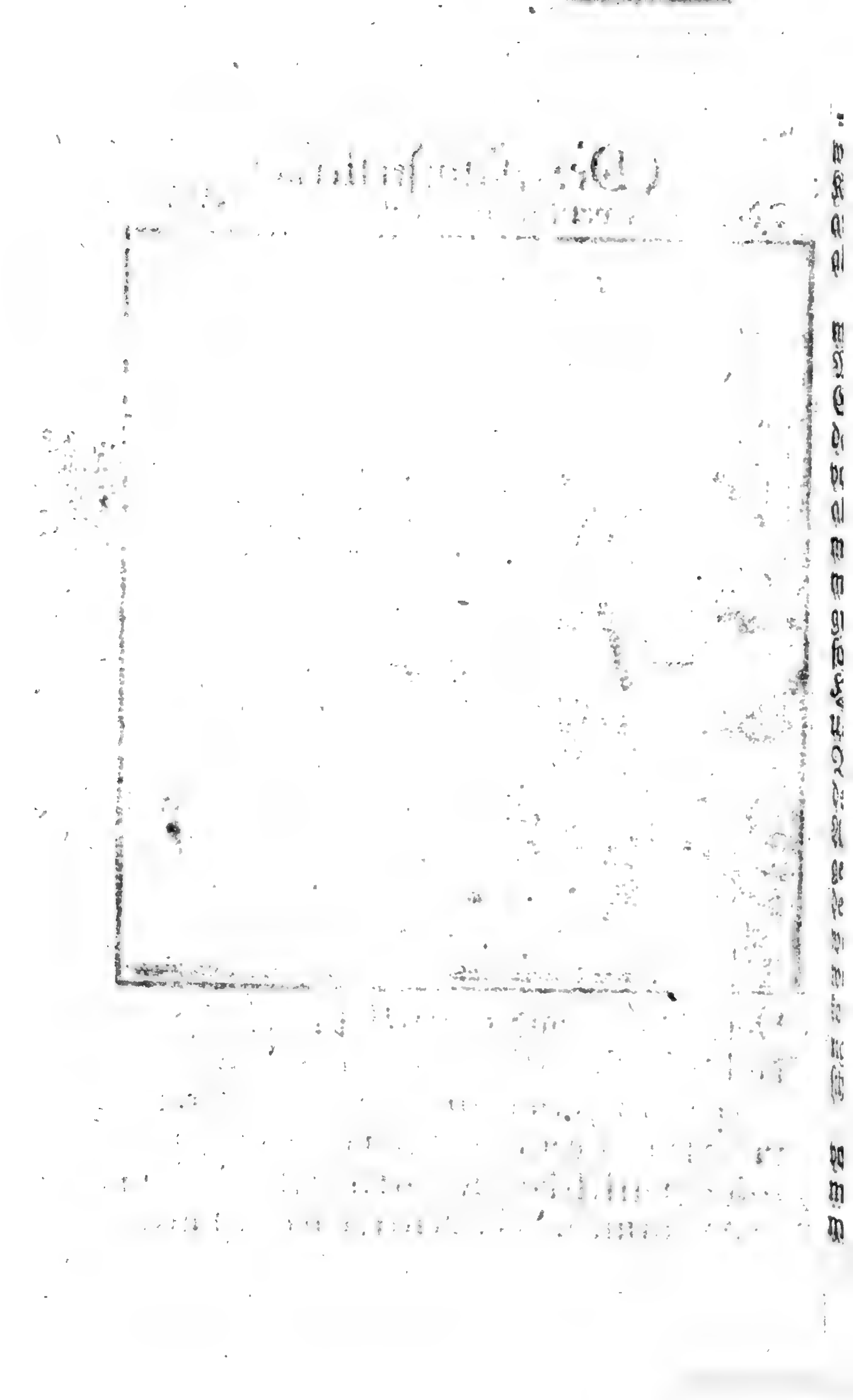
WIe alt diese Kunst/ kan man es eigentlich nit wissen/ mir gefällt zwar/ daß etliche wollen/ Martin Schön/ ein Teutscher/ habe diese erfunden/ es sey nun Martin Schön/ oder Caspar Hübsch/ oder Christoph Sauber ein Urheber dieser Kunst gewesen/ liegt endlich so viel nicht daran/ dann es fur sich selbst ein saubere Kunst/ ein hubsche Kunst/ ein schöne Kunst/ und gibt den Mahlern nicht viel nach/ ja sie essen das Brod miteinander/ wie die zwey Jünger/ Lucas und Cleophas/ in dem Flecken Emaus/ und pflegen sie meistens neben einander zu ziehen/ wie die zwey Kuhe/ welche den Bunds-Kasten von den Philistaern hinweg

Der Küpfferstecher.

Neü, was verfallen, gibt Einer Allen.



Deß Adams Bild verstellet mich,
doch weil Du, Allerschönster, Dich
erbarmest über mir mit Gnaden:
prägst mir dein Bild von neüem ein
machst mich durch Blut und Wasser rein:
So kann mein Schaden mir nicht schaden.



weg geführet/ dann ohne Mahler gar offt der Kupfferstecher nicht bestehen kan/ zuweilen aber auch ein Mahler von einem Kupfferstecher etwas abstichet/ und in die Farben legt.

Laurentius Beyrlinck gibt das Lob der vornehmen Reichs-Stadt Nürnberg/ daß sie wegen der Menge und Unterschied der Künsten / die gantze Christenheit ubertreffe/ worvon etwan herrühret das gemeine Sprichwort/ wegen des Trachters von Nürnberg/ als seye selbes ein solches Ort/ wo alle Künsten können ergriffen werden. Weit mehrer Künstler seynd von dieser Stadt herkommen/ als gewaffnete Soldaten gestiegen aus dem grossen Trojanischen Pferd/ daß man also schier solle diese Stadt nicht mehr Nürnberg/ sondern Hirnberg nennen/ zumahlen so viel vernünfftige/ und zu allen Künsten capable Köpffe anzutreffen. Vor allen aber muß man doch/ meines Erachtens/ den Vorzug vergönnen dem Welt-bekandten Albrecht Dürrer/ als einem gebohrnen Nürnberger/ der nicht allein ein Mahler/ Bildhauer/ sondern forderist ein so künstlicher Kupfferstecher gewest/ daß/ wofern er diese Kunst/ wie doch einige wollen/ nicht erfunden/ wenigist in die gröste Vollkommenheit gebracht/ daß man also noch eine übrige Kupffer-Platten fast über Silber und Gold schätzet.

Jene gute Mutter hat einen Korb bekommen von unserm HErrn/ wie sie ihn bittlich ersuchet/ er möchte doch ihre zwey Söhne bester massen promoviren/ und zwar/ damit einer sitze zur rechten/

der andere zur lincken Hand/ dann es glaubte die fromme Haut/ daß er ein Reich auf Erden werde besitzen; es hat aber hierüber das gute Weib ein abschlägige Antwort erhalten / dann der heilige Ambros. c. 8. Epist. ad Rom. spricht / daß dieser Mutter Anbringen seye gar närrisch und ungereimt gewest/ indem sie begehret / die Söhne sollen sitzen / ut sedeant, &c. dann unserm HErrn fast kein Ding also mißfällig / als das sitzen und faullentzen/ bey ihm ist otiosus so viel/ als odiosus: dahero der Mensch ein rechter Limmel/ wann er nicht ist wie ein Himmel/ ein Himmel ist in einer steten Bewegung/ also soll der Mensch auch nicht anderster gesinnt seyn.

Wie Petrus durch einen Engel aus dem Herodianischen Kercker erledigt worden/ Act. 12. v. 9. da hat er vermeint / es seye nur ein Traum / und glaubte anfangs gar nicht / daß er warhafftig seye auf freyen Fuß gestellt/ die Ursach war diese/ er gedachte/ weil er die gantze Nacht hindurch habe geschlaffen/ daß solches von GOtt nicht herkommen/ dann GOtt pflegte keine Gutthaten erweisen denjenigen die da schlaffen und faullentzen; dahero die gute Mutter einen Fehler begangen/ indeme sie begehrt/ ihre zwey Söhn möchten sitzen / ut sedeant, &c. Das sitzen und faullentzen ist GOtt nit lieb / aber sitzen und zugleich arbeiten gilt viel bey unserm HErrn / absonderlich wann die Arbeit ist zu grösserer Ehr GOttes/ wie da meistens bey den Kupfferstechern zu sehen.

Diese sitzen die gantze Zeit/ aber ihr sitzen ist nit

ohne Mühe und Arbeit. Jener Partitenmacher und ungerechte Verwalter im Evangelio / nachdem er von seinem Dienst verstossen worden / hat selbst bekannt/ fodere non valeo, graben kan ich nicht. Luc. 16. Ey du fauler Dieb/du hättest sagen sollen/ fodere non volo, graben will ich nicht/ dann die Bärnhaut ist dein Unterbett; schaue nur die embsige Kupfferstecher an / ob sie nicht den gantzen Tag / die gantze Wochen / das gantze Jahr/ ja gar die meiste Zeit ihres Lebens mit graben zubringen / und zwar graben sie in das harte Kupfer hinein; fürwahr aber ihr graben ist ein rechtes Schatzgraben: dann was seynd die heilige Bilder / so von ihren Händen verfertiget werden/ anderst/ als ein Schatz der Kirchen; die Bilder / welche die Mahler entwerffen / seynd zwar auch ein Schatz/ aber ehe und bevor ein Mahler ein einigs Bild vollendet/da ist die Kupfferstecher-Kunst so glückseelig/ daß sie unterdessen durch stäten Abdruck etlich tausend unter die Leuth ausgesprengt. Moyses hat mit seinem Ertz oder Glocken-Speiß dem Volck Israel sehr grossen Nutzen gebracht / dann wie selbiges durch billige Straff von feuerigen Schlangen gebissen worden/ da hat er/ aus Befehl des Allerhöchsten / ein ährene Schlangen giessen lassen/ und solche muß einer absonderlichen Grösse gewest seyn/ weil sie auf etliche Meil herum ist gesehen worden; diese hat Moyses erhöcht/ und wer solche nur hat angeschaut/ der ist augenblicklich von seinem Biß geheilet worden.

Viel

Viel hat Moyses genutzt mit seinem Ertz / aber fast noch mehrer die Kupfferstecher mit ihrem Kupffer / denn vielmal durch ein einigen Anblick eines Kupfferstichs / worauf etwan der gecreutzigte JEsus / oder das Jüngste Gericht / oder die erschröckliche Pein der Höllen entworffen / ist mancher in sich selbsten gangen / seine Sünd und Missethat beweinet / und folgsam an der Seelen Wunden curirt worden.

Es ist einer / der siehet einen Kupfferstich / worauf die Städte Sodoma und Gomorrha entworffen / wie selbige mit Feuer und Flammen verzehrt worden; des Loths Weib aber / um weil sie aus unartigem Vorwitz nur umgeschaut / in ein Saltz-Saul verkehrt worden. Dieser Kupfferstich ist ihme schon ein Stich ins Hertz / O mein GOtt! seuffzet er hierüber / hat GOtt wegen einer einigen Ubertrettung also gestrafft / was hab dann ich zu gewarten / der ich so viel schwehre Missethaten begangen.

Ein anderer sticht einen Kupfferstich / auf deme da abgebildet die Dalila / wie sie dem Samson seine Haar / und folgsam die Stärcke abgeschnitten; dieser Kufferstich ist ihme schon ein Stich in das Hertz / dann er betracht / in was Unheil schon manchen ein Weib habe gestürtzt. Der Adam hat nur ein Weib gehabt / die hat ihn und uns alle ins Elend gestürtzt / wann er mehrer Weiber hätte gehabt / wie bey denen Türcken im Brauch / wie wäre es nachmals erst hergangen? wie viel Weiberzöpff in der Welt / so viel seynd schier Fallstricke /

dar-

darum weit darvon ist gut vor den Schuß / welcher von dem blinden Buben zu beförchten.

Einer schaut einen Kupfferstich an / auf deme zu sehen / wie die so herrlich-aufgebutzte Judith mit dem Holoferne in die Schlaffkammer eingetretten / sie eine aus den Schönsten / also zwar / daß die Bedienten dieses Kriegs-Fürstens bekennet / non est talis mulier super terram, des Weibes gleichen ist keine auf Erden. Er Holofernes zimlich berauscht / beede gantz allein in der Kammer / wer hat ihme was anderst eingebildet / als daß diese in der Kammer in einer vertraulichen Cammeradschafft werden leben / und die Cyprische Göttin den Triumph davon tragen: Aber höre das Widerspiel auf der Judith Seiten / an statt des Bettes ware das beten; an statt der Venus ware das Deus Veniæ Largitor: an statt der Verdacht ware die Andacht / indeme sie mit wiederholeten Seufftzern zu GOtt / den Feind enthaubt / ein solcher Kupfferstich ist ihme gleich ein Stich in das Hertz / dann er gedencket / O wie offt hab ich etwan meinen Nechsten auch in einen üblen Argwohn gezogen / weil ich dieses oder jenes von ihm gesehen / da unterdessen die Sach in sich selbst weit anderst gewest. O GOtt verzeih mir diß!

Ein anderer halt einen Kupfferstich in der Hand / sicht in demselben die Verklärung des Heilands auf dem Berg Thabor / und thut anbey wahrnehmen / daß Moyses und Elias auch gegenwärtig / vermercket aber / daß Moyses auf der rechten Hand / Elias auf der lincken / verstehet zugleich /

gleich / daß Moyses eine Abbildung der Barm- hertzigkeit/Moyses Vir mitissimus &c. Num. c. 12. Elias ein Entwurff der Gerechtigkeit / Zelo zelotus sum, &c. 3, Reg. c. 19. dieser Kupfferstich gibt ihm gleich ein Stich ins Hertz. O mein JEsu/ seufftzet er/ wahr ist es/ und leider gar zu wahr/daß meine Sünden fast übertreffen die Tropffen des Meers / aber dein Barmhertzigkeit hat bey dir den Vorzug / dein Gütigkeit behält die rechte Hand / darum versencke ich mich völlig in dero Abgrund.

Einem kommt ungefehr ein Kupfferstich in die Hand/auf welchen gar sauber entworffen/wie unser gebenedeyter Heiland denen Aposteln die Füß gewäschen / worunter sich auch der verruchte Judas hat eingefunden / welcher dazumalen durch teufflischen Einschlag allbereits schon beschlossen ware/ den Heiland zu verrahten. Dieser Kupfstich ist ein Stich ins Hertz/ O gütigister JEsu/ gedenckt er/ wie weit und grob weich ich von deinen Worten und Wercken / du wirffst dich deinem Feind zu Füssen: und ich möcht offt meine Feind mit Füssen tretten: Du wäschest dem gottlosen Juda die Füß / und ich wasch offt einem geringer Ursachen halber den Kopff; Du bezahlest das Ubele mit Gutem / und ich für eine einige Unzen Schmach und Injuri will gleich mit Zentnern Rach bezahlen. O mildhertzigster JEsu / wie wenig halt ich dein Lection / die du auf der Cantzel des Creutzes gehalten / als du für deine Feind dazumalen gebetten.

Auf

Auf solche Weiß verursachet der Kupfferstecher ihre schöne Arbeit sehr viel gutes in der Welt / ja sie geben mehrmahl stille Prediger ab / welche da mit ihren stummen Bildern denen Leuthen gleichwohl in das Hertz reden / und folgsam zu guten und heiligen Gedancken leiten. Daß des Loths Weib in ein Saltz-Säulen / und die Egyptische Wasser zu Zeiten Moysis in Blut / und die Ruthen Aaronis in ein Schlang seye verkehrt worden / das glaub ich gar gern / aber daß die Alchimisten / oder alte Kühemeister zuweilen Eisen / Bley / Kupffer / und dergleichen Metall in feines und reines Gold verwandeln sollen / bin ich nicht schuldig zu glauben / weil man es meistens handgreifflich erdappet / daß sie leere Kohlen-Blasser / lappische Tügel-Hütter / lächerliche Rauch-Schlücker / und vergebliche Feuer-Hund abgeben / soll es aber seyn / dan etwan ein teutscher Theophrastus, so aus Cärnden von Villach gebürtig; so es seyn / daß er mit anderen und andere mit ihm haben gewust / die Metallen zu verwandeln / so halt ichs dißfalls mit ihm / daß man kein Metall könne leichter zu Gold machen / als das Kupffer / ich verstehe aber das Kupffer unter den Händen der Kupfferstecher / dann fürwahr solche Kupffer offt und vielfältig zu Gold werden / ja mehr als Gold zu schätzen seynd / indeme sie der gantzen Welt den grösten Nutzen bringen.

Jene wunderliche Statua, oder Bildnuß Dan. 2. 32. welche der übermüthige König Nabuchodonosor gesehen / hatte ein Haupt von Gold / ein

ein Brust von Silber / Bauch und Lenden von Ertz/ Schenckel von Eisen/ꝛc. woraus dann klar abzunehmen/ daß Gold und Silber unter denen Metallen in allweg den Vorzug haben / welches dann leider bey denen Geldgierigen Adams-Kindern/ und bey denen unersättlichen Geitzhälsen allenthalben zu sehen. Bey jetziger Welt aber ist das Kupffer in solchen Preiß gestiegen / daß es ein Kunstliebender über Gold und Silber pfleget zu schätzen/ ich verstehe aber ein solches Kupffer/ worein die erfahrne Künstler mit sonderer Wissenschafft allerley Form und Bildnussen einstechen/ forderist ist die schwartze Arbeit absonderlich zu loben/ so zwar vor wenig Jahren erfunden worden/ selbige aber hat bey jetziger Zeit der berühmte Mann Elias Christophorus Heiß in Augspurg zu einer solchen Vollkommenheit gebracht/ daß auch ein Protogenes, wann er sollt auf Erden erscheinen / seine von damahliger Welt fast angebettete Kunststuck möchte mit einer Katzen oder Roß-Decken verhüllen. Die schwartze Kunst/ welche der gewissenlose Doctor Faustus getrieben / verdient nicht anderst / als ein Teuffels-Kunst genennt zu werden/ diese schwartze Kunst aber/ welche offtberührter Künstler dem gantzen Teutschland vor Augen stellt / ist werth und würdig / daß sie den Namen einer Englischen Kunst trage/ zumahl mit seiner Arbeit die berühmteste Universitäten und hohe Schulen prangen / weil nemlich in dero öffentlichen Thesibus sein schwartze Kunst / oder Arbeit so manche Canditatos vorstellet.

Moy-

Moyses der grosse Führer des Israelitischen Volcks/ hatte ein Weib/ dessen Nahmen Sephora, diese aber ware eine Mohrin/ und weil ihr Mann von GOtt in ein so grosse Amtsverwaltung gesetzt worden/ also hat sie/ vermög schwacher Weiber Art/ sich in etwas übernommen/ und ihren Mann/ den Moysen/ allen andern vorgezogen/ auch dem Aaron selbst/ und der Mariä/ als dessen Schwester/ welches dann dieser nicht ein wenig in die Nasen geraucht/massen der Weiber Natur mit dem Pantoffel-Holtz gleichet/ so in allweg nur will oben schwimmen/ ja die meiste arten denen Storchen nach/ welche nicht allein öffters klappen und schnadern/ sondern auch ihre Residentz allzeit in die Höhe setzen; dahero diese Maria in einem Weiber-Zanck ausgebrochen/ die Sephoram etwan ein Dinten-Fresserin/ oder eine Kohlen-Kramerin genennt/ dann an dergleichen Prædicaten die Weiber-Zungen einen grossen Vorrath haben; ja sie hat in allweg den Bruder Aaron nicht um ein Haar geringer gehalten/ als den Moysen/ so gar hat diese disgustirte Maria ihren Bruder Aaron dahin veranlässet/und aufgewickelt/ daß solcher ebenfalls wider den grossen Mann GOttes schmählich geredt; auf solche Weis vertretten die Weiber-Zungen und Zindt-Ruthen ein Amt/ und seynd beede ein Ursach eines öffteren Feuers; In Summa/ Maria hat geschmähet wider die schwartze Sephora. Num. cap. 12.

M Aber

Aber bey dieser unserer Zeit wird wohl niemand wider die so bekandte schwartze Arbeit schimpflich reden / sondern vielmehr dieselbe mit tausend Lob-Sprüchen hevorstreichen / dann so gar der grossen Frauen ihre Gesichter/welche sonst aus natürlichem Antrieb nach der Weisse streben / wollen durch diese schwartze Arbeit entworffen werden / wie dann dergleichen mehrere Contrafait von obbenenntem Künstler verfertiget worden.

Weil nun mehrere / wie an unterschiedlichen Orten zu sehen / dieser schönen Kunst sich befleißigen/ und solche Stuck durch die schwartze Arbeit ans Liecht geben / deren eins und anders mit der Salomonischen Braut wohl kont sagen: Nigra sum, sed formosa , also seynd sie doch anbey erinnert/ daß sie in allweg ein solchen frommen Wandel führen/ damit sie bey Gott nicht in das schwartze Buch kommen.

Dann wie im Himmel nicht lauter Stellæ fixæ, sondern auch errantes; im Garten nicht lauter Rosen/sondern auch Knöpff; auf dem Acker nicht lauter Waitz/ sondern auch Unkraut / also seynd unter den Kupfferstechern nicht gar alle lobwürdig/ dann wer kan diejenigen loben/ welche in ihrer Kunst so unerfahren / daß sie sich besser sollen Kesselflicker als Kupfferstecher nennen : wer kan diejenige loben/ welche wider alles Gewissen / nackende und ärgerliche Bildnussen auf das Kupffer tragen / wordurch die ohne diß schlüpfferige Jugend zu allerley Schand-Thaten veranleitet wird/

wird: wer kan diejenige loben/ welche sich besser verstehen auf das October-Wasser / als auf das Schaid-Wasser/ und darum nicht allein Kupffer unter den Händen haben / sondern auch Kupffer auf der Nasen führen: weilen aber nicht viel dergleichen gefunden werden / sondern die meiste ein lobwürdigiste Wissenschafft und ehrlichen Wandel führen/ also will sich nicht gebühren / daß man dieser werthesten Profession den geringsten Flecken anhencke/ zumahlen gegenwärtiges Buch seinen Ruhm und Werth allein gewinnt von der Hand eines Kupfferstechers/ den ich für dißmahl mit keinem Fuchs-Scepter zu beleidigen suche.

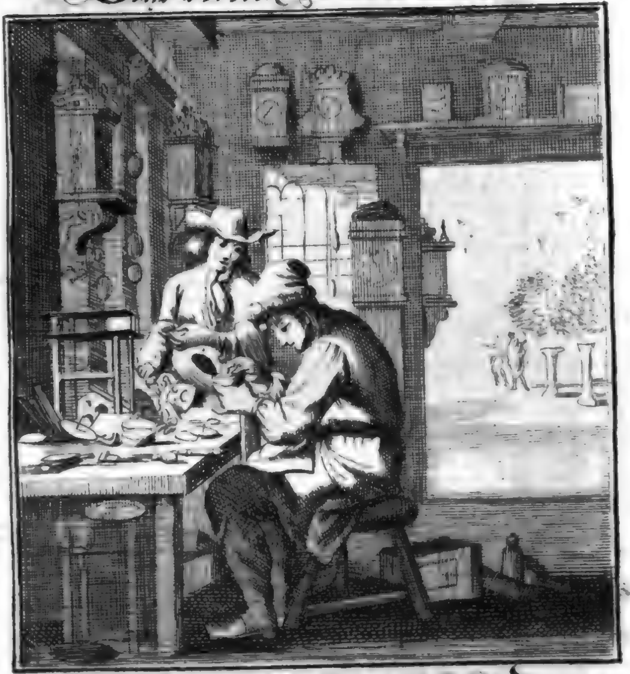
Was anbelangt die Kupffer-Drucker/ ist es ebenfalls ein lobwürdiges Wesen / worzu grosser Fleiß und Arbeit erfordert wird/ und seynd sie diejenige/ so ein zimliches Drum von dem Filtz ererbet/ welchen GOtt dem Adam hat geben / in sudore vultus tui &c. In dem Schweiß deines Angesichts sollst du das Brod essen 2c. Gen. c. 3. Es können auch diese Kupffer-Drucker so bald keine Nudel-Drucker abgeben/ dann sie durch ihre Arbeit gar zu grossen Gewinn nicht erhaschen / und folgsam über die tägliche Unterhaltung und ehrliches Auskommen wenig erspahren/ ausser/ daß sie zuweilen für sich ein hundert Exemplaria zuschiessen und mit solchen die Zech bezahlen am Sonn- und Feyertag / damit sie die schwartze Farb / mit der sie ein gantze Wochen besudelt seynd/ mögen abwaschen.

27. Der Uhrmacher.

UNter die schöneste und künstlichiste Sachen / so in der Welt gefunden werden / ist ein Uhr zu zehlen / es ist auch nicht bald etwas / welches so wol der gemein / als auch einem privat-Menschen / mehr dienet / als eine Uhr / nach welcher ein jeder die guldene Zeit zum Seel- und Leibes-Nutzen weiß auszutheilen. Dem Boëtio Severino will man die Glori zuschreiben / daß er die erste Uhren habe erdacht / und zu Rom offentlich vorgestellt; andere aber wollen / daß solche der Teutschen Vernunfft habe ans Taglicht gebracht. Jacobus Dombus, ein Medicus zu Padua / hat das Uhrwerck in solche Vollkommenheit befördert / daß man ihme bereits den Zunahmen gegeben / Jacobus von der Uhr: Dann er nicht allein die Stunden / sondern so gar den gantzen Lauff der Soñen / Mond / Stern und Planeten in solches Werck gesetzt / daß folgsam seine Räder dem Himmel selbst einen Trutz gebotten. Diese Kunst hat sich nachmahls also ausgebreit / daß man anjetzo absonderlich in Teutschland / viel Uhrwerck gleichsam für Wunderwerck haltet. Was kan dann schöners und künstlichers seyn / als die Uhr zu Prag / zu Breßlau / zu Straßburg / und an sehr viel Orten in Niederland / unter andern will Venedig hieriñ nicht das Kürtzere ziehen / weil allda ein Uhr zu sehen / allwo nach einer jeden Stund die drey Könige aus Orient durch verborgenes Uhrwerck hervorgehen /

Der Uhrmacher.

Seyd bereit, weil es Zeit.



Last uns die güldne Stunden kauffen,
weil noch das Lebens Uhrwerck geht,
eh die Gewigter schnell ablauffen,
und der bezirckte Zeiger steht;
dann an dem letzten Blick der Zeit
hängt Wol und Weh der Ewigkeit.

Digitized by Google

gehen/ und der Mutter GOttes Maria/samt dem JEsus-Kindlein ein tieffe Reverentz machen/ und sich nachmals wieder retiriren.

Es sind in der Kayserlichen Schatz-Kammer zu Wien neben unzahlbaren andern vielen köstlichen und künstlichen Stücken auch solche Uhrwerck zu sehen/ welche den Seel-losen Bildern / so wohl der Menschen als Thieren / gleichsam das Leben geben; unter andern ist ein gemachter Krebs/ welcher Farb und Gestalt halber einem lebendigen gantz gleich/ dieser gehet hinter sich und für sich/ rühret alle Scheeren/ zappelt mit dem Schweiff/ und zeigt solche Bewegungen durch inwendiges Uhrwerck/ daß ein jeder thäte schwören / er wäre lebendig.

Berardinus Carovagius, ein Mensch von grösster Ungestalt / dann sein Kopff war eine Copey von einem Ochsen/ die Augen stunden heraus/ wie die Knöpff an einem Schwedischen Caput / die Letzzen waren nicht viel anderst / als wie zwey zusammengeselchte Leber-Würst/ die zung so plump/ daß sie allerseits angestossen/ mit einem Wort/ alles war ungeformt an ihm / nichts desto weniger hat er zu Papia das Uhrmachen gelernt / und in Kürtze die Sach also ergriffen / daß er höchst-verwunderliche Stuck verfertiget. Andreæ Alciato, einem vornehmen Mann daselbst hat er eine Uhr gemacht / welche ihn nach seinem Belieben nicht allein bey der Nacht aufgeweckt/ sondern zugleich ein Feuer geschlagen / nachmals auch durch den Zundel und Schwefel die Kertzen selbsten ange-

 zündt/

zündt/ daß ihme also die Uhr an statt eines Cammerdieners gewest. Bernard. Saccus lib. 8. Ticineos. Hist.

Was die kleine Hals-Uhren anbelangt/ scheint es fast unmöglich/ daß die Kunst könne höher steigen/ absonderlich in Engelland und Teutschland/ allwo solche Kunstreiche Uhrmacher anzutreffen/ vor denen sich ein Dædalus, ein Archimedes, ein Architas müste schämen/ die man doch/ wegen der Kunst/ schier hat angebetet. Caspar Ens schreibt Lib. 4. Pausilip. was denckwürdiges von einer Uhr: Es wohnten die Grafen von Westerburg in einem sehr hohen Schloß/ nicht weit vom Rhein enttegen/ als aber die grassirende Sucht allda eingerissen/ haben sie sich ein Zeitlang anderst wohin begeben/ wie sie aber nachmals besagtes Schloß wieder bezogen/ und Nachmittag zwischen drey und viere durch das Thor hineingezogen/ da hat von freyen stucken die Schloß-Uhr angefangen zu schlagen/ und zwar eilff Streich/ die Herren Grafen samt andern mit sich habenden Leuthen verwunderten sich nicht wenig über diß/ und fragten dessenthalben auch den Burg-Vogt/ der aber ihnen kein Ursach wuste zu geben/ ja er setzete noch hinzu/ daß die Uhr schon lange Zeit nicht sey aufgezogen worden. Was geschicht aber? die Pest erhebt sich mehrmalen/ und seynd just derselben/ welche in das Schloß kommen/ so viel gestorben/ wie viel die Uhr dazumahlen geschlagen/ benanntlich Eilffe.

Nun ist es gewiß/ daß solches eigentlich dem

Uhr-

Uhrwerck nicht zuzuschreiben / dann obschon die Uhrmacher kunstreiche Leuth seynd / so können sie doch den Uhren keinen Prophetischen Geist spendiren; dahero es gar glaublich / daß GOtt solches durch die gute Engel habe geschehen lassen / und diese Leuth hierdurch ermahnt / daß sie zum Tod sollen bereit seyn. So gut / so gut ist der allerhöchste GOtt / daß er nicht allein vorhin uns gesagt / er werde kommen / und einschleichen wie ein Dieb / Matth. c. 24. sondern er ermahnet gar offt einige durch sondere Zeichen / wie erstgemeldten Grafen. Eusebius Lib. 4. de Mirac. Nat. vermercket / daß ein Dominicaner-Closter seye / mit Nahmen Camor, allwo iederzeit drey Tag vorhero / ehe ein Geistlicher mit Tod abgehet / das Convent-Glöcklein sich selbst läutet / und wann auch dazumahl keiner ligerhafft ist.

Desgleichen seynd die Herren Grafen von Slawata in dem Königreich Böhmen / allezeit durch eine weisse Frau so in dem Schloß zu Neuhaus erschienen / vergewist worden / daß jemand von ihrem Haus werde sterben.

Von Ferdinando dem Ersten diß Nahmens Römischen Kayser / glorwürdigister Gedächtnuß / lieset man / daß er eine absonderliche Freude habe gehabt mit den kleinen Uhren / ja zuweilen gantze Tisch mit solchen überlegt / und solche den Edelleuthen gezeigt / es hat sich aber einer gefunden / welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr / und aus dem Kunst-Stuck ein Diebs-Stuck gemacht hat: Aber Ferdinandus der Kayser / welcher

in der Still solches wahrgenommen / ware so schlau/ daß er den guten Herrn mit dem Gespräch so lang aufgehalten/ biß die im Sack versteckte Uhr das Maul aufgethan / und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrahten; worüber er/ wie billich/ schamroth worden / der Kayser aber konte hieraus folgsam schliessen/ was für Schaafe diesem Hirten anzuvertrauen seynd.

Ein böses Gewissen ist nicht ungleich einem solchen Uhrl/ welches den Sünder in allweg pfleget zu verrahten; dann es mag auch ein kaltes Wetter seyn/ so brennt ihm doch sein Gewissen; er mag auch Honig schlecken/ so empfindt er doch Bitterkeit im Gewissen; er mag auf Pflaumen-Federn ligen/ so druckt ihn doch das harte gewissen; es mag der schönste Tag seyn / so donnert doch das böse Gewissen; er mag gantz mäuselstill seyn/ so schreyt doch das böse Gewissen; Das böse Gewissen ist ein Hund / der allzeit bellt/ ein Hahn / der allzeit krähet es ist ein Glocken/ die allzeit klingt/ es ist ein Fluß der allzeit rauscht/ es ist ein Orgel/ die allzeit pfeifft/ es ist ein Fuhrmann/ der allzeit schnallzt/ es ist ein Kuchl / die allzeit raucht / es ist ein Wagen/ der allzeit gurretzt / es ist ein Puls / die allzeit gehet/ ꝛc.

Die Bäumer/ sagt die H. Schrifft / haben einen Reichs-Tag gehalten/ damit sie einen König unter ihnen möchten erwählen; die erste Stimmen seynd einhellig gefallen auf den Oel-Baum; dieser aber hat sich entschuldiget; durch die andere Wahl ist erkieset worden der Feigen-Baum / der aber

aber hat ebenfalls resignirt; das dritte mahl ist die Cron dem Wein-Stock anerbotten worden/ aber auch dieser hat solche Würde geweigert/endlich ersuchen sie den Dorn-Busch/ob er wolte dieses höchste Ambt verwalten! dieser gab hierauf die Antwort: Si verè me Regem constitutis &c. Wo ihr mich ernstlich zum König über euch machet Jud. cap. 9. Die vorige Bäumer haben sich dieses Worts ernstlich nicht gebraucht/ warum gleich der Dorn-Busch? höre die Ursach/ so Alensis gibt: den Dorn-Busch hat das böse Gewissen gedruckt/ dann er wuste/ daß er ein schlechter Kerl/ ein nichtnutziger Gesell/ ein Dieb in der Haut/ der auch den geringsten Stroh/ oder Heu-Wagen nicht ungeropfter last/ unter dem sich nur Atteren und Schlangen aufhalten/ der so manches auch unschuldiges Blut vergiest/ darum hat er aus Antrieb des bösen Gewissen die Bäumer gefragt/ ob sie es ernstlich mit ihme meinen? oder aber ob sie sich nur mit ihme voppen? dann ob schon niemand wider ihm hat etwas vorgebracht/ so hat ihm doch das böse Gewissen als ein gemeiner Scherg verrathen; dann dieses ist ein Spiegel/ der alles zeigt; dieses ist ein Prediger/ der kein Blat furs Maul nimt/ und ist weit ein besserer Wahrsager/als ein Zigeuner.

Ob nun schon der Uhrmacher Kunst und Wissenschafft gantz preißwürdig/ so findt man doch auch zuweilen Leuth unter ihnen/ die zwar die Uhren gar wohl wissen zuzurichten/aber anbey ein unrichtiges Gewissen tragen/ dann sie zuweilen eine

Uhr dergestalten repariren / daß man in 14. Tagen dieselbe wieder muß in die Cur geben / ja wann sie was Gutes wollen zu beissen und zu nagen haben / so suchen sie es bey den Zähnen der Uhren / da heist es / die Zähn seynd gar zu viel ausgangen an dieser Uhr / es ist vonnöthen ein neues Rädel zu machen / da unterdessen das neue Rädel dem alten Rädel so gleich / wie der Wolff der Wölffin: aber solche Leuth / wann etwan eine seynd / wie dann nicht zu zweiffeln / machen zwar eine Unruhe in die Uhr / aber auch ein Unruhe in das Gewissen.

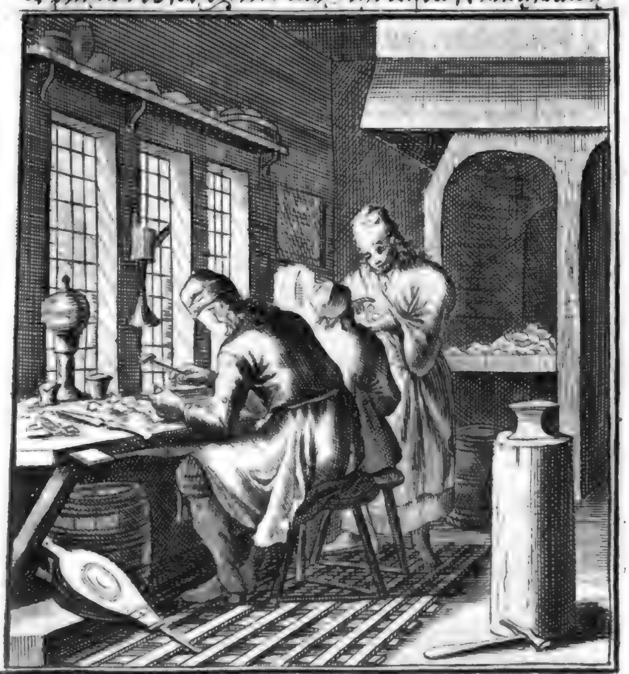
28. Der Gold-Arbeiter.

ZWischen diesem und dem Silber-Arbeiter ist gar ein geringer Unterschied / ausser daß der Erste mehrers mit Fassung der Kleinodien umgehet; Allem Ansehen nach / ist diese Kunst nicht erst neulich erfunden worden / weil schon der Hohepriester Aaron zwölff eingefaste Edelgestein an seinem Brustblat getragen. Pyrgoteles ist der erste gewest / welcher die kostbahre Stein auf unterschiedliche Weis hat eingefast / und folgsam den so herzlichen Weiber-Schmuck erfunden / wessenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug uñ Recht kan steinreich genennet werden. Die Gold-Arbeiter müssen ein sonderliche Wissenschafft haben / und sich vor allen wohl auf die Stein verstehen /

dann

Der Gold Arbeiter.

Spührt der schönen Sach ihren Ursprung nach.



Ein Kleinod ob es noch so blinckt,
ist doch zu dunckel für den Weisen,
der nach der Himmels Stadt will reisen,
die ihm mit andern Blicken winckt,
Dann wer dort sucht die güldnen Gassen,
muß hier um Gott das Gold verlassen.

Digitized by Google

dann den besten Diamand gibt uns Arabiä, den besten Amethist India, den besten Schmaragd Scythia, den besten Saphyr Garamantica, den besten Chrysolithum Egypten.

Die Gold-Arbeiter haben fast ihren meisten Gewinn bey den Weibern / massen solches aus H. Schrifft gar wohl abzunehmen / dann wie das muthwillige Volck / in Abwesenheit des Moysis / von dem Aaron neue Götter verlanget / dieser aber hierzu der Weiber guldene Ohren-Gehäng und Arm-Bänder begehrt / so ist ein solche Mänge dieses Geschmucks zusammen kommen / daß der Aaron ein gantzes guldenes Kalb daraus gemacht / woraus dann folgt / daß schon dazumahl die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiste Ausleger der heiligen göttlichen Schrifft wollen / daß nur ein guldener Kalbs-Kopff seye gewest / und zwar inwendig hohl. Exod. c. 32. Diesen Kalbs-Kopff hat jederman angebett / ihme die Knie gebogen / denselben höchster massen verehrt. O Limmel / und bethörte Maul-Affen! Es geschicht zwar öffter / daß einige zu Richtern / zu Obrigkeiten und Vorsteher gesetzt werden / die nicht anderst seyn als bemeldter hohle Kalbs-Kopff / sie haben kein Hirn / kein Verstand noch Wissenschafft / es heist: Vos nescitis quidquam, sie verstehen nichts als simplicium Leges, man findet bey ihnen mehr Stramenta als Argumenta, seynd bessere Agasones, als Nasones, bessere Balbi, als Baldi, bessere Sauffer als Sophi, &c. Idola seynd sie / die man gleichsam muß anbeten / aber Idioten

zugleich

zugleich; worvon dann kommt/ daß nachmals kein andere Regierung/ als wie da gewest ist unter den Dorn-Stauden / welche die Bäumer zu ihren grösten Schaden zum König erwählet haben. Judic. cap. 9.

Zu Zeiten des grossen Patriarchen Abrahams haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt/ dann vermög Göttlicher Schrifft / hat besagter Groß-Vatter sehr viel Kleinodien gehabt unter seinem Hauß-Schatz / massen er seinem Diener Eliezer kostbahre Ohren-Gehäng und Arm-Geschmeid hat mitgeben / welche er nachmahls der Rebecca gespendiret hat. Genes. cap. 24. Allhier ist aber wohl in acht zu nehmen / als von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt/ da war alsobald das Ja Wort/ ja/ ja/ ja/ gar gern/ warum nicht? Freylich / freylich / viel Glück darzu! Ein andersmahl kommt Jacob in eben diß Haus/ und begehrt die schöne Rahel / holla! da waren tausend Bedencken/ die Sach muß überlegt werden / endlich muste er 14. gantzer Jahr harte Dienst leiden/ damit er sie bekommen: Warum der erste/ der Eliezer so bald ein Weib für den Isaac/ und der andere/ der Jacob so hart und langsam? Frag nicht lang/ der erste hat steiff Silber und Gold/ schöne Kleinodien mit sich gebracht; der andere war ein armer Schlucker / hatte nichts als ein Stecken in der Hand. Bey der Welt gehet es nicht viel anderst; im heurathen schaut man meistens auf den Reichthum / man ziehlt mehrer nach Gold/ als nach guldenen Sitten; man schä-

ßet höher die Güter als die Gemüther / man erwö-get mehrer das Gewicht / als das Gesicht; er ist plump / schadt nichts / aber reich; er ist krump / schadt nichts / aber reich; er ist schmutzig / schadt nichts / aber reich; sie ist trutzig / schadt nichts / aber reich; sie hat kein Lob / schadt nichts / aber reich; dergleichen Heurathen entgegen seynd gar selten glückseelig. Bey dem Gold find sich viel Eisen / verstehe das Zanck-Eisen / bey dem Geld findt man viel Taschen / verstehe Maul-Taschen / sie leben / sie lieben / sie lieben / sie leben wie ein Orgel / wo nichts als schlagen: wie ein Pulverstampf / wo nichts als stossen; wie ein Hächel / wo nichts als rauffen.

Die Gold-Arbeiter seynd nicht allein berühmt wegen des kostbahren Weiber-Geschmucks / sondern auch wegen der so schönen Sachen / die sie hin und her in die Kirchen machen: wie dergleichen absonderlich zu sehen zu Maria Loreto in Welschland / zu alten Oettingen in Bayern / zu Einsidel in Schweitzerland / zu Zell in Steyrmarck / und viel andern Oertern. Jenem Gold-Arbeiter ist es ein sondere Ehr gewest / welcher den Ring hat gemacht / wormit sich der Joseph dieser heilige Nähr-Vatter Christi mit Maria der allerreinesten Jungfrauen vermählt hat / dieser solle zu Perus in St. Lorentz-Kirchen zu sehen seyn. Locius Lib. 5. schreibt daß in Niederland auch ein Ring von unser lieben Frauen gezeigt werde / und darff diesen keine / die unehrlich schwanger ist / anrühren / auch seye unlängst ein freches lediges Mensch

gewest/ welche inständig diesen Ring zu sehen begehrte / damit sie hierdurch den bösen Argwohn von ihr möchte ablegen / kaum aber / daß sie diesen so heiligen Schatz in die Hand genommen/ ist sie vor männiglich mit Schand Kindes-Mutter worden.

Ob schon diese Künstler mehrer Theils mit Gold umgehen / so seynd doch nicht alle aus ihnen so heilig/ daß man ihnen solt ein guldenen Schein auf den Kopff machen; man findt zuweilen unter ihnen solche saubere Brüder / die so gern mit dem Weinstein/ als Edelgestein umgehen / auch wissen sie falsche Stein so stattlich zu legitimiren / als ein Comes Palatinus die unehrliche Kinder / nicht weniger ist zuweilen einer anzutreffen/ welcher die ihme anvertraute Edelgestein weiß gantz künstlich auszuwechseln/ und wann es hernach dessenthalben zum schwören kommt/ so verliehrt der Teuffel ein Ohr.

29. Der Silber-Arbeiter.

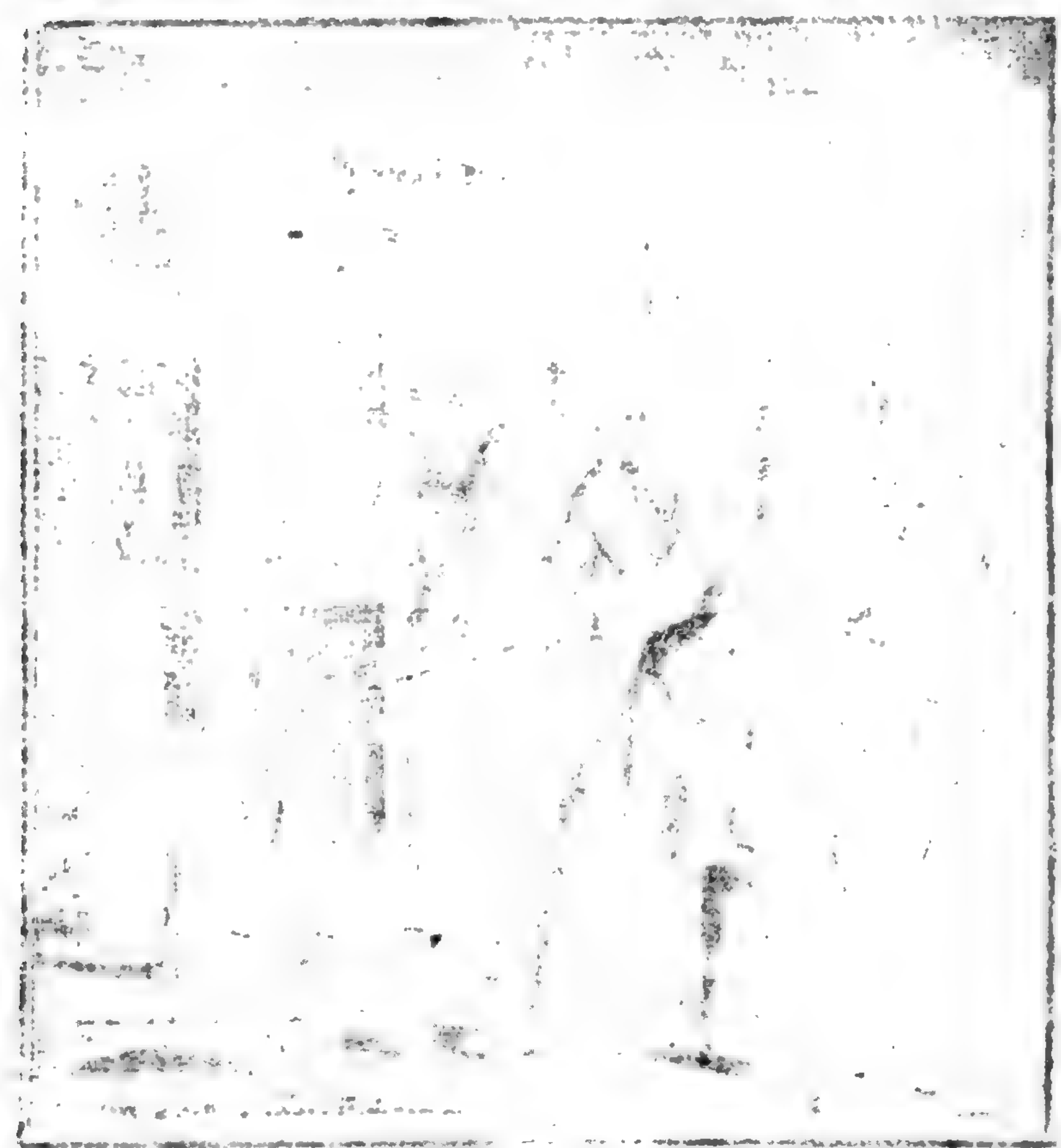
DEr Huff-Schmid ist gut / aber noch besser/ der Nagel-Schmid ist gut/ aber noch besser/ der Hammer-Schmid ist gut/aber noch besser/der Klingen-Schmid ist gut/aber noch besser/der Messer-Schmid / ist gut aber noch besser der Gold-Schmid oder Silber-Arbeiter/ theils wegen der kostbaren Materi/ mit welcher er umgehet / theils we-

Der Silber-Arbeiter.

rch die Trübsals-Glüt, läutert Gott den Müt.

Getrost, mein Hertz, dir wird nicht schaden,
obgleich die Kreütz-Glüt sprazt und kracht:
der weise Himmels-Künstler macht,
üs dir nür ein Gefäß der Gnaden.
Wolan, mein Gott, schmeltz mich gantz üm,
zü meinem Heil und deinem Rühm.

[illegible]



[illegible]

Google

:gen seiner Kunst / weil solche die meiste andere
andwerck und Künsten in sich begreiffen/ &c.
)ie meisten wollen/ daß Prometheus sey der erste
)oldschmid gewest / dann bey Adams Zeiten hat
an noch wenig um die silberne Löffel gewust/
nd noch weniger um die silberne Becher / wer
)eiß/ ob nicht des Adams Trinck-Geschirr ist ge-
)est ein ausgehohlte Ruben. Sonst werden un-
:r die berühmte Goldschmied gezehlt Ariston, Les-
)ocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stra-
onicus, Posidonius, Ephesius, Alcimedon, Al-
:on, Mentor, &c. Desgleichen bestättiget die H.
Schrifft in den Geschichten der Aposteln/ daß De-
metrius seye in dieser Kunst wohl erfahren gewest.
Act. c. 19. Bey jetziger Zeit aber ist diese Kunst zu
einer solchen Vollkommenheit gestiegen / daß die
alte Arbeiter gegen dermahligen unter die Kessel-
flicker fast zu zehlen sind.

Diese Leuth haben zwar wenig Gemeinschafft mit den Bauren / bey denen nichts anderst zu finden / als erdene Schüsseln / höltzene Pütschen / gläserne Aengster ; so hab ich auch noch niemalen das Glück gehabt / eine silberne Mistgabel zu sehen; Aber bey dem Adel und vornehmen Leuten findt man dero Arbeit in der Menge. Zu Salomons Zeiten zu Jerusalem seynd die silbern Platten auf dem Platz gelegen / gleichwie bey uns die Steinhauffen. 3. Reg. c. 10. Wann man in der einigen Stadt Wien in Oesterreich alles Silber-Geschmeid solt auf den Platz tragen/ so soll ein solcher Silberhauffen einem kleinē Berg gleich seyn;

vor

vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt / wann er etliche Buchsbaumene Löffel hat gehabt mit silbernen Stielen; dermahl aber pflegt man nicht allein aus Silber / und mit Silber / und in Silber / und um Silber essen und trincken / sondern es muß auch von diesem theuren Metall das Geschirr seyn / worein die Natur ihren Unflat distilliret / mit der Zeit / wann es möglich wäre sollen wol auch von Silber geschmittete Fazanetel aufkommen / jedoch mit Licentz der haicklichen Nasen.

Weit heiliger und löblicher ist es / wenn man das Silber findet in den Kirchen und Gotteshäusern / wie dann in vielen dergleichen kein Abgang / absonderlich aber ist sich zu verwundern über die grosse silberne Lampen zu Capacavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein sechs tausend Pfund Silber gebraucht worden: diese hat drey hundert und fünff und sechzig silberne grosse Arm mit Leuchtern / dem Goldschmied seynd vor die Arbeit durch den Kauffmann / welcher dieses schöne Werck hat machen lassen / dreyßig tausend Duplonen bezahlt worden. Kumpenberg. in Antlam. Mar. 589.

Das Silber-Geschmeid ist schon zur Zeit des Königs Pharao in Egypten im Brauch gewest / weil dazumal der Joseph mit einem silberen Becher einen seltzamen Schertz unter seinen Brüderen gemacht / und muste der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden / weil solches Geschirr in seinem Sack gefunden worden / bis

endlich der Possen zu seiner Glori an Tag gekommen: die H. Schrifft sagt/ daß Joseph habe pflegen durch oder mit diesem Becher wahrsagen. Calvinus halt dißfalls den Joseph für einen Zauberer/ aber solche Irrthum verwerffen alle heilige Lehrer/ und seynd diese der Meinung / daß Joseph gar gut und natürlich habe können mit diesem Silber-Geschirr wahrsagen: dann er hat lassen den besten Wein darein schencken/ woraus die gute Brüder ziemlich bescheid gethan/ und folgsam viel heimliche Sachen entdeckt/ zumalen der Wein ein Schlüssel zum Hertzen/ und kan man öffter mit dem October-Safft besser hinter die Warheit kommen/als der Scharffrichter mit seiner Folter: der Wein macht/daß die Arcana aus dem Leib gehen: der Wein macht/ daß die Gedancken Flügel bekommen; der Wein macht/daß die Wort auf der Post reiten: der Wein zieht den Fürhang auf/hinter welchem manche Stückl verborgen gewest. In Vino veritas.

In dem Königreich Egypten müssen sehr viel Goldschmied gewest seyn / dann in einem jeweden Haus fast silberne und guldene Geschirr seynd gefunden worden; zumalen GOtt durch den Moysen dem Israelitischen Volck hat anbefohlen / daß ein jeder Mann von seinem Freund / und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin soll silberne und guldene Geschirr begehren. Exod. c. 11. Die gute Hebräer haben gantze Truhen voll/gantze Säcke voll/ gantze Rantzen voll / gantze Bindel voll Silber-Geschmeid mit sich getragen; dann die

Gemüther der Egyptier seynd durch GOtt gantz umkehrt worden / und haben sich freywillig den Israelitern anerbotten / sie sollen nur begehren / was sie wollen / was immer das Haus vermag: wohl recht stehen in GOttes Händen die Hertzen der Menschen. Bey diesen silbernen und guldenen Geschirren der Egyptier ist wohl in acht zu nehmen / daß Gott denen Israelitern befohlen / ein jeder Mann solle diese begehren von seinem guten Freund / und ein jedes Weib von ihrer Nachbarin / postulet Vir ab amico suo, & Mulier à vicina sua, &c. ibid. Exod. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumahl GOtt schon wollen andeuten / daß die Mescolanz der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Gestalt eines schönen Jünglings / hat bey dem Grab Christi mit den drey frommen Weibern geredet / aber nicht lang / sondern dieselbe bald von sich geschafft / daß sie sollten hingehen / und den Aposteln die gute neue Zeitung bringen / dicite Discipulis; Wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu conversiren / so weiß ich nicht / was die dermaligen lange Gesellschafften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit auskoche. So hat auch vor diesem im alten Testament GOtt allein den Mannsbildern befohlen / sie sollen dreymal im Jahr sich bey dem Dienst Gottes zu Jerusalem einfinden / von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebot / etwan darum / weil es der Höchste für rathsamer gehalten / daß die Weiber zu Haus bleiben / als bey so lan-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

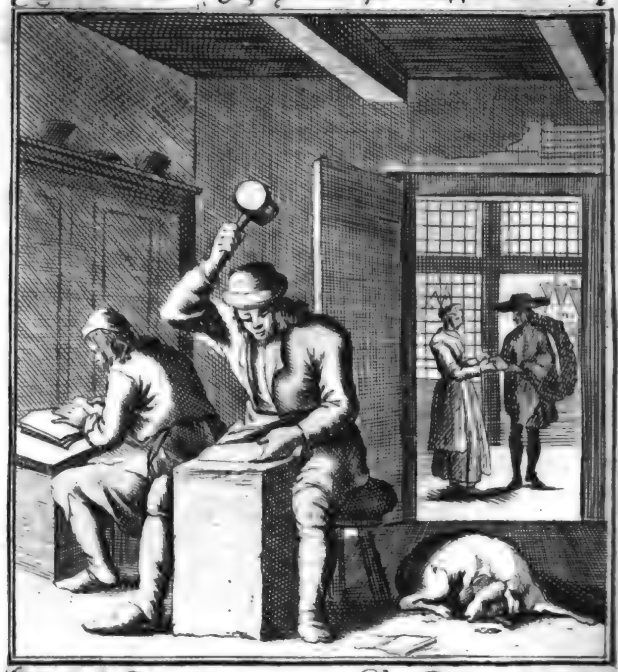
[illegible]

[illegible]

…ed by Google

Der Goldschlager.

Gott will was gantz, nicht Aussen-Glantz.



Die Welt treibt mit der Warheit Schertz,
sie hat in Lieb ein hölzern Hertz,
mit güldnen Worten überzogen.
Die Zunge pralt, das Werck ist still:
Doch, wann sie andre äffen will,
So hat sie sich zu erst betrogen.

langer Kirchfahrt viel mit den Männern umbgehen/wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kan gezogen werden.

Der heilige Bischof Eligius, so noch in Mutterleib schon Kennzeichen hat geben seiner künfftigen Heiligkeit/ ist vorhin ein Goldschmied / und nach-nachmals erst wegen seines vollkommenen Wandels zu solcher Würde erhebt worden. Ob diesem alle Goldschmied nachfolgen/und in seine Fußstapffen tretten/ glaub ich hart / dann man findet wohl einige unter ihnen / die sich zwar auf die Capell verstehen/ nicht viel aber auf die Kirchen: desgleichen gibt es etliche/ welche bey dem gestohlenen Silber/ so sie in der Still einhandlen/ ihren besten Gewinn suchen / wann sie aber ertappt werden/ so kan mans billich wie halbe Dieb ansehen und abstraffen.

30. Der Goldschlager.

HOnos und Onus, Würde und Bürde / Culmina und Fulmina, Höhe und Wehe sind gemeiniglich beyeinander / und haben auch grosse Herren keine Salvequardua vor dem Creutz und Trübsalen/ das sihet man an dem Gold / so aller Metallen hochansehnlicher Fürst ist/gleichwohl so manche Püff und Schläg muß gedulten/daß dessen Gravitätso geminder wird/ daß es auch der geringste blaser vexiren thut; dessen Ursach ist der

Goldschlager / welcher mit seiner Mühe und Erfahrenheit besagtes kostbare Metall noch dünner macht als das Papier. Im Alten Testament hat man noch wenig gewust um dieses Handwerck / dahero der H. Bunds-Kasten nicht mit Blätel-Gold sondern mit guldenen Blech bekleidet und überzogen worden. Exod. c. 25. Wer aber nachgehends solches Goldschlagen habe aufgebracht / kan man eigentlich nicht wissen; der Erfinder desselben verdient doch ein sonderes Lob / weil hierdurch den Kirchen / und in den Kirchen den Altären / und auf den Altären den Bildern GOttes und seiner Heiligen ein grosse Ehre zuwächset.

Unser gebenedeyte Heiland und Seeligmacher hat das allerhöchste und allerheiligste Sacrament des Altars nicht eingestellt in einer finsteren Rauch-Stuben / nicht unter einer mit Spinnen-Geweb überzogenen Schupffen; nicht in einem unsauberen Kraut-Gewölb / sondern zu Jerusalem in einem grossen herzlichen mit Marmel ausgepflasterten Saal / allwo nicht allein die Wänd mit schönem Teppich überzogen gewest / sondern die Taffel auf das allersauberste aufgebutzt; woraus dann scheinet / daß GOtt ein sonderes Wolgefallen habe / wann man die Kirchen und Tempel / worinnen das höchste Gut aufbehalten wird / sauber und herrlich ziehren thut / zu welchem dann forderist dient der Goldschlager ihr Arbeit.

Zu Rom in der ersten Christenheit seynd über drey tausend Kirchen gestanden / ob schon dero

Zahl

Zahl bey dieser Zeit etwas minders / so seynd doch die meiste so schön und goldreich / daß sich die ankommende Ausländer nicht genugsam können verwunderen. Es will aber dermalen auch das wertheste Teutschland nicht viel weichen / wie sattsam zu sehen in der Stadt Wien / München / Saltzburg / Passau und vielen andern vornehmen Städten / darum in Teutschland allein jährlich um viel hundert tausend Gulden Gold geschlagen wird / ob zwar durch sündlichen Mißbrauch wegen allzu groß erwachsenen Pracht und Ubermuth sehr viel an die Wägen und Carossen verschwendet wird / daß also das kostbare Metall / welches so schwerlich aus der Erden gegraben / wieder so liederlich muß im Koth ersticken.

Es ist sich beynebens nicht gering zu verwunderen / daß der Goldschläger Arbeit und Fleiß die Kunst so weit gebracht / daß ein einiger Ducaten so groß geschlagen wird / daß man darmit ein grossen Tisch oder Taffel bedecken kan / welches sie gleicher massen zeigen in Silber und Kupffer / daß also der Hammer fast über alle Metallen zu herrschen scheint. Zwar man erfahrt es mehrmalen / daß aus etwas Kleinem ein grosse Sach werde ausgebrüt / und ist schon offt ein kleines Tipffel zu einem grossen Tümpffel worden / darinn mancher elend zu Grund gangen.

Schaue jemand den Donau-Strom / wie groß wie breit / wie tieff / wie reissend / wie rasend derselbe / er hat keine Zähn / und beist doch gantze Gestätten hinweg; er hat keine Händ stihlt doch gan-

tze Felder und Aecker: er hat keine Krampen noch Schauffel/ thut doch untergraben gantze Palläst und Häuser: er hat keinen Hals/ und schluckt doch gantze beladene Schiff: er ist nichts als Wasser/ und ist doch immerzu rauschig: sein Tieffe/ wer wills ergründen? sein Stärcke/wer wills binden/ sein Grösse / wer wills minderen? seinen Lauff/ wer wills hinderen? groß und grausam/ grausam und groß ist die Donau; schaue aber doch dero Ursprung / gehe nacher Donau-Esching / einem Gräfflichen Fürstenbergerischen Schloß in der Land-Grafschafft Baar / dort wird man dir zeigen den Ursprung dieses Haupt-Fluß/derselbe ist so klein/ daß auch die junge Endten kaum Wasser genug haben; das heist aus etwas Klein/Groß.

Sihe mir diesen Galgen-Schwengel zwischen zweyen Bäumer hangen / jetzt schertzen mit ihme die Wind nach ihrem Gefallen / er ist hoch angesehen/ zwar mit schlechter Reputation, sein Glück hat er selbst an Nagel gehenckt / und muß anjetzo ein Frey-Taffel abgeben der Raben / weil er wie ein Rab gestohlen / der Ablativus war bey ihme fast alle Tag/die Frembde hat er fleißig beherberget/ aber nur frembdes Gut/ in Summa / er war der gröste Dieb/ er hat aber nicht angefangen von einer grossen Summa / sondern vom Groschen/ vom Groschen ist er kommen zum Grossen; aus einem kleinen Saamen wird ein grosser Baum/ aus einer läßlichen Sünd/ die man zuweilen nicht achtet/ erwachsen die gröste Laster.

Ich

Digitized by Google

Der Müntzer.

Wann Treu gebricht, so taugt es nicht.

Wes ist das Bild? Hertz, prüfe dich,
ob Gottes Bild ist dir geprägt?
Das Hertz verschlaget selber sich,
das falsch und Sünden Bilder traget.
Der Himmels Marckt nimmt keines an,
das Christi Bild nicht zeigen kan.

Ich bilde mir wohl ein/ die Goldschlager / weil sie mit dem besten Metall umgehen/ seyn gar gute Leuth/ forderist gute Hauswirth/dann die Schaiten von ihrer Arbeit wird man selten hinter der Thür finden; es seynd aber auch unter diesen Schlagern etliche verschlagene Gesellen / welche das Cronen-Gold für die beste Ducaten verkauffen/ sie können aber in acht nehmen/ damit sie dadurch nicht die Himmels-Cron mögen verschertzen.

31. Der Müntzer.

DU Geld/ du/ du bist ein Kuplerin der Höllen; du bist ein Fallstrick der Seelen / du bist ein Ketten deß Satans/ du bist ein Gifft der Tugenden/ du bist ein Mörderin der Lieb/ du bist ein Untergang der Erbarkeit / du bist ein Verblendung der Justitz.

Ein Wurtzel bist du / aus welcher alles Ubel wachset; ein Zunder bist du/ von dem alles Feuer entstehet; ein Mutter bist du / die alle Laster gebähret; ein Ertz bist du / aus dem die gröste Ertz-Schelm gemacht werden; ein Fluß bist du / auf welchem manche Unschuld ein Schiffbruch leidet; ein Schlang bist du/ die viel Million Menschen zu tod beisset.

Der alte Jacob / wie er den blutigen Rock seines Sohns des Josephs gesehen / hat gantz weh-

müthig aufgeschryen: Fera pessima devoravit eum, ein böses Thier hat ihn gefressen.

Das Geld hat von den Lateinern den Nahmen Pecunia, und zwar von den Wort Pecus, so auf Teutsch ein Thier heist/ dann die erste/ so die Münz erfunden/ haben Thier auf dieselben geprägt/ wessentwegen Pineda davor hält/ wie Jacob von den Kindern Hemor ein Grund gekaufft/ da hat er hundert Lämmer davor gegeben. Gen. c. 33. das ist/ er hat mit solchem Geld ausgezahlt/ worauf lauter lauter Lämmel oder Schaff geprägt waren; gewiß ist es/ daß kein grausamers Thier zu finden/ fera pessima, &c. als das Geld/ welches ohnzahlbar viel zu Grund gericht; ja Obolus und Diabolus fast ein Ding.

Es seynd vier Theil der Welt/ benanntlich Europa, Asia, Africa, America, aber in allen diesen vier Theilen ist nichts schädlichers/ als ein Wort mit vier Buchstaben/ G, E, L, D, dahero dieses billich zu verstossen/ zu verwerffen/ zu verfluchen/ zu verdammen; zumahlen der Heiland/ als er Matthäum vom Zoll Amt beruffen/ nicht einmahl still gestanden/ sondern gleich vorbey gangen/ cum transiret inde, Matth. cap. 9. dann er war dem Geld so spinnefeind/ daß er so gar nicht hat wollen zusehen oder zuhören/ wie man dasselbe gezehlt.

O verruchtes Geld/ wegen deiner thut man lügen und kriegen/ wegen deiner thut man lauffen und rauffen/ wegen deiner thut man weinen und greinen/ wegen deiner thut man klagen und schlagen/ wegen deiner thut man meiden und leiden/ wegen

wegen deiner ohne Zweiffel fahren viel hundert tausend zum Teuffel.

Gemach/ gemach/ die Juden pflegen das Geld zu beschneiden/ und du thust dem Geld die Ehr abschneiden/ das Geld ist an sich selbst nichts bös/ sondern nur der Mißbrauch desselben: Bonum est aurum, bonum est argentum, bonæ familiæ possessiones, omnia ista bona sunt, sed unde facias benè non quæ te faciant malum, spricht der grosse Kirchen-Lehrer Augustinus in Serm. 72. de Divitiis. Gut und aber gut ist das Geld/ dahero der Erste/ der solches erfunden/ etwas guts und heilsames erfunden/ dann wie viel tausend und tausend seynd wegen des Gelds worden Kinder der Seeligkeit! weil sie nemlich dasselbe unter die Armen ausgetheilt/ dann bey ihnen Denari Do die beste Karten/ bey denen der Dativus der erste Casus, bey ihnen Liberalis ein grosser Patron: bey ihnen der Gibs ein vornehmer Stein/ bey ihnen die Stadt Helffenburg ein angenehme Wohnung; bey ihnen reich und raich/ dives und dividere, allzeit beyeinander/ dahero sie mit Silber-Cronen die ewige Cron erhalten/ dahero sie durch Creutzer zu dem gecreutzigten Heiland in Himmel kommen; dahero sie wegen des Geldes bey GOtt in Ewigkeit viel gelten/ weil sie nemlich dasselbige unter die Armen ausgetheilt.

Was hat Gregorium Magnum heilig und seelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Carolum Magnum heilig und seelig gemacht? gelt das Geld. Was hat Osvvaldum heilig und seelig gemacht?

gelt das Geld. Was hat Joannem Alexandrinum, Carolum Borromæum, Thomam de Villa Nova, Amadæum, Martinum, Elisabetham, und unzahlbare andere heilig und seelig gemacht? gelt das Geld / welches sie aus Mitleiden denen Armen dargereicht.

Wie angenehm GOtt dem Allmächtigen gewest das Geld / welches vornehme Herren haben angewendet zur Erbauung der Kirchen / Clöster / Gotteshäuser und Spitaler.

Salomon hat zu dem einigen Gebäu des Tempels zu Jerusalem zwey tausend / acht hundert und eilff Millionen hergeben. Was herrliche Kirchen haben nicht aufrichten lassen die Römische Päbst / Sixtus III. Bonifacius IV. Sixtus IV. Nicolaus V. Pius II. Gregorius I. Gregorius II. Benedictus II. &c. Was Constantinus zu Rom gebaut / ist noch daselbst mit Verwunderung zu sehen / die uralte Kirchen des H. Pauli in Via Ostiensi, in dero hundert und vierzehen Seulen / worunter nicht wenig von dem kostbaren Stein Porphyrio, hat keinen andern Stiffter / als den Kayser Constantinum.

Henricus der IV. Römische Kayser hat über tausend Kirchen gebaut / die mehresten mit Renten versehen / ja gantze Bistumber gestifft / unter denen Bamberg nicht das geringste; der Kayser Justinianus hat zu Constantinopel den Tempel Sophiæ, das ist / der ewigen einvermenschten Weisheit mit unsäglichen Kosten aufrichten lassen; massen in demselben hundert Pforten zu zehlen.

len. Jacobus, König in Arragonien/ hat allein zwey tausend Kirchen erbauet. Petrus Dunius, wie von ihme Cramerus in Hist. Polon. hat mit eigenen Unkosten in Pohlen sieben und siebentzig mit lauter Quaterstucken aufrichten lassen. Carolus Magnus hat so viel Kirchen erbaut / als da Buchstaben in dem gantzen A. B. C. biß auf das Z. gezehlet werden. Raymundus Graf zu Barcinon hat gegen drey hundert Kirchen aufgerichtet. Robertus der ältere/ Graf in Flandern/ hat neun und zwantzig Kirchen aufgeführet. Was übermäßige Geld-Summa hat nicht angewendt Sebastianus Zianus bey dem Gebäu des kostbaren Tempels des H. Marci zu Venedig? Dergleichen haben gethan Carolus der vierdte zu Prag/ Luitprandus der Longobarder König zu Papia / Philippus der II. zu Escurial Guilielmus der gottsfürchtige Hertzog in Bayern zu München / und viel andere mehr/ unter welche auch zu zehlen/ David der Schotten König / der da funfftzig Clöster gestifftet. Otto von Bamberg ein und zwantzig aufgericht. &c. Alles Geld / so diese zu dergleichen Gebäuen haben dargereicht/ ist ihnen verhülfflich gewest zu der ewigen Seeligkeit. Dahero das Geld in sich selbst nicht schädlich/ sondern der gute Brauch desselbigen kan den Menschen beförderen zur zeitlichen und ewigen Glori.

Viel grosse Mirackel und Wunderwerck hat der allmächtige GOtt schon öffters mit dem Geld gewürckt/ unter andern list man in Hist. Hybern. folgendes / so sich in Irrland zugetragen : In

der Stadt Dublin wurde in einer Kirchen daselbst ein H. Creutz sehr verehret mit grossem Zugang der eifferigen Christen/welche dann nicht geringe Opffer dahin gebracht/ unter solchen Leuten hat sich auch ein Soldat eingefunden/ welcher ebenfalls ein Geld auf den Altar geopffert/ aber nicht ohne Wunder/ dann sobald er hinweg gangen/ da ist ihme das Geld sichtbarlich nachgeflogen/ er legte solches mehrmalen auf den Altar / aber solches eilte wiederum ihme nach / worüber sich männiglich/ wie billig/ verwunderte; der Soldat aber gieng in sich selbsten/ bekennte offentlich/ daß solches ein ungerechtes Geld seye/ und zwar kurtz vorhero habe er dieses dem Ertz-Bischoff daselbst entfrembdet/ woraus männiglich schliessen kunte/ daß zwar GOtt ein besonderes Wohlgefallen habe/ an allem/ was man ihm opffert / so gering und wenig es auch ist/ wie da gewest jene Heller/so das arme Mütterle in Stock gelegt/aber ein Mißfallen hat er an allem demjenigen/ so von einem ungerechten Gut herrühret. Etliche seynd der phantastischen Meinung/ wenn sie dem Kayser dreyßig tausend Gulden stehlen/ und nachmals eine silberne Lampen in ein Kirchen stifften/so seye schon alles ausgelöscht. Andere glauben/ wann sie ihren Herrn um hundert Ducaten betrügen/und nachgehends zwey pfündige Kertzen auf den Altar stecken/ so seye schon alles quittirt ; viel halten es für bezahlt / wenn sie nur ein Meßgewand in die Kirchen schencken/ und das Jahr einmahl ein erstunckenes Wildprät in das Spital schicken/ ob sie

schon ihre Unterthanen biß auf das Marck aus- saugen. Dergleichen Leuth werden ohne Zweif- fel am Jüngsten Tag auf der Seiten der heiligen Allmosen-Geber stehen/ und werden von dem all- gemeinen Richter einen doppelten Willkomm er- halten / scilicet ut retrò, wie die Bauern die Spieß tragen/ㄸc. Das Leder stehlen / und die Schuch Allmosen geben/ ist noch niemahlen bebil- liget worden / vielweniger GOtt dem Allmächti- gen angenehm ; denn einer einen Bauern einen Bienen-Korb gestohlen / und hernach das Wax der Kirchen des H. Galli geschenckt / aber dieses ist in einen harten Stein verkehret worden. In Vit. S. Galli. Wilst du GOtt oder dem Nechsten was geben/ so gib es vou dem Deinigen.

Wer der allererste gewest / so das Geld erfun- den und geprägt / seynd unterschiedliche Meinun- gen: Joannes Aquila, deme die mehriste beystim- men/ ist der Aussag/ weil des Abrahams Vatter/ mit Nahmen Chare, ein sehr trefflicher Arbeiter gewest in allerley Ertz und Metallen / also habe er zu allererst das Geld geschmidt/wie dann hernach der Abraham von dem Ephron einen Acker samt einer Höhlen um bahres Geld erkaufft. Gen. cap. 23. Woraus dann scheinet/ daß das Geld seinen Ursprung schon von Alters hero genommen ; was nun dazumahlen für Zeichen darauf gewesen / ist schon obenher ein kurtze Meldung geschehen: Bey Regierung aber der Römischen Kayser pflegte man dero Bildnuß und Nahmen darauf zu dru- cken / wie solches klar zu sehen bey dem Evangeli-

sten Luca c. 20. allwo die Schrifftgelehrten Christo dem HErrn den Zinsgroschen gezeigt mit des Kaysers Bildnuß und Nahmen.

Ich will nicht glauben/ daß alle Müntzer heilig seyn/ allein/ weil erst vor wenig Jahren ein Büchl ausgangen/ worinnen ihre Vortel protocolliret/ also will ich dermahl die Feder im Zaum halten/ absonderlich/ weil ich meiner Statuten halber nicht darff das Geld bloß anrühren/ darum ich mich auch wenig darauf verstehe.

32. Der Bergknapp.

VIelleicht werden die Berge darumb also genennt/ weil sie vielleicht und vielmahl etwas verbergen/ forderist aber die kostbaren Mineralien und Metallen/ von dero Ursprung unter denen Peripateticis und Alchymisten unterschiedliche Meinungen sind. Der Metallen werden insgemein so viel gezehlt/ als der Todt-Sünden/ benanntlich sieben/ nemlich das Queck silber/ Bley/ Zinn/ Silber/ Kupffer/ Eisen und Gold/ das letzte ist fast das letziste/ weil es in der Welt sehr viel Ubel verursacht. Die Erfahrenheit gibt es/ daß das Metall in dem Berg stehe wie ein Baum/ so da seine Aest zum Theil dick/ zum Theil dün̄ durch den gantzen Berg ausbreitet/ welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen: indem sie die materias dispositas anziehen/ und in sich verwandeln/ wach-

sen

Der Bergknap.

Wie hoch soll Erden, im Werth vermehret werde!

Man sucht aus tieffem Schacht zu ziehen,
des Geizes Gott, den Fluch der Zeit:
Ach! möchte man sich so bemühen,
in diesem Berg der Sichtbarkeit,
zu graben nach unsichtbarn Sachen,
die Gold und Silber unwerth machen.

Digitized by Google

sen auch dergestalten über sich / biß sie mit ihren Gipfflen den Spitz des Bergs erreichen / und sich allda sehen lassen/entweders durch blaue oder grüne Dünst / welche sie als ihre Blumen heraus stossen/ oder aber ihre kleine natürliche Schruffen sehen lassen: dergleichen fruchtbare Berg seynd allerseits in der Welt/absonderlich aber in Teutschland/ Böhmen/ Hungarn/und schreibt Bozius de signis Ecclesiæ lib. 22. c. 6. daß ehe und bevor diese Länder den wahren und allein seeligmachenden Glauben haben angenommen / selbige mehrentheils an dergleichen Metallen seynd unfruchtbar gewest / nachdem sie aber sich der wahren Kirchen unterworffen / nunmehro kein Land in der Welt so reichliche Ertz-Gruben zehle / als diese Länder.

Solche herrliche und nutzliche Metallen aus der Erden zu graben / hat der menschliche Verstand / oder aber der Geitz/ gar stattliche Mittel und Vortheil ersonnen/ und werden hierzu die Gräber erfordert / welche insgemein die Bergknappen genennt werden / diese seynd sehr arbeitsame Leuth / und machen ihnen offt selbsten das Grab in dem sie verfaulen müssen/ darum/an den meisten Oertern/ bevor sie sich in die Tieffe hinunter lassen/pflegen sie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen / massen sie die stete Lebens-Gefahr vor Augen / theils wegen der Erd / von der sie gar bald überschüttet werden/ theils wegen der bösen Geister / welche in dergleichen Bergen

in grosser Menge residiren / und gar offt in allerley Gestalten erscheinen / meistens aber wie gar kleine Männlein sich sehen lassen / so gleich denen Bergknappen im graben und pecken beschäfftiget seyn.

Diese gute Leuth/ ob sie schon Silber und Gold genugsam ausgraben/ haben mehrentheils wenig Geld/ dann dero Lohn sehr schlecht und gering/ zu dem seynd sie den Kranckheiten sehr unterworffen/ welche von den Erd-Dunsten und unterschiedlichen mineralischen Dämpffen leicht geerbt werden. Die Berg-Herren aber / wann sie einen guten Seegen haben/ können gar bald zu grossen Reichthumen gelangen. Georg. Agricola de Nat. Metal. schreibt/daß einer/ mit Namen Conrad/ in dem Schnebergischen Bergwerck all sein Haab und Gut verlohren/ und folgsam insgemein der arme Tropff genennt worden/nachdem er aber sein Glück anderwerts gesucht / und sich in Lotharingen um die Fürstliche Ertz-Gruben angenommen/ da hat er daselbst solchen Seegen erhalten/ daß er von jedermann den Nahmen gehabt/Kuntz von Glück / auch Reichthum halber vom Kayser Maximiliano dem Ersten zum Grafen-Stand erhebt worden / massen er gegen drey Jahr nacheinander wochentlich sechzehen hundert Ducaten Gewinn gehabt ; weil er aber seinen armen Befreundten die mindeste Beyhülff nicht gethan/ sondern sich allzu prächtig gehalten / also hat der gerechte GOtt verhängt / daß er in die äusserste Armuth gerathen/ und endlich sein Leben hat müssen

sen in dem Spital zubringen, das heist: De gratia speciali mortuus est in Hospitali.

Petrus Cluniacensis schreibt was wunderbarlichs von einem Bauren/ welcher einen Bergknappen wolte abgeben/ dieser stiege einmal in eine solche Tieffe/ da er aber in Mitte der Arbeit begriffen/ so ist der völlige Eingang von der häuffigen Erden dergestalt überschüttet worden/ das ohnmöglich gewest dem elenden Tropffen zu helffen/ ist also in dieser tieffesten Krufften ein gantzes Jahr hindurch/ nicht allein lebendig/ sondern frisch und gesund verblieben/ unter solcher Zeit ist alle Wochen am Montag jemand zu ihm kommen/ der ihm ein brennende Kertzen/ wormit die finstere Krufften erleuchtet wurde/ und zugleich ein Brod gebracht/ mit dem er sich die acht Tag hindurch erhalten können/ gegen End des Jahrs ist er von den Bergknappen/ so die gantze Zeit in selbigen Bergwerck gearbeitet/ gefunden worden/ denen er dann alles umständig erzehlet/ aus welchen sie warhafftig erkennt/ daß eben alle Montag sein Weib für ihn/ der Meinung/ als seye er todt/ hat lassen ein Heil. Meß lesen/ und dem Priester ein Kertzen samt einem Laib Brod geopffert. Neben anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennet/ daß nur an einem Montag allein die Kertzen und das Brod ausgeblieben/ und ist man nachmals darhinter kommen/ daß eben an selbigen Tag die Bäurin wegen gewisser Geschäfften und Hinternussen die H. Meß nicht habe verrichten lassen. Clun. 2. c. 2. Aus welchem allen dann

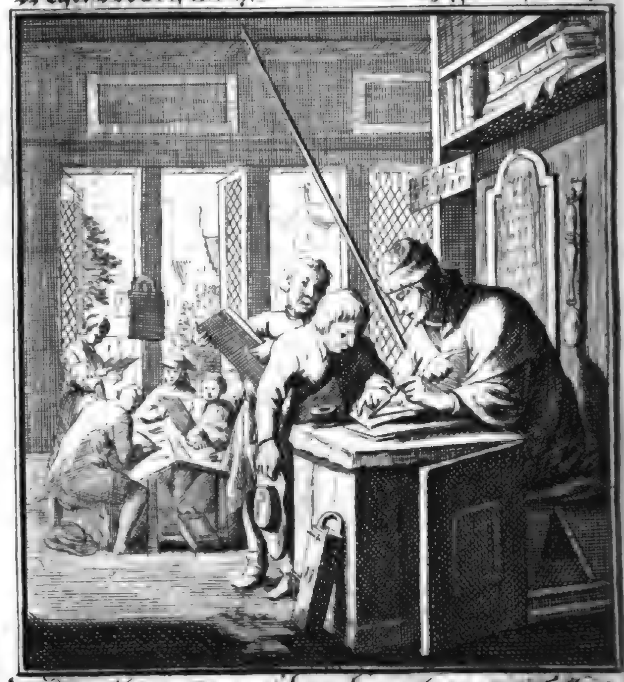
Sonnen-klar erhellet / was grosser Nutz und Frucht von dem allerheiligisten Meß-Opffer herrühre / und wie erspießlich dasselbe absonderlich seye den armen verstorbenen Christglaubigen / so in dem tieffen Kercker des Fegfeuers verhafft liegen.

Der Bergknappen ist ihr erste Arbeit nicht das Einfahren/ das Ansetzen/ das Brechen/ das sprengen / das Abschlagen / das Ausführen / das Schacht- und Stollen-treiben/ das Schicht machen/ das Anlegen/ das Zuschlagen/ das Schmeltzen / das Scheiden/ rc. sondern ihr erste und zugleich löblichste Arbeit ist das beten / dann bevor sie sich in die Tieffe des Erdbodens hinunter lassen / pflegen sie mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen zu betten / und dem allmächtigen Gott um Schutz und Schirm zu ersuchen / welches ohne zweiffel ein Ursach ist / daß solche arme Leuthe mehrmahlen aus der augenscheinlichen Lebenß-Gefahr errettet werden / darumb glaube ich auch / daß solche arbeitsame Tropffen dergestalten ihr Stückel Brod in den Bergwerck gewinnen/ daß sie anbey dasselbige nicht verliehren/ was Christus der HErr auf dem Berg Thabor denen dreyen Aposteln gezeigt hat ; nemlich die Glori des Himmels.

33. Der

Der Schulmeister.

Mischt der Artzney, vom Gifft nichts bey.



Durch Buchstab-Kunst wird uns im Leben
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
Doch muß man Gold von Schlacken scheiden
und bey der Kunst den Miß-brauch meiden,
sonst wird verschertzt der Weißheit Kron.

33. Der Schulmeister.

WIllkomm mein liebe Mutter / also red ich die Erd an / verzeihe mir / daß ich wider allen kindlichen Respect dich in etwas unglimpflich anschnarche / du kommst mir gar zu seltzam vor / dann da und da bist du überaus schön und holdseelig / dort und dort bist du / pfuy Teuffel / wild und garstig. Gehe ich etwan in den Hof-Garten eines vornehmen Herrn / so find ich dich allda schon schön aufgebutzt wie eine Braut; dort tragst du einen Rock von dem edlesten geblumten Brocat; dort hast du einen schönen Feigelblauen Manto / dort tragst du ein Mieter von lauter Spanischen Wunder / dort prangst du mit einer Garnatur von Lilien und Narcissen: dort seynd in die Haarlocken geflochten lauter rosenfarbe Bänder: dort bistu in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora, O wie schön!

Gehe ich aber in eine entlegene Einöde / so find ich dich gantz wüst und ohnaufgebutzter: der Küttel ist nur von faulen Gemües / die Spitzen daran von stechenden Dörnern / das schlampende Wammes von Hecken und Stauden; das wilde Bauren-Kröß von birckenen Rinden; auf den Kopff keine andere Maschen / als von Epheu und Wintergrün / ja der gantze Grind ungekämpelt / so gar auch voller Unziffer: O wie schändlich!

Wie kommt es doch / daß du an einem Ort / schön / lieblich und fruchtbar / am andern Ort wild / schändlich und unfruchtbar? Da kommt es her /

antwort die Erd / wo man auf mich fleissig Achtung gibt / das Unkraut ausrottet / mit Schaufflen und Krampen streng halt / mit gutem Saamen besäet / wie da geschicht im Garten / da bin ich schön und überschön ; wo man aber mich vernachlässiget / über mich kein Sorg tragt / mir nicht allein kein guten Saamen spendiret / sondern noch faullentzen lässet / wie da geschicht in der Einöde / da bin ich halt wild. Inculta sylvesco.

Die Jugend ist gantz und gar also beschaffen / wie die Erd / wann man über die Jugend ein embsige Obsicht hat / dieselbe in allem guten Wissen und Gewissen unterrichtet / und zuweilen / da es die Zeit erfordert / züchtiget und abstraffet / da wird zwischen Jugend und Tugend / zwischen Kleinen und Kleinodien ein schlechter Unterschied seyn / so aber alles dieses manglet / alsdann wachsen an statt der Blumen Plumpe / an statt der Narcissen Narren / an statt der Rosen Knöpff / an statt der Lilien Limmel / an statt der Feigel Flegel / an statt der Oelmagen Saumägen.

Euch Eltern / last euchs wohl gesagt seyn / euch gibt annoch Gott das Gebott / welches er dem ersten Vatter gegeben / ut operaretur terram, euch ligt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten / das ist / die liebe Jugend in allen guten aufzuziehen / nach euch Eltern aber wird solcher Last überlegt auf die Achselen der Schulmeister / dahero auch jede Gemeind soll hierum den grösten Fleiß anwenden / damit sie mit einem frommen und wohlerfahrnen Schulmeister

möge

möge versehen seyn/ zumahlen ein solcher den grösten Nutzen schaffen kan; darum pflegte der grosse König Alexander zu sagen/ er wäre seinem Lehrmeister dem Aristoteles mehrer als seinem Vatter Philippo schuldig/ weil er von diesem nur das Leben/ von jenem aber die Art und Weise recht zu leben empfangen hätte.

Der erste/ so zu Rom offentlich Schul gehalten/ und die liebe Jugend im Lesen und Schreiben unterrichtet/ hat geheissen Carbilius, welcher dann dessentwegen ihme einen unsterblichen Nahmen gemacht/ und wohl verdienet/ daß Alexander ab Alexandro lib. 2. c. 22. sehr rühmlich von ihme geschrieben.

Es wäre zwar den Schulmeistern ein grosse Ehr/ wann Dionisius von Syracus hätte einen löblichen Wandel geführt/ dann dieser aus einem König (zwar gezwungener Weis) zu einem Schulmeister worden/ aber in diesem Stand hat er so tadelhafft gelebt/ als in seinem Land.

Wohl aber aus purem Eiffer hat der H. Bischoff Cassianus einen Schulmeister in foro Cornelii abgeben/ nachmals aber/ weil er sich als einen Christen öffentlich bekennt/ durch Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schulkindern mit Nadlen und Pfriemen gemartert worden. In Vit. Dieser hat zweiffelsohne alles das jenige gehabt/ was einem rechtschaffenen Schulmeister wohl anständig ist.

Dann ein Schulmeister muß seyn wie jene Thier in der Offenbahrung Joannis c. 4. voller Augen.

Ein Schulmeister muß seyn wie der Patriarch Jacob/ Gen. c. 30. dieser hat vor den Augen seiner Schaaf die Ruthen ins Wasser gesteckt.

Ein Schulmeister muß seyn wie die Archen des Bundes im Alten Testament/ dann in derselbigen ware zwar die Ruthen Aaronis/ aber auch das süsseste Manna.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so ungeduldig wie die Propheten-Kinder zur Zeit Elisäi/ die da ein krumpes Maul gemacht wegen des bittern Kraut.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so zornig wie der Baalam/ welcher mit harten Schlägen und Püffen umgangen.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so grob wie der Esau/ welcher von Mutterleib nichts als rauh und grob gewest.

Es ist zwar nicht zu zweiffeln/ daß viel wackere embsige und wohlerfahrne Schulmeister an unterschiedlichen Orten anzutreffen seyn/ dero Fleiß und unverdrossene Mühewaltung/ so wol bey Gott als auch bey der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden sich nicht wenige/ welche wegen ihrer Saumseligkeit/ wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemein mehr schädlich als nutzlich seyn. Zuweilen sieht man einen groben Gesellen/ der da mehrer einen Schuchmeister als Schulmeister gleichet/ weil er das Klopff-Holtz immer-

immerzu in Handen tragt/ wordurch die zarte Jugend nur zaghafft gemacht wird: zu Zeiten ist einer/ der die meiste Rechenkunst mit den Kellneren und Wirthen treibt/ und ist er wegen der kupfferigen Nasen mehrer schandroth als schamroth: immerzu seynd eine anzutreffen / welche die Kinder für Kälber halten / dann sie dero Elteren nie genug melcken können.

Von den Meßnern wird dermahl wenig gemeldet / weil in vielen Orten die Schulmeister auch Meßner abgeben / diesen guten Leuthen ligt meistens ob/ daß sie die Kirchen und Gotteshäuser fein sauber und schön erhalten / die Altär fleißig zieren und aufbutzen / damit in allweg der Dienst Gottes mit gnugsamer Auferbaulichkeit verrichtet werde. Ein solcher ist gewest der H. Guido und andere mehr.

Es wäre zwar zu wünschen/ daß alle Meßner beschaffen wären / wie die heilige Æmiliana oder Humiliana, aus dem dritten Orden des H. Francisci, welche/neben anderen grossen Tugenden absonderlich sich beflissen in Zierung der Altär; aber es läst sich doch zuweilen ein Meßner finden / welcher gar wenig Sorg tragt über das Gotteshaus/ und ist zuzeiten der Altar so aufgebutzt / wie ein Tändler-Butten/ die Sacristey so ordentlich eingericht wie ein Zigeuner-Herberg / die Kirchen so voller Staub/ als wann das gantze Jahr Ascher-Mittwoch wäre. Ihr Andacht besteht in Ausläh-rung der Opffer-Kändel/ die Lampen thun fasten/ und brauchen das Oehl zum Salat.

34. Der Schreiber.

BAsilius mit Basilio, Theodoretus mit Theodoreto, Diodorus Siculus, mit Diodoro, Gregorius Tholosanus, mit Gregorio, Cælius Rhodoginus kan nicht sattsam loben/ preisen und hervorstreichen die Nutzbarkeit des Schreibens / ja es ist eine aus den grösten Gnaden/die der höchste Gott der Welt gespendirt. Laß andere prahlen und prangen mit dem Feder-Busch auf dem Hut/ aber tausend mal grössers Lob verdient die Feder in der Hand. In etlichen Sachen zimlich schwach stunde unser wahrer Glaub / wann selbiger nicht durch die Schrifft geschützt würde ; die Lehr der Heiligen/ die Geschichten der Alten / die Exempel der Vorfahrer wären von der nagenden Zeit meistens verzehrt worden/wann selbigen nicht die Schrifft hätte eine Tauerhafftigkeit mitgetheilet. Immestatt ligt weit von Ingolstatt / Arnsburg ligt weit von Augspurg / Böttau weit von Bözau/ Clagenfurt weit von Erfurt / Egenburg weit von Regenspurg / Breysach weit von Freysach/ Claris weit von Pariß/ꝛc. und dannoch können die Innwohner aller dieser Oerter miteinander discuriren/ contrahiren/ correspondiren/ allwo aber die Feder der Zungen Stell vertritt.

Der Schreiber gibt es aber gar viel / etliche werden heilige Scribenten benamset / dergleichen Moyses/die Apostel/die Evangelisten die Kirchenlehrer sambt anderen. Andere seynd Chronisten

Der Schreiber.

Ein wol geführter Kiel hat, was GOTT will, züm Ziel.

Man müß in das Gewissen düncken
ehe man dünck in das Dinten Faß,
sonst springen aüs so edlem Naß
einst Angst entglümte höllen Funcken.
Wer schreibt was er nicht schreiben soll,
macht GOTTES schweres Schüld Buch voll.

Digitized by Google

sten/ Cancellisten / Protocolisten / Concepisten/ Registratores, Expeditores, Traxatores, Secretarii, Notarii, Buchhalter/ samt vielen anderen. Deren unmöglich aller ihrer Aembter / Pflicht/ Regel / Schatzungen/ Lob und Beschaffenheit beyzutragen / sondern mein Will ist dermahl nur zu gedencken der jenigen / welche den Titul eines Schreibers haben. Dieser aber ist ebenfalls eine grosse Anzahl / als da sind Stadt-Schreiber/ Marck-Schreiber/ Amt-Schreiber/ Bau-schreiber / Grund-Schreiber / Gericht-Schreiber/ Mauth-Schreiber/ Bier-Schreiber / Schrannen-Schreiber/ Urthel-Schreiber/ Zehent-schreiber/ Copey-Schreiber / Rendt-Schreiben / Kasten-Schreiber/ Keller-Schreiber/ Kuchel-schreiber / Probstey-Schreiber / Capitel-Schreiber/ Ober-Schreiber / Unter-Schreiber/ &c. In Summa/ es gibt deren so viel/ daß mans nicht alle beschreiben kan.

Diese/ und alle andere haben forderist zu prangen/ indeme auch GOtt selbsten einen Schreiber hat abgeben/ dann von Anbeginn der Welt Anno 2453. hat GOtt der HErr dem Moysi/ nachdem solcher 40. Tag und Nacht gefastet / zwey steinene Tafeln eingehändigt / darauf er mit eigenen Fingern die 10. Gebott geschrieben : weil aber solche nachmahls Moyses wegen Gottlosigkeit und Muthwillen des Volcks zerbrochen / so dann hat der besänfftigte GOtt mehrmahl obbenennte 10. Gebott auf 2. andere steinene Tafel von Saphyr geschrieben / welche annoch sambt der Archen des

Bunds zu Rom in Laterano, wo Sancta Sanctorum aufbehalten werden/ und von Tito Vespasiano nach Verheerung der Stadt Jerusalem dahin gebracht worden. Mentegaza lib. 1, c. 44.

Es hat auch GOttes Sohn / nachdem er die Menschheit angenommen/ einen Schreiber abgeben / dann wie auf ein Zeit die Pharisäer und Schrifftgelehrten ein Weib in dem Tempel zu Christo dem HErrn geführt / mit Vorgebung/ daß selbige in einem würcklichen Ehebruch seye ertappt worden/ wolten also gern hören sein Urtheil und Meynung/ ob solche nach dem Gesetz Moysis solle versteiniget werden? der Heiland redete darauf kein Wort/ sondern neigte sich gegen der Erden / und schriebe mit den Fingern in den Staub/ so auf dem Pflaster gelegen / alle Schelmenstuck und Laster-Thaten dieser Pharisäer / über welches sie dergestalten schamroth worden/ daß sie alle zum Tempel hinaus geeilet / das hat so viel geheissen: Nim dich selbst bey der Nasen. Die ältere waren die allererste so den Reißaus genommen/ dann sie sahen in diesem Beicht-Spiegel ein grössers Register der Sünden / als die jungere / das ist zwar nichts neues / wann unter dem grauen Aschen glüende Kohlen verborgen liegen: Alte Geck und alte Blöck seynd diejenige gewest/ so der keuschen Susanna im Garten nachgestellt.

Maria / die übergebenedeyte Mutter GOttes selbsten hat der Stadt Messalina/ wo dazumahl

der

der Apostel Paulus geprediget/ mit eigenen Händen einen Brief geschrieben in Hebräischer sprach/ worinnen sie sich für ewige Patronin und Schutz-Frau erkläret/ dieser Brief wird annoch daselbst mit gröster Veneration aufbehalten. Maselelii in Vita B. V. c. 6.

Item hat der eifferige Prophet Elias in dem 9ten Jahr/ nachdem er in das Paradeis verzuckt worden/ dem gottlosen König Joram einen Brief geschrieben/ welchen er gewiß nicht in das Fenster gesteckt/ dann er in demselbigen ihme König alle seine Laster-Thaten ohne Scheu vorgerupfft/ auch die darauf unausbleibliche Göttliche Rach vorgesagt. lib. 2. Paralip. cap. 21. Es wäre zu wünschen/ daß öffters grossen Herren die Warheit würde unter die Nasen gerieben/ dann solcher Gestalten würden sie ehender schmecken den üblen Zustand ihrer Länder/ aber des Fuchs sein appendix halt sich zuweilen auch auf auf der Seiten der Schreiber/ und werden zu Hof die Laster mit Fürneiß überzogen/ offt/ nicht allzeit.

Ohne allen Zweiffel wird ein grosse Anzahl der heiligen Schreiber im Himmel seyn / worunter Marcellus und Helladius; Ein grosse Anzahl der Canzellisten / worunter Anastasius; Ein grosse Anzahl der Registratoren/ Buchhalter/ ꝛc. worunter Petrus Majumenus. Ein grosse Anzahl unterschiedlicher Amtschreiber/ wie obenher gemeldet worden; so leben auch unzahlbar viel andere mehr / dero Nahmen schon geschrieben stehen im Buch der Lebendigen.

Ob aber nicht auch zuweilen einer zu finden sey/ wie jener Partiten-Macher im Evangelio Luc. c. 16. frag nicht lang/ dieser ware ein so guter Haushalter/ wie der Fuchs in der Hünersteigen / nachdem aber sein Herr dessen benachrichtiget worden/ so hat er den sauberen Gesellen vor sich geruffen/ ihme die Rechnung auferlegt / und anbey ernsthafft angedeut / er solle ihme nunmehr umb einen anderen Herrn umsehen / sein Wirthschafft verlange kein solche Scherr-Maus/wie er bisher gewesen/ das ware ein grober Griff in seinen Busen/ worinn sehr viel Schelmen im Nest gesessen / was thut er? der Partiten war er gewohnt/ kont sie also noch nicht lassen / ruffte demnach die Schuldener seines Herrns zu sich/ du/ sagt er zu einem / du sihest dein Obligation und Schuld-Verschreibung/ du bist meinem Herrn rechtmäßig schuldig hundert Tonnen Oehl/ weist du was/ setz dich nieder/ zerreiß diese Obligation, mach alsobald ein andere/ schreib/an statt hundert/ funffzig/ das andere theilen wir miteinander wie die Buben die Vogelnester. Ey wohl ein sehr weiser hochverständiger und wohlerfahrner Sch-- Schreiber! Er sagte gleichfalls zu einem anderen / mein Bruder/ es wird dir zweiffelsohne zu Ohren kommen seyn / wie daß ich meinen Dienst muß quittiren/ schaue/ vermög deiner Handschrifft / bistu meinem Herrn schuldig hundert Malter Weitzen/ schreibe demnach nur achtzig / dein Discretion wird hoffenrlich so groß sein / daß du mir die Helffte wenigist überlassest / mein Herr ist ohne das reich und

vermöglich genug/ er wird dessenthalben an seinen Gütern nichts ärmer / mir aber und meinem weib und Kindern ist es höchstnöthig/ des bettlen schäm ich mich/ das arbeiten hab ich nicht gewohnt / unterdessen hab ich gleichwohl eine Unterhaltung/ biß ich einen andern Dienst antritt / und hoffentlich ein höheren. (ja/ der Galgen ist hoch genug.) Diesen sauberen Gesellen beschreibt zwar das Evangelium nicht mit solchen eigentlichen Worten/ fast aber dergleichen thut ihm abmahlen der gelehrte Cornelius à Lap. in Cap. Luc. 16. Wann dieser seines gleichen nicht mehr in der Welt hätte/ so würden die Strick spottwolfeil. Aber!

Mancher gibt vor/ seine Besoldung sey schlecht/ allein die Accidentia kommen auf ein Ehrliches/ mit denen seye er endlich zufrieden. Höre mich aber/ wann man mit den Leuthen umgehet/ wie der Gärtner mit dem Buchsbaum / das seynd Accidentia.

Wann man die Unterthanen schrepfft / wie der Bader ein alte Weiber-Haut / das seynd Accidentia.

Wann man die Handwercker tractirt wie die Beißzang die Huff-Nägel / das seynd Accidentia.

Wann man in dem Ambt so treulich handelt/ wie die Katz im Speiß-Gewölb/ daß seynd Accidentia.

Wann man die Ausgab für die Herrschafft mit einer längeren Ellen messet/ als den Empfang/ das seynd Accidentia.

Wann

Wann man kein Gehör noch Zutritt vergonnt/ es sey dann / der Opfferstock habe seine Visita, das seynd Accidentia.

O wie offt seynd die Accidentia lauter Occidentia, die manchen um Leib und Seel bringen.

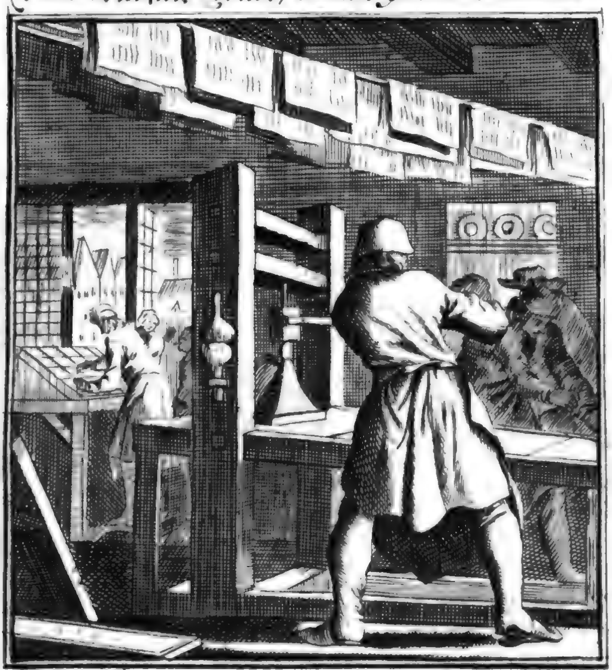
Die fromme / treue und Gewissenhaffte müssen hierüber die Nasen nicht rumpffen/ noch weniger ein Unwillen schöpffen / dann sie können nicht davor / daß unter vielen Gerechten zuweilen ein Schlechter gefunden wird / gibt es doch unter den Himmels-Gestirnen auch Hund und Drachen/ so seynd auch in dem Kartenspiel allzeit vier S. anzutreffen.

35. Der Buchdrucker.

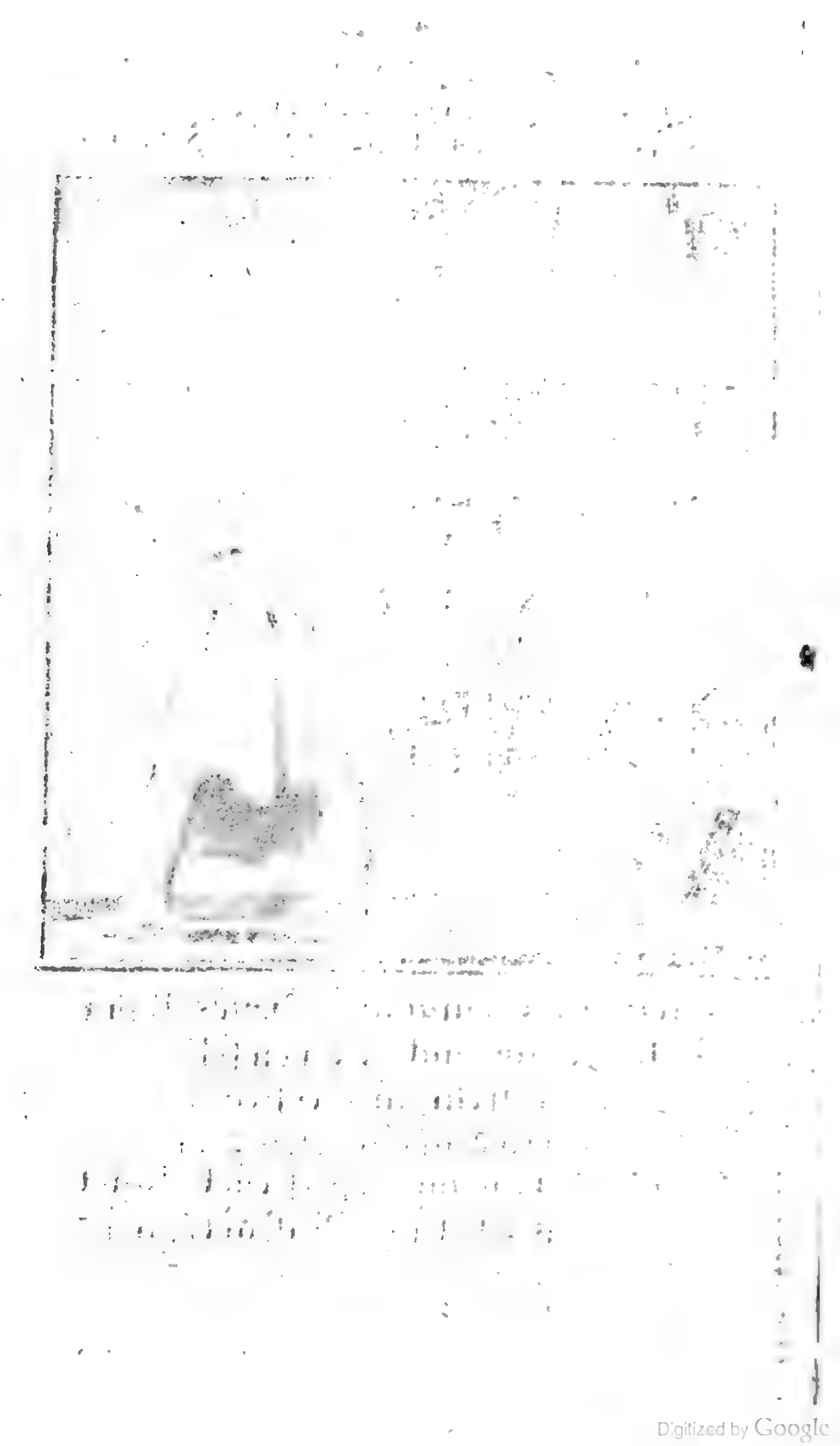
Glaublich ist es / wie die meisten Scribenten solches bestättigen/ daß diese werthiste / und der gantzen Welt höchstnutzlichiste Kunst habe in Teutschland ihren Anfang genommen/ ob nun der Urheber gewest seye Joannes Guttenberger / ein Burger zu Mayntz / aber von Straßburg gebürtig / oder ein änderer/ mit Nähmen Joann Faust/ will ich dermalen diese unter so vielen strittige Meinungen nicht erörteren / sondern lasse es bey dem/ daß aller Menschen Zungen nicht gnugsam loben und diese Kunst sattsam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige / so alle Künsten ernähret/ sie ist diejenige / so alle verwichene Dinge auf fri-

Der Buchdrucker.

Vom Trübsals-Drück, kommt Ehren-Schmück.



Drückt eür Gemüt aüff Gottes-Wort,
daß man im gantzen Leben sehe,
wie nett aüff eürem Hertzen stehe,
Die Warheit in dem duncklen Ort,
ünd daß ihr, wann die Preß eüch plaget,
was Gott gefällt im Büsem traget.



Digitized by Google

frischem Fuß erhalt/ sie ist diejenige / so den gelehrten Leuthen ein unsterblichen Nahmen schmiedet/ sie ist diejenige / so den schon långst geführten Wandel auf Erden / so wol Christi des HErrn/ als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft / und folgsam einen Weg weiset zu allen Tugenden. Ihr Epicurer / die ihr im Wappen ein Wampen führet/ und nunmehr den Leib / diesen garstigen Gast/ sucht wohl zu tractiren / müßt wissen / daß auch die edle Seel gleichwohl / und zwar fordereſt / mit einer Nahrung muß versehen seyn/ ihr Speiß aber sucht sie nicht unter den Fressern/ sondern unter den Pressern; ihre Bissel erwartet sie nicht von der Kocherey/sondern von der Druckerey/ ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel/ wormit sie sich ernähret: Ein geistlicher Tractat ist der Seel das beste Tractament/ein Opusculum ist ihr ein Jusculum, mit dem sie sich erquicket/ darum noch recht soll Joannes Gutteuberger ein Urheber dieser Kunst seyn gewest / dann sie ja nichts als alles Gutes der Seelen vortragt und vorlegt.

In der Offenbahrung Joannis cap. 10. liset man/ daß er das offene Buch / welches ein Engel ihme in die Hand geben / habe wie ein Speis genommen/und hinunter geschluckt/devoravi illum, wie schmeckt es aber Joannes? trefflich wohl/ sagt er / ich vermeine ich habe lauter Hönig im Mund/ erat in ore meo tanquam mel dulce: so ist dann ein Buch / verstehe / ein geistliches / ein sehr gesunde Speis / nicht für den Leib / sondern für die Seel/

Seel / nicht für das Fleisch/sondern für den Geist: O wie vielen hat diese Speis wohl geschmeckt.

Es soll billich kein Tag vorbey schleichen / wo man nicht wenigist der Seel ein und andern Bissen von dieser Speis soll vergönnen. Unser lieber HErr ist mit den zweyen Jüngern nach Emaus gangen/ der eine Lucas / der andere Cleophas genannt/ und wie sie daselbst in die Herberg kommen/und die Zeit des Nachtessens vorhanden/ da hat er/ der Herr/ ein Brod genommen/dasselbe mitten voneinander gebrochen/und einem jeden seinen Theil in die Hand geben: wann er nur einem hätt das Brod vergonnt / und dem andern nicht / so hätt es ohne Zweiffel bey diesem einen Verschmach abg setzt: weil man dann alle Tag den menschlichen Leib / diesen viehischen Trampelium, mit Speisen anschopt / und mit sattsamer Nahrung versiehet/ so soll es dann billich der Seel verdriessen/ als die weit edler/ als dieser Mistfinck/ wann man ihr die nöthige Unterhaltung entzieht; welche da bestehet in Lesung eines geistlichen Buches: Sicut quotidie corpore cibum suppeditas, ita & animam non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione Scripturarum. Joan. Chrys. hom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß so wohl geschmecket Joanni Columbino, einem edlen Senenser in Hetruria, und GOtt hats ihm auch wohl gesegnet: Dieser kommt auf ein Zeit um Mittag nach Haus / und weil der Magen weiter kein Lad-Schreiben von-

vonnöthen gehabt / sondern zum essen gar zu wohl bereitet / also ware sein erstes fragen / ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen / ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen / daß er alles / was ihme nur zu Handen kommen / hinter die Thür geworffen / dann auch in allerley Fluch-Wort ausgebrochen / wie dann solches die allgemeine Geburt und Niederkunfft des Zorns ist / die Frau / so mehrer der Tugend ergeben war / beembsiget sich in allweg seinen Zahmlosen Zorn zu stillen / und reicht ihm ein Buch dar / worinn das Leben der H. Mariæ Ægyptiacæ verfast ware mit gantz freundlichen Worten: Mein Schatz / sprechend / kost er derweil diese Speis / bis ich das Mittagmahl völlig richten thue: dieser aber voller Grimmen wirfft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd / und hat wenig gefehlt / das ihr / der frommen Haut / der Druck nicht auf den Kopff kommen / bald hernach stost ihm eine kleine Reue an / welche so viel gewürcket / daß er das Buch von der Erden gantz ehrerbietig aufgehebt / sich niedergesetzt / und angefangen zu lesen das Wunder-Leben der büssenden Mariæ Ægyptiacæ, welches ihm so wohl geschmecket / daß er seine Frau Gemahlin selbst ersucht / sie solle mit dem anrichten innen halten; endlich ist er durch solches Leben also erleucht und zu einem heiligen Buß-Wandel dergestalten angesporet worden / daß er alsobald seiner Frauen zu Füssen gefallen / die angethane Schmach ihr hertzlich abgebetten / nichts als häuffige Thränen aus den Au-

gen vergossen/von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gäntzlich beschlossen / wie er dann in demselben also eifferig verharret / daß er endlich gar einen Heil. Orden gestifft/so Jesuati genennet worden/und Anno 1367. zu Senis gantz heilig verschieden/ und dermalen das Martyrologium Romanum in Juliano ihme den Nahmen gibt / S. Joan. Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de Orig. Relig. c. 38.

Augustinus setzt sich einmal unter einen Feigen-Baum; dazumahl war er noch wie ein Fledermaus/ der da alles Liecht zuwider; dazumal war er noch wie ein Koth-Kefer / deme der Wust und Unflath sein Frey-Tafel; dazumahl war er noch wie ein Sieb / in welchem das Gute durchfallt/ und das Schlimme bleibt; dazumahl war er noch wie ein Magnet / so nur das schlechte Eisen liebt/ das Gold aber veracht. Augustinus setzt sich unter einen Feigen-Baum / und wird wider alles verhoffen mit einer stattlichen Speis regalirt / etwan mit süssen und zeitigen Feigen / so von dem höfflichen und freygebigen Baum gespendirt worden? O nein! diß Confect ist für solchen Gast viel zu schlecht / sondern der Himmel selbst hat ihme eine Speiß aufgetragen / er hört eine Stimm von oben herab / tolle lege, tolle lege, heb auf und liese/ heb auf und liese! worauf er die heilige Bibel / so nechst seiner auf der Erd gelegen/ mit begierigen Händen aufgehebt / dieselbe ungefehr eröffnet / und gleich einen so guten Bissen erdappt/ den vorhin einmal Paulus den Römern

hat

hat vorgelegt ad Roman. c. 13. non in Cubilibus & impudicitiis &c. diß hat ihme also wohl geschmeckt/daß er von Stund an ein anderer Augustinus worden / ja aus einem Augustino, ein August, welchen die Hitz der göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Augustino ein Aug der Kirchen, wordurch sie noch sichet die falsche Lehr aller Ketzer; Augustinus ist vom Stroh auf die Federn kommen / zumahlen er zu Schutz/ Schatz und Schantz der Kirchen mehrer geschrieben/ als kein anderer Lehrer; Augustinus ist aus einem Koth-Käfer ein Gold-Käfer worden / Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieses hat der höchste GOtt zuwegen gebracht und gewürcket durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Essen ist gewest vermessen. Adam! Adam! du hast das Obst gessen/ und wir haben noch das Fieber davon. Adam! Adam! du hast den verbottenen Bissen genascht/ und wir wegen dieses Bissen müssen noch büssen. Adam! Adam! wegen des gestohlenen Confect, seynd wir worden Infect, nachdeme Adam gesündiget / da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern / die Blätter müssen ihn bedecken; aber die Blätter eines geistlichẽ Buchs haben weit eine andere Beschaffenheit / diese thun nicht bedecken/ sondern aufdecken / und einem jeden seine Schand und Schaden zeigen: Sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel / wie sehr derselbige Christo zuwider/

der mehrmahl mit dieser Lection hervor kommt/ discite à me, lernet von mir/ wie sanfftmüthig und demüthig ich bin. Sie zeigen dem Neidigen seine Hunds-Art/ wie weit selbige von der Lehr Christi/ der da gesagt hat/ du sollst deinen Nechsten lieben wie dich selbst. Sie zeugen dem Unkeuschen seinen Wust und Stanck / wie abscheulich derselbe in den Augen Christi / als der da gedrohet / er wolle am Jüngsten Tag die Böck stellen auf die lincke Seiten. Sie zeigen dem Reichen seinen Geitz/ und wann er schon kein Schneider/ so soll er doch dencken an das Nadel-Loch/ wordurch ehender ein Cameel wird gehen/ als ein Reicher in den Him̃el: Sie zeigen den Unmäßigen seine Wampen-Lieb / wie fern dieselben von der Art Christi/ der 40 gantzer Tage keine Speise zu sich genommen: Sie zeigen dem Zornigen seine Bissigkeit/ wieviel dieselbe anderst beschaffen / als Christus/ der nichts anderst (nach Aussage Joannis des Tauffers) in dem Wappen geführt/ als ein Lämbel. Adam! Adam! deine Blätter haben dir deine Schand in etwas zugedecket / aber uns Adams-Kindern thun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken / damit wir dieselben sollen bereuen/ und für denselben uns ferners hüten: O was ist halt für eine gesunde Seelen-Speiß ein geistliches Buch!

Das Wort Esel wann es zuruck gelesen wird/ so heist es Lese: Wahr ist es endlich / wann jemand kein unverständiger Esel bleiben will / so muß er die Bücher lesen / sonst wird ihme der

Trach-

Trachter von Nürnberg schlechte Doctors-Conceptẽn mittheilen/ aber allhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht/ daß ich einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen/ sondern nur froñ/nicht daß er soll ein Bartolus werden/sondern ein Bartholomæus, nicht ein Apollo, sondern ein Apollonius, nicht ein Callisthenes, sondern ein Callixtus,nicht ein Chrysippus,sondern ein Chrysostomus, &c. und zu allen diesen ist nichts dienlichers/ als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Das Evangelium sagt/ daß ein Weibel habe einen Groschen verloren/ derentwegen ein Licht angezündet/ und das gantze Haus auskehrt/ bis sie ihn wieder (nicht ohne höchstes frohlocken) gefunden. Ich lasse gar gern die Glossisten bey ihrer Auslegung/ aber gar ungereimt (meines Gedunkens) wäre es nicht/ wann jemand sagen thäte/ daß dieses Weib seye die Römische allein seeligmachende Kirchen/ welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren/ benañtlich den Christlichen Eifer/die Furcht Gottes/ den auferbaulichen Wandel/ nachdem sie aber ein Licht angezündet/ (verstehe hierdurch Ignatium Lojolam) zumahlen sein Name nicht viel anderst lautet/ so ist alles/ GOTT seye höchster Danck! wieder gefunden: und ob dieser schon samt den Seinigen spat in die Kirchen kommen zum Gloria Patri &c. massen ihr gantzes Absehen/ Fleiß und Weiß/ wie sie die Ehr Gottes mögen beförderen: Omnia ad majorem DEI Gloriam. Aber sage an/ wie ist Ignatius so heilig worden? Ignatius

war ein Soldat in Spanien/ wie er aber an einem Fuß sehr verwundet worden/ und derenthalben zu Bett muste liegen/ da wolte er die Zeit gleichwohl nicht gar umsonst verzehren/ verlanget demnach ein Buch von allerley Kriegs-Helden und riterlichen Thaten/ weil aber dergleichen Schrifften nicht vorhanden/ also hat man ihm das Leben Christi und der Heiligen angetragen/ welches er endlich auch nicht geweigert/ und ist durch solches emsige Lesen dergestalt in dem Gemüt erleuchtet worden/ daß er gleich resolvirt, der schnöden Welt den Rucke zu zeigen/ in die Fußstapfen Christi und der Aposteln einzutreten/ wie es dann nachmahls die gantze Welt erfahren. Es schmecket halt der Seel nichts bessers/ als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Es wollen einige/ daß der rechte Schächer/ so verdienter massen als ein lasterhaffter Böswicht mit Christo dem Unschuldigisten an das Creutz ist aufgehenckt worden/ durch nichts anders seye erleuchtet/ bekehrt und folgsam seelig worden/ als durch das Lesen/ indem er nemlich ober dem Haupt Christi den geschriebenen Titul gelesen/ J. N. R. J. JESUS von Nazareth/ ein König der Juden. Arnob. Carnotens. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla schreibet/ daß in der Insul Chaisam, so dem Groß-Tartar Cham botmäßig unterworffen/ eine Frucht oder eine Speis gefunden werde/ wer dieselbige zu essen pflegt/ der muß eine Weil tanzen/ und allerley seltsame Sprünge machen. Sey ihm/ wie ihm wolle/ ein geistliches

Buch

Buch ist eine solche Speis / die schon manchen springend gemacht: O wie viel tausend und unzahlbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in eine strenge Religion / weil sie nemlich in einem und andern geistlichen Buch dieses oder jenes heiligen Ordens-Stiffter Lebens-Wandel gelesen. Ein geistliches Büchel schmeckt so gut als ein gebackenes Küchel / wer das nicht glaubt / lese das Büchel Thomæ Kempensis: Wann ich bete / so rede ich mit GOTT / wañ ich aber lese / so redet GOTT mit mir. Ein geistliches Buch ist ein Brennglaß / so einem das Hertz in der Lieb Gottes entzündet: Ein geistliches Buch ist ein Spiegel, worinn sich ein jeder gar vollkommentlich kan ersehen: Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger / der einem stattlich die Warheit sagt: Ein geistliches Buch ist ein Wecker / der einen vom Schlaf der Sünden aufmuntert: Ein geistliches Buch ist ein Zaum / der die üppige Leibs-Anmutungen zuruck haltet: Ein geistliches Buch ist eine Tasche David / worinn die Waffen wider den höllischen Goliath: Ein geistliches Buch ist beförderst eine Speiß der Seel.

Dominice, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vorgebildet worden wie ein Hund / mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr ist es freylich / daß die Füchse Samsons mit ihren Fackeln nicht so viel Schaden den Philistäern haben zugefügt / als dieser Hund mit seiner Fackel der gantzen Welt Nutzen gebracht: Dominice sag her / wie hat dir diese Speiß geschmeckt? wie

stattlich wohl/ sagt der H. Patriarch/ mir ist ein geistliches Buch gewest die alleredleste Collation/ die mich weit besser gesättiget/ als das herrliche Tractament Asveri alle Gäste insgesamt; ich habe das Buch/ so genennet wird Collationes SS. Patrum, fleißig durchlesen/und hierdurch einen solchen Verdruß und Eckel an der Welt empfunden/ daß ich an nichts anderst/ als an GOTT und GOttes Ehr gedacht.

Der reiche Prasser und schlemerische Wampenvogt hat in der Höll den glor-reichen Vatter Abraham gesehen/ und denselben bittlich ersuchet/ er wolle doch den Lazarum auf die Welt zu seinen fünf übrigen Brüdern schicken/ damit er denselben ernstlich predige/ und folgsam weise den Weg des ewigen Heils: Abraham gibt hierüber eine abschlägige Antwort/ sprechend: Habent Moysen & Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moysen und andere Propheten/ von denen können sie gar wol lernen/ wie man GOTT wolgefällig leben soll; aber wie muß man diß verstehen? lebet doch der Moyses nicht mehr: Abraham verstund hierdurch die geistlichen Bücher/ welche der Moyses zusammen geschrieben/ diese diese sollen sie lesen/ woraus sie gar leicht und unschwer vernehmen werden/ wie man das Gute soll üben/ und das Böse meiden. Chrysostomus Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. Hätte dieser verdamte Saumagen nicht allezeit seiner unersättlichen Schmeer-Wampen abgewartet/ sondern auch bisweilen der Seel ein gutes Bissel vergont/ benanntlich ein geistliches Buch/ so hätte

hätte ihms GOtt tausendfältig gesegnet; Höre/ was Paulus schreibt zu den Römern am 15 Cap. Alles/ was geschrieben ist/ das ist uns zu einer Lehr geschrieben/ damit wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.

Ob schon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr Preiß-würdig seyn/ und dessenthalben auch von grossen Königen und Monarchen in sonderen Ehren gehalten werden/ auch mit vielen Gnaden und Privilegien/ so sie von denselben empfangen/ recht und billig dörffen prangen; so findet man doch einige unter ihnen/ die zwar in Quart, Octav, Duodez wissen zu drucken/ unterdessen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben/ dann es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissen-lose Leute/ welche da vergiffte Lehren/ Ehren-rührige Pasquille/ und auch der Ehrbarkeit höchst-nachtheilige Sachen unter die Preß legen/ wodurch der Kirchen/ dem Land und Lands-Fürsten der gröste Schaden kan zugefüget werden. So ist zugleich auch einer und der andere anzutreffen/ welcher im Setzen sy schleuderisch und saumselig/ daß mehrmahlen an statt Resel Esel/ an statt Famulus, Mulus, an statt Judæus, Deus, an statt Caula, Aula, an statt Prasinus, Asinus, zu lesen ist. Item, wissen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in acht zu nehmen/ indem sie in der Still/ ohne Erlaubnus des Authoris, eine Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht also beschaffen/ wie ich glaube/ daß die meisten ehrlich und redlich seyn/ so soll man solchen billig alles Gutes

nachsagen / ja weil sie so gerecht und vollkomen im Drucken seynd / so werden sie weder hier noch in jener Welt unterdruckt.

36. Der Papierer.

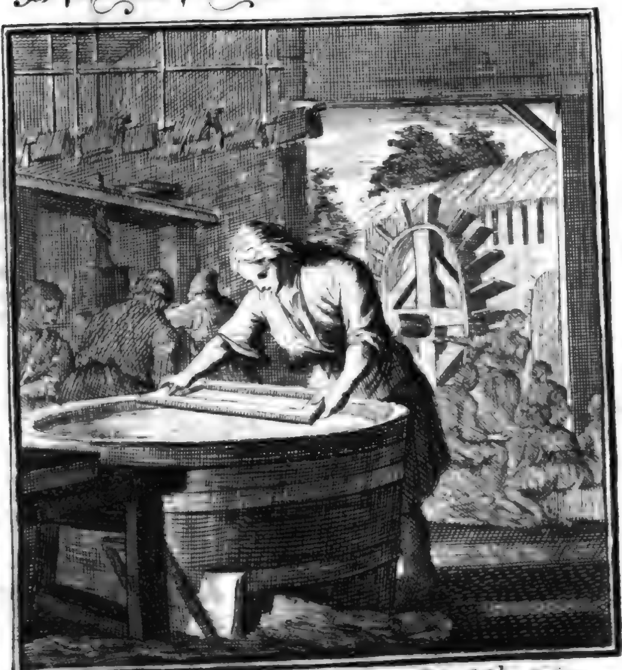
IN Aegypten / nächst dem berühmten Fluß Nilo, ist ein Gewächs / welches den Namen hat Papyrus, auf dessen Blätteren und subtil abgeschnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geschrieben / dann ehe und bevor das Pergamen und jetzige Papier aufkommen / hat man auf Holtz / Bley / Blätter und Steiner pflegen zu schreiben / wer aber das dermahlige Papier / so aus leinenen Haderen mit sonderem Fleiß gemachet wird / habe eigentlich erfunden / seynd sehr viel unterschiedliche Meynungen / und wollen einige / daß es zu Chartago seinen Ursprung und Namen genommen / Charta. Seye deme / wie ihm wolle; gewiß ist doch / daß dieses Handwerck der gantzen Welt höchst-nutzlich anstehe.

Es ist fast nichts verächtlichers / schlechters und wilders als ein Fetzen / ein Hader / ein Lumpen / die man öffters auf den Mist wirffet / die auch ein geringes Dienst-Mensch mit dem Besen hinauskehret / mit dem die muthwillige Hunde auf der Gassen spielen; die zuweilen der Bauer in den Kraut-Garten hanget / worvon die Vögel

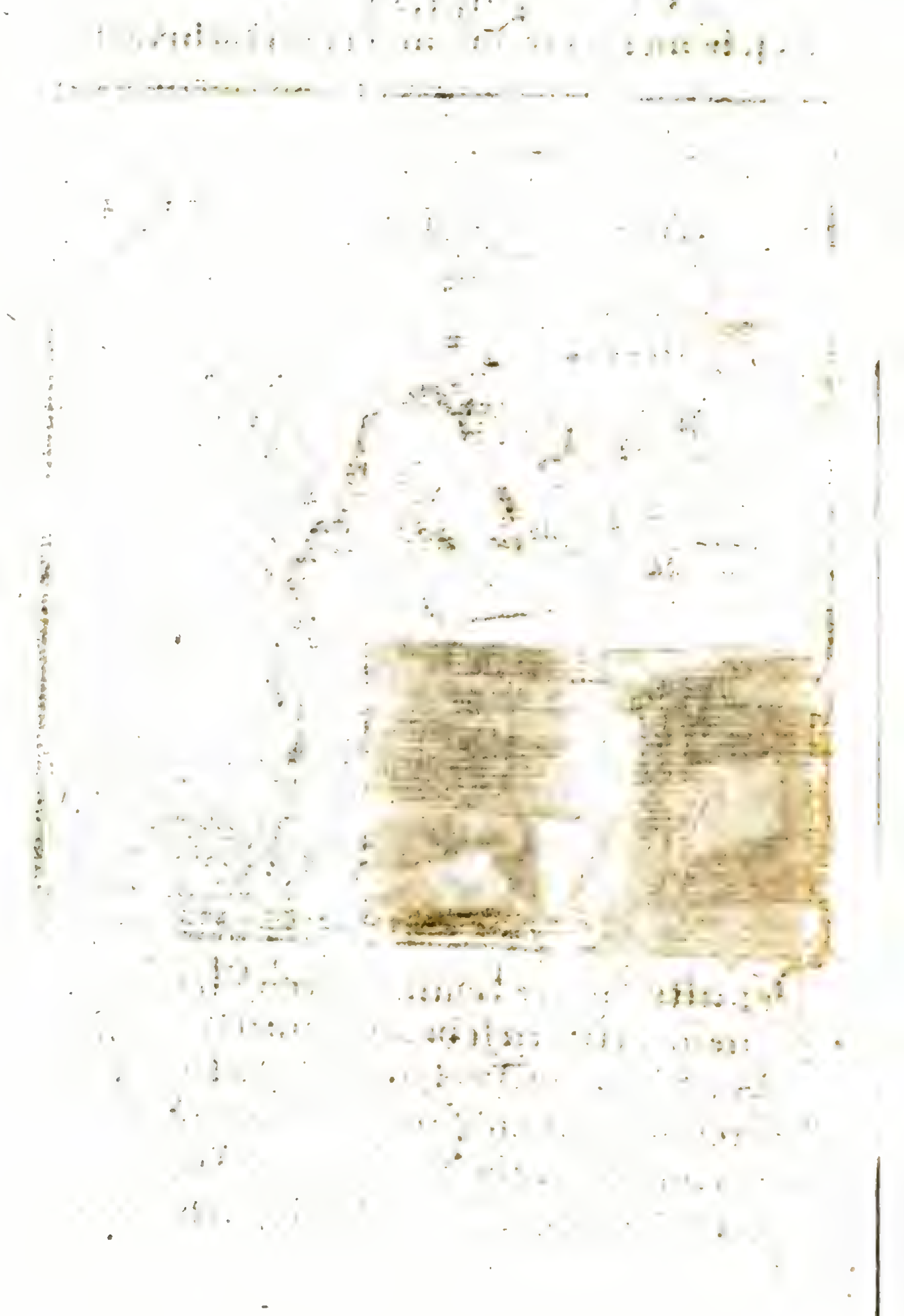
auch

Der Papierer.

Es scheinet schlecht, und dient doch recht



Der alte Lumpe kommt durch Fleiß:
zu neüen Nutzen schön und weiß:
Solst du mein Hertz, verächtlich bleiben?
hervor aus altem Sünden-Stand,
gantz neü und rein, daß Gottes Hand
auff dich mög seinen Willen schreiben.



Digitized by Google

auch sich sollen scheuen / gleichwohl aus solchen schlechten Fetzen und Fuß-Hadern wird das edle schöne Papier / so auch die höchsten Monarchen sowohl in Händen als Ehren halten.

Was seynd anderst die arme und elende Leute als verworffene / verachte Fuß-Haderen / welche auf offentlicher Strassen öffters müssen liegen / und ihnen in vielen Häuseren nicht ein Winckel vergonnet wird: Aber Gedult! ihr bedrangten Tropffen / Gedult! die Welt machet aus Haderen das Schnee-weisse Papier / und GOTT wird euch als verachte Fuß-Haderen nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem Schnee-weissen Kleid der ewigen Seeligkeit. O wie hat sich das Blätel so wunderbarlich gewendet bey dem reichen Prasser und bey dem Bettler Lazaro / dieser wünschte ihme / daß er nur möchte etliche wenige Brocken Brod haben / die man den Hunden unter den Tisch geworffen; er war aber so verlassen / daß er auch dieser nicht theilhafftig worden / Gedult / O Lazare! Hadern und Lumpen kommen auch zu Ehren / wie dann bald hernach der reiche Gesell begraben worden in der Höll / Lazarus aber von den Engeln getragen worden in die Schoos Abrahä. Am jüngsten Tag wird den Verdambten eine aus den grössesten Peinen seyn / wann sie werden sehen / daß viel arme Leute / die sie mehrmahlen nicht angeschauet / die sie von der Haus-Thür geschaffet / in grösserer Glori werden sitzen / und manche geweste alte Spiñerin oder Wäscherin werden auslachen

die vorhin prächtig gekleidete Dameseu; ja gar offt ein Thorwärtel wird in der Herzlichkeit sitzen/ unterdessen keine geweste Herrschaft beym Teufel; darum nur Gedult! ihr Arme/ Verachte/ nur Gedult! Lumpen und Haderen kommen auch zu Ehren.

Neben unterschiedlichen Sorten und Gattungen des Papiers/ ist auch eines/ so da nicht zum schreiben tauget; dahero es von den Lateinern Charta bibula, auf teutsch aber das Fließ-Papier genennet wird: wann man solches zu einer nassen Schrifft leget/ so ziehet es selbe an sich. Zum Exempel/ du schreibest diese Worte: Schelm/ Dieb/ rc. legest aber alsobald ein Fließ-Papier darauf/ alsdann wirst du diese zwey Worte auch auf den Fließ-Papier finden: Dieses ist fast ein Sinnbild einer bösen Gesellschafft/ dann wer sich zu Gottlosen gesellet/ der wird auch bald dero schlimme Sitten an sich ziehen; Cum perversa perverteris. Augustinus, das grosse Kirchen-Licht/ bekennet/ daß er von bösen Gesellen alle Laster-Thaten erlernet habe.

Mit dem Papier hat der allmächtige GOtt sehr viel Wunderwercke gewircket/ neben tausend anderen/ soll allein allhier Meldung geschehen von dem H. Antonino, Ertz-Bischoffen zu Florentz; diesem hat einmahl ein Bauersmann einen ziemlichen Korb voll mit Aepffeln gespendirt/ welche aber der H. Mann nicht anderst bezahlt/ als mit diesen wenigen Worten: Retribuat tibi DEUS; GOTT vergelte dirs; der Bauer macht dar-

über ein finsteres Gesicht / dann er der Meynung gewesen / daß sich der heilige Ertz-Bischoff weit anderst würde einstellen / mit dem Vergelts GOtt werde er seinem Weib eine schlechte Zeitung nach Hauß bringen; gedachte also / daß der Geitz fordérist bey der Geistlichkeit das Losament habe; Antoninus entgegen lasset eine Waag in das Zimmer bringen / schreibt auf ein kleines Papier die drey kurtze Worte: Retribuat tibi Deus, &c. Gott vergelt dirs / &c. legt solches auf die Waag / auf der anderen Seiten den Korb mit Aepffeln / zeiget zugleich / daß solches kleine Zettelle weit ein schwerers Gewicht hat gehabt / als der gantze Aepffel-Korb. Ferrar. in Chat. SS. Dieses kan billig ein sonderer Trost seyn allen Allmosen-Gebern / dann so viel tausend Vergelts GOtt der armen Leute / denen sie mildhertzig beyspringen / ihnen ohngezweifelt eine herrliche Cron bey den höchsten GOTT werden schmieden.

Die Papierer haben allezeit ihre Werckstatt bey dem Wasser / sie aber seynd keine sonderbare Liebhaber dieses Element / dann ihnen ist Charta bibula weit angenehmer beym Wein und Bier; mit Fetzen und Lumpen gehen sie zwar um / ob aber auch unter ihnen einige schlimme Lumpen-Hunde anzutreffen / will ich disfalls keinen Ausspruch thun. Gut wäre es / wañ sie auf alle die Weisse des Gewissens so genau giengen / wie auf die Weisse des Papiers; aber zuweilen seynd die Leute beschaffen wie die Bücher / deren selten eins ohne Esel-Ohr.

37. Der Buchbinder.

MAn muß sich allhier in keinen Disputat einlassen/ welches älter seye/ die Henne oder das Ey? der Buchdrucker/ oder Buchbinder? dann weilen das Bücher-Schreiben lang vor der Druckerey im Schwung gangen/ so folget unlaugbar/ daß schon dazumahl der Buchbinder Arbeit vonnöhten gewesen.

Ein jeder Mensch hat eine besondere Freud/ wormit er sich begnüget: einer hat eine Freud im Gelt/ und ist er nie ein grösserer Argus, als wann er Argentum sihet/ seine Bratzen trachten nur nach Batzen/ der Mammon ist ihm lieber/ als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Martyrer Christi/ den auch so gar ein Löw mit menschlicher Stim̃ angeredet.

Ein anderer hat eine Freud am Wein/ er denckt öffter an Wein-Stock/ als an Opffer-Stock/ seine Courage bestehet nur im Krug/ nicht im Krieg/ das Sauffen kommet ihm leichter an/ als das Lauffen/ so badet er auch lieber in Baccho, als im Bach.

Ein anderer hat eine Freud im Jagen/ er gibt einen Fuchsen ab/ damit er mehr einen Hasen ertappet; er wachet/ wie eine Schnee-Gans/ damit er nur eine Enten trifft/ er verschliesset sich/ wie ein Dachs/ damit er nur ein Reh bekommet/ er schauet/ wie ein Luchs/ damit er nur einen Hirschen fället.

Ein

Der Buchbinder.

Gott merckt u. liset still, was man verblättern will.

Deß Menschen Hertz ist wie ein Buch:
Gott spannt es in die Kreutzes-Pressen,
und hefftet, (wie Er abgemessen,)
daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will Er nach Schlag u. Schneiden,
dasselb in güldnen Segen kleiden.

igitized by Google

Ein anderer hat eine Freud mit Weibern/ dem Luder ist nichts liebers / als eine Ludmilla, dem Knopf ist nichts liebers/ als ein Rösel / dem Affen ist nichts liebers/ als ein Affra, dem Wolf ist nichts liebers/ als ein Agnes, dem Bärnschneider ist nichts liebers/ als ein Ursula, dem Thoren ist nichts liebers/ als ein Dorothea, dem Esel ist nichts liebers/ als ein Theresia.

Ein anderer hat eine Freud mit der Music/ Discant- und Altisten/ Tenor- und Bassisten/ Lauten/ Trompeten/ Posaunen und Flöten/ Pfeiffen und Geigen/ die lässt er nie schweigen / ja er wünschete / er wäre ein lauteres Ohr / damit er nur allerseits den lieblichen Music-Schall vernehmen könnte.

Andere aber haben wiederum eine Freud in anderen / aber sehr viel seynd anzutreffen/ welche ihre einige Freud und Ergötzlichkeit haben in den Büchern und schönen Bibliothecken / desgleichen ist gewesen ein Pisistratus zu Athen/ Cornelius Sulla zu Rom / ein Julius Aphricanus zu Cæsarea, und gleich nach denen Apostel-Zeiten ein Bischoff Alexander zu Jerusalem. Sattsam bekant ist es/ was für herzliche Bibliothecken in unterschiedlichen Orten seynd aufgerichtet worden: zu Aachen von Carolo Magno, zu Venedig vom Cardinal Bessarione: zu Ofen von Matthia Corvino: zu Paris bey S. Victor von Francisco I, in Spanien zu Escurial von Philippo II, zu Florentz von Clemente VII, forderist aber kan nicht genug hervor gestrichen werden die so herr-

herzliche Bibliothec/ welche Sixtus der V zu Rom an dem Ort Belveder, Anno 1588 hat aufgericht/ so dermahl die Vaticanische genennet wird. Es ist auch die Kaiserliche unter die vornehmsten billig zu zehlen/ welche Leopoldus Primus, damahliger Glorwürdigster Kaiser/ mit grossen Unkosten zu Wien vermehret.

In diesen und anderen Bibliotheken ist Ruhm und Ehr förderist zu geben denen Scribenten/ als welche so weise und wohl-gegründete Schrifften mit ihrem Fleiß zusammen getragen; nach solchen aber verdienen auch ein Lob die Buchbinder; und diese nicht viel ungleich jener frommen Wittib Tabitha/ welche zu Joppen den armen Wittiben allerlerley Kleider gespendiret. Actor. Cap. 9. und also die Nackenden bekleidet. Wann die Bücher in unterschiedlichen Bibliotheken könten reden/ so so würde eins so wohl als das andere sagen/ der und der Buchbinder hat mich gekleidet/ dieser hat mir einen Rock gemacht von Kalbs-Fell/ jener von Corduban/ dieser von Pergamen/ etc. ja die Buchbinder können billig prangen/ daß sie nicht allein einem Marco Tullio, einem Aristoteli, einem Virgilio, sondern gar einer heiligen Bibel/ worinn das wahre Wort GOttes/ dörffen ein sauberes Kleid anlegen.

GOTT der Allmächtige hat mehrmalen mit den Büchern grosse Wunder gewircket/ unter andern schreibet der Augiensische Abbt Berno in dem Leben des H. Udalrici, daß vor diesem/ der unser Frauen-Kirchen zu Augsburg mit Gotts-raube-

rischen

rischen Händen angetast/ nie sey ohne sonderbare Straff entrunnen/ probirt solches neben anderen mit diesem Exempel: Einer hat ein Buch aus besagter Kirchen entfrembdt/ selbes verkaufft/ und ein Pferd davor eingehandelt/ wie er nun solches nacher Haus geführt/ so ist sein Weib über alle massen hierüber erschrocken/ und sich einer grossen Straff besorgt/ dieser aber lacht darzu/tätschlete zugleich das Pferd/ streicht es über den Rucken und Schweiff/ mitten aber unter dem streichen und tätschlen schlagt das Pferd aus/ trifft diesen Kirchen-Rauber/ daß er gleich maustodt zu Boden gefallen. Es hat vorhin unser Vatter Adam grob eingebüsset/weil er im Paradeis/als in einem heiligen Orth/ein Diebstahl begangen. Es seynd die Söhn des Hohenpriesters Heli in einen sonderen Fluch gerathen/ weil sie im Tempel etliche Pfund Rind- und Kalbs-Fleisch entfrembdet/ so zum Opffer gewidmet wäre. 1. Reg. c. 14. Gewiß ist es doch/ daß GOTT den allermindesten Raub aus seinem Haus ohngestraffter nicht lasse/ ja meistentheils züchtiget es dieser gerechteste Gott noch auf dieser Welt.

Anno 750. von Christi Gebuhrt/hat der Teutschen Apostel Bonifacius, den alleinseeligmachenden Glauben allenthalben in diesen Ländern ausgebreitet/ und zugleich ein solcher Liebhaber des Evangelii gewest/ daß er solches Buch je und allezeit bey sich getragen/ dahero in seiner Marter sich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Frießländer/so ihn getödtet/zugleich auch das Evangeli-

Buch mitten von einander gehackt/ entgegen aber ist in dem gantzen Buch nicht ein einiger Buchstab verletzt worden; aus diesen allen erhellet/ wie hoch man das H. Evangelium solle schätzen. Der H. Pabst Clemens lib. 2. Constit. Apostol. c. 61. hat ernsthafft allen Cathol. Christen befohlen/ daß sie sämentlich/ wañ das Evangelium in der Kirch gelesen wird/ sollen aufstehen/ und selbiges mit höchster Ehrenbietsamkeit anhören. Const. Magnus hat das Evangelii-Buch in solchen Ehren gehabt/ daß er eins mit Gold und Edelgesteinen hat lassen einfassen/ und solches dem Myrensischen Bischoff Nicolao zu einer sondern Geschanckuuß überschikt. Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat entschlossen/ daß man ein Evangelii-Buch so gut solle verehren/ als die Bildnuß des gecreutzigten JEsu/ massen in demselben Buch nichts anderst ist/ als eben der redende Heiland. Wann ein gemeiner Mensch von einem vornehmen Fürsten und Herrn einen Brief bekomt/ O wie pranget er mit demselben! er verwahret ihn auf das allerbeste/ und zeiget solchen zu eigener Glori allen seinen Freunden und Bekandten; was ist anderst das heilige Evangelium/ als ein Brief/ den uns der Welt-Erlöser zugesandt/ worinn er sich so offt und vielmahl unterschrieben: vermessen dañ und gewissenlos seynd alle diejenige/ welche dem heiligen Evangelii-Buch keine Ehr anthun/ ja zuweilen dasselbe gar unter der Banck liegen lassen.

Die Bücher seynd in so grossem Wehrt zu halten/ (verstehe die geistlichen Bücher) daß hiervon

hiervon der heiligmäßige Thomas Kempensis also schreibet Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiæ, Divitiæ & Thesauri Doctorum, Tubæ Sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulæ Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritûs Sancti, Benedicta ergo manus Scribentis, & Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben anderen Lob-Sprüchen/ die obgedachter Author den Büchern zueignet/ setzt er noch diß hinzu: Benedicta &c. Gebenedeyet ist die Hand/ welche Bücher beschreibt/ und gebenedeyet die Finger/ so sich in diesem Werk brauchen lassen.

Wann dann dem also/ wie es dañ nicht anderst ist/ so ist mir ja auch erlaubet/ wo nicht so grosses/ wenigist einiges Lob den Buchbindern zu geben/ dann in aller Warheit/ nutzlich über nutzlich ist die Hand des Buchbinders/ massen ein Buch ohne Bund nichts anders ist/ als ein Spiegel ohne Rahm/ ein Haus ohne Dach/ eine Hacke ohne Stiel/ ein Mensch ohne Kleid/ ein Garten ohne Zaun/ eine Stadt ohne Mauer/ ein Roß ohne Sattel ꝛc. der Bund machet erst/ daß man ein Buch bequem und mit Nutzen lesen kan.

Der H. Petr. Cælestin. solle (wie seine Lebens-Beschreibung weiset) im Bücher-Binden sehr wohl seyn erfahren gewesen/ dahero gar heilig zu glauben/ daß er keine solche Fehler habe begangen/ wie einer oder der andere aus diesen Leuten/ von allen redet man keines wegs.

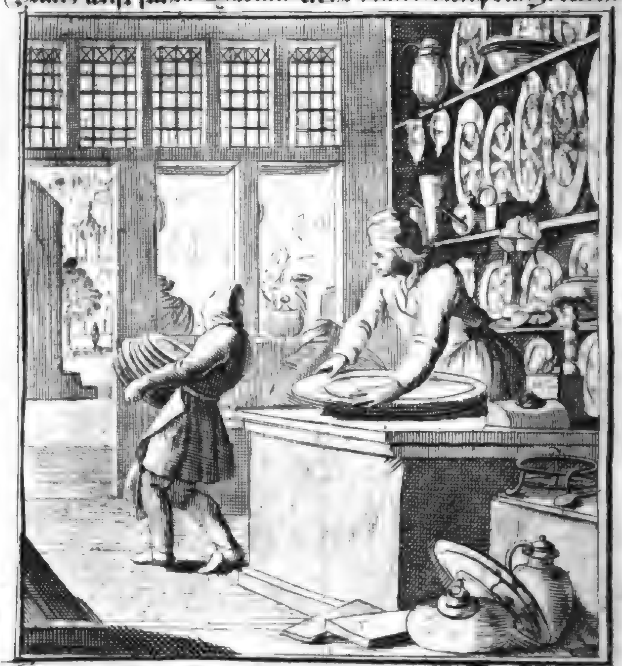
Etliche hefften die Bücher zusammen so liederlich/daß die Blätter so bald abfallen/als die Blätter von einem Buchbaum/denen der harte Herbstlufft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder / der nur ein halbes Jahr beym Handwerck gewest / der fangt an für sich selbst zu stechen und fretten / aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stich-Wort so dem Authorem des Buchs verdriessen kan/dann er grabt oft dergestalt in die Schrifft hinein/ daß er die Buchstaben abzwickt / wie der Schmied die Huff-Nägel / oder aber er haust mit dem Schneid-Eisen/ weit ärger / als Petrus mit dem Säbel / mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestutzt. Einige seynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit/ theils aus Saumseeligkeit / welche die Bogen versetzen / und folgsam den gantzen Buch ein Schad und Schand zufügen / oder aber ist ein so ungeschlachter Gesell / welcher den eisenen Hammer gar zu ohnmäßig braucht/ daß nachmals der neue Druck gezwungener Weis die Farb / so er unlängst genossen / muß wieder von sich geben / wodurch das gantze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht manglen / daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen / der zwar mit Cordeban kan umbspringen / aber gleichwohl nicht Cordebonisch im Gewissen / sondern vielmehr seine Seel in Schwein-Leder eingebunden; Ein solcher aber muß und soll auch wissen / daß in Büchern die Clausuren oder Gespörr auf- und zugehen / in der Höll aber ein Clausur seye / so ewig

ver-

Digitized by Google

Der Kandelgiesser.

Zum Dienst führt Gott ans Licht, zum eitlen Prangen nicht.



Wir sind von einem Zeug gemacht.
Warum wird dieser dann verlacht
der nicht so groß vom Glück ist kommen:
Zinn komt aus einer Erden Bauch.
Die Seele ziert mich jenen auch;
Zuletzt schmeltzt uns der Tod zusammen.

versperrter bleibt. Im übrigen seynd ohngezweifelt sehr viel/ ja die meisten Buchbinder/ die nicht allein einen guldenen Schnitt zu machen wissen/ sondern auch einen guldenen Wandel führen/ und die Betbücher so fleissig einbinden/ als auch andächtig durchlesen.

38. Der Kannengiesser.

DIe Arbeit und das Handwerck dieser Leute ist sehr sauber/ gut und nutzlich/ wann es aber seinen Anfang genommen/ wissen sie es selbsten nicht/ gar zu alt ist es nicht/ dann man vor diesen insgemein aus erdenen und steinenen Geschirr hat gessen und getruncken/ wie dann auch zu Loretto in Welschland in dem heiligen Hauß ein erdenes Schüsserl allda gezeigt wird/ welches der Cardinal Sandoval, Ertz-Bischoff zu Toledo, mit kostbarem Gold hat lassen überziehen: Der Zinngiesser Arbeit geniessen zwar auch in etwas die Kirchen und Gottes-Häuser/ in denen zuweilen zinnene Leuchter und Weihbronn-Kessel gesehen werden/ aber ihre meisten Wahren dienen der Menschen Gurgel/ dann Schüssel/ Teller/ Becher und Kandel ein Jahrmarckt seynd für das Maul/ welches keine Flaschen lieber hat/ als die zinnene.

Die meisten Gefäße oder Geschirre (forderist die runde und viereckete) pflegen die Zinngiesser in

zwey oder mehrer Formen pflegen zu giessen/ nachmahls so genau und sauber zusamen löten/ daß aus zwey oder mehrer Stucken eins wird/ welches bey ihnen sehr wohl in Obacht genommen wird: In dem Fall ist der allmächtige GOTT fast gesinnet und gesittet wie die Zinngiesser/ dañ er nichts mehrers hasset/ als den Zwiespalt; entgegen aber nichts mehrers liebet und lobet/ als die Einigkeit.

Bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem ware eine grosse Menge der krancken und presthafften Leute/ so offt nun ein Engel herab gestiegen/ und das Wasser bewegt/ da ist der erste/ so sich in den Teich gelassen/ von allem seinem Elend und Zustand erlediget worden/ aber nur Einer/ nur Einer/ nur Einer; dann die Einigkeit GOTT allein gefällig.

Das Himmelreich beym Matth. Cap. 13. ist gleich einem Kaufmann/ der gute Perlen suchet/ da er aber ein köstliches Perlein fande/ gieng er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte/ und kauffte dasselbe: Margaritha una, una, una, all sein Haab und Gut hat er geben nicht um eine gantze Schnur Perlen/ sondern um eins/ um eins/ um eins/ dañ die Einigkeit im grösten Wehrt zu halten.

Wolte GOTT! es wären die mehristen Schüsseln/ welche die Zinngiesser machen/ also beschaffen wie jene/ so zur Zeit des berühmten Scribenten Drexelii ein gewisses Adeliches Geschlecht gebraucht/ dieses pflegte alle Essens-Zeit Mittags und Abends eine leere Schüssel auf den Tisch zu setzen/ darein fast von allen Speisen und

Trach-

Trachten was weniges eingeleget / gleich einem Zoll / mithin ohne Nachtheil deren / die am Tisch sitzen / ein schönes und gutes Bescheid-Essen ausgefertiget / welches hernach von dem Hausvatter bald da / bald dorthin / wo er wuste mehrer oder grössere Noht zu seyn / zu Haus-Armen / krancken oder preßhafften Leuten abgeordnet und tragen lassen. Drexel. in Gazophyla. P. 1. C. 4.

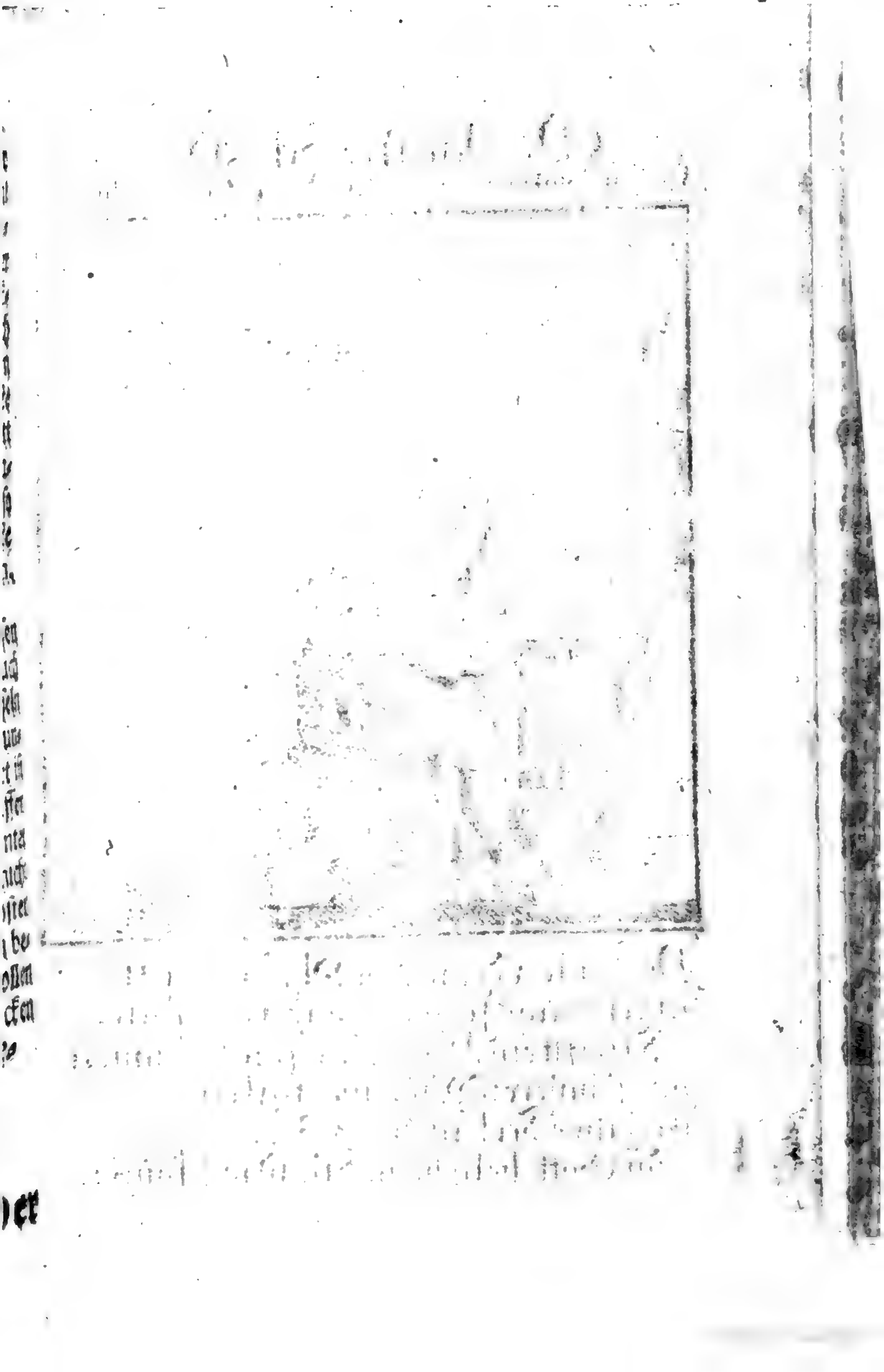
Wohl seelig solche Leute / die sich über Armenseligen erbarmen; es pfleget zwar der allmächtige GOtt das Allmosen häufig zu belohnen / welches man den armen Bettlern mittheilet / so vor der Haus-Thür sammeln / aber noch wohlgefälliger ist es ihme / wann man da und dort die nohtleidenden Tropffen selbst suchet / und ihnen barmhertzig beyspringet / ein solcher ist gewesen der grosse Patriarch Abraham / welcher nicht hat gewartet / bis die arme Frembdlinge vor die Haus-Thür kommen / sondern er sasse die meiste Zeit unter seiner Hütten / und thäte gantz genau in acht nehmen / ob er nicht einige Arme von weiten sehe kommen / denen er selbst entgegen geloffen; wann man demjenigen / der mit viel Bitten und Beten / Schreyen und Seufzen ein Allmosen begehret / etwas darstrecket / so ist zwar solches Werck in den Augen GOttes wohlgefällig und verdienlich / aber noch in grösserem Wehrt seynd die Allmosen / welche ohne Bitt und Supplicia ertheilt werden.

Die Zinngiesser nehmen zwar wohl in acht / daß sie gutes Zinn einhandlen und kauffen / aber so wohl gelinget es ihnen nicht / wie dem heiligen

Alexandrinischen Patriarchen Joanni; dañ dieser auf eine Zeit etliche Schiffe voll mit Traid hat lassen kommen / damit er den Armen konte beyspringen / weil aber dazumahl in Engeland der grössesste Hunger / also ist durch sondere Schikkung Gottes geschehen / daß besagte Schiffe durch die Sturm-Winde gar in Engeland getrieben worden / allwo man ihme für das Traid das beste Zinn hat geben / damit aber der allmächtige GOtt zeige / wie angenehm es seye seiner Göttlichen Majestät / wann man den Armen zu Hülff kommet / so ist geschehen / daß alles Zinn in das beste / feineste Silber verkehrt worden. Leontius in Vit. S. Joan.

Die Zinngiesser brauchen auch mit dem grossen Rad die Drehbanck / aber sie seynd zuweilen auch verdrehte Gesellen / und sagen / daß ihre Schüsseln und Teller von halb Englischen Zinn / da sie unterdessen von halb teuflischen seynd / dann dort ist ihr meister Gewiñ / wann sie das Bley verkauffen für Zinn: diese gute Leute brauchen ebenfalls unter andern Werckzeug den Kolben / es ist aber nicht wenig kolbet und grob / wann man den Nächsten übervorthelt; ich rahte aber / daß die Guten beständig verharren / die Schliñen aber sich wollen besseren / dann was hilfft es / daß sie Gießbecken machen zum waschen / und sie bleiben im Gewissen selbst unsauber.

39. Der



Der Kupffer Schmid.

Fleischer Blut merckt nicht Was durch Kreütz geschicht

Der Schlag der in den Ohren schallt,
macht Kupffer weich und wolgestalt:
So trifft ein Hammer auff die Frommen,
mit schwerer Widerwertigkeit,
daß ihre Seel in dieser Zeit
zu Gott beliebten Stand soll kommen.

39. Der Kupferschmied.

DAß solches Handwerck schon alt seye/ erhellet aus dem/ daß der König Salomon zu dem herzlichen Gebäue seines Tempels gar aus Tyro einen/ Namens Hieram, beruffen/ welcher neben anderen Wissenschafften ein Kupferschmied gewesen; Zweifels ohne wird Martha/ eine Schwester Magdalenä/ in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geschirre/ sondern vielmehr kupferne gehabt haben/ forderist/ weil sie eine gute von Adel gewesen.

Die Arbeit der Kupferschmiede dienet fast männiglich in der Welt/ und wird man wenig Behausungen antreffen/ wo nicht etwas von Kupfer gefunden wird/ so gar die prächtige Tempel und Gottes-Häuser seynd meistens mit Kupfer bedeckt/ ja dieser Leute ihre Arbeit ziehet gar ins Feld wider den Feind/ und thut nicht wenig die Soldaten zum streiten und kämpfen anfrischen/ dann was seynd anderst die Heer-Paucker/ als stets erschallende Anmahner zur Behertzhafftigkeit; so gar die Todten und Abgestorbenen geniessen dieser Handwercker gute Arbeit/ zumahln gar offt diese einen kupfernen Sarg und dauerhafftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen verfertiget.

Grosse Kessel/ kleine Kessel/ Sied-Kessel/ Koch-Kessel/ Bräu-Kessel/ Breñ-Kessel/ Kühl-Kessel &c. allerley Kessel machen diese Leute und verständige

Meister / aber kein so grosser Kessel ist so bald gesehen worden / wie jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhaffter Prahler und Zungen-Trescher hatte mit vielen erdichteten Worten sich verlauten lassen / wie daß er alle vier Theile der Welt seye durchreiset / und unzahlbar viel denckwürdige Sachen gesehen habe / unter anderen in der neuen Welt habe er sich nicht genug können verwunderen über die grosse Kraut-Stauden / deren manche so groß / daß gar leicht tausend Mäñer darunter konten stehen; Einer / der solchen Lugen-Kramer zugehört / wolte den unverschämten Aufschneider beschimpfen / ließ sich ebenfalls verlauten / wie daß er auch seltsame Dinge in Persien gesehen / und zwar einen Kessel / daran drey-hundert Kupferschmiede gearbeitet / die doch so weit von einander gestanden / daß einer den andern nicht hat klopffen gehört: Potz tausend Parlament! sagte der erste Lugner / zu was hat man diesen so grossen Kessel gebraucht? darauf er geantwortet / damit man die grosse Kraut-Stauden darinnen siede / die du in der neuen Welt hast gesehen: das heist geschnitten!

Die Geschirre / welche die Kupferschmiede machen / vermittelst der Feuchte / bringen eine schöne grüne Farb hervor / so insgemein Flos æris, oder Ertz-Bluhe genennet wird; es ist zwar diese grüne Farb sehr schön und angenehm / aber in sich selbsten schädlich und gifftig / derentwegen ein rechtes Sinnbild der schädlichen Hoffnung / welche die Menschen auf die Welt und auf das

Zeit-

Zeitliche setzen. Etliche hoffen ein langes Leben/ O schädliche Hoffnung! der Tod komt unversehens/ und reibt dir den Hals um in der Jugend/ wie jenem Jüngling zu Naim: weist du dann nicht/ daß das menschliche Leben gleich seye einem Schnee und einem Klee/ so beede nicht dauerhafft? weist du dann nicht/ daß das menschliche Leben gleich seye einem Glas und einem Gras/ so beede nicht lang währen? weist du dann nicht/ daß das menschliche Leben gleich seye einem Baum und einem Feim/ so beede nicht lang stehen. Etliche hoffen auf gute Patronen; O schädliche Hoffnung! die Patronen seynd meistens wie die Patrontaschen der Soldaten/ die sich verschossen/ dort findet man lauter leere Löcher/ und keine Ladung. Etliche hoffen auf ihr Haab und Gut/ O schädliche Hoffnung! Haab ist wie ein Haabich/ und flieget weg/ wann man es zum wenigsten vermeynet/ Geld und Glück ist aus Flanderen/ es gehet von einem zu den anderen; Silber ist schon mehrmahl worden zu einen Quecksilber/ oder vielmehr zu einen Gehweg-Silber; du kanst so bald verderben/ wañ GOTT will/ als jener Feigenbaum am Weg/ ist demnach alle Welt-Hofnung schädlich/ eitel/ und betrüglich.

Jener Kessel mit siedheissem Oel/ in welchem Joannes der Evangelist von dem Tyrannen zu Rom gesetzet worden/ ist Zweiffels ohne eine Arbeit gewesen der Kupferschmiede/ aber aus diesem kupfern Kessel schöpfet man eine guldene Lehr/ daß nemlich der allmächtige GOTT den guten

Willen der Menschen für das Werck annehme/ und belohne/ zumahln in besagtem Kessel der H. Evangelist ohnverletzt verblieben/ nicht viel ungleich denen drey Knaben in dem Babylonischen Ofen/ nachmals in der Insul Pathmos erst eines sanfften Todts gestorben/ gleichwohl aber ist er/ wie andere Apostel/ unter die Martyrer zu zehlen/ dann sein Willen/ um Christo zu sterben/ so viel gegolten/ als wäre er wircklich dazumahl im Kessel gestorben.

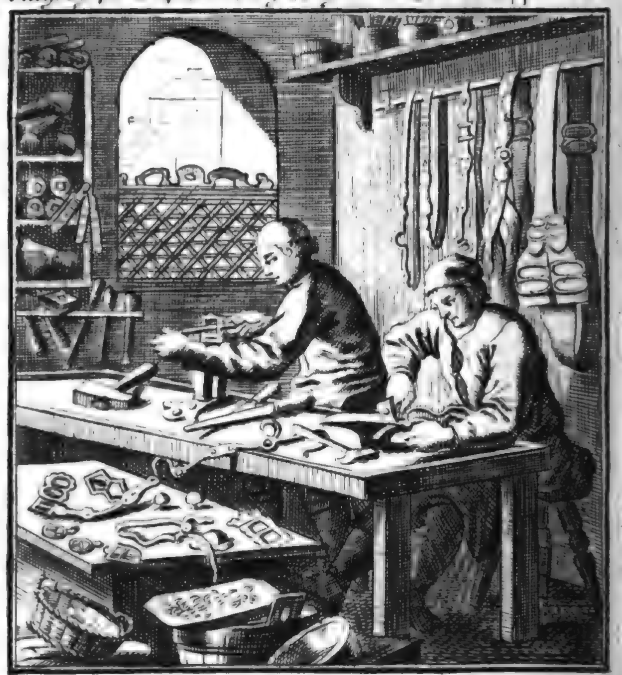
Ich will die Kupferschmiede an ihrer Ehr so weit nicht angreiffen/ allein mir kommet ihr Gewissen vor wie der Acker des Evangelischen Haushalters/ in welchem nicht lauter Waitzen/ sondern sehr viel Unkraut aufgewachsen/ dann ob sie schon die Knöpf machen auf die Thürne und Gottes-Häuser/ so handeln sie entgegen wider die Gebotte GOttes/ so viel es mich geduncket; dann wann man diesen guten Meistern einen kupfernen Kessel abhandelt/ so muß man die eisene Reiffe und Handhabe dem Kupfer gleich bezahlen; so man ihnen aber einen alten Kessel zu kauffen gibt/ alsdann nehmen sie das Eisen nicht mehr für Kupfer an. Ob solches ohne Verletzung des siebenden Gebots könne geschehen/ lasse ich es dem Urtheil weiserer Männer über.

40. Der

Digitized by Google

Der Gürtler.

Sucht ihr für Wäschern Ruh? Schnallt Ohr und Lippen zu.



Mein Gott, laß mein Hertz jederzeit
mit des Gewissens Freudigkeit
und Warheit fest umgürtet stehen.
Greifft mich dann Tück und Lügen an;
So weiß ich daß ich endlich kan
Sieg-jauchtzend aus dem Kampff-platz gehe.

40. Der Gürtler.

Dieses Hnadwerck ist anfangs nicht so preißwürdig und kunstreich gewesen/ wie dermaln/ dann man prangte vor Zeiten an statt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten/ wormit die Kleider besser am Leib gehalten wurden/ aber wie aus dem Saamen/ welchen der neidhaffte Lucifer in der Welt ausgesäet/ auch die Hoffart und Kleider-Pracht gewachsen/ so dann seynd auch die Riemen mit allerley goldenen/ silbernen und meßingenen Zierrahten versetzet worden und ist fürwahr nicht der Mühe wehrt/ daß man an ein so stinckendes Faß einen so edlen und kostbaren Reif soll legen.

Der eifferige Buß-Prediger Johannes der Tauffer truge (vermög Göttlicher Schrift) auch ein lederne Gürtel um seinen Leib/ solche aber dienete nur zu einer Casteyung/ dann weil er an dem blossen Leib eine rauhe Camel-Haut getragen/ also hat er mit der Gürtel selbige an dem Leib dergestalt eng und streng angepresset/ daß sie ihme an statt eines Cilicii gewesen ist/ dann ob er schon in Mutter-Leib geheiliget worden/ so wolte er doch zeigen/ daß Castitas ohne Castigation schwer könne erhalten werden. Der menschliche Leib/ dieser grosse und blosse Muffti, hat die Natur und Eigenschafft einer Nessel/ wann man diese mit der Hand zart und haicklich tractirt/ so brennet sie starck/ so man aber selbige vest antastet und grob

reibet/

reibet/alsdann nimmet man ihr die Courage, und stutzt ihr die Flügel.

Einen Gürtel von Leder hat ebenfalls getragen der grosse Mann GOttes Elias / wie Lib. 4. Reg. C. 1. zu lesen/ deme nachmals viel Ordens-Leute nachgefolget / unter welche forderist zu zehlen die Augustiner / dero Gürtel von denen Römischen Päbsten mit sonders grossen Gnaden bereichet worden. In dem Haus zu Loreto sihet man gleicher gestalten die seeligiste Mutter Gottes abgebildet mit einer solchen Gürtel/ und weil es von der Hand des H. Lucä/ so ist es glaublich/ daß dieser sie in solchem Aufzug entworffen / wie sie auf Erden gewandelt

Die Gürtler haben ihr Handwerck schon in solche Vollkommenheit gebracht / daß deren etliche fast unter die Künstler zu zehlen: massen sie so wohl das Silber und Gold / forderist aber den Messing in allerley Form und Zierden wissen zu bringen/ aber mir ist aus aller ihrer Arbeit/ da sie auch mit Gold und Edelgesteinen möchten versetzet seyn / keine lieber und wehrter als jene lederne Gürtel / welche der heilige Colmanus am Leib getragen. Diese Gürtel wird noch auf den heutigen Tag bey dem Adelichen Haus der Herzen von Osechnasaigh als ein sonderer Schatz aufbehalten / auch geschehen nicht wenig Wunder mit dieser Gürtel / zumahln einige durch das blosse Anrühren von ihrer Kranckheit erlediget werden: unter anderen aber ist forderist denckwürdig / ja durch stete Erfahrenheit ein be-

stän-

ständiges Mirackel / indeme diese Gürtel keinem einigen recht ist / als nur allein denselbigen / so noch eine unversehrte Jungfrauschafft haben / ein solcher mag auch so feist / dick und leibig seyn / wie er immer wolle / kan sich mit dieser Gürtel leicht umgürten / entgegen einem andern / der die jungfräuliche Ehr auf waserley Weiß verloren / wann er schon so dürr / hager und mager wie etwann ein Ladstecken / ist diese Gürtel allzueng. Wordurch GOTT will an Tag geben / wie angenehm Ihme diejenigen seyen / welche mit dieser weissen Liljen prangen. Pagat. tom. 2. fol. 261.

Levit. am 1 Cap. am 5 Cap. am 12 Cap. am 14 Cap. am 15 Cap. am 2 Cap. Luc. hat GOtt befohlen / man solle Ihm nur allezeit junge Tauben aufopfferen / pullos columbarum: warum allzeit nur junge Tauben / und keine alte? mercke die Ursach / es ist kein verbuhlters Thier / als eine Tauben / dahero an dem Wagen der Göttin Venus die Poeten ein Paar Tauben eingespañt; so ist auch Albertus Magnus der Meynung / daß Columba so viel will sagen / als colens lumbos: Gewiß ist es doch / daß bey den Tauben den gantzen Tag das Schnabeln und Küssen / und eben dessentwegen hat sie GOTT von dem Opffer ausgeschlossen: aber pullos columbarum, junge Tauben / die noch im Stand der Unschuld / diese hat GOTT sehr lieb und wehrt.

CHRISTI herrlichen Einzug zu Jerusalem thäten meistens zieren die Hebräischen Knaben / welche

welche hin und her von denen Oel-Bäumern die Zweige abgebrochen/ und mit solchen den gebenedeyten Heiland gantz Freuden-voll empfangen/ es wolte eben der HERR mit Niemand anderen prangen/ als mit kleinen und reinen Knaben/ massen sie von den Lateinern Pueri, das ist/ puri genennet werden. Allhier heist es gleicher gestalt wie Matth. am 19 Cap. Qui potest capere, capiat; wer es fassen kan/ der fasse es.

Rupertus in Exod. Lib. 2. C. 26. Anno 1111 schreibet/ daß zu Lüttich in Niederland/ sich mit Ruperto, einem gottseeligen Mönchen daselbst/ habe folgende Geschicht zugetragen: Als besagter Religios am heiligen Oster-Tag das Geheimnus der glorreichen Urständ Christi betrachtet/ und anbey nicht fassen konte/ wie doch der Heiland aus dem verschlossenen Grab seye hervor gangen/ da ist ihme die lederne Gürtel/ die er getragen/ augenblicklich vom Leib gesprungen/ und doch anbey so gantz geblieben/ daß sie im geringsten nicht aufgelöset worden/ worauf zugleich die Stimm erschollen:

Sic potuit clauso CHRISTUS subire sepulchro.
Auf solche Weise und Manier
Gieng Christus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müssen uns niemahlen so frech unterfangen/ daß wir wollen die tieffeste Glaubens-Geheimnusse ergründen/ dann unser

öde

öde und blöde Menschen-Verstand viel zu schwach/ ja es seynd disfalls die Simplicioten weit sicherer/ als die gar zu nasenwitzige Nachgriebler/ so da wollen auf den Berg Olympo den Staub wegblasen/ oder im tieffen Oceano den Grund abmessen/ wäre der gute Icarus nicht so hoch geflogen/ so hätte ihm die heisse Sonne nicht also die Federn ausgerupft; hätte mancher sich nicht in so hohe und unbegreifliche Sachen eingelassen/ so wär er nicht in so schädliche Ketzereyen gerahten; wäre Plinius lieber ein Blindius geblieben/ und hätte nicht vorwitzig die Brunst des Bergs Vesuvii betrachtet/ so wäre er nicht in demselben so heissen Bad zu Grund gangen; es ist besser/ mit einem gemeinen Mañ heilig und einfältig glauben/ als mit einem Origene ein Duzent Brillen auf die Nase setzen/ und alle Göttliche Eigenschafften anatomiren/ Scrutator Majestatis opprimetur à Gloria. Prov. c. 25.

Was ferners die Gürtler anbelangt/ weiß ich meines Theils ihnen nichts schimpfliches vorzuwerffen/ will auch glauben/ sie werden fromme Diener GOttes seyn/ welchen Joannes in seiner Offenbarung mit einer guldenen Gürtel umgürtet gesehen. Apoc. cap. 1. sonsten stünde es gar übel/ wann einer unter ihnen könte schöne Zierrahten machen/ die Seel aber ungezierter liesse.

41. Der Rohtschmied.

Dieses Handwerck ist keines aus den geringesten / massen es sehr viel Wissenschafften und Vortheile hat / und lieget es viel daran / daß man weiß die Form recht zu machen / das Metall gebührend zu temperiren / und den Guß glücklich zu vollziehen; ihre Arbeit ist meistens in dem Messing / aus welchem sie allerhand Sachen / was der Menschen Vorwitz im̃er verlangt / zu machen wissen / so gar thun sie nicht allein die gescheide Leute contentiren / sondern wissen auch die Narren zu befriedigen / und machen allerley grosse und kleine Schellen / wormit dergleichen Glichter ihre Kappen verbrehmen kan.

Dieses schöne Handwerck versihet forderist die Kirchen und Gottes-Häuser mit allerley Nohtwendigkeiten / benanntlich mit Leuchtern / mit Ampeln / mit Glöcklein / mit Rauchfässern / und andern unterschiedlichen Dingen / aus welchen schönen Wahren man gar schöne Wahrheiten und sittliche Lehren schöpfen kan.

Von den Leuchtern thut uns Christus der HERR selbst eine Meldung / Matth. cap. 25. da Er zu den Aposteln Gleichnus-weis geredet hat: Vos estis Lux mundi, ihr seyd das Licht der Welt / man zündet das Licht nicht an / und setzet es unter einen Scheffel oder Metzen / sondern auf einen Leuchter / damit es denen allen leuchte / die im Haus seynd. Es ist nicht gnug / daß die Obrigkeiten gleich

einer

Der Rot=Gieser.

Der Schein betriegt, die Warheit siegt.

Der Messing kan im Gold=Glantz geben,
doch nicht des Goldes Prob aus stehen:
So blinckt in falschem Glantz und Lob
die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
beseufftzt er ihn bey der Todes Prob.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

einer Kertzen unter den Metzen in der Still und in der Geheim in der Andacht brennen / und inbrünstig seyn / sondern es wird erfordert / daß sie auch offentlich anderen mit einem guten Exempel vorleuchten; das Eisen zwar ziehet der Magnet / aber die Untergebene ziehet noch mehrer das gute Exempel der Oberen: So bald die Aposteln ihre Kleider auf die Eselin gelegt haben / in dem Einzug nacher Jerusalem / gleich darauf nach solchem löbl. Exempel ist viel Volk da gewesen / und ebenfalls die Kleider ausgezogen / und solche auf den Weg gestreuet: das gute Exempel ist gleich dem edlen Smaragd / welcher mit seiner Grüne alle nahende Dinge gleichfärbig machet.

Von der Ampel ist es allzubekandt / daß sie so lang brenne / wie lang man Oel zugiesset: die gebrechlichen Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührenden Flammen dämpfen / wann sie nicht aufhören / aufzugiessen / dann das Wort Kandel hat keinen andern Echo als Andel. Post diem Jovis folget dies Veneris, wann man Jovialiter sauffet / so bleibet die Venus nicht aus: Phantasten seynd die Poeten / indem sie dichten / daß diese Cyprische Göttin seye aus dem Meer geboren / indeme viel gewisser ihr Stammen-Hauß der Wein / und nicht das Wasser.

Das Rauchfaß / so gleichfalls eine Arbeit des Rohtschmieds / wann es mit Köhlen angefüllet ist / muß immerzu beweget werden / damit die Gluht nicht auslösche: der Geist des Eiffers

und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöschen bey dem Menschen/ als wann er ruhet und faullentzet: Jenes Weib hat bey unserem HErrn auf ihr begehren ein abschlägige Antwort bekommen/ dann ihre Supplicatio war nicht recht stylisiret und eingericht: Dic, ut sedeant, &c. sie glaubte/ daß Christus würde auf dieser Welt ein besonderes Königreich aufrichten/ begehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen/ Joannis und Jacobi, damit einer möchte sitzen zu der rechten/ der andere zu der lincken Hand. Es kan nicht seyn/sagt Christus: warum? das weiberisch Anbringen ist gar unbesonnen/sie verlangte/ihre zwey Söhn solten sitzen/ ja wohl sitzen? sitzen und faullenzen mag unser HERR nicht/ massen nichts schädlichers dem Menschen/ als das Faullenzen. Die Uhr ist nichts nutz: weßwegen? weil sie etwan keine guldene Capsel hat? darum nicht/ weil sie immerzu stehen bleibt. Stehen und faullenzen macht ebenfalls den Menschen schlecht/ dann das faullentzen macht dem Teuffel eine Arbeit/ und er thut nicht mehrer anfeuren/ als wann der Mensch feyren thut.

Schellen und Glöckel seynd auch eine Arbeit der Rothschmied/ eines dergleichen hat der H. Methardus unter seiner Heerd dem Stier angehenckt/ welchen ein gewissenloser Dieb hinweggetrieben/ und entfrembdet/ damit er aber durch solche Schellen nicht möchte aufrührig werden/ hat er selbe mit Gras und Heu bester massen verstopffet/kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht

bracht worden / hat sich die Schellen für sich selbst bewegt / die aber der Dieb dem Vieh vom Hals genommen / und gar in den Kasten unter allerley Hausrath versperrt / aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen / biß endlich der Bößwicht / weil er besorgte verrahten zu werden / den Stier dem H. Methardo wieder zugestellt. Surius in Vita.

Dieser Schellen ist das böse Gewissen gantz gleich und ähnlich / massen solches immerzu sich meldet und die begangene Unthat vorrupfft / es zanckt allerweil / wie ein böß Weib im Hauß: es schleppert an einander / wie ein Rad in der Mühl: es klopffet fort und fort / wie ein Hammer in der Schmitten / es krähet ein gantze Zeit wie ein Hahn unter der Schupffen / es gurretzet immerzu wie ein ungeschmierter Wagen / etc. In der Uhr ist ein Unruhe / aber noch ein grössere im bösen Gewissen / das haben die saubere Brüder des Josephs erfahren / dann wie selbige so übel von dem Egyptischen Vice-König empfangen worden / da seynd sie gleich in diese Wort ausgebrochen: Meritò hic patimur, wir leiden dieses billich / dann wir uns versündiget haben an unserem Bruder: aber höret ihr Gispelii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Mensch / wohl aber das böse Gewissen / dieses legt euer begangenes Schelmenstuck euch stets auff den Teller.

Zweiffels ohne seynd die Rohtschmied nicht alle gerecht / und weiß man sehr viel unter ihnen / die

nicht allein messene Pippen machen/ sondern ein gantze Zeit auch bey der Pippen sitzen/ ihre Hoffnung fällt ihnen nie in Brunnen / wohl aber in Keller / und hat bey ihnen kein Monath mehrer Tag/ als das Wein-Monath / darum bey vielen aus diesen Leuthen ihr Arbeit besser gläntzet/als ihr Gewissen.

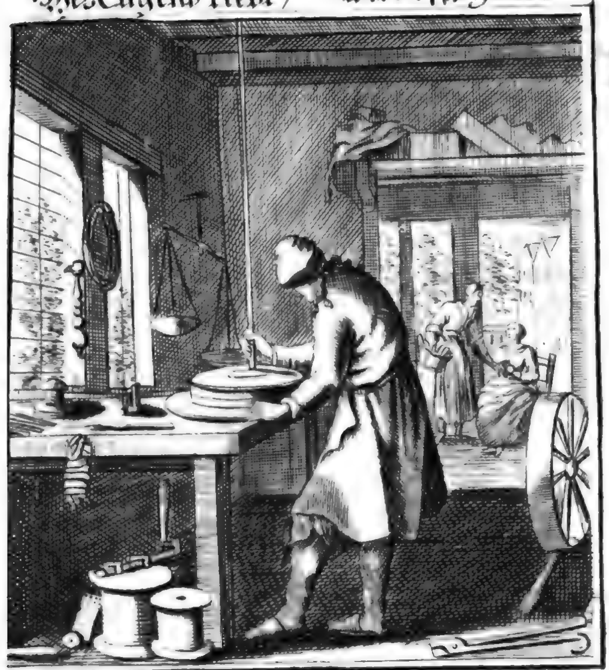
42. Der Flaschner.

DIeses ist ein schönes und sehr nutzliches Handwerck / dann sie aus Blech allerley Sachen/ ja/was man fast verlangt/ machen können / und glaubt man/ daß die Egyptier dieses erfunden haben/ absonderlich dis Laternen / welche sie auf unterschiedliche Weiß und Manier auszuarbeiten wissen. In der Schatz-Kammer bey S. Dionysio zu Paris wird aufbehalten die Latern / welche Malchus / des Hohenpriesters Bedienter dazumahl getragen / als der HErr und Heyland im Garten ist gefangen worden/ der Meister / so diese gemacht/ ist mir eigentlich nicht bewust/ glaublich aber ist es/daß er ein Burger zu Jerusalem und ein Spengler seye gewest.

Wir Adams-Kinder sollen mit unsern guten Wercken umbgehen / wie ein Latern mit dem Liecht / von dem der Poet spricht: Dum tegitur, protegitur. Wie lang das Liecht in der Latern ver-

Der Dratzieher.

Wer Tugend liebt, wird offt geübt.



Man mag den guten Drat offt führen,
durch manche enge Eisen-Thüren,
sein schöner Schimmer weicht doch nicht:
Wir müssen so gezogen werden
durch Tod und Leiden dieser Erden
zur Glaubens Glantz zu jenem Licht.

Digitized by Google

verborgen / so lang blasst es der Wind nicht aus/
also die gute Werck / in der Geheime werden so
leicht von der aufgeblasenen eitlen Ehr nicht aus-
gelöscht. Jene Körb/ so des Pharaonis Mund-
Beck im Traum gesehen/ sind sicherer gewest dar-
um vor den Vögeln/ weilen sie bedeckt waren/den
oberen Korb aber/ weilen er offen gewest/und ohne
Deckel/ haben fleißig die Vögel ausgeleeret / die
höllische Raub-Vögel verzehren meistens durch
eitle Ehr jene gute Werck/ die wir allerseits offen-
bahren / wann sein die Henn nicht thäte kagetzen/
sondern stillschweigen / so sie ein Ey gelegt/alsdenn
würde ihr solches nicht so bald von der Bäuerin
genommen; die eitele Ehr ist wie das kleine
Würmel/ welches dem Propheten Jonä die
grüne und Schatten-reiche Blätter hat abgena-
get / darumb die guten Werck am allerschönsten/
wann sie gleich einem Liecht in der Latern verbor-
gen seynd.

Der hochweise Mann Athanasius Kircher hat
zu Rom mit einem Spengler oder Klampfferer
eine Bekandschafft gemacht / denselben neben
anderen Dingen auch unterwiesen/ wie er solle
aus Blech ein Rohr macheu / durch welches je-
mand auf ein Teutsche Meil könne reden / und ist
solches dem guten Mann glücklichen von statten
gangen / wie dann noch dergleichen Red-Rohr
an vielen Orten zu finden. Unser Allergnädigster
Kayser LEOPOLDUS hat einest auf seinem
Geschloß Eberstorff durch ein solches mit einer or-
dinari Stimm und Sprach geredt / und zweyen

Cavalieren / benanntlich Schäffenburg und S. Julian / die dazumal eine halbe Stund darvon in dem Neu-Gebäu gewesen / unterschiedliche Sachen anbefohlen / welches sie dann alles vernommen / und den allergnädigisten Befehl schleinigist vollzogen.

Diese Handwerks-Leut machen nach Wunsch und Begehren allerley Dinge: als da seynd Schüsseln / Becher / Schaalen / Leuchter / Reibeisen / Heber / Büchsen / Schreibzeug ꝛc. absonderlich grosse und kleine Trachter / jedoch keinen / wodurch man könte einem Stroh-Kopf die Wissenschafft eingiessen / so decken sie auch mit dem weissen Blech gantze Thürne / und ist fast kein Gebäue / welches diese Leute nicht mit Knöpffen versehen; zwar das gehet noch hin / daß in der Höhe eines Hauses ein Knopf stehet / aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeschickte Knöpfe promoviren / scheint gar ungereimt: Darum GOtt der HErr bey Erschaffung der Welt das schöne Sonnen-Liecht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags / ut præesset diei, dann der plumbe Mond hat sich zu diesen Ambt nicht geschickt / massen er gar offt abnimt / und nichts im Kopf hat.

Die Gärtner brauchen forderist der Spengler oder Klampfferer ihre Arbeit: benanntlich die Spritzkannen / mit denen sie die jungen Pflanzen benetzen / und folgsam zum wachsen beförderen: Eine gute heilige Lehr ist mehrmahln dem Wasser verglichen worden / dieses aber hat niemand mehrer vonnöhten / als die jungen Pflanzen / die kleinen

Kin-

Kinder/darum der Eltern grössestе Verpflicht und Schuldigkeit ist/ daß sie entweder durch sich selbst/ oder andern ihren Kindern in Christlicher und sittlicher Lehr unterrichtet werden. Carolus Borromæus, ein H. Cardinal der Römischen Kirchen/ hat an den meisten Sonn- und Feyer-Tagen des Jahrs selbsten Kinder-Lehr gehalten/und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottes-Furcht angetrieben. Der H. Franciscus de Sales hat ihme nichts mehrers lassen angelegen seyn/ als die Kinder-Lehr/ darum im gantzen Land/ so seinem geistlichen Gewalt unterworffen gewesen/ allen Seelsorgern ernsthaft befohlen/ daß sie die Kinder im Christl. Glauben und Lehr sollen emsig auferziehen; wañ der faule und saumselige Gärtner nicht öffter die Spritzkandel in die Hand nimt/ und den matten Pflanzen einigen Trunck spendiret/ so folget nichts anderst/als dero gäntzliches Verderben/ oder wenigist wachset nur ein leerer Stengel auf/ so zu nichts anderst dienlich/ als zu einen (s. v.) Sau-Futter ꝛc. Wann man die Kinder nicht zu Hauß unterrichtet/ noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr schicket/ so wachsen an statt Körner/ Dörner/ an statt Rösel/ Esel/ an statt Blümel/ Bimmel/ an statt Narcissen/ Narren/ an statt guter Kräuter/ meistens schlimme Bärenhäuter.

Ob der Klamperer Handwerck auch einigen Fehlern unterworffen seye/ ist mir nicht bekant/ ich glaube aber/ es werde halt nicht besser seyn/ als des Patriarchen Abrahams seine Haushaltung/ dero nur zwey Söhne zu zehlen waren/ nemlich

Isaac und Ismael/ dannoch der letztere war nicht weit her: vermuhtlich seynd viele unter diesen Leuten/ die nichts liebers als die Wein-Heber machen.

43. Der Drahtzieher.

Alß Cares Lydius, ein Discipul Lysippi, die grosse Sonnen-Bildnuß zu Rhodis gegossen/ daß Zenodorus das ungeheurige Bild Mercurii, so vierhundert Schuhe hoch gewesen/ zu Avernia in Franckreich gemacht/ haben sie hierdurch einen sonderen Ruhm und Glori verdient/ daß aber der Menschen Witz das Gold/ Silber/ Eisen/ Kupfer/ Messing/ fast einem subtilen Haar kan gleich ziehen/ und den zartesten Draht kan daraus machen/ ist ebenfalls künstlich und lobwürdig: darum auf keine Weis diese Leute unter die plumbe Handwercker zu zehlen seynd/ zumahln die wenigiste Gewerbe ohne dieser Leute Arbeit und Wahren können seyn: ja wann die Drahtzieher alle sollten zugleich sterben/ müsten nohtwendig alle Hefftelmacher in der Klag gehen: wer dieses Handwerck erfunden/ dessen Hirn muß fürwahr mit Stroh nicht seyn gefüttert gewesen/ dann nicht wenig Verstand und Arbeit wird erfordert/ wann man will einen groben und Finger-dicken Messing so subtil ziehen/ daß er wie ein zarter Seiden-Faden kan gebraucht werden; fürwahr den

Der Flaschner.

Folgt JESUS Licht, so irrt ihr nicht.

Schau Seel in diesem dunckeln Ort,
auff Gottes Warheit helles Wort,
das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo drin in stetem Licht kanst seyn,
und aller Sternen zarten Schein,
an Glantz und Klarheit übersteigē.

gitized by Google

den Drahtziehern ist Niemand mehrer verbun-
den/ als die Herren Musici, welche ohne die mes-
singene Drahte umsonst haspeliren auf den In-
strument.

Wann der auf eine Cytharen gespañte Draht
eine so gute Red hätte/ als eine Stimm/ so würde
er nach der Länge und Breite erzehlen/ was er
habe müssen ausstehen/ bis er zu dieser subtilen
Gestalt gelanget/ wie durch manches enges
Loch ist der arme Narr gezogen worden/ daß ihm
alle Glieder aus einander gangen; wie manche
Beiß-Zang hat ihn beym Schnabel gezwicket/
daß er hätte mögen überlaut schreyen/ durch was
engen und strengen Paß muste er nicht marchi-
ren/ bis er endlich zu diesen Ehren kommen: Per
angusta ad augusta.

Saul ist vom Esel aufs Pferd kommen/ dann
wie er die Eselin seines Vatters gesuchet/ da ist
er zum König gesalbet worden: es geschiehet wohl
öffter/ daß ein armer Tropf zu einen grossen
Schopf wird; dieser hat Haus und Schmauß
genug/ hat Mittel und Küttel genug; hat Geld
und Zelt genug; in seinem Calender ist abson-
derlich die guldene Zahl groß/ auf seinen Dach
sitzet immerzu der Vogel Habich: in seinem
Garten wachsen die Gold-Blumen/ unter seinen
Kräutern ist viel Frauen-Müntz: Glück halber
soll er heissen Fortunatus, Geld halber soll er
heissen Aurelius, Mittel halber soll er heissen Co-
piosus, Reichthum halber soll er heissen Abundius,
Ehren halber soll er heissen Honorius, Seegen
halber

halber soll er heissen Benedictus, vorhero aber war er arm und bedürftig gewesen/ hat mehrer Krätzen als Kreutzer gehabt/ hat mehrer Bettel als Beutel gehabt/ hat mehrer Lumpen als Lämpel gehabt; wie ist er aber so reich und vornehm worden? Antwort: es ist ihm gangen wie dem Draht/ er hat viel müssen ausstehen/ ein manches übertragen/ Tag und Nacht dem Studiren obgelegen. Per angusta ad augusta.

Durch schwitzen/ und nicht durch sitzen; durch strapaziren/ und nicht durch spaziren; durch pfnausen/ und nicht durch jausen; durch Fleiß/ und nicht durch Speiß; durch wachen/ und nicht durch lachen; durch fasten/ und nicht durch rasten; durch Lantzen/ und nicht durch Rantzen kommet man über sich.

Der Draht ist anfangs ein plumbes Wesen/ aber durch das vielfältige ziehen wird er subtil/ und kan zu allen Sachen nachmahls gebraucht werden; der Mensch ist von Mutter-Leib plumb und unartig/ kan aber durch das gute ziehen und aufziehen zu sonder-schönen Qualitäten und Wissenschafften gelangen. In allen 4 Evangelisten findet man nicht/ daß einmahl die Kinder bey unserem HERRN für ihre Eltern hätten etwas begehrt/ wohl aber die Eltern für ihre Kinder/ als wie Marci am 9 Cap. da hat ein Vatter wegen seines Sohns/ der von einem stummen Teufel besessen war/ bey dem Heiland um Hilf angehalten. Matth. am 15 Cap. hat das Cananäische Weiblein ihre arme bedrangte Tochter recommendirt:

ein

ein andersmahl hat das Weib Zebedæi ihre zwey Söhne / Joannem und Jacobum, bey unserem HERRN zu Dignitäten wollen promoviren. Niemahl wird man lesen / daß die Kinder für ihre Eltern hätten etwas bey Christo dem HErrn gesucht / ausser einmahl / da wolte einer ein Jünger Christi werden / er bate aber zuvor um Erlaubnis / daß er dörffte seinen verstorbenen Vatter begraben: Mein lieber Gesell / warum bittest du nicht vielmehr / daß der Heiland deinen Vatter möchte von Todten auferwecken? Ey das ist der Kinder Art und Eigenschaft nicht / diese warten meistens auf den Tod der Eltern / wegen der Erbschafft / und die Eltern befleissen sich auch mehrmahls nur auf diß / damit sie den Kindern eine vermögliche Habschafft überlassen: Aber / meine Eltern / ihr sollt und müst wissen / daß der Kinder beste Erb-Portion seye / wann sie wohl werden auferzogen / was hilffts? wañ du ein Kind hinterlassest / welches da Geld-reich / und aber nicht Sinn-reich / noch Tugend-reich; was nutzet es / wann du deinem Sohn zehntausend Thaler in der Truhen lassest / entgegen aber lauter Tölpel-Thaler in Geberden. Alle Zimmer voller Mobilien / im oberen Stock aber lauter Stroh; einen grossen stattlichen Gründ / und gar einen schlechten Grind; dreyßig und mehrer Kühe im Stall / er aber ein lauter Ochsen-Kopf; Eine gantze Heerd Lampel / und er ein purer Trampel; Wär es dann nicht rühmlicher gewesen / du hättest ihn vielmehr erzogen in Tugend und Wissenschafft / welche so gar die alte

Weltweisen für die gröste Reichthume gehalten haben.

Der Drahtzieher Handwerck und Arbeit ist in allweg gut und lobwürdig/ aber dero Geberden seynd gar offt nicht so subtil/ wie ihre Wahren/ sie ziehen wohl die Metalle/ aber bleiben zuweilen selbst unerzogene Gesellen/ und findet man bey ihnen den Ruß nicht allein in Händen/ sondern auch im Gewissen: machen freylich wohl subtile Saiten/ aber haben zugleich bisweilen grobe Sitten/ will aber nicht zweiflen/ daß nicht auch wackere und Tugend-liebende Leute unter ihnen gefunden werden/ welche sich wegen etlicher groben Knüspeln nicht dörffen schämen/ zumahln der Rosen-Stauden keine Schand/ daß sie neben den Blumen auch Dörner traget.

44. Der Schwerdtfeger.

WEil gleich von Anfang der Welt GOTT der Allmächtige/ nach dem Fall des Adams/ einen Cherubin mit einem flamenden Schwerdt vor das Paradeis gestellet/ so ist leicht hieraus zu schöpffen/ daß der Schwerdtfeger Handwerck sehr alt seye/ und fast unter die Aeltesten zu zehlen: so hat auch der alte Isaac seinem Sohn Esau durch einen Prophetischen Geist vorgesagt/ daß er mit der Zeit sein Stückel Brod werde mit dem Schwerdt oder Degen gewinnen.

Vives

Der Schwerdt-Feger.

Dem Schaf, das dulten kan, steht keine Wolffs Klau an.

Wer auff deß Lamms bedornten Wegen,
Ihm folgen will zur Kron und Segen,
der steiget durch Gedult empor.
Der Feinde unverdientes Schelten,
muß er mit segnen so vergelten,
wie ihm sein Heyland gienge vor.

Digitized by Google

ives in gladio. Genes. cap. 27. Der berühmte
oet Virgilius streicht nicht ein wenig den Lycaon
rvor/ daß er ein guter Schwerdtfeger gewesen
e; So gar des Welt-bekannten Redners
emosthenis Vatter hat dieses Handwerck ge-
ieben/ und ist Marius, ein Käyser/ dessen Re-
rung zwar nur einen Tag gewähret/ vorhin
Schwerdtfeger gewesen. In Göttlicher hei-
ger Schrifft wird gegen fünfthalbhundert-
ahl Meldung gethan von dem Swerdt/ allhier
er werden nur zwey beygebracht.

Anno von Erschaffung der Welt 2971/ hat
avid im 22 Jahr seines Alters sich mit dem
geheuren Riesen Goliath in ein Duell einge-
ssen/ in dem Namen des HERRN/ in No-
ine Domini, angefangen zu streiten/ und mit
nem Stein den grossen Büffels-Kopf an die
lassen getroffen/ daß er hiervon zur Erden ge-
nken/nachmals des Goliaths eigenes Schwerdt
griffen/ und ihme darmit den Kopf abgehauet/
as Schwerdt aber in der Stadt Nobe zum ewi-
en Denck-Zeichen in dem Tempel aufgehenckt:
Warum aber dieses/ und nicht den Stein/ mit
em er den Riesen zu Boden geworffen? darum/
arum/ weil das Schwerdt der Victori das End
emacht/ der Stein aber nur den Anfang; das
nd und die Beständigkeit im Guten thut GOtt
ur belohnen. Es stehet nicht gut/ wann jemand ist
der Fromkeit wie das A B C, woriñ auf die letzt
as Z Judas hat ebenfalls gut angefangen/ aber
ehr übel geendt; gesezt/es lebt jemand 100 Jahre/

99 Jahre

99 Jahre gantz heilig: in dem 100ten die 11 Monate gantz heilig: die 29 Täge darüber gantz heilig: die andern 23 Stunden gantz heilig/ bleibt noch eine Viertelstund/ diese hat 15 Minuuten/ 14 darvon lebet er gantz heilig/ in der fünfzehnden begehet er nur in Gedancken eine Todt-Sünd/ und stirbet/ so ist er ewig verloren: Ist demnach nichts mehrers zu betrachten/ als das End.

Wie Petrus der Apostel vernommen/ daß Christum/ seinen HERRN/ die Feinde werden angreiffen/ da hat er sich mit Waffen versehen/ und zwar in dem Saal/ wo der Heiland das letzte Abend-Mahl gehalten/ ist an der Wand ein Degen oder Säbel gehängt/ den hat Petrus untern Rock verborgener mit sich genommen/ und im ersten Angriff dem Malcho, der ein Bedienter war des hohen Priesters/ ein Ohr abgehaut/ worauf er zwar vermeynte/ ein Lob verdient zu haben/ an statt dessen aber einen Verweiß bekommen/ und hat ihm der HERR ernsthafft befohlen/ er solle einstecken: und glauben einige Glossisten/ daß es darum geschehen seye/ weil er eines hohen Priesters Bedienten offendirt, als solle man die Geistlichkeit und Priesterschafft dergestalten verehren/ daß man so gar dero Bediente solle unbeleidigter lassen rc. O GOTT! wie ist die Welt der Zeit so weit von dieser Lehr Christi gewichen! Petrus hat einen Filtz bekommen/ weil er des hohen Priesters Diener ein Ohr abgehauet/ was verdienen dann diejenigen/ so der Priesterschafft selbst die Ehr abschneiden? die Geister förchtet

bald

bald Jedermann/ aber die Geistlichen schier Niemand; die Priester seynd Gesalbte unsers HErrn/ aber gleichwol beschmieren selbige sich viel Leut ꝛc. Dero grosse Würde hat leider einen kleinen Respect.

Mit der Schwerdt-Feger Arbeit seynd sehr und grosse Wunderwercke geschehen/ deren allhier nur eins wird beygeruckt. Zu Gnazani in Campania hat ein liederlicher Gesell alles das Seinige bis auf das Hemd verspielt/ darum in solche Vermessenheit und Verzweiflung gerahten/ daß er neben vielen gotteslästerlichen Worten gantz rasend und tobend in unsere Closter-Kirchen daselbst geloffen/ und den blossen Degen einem aus Holtz geschnitzelten Crucifix-Bild allda in die Seiten gestossen/ der Degen aber/ als hätte er selbst ein Abscheuen ob solcher Unthat/ hat sich wunderbarlicher Weiß zuruck gebogen bis an das Creutz/ und wird auf heutigen Tag noch also gezeiget. Pagat. tom. 1. fol. 330. Bey den Lateinern soll Ludo und Læœdo gleich gelten/ dann ja durch das Spiel GOTT und der Mensch beleidiget wird; Samson hat mit seinem beinenen Gewehr/ benanntlich mit dem Esels-Kienbacken/ tausend Philistäer erlegt/ gewiß ist aber/ daß noch mehrer durch die beinene Würffel seynd zu Grund gangen: Die Cartätschen haben manchen im Feld den Garaus gemacht/ ich will wetten/ daß die Charten noch mehrer gethan/ Mittel und Küttel durch das Spielen verlieren/ gieng noch hin; aber

GOTT zugleich verlieren/ diß allein ist höchst zu betaueren.

Den Schwerdtfegern ist es eine absonderliche Ehr und sehr grosse Glori/ daß einmahl am jüngsten Tag so viel hundert-tausend Martyrer und Blut-Zeugen Christi alle ihre Arbeit werden in Händen tragen/ danckend und frohlockend/ daß sie gewürdiget seynd worden/ um Christi Namens willen mit dem Schwerdt hingerichtet zu werden/ unter diesen wird absonderlich prangen der heilige Apostel Paulus/ welcher Anno 70 von Christi Gebuhrt/ den 29 Junii, ausser Rom in via Ostiensi, unter dem tyrannischen Käyser Nerone, ist enthaubtet worden; das Schwerdt/ wormit er gelidten/ wird in der Kirchen des heiligen Vatters Augustini zu Barcellona aufbehalten/ und seynd auf denselben die zwey Worte zu lesen: Mucro Neronis.

Prangen können alle Schwerdtfeger/ daß durch GOttes Hilffe nicht allein im Alten Testament ein Josue, ein Gedeon, ein David, ein Jonathas, ein Asa, ein Josaphat, ein Amasias, ein Ezechias, die Machabäer und andere mit dem Schwerdt grosse Victorien erhalten/ sondern wir haben auch dermahlen dem Allmächtigen höchst zu dancken/ daß er auch das Schwerdt LEOPOLDI, unsers allergnädigisten Käysers/ bishero wider seine Feinde so starck gesegnet/ so seynd wir auch der Hoffnung/ daß die Türckische Bünde (seynd gewisse Blumen) ehender verwelcken/ als der Christen ihre Schwerdt-Lilien.

In

Digitized by Google

Der Büchsenschiffter.
Vom Tugend-Gewehre, kom̃t Nutzen u. Ehre.

Der Eyffer schimpfft, der Muht verfehlt,
der sich der Rache Ziel erwehlt:
Nur Seufftzer die von Hertzen dringen,
getrieben durch die Frömmigkeit,
sind rechte Waffen in dem Streit,
die Feinde rühmlich zu bezwingen.

In der Archen Noë seynd nur 8 Personen gewesen/ und gleichwohl einer/ benanntlich der Cham, ein Böswicht/ also werden Zweiffels ohne nicht alle Schwerdtfeger gerecht seyn: Es sollen aber diejenigen wissen/ die etwan ihren Nächsten betrügen und übervortheln/ daß Joannes in seiner Offenbarung den Sohn Gottes gesehen habe mit einem scharffen zwey-schneidenden Schwerdt im Mund/ welches eine Vorbedeutung ware des scharffen jüngsten Gerichts/ allwo auch die mindeste Unthat nicht wird ungestraffter bleiben.

45. Der Büchsenschiffter.

DEr Krieg und Soldaten-Stand ist für sich selbst nicht übel/ zumahln GOTT öffter selbst zu kriegen befohlen/ wie er dann dem König Saul durch den Propheten Samuel ernsthafft auferlegt/ er solle unverzüglich die Waffen wider den Amalec ergreiffen/ und denselben samt den Seinigen vertilgen. 1. Reg. Cap. 15, desgleichen hat Christus der HERR den Haubtmann zu Capharnaum sehr schön hervor gestrichen/ anbey aber ihme nicht auferlegt/ daß er solle den Soldatenstand verlassen/ Luc. Cap. 7, so seynd auch die Soldaten zu Joannem den Tauffer in der Wüsten getretten/ und ihn um Raht gefraget/ was sie doch zu thun hätten/ daß sie das Himmel-Reich möchten gewinnen/ denen aber

der Buß-Prediger nicht befohlen/ daß sie die Waffen sollen ablegen/ den Soldaten-Stand quittiren/ sondern sagte/ sie sollen Niemand Uberlast und Gewalt anthun/sondern mit ihrem Sold zufrieden seyn. Luc. c. 3. Aus welchem dann zu schliessen/ daß der Krieg an sich selbst nicht übel/ ja zuweilen höchstnohtwendig: Im Krieg aber seynd die Waffen fast die besten/ welche durch der Büchsenschiffter ihre Hände gehen: Zu Anfangs der Welt haben die Soldaten kein anderes Gewehr gehabt/ als die Faust/ nachmahls gute knopperte Knittel und Stangen/ endlich haben sie aufgebracht die Spiesse/ Kolben/ Hellebarten/ Bögen/ Streit-Hammer und Degen: vor dreyhundert Jahren aber ungefehr hat ein Teutscher das Pulver und zugleich das Geschütz erfunden/ welches in dem jetzigen Krieg insgemein allenthalben gebraucht wird/ und hat solches unterschiedliche Sorten und Namen: als da seynd die Musqueten/ Pistolen/ Carabiner/ Flinten/ gezogene Röhr/ Terzirol/ und andere kleine Geschütze/ so aber alles von obbemeldten Handwerckern mit Schäfften und anderen gehörigen Dingen muß versehen seyn.

Gute und wohl-erfahrene Büchsenschiffter gibt es allenthalben/ absonderlich aber in Franckreich und Teutschland/ und wird man allein in den Zeughäusern der Käyserlichen Erb-Länder neben den grossen Geschütz so viel Musqueten und Pistolen finden/ daß gar leicht sechsmahl hundert tausend Männer können armiret werden/ aus

welchen

welchem dann leicht abzunehmen/ daß diese Leute in ihrer Arbeit sehr emsig und fleißig seyn.

Der Büchsenschifter Arbeit dient freylich wohl gar gut zu einen gerechten Krieg/ wormit man Land und Leute schützen kan/ aber aus einem unbändigen Zorn sich an seinem Nächsten zu rächen/ oder aber andere schädliche Mord-Thaten zu begehen/ ist es GOTT höchst-misfällig/ wie aus folgenden zweyen Geschichten zu ersehen.

Wie der H. Ludovicus Bertrandus, aus dem Orden des H. Dominici, durch sein eifriges Ermahnen einem Venus-Buben seinen Schlepsack entzogen/ also hat dieser freche Böswicht dem heiligen Mann nach dem Leben gestrebt/ und als er einst solchen angetroffen/ hat er gantz hurtig die Pistolen gezuckt/ und da er gleich abdrucken wolte/ da sihet er/ daß seine Pistolen in ein Crucifix verändert worden; worüber er nicht ein wenig erschrocken/ vom Pferd gesprungen/ dem H. Ludovico zu Füssen gefallen/ um Verzeihung gebetten/ und zugleich ein anders Leben anzufangen versprochen: Aus welchem theils erhellet/ wie GOTT so wunderbarlich die Seinigen schütze und erhalte; theils aber kan man warnehmen die grundlose Gütigkeit GOttes/ der auf so seltsame Weis die Sünder von dem Irrweg abhaltet/ und zu den seelig-machenden Buß-Wandel ziehet. In Vit.

Mit dem H. Carolo Borromæo, Ertz-Bischoffen zu Meyland/ und der Römischen Kirchen Cardinal/ hat sich ebenfalls was Denckwürdiges

begeben: Anno 1569 hat der heilige Mann bey nächtlicher Weil seinen Gottes-Dienst gehalten/ und zugleich eine sehr schöne und annehmliche Music darzu gesellt/damit hierdurch die Leute desto mehrer zur Andacht und Gottes Lob angefrischet würden; da er nun vor den Altar in dem Gebet eifrigist begriffen/ hat ein freventlicher Böswicht aus einem gezogenen Rohr unter der Thür auf ihn loßgebrennt/die Kugel aber mehrers nicht gewirkt/ als daß sie das äussere weisse Kleid/ so man das Roget nennet/ in etwas gebrennt/ nachmahls krafftlos auf das Tuch/ wo Carolus geknyet/ herab gefallen/ über welches das gantze anwesende Volck sehr erschrocken; der heilige Carolus aber hatte alle schönest ersucht/ sie möchten sich doch in ihrem Gebet nicht lassen irr machen/ noch weniger abweichen/bis die Andacht ein End habe/ damit unterdessen (das war sein heil. Gedanken) der Thäter sich durch die Flucht in Sicherheit möchte stellen. In Vit. S. Caroli lib. 2.

Aus diesem ist gar schön abzunehmen/ was für ein herrliches und GOTT wohlgefälliges Werck seye/ wañ man die angethanene Schmach um Christi willen nicht rächen thut/ als welcher uns samentlich diese kurtze Regel vorgeschrieben: Diligite inimicos vestros: wie der Jacob wahrgenommen/ daß ihme sein Bruder Esau entgegen kommen/ da er aus fremden Land wieder zuruck kehrte/ und zugleich ihme Jacob um den Hals gefallen/da ist dieser alsbald in folgenden Worten ausgebrochen: Vidi faciem tuam &c. Ich habe dein

dein Angesicht / mein Esau / gesehen / als hätte ich GOttes Angesicht gesehen. Wie ist dann diß zu verstehen? Esau hatte von Natur eine wilde und ungeschaffene Gestalt / sein Gesicht scheinte nicht anderst / als wäre es mit einer Bärn-Haut überzogen; die Augenbraun hangten herab / daß einem möchte einfallen / die Natur hätte ihme den Bart auf die Stirn gesetzt; das Maul sahe von weiten aus wie eine Ziegel-Hütten in dem Schwartz-Wald; die gantze Gestalt sahe gleich einer Africanischen Wüsten / und Jacob hielte gleichwohl dieses für ein Göttliches Gesicht: Vidi faciem tuam &c. Lyranus ist der Meynung / daß Jacob darum das Angesicht des Esau für ein Göttliches gehalten / weil er den gefasten Zorn Zorn hat fallen lassen / und ihme von Hertzen verziehen / dañ also spricht der H. Chrysostomus, daß den Menschen nichts GOtt so ähnlich macht / als wañ er demselben gutes thut / von welchem er böses empfangen. In Cat. S. Thom. C. 6. Matth.

Der Büchsenschiffter ihre Vortheile / wordurch sie etwan den Nächsten können hinter das Licht führen / seynd mir eigentlich nicht bekannt / so weiß ich ihnen auch sitten halber nichts vorzuhalten / glaube aber wohl / sie werden nicht besser seyn / als die Sterne am Himmel / so zuweilen auch Butzen von sich werffen / noch wird ihr Handwerck gewissenhaffter seyn / als die Armee des Josue / wo gleichwohl der Achan als ein schlimmer Partitenmacher gezehlet worden; viel gezogene Röhre findet man freylich bey

diesen Leuten / ob sie aber alle wohl erzogen seyn / stehet in Zweifel: GOtt gebe es / daß sie alle gut zielen / und gut abdrucken / dann nichts mehrers zu wünschen / als ein glückseeliger Tod.

46. Der Spohrer.

WEr wider dieses so gute und nutzliche Handwerck unziemlich reden thut / der hat fürwahr einen Spohrn zuviel / dañ ohne dieser Leute Arbeit kein Pferd sicher zu brauchen ist. Des Castoris Pferd hat Cilarus geheissen / des Mezeni Rhetus, des Neptuni Arion, des Hectoris Ethon, des Achilles Xanthus, des Martis Thetus, des Plutonis Dicton, des grossen Alexandri Bucephalus, diese alle seynd die stattlichiste und berühmteste Pferde gewesen / gleichwohl aber alle hat der Spohrer müssen mit seiner Arbeit versehen / und ohne seiner kan auch der beste Reuter nicht bestehen / dann ohne Mund-Stuck / Gebiß / Stangen / Stegreiff und Spohren ein Reuter schlecht wird fortkomen / wenigist nicht so sicher / als ein Soldat / der auf einen höltzernen Klepper zu sitzen pflegt.

Schau nur ein junges Pferd / wie muhtwillig dasselbe springt / wie übermütig dasselbe laufft / wie unsiñig dasselbe ausschlägt / wie unbändig dasselbe scharret / wie frech dasselbe wühlet / wie unformlich dasselbe hauset / so bald aber du ihm vom Spohrer ein gutes Biß einlegest / da wirst du den jungen

Rappen

Der Sporer.

Der Mittel für Schäumen ist treiben und zähmen.

Laßt das Hertz nicht Zaum frey stehen,
und stets zwischen Spornen gehen,
womit uns die Liebe rührt.
Dann wir rennen durch das Leben,
und das Kleinod wird gegeben,
Dem den sein Hertz nicht verführt.

Ri
mi
die
sch
die
Fle
der
son
sie
wi
L
U
m
de
E
sel
es
bu
be
w
[illegible]

Rappen sehen/ wie einen züchtigen Novitien; die menschliche Jugend ist nicht viel anders beschaffen/ diese ist ein Geschirr/ so bald riñt; diese ist ein Holtz/ so bald briñt; diese ist ein Kertzen/ so bald abfliest; diese ist ein Farb/ so bald abschiest; diese ist ein Fleisch/ so bald stinckt/ diese ist ein Schiffel/ so bald versinckt. Die Jugend des Menschen laufft nicht/ sondern springt; sie stolpert nicht/ sondern fällt; sie raucht nicht/ sondern brinnt; sie waltzt sich nicht/ sondern stürtzt sich; sie stürtzt sich in alle Laster/ wie der verlorne Sohn; sie brinnt in aller Unzucht/ wie der Ammon; sie fällt in allen Uber-muht/ wie der Absalom; sie springt in das Verderben/ wie die Kinder Heli rc. Aber/ ihr liebe Eltern/ ihr Hofmeister und Præceptores, leget solcher muhtwilligen Jugend ein Bis ein; machet es wie die Wein-Gärtner/ die den Rebenstock binden/ damit er nicht nach Belieben auf der Erd herum vagire; machet es wie die Apothecker/ welche die Büchsen wohl verschliessen/ damit der Balsam nicht ausrauche; machet es wie die fleissigen Leser/ so ein Buch wohl binden und zuschliessen/ damit es nicht Esel-Ohren bekomme/ leget ein gutes Bitz ein; dieses Bis heisset disciplina: noli subtrahere à puero disciplinam. Prov. C. 23.

Ein Pferd zuweilen gehet/ aber hübsch langsam/ wie eine Spital-Uhr; es gehet aber hübsch verdrossen/ wie ein Spielmañ am Freytag; es gehet/ aber hübsch unwillig/ wie ein Hund aus einer kalten Kuchel; was ist zu thun? nichts anderst/ als daß du ihm Spohren gibst/ deren du satt und gnug

bey dem Spohrer haben kanst/ da wirst du bald erfahren/ daß sein Verweilen in ein Eilen sich verkehrt.

Alle Eltern/ alle Vorsteher/ alle Obrigkeiten seynd närrisch/ wann sie nicht einen Spohrn haben; dieser aber ist ein gutes Exempel/ welches die Untergebene (trutz einem Spohrn) zu allen Guten antreibet: wie Moyses/ als ein Führer und Vorsteher des Israelitischen Volcks/ nachdem er so wunderbarlich durch das rohte Meer paßiret/ hat angefangen zu singen und GOTT zu danken/ da haben ihme alle nachgefolget/ nit ein Kind mit elichen Monaten ist gewesen/ so sich nicht hätte hören lassen. Exod. C. 15.

Der Stern/ so die 3 weise Könige aus Orient geführet hat/ ist immerzu in der Höhe geschwebt/ so bald er aber nacher Bethlehem kommen/ da hat er sich herunter gelassen/ und ist ober dem Stall stehend geblieben: Die Ursach ware das Exempel seines Erschöpfers/ dann wie der Stern hat wahrgenommen/ daß GOTT selbst sich also gedemütiget/ und sich herunter gelassen in die arme Krippen/ so hat er gedacht/ es wolle sich nicht recht schicken/ daß er solle in der Höhe prangen/ indeme der HERR in der Niederen verlieb nimt/ stetit, ubi erat, puer, &c. Das gute Exempel ist der beste Spohrn/ so zur Tugend antreibet.

Der Spohrn ist zwar das meiste/ so die Pferde zum schnellen Lauf anhezt/ aber es findet sich gleichwol/ daß einmal durch sondern Willen Gottes ein

Pferd

Pferd den Spohrn nicht hat geacht; dann unter dem König Pipino war ein Edelmann/ Willimarus genannt/ der in einer gefährl. Krankheit sein bestes Pferd verlobt hat dem H. Beichtiger Gallo, da er aber die gewünschte Gesundheit erhalten/ hat er auch seines gethanen Gelübds vergessen/ da er aber auf eine Zeit einem andern Edelmann zu Pferd das Geleit geben/ und Wegs halber muste bei der Kirchen des H. Galli vorbey reuten/ da hat er erfahren/ daß allda das Pferd keinen einigen Schritt wolte weiter thun/ unangesehen er solches mit Spohren bestens angetrieben/ worauf er dann handgreiflich erkennt/ daß sein Pferd weit gescheider und frömmer als er/ weil es selbst das Gelübd wolte ablegen/ wie auch geschehen. Strabus in Vit. S. Galli L. 2.

Gleichwie in der Catholischen Kirchen viel schöne Ritter-Orden gezehlt werden/ als da seynd die Maltheser-Ritter des Teutschen Ordens/ S. Jacobi, S. Lazari, von Calatrava, von Alcantara; also ist auch ein schöner Orden/ der sich nennt der Ritter-Orden des goldenen Spohrn/ welcher sehr vornehm und löblich ist: Unter diese Ritter aber gehören die Spohrer nicht/ da sie gar wenig guldene/ mehrern Theils aber seltsame Spohren tragen/ und wird man viel (obschon nicht alle) aus diesen Leuten finden/ daß sie drey Tage vor dem Ascher-Mittwoch ihr gröstes Fest haben/ und zwar so türmische Köpffe/ daß ein Ambos in der Schmidten sich leichter regiren lässet; den Tugendsamen gereicht solches zu keiner Unehr/ dann dem Gold keine Schand/ wann auch das Bley neben seiner wächset.

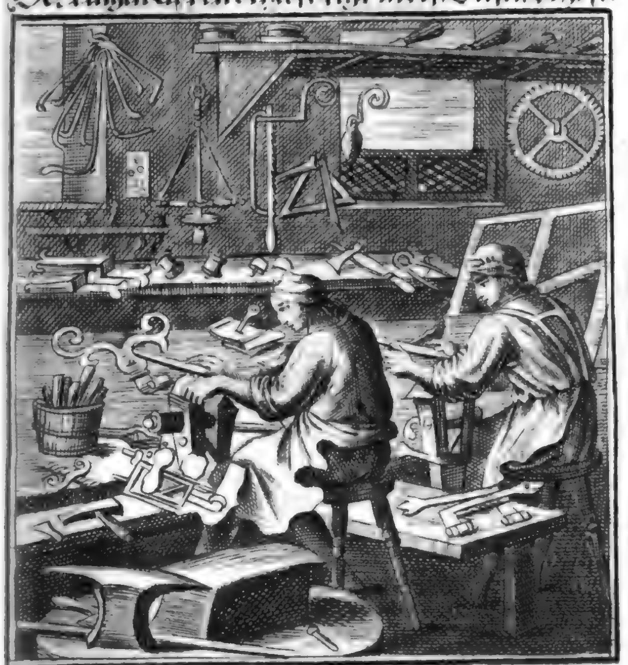
47. Der Schlosser.

Die Poeten wollen kurtzum behaubten als seye Vulcanus der Erste gewest/ so mit Hülff dreyer rußigen Gesellen/ benanntlich des Brontis, Seropis und Pyragmonis unterschiedliche Sachen aus Eisen gemacht / aber die H. Göttliche Schrifft Genes. cap. 4. gibt uns die Warheit klärer am Tag / daß nemlich einer/ Namens Tubalcain, der erste Meister gewest in allerley Ertz und Eisenwerck/ welches nach und nach also zugenommen/ daß bey jetziger Zeit unterschiedliche Handwercker in Eisen arbeiten/ absonderlich die Schlosser/ dero Fleiß und Wissenschafft der Welt sehr wohl anständig / dann in der gantzen Welt keine Behaussung ist / auch nicht die mindeste Bauern-Hütten/ wo der Schlosser Arbeit nicht auch anzutreffen/ sonderlich aber macht dero Arbeit die Kirchen und Tempel Gottes/ die Reliquien und geistliche Schatz-Kasten sicher vor den Dieben und Raubern.

Es ist das Schlosser-Handwerck schon vor etlich tausend Jahren im Schwung gewest/ zumalen die heil. göttliche Schrifft von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut / wie die zwey Engel in Gestalt frembder Männer bey ihm die Einkehr genommen/ da habe er die Hausthür fleissig versperrt/ zweiffelsohne mit einem guten schloß/ damit die gottlose/ und mehr als viehische Sodomiter nicht möchten hinein dringen.

Der Schlosser.

Der klugen Lippen Schloß: ligt in deß Geistes Schoß.



Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
der Ehr und Leben will bewahren:
Sonst geht leicht auff der böse Grund,
woraus Gifft und Verdammniß fahren.
Den Zungen Schlüssel recht zu fassen,
Muß man sich Gott regieren lassen.

Digitized by Google

Wie unser lieber HErr nach seiner glorreichen Urständ den Aposteln / welche sich in einem Zimmer starck versperrt und verschlossen / erschienen / und mitten unter ihnen gestanden / da haben sie sich verwundert / und ihn anfangs für einen Geist gehalten / weil sie nemlich wahr genommen / daß er in das Zimmer hinein gedrungen ohne einige Berührung des Geschloß oder Schnallen.

Der Schlosser Arbeit ist freylich so gut / daß sich die Menschen darmit können versperren / und folgsam von anderen Menschen nicht gesehen werden / wie dann jene saubere Madam in Egypten dem Joseh zugeredt / da niemand beyhanden ware / die Hausthür wohl verschlossen und verriegelt / er wolle bey ihr schlaffen. Gen. 39. O bethörte Adams-Kinder! es ist aber kein Schloß / es ist kein Verwahren / es ist kein Gespörr / es ist kein Riegel / so da könte GOtt ausschliessen / er dringt allenthalben durch / und sihet all euer Thun und Lassen / ist überall gegenwärtig; wie Ammon die Schand-That begangen mit seiner Schwester Thamar, hat er vermeint / er seye allein; es ist dem nicht also / GOtt ware gegenwärtig; wie Achan die verbottene Beuth zu Jericho gestohlen / hat er vermeint / er seye allein / es ist dem nicht also / GOtt war gegenwärtig; wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Susanna im Garten angetast / haben sie vermeint / sie seyen allein; dem ist nicht also / GOtt ware gegenwärtig; wie ist dann möglich / in Gegenwart Gottes etwas böses zu thun.

Der Schlosser ihr Arbeit bestehet zwar in allerhand Sachen/ meistens aber in Schloß- und Schlüssel-machen/ mit welchen Dingen der allmächtige GOtt mehrmahl grosse Wunderwerck gewürckt: daß die Schlösser ohne einige Hand-Anhebung sich selbst eröffnet/ ist solches gar offt geschehen/ als wie mit Petro bey dem eisenen Thor zu Jerusalem: mit dem H. Dominico, mit dem H. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Eusebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo, Trudone, Guilelmo, Firmato &c. und vielen anderen mehr; aber sehr denckwürdig ist/ was sich mit dem Pabst Gregorio IV. hat zugetragen.

Weil dieser Pabst wahrgenommen/ daß sehr wenig mehr aus anderen Ländern nacher Rom kommen/ und die H. Oerter besuchen/ aus Ursachen/ weil so viel Frembde von den überhäuffigen Strassen-Raubern seynd ausgeplündert und umgebracht worden: also hat er allen möglichisten Fleiß angewendet solche Böswichter gantz aus dem Weg zu raumen/ wie dann ein gantze Zeit unter seiner Regierung nichts anderst zu sehen ware/ als hencken/ köpffen und viertheilen/ dergestalten/ daß er insgemein nur der Menschen-Mörder genennt worden/ so gar einige Cardinäle haben ihn für einen blutdürstigen Tyrannen ausgeschryen/ damit aber GOtt offenbar mache/ wie angenehm es seiner Göttlichen Majestät seye/ wann grosse Fürsten und Land-Regenten den Storchen gleich seynd/ welche Krotten/ Schlangen und

allerley Unziefer ausrotten: wann sie gleich seynd denen Eglen / so nur das schlimme Blut aussaugen und hinwegnehmen: Wann sie gleich sind den Wolcken / die da nicht allzeit ein gutes Gesicht machen / sondern bißweilen donnern und dreinschlagen / also ist geschehen / daß obbenannter Pabst Gregorius vor seinem Tod die Cardinäle zu sich beruffen / selbige mit diesen Worten angeredet: Ich weiß gar wohl / daß euch mehristen nicht wenig misfallen / um weil ich so scharf verfahren mit den Mördern und Strassenraubern / damit aber kundbar werde / ob ich recht oder unrecht gethan; also setzet nach meinem Tod diesen meinen elenden Leib vor die versperzte Kirchen-Thür / wann solche sich nicht selbst eröffnet / so dann werffet den Leib hin / wohin ihr wolt / als unwürdig einer Christlichen Begräbnus / sofern sich aber die verschlossene Kirchen-Porten sollte eröffnen / alsdann erkennet / daß meine Justiz und Ernst dem Himmel seye wohlgefällig gewesen: Allem diesen ist man nachmahls emsig nachkommen / und sihe! kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht / da haben sich alsobald beede Kirchen-Thüren mit grossem Krachen eröffnet / und so dan̄ dieser scharffe Gregorius, ein Concept der Heiligkeit / sehr stattlich begraben worden. Platin. Pagat. tom. 1. 263.

Mit den Schlüsseln / als mehristen Schlosser-Arbeit / seynd ebenfalls sehr viel Wunderwercke geschehen / wie dann die HH. Maurelius, Benno, Egvvinus &c. ihre Schlüssel / so sie in das Wasser geworf-

geworffen / durch die Fische wunderbarlich bekommen: desgleichen hat eine verführte Closter-Frau / mit Namen Beatrix, ihre Sacristey-Schlüssel der Bildnus der Mutter Gottes angehänget / welche sie gantz inbrünstig allezeit verehret hat / sich nachmahls ausser des Closters in allen Wust und Sünden herum gewältzt / endlich durch sondere Gottes-Gnad wieder zuruck gekehrt / da hat sie gefunden / daß die Seeligiste Mutter Gottes durch 15 gantze Jahre ihre Gestalt und Person im Closter angenommen / mit gröstem Lob die Sacristey verwaltet / aus welchem sattsam zu schliessen / daß MARIA seye eine Mutter der Barmhertzigkeit. Cæsar. Lib. 7. C. 35.

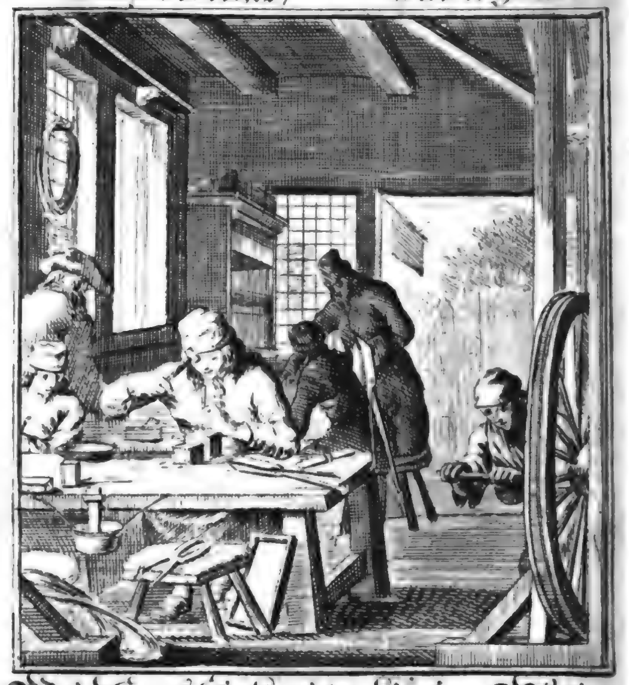
Dem Schlosser-Handwerck gereicht es zwar zu sonderen Ehren / daß Petrus ebenfals Schlüssel in Händen traget / womit er den Himel sperren und eröffnen kan; Aber diese gute Meister und Gesellen / so kunstreich als sie immer seyn mögen / können keinen andern Schlüssel verfertigen zu Eröffnung der Himmels-Pforten / als den wahren Glauben sambt den guten Wercken; wann sie demnach einen üblen Wandel sollten führen / so haben sie schon die Schnallen zur Höll in Händen / nicht aber zum Himmel; dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen / die neben andern Betrug denen Dieben an die Hand gehen / und ihnen verbottene nach dem diebischen Waxform abgedruckte Schlüssel machen / womit diese Gewissen-lose Mauser Truhen und Kasten wissen aufzusperren; so züglen etliche Meister der-

gleichen

Digitized by Google

Der Nadler.

Leicht verletzet, was ergetzet.



Mein Hertz, streb mit erhitztem Mut,
ja nicht nach grossem Geld und Gut:
sein Glantz bringt Angst, das lieben, Schaden.
Viel leichter gehet das Camel
durchs Nadel-öhr, als eine Seel
in Himmel, von dem Geitz beladen.

gleichen göttlose / freche / muthwillige Lehr-Jungen / daß wann ein grobes Buben-Stuck begangen wird / fast allemahl solches den Schlosser-Buben wird zugeschrieben: Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen / damit sie nicht von dem zeitlichen Feuer / bey deme sie die meiste Zeit stehen / mögen gerathen in das ewige.

48. Der Nadler.

Dieses ist ein leichtes aber zugleich ein spitzfindiges Handwerck / dann bey solchem mehrer Spitz als Witz vonnöthen / zumahlen sie nichts anders machen als Nadlen / deren eine der anderen gleichet / ausser daß einige groß / die andere klein seyn. Der Nadelmacher seynd die mehriste und beste zu Lauzan und Mailand / doch muß man hierüber die Schneider und Näterinnen urtheilen lassen / dero meiste Arbeit mit der Nadel gemacht wird / man glaubt / die Phrygier haben solche Wahr zum allerersten erdacht; ob schon solche gar gering und wohlfeil / so hat mans doch allerseits vonnöthen / absonderlich ist dieses witzige Instrument den Weibern lieb und angenehm / und ist Acus ihre gantze Academia. Es wäre zu wünschen / daß etliche junge Töchter das Näh-Küß lieber hätten / als den Polster / massen das Faullentzen meistens nach sich ziehet üble Consequentzen.

Der Heil. Petrus hat zu Joppen ein fromme Wittib mit Nahmen Tabitha, von Todten erweckt/ mehrentheils darum / weil sie so fleißig die Nadel gebraucht hat; dann neben anderen Tugenden pflegte sie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittiben/ welches Petrum dergestalten bewegt / daß er mit seinem Gebet ihr wieder/ zu Trost der Armen/von GOtt das Leben erhalten. Act. Ap. c. 9. Dieser seynd nachgefolgt die H. Elisabeth/ eine Tochter des Königs in Ungarn; eine andere Elisabetha / Königin in Lusitanien/ welche sich gar nicht geschämt hat/die Nadel in die Hand zu nehmen/und gantze Kleider für die Arme auszumachen.

Die Reiche sticht die Schelmerey gar bald / aber ehender jene Nadel/ von der die ewige Warheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut/ daß nemlich leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch schliesse/ als ein reicher in Himmel. Matth. Cap. 19. Nicht zwar darumb hat Christus der HErr dieses geredt / als wären die Reichthumen in sich selbsten bös/ sondern nur derenthalben/ weil bey den Reichthumen mehrertheils die Laster ihre Einkehr nehmen. Wann der verlohrne Sohn ein armer Tropff anfangs wäre gewest/ so bin ich versichert/ daß die schlimme und leichtfertige Vettel sich seiner nicht viel gerissen hätten / weil aber sein Beutel wohl gespickt gewest/ darum seynd ihme die Mäntz/ oder besser geredt/die Mauß-Köpffinnen nachgeloffen/ vivendo luxuriosè &c. dann wo das Tausend-Gulden-Kraut wächst / dort

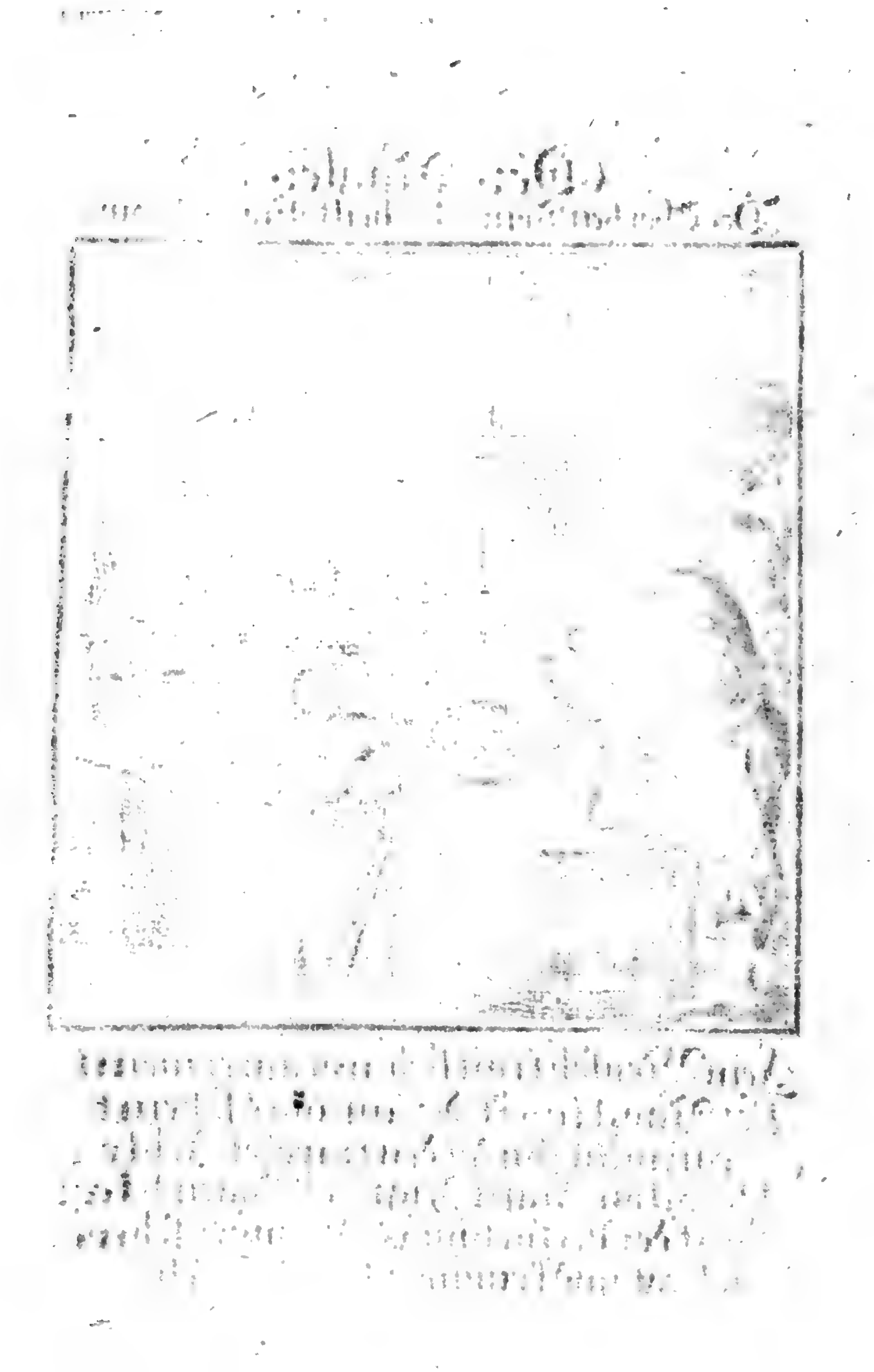
wird

wird man auch finden das Löffel-Kraut/ und verstehen sich Müntz und Metz trefflich wohl miteinander / dann auch die Grammatici den Genitivum nicht weit von dem Dativo gesetzt haben. Geitz und Hoffart seynd bey den Reichen fast tägliche Gäst/ dann wo Dominus ist/ da ist gemeiniglich auch Do-minus, auch wollen die mehriste Reiche lauter Servatii seyn/ und wenig Bonifacii; das hat man gesehen bey dem reichen Prasser/ der so gar dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergonnt; desgleichen logirt die Hoffart fast nur bey Reichen/ dann Pomp und Pracht und Ubermuth in Kleidungen haben nur die Reichen / die Armen können es nicht bezahlen; weil nun die Reichthum fast aller Sünden Kuplerin / also hat gar wohl unser HErr und Heiland ausgesprochen/ daß leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch gehe/ als ein Reicher in Himmel/ welches so viel geredt/ als seye es gar hart / und geschehe es ohne sondere Hilff Gottes nicht/ wann ein Reicher selig wird.

Cæsareus schreibt / wie ich schon anderwerts gemeldet/ etwas seltsames von einer Nadel. Unter dem Käyser Friederich ist ein reicher Abbt mit Tod abgangen/ dahero aus ihrer zweyen der Käyser einen solle zu dieser Würde benennen / einer aus diesen war über alle massen ehrsüchtig; dahero solcher mit Geld wolte durchdringen. Es ist aber dem Käyser von einem seiner Räth in gebührender Demuth vorgetragen worden / Ihr Majestät wolle doch denjenigen vorziehen / welcher seine Regel zum besten halte / es haben aber unter an-

deren diese Mönch in ihrer Regel/ daß ein jeder bey sich soll Nadel und Faden tragen / damit sie ihnen ihre Kleider flicken; Kayser Friederich gefiel dieser Vorschlag nicht übel/ stellte sich demnach/ als hätte er einen Schiefer in die Hand gezogen/ und begehret von diesem eine Nadel / der erste aufgeblassene Pfaff/ der schon geglaubt/ die Dignität habe er im Busen/ entschuldiget sich/ daß er dergleichen Sachen nicht bey sich trage; der andere aber als fromm und einfältig / ziehet alsobald Nadel und Faden hervor / worüber der weise Kayser hat urtheilen können / daß dieser die Regel auch in den kleinen Dingen gar genaue halte/ der andere aber nicht/ darum solcher mit einer langen Nasen hinweg geschafft / den andern aber zu dieser Würde unverhofft erhöhet. Cæsar. lib. 6. c. 15. Weil der ehrsüchtige Mönch die kleine Ubertrettung nicht geacht/ also konte man gar leicht muthmassen/ daß er nicht fern und weit seye von dem Grossen/ dann man gemeiniglich von dem kleinen anfangt/ gleichwie der Prophet Ezechiel selbst bezeugt/ daß er gegen Aufgang der Sonen seye in ein Fluß komen/ allwo ihme anfangs das Wasser nur über die Knorren gangen/ wie er weiter fort/ da ist ihme das Wasser bis auf die Knie / endlich bis an die Lenden/ zur letzt ist es so tieff worden/ daß er ihme nicht getraut durchzuwaden. C. 47. Nicht viel anderst gehet es mit den unbehutsamen Adams-Kindern/ welche eine kleine Sünd offt wenig achten / nach und nach aber so tieff hinein kommen daß sie ihnen nicht mehr wissen heraus zu helffen.

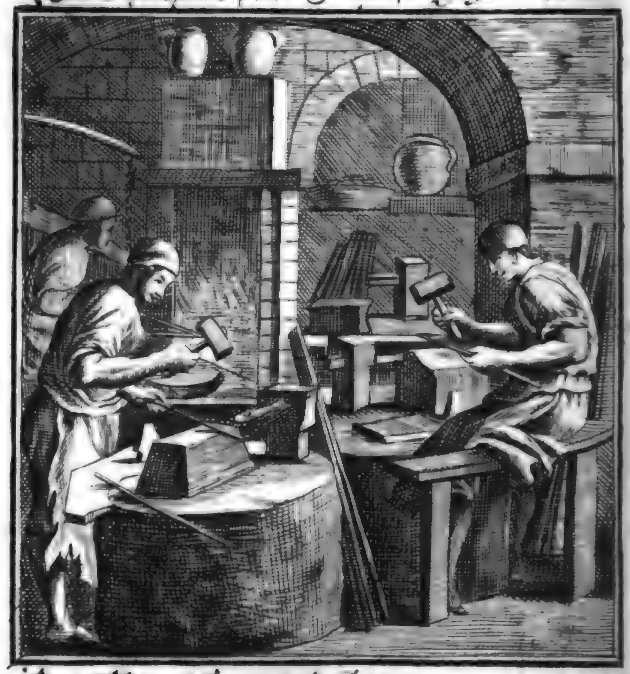
Sonst



Digitized by Google

Der Nagler.

Der Thorheit Spitz, heisst Eigen Witz.



Kein Mensch trau sich wer immer meint
Der Nagel sinckt der anfangs scheint,
dass man ihn zu den starcken zehle,
Die Selbst=Krafft zeigt sich Tugend=leer.
Fällt der Versuchungs=Hammer schwer,
so biegt und krümmet sich die Seele.

Sonst ist ein bekanntes Sprichwort: Er schauet wie ein Nadelmacher/ welches so viel will gesagt haben/ als habe er ein scharffes Gesicht/ dann diese Leute müssen sehr genau schauen/ damit sie das Nadel-Loch recht machen; im übrigen aber schauen sie auch/ wie sie die Leute mögen betrügen/ sie machen mit allem Fleiß schwache und krafftlose Nadeln/ damit solche nicht lang dauren/ und wird mancher Schneider an einer ledernen Büchsen ein halbtausend Nadeln in Stich lassen/ auch nehmen sie zuweilen einen so elenden Drahe zu den Nadeln/ daß solche in dem ersten Stich sich biegen/ und gleichsam zu verstehen geben/ daß sie bessere Qualitäten haben zu den Häfftelн/ als zu Nadeln/ was offt manche Jungfrau N. Nehterin solchen Gesellen übern Buckel wünschet/ ist leicht zu erachten.

49. Der Nagelschmidt.

LAmech hatte ein Weib/ mit Namen Sella, aus dero er den Tubalcain erzeugt/ welcher der erste gewesen/ so mit dem Eisen und Hamer hat gewust umzugehen. Gen. C. 4. woraus dann auch folget/ daß er auch die eisene Nägel habe gemacht/ so nachgehends zum Gebäue und anderen Sachen gebraucht worden/ und ist gar glaublich/ daß ohne solche die Archen Noe nicht seye zusammen gehefft worden.

Jetziger Zeit haben die Nagel-Schmied ein besonderes Handwerck/ und machen nichts anderst/ als lauter grosse/ kleine/ dicke/ schmale/ lange/ kurtze/ runde/ eckete/ ja allerley Sorten der Nägel/ mit welchen sie ihr Stückel Brod in das Haus schaffen/ und sich ehrlich ernehren können.

Wer die Nägel habe gemacht/ mit welchen der Heiland JEsus ans Creutz gehefft worden/ ist eigentlich nicht bekannt/ zumalen hiervon weder einer noch anderer Evangelist Meldung thut. Von der Zahl dieser Nägel seynd unterschiedliche Meinungen. Gregorius, Nazianzenus, Anselmus, Bonaventura, Ambrosius, und viel andere mehr/ wollen es behaupten/ daß Christus der Erlöser nur mit drey Nägeln seye gecreutziget worden; andere entgegen/ worunter Gregor. Turon. Cyprianus und die Offenbarung Brigittæ, sagen aus/ daß zu einer jeden Hand und Fuß ein besonderer Nagel seye gebraucht worden/ wie dann ausser Rom an mehrer Oertern dergleichen Crucifix mit 4. Nägeln zu sehen seyn: das meiste ist/ welches etlichen wunderlich vorkommt/ daß so viele heilige Nägel in der Christlichen Kirchen gefunden werden/ dann zu Rom wird einer verehrt in der Kirchen des H. Creutz zu Jerusalem genannt/ einer zu Meyland/ einer zu Spoleto, einer zu Trier/ von deme auch Lipsius schreibt/ einer zu Comæ, einer zu Cölln im Florendiner-Land/ einer zu Venedig/ einer zu Wien in der Kayserlichen Schatz-Cammer/ und andern Orten mehr/ etc. Mit Malonio halten etliche/ daß von den wahren heili-

heiligen Nägeln etwas seye herab gefeilt/ und solches unter anderes Eisen gemengt worden/ aus deme man nachmahls einige Nägel geschmiedet. Andere wollen mit Pacciucheli L. 3. de Passione, daß die Nägel/ mit denen das Creutz und die Tafel/ worauf der Titul JESUS Nazarenus geschrieben/ auch unter die Nägel/ so zu verehren/ gezehlt werden; Item haben diejenigen/ so JEsum/ den Welt-Heiland/ gecreutziget/ mehrer Nägel probirt/ etliche aber/ als untauglich/ wieder in Zecker geworffen/ welche dann/ um weil sie die allerheiligiste Hände schon berührt/ anderen beyliegenden Nägeln auch hiedurch einige Krafft ertheilt/ mittels dero sie verehrt werden.

Zu Neapel/ in dem Closter der H. Patritiæ, wird ein H. Nagel verehrt/mit dem die Füß JEsu durchbohret worden/ an diesem Nagel thut man sichtbarlich warnehmen einige rohte Mähl/ welche dann am Charfreytag offters um 9 Uhr sich in frisches Blut verwandelt: dergleichen schreibt man auch von dem Nagel/ so in der Kirche der Closter-Jungfrauen St. Claræ zu Venedig aufbehalten wird. Pagat. tom. 2. fol. 280.

Zu wünschen wäre/ daß ein Mensch die Nägel/ welchen die Hände Christi durchlöchert worden/ öffters thäte betrachten/ und anbey seinem Heiland nachfolgen/ offene Hände gegen den Armen tragen/ und des Allmosens nicht vergessen. Erwege doch Jemand um Gottes willen den harten Sentenz des heiligen Chrysostomi, welcher also spricht: Non solùm rapere aliena, verùm etiam sua non impertire cæteris, rapere est,

& fraudatio & spoliatio. Dem Armen kein Allmosen geben/ist eben so viel/als einem das Seinige mit Gewalt stehlen und rauben. Segn. in Christ. Instruct. dis. 17.

Es ist nicht Nagel-neu/ sondern schon alt/ was die H. Schrifft von einem Nagel erzehlt. Sisara, ein Kriegs-Oberster/verfolgte höchster massen das Volck Israel/und wandte allen Fleiß an/ dasselbe zu vertilgen und auszurottē/ als er in der Schlacht mit demselben das Kürtzere gezogen/ und eine spöttliche Flucht genommen/ da hat er ein Weib/ mit Namen Jahel/ vor ihrer Haus-Thür angetroffen/ die er wegen grossen Dursts um einen Trunck Wasser ersucht/ welche dann nicht allein mit aller Höflichkeit ihme begegnet/ sondern an statt des Wassers einen Topf voll Milch anerboten/ auch anbey demütigist gebetten/ er wolle sie doch würdigen/ mit ihrer armen Herberg vor lieb zu nehmen/ grösseren Gefahren hierdurch zu entgehen/ auch wolle sie mit möglichister Behutsamkeit und Fleiß alles in der Still halten: Mein Herr/ mein schöner/ wackerer Herr/ sie seynd ohne das matt und müd/ es wird ihnen eine kleine Ruhe gar wol taugen/sie lächlet/sie schmutzt/sie schmeichlet/ sie buckt sich/sie neigt sich ꝛc. Sisara steiget vom Pferd ab/ trincket so viel Milch/ daß ihme die Augen übergangen/ leget sich auf die Banck nieder/ und bevor er eingeschlaffen/ gedachte er bey sich/ das ist ein goldenes Weib/ wann es ein Garten wäre/ so solte man einen Zaun von lauter Ebenholtz um sie machen; wann es ein Haus wäre/ so

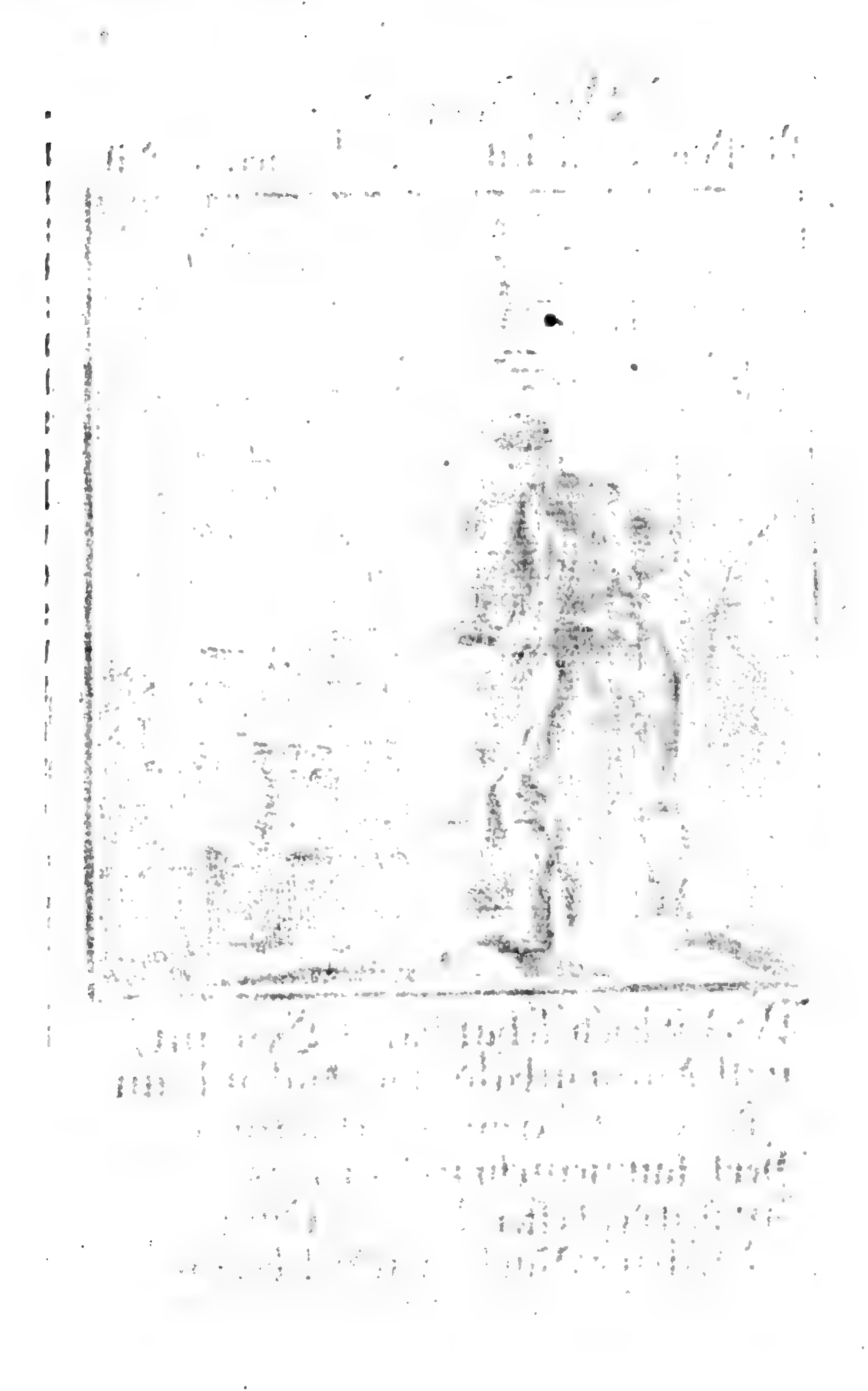
solte

solte mans mit lauter Zimmet-Rinden decken/ gemach! gemach! mein Sisara, si Sarâ, scilicet; alle Thiere seynd meistens in lateinischer Sprach Generis Masculini: ausser der arglistige Fuchs ist Generis Fœminini, Vulpes &c. Wie erstbesagter Kriegs-Obrister eingeschlaffen/ da hat dieses Weib/ die Jahel/ einen grossen eisenen Nagel mit einem schweren Hammer dem Sisaræ durch den Schlaff dergestalten geschlagen/ daß er gleich hiervon gestorben. Judic. cap. 4. Da sihet man/ daß Frau und Fraus nicht weit von einander ꝛc. Bey Leib/ trau so bald keinem Weib/ Salomon ist von Weibern verführt worden; bey Leib/ traue so bald keinem Weib/ Samson ist von einem Weib hinter das Licht geführt worden: bey Leib/ traue so bald keinem Weib/ Adam, der erste Vatter ist von einem Weib ins gröste Unglück gestürtzt worden; bey Leib/ trau so bald keinem Weib/ Naboth ist von einem Weib ins Verderben gebracht worden: bey Leib/ trau so bald keinem Weib/ der Loth ist von einem Weib in Schand und Spott gezogen worden.

Sie ist aber schön; trau nicht/ die Pillulen der Apothecker seynd auch schön vergoldt/ und doch inwendig sind sie bitter. Sie ist aber weiß/ trau nicht/ das Silber ist auch weiß/ und besudelt gleichwohl die Händ. Sie ist aber schön roht; trau nicht/ ein Gimpel ist auch roht/ und hat gleichwoh einen übeln Schnabel. Sie hat aber schöne Augen; ein Pfau am Schweif hat auch schöne Augen/ und gleichwohl ein Geschrey wie der Teuffel/

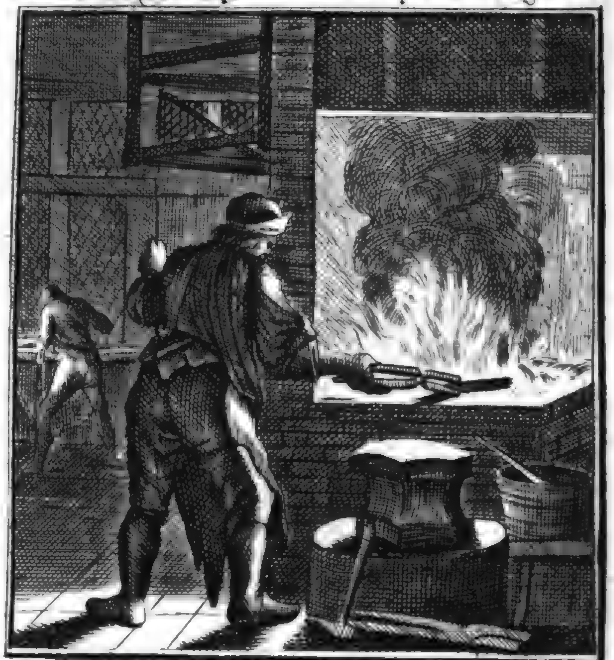
Angelus pennâ, voce Gehennâ: Sie hat aber ein schönes Maul; traue nicht/ es ist wohl öffter eine schöne Scheid/ und eine üble Klingen darin̄: Sie hat aber eine schöne Stim̄; traue nicht/ es ist nicht selten ein Fallet darunter verborgen: Sie ist aber sauber bekleidet; traue nicht/ eine Zwiessel hat wohl mehrer Röcke/ und treibet dannoch einem die Zäher aus den Augen: Sie ist hübsch/ glatt und wohlgestalt; traue nicht/ ein Kieselstein ist auch glatt/ und gibt gleichwohl Feuer: Sie ist hübsch/ freundlich; traue nicht/ ein Wintergrün ist auch freundlich/ und thut so gar den Baum umhalsen/ nimmet ihm aber die Kräffte: traue nicht/ traue nicht/ sondern gedenke/ daß ein Engel bey dem Grab des HERRN mit drey heiligen Weibern sich nicht hat wollen in einen langen Discurs einlassen/ sondern dieselbe bald von sich geschafft: Gehet aber hin/ sprach er/ und sagts seinen Jüngern und dem Petro. Marc. C. 16.

Die Nagelschmidte mögen wohl alle gute und fromme Leute seyn; aber das ist ihnen zu rahten/ daß sie sollen die Fromnkeit wohl annageln und anhefften/ darinnen fein beständig verbleiben bis in Tod/ dann nichts hat geholffen dem Porphirio, dem Tertulliano, dem Origeni die Heiligkeit/ weil sie in derselben nicht verharret.



Der Schmid.

Fleiß und Emsigkeit, braucht zu rechter Zeit.



Der Zeit hoch-schätzbare Gewinn,
will, daß man bald zum Anboß hin
das Glut-geröthet Eisen führe:
Herz! säume nicht in dem, was gut,
zur Zeit der besten Lebens-Glut,
daß keine Nach-Reu dich berühre.

Digitized by Google

50. Der Schmidt.

TUbalcain, ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrifft Genes. Cap. 4. geschrieben / ist der allerbeste Schmidt gewesen / von welchem nachmahls das Handwerck sich allenthalben hat ausgebreitet: die Völcker aber aus Thessalia seyn die ersten / so die Pferde von den Schmidten mit Hufeisen haben beschlagen lassen. Dieses Handwerck ist eins aus den nohtwendigisten / und kan ohne dergleichen Leute weder Edelmann noch Bauer hausen. Es ist zugleich eine schwere und mühsame Arbeit / fordrist hat derselbe wohl zu schwitzen / welcher den grossen Hamer / den sie insgemein den Jäckel nennen / in der Schmidten führt / dann weil das Hufeisen einen so harten Kopf hat / so kan der Schmidt nicht höflich darmit umgehen. Diese Leute seynd früh und spat bey der harten Arbeit / und gibt es wenig feyeren beym Feuer; es ist sich höchst zu verwundern / daß so wenig aus ihnen angebreñt seynd / indem doch ihnen so manche Funken auf die Stirn fliegen: daß sie schwartz und rußig seynd / gereichet ihnen zu keiner Unehr / weil solches vielmehr ein Zeichen ihres grossen Fleißes / und kan gar wol unter einen schwartzen Hemd ein weisses Gewissen verborgen seyn: Sie köñen auch allerley schöne Lehren fassen auch in ihrer russigen Werckstatt / zum Exempel: Die Dankbarkeit von dem Blasbalg / dann weil man diesem den Bauch anfüllt / so ist er dankbar darum / und blaset deswegen das Feur an; die Stärkmut von dem Ambos / weil dieser so oft wiederholten Streichen gar nicht

pflegt

pflegt zu weichen / ein schönes Sinnbild der beständigen Martyrer und Blut-Zeugen Christi / welche durch keine Marter und Pein von der Liebe GOttes konten abwendig gemacht werden: Die Züchtigung von dem Hamer / dann obschon dieser dem Eisen einen manchen Puff gibt / so wird es aber dadurch nur besser / und bekomt eine nutzliche Gestalt / also seynd auch der Eltern Streiche bey der Kinder-Zucht sehr heilig und heilsam: Von der Zangen die Gedult / weil diese sich nicht weigert / einen manchen harten Brocken zu verbeissen: Die Pœnitenz und Buß von den Kohlen / dann wann schon diese schwartz und todt seyn / so kan sie gleichwohl der Blasbalg wieder feurig und glanzend machen / wann der Mensch schon unzahlbare Todt-Sünden auf ihn hat / so kan er gleichwohl durch Pœnitenz und Buß noch fromm und inbrünstig werden.

Es muß fürwahr jener Schmidt zu Siena in Welschland / mit Namen Bonicius, ein wackerer und tugendsamer Mann seyn gewesen / weil er einen Sohn erzeuget / und so stattlich auferzogen / daß nachmahls solcher ist Römischer Pabst worden / und er den Namen Gregorius der VII bekommen / vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch GOTT mehrmalen mit der Arbeit der Schmidte grosse Mirackel und Wunderwercke gewircket / wie dann zu lesen in der heiligen Bibel / im 4ten Buch der Könige / daß einem aus den Kindern der Propheten die Hacken oder Beil seye in das Wasser gefallen / und folgsam auf den

Boden

Boden gesuncken / so bald aber Elisæus ein Holtz hinein geworffen / so hat das Eisen seine Schwere verloren / und von der Tiefe in die Höhe zum Holtz geschwummen. Desgleichen wird auch geschrieben von dem heiligen Apostel Matthæo, nachdeme solcher ein heiliges End genommen / und sein Leib in einer eisenen Truhen auf das Meer gesetzt worden / da ist sie / gleich einem geringen Holtz / in der Höhe geschwummen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. Lib. 2.

Was kan wunderbarlicher seyn / als was sich Anno 439 hat zugetragen: Die Käyserin Eudoxia hatte eine halbe Ketten / wormit der heilige Petrus in dem Kercker gebunden gewesen / der andere Theil besagter Ketten war zu Rom / als nun die Käyserin ihre halbe Ketten dem Römischen Pabst geschickt / und diese probiren wollen / ob solche zwey Ketten einander gleich seyen? sihe Wunder! so bald man sie zusammen gelegt / so haben sie sich augenblicklich vereiniget / und ist nur eine Ketten daraus worden / welche noch heutiges Tags nicht ohne häuffigen Wunderwerk zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri, in monte exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunderwercken Cajetani, meines grossen Patrons / wird auch geschrieben / daß einmahl etliche gefangene Christen auf den Meer an einer Ketten gefesselt waren / welche 15 Centner schwer / weil nun das Schiff / in dem sie gewesen / allbereits thäte zu Grund sincken / da haben sie ihre Zuflucht genommen zu den heiligen Cajetanum, nach-

nachmahls voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen / da ist diese so schwere Ketten wie ein geringer Strick auf den Wasser geschwummen / und sie alle glückseelig das Gestat erreichet. Pepe in Vit.

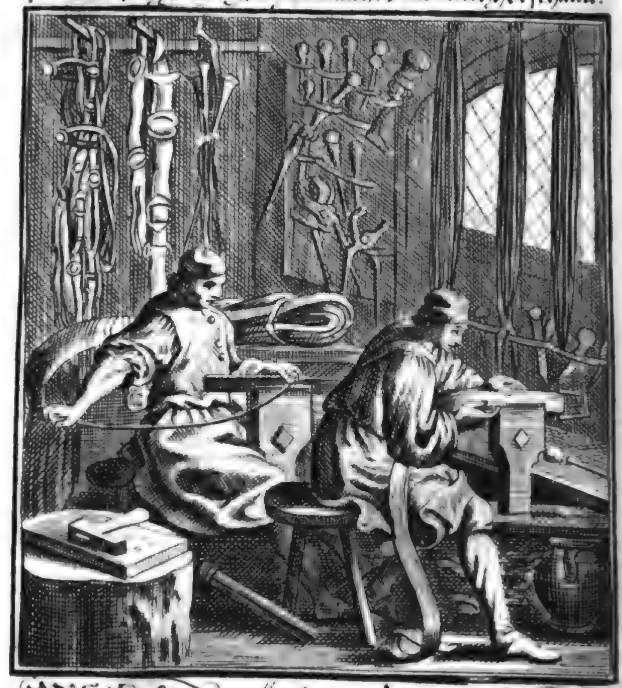
Es seynd auch einige Schmidte gewesen / welche zwar immerzu mit Eisen umgangen / aber zugleich einen guldenen Wandel geführt / wie da gewesen ist der H. Eulogius, der H. Dunstanus, und andere mehr; aber nicht alle diese Gewerbs-Leute seynd lobwürdig / dann man findet auch etliche unter solchen rußigen Gesellen / die nicht viel ungleich seynd dem grossen Hammer in der Schmieden / so da ziemlich grob; ein solcher ist gewesen jener / von dem da gelesen wird in dem Leben des H. Fechini, dieser H. Abbt schickte einsmal seinen Diener zu einen Schmidt / bittet / er wolle ihm doch zu seinen Ackerbau ein Pflugeisen schmiedē; schikte ihme zugleich für eine Belohnung fast eine gantze Speck-Seiten / der Schmidt-Gesell verspricht / solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Bosheit schneidet er den Speck in Form und in Gestalt eines zugespitzten Pflug-Eisens / und schiebet es also in den Sack des Dieners / dieser glaubte / daß alles wäre nach Wunsch und Begehren seines heiligen Abbten geschehen / wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet / da findet er an statt des Eisens den so gestalten Speck / worüber der heilige Fechinus sich nicht ein wenig beschimpft gesehen / gleichwohl diese von dem groben Schmidt angethanene

Schmach

Digitized by Google

Der Riemer.

Den der sich gläubig zäumt, macht Sünde nicht beschämt.



Wolt ihr nicht träg züm Güten stehen,
Gewissens-Geisseln leicht entgehen,
auff Frieden-voller Freyheits-Bahn!
Tragt im Gedächtnis Christi Striemen,
und legt dem Hertzen stets die Riemen,
der Creützigung sein Selbsten an.

Schmach wegen GOTT gern übertragen/ das heilige Creutz-Zeichen über den Speck gemacht/ welcher gleich augenblicklich in das beste und Nagel-neue Pflug-Eisen verkehrt worden/ und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Closter des H. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leute findet man öffter in dieser schwartzen Brüderschafft/ die da den unzeitigen Rosen nicht ungleich/und an der Höflichkeit keinen Zahn ausbeissen/ sie wissen auch mehrmal nicht/ wie hoch sie müssen den Bauern die Arbeit schätzen/ da sie doch zuweilen eine Ketten machen/ welche inner etlichen Tagen schon die Glieder-Sucht bekommet/ auch einige unerfahrne Hammer-Tölpel/ die offt das beste Pferd im beschlagen verderben/ kan man auch wohl finden/ wann man recht suchen thut; in Summa/ den guten und ehrlichen Schmidten gebührt alles Lob/ den gottlosen aber/ oder die ihr Handwerck verstehen wie der Ochs das Schwäbel-Pfeiffen/ kan man ihren Namen unter das alte Eisen werffen.

51. Der Riemer.

Dieses Handwerck hat forderist in Teutschland einen grossen Abgang/ sonderlich inorneh-

vornehmen Städten/ allwo die Menge der Wägen Karreten zu sehen: Ihre meiste Arbeit ist/ für die Pferd schöne und kostbare Geschirr zu machen; wer aber der erste Riemer gewesen/ kan mit Grund nicht erwiesen werden: und ob die Pferde/ so in der Archen Noe gewesen/ auch dazumahl schon einen Zaum von Riemen haben gehabt/ weiß man hierinnfalls auch keine Gewißheit.

Weil in allen und jeden der von Natur wohlgestalte Absalon stoltz und aufgeblasen gewesen/ so ist gar glaublich/ daß er das Maulthier/ worauf er wider seinen Herrn Vattern/ den David/ ins Feld gezogen/ habe lassen ausstaffiren/ und folgsam mit Riemer-Arbeit wohl versehen/ daß aber nachmals solches Thier durchgangen/ der Absalon am Eichbaum hangen geblieben/ und von dem Joab erstochen worden/ ist nicht zu vermuhten/ daß etwan der Zaum seye zerrissen/ oder die Gurten zertrümmert/ zu welchen etwan der Riemer ein schlechtes verdorbenes Leder genommen/ sondern es ist vielmehr alles dem unergründlichen Urtheil GOttes zuzumessen; dann dieser gerechtigiste GOTT gar stattlich weiß mit gleicher Müntz zu bezahlen: dann Absalon hat gesündiget mit den Haaren/ dann er wolte aus verdamter Ehrsucht auf denselben tragen die Cron des Vatters/ und eben deswegen ist Absalon mit den Haaren an der Eichen hangen blieben/ und eines elenden Tods gestorben; per quæ quis peccat, per hæc & torquetur. Sap. C. 11.

Samson ist unbehutsam gewesen mit seinen

Augen/

Augen/ die er in die schöne Dalila geworffen / die Philistäer haben ihm nachmahls beede Augen ausgestochen; sihe/ wie Gott so artlich bezahlt. Judic. c. 14. Nachdem Samson die Augen verlohren/ da hat er erst recht gesehen / daß nicht leicht einem Weib zu trauen.

Des Feuers eigentliche Natur ist über sich zu trachten/ aber zu Sodoma und Gomorrha ist es wider die Natur von oben herab gestiegen / die Ursach dessen mercke aus Chrysostomo Serm. de Gomorrah. & Sodom. Die gottlose Sodomiter haben auch wider die Natur gesündiget / naturæ leges subverterant, fœminas quærentes in mascu-. Siehe wie GOtt bezahlt.

Alexander der Grosse thäte öffters bey nächtlicher Weil die Pfeil abzuschiessen gegen dem Gestirn/ so auf lateinisch Astra genennt werden; eine Zeit hernach hat ein Soldat dem Alexander mit einem Pfeil ein Aug ausgeschossen / und dieser Soldat hat Aster geheissen. Siehe wie GOtt bezahlt.

Henricus der dritte diß Nahmens / König in Franckreich / hat durch sein Guardi den Hertzog und Cardinal von Ghisa ermorden lassen; die Parol/ so er den Soldaten geben / ware der Nahmen Clemens: dieser Henricus ist nachmals in seinem Cabinet von einem gemeinen Menschen mit einem Messer erstochen worden; wie hat der Thäter geheissen? auch Clemens. Siehe wie wunderbarlich GOtt bezahlt.

Subachanalla, welches so viel heist/ als GOtt seye ihme genädig. Die Phantasten glauben / daß Machomet sie mit solchen Riemen ins Paradeis ziehe. Philipp. Lonicens. tom. 2. c. 19. Das riemt sich zwar wol/ aber es reimt sich nicht.

Die Riemer gehen mit allerley Häuten um/ sie müssen aber gleichwohl bedencken / daß sie ihre Haut auch einmahl müssen gen Marck tragen/ und vor denjenigen erscheinen / der das gute von dem bösen zu scheiden weiß.

Es ist aber vermuthlich/ daß sie ihr Gewissen in Obacht nehmen / keinen betriegen noch übervorteln/ ihr Handwerck mit allem Fleiß und mit dem Seegen GOttes treiben/ aus dem Leder kein Laider machen / und mehrer gedencken an das lange und ewige Leben / als an das lange Leder.

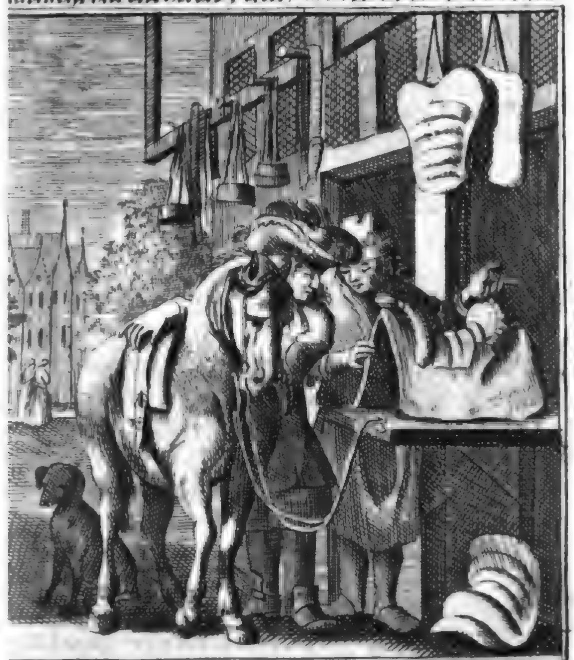
47. Der Sattler.

Diodorus im 6. Buch seiner Historien gibt die Ehr dem Neptuno, als seye er der erste gewest/ welcher die Pferd-Zaum gemacht/ und folgsam der erste/ so auf demselben geritten/ wann dem also: so wird er auch zweiffelsohne den Sattel erfunden haben. Wie nothwendig dieses Handwerck seye/ das weiß die gantze Welt / dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Esel recht kan gebraucht werden. Weil der mächtigiste König Salomon bey seiner Hofstatt 40 tausend

Wagen-

Der Sattler.

umnicht durch tollen Sinn, in dein Verderben hin.

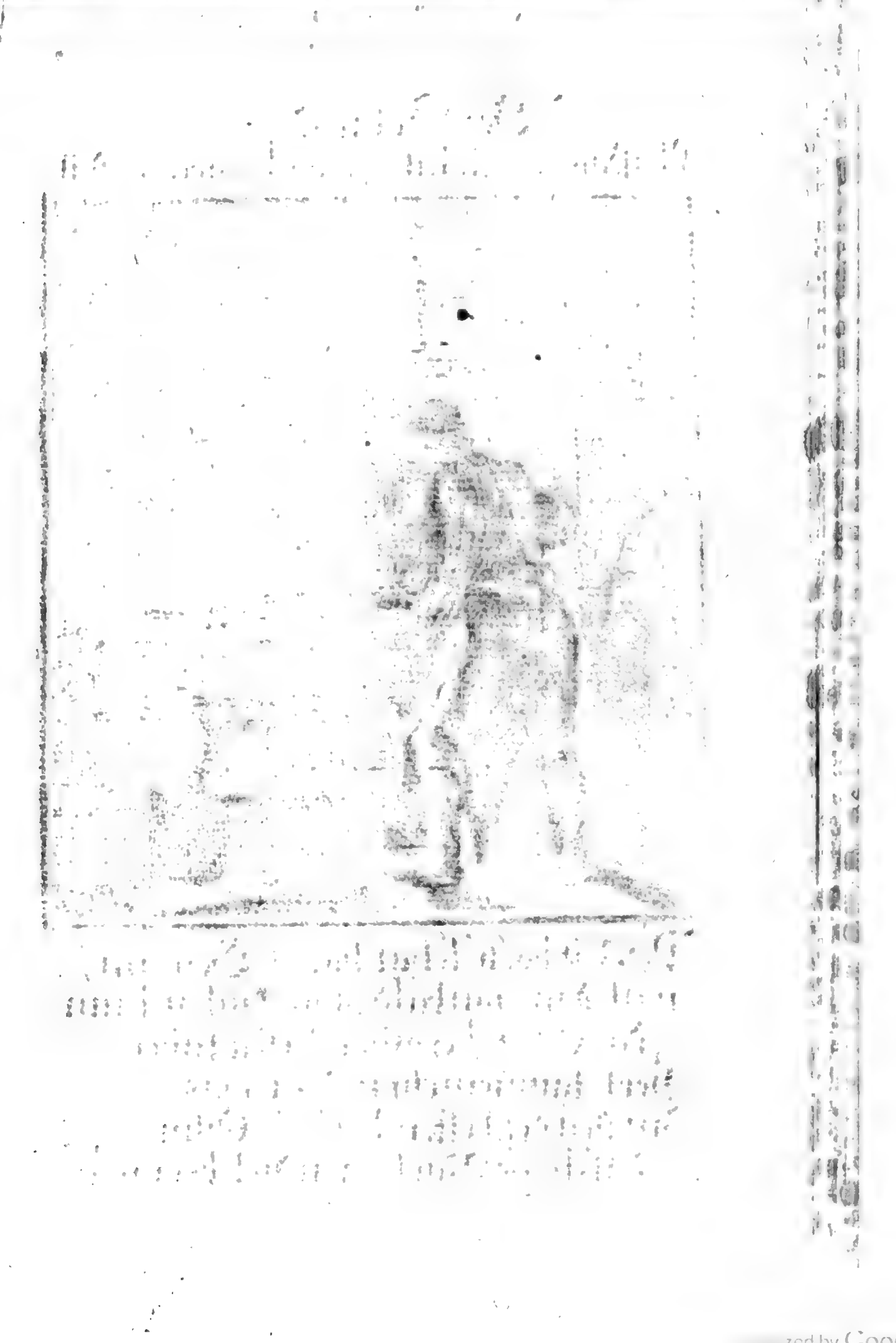


s Pferd bey seinem stolzen Schnauben,
nimmt endlich Zaum und Sattel an,
und folgt dem der es lencken kan:
ähmt der Geist, durch Wort und Glaube,
as wilde Thier, sein Fleisch und Blut,
nd rennet nach dem Höchsten Gut.

Angelus pennâ, voce Gehennâ: Sie hat aber ein schönes Maul; traue nicht/ es ist wohl öffter eine schöne Scheid/ und eine üble Klingen darin: Sie hat aber eine schöne Stim; traue nicht/ es ist nicht selten ein Fallet darunter verborgen: Sie ist aber sauber bekleidet; traue nicht/ eine Zwieffel hat wohl mehrer Röcke/ und treibet dannoch einem die Zäher aus den Augen: Sie ist hübsch/ glatt und wohlgestalt; traue nicht/ ein Kieselstein ist auch glatt/ und gibt gleichwohl Feuer: Sie ist hübsch/ freundlich; traue nicht/ ein Wintergrün ist auch freundlich/ und thut so gar den Baum umhalsen/ nimmet ihm aber die Kräffte: traue nicht/ traue nicht/ sondern gedenke/ daß ein Engel bey dem Grab des HERRN mit drey heiligen Weibern sich nicht hat wollen in einen langen Discurs einlassen/ sondern dieselbe bald von sich geschafft: Gehet aber hin/ sprach er/ und sagts seinen Jüngern und dem Petro. Marc. C. 16.

Die Nagelschmidte mögen wohl alle gute und fromme Leute seyn; aber das ist ihnen zu rahten/ daß sie sollen die Frommkeit wohl annageln und anhefften/ darinnen fein beständig verbleiben bis in Tod/ dann nichts hat geholffen dem Porphirio, dem Tertulliano, dem Origeni die Heiligkeit/ weil sie in derselben nicht verharret.

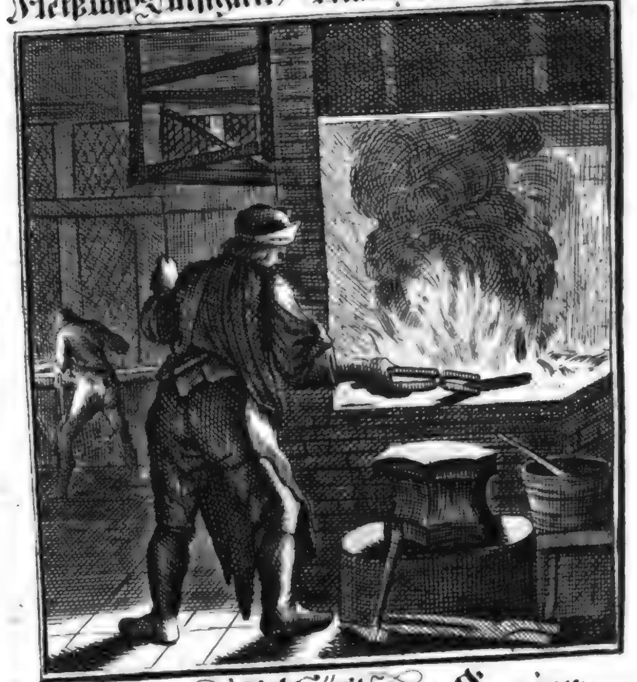
50. Der



zed by Google

Der Schmid.

Fleiß und Emsigkeit, braucht zu rechter Zeit.



Der Zeit hoch-schätzbare Gewinn,
will, daß man bald zum Amboß hin
das Glut-beröthet Eisen führe:
Herz, säume nicht in dem, was gut,
zur Zeit der besten Lebens-Glut,
daß keine Nach-Reu dich berühre.

50. Der Schmidt.

TUbalcain, ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrifft Genes. Cap. 4. geschrieben / ist der allerbeste Schmidt gewesen / von welchem nachmahls das Handwerck sich allenthalben hat ausgebreitet: die Völcker aber aus Thessalia seyn die ersten / so die Pferde von den Schmidten mit Hufeisen haben beschlagen lassen. Dieses Handwerck ist eins aus den nohtwendigisten / und kan ohne dergleichen Leute weder Edelmann noch Bauer hausen. Es ist zugleich eine schwere und mühsame Arbeit / forderist hat derselbe wohl zu schwitzen / welcher den grossen Hamer / den sie insgemein den Jäckel nennen / in der Schmidten führt / dann weil das Hufeisen einen so harten Kopf hat / so kan der Schmidt nicht höflich darmit umgehen. Diese Leute seynd früh und spat bey der harten Arbeit / und gibt es wenig feyeren beym Feuer; es ist sich höchst zu verwundern / daß so wenig aus ihnen angebrent seynd / indem doch ihnen so manche Funken auf die Stirn fliegen: daß sie schwartz und rußig seynd / gereichet ihnen zu keiner Unehr / weil solches vielmehr ein Zeichen ihres grossen Fleißes / und kan gar wol unter einen schwartzen Hemd ein weisses Gewissen verborgen seyn: Sie könen auch allerley schöne Lehren fassen auch in ihrer russigen Werckstatt / zum Exempel: Die Dankbarkeit von dem Blasbalg / dann weil man diesem den Bauch anfüllt / so ist er dankbar darum / und blaset deswegen das Feur an; die Starkmut von dem Ambos / weil dieser so oft wiederholten Streichen gar nicht

pflegt

pflegt zu weichen / ein schönes Sinnbild der beständigen Martyrer und Blut-Zeugen Christi / welche durch keine Marter und Pein von der Liebe GOttes konten abwendig gemacht werden: Die Züchtigung von dem Hamer / dann obschon dieser dem Eisen einen manchen Puff gibt / so wird es aber dadurch nur besser / und bekomt eine nutzliche Gestalt / also seynd auch der Eltern Streiche bey der Kinder-Zucht sehr heilig und heilsam: Von der Zangen die Gedult / weil diese sich nicht weigert / einen manchen harten Brocken zu verbeissen: Die Pœnitenz und Buß von den Kohlen / dann wann schon diese schwartz und todt seyn / so kan sie gleichwohl der Blasbalg wieder feurig und glanzend machen / wann der Mensch schon unzahlbare Todt-Sünden auf ihn hat / so kan er gleichwohl durch Pœnitenz und Buß noch fromm und inbrünstig werden.

Es muß fürwahr jener Schmidt zu Siena in Welschland / mit Namen Bonicius, ein wackerer und tugendsamer Mann seyn gewesen / weil er einen Sohn erzeuget / und so stattlich auferzogen / daß nachmahls solcher ist Römischer Pabst worden / und er den Namen Gregorius der VII bekommen / vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch GOTT mehrmalen mit der Arbeit der Schmidte grosse Miracke l und Wunderwercke gewircket / wie dann zu lesen in der heiligen Bibel / im 4ten Buch der Könige / daß einem aus den Kindern der Propheten die Hacken oder Beil seye in das Wasser gefallen / und folgsam auf den

Boden gesuncken / so bald aber Elisæus ein Holtz hinein geworffen / so hat das Eisen seine Schwere verloren / und von der Tiefe in die Höhe zum Holtz geschwummen. Desgleichen wird auch geschrieben von dem heiligen Apostel Matthæo, nachdeme solcher ein heiliges End genommen / und sein Leib in einer eisenen Truhen auf das Meer gesetzt worden / da ist sie / gleich einem geringen Holtz / in der Höhe geschwummen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. Lib. 2.

Was kan wunderbarlicher seyn / als was sich Anno 439 hat zugetragen: Die Käyserin Eudoxia hatte eine halbe Ketten / wormit der heilige Petrus in dem Kercker gebunden gewesen / der andere Theil besagter Ketten war zu Rom / als nun die Käyserin ihre halbe Ketten dem Römischen Pabst geschickt / und diese probiren wollen / ob solche zwey Ketten einander gleich seyen? sihe Wunder! so bald man sie zusammen gelegt / so haben sie sich augenblicklich vereiniget / und ist nur eine Ketten daraus worden / welche noch heutiges Tags nicht ohne häuffigen Wunderwerk zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri, in monte exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunderwercken Cajetani, meines grossen Patrons / wird auch geschrieben / daß einmahl etliche gefangene Christen auf den Meer an einer Ketten gefesselt waren / welche 15 Centner schwer / weil nun das Schiff / in dem sie gewesen / allbereits thäte zu Grund sincken / da haben sie ihre Zuflucht genommen zu den heiligen Cajetanum,

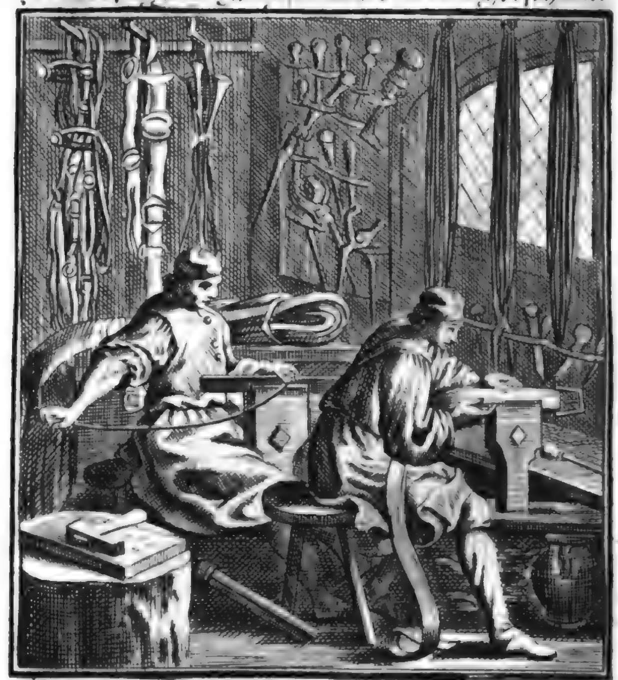
nach-

nachmahls voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen / da ist diese so schwere Ketten wie ein geringer Strick auf den Wasser geschwummen / und sie alle glückseelig das Gestat erreichet. Pepe in Vit.

Es seynd auch einige Schmidte gewesen / welche zwar immerzu mit Eisen umgangen / aber zugleich einen guldenen Wandel geführt / wie da gewesen ist der H. Eulogius, der H. Dunstanus, und andere mehr; aber nicht alle diese Gewerbs-Leute seynd lobwürdig / dann man findet auch etliche unter solchen rußigen Gesellen / die nicht viel ungleich seynd dem grossen Hammer in der Schmieden / so da ziemlich grob; ein solcher ist gewesen jener / von dem da gelesen wird in dem Leben des H. Fechini, dieser H. Abbt schickte einsmal seinen Diener zu einen Schmidt / bittet / er wolle ihm doch zu seinen Ackerbau ein Pflugeisen schmiedē; schikte ihme zugleich für eine Belohnung fast eine gantze Speck-Seiten / der Schmidt-Gesell verspricht / solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Bosheit schneidet er den Speck in Form und in Gestalt eines zugespitzten Pflug-Eisens / und schiebet es also in den Sack des Dieners / dieser glaubte / daß alles wäre nach Wunsch und Begehren seines heiligen Abbten geschehen / wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet / da findet er an statt des Eisens den so gestalten Speck / worüber der heilige Fechinus sich nicht ein wenig beschimpft gesehen / gleichwohl diese von dem groben Schmidt angethanene Schmach

Der Riemer.

Wer der sich gläubig zähmt, macht Sünde nicht beschämt.



Wolt ihr nicht träg zum Guten stehen,
Gewissens=Geisseln leicht entgehen,
auff Frieden=voller Freyheits=Bahn?
Tragt im Gedächtnis Christi Striemen,
und legt dem Hertzen stets die Riemen
der Creutzigung sein Selbsten an.

Schmach wegen GOTT gern übertragen/ das heilige Creutz-Zeichen über den Speck gemacht/ welcher gleich augenblicklich in das beste und Nagel-neue Pflug-Eisen verkehrt worden/ und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Closter des H. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leute findet man öffter in dieser schwartzen Brüderschafft/ die da den unzeitigen Rosen nicht ungleich/und an der Höflichkeit keinen Zahn ausbeissen/ sie wissen auch mehrmal nicht/ wie hoch sie müssen den Bauern die Arbeit schätzen/ da sie doch zuweilen eine Ketten machen/ welche inner etlichen Tagen schon die Glieder-Sucht bekommet/ auch einige unerfahrne Hammer-Tölpel/ die offt das beste Pferd im beschlagen verderben/ kan man auch wohl finden/ wann man recht suchen thut; in Summa/ den guten und ehrlichen Schmidten gebührt alles Lob/ den gottlosen aber/ oder die ihr Handwerck verstehen wie der Ochs das Schwäbel-Pfeiffen/ kan man ihren Namen unter das alte Eisen werffen.

51. Der Riemer.

Dieses Handwerck hat forderist in Teutschland einen grossen Abgang/ sonderlich in vorneh-

vornehmen Städten/ allwo die Menge der Wägen Karreten zu sehen: Ihre meiste Arbeit ist/ für die Pferd schöne und kostbare Geschirr zu machen: wer aber der erste Riemer gewesen/kan mit Grund nicht erwiesen werden: und ob die Pferde/ so in der Archen Noe gewesen/ auch dazumahl schon einen Zaum von Riemen haben gehabt/weiß man hierinnfalls auch keine Gewißheit.

Weil in allen und jeden der von Natur wohlgestalte Absalon stoltz und aufgeblasen gewesen/ so ist gar glaublich/ daß er das Maulthier/ worauf er wider seinen Herrn Vattern/den David/ ins Feld gezogen/ habe lassen ausstaffiren/ und folgsam mit Riemer-Arbeit wohl versehen/daß aber nachmals solches Thier durchgangen/ der Absalon am Eichbaum hangen geblieben/ und von dem Joab erstochen worden/ ist nicht zu vermuhten/ daß etwan der Zaum seye zerrissen/ oder die Gurten zertrümmert/ zu welchen etwan der Riemer ein schlechtes verdorbenes Leder genommen/ sondern es ist vielmehr alles dem unergründlichen Urtheil GOttes zuzumessen; dann dieser gerechtigiste GOTT gar stattlich weiß mit gleicher Müntz zu bezahlen: dann Absalon hat gesündiget mit den Haaren/ dann er wolte aus verdamter Ehrsucht auf denselben tragen die Cron des Vatters/ und eben deswegen ist Absalon mit den Haaren an der Eichen hangen blieben/ und eines elenden Tods gestorben; per quæ quis peccat, per hæc & torquetur. Sap. C. 11.

Samson ist unbehutsam gewesen mit seinen

Augen/

Augen/ die er in die schöne Dalila geworffen / die Philistäer haben ihm nachmahls beede Augen ausgestochen; sihe/ wie GOtt so artlich bezahlt. Judic. c. 14. Nachdem Samson die Augen verlohren/ da hat er erst recht gesehen / daß nicht leicht einem Weib zu trauen.

Des Feuers eigentliche Natur ist über sich zu trachten/ aber zu Sodoma und Gomorrha ist es wider die Natur von oben herab gestiegen/ die Ursach dessen mercke aus Chrysostomo Serm. de Abrah. & Sodom. Die gottlose Sodomiter haben auch wider die Natur gesündiget / naturæ leges subverterant, fœminas quærentes in masculis. Siehe wie GOtt bezahlt.

Alexander der Grosse thäte öffters bey nächtlicher Weil die Pfeil abzuschiessen gegen dem Gestirn/ so auf lateinisch Astra genennt werden; eine Zeit hernach hat ein Soldat dem Alexander mit einem Pfeil ein Aug ausgeschossen / und dieser Soldat hat Aster geheissen. Siehe wie GOtt bezahlt.

Henricus der dritte diß Nahmens / König in Franckreich / hat durch sein Quardi den Hertzog und Cardinal von Ghisa ermorden lassen; die Parola/ so er den Soldaten geben / ware der Nahmen Clemens: dieser Henricus ist nachmals in seinem Cabinet von einem gemeinen Menschen mit einem Messer erstochen worden; wie hat der Thäter geheissen? auch Clemens. Siehe wie wunderbarlich GOtt bezahlt.

Die Riemer haben dazumal ein grossen Nutzen gehabt/wie der König Pharao mit seiner gantzen Armee die Israeliter verfolgt / dann er hatte eine unzahlbare Anzahl der Wagen und Pferde bey sich / so zweiffelsohne vorhero mit allerhand nothwendigen Geschirren versehen gewest: Es hat aber solcher Zug ein sehr unglückseeligen Ausgang genommen / dann wie sich das rothe Meer von einander zertheilt/und denen Israelitern einen freyen Paß vergonnt / da hat sich auch der Pharao sambt den Seinigen ins Meer begeben: der gäntzlichen Meynung/ der Weeg seye für ihnen so wohl als für die Israeliter/ wie ihn aber das Meer völlig zugedeckt/ und alle die Seinige zu Grund gangen/da hat der thorrechte König erfahren/daß/ was GOtt einem thut/ nicht allezeit ein anderer auch zu hoffen habe.

GOTT hat dem Mörder und Schächer am Creutz/ nachdem er sein Lebtag einen bösen Wandel geführt/ ein heiliges End ertheilt / und aus ihm ein Kind der Seeligkeit gemacht/ verlaß sich aber keiner auf dieses/ dann was GOtt einem thut / das hat nicht ein jeder zu hoffen. Viel tausend und tausend haben übel gelebt/seynd aber auch übel gestorben.

Der Jephte hat GOtt versprochen / wofern er ihme werde die Victori wider seine Feind geben/so woll er ihme das erste/ so aus dem Haus entgegen gehet / aufopfferen; gemach mein Kriegs-Fürst/ wann dir solt etwan dein Gemahl/ oder deine Tochter begegnen? schadt nicht/ gedachte der

Jephte/

Jephte/dann dem Abraham ist auch ein Engel ins Schwerdt gefallen/ wie er den Isaac wolte opffe-ren/ also wird GOtt mit mir auch umgehen: aber solche Thorheit zu straffen/ hat GOTT nach-mahls gern zugelassen/ daß des Jephte Tochter wahrhafftig ist aufgeopffert worden. Fecit sicut voverat. Augustinus lib. Jud. quæst. 49. Was GOTT einem thut/ hat nicht allzeit ein an-derer zu hoffen. GOTT hat aus dem Saulo einen Paulum, aus einem Verfolger einen Nach-folger/ aus einem Gottlosen einen Gottseligen/ aus einem Heillosen einen Heiligen gemacht/ Ergò kan Er mich auch nach vielen Lastern und Sün-den zu einen Heiligen machen: Ja! ja! das ist wahr/ er kan/ wann er will/ ob er aber will/ das weist du nicht: ja du hast tausendfach zu zweif-feln/ dann was er einem thut/ das thut er nicht allen/massen viel auch nach der ersten Tod-Sünd seynd zum Teuffel gefahren.

Bey den Türcken gelten die Riemer nicht we-nig/ ja sie wollen so gar ohne Riemen nicht begra-ben werden: dann so bald jemand bey ihnen stirbt/ so legen sie denselben auf einen schönen Teppich/ so auf der Erd ausgespañt/ mit dem Angesicht gegen Mittag/ alsdann kommen ihre Priester/ und bin-den ihm einen grossen und breiten Riemen um den Leib oder Cörper/ an welchem Riemen um und um runde Knöpfe und Kügele hangen/ aus dem Holtz Aloës gedrexelt/ alsdann wenden sie sich zu den Umstehenden/ und schreyen mit lauter Stim:

Subachanalla, welches so viel heist/ als GOtt seye ihme genädig. Die Phantasten glauben / daß Machomet sie mit solchen Riemen ins Paradeis ziehe. Philipp. Lonicens. tom. 2. c. 19. Das riemt sich zwar wol/ aber es reimt sich nicht.

Die Riemer gehen mit allerley Häuten um/ sie müssen aber gleichwohl bedencken / daß sie ihre Haut auch einmahl müssen gen Marck tragen/ und vor denjenigen erscheinen / der das gute von dem bösen zu scheiden weiß.

Es ist aber vermuthlich/ daß sie ihr Gewissen in Obacht nehmen / keinen betriegen noch übervortelen/ ihr Handwerck mit allem Fleiß und mit dem Seegen GOttes treiben/ aus dem Leder kein Laider machen / und mehrer gedencken an das lange und ewige Leben / als an das lange Leder.

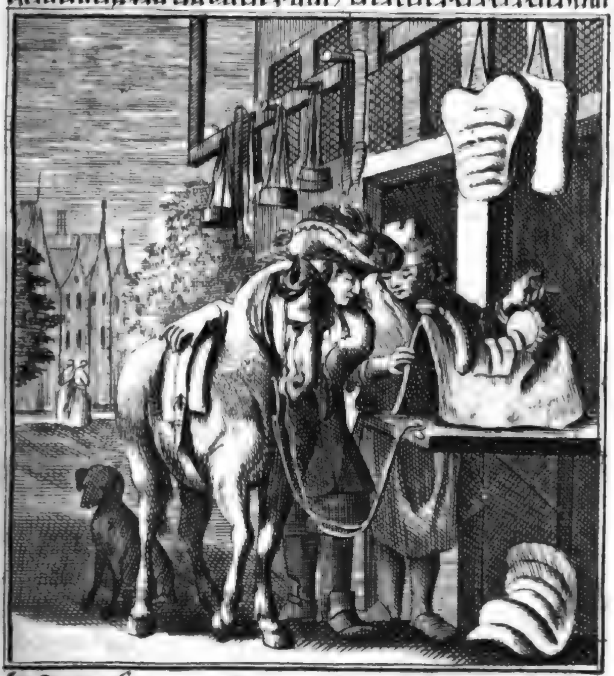
47. Der Sattler.

Diodorus im 6. Buch seiner Historien gibt die Ehr dem Neptuno, als seye er der erste gewest/ welcher die Pferd-Zaum gemacht/ und folgsam der erste/ so auf demselben geritten/ wann dem also: so wird er auch zweiffelsohne den Sattel erfunden haben. Wie nothwendig dieses Handwerck seye/ das weiß die gantze Welt / dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Esel recht kan gebraucht werden. Weil der mächtigiste König Salomon bey seiner Hofstatt 40 tausend

Wagen-

Der Sattler.

Renn nicht durch tollen Sinn, in dein Verderben hin.



Das Pferd bey seinem stoltzen Schnauben,
nimmt endlich Zaum und Sattel an,
und folgt dem, der es lencken kan:
So zähmt der Geist, durch Wort u: Glaube,
das wilde Thier, sein Fleisch und Blut,
und rennet nach dem Höchsten Gut.

Digitized by Google

Wagen-Pferde/ und 12000 Reut-Pferde gehalten/ so hat der Hof-Sattler dazumahl viel zu thun gehabt. 3. Reg. Cap. 4.

Nicht bald habe ich einen schöneren Sattel gesehen/ als jenen/ auf den Mardochæus geritten; der stoltze Aman hat den frommen Mardochæum bey dem König Asvero also verfolgt/ daß er bereits in seinem Hof einen grossen hohen Galgen hat lassen aufrichten/ der gäntzlichen Hoffnung/ daß nicht 2. Tage werde anstehen/ daß Mardochæus daran solle gehenckt werden/ aber es geschicht wol öffter durch sondere Göttliche Verhängnus/ daß einer in die Gruben/ die er anderen gegraben/ selbsten elend falle/ das Blätel hat sich wunderbarlich gewendet/ Aman war der erste Minister zu Hof/ Mardochæus ein armer verachter Tropf/ gleichwohl muste das Königliche Pferd mit allem erdencklichem Pracht gesattelt werden für dem Mardochæo; dieser hat sich gesetzt in den mit Gold gestickten Königl. Sattel: Super eqvum, qui de sella Regis est. Esth. Cap. 6. auch beynebens et Mardochæus in einem Königl. Aufzug muste von dem Aman durch die gantze Stadt geführt werden/ ist also Aman aus einem Minister ein Stallmeister worden/ an den Galgen aber/ welchen er für den Mardochæum hat aufgericht/ muste er selbsten einen elenden Schwengel abgeben.

Fast mit gleicher Müntz ist bezahlt worden jener Ketzer/ mit Namen Perrinus, in der Stadt Genev, dieser/weil er einer aus den Vornehmsten

des Rahts hat so viel zuwege gebracht/ daß man den Altar-Stein aus St. Pters Kirchen daselbst hinweg genommen/ und solchen auf die Richtstatt gelegt/ worauf die armen Sünder konnten gerichtet werden: Es ist aber eine kleine Zeit angestanden/ da ist gedachter vornehmer Rahts-Herr/ aus gerechtem Urtheil GOttes/ der erste gewesen/ welchem auf diesen Stein der Kopf ist abgeschlagen worden/ und also ihme nicht anders wiederfahren/ als wie dem Aman. Breidenbach. l. 1. c. 60.

Alexander der Grosse hatte ein so stoltzes Pferd/ welches Bucephalus war genennet/ wann selbes sehr herrlich gesattelt worden/ es Niemand anders/ als den König allein/ auffsitzen lassen. Diese Natur sollen alle Geistliche und GOTT gewidmete Personen haben/ weilen sie sich verpflichtet/ pur und allein dem Allerhöchsten zu dienen/ also sollen sie alle andere Dienste weigeren und ausschlagen/ dañ also singet der Poet Paschalius:

Præter Alexandrum, cum dorso insidere tentat.
Alter, Bucephalus respuit atque fremit.
Nec sua qui sacris devovit tempora claustris.
Excepto nulli serviat ipse DEO.

Obschon die Sattler den Namen haben von den Satteln/ die sie machen/ so ist doch allbekannt/ daß sie viel andere schöne Arbeit wissen zu verfer-

verfertigen / forderist aber machen sie allerley schöne Gutschen / Kobel-Wagen / Caleschen / und dergleichen / welche bey jetziger verkehrten Welt fast alle Monate in eine neue Mode schliessen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht / in welchem die gottlose Drachomyra zum Teuffel gefahren / ist mir eigentlich nicht bekant. Diese lasterhaffte Heidin hat Ludmillam und Wenceslaum, um weilen solche dem wahren Christlichen Glauben zugethan / lassen tyrannisch ermorden / desgleichen auch andere GOTT geweihte Priester: da sie nun einest zu Prag / ohnweit dem Geschloß / eben an demselben Ort / wo noch die Beiner der ermördeten Priester unbegrabener gelegen / in ihrem Wagen vorbey gefahren / da hat die Erd ihren Schlund eröffnet / und Drachomyram samt Roß und Wagen verschluckt / der einige Gutscher / indem er gleich dazumahl vom Pferd gesprungen / und mit gebogenen Knyen in dem höchsten Altar-Geheimnus den wahren GOTT verehret / weil er in der nächst-entlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöckel gehört / ist allein mit dem Leben davon kommen / Zweifels ohne darum / weil er das höchste Sacrament angebetet. Dubravius lib. 5.

Den mehristen ist es nicht lieb / wann man sie aus dem Sattel hebt / aber wie Saulus durch eine Stim̃ / Glantz und Donner-Keil vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden / hat er hierdurch den grösten Nutzen geschöpffet / und solcher gestalten bekehret worden / welches alleinig der

Gnad GOttes zuzuschreiben: der Fall Pauli ist seine Auferstehung gewesen; GOTT schicket uns mehrmahl ein Ubel/ damit wir vom Ubel abstehen/ er wirffet uns ins Bett/ damit wir ergreifen das Gebet/ gar offt ist es das beste Mittel/ seelig zu werden/ wañ er uns die zeitliche Mittel benimt: sonst traget der Widder eine Woll/ uns aber seynd die Widerwärtigkeiten/ die uns GOTT schickt/ lauter Wolthaten: GOtt macht es wie manche Mutter/ wann sie mit guten Worten das kleine Kind nicht kan zu ihr bringen/ so schaffet sie dem Knecht/ er soll den Beltz umkehren/ eine langnasende Larven vor das Gesicht nehmen/ und solcher Gestalt in die Stube tretten/ kaum daß das Kind diesen Wauwau ansichtig wird/ da laufft es alsobald in die Schoos der Mutter: Wann nicht ein Sturmwind kommet/ so thut sich der Baum nicht biegen: also pflegen wir gemeiniglich erst dazumal die Knie zu biegen/ wann wir einen Sturm müssen ausstehen. Bey den Welschen heisset Calamità eine Trübsal/ und Calamita ein Magnet; bey GOTT dem Allmächtigen ist die Trübsal/ die Er uns schickt/ ein Magnet/ mit dem Er uns ziehet/ darum mancher mit dem David sagen kan: Bonum mihi, quia humiliâsti me.

Wann alle Sattler einen so heiligen Wandel führten wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augsburg/ so könte man wider diese Leute gar nichts übels reden; aber man trifft wohl einige aus ihnen an/ welche die Fremden beherbergen/ verstehe aber/ nur fremdes Gut/ und so man ihnen

Der Taschner.

Der Pracht vermehrt den Schein, er ändert nicht das Seyn.

Ihr, die ihr sitzt auff Hoheits-Küssen,
behaltet unter euren Füssen,
als Schemel, den verachten Stoltz:
Schreibt in das Hertz der Demuth Lehre:
Es bleibt vom Sessel schöner Ehre
nichts übrig als zum Sarg das Holtz.

einen Sammet gibt zum Uberzug eines Sattels/ oder zum Futter eines gantzen Kobel Wagen oder Gutschen/ da verliert sich gar offt ein Fleckel/ zwar nicht grösser/ als eine halbe Ellen; nicht aber alle seynd über diesen Leisten geschlagen/ sondern die meisten gar ehrlich und redlich.

53. Der Taschner.

DEr unschuldige Abel/ welcher an dem Ort/ wo anjezo die Stadt Damasco stehet/ den 15 Mertzen/ im hunderten Jahr seines Alters/ nach Aussag des H. Martyrers Methodii, von seinem Cain ermordet worden/ ist ein Schaaf-Hirt gewesen/ und dafern er auch/ wie andere pflegen/ eine Hirten-Tasche von Leder getragen/ so folget/ daß dieses Taschner-Handwerck eins aus den ältesten seye/ ja der Abel selber muß der erste Taschner gewesen seyn/ der bereits als ein H. Martyrer und Jungfrau in der ewigen Glori herrschet.

Mithin die Warheit zu bekennen/ so seynd in keiner Taschen so schöne und Geheimnus-reiche Sachen/ als in der Hirten-Taschen Davids/ zu finden; nachdem dieser die Erlaubnus erhalten/ daß er hat dörffen fechten mit dem Goliath, mit diesem grossen Schedel und ungeheurigen Riesen/ da hat er aus dem nächsten Bach 5 Kieselsteine ausgeklaubt/ selbige in seine Tasche gesteckt/ und damit wider erst-gemeldten Fleisch-Thurn ausgezogen: Ein Wunder scheint es aber/ daß David

sich zuvor mit Steinern versehen/ ehe es zum streiten kommen/ dann in dem Feld/ wo dieser so gefährliche Duell hätte sollen geschehen/ waren Steiner genug/ da hätte er nach Belieben können einige aufheben/ warum dann will er die beschwerliche Kieselsteine so weit mit sich in der Taschen tragen? Gar weislich/ spricht Abulensis, hat hierinfalls der David gethan/ dann das hab ich ist besser/ als das hätt ich; wer weis/ gedachte David/ ob ich werde Steiner allda antreffen? zum andern/ sollen auch einige vorhanden seyn/ wer weiß es/ ob sie mir taugen? oder aber mir der Philistäische Limmel wird Zeit lassen/ selbige aufzuheben? ist also viel sicherer/ sich jetzt zu versehen/ als hernach. 1. Regum Cap. 17.

Diese mit Steinern beladene Hirten-Tasche gibt manchem eine Taschen/ welcher seine Pœnitenz und Buß in das Todt-Bettel spahret/ wahr ist es/ daß auch dazumahl Beicht und Buß/ Reu und Leid kan gefunden werden; aber es ist die grösseste Unsicherheit/ und gar ein gefährlicher Frevel/ dann wer weiß es/ ob dir der Tod wird Weil lassen? es seynd schon mehrer gantz unversehens von diesem kecken Gesellen ergriffen worden. Item bist du nicht versichert/ wann du auch dazumal Pœnitenz und Buß an die Hand nimmest/ ob solche recht gut und vollkommen? Pœnitentia sera raró vera, es hat auch Judas auf die letzt eine Reu erweckt/ so gleichwol ungültig gewesen; es wird gar viel erfordert zu

einer

einer rechtschaffenen Reu und Leid / welche bey einem wegen Schmertzen und Todtes-Aengsten ermatteten Menschen gar schwerlich zu erwecken/ spahre es also nicht / O unbehutsames Adams-Kind/ spahre es nicht dahin/ sondern versehe dich beyzeiten mit dergleichen Wahren/wie der David mit Steinern / dann hierinn ist das Spahren so viel als ein Spohrn ; ich will sagen/ närrisch und thorrecht ist es / die Pœnitenz zu spahren bis in Tod mit dem rechten Schächer / da unterdessen es ihme zwar gerahten / aber vielen hundert-tausenden mislungen.

Der Taschner Arbeit ist zwar in sich selbst gut und sehr nutzlich/ aber Christus der HERR hat solche seinen Aposteln nicht zugelassen / so sihet Er auch nicht gern/ wann selbe bey denen Geistlichen gefunden wird/dann Luc. c. 9. hat er ausdrücklich gesaget : nolite portare, &c. ihr sollet nichts mit euch auf den Weg nehmen / weder Stab noch Taschen &c. dann vor diesem tragte man an der Gürtel eine Taschen/ in welcher das Geld aufgehebt worden / indeme nun der Heiland denen Aposteln die Taschen verbotten / so folget gantz klar/ daß er ihnen auch das Geld nicht zugelassen/ also Gregorius Hom. 27. in Evang.

Es ist fürwahr nichts schädlichers und schändlichers ; als wann die Geistlichen so sehr nach Geld streben. Wie auf eine Zeit ein Schrifftgelehrter wahrgenommen / daß Christus so grosse Wunder-Wercke gewircket / da hat er sich auch angemeldet / und gebetten / daß er möchte für

einen Discipul und Jünger aufgenommen werden; Sequar te, &c. Meister/ ich will dir nachfolgen/ wohin du gehen wirst. Matth. Cap. 8. diesem Gesellen aber hat der HERR einen Korb geben/ dann er sahe dem argen Vogel ins Hertz/ als welcher nicht aus Andacht und Lieb der Tugend begehrte dem HERRN nachzufolgen/ sondern nur aus lauter Geldgier; dann er dachte bey sich selbsten also: wann ich würde ein Discipul Christi seyn/ alsdann werde ich gleich seyn anderen Jüngeren/ Mirackel und Wunderwercke machen/ mit dergleichen Wunderwerck kan ich mir steiffe Geld-Mittel schneiden/ dann wann ich aus einem den den Teuffel treib/ so muß er mir Batzen in Beutel treiben: Wann ich einem die Wassersucht curire/ so muß er mir die Geldsucht curiren: Wann ich einem das Gehör wieder gebe/ so heisset es pro auribus aurum: Wann ich einem Stummen redend mache/ so muß er mir in Seckel einblasen &c. solcher gestalt kan ich mir ein hübsches Capital zusammen tragen: Dieses hat Christus der HErr wohl gemerckt/ darum solchen arglistigen Gesellen nicht in seine Gesellschafft aufgenommen/ als wollte es sich gar nicht geziemen/ daß einer darum nur den geistlichen Stand antrette/ geistliche Würden suche/ damit er zu Mitteln und Reichthumen gelange: nolite portare neque peram &c. Judas/ ein Geistlicher/ ist wegen des Gelds zum Teuffel gefahren/ es wäre zu wünschen/ daß er keine Nachfolger hätte: Ignominia est omnium Sacerdotum propriis studere divitiis. S. Hieron. in Ep. ad Nepotianum.

Es

Es seynd gleichwohl auch Wunderwercke geschehen mit der Taschner-Arbeit/ worunter ebenfalls die Ranzen und Felleisen zu zehlen seynd. In dem Leben des H. Corbiniani, Bischoffs zu Freysing/ thut man lesen/ als dieser auf den Weg nach Rom begriffen/ und einmahl unter den freyen Himmel seine Nacht-Herberge genommen/ da hat ihm ein wilder Tatzbär den Esel/ welcher sein Felleisen getragen/ zerrissen/ wie nun solches dem H. Mann kundbar worden/ da hat er alsobald seinem Diener Anserico befohlen/ er soll den Bärn mit der Geisel gebührend züchtigen/ und nachmahls ihme das Felleisen samt anderen Sachen aufladen/ auch beynebens in seinem Namen gebieten/ daß er solches zur wohl-verdienten Straff bis nach Rom solle tragen/ diesem Befehl ist der Bär ohne Weigerung nachkommen.

Wilde und Vernunfft-lose Thiere seynd den Menschen gehorsam; und du elender Tropf und sündiger Mensch wilst deinem GOTT nicht Gehorsam leisten? der Prophet Balaam hat sich unmäßig erzörnt über die Eselin/ unangesehen/ daß selbe mit menschlicher Stim̃ geredet/ so hat er sie gleichwol mit Schlägen übel tractirt: warum? darum/ weil sie ihme nicht gehorsam ist gewesen: du sinnloser Mensch kanst gleich aus der Haut springen/ wañ dir ein Diener deinem Befehl nicht nachkomet/ und du achtest es nicht/ wann du auch tausendmahl Gottes Gebotte übertrittest! O unerträgliche Hoffart der Adams-Kinder! welche in allweg verlangen/ daß man thun solle/ was sie

schaffen/ aber die heilige Gebotte/ so ihnen der Erschöpfer und Erlöser gibt/ achten sie mehrmahl weniger als ein Haar.

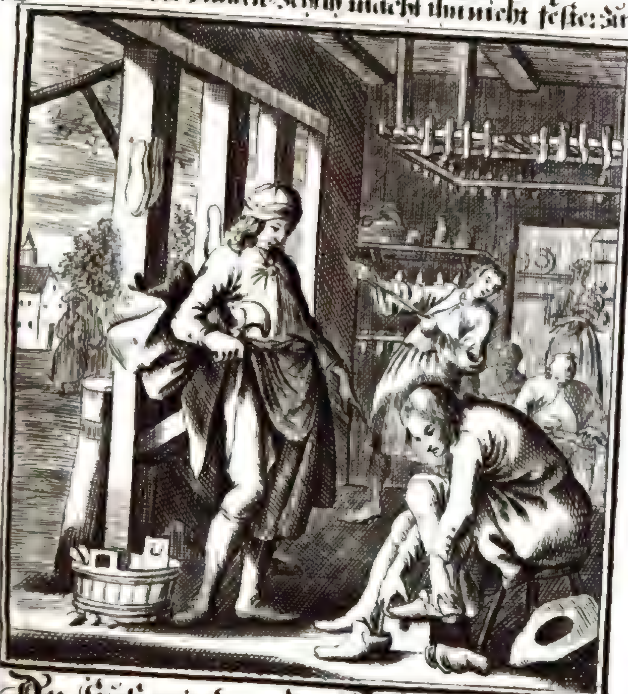
Den Taschnern kan ich weiter keinen Fehler vorwerffen/ weil mir dero Handwerck nicht sonders bekannt; ich glaube aber wohl/ daß sie nicht besser seyen als eine Scheuer oder Stadel/welcher selten ohne Mäuse und Unziefer/ dann ja kein Gewerb in der Welt/ wañ man nur will/ allwo nicht auch kan ein Betrug unterlauffen; das ermahne ich sie/ weil sie für andere Leute Ranzen machen/ daß sie als Reisende in die andere Welt sich wohl mit einem Ranzen versehen/ und zwar denselben angefüllter mit guten Wercken/ sonst tragen sie nichts mit sich.

54. Der Schuster/ oder Schuhmacher.

Das Schuster-Handwerck ist sehr alt/ und soll es der berühmte Mann Boëtius erfunden haben/ und wann gleich auf die Ubertrettung des Adams von der Erden Disteln und Dornen gewachsen/ so seynd fürwahr die Schuhe höchstnohtwendig gewesen. Von dem Moyses liset man doch/ daß er habe Schuhe getragen/ dann wie GOTT der HERR ihme erschienen in dem Dorn-Busch/ so da gebrunnen/ aber nicht verbrunnen/

Der Schuster.

Es drückt der Sünden Schuh macht ihn nicht feste zu.



Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
und dannoch in demselben streben,
wohin er will, durch jeden Weg.
So wol der Seele, die Gott liebet,
und wann sie Fleisch und Blut umgibet,
doch geht auff deß Geistes Steg.

Digitized by Google

brunnen/ so hat er dem Moysi befohlen/ er soll auf keine Weiß zu Jhn nahen/ er ziehe dann zuvor die Schuhe aus/ solve calceamenta &c. Exod. c. 3. als wolte gleichsam GOTT sagen: sihe/ mein Moyses/ bin ich als GOTT und dein Erschöpfer in Mitte der Dörner / so ist es billig / daß du die Schuhe abziehest/ und ebenfalls solche empfindest. GOTT hat so viel gelidten / und ihr haicklich Adams-Kinder wollet nichts leiden / das heisset: Reim dich/ Bund-Schuch! wann der Knecht will besser seyn/ als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern/ Griechen und Römern truge man keine dergleichen Schuhe/ wie anitzo im Brauch / sondern nur unterhalb an den Fersen eine Sohlen / so nachmahls über den blossen Fuß mit zweyen Riemen gebunden worden/ fast wie dermahln wir Augustiner / auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen: dergleichen brauchten auch die alten heiligen Propheten/ Isaias, Ezechiel, &c. wie solches sattsam bestättigen die uralten Bilder im Vatican zu Rom/ ebenfalls haben die heiligen Aposteln dergleichen getragen/ massen zu Trient in der Dom-Kirchen ein solcher Schuch des H. Andreæ gezeiget wird; diese Schuhe werden sonst eigentlich Sandalien genennet / und ist unser lieber HERR mit dergleichen von dem H. Luca selbst abgemahlt worden/ wie noch zu Rom bey St. MARIA Major, oder Maria Schnee zu sehen. Daß Schuhe und Schuster vonnöhten seyn/ erhellet aus dem/ dann wie dieser von Herode in die Gefängnis und eisene

Bande

Bande geworffen worden/ auch den andern Tag sollte hingerichtet werden/ da hat ihn ein Engel von dem Schlaff aufgeweckt/ denselben zugleich aus den Ketten gelöset/ bevor er aber ihn aus der Keichen geführt/ da hat er demselben einen Befehl geben/ er soll seine Schuhe anlegen/ calcea te caligas tuas &c. dann sonst hätte er durch den rauhen Weg bey nächtlicher Weil die Füsse also verderbt/ daß er nachmals der Reiß und dem Predig-Amt nicht hätte können wohl vorstehen.

Daß Christus der HERR ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuh-Söhlen getragen habe/ ist gar glaublich/ weil der H. Joannes der Tauffer sich gegen dem Volck verlauten lassen/ daß einer/ nemlich der wahre Meßias/ nach seiner werde kommen/ dessen Schuh-Riemen aufzulösen er nicht würdig seye.

Die Schuster und Schuhmacher seynd gar ehrliche Leute/ und weilen Papst Urbanus der IV. und Joannes der XXII Schusters-Söhne gewesen; also ist ein unfehlbares Kennzeichen/ daß dero Eltern gute und tugendsame Leute gewesen. Zu Rom ist zwar eine schöne Kirch/ denen HH. Crispo und Crispiniano gewidmet/ welche heilige Schuhmacher gewesen/ die von ihnen verfertigte Schuhe unter die Armen ausgetheilet/ auch viel Leute zu den wahren allein seligmachenden Glauben bekehret/ und endlich um Christi willen ihr Blut vergossen.

In dem Leben des H. Joannis des Allmosen-Gebers wird ebener massen von einem frommen und

und gottseeligen Schuster geschrieben/ der eine gantze Stube voll Kinder/ auch das Handwerck wenig verstanden/ gleichwol aber bey schönen und grossen Mitteln/ über welches sich sein Nachbauer/ auch ein Schuster/ nicht wenig verwundert/ und denselben dergestalt angeredet: Meister/ was tausend Element habt ihr ein solches gutes Glück? ich arbeite Tag und Nacht/ und nehme offt Sonntag und Feyertag zu Gehülff/ und mit allem meinem Zappeln kan ich nicht so viel gewinnen/ wormit ich nur meine Kinder möchte mit Brod versehen: worauf der fromme Schuster geantwortet: wie daß er einen Ort wisse/ wo er alle Tage einen Schatz finde/ seye auch urbietig/ solchen mit ihme zu theilen/ dafern er wolte mitgehen/ welches er nicht allein gutwillig zugeheissen/ sondern auch im Werck selbst erwiesen. Der fromme Schuster aber führte diesen Mitmeister an kein anders Ort/ als alle Tage in der Frühe zu einer heiligen Meß/ worvon der andere gleichmäßig in der Wirthschafft also gewachsen/ daß er ohne sondere Arbeit und Sorgen sich und die Seinigen reichlich erhalten. In Vit. S. Joann. Eleemol.

Es seynd aber die Schuster beschaffen wie des Jacobs/ dieses alten Patriarchen/ Lämbel oder Schaafe/ so nicht alle weiß gewesen/ sondern viel mit Flecken/ ich will sagen/ daß auch einige nicht ohne Schand-Fleck; und weil sie mit dem Leisten umgehen/ seynd sie offt mit den Partitenmachern über einen Leisten geschlagen/ wissen das verbrente Leder so stattlich zu gebrauchen/ daß zuweilen ein

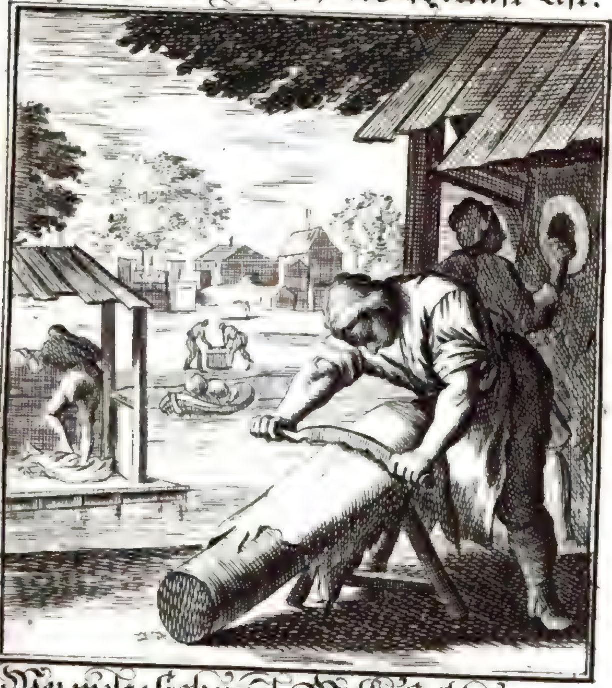
Paar Schuhe durch einige Koht-Lacken schon einen Schiffbruch leidet / aber wann sie auf eine solche oder andere Weise den Nächsten also betriegen/und so falsch/und nicht Cordebonisch handeln/ so wird sie der Teuffel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopf-Holtz auf die Bratzen schlagen.

55. Der Gerber/ oder Lederer.

Diese gute und ehrliche Leute haben sich absonderlich zu rühmen/ wegen des frommen und heiligen Gerbers zu Joppen / bey den der heilige Petrus, dazumahl der höchste Statthalter Christi auf Erden/ mehrmahlen seine Einkehr genommen/ dessen Namen ist gewesen Simon. Actor. Cap. 9. Es seynd ohne Zweifel viel andere reiche Herren daselbst gewesen/ wo Petrus hätte können die Herberg haben / ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicher Weise vom Tod erwecket hat / alle möglichiste Ehr und Gutthaten erwiesen/ so hat er aber aus Demut wollen vorlieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer / dessen Behausung nächst an dem Meer gelegen; dahero von der Stadt abgesondert / und folgsam in der Einsamkeit besser hat können dem Gebet obliegen. Es ist aber auch glaublich / daß dieser Gerber vor allen anderen

Der Lederer.

Meid, zarter Christ, der Wollust List.



Wer wolte sich durch Wollust sehnen,
ihr weiches Schmeicheln schwächt den Mut:
Durch schaben, reiben, tretten, dehnen,
wird erst das Leder steiff und gut:
So hilfft die harte Leidens-Zeit
zum Schmuck der schönen Tapfferkeit.

Digitized by Google

anderen Inwohnern daselbst sich der Hospitalität beflissen / und gleich einem Abraham im Alten Testament die Gäste und fremde Leute nicht allein freundlichist eingeladen: sondern dieselbe fast gezwungen/ die Einkehr zu nehmen/ seine arme Behausung nicht verschmähen / massen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt/ und alle Lieb erwiesen. Gut wär es / wann alle Leute so gesittet und gesinnet wären; aber viele seynd anzutreffen/die mit des Loths seinem Weib gantz finstere Gesichter machen / wann ein Paar arme Geistliche um die Herberg bitten; und muß offt einer mit dem Titul eines Schmarotzers vorlieb nehmen/ wann er nur ein wenig losen thut bey den Kuchel-Fenster.

Die Gerber haben ein sehr hartes Handwerck/ und müssen offt gantz nackend und blos / bald im kalten/ bald im heissen Wasser die Arbeit verrichten / und leidet bey ihnen ihre eigene Menschen-Haut so wohl/ als die Ochsen-Haut; aber dero Gewerb ist sehr reich und erträglich/ zumahln des Leders jedermann vonnöhten / wann er nicht will (wie etliche Italiänische Baueren) mit Holtz-Schuhen vorlieb nehmen.

Im Alten Testament haben die Priester ihre meiste Gemeinschafft gehabt mit den Gerbern/dañ dazumal haben diese von GOTT allein den Gewalt gehabt/ die Schlacht-Opffer zu verrichten/ entgegen aber hat GOtt befohlen/ daß sie für ihre Arbeit und Mühwaltung sollen die Haut behalten / Levit. Cap. 7. welche sie nachmahls bey denen Gerbern verhandelt / und dardurch ihre

nohtwendige Unterhaltung verschaffet / woraus sattsam zu sehen / daß die Priesterschafft nicht kan umsonst dienen / sondern auch um ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

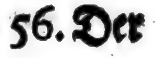
Es ist diesen guten arbeitsamen Leuten auch eine sondere Ehr / daß alle Ordens-Personen / welche unter der Regel des H. Vatters Augustini leben / einen Gürtel tragen von Leder / und ist fürwahr nicht bald etwas kostbarer / als dieses Leder / massen es von dem Päpstlichen Stuhl mit so grossen Privilegiis und Ablassen begnadet worden / worvon gantze Bücher beschrieben. Es ist auch vermutlich / daß die Seligiste Mutter GOttes habe einen Gürtel getragen von Leder / wie dann von dem H. Luca dergleichen Bildnusse anzutreffen seynd: desgleichen schreibet der Evangelist Marcus c. 1. v. 8. daß der H. Tauffer und Vorlauffer Christi sich mit Leder umgürtet habe / habebat vestimentum de pilis Camelorum, & zonam pelliceam super lumbos suos.

Die Gerber verfahren erschrecklich grob mit den Häuten / man schabt sie / man tritt sie / man schlägt sie / man baitzt sie / man hängt sie gar auf / wie einen Dieb am Galgen; aber diß alles ist ihnen nutzlich / und werden nachmal um viel Geld verkaufft. Nichts nutzlicher ist dem Menschen / als wann er mit seiner haut nicht haicklich umgehet / dann der menschliche Leib ist wie eine Brennessel / wann man diese gar zart anrühret / so brennet sie grob / nicht aber / so man sie hart reibet. Der menschliche Leib ist wie ein Weinstock / wann man

man diesen nicht wohl beschneidt / und manche Wunden versetzt / so bringt er kein Frucht. Der menschliche Leib ist wie ein Saiten / wann man diese nicht wohl anspannt / so gibt sie keinen Klang. Der menschliche Leib ist wie ein Fisch / den man die Aal nennet / wann man solche nicht hart mit den Händen druckt / so schlipffert sie aus. Der menschliche Leib ist wie der Flachs / wann man diesen nicht wohl durch die Hechel zieht / so wird er nichts nutz. Der menschliche Leib ist wie die Leinwath / wann man dieser nicht wohl den Kopf maschet / so wird sie nicht sauber. Der menschliche Leib ist wie ein Acker / wann man diesem nicht gute Püffe und Wunden versetzt mit dem Pflug-Eisen und Krampen / so wird man wenig gutes von ihm zu gewarten haben. Der menschliche Leib ist wie ein Uhr / wann diese nicht mit schwehren Gewichtern behängt wird / so wird sie nicht gut gehen. Der Leib des Menschen und die Seel seynd wie zwey Waag-Schalen / wann eine hinunter gehet / so steigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Fasten und Casteyen unterdrucket / so hebt sich die Seele in die Höhe. Diejenige / so ihr Haut in allen Dingen zu sehr zärtlen / denen ein jeder Fast-Tag ein Last-Tag ist / die mehrer Achtung geben auf ihr Fell / als Gedeon auf das Schaaf-Fell / die da ein Cilicium für ein Gespenst halten / die da ein Vigil für ein Türckische Schildwacht ansehen / die ein viertelstündiges Knien ohne Polster als ein Neronische Folter-Banck ausschreyen; alle dergleichen geben es

Sonnen-klar an Tag/ daß dem Leib wohl seye/ der Seel aber übel/ dann so lang dieser Mistfinck herrschet/ so muß die Seel eine Sclavin seyn/ so lang der Esel beym Futter-Sack stehet/ so lässet er das Gumpen nicht; darum sagt recht mein H. Vatter Augustinus: Castiga corpus tuum, & diabolum vinces, hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum. 1. Cor. v. 9.

Im übrigen findet man auch bey etlichen Gerbern ziemlichen Betrug/ und arbeiten bisweilen so liederlich/ daß dero Arbeit mehrer liederlich als lederer ist; offt ihr Pfund-Leder nur ein Stund-Leder könnte genennt werden/ so wenig dauerhafft; so wissen sie nicht weniger eine Kuh-Haut für eine Ochsen-Haut hervor zu streichen/ auch dem abgeschnittnen Leder mit dem Messer-Strich eine solche Gestalt zu geben/ als hätte es weiß nicht was für eine Dicke/ indem es aber in der Wahrheit keine rechte Dicke/ sondern vielmehr ein falscher Tük/ mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Licht führen/ ein solcher aber verkaufft nicht allein eine schlimme Haut/ sondern ist selbst ein Sch. Nequam in der Haut: Was die gerechten Lederer seyn/ ist ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.


56. Der

Der Beutler.

Der Muth wird leicht zu eitel bey einem schweren Beutel.

Geitz, such des Geld Dürsts Lüste fein,
mit vollen Beuteln sanfft zu stillen.
Ich will mein Hertz weit besser fülle:
Fragst du: wie dann? ich will darein
Bluts Tropffen, als Gold Gulden lege:
für diese hab ich Heil und Segen.

Digitized by Google

56. Der Beutler.

SO bald von dem gerechten GOTT über den Erdboden dieser Fluch ergangen: Spinas & tribulos &c. dieselbe soll Dornen und Disteln tragen/ so hatten dazumahl die ersten Eltern schon Handschuhe vonnöhten gehabt/ absonderlich die Eva/ zumahln das weibliche Geschlecht weit zarter und haicklicher/ als die Männer/ und wird so bald kein Weib eine Brenn-Nessel mit blossen Händen antasten/ da sie doch unterdessen bisweilen mehrer brennet/ als solche Nessel; nun aber kan man es für keine Warheit vorbringen/ daß Adam und Eva hätten Handschuhe getragen/ wol aber erhellet aus Göttlicher heiliger Schrifft/ wie es Laurentius Beyrlinck vermercket/ daß Rebecca die erste Handschuhe habe dem Jacob gemacht/ aber das Rauhe des Felles von aussen gelassen/ damit sie hierdurch ihme an statt des Esau den vätterlichen Seegen zuschneide/ der von Natur gantz rauhe und haarige Hände gehabt. Genes. C. 27.

Mit den Handschuhen haben sich schon viel wunderbarliche Sachen zugetragen: Auf eine Zeit hat der heilige Bischoff zu Rom vor dem Papsten Meß gelesen/ wie es endlich zu dem andern Memento kommen ist/ allwo man für die Abgestorbenen zu beten pfleget/ da hat sich der heilige Mann zwey gantzer Stunden aufgehalten/ ihme auch hernach derentwegen der Papst einen

Verweiß geben / um weil er den gewöhnlichen Kirchen-Brauch nicht halte: es entschuldigte sich aber Adalbertus, mit Vorwendung / daß er unter solcher Zeit seye zu Prag mit der Leich gangen seiner zweyen Brüdern / die daselbsten seynd umgebracht worden / zur Zeugnus dessen habe er einen aus seinen Handschuhen allda gelassen; nachdem der Papst hat genau und umständig lassen nachforschen / da hat sich alles solcher gestalt befunden. Thom. Boz. lib. 5. C. 1. de Sign.

Von dem heiligen Ubaldo, welcher Bischoff zu Gubbio in Welschland gewesen / wird geschrieben / daß er nach seinem Tod / als er in Bischoflichen Kleidern auf der Bahr gelegen / habe seinem Diener / so ein Teutscher / einen Handschuch samt einem Finger dargereicht / und wie besagter Diener solches Heiligthum in Teutschland gebracht / da haben alle Glocken desselbigen Orts / wo solche Reliquien geblieben / von sich selbsten geläutet. Certan. fol. 108.

Einer gienge einmahl in die Kirche der heiligen Walpurgis, zoge aber die Handschuhe nicht aus / welches dazumahl wider alle Ehrenbietsamkeit ware / aber sihe! da seynd ihme die Handschuhe augenblicklich von den Händen verschwunden / welches ihme wie billig / höchst-wunderlich vorkommen / endlich gehet er nach verrichter Andacht daselbst nacher Haus / und erzehlet diese seltsame Geschicht bey der Tafel / zeigte aber anbey ein Leid / daß er die Kirche und Gottes-Haus nicht nach Gebühr verehret / mitten in solchen Gesprächen

sihet

sihet er beede Handschuhe vor seiner liegen/ welche dañ noch in dem Closter der H. Walpurgis sollen gezeigt werden. In Vit. S. Walpurg.

Uber dergleichen Handschuhe ist sich nicht wenig zu verwunderen/ aber bey jetziger Welt geschehen noch alle Tage grosse Wunder mit den Handschuhen.

Der Heinrich von Limmelfeld ist der und der worden/ ich kan mich nicht genugsam darüber verwunderen; es gehet jetzt fast her wie mit den Bronnen-Eimern/ der leere steigt allezeit in die Höhe: vor diesem ist der Saul König worden/ wie er die Eselinnen seines Vatters gesucht hat; aber jetzt wird mancher Esels-Kopf hoch promovirt: der Berg ist in der Höhe meistentheils weiß/ einer/ der in einer Dignität und Hochheit stehet/ soll billig weis und verständig seyn/ aber dieser von Limmelfeld ist gelehrt bis auf den Hals/ und aus seinem Hirn soll man nur Pafösen backen für die Lappländer/ er ist wol wunderlich gestiegen/ aber dieses Wunder haben die Handschuhe gemacht/ er hat der gnädigen Frauen/ durch welche alles gehet/ auf ein Paar Handschuhe gespendiret.

Der Hañs Georg Trischlauer wird diese und diese heurahten/ das Versprechen ist schon gewesen/ ich kan mich nicht genugsam dessentwegen verwunderen/ er hat ja seine vorige tractirt/ wie der Pfisterer zu Closter-Neueburg das Brod/ welches er allezeit prügelt; sie ist schon fürwahr bey Lebens-Zeiten seelig gewesen/ dañ sie hat stets den Himmel im Gesicht getragen/ sie war imerzu

blau: Ihr tägliches Tractament war ein Gestossenes/ welches sie auch am Quatember nicht konte meiden/ es ist ja gar keine Bertoldgarner-Wahr an ihm gewesen/ ausser die Holtzschlägel möchten auch darunter gezehlt werden/ und dieser soll diese heurahten? die doch schön/ from̃ und reich; dem Narren wäre gut genug eine dickhalsige Dame aus dem Pinzgau/ da hätte der grobe Kegel die Kugel am Hals gefunden: Ich verwundere mich nicht wenig hierüber; aber dieses Wunder haben gemacht die Handschuhe/ dann die Frau N. ist dort völlig intrant. und diese hat auf ein Paar Handschuhe von ihm bekommen/ daß sie ihms hat zugekuppelt.

O verfluchte Handschuhe! was Ubels habt ihr schon in der Welt gestifftet/ ihr seyd nicht weniger schädlich/ als jener eisene Handschuch/ mit deme der gottlose Malchus Christo dem HERRN in das heiligiste Angesicht geschlagen.

Was aber sonsten die Handschuchmacher anbelangt/ weiß ich weiter nichts übels von ihnen zu schreiben; dahero mir nicht bewust/ ob sie/ gleich anderen/ mit Vortheil und Betrug können umgehen/ soll es aber diesem also seyn/ so werden ihnen die Handschuhe öffter zu Schand-Schuhen/ was hilfft es sie/ wann sie riechende Handschuhe verkauffen/ und darneben ein stinckendes Gewissen tragen.

57. Der

Der Perrüquenmacher.

Gottes Aug verlacht, Heuchler, deinen Pracht.

Man sinnt offt auff ein Hoffarts-Stück,
und üm der falschen Haare Schmück,
müss mancher Kopff sein Haar verlieren:
Viel besser wäre man bedacht,
das Hertz, ohn allen Heuchel-Pracht,
mit wahrer Tugend aus zu zieren.

57. Der Parockenmacher.

Diese Profession ist gar nicht alt/ und hat man vor 40 Jahren wenigist in Teutschland fast keine dergleichen Haar-Krämer gesehen/ sondern diese seynd in Franckreich ausgebrütet worden/ welches ohne das allerley neuer Modi ein Stam-Haus ist: dermahlen aber seynd die Parocken so gemein/ daß sie nicht allein der hohe und niedere Adel trägt/ sondern auch die Meßner und Kessel-Flicker mit dergleichen Strobel-Nest daher prangen: für sich selbst seynd solche fremde Haare sehr gut und bequem/ weil man solche nach Belieben bald auf- bald ablegen kan/ forderist aber geben sie dem Menschen eine äuserl. gute Gestalt/ welche die jezige nasenwitzige Welt nit wenig beobachtet/ absonderlich aber tauget wohl solche Haar-Figurey den Kahl- oder Glatzköpffen.

Gleichwie die Haare eine Zierd des Menschen seynd/ so ist hingegen demselben nicht eine geringe Ungestalt/ wann er solche verliert/ und folgsam einem Vogel nicht ungleich/ so er sich pflegt zu mausen/ oder einem Baum/ wann ihn die Blätter verlassen; wessenthalben die übel-erzogene Kinder zu Bethel den Propheten Elisæum als einen Kahlkopf geschimpft und ausgelacht; einige wollen/ daß diese Spitzbuben den H. Mann wegen des Kahlkopfs für unzüchtig haben gehalten: weil der weise Aristoteles l. 3. de Gen. Animal. c. 3. der Aussag ist/ daß die Kahle von nichts anders herrühre/ als von der Venus, das Widerspiel aber sihet man in

gedach-

gedachtem Propheten Elisæo, als der von dem H. Ignatio in Epist. ad Philotent. unter die Jungfrauen gezehlt wird; so ist auch neben anderen der H. Thomas von Aquino zimlich glatzkopffet gewesen/ welcher doch eine unversehrte Jungfrau verblieben/ und darum auch von den Engeln selbst mit einer weissen Gurtel umgeben worden; Galenus und andere seynd einer sauberen Meynung/ und glauben/ daß durch Kranckheiten/ wie nicht wenig durch vieles Studiren und Betrachten/ des Menschen Hirn geschwächt werde/ und ausgetrucknet/ worvon der Kopf kahl und glatzet wird. Seye ihm wie ihm woll/ dergleichen Leute kan fast Niemand besser dienen/ als die Parockenmacher/ welche mit ihren Haaren einen alten Schedel wieder in einen jungen verwandlen.

Weil der Königliche Printz Absalon mit seinen Haaren stoltzirte/ massen dieselbige so häufig/ daß sie jährlich abgeschnittener 5 Pfund gewogen/ weil er so viel auf seinen Strobel-Kopf gehalten/ so ist solches ohne Sünd nicht gewesen/ sondern sehr misfällig den Augen GOttes/ dahero er durch des Allerhöchsten gerechte Verhängnus zur billigen Straff mit den Haaren an einem Eichenbaum hangen blieben/ und nachmahls mit einer dreyfachen Lanzen von dem Joab erstochen worden. 2. Reg. C. 14. & 18.

Wie der Käyser Lotharius die Stadt Speyer belägerte/ massen die zwey Brüder/ als Conrad und Friderich/ als Herzoge in Elsaß/ sich wider ihn auflehneten/ da haben die Teutschen eine abson-

derliche

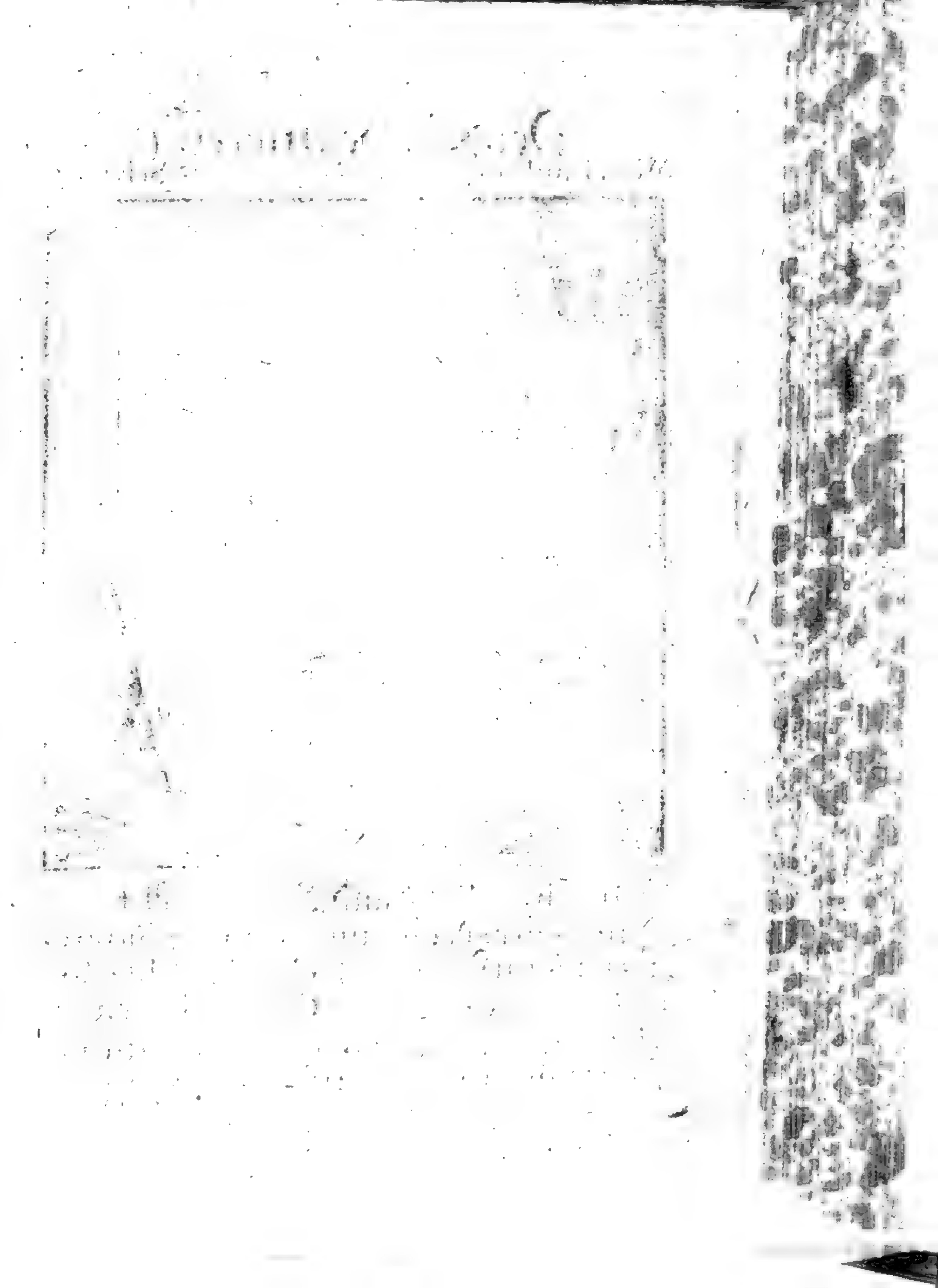
derliche Hoffart gehabt in den langen Haaren/ welches GOTT nicht wolte ungestraffet lassen/ dahero sehr vielen aus der Kaiserlichen Armee die lange Haare durch den Donner verbrennet worden/von welcher Zeit an die Teutschen haben aufgehört/ lange Haare zu tragen. Cranzius lib. 6. Metrop.

Desgleichen ist auch Anno 1129 geschehen/ weil dazumahl die Mannsbilder gar zu übermütig die Haare gezüglet/ und solche denen Weibern gleich getragen/ daß vielen augenblicklich die Haare auf den Kopf haben angefangen zu brennen/ so Zweifels ohne dem gerechten Urtheil Gottes zuzuschreiben gewesen. Trithem. in Chron.

Was wird dann anjetzo der Allerhöchste dazu sagen/ indeme weit ein grösserer Pracht in den Haaren/ und tragt mancher eine Parocken eines so theuren Wehrts/ daß man leicht ein gantzes Jahr hindurch einen armen Menschen könnte darmit aushalten und ernähren: Die Haare/ mit welchen die büssende Magdalena Christi des HERRN Füsse abgetrocknet/ seynd GOTT und dem Himmel höchst-wohlgefällig gewesen/ wie aber die unnöhtige Parocken können entschuldiget werden/ weiß ich nicht/ und lasse es lieber anderen tiefsinnigen Theologis über: hierdurch werden weder die Parockenmacher/ noch auch viel/ so selbige tragen/ beschuldiget/ dann nicht wenig gefunden werden/ die aus Noht und wegen der Gesundheit sich falscher Haare müssen gebrauchen/ denen dann keine Schuld solcher gestalt

zuzumessen ist/ aber die aus lauter Hoffart ihre eigene Haar der Scheer aufopfferen/ und mit fremder Woll/ die sie von dem Erschöpffer nicht empfangen/ daher prangen/ diese werden wissen/ wie sie es verantworten: dann Guilielmus Parif. l. 2. de Univerf. pag. 3. neben anderen schreibet/ daß ein Weibsbild/ die bey Lebens-Zeiten gar viel auf die Haare gehalten/ seye offters gesehen worden mit einem glühenden Kämpel auf den Kopf/ wessenthalben sie unermeßliche Schmertzen gelidten.

Die Sitten und Lebens-Wandel der Parockenmacher seynd mir gar nicht bekant/ noch weniger ihre Griffel/ mit denen sie etwan auch die Leute können betrügen/ mir ist nur leid/ daß mancher ehrlicher Mensch die redliche Haare läst abschneiden/ und bedeckt sich nachmahls mit fremden/ die auf einen übeln Grund gewachsen: wann an einer jeden Parocken ein Zettele thäte hangen/ worauf der Namen geschrieben wär desjenigen/ von dem die Haare ursprünglich herkommen/ so würde man etliche wilde Vestales finden/ die anderwerts mit der Ruthen von dem Hencker ausgestaubt worden/ oder aber an einer Leonischen Kranckheit gestorben. Im übrigen lasse ich die Parockenmacher gar gute und ehrliche Leute seyn/ will auch hoffen/ was das Gewissen anbelanget/ daß sie auf ein Haar werden gehen.



Der Seidensticker.

Mein güldnes Stück, dem Hertzens Schmuck.

Betrachtet Gold und Silber recht,
wie soll es doch zum prangen taugen?
Es ist zum Braut-Kleid viel zu schlecht,
worinn man gilt vor Gottes Augen:
Der Unschuld Christi Seiden-Glantz
schickt sich allein zum Sternen-Krantz.

58. Der Seiden- oder Gold-Sticker.

WEil der bekannte Frißländer im Evangelio sich mit kostbaren Purpur bekleidet/ anbey aber kein gesticktes Kleid getragen/ so folget/ daß diese Profession nicht sehr im Schwung gangen/ aber von etlichen Jahren her ist es schon so weit kommen/ daß der Stincker einen Sticker vonnöhten hat/ und weil dermahln der menschliche Maden-Sack/ diese gefirneiste Mist-Butte/ nicht mehr mit Woll oder Seiden vorlieb nehmen/ sondern gar/ fast zu Trutz der Sonnen/ mit Gold daher prangen/ und will kurtzum der Koht-Kefer zu einen Gold-Kefer werden. Das Frauenzimmer aber verdient einen unsterblichen Namen/ Ruhm und Glori/ wann sie fein zu gewisser Zeit die Nadel in die Hand nehmen/ und mit ihrer Stick-Arbeit/ in welche sie sich gar wohl schicken/ einige Sachen verfertigen.

Es lobet erstlich der weise Salomon dasjenige Weib/ so sich der Spindel nicht schämet/ Prov. Cap. 31. so ist auch nicht weniger Preiß-würdig dieselbige/ welche gern mit der Nadel umgehet/ es will Paulus, dieser Tarsensischer Prediger/ die Weiber gar nicht leiden/ welche da die Arbeit fliehen/ wie der Jud den Speck/ dann er schriebe einst seinem Jünger Timotheo einen Brief/ worinnen er den Müßiggang der Weiber über alle massen tadelt und verweiset/ non solum otiosæ &c.

ad Ti-

ad Timoth. Epist. 5. nicht allein seyn sie müßig/ sondern auch geschwätzig/ vorwitzig/ und reden/ was sich nicht gebühret; dahero der Müßiggang alles Ubels Anfang.

Die sehr weisen Astrologi setzen gar recht und wohl auch in dem Thier-Creiß des Himmels ein Weibsbild/ und zwar eine Jungfrau/ aber diese haltet in der Hand kein Wedele/ wormit sie die heissen Sonnen-Strahlen möge abtreiben/ auf daß der Schnee ihrer Stirn nicht in Ohnmacht sincke; sie hält ebenfalls keine Labet-Karten/ dann dieses Papier kommet von Fetzen her/ und macht gar offt wiederum Fetzen; das erfahret mancher Lumpen-Hund; sie hält auch in der Hand keinen Spiegel/ dann solches Glas der guldenen Zeit höchst-schädlich fället; so hält sie noch weniger einen Becher Wein/ zumahln der Spiritus Vini mit dem Cremor Tartari eine nächste Verwandschafft hat/ Vinum enim non solùm lætificat cor, sed etiam lutificat. Auch der Rhein-Wein ist schädlich der Reinigkeit; sondern diese Jungfrau/ welcher die Calendermacher einen Sitz im Himel vergönnen/ haltet in der Hand ein Büschel Traid oder Korn-Aehr/ samt einer Sichel/ welches dann ein schönes Sinnbild der Arbeit/ nicht aber des Müßiggangs.

Dahero sehr löblich/ wann die Weiber auch die Nadel führen/ und sich der Stick-Arbeit befleissen/ dann ihnen ist disfalls mit einem höchstlöblichen Exempel vorgangen die Seeligiste Mutter GOttes MARIA, wie man dann noch zu Ulissi-

Ulissipon in Spanien in grösten Ehren hält das Tisch-Tuch / worauf Christus der HErr das letzte Abend-Mahl gehalten / massen dieses eine Arbeit von den Händen MARIÆ, als welche allerley schöne Lilien darein gesticket hat. Novar. Agnus Mystic. lib. 5. n. 459.

Wann man die Sticker auch Spicker nennet / so thut man ihnen so sehr nicht unrecht / dann sie fürwahr von den Mahlern das meiste abspicken / und pflegen sie die Nadel an statt des Bemsels zu brauchen / wormit sie allerley Figuren / Form und Gestalten / so gar auch die Thiere / nach dem Leben entwerffen / darzu sie dan viel-färbige Seiden und Garn vonnöhten haben.

Durch die Stick-Arbeit kan man natürlich entwerffen die Eselin des Propheten Balaams, welche er dreymahl hart geschlagen / um weil sie ihm den Gehorsam nicht hat geleistet: Was wunderen wir uns dann / wann GOTT uns Menschen mehrmahlen einen harten Streich versetzt / mit Pest / Hunger / Krieg und anderen Plagen heimsucht / weil es eben darum geschicht / indem wir seinen Gebotten nicht nachkommen.

Durch die Stick-Arbeit kan man gar schön entwerffen den Raben / welcher den Propheten Eliam gespeiset hat / und zwar hat er ihme zu Mittag und Nacht Fleisch und Brod gebracht / 3 Reg. Cap. 17. aber mein GOTT / warum nicht auch einen Trunck? darum / Elias war nicht weit vom Bach / woraus er selbst konte Wasser holen / Brod und Fleisch konnte er menschlicher Weis in dieser

Wildnuß nicht haben; aus dem wir lernen sollen/ daß man GOTT zu keinem Miracfel soll ersuchen/ wo man ihm selbst natürlicher Weiß kan helffen; dahero muß der König und Lands-Fürst nicht allein auf den Rosen-Crantz/ sondern auch auf die Vestungs-Schantz achtung geben; der Kaufmann muß nicht allzeit das Betbuch in Händen halten/ sondern auch das Rait-Buch; der Bauer muß nicht allweil beten auf den Gottes-Acker/ sondern auch auf den Traid-Acker rc.

Durch die Stick-Arbeit kan gar leicht entworffen werden der Gockelhahn/ welcher mit seinem Geschrey und Gesang dem Petro sein meineidiges Gemüt vorgerupft/ und ist Theodoretus der Aussag/ daß Petrus allemal/ so offt er einen Hahn krehen gehört/ habe an seinen Fall gedacht/ und dieses zwar durch sonderbare Schickung Gottes/ damit er sich in seiner höchsten Würde nicht übernehmen möge/ und auch zugleich mit anderen sündigen Menschen ein Mitleiden trage. In Suma/ durch die Stick-Arbeit kan man alles sehr künstlich vorstellen/ so gar alle und jede Geschichte des alten und neuen Testaments kan die Nadel/ trutz einer Schreib-Feder/ entwerffen/ wessentwegen diese Arbeit sonderbar hoch und wehrt zu halten.

Der gestickte Mantel Kaysers Otto, des III diß Namens/ soll manchem das Gewissen rühren/ welcher etwan einige Kirchen-Güter an sich gezogen; dieser Otto hatte einen kostbaren Mantel/ auf den mit Gold die gantze Offenbarung Joannis

gestickt

gestickt ware/ solchen schenckte er der Kirchen des H. Bonifacii und Alexii; Adalbertus aber/ als besagten Orts Abbt und Vorsteher/ hat solches Kleid der weltlichen Herren nicht aus Noht/ sondern aus Bosheit versetzt/ wessenthalben er eines elenden und unglückseligen Tods gestorben: Endlich kommet erst-bekannter Mantel einem vornehmen Herrn zu Händen/ welcher dan solchen in seinem Schatz verborgen/ des gäntzlichen Willens/ solchen nimmermehr wieder zu geben/ aber es ist auch allhier die gerechte Straff Gottes nicht ausgeblieben/sondern es hat der Allerhöchste ihn lassen in eine tödtliche Kranckheit fallen/ in welcher ihme obberührte Heilige/ Bonifacius nemlich und Alexius, erschienen/anbey geoffenbaret/wann er wolle den geistlichen Mantel der Kirchen wieder zustellen/ so dann soll er die gewünschte Gesundheit wieder erlangen/ welches auch also geschehen. Baronius Anno 1001.

Meines Theils weiß ich den Stickern nichts übels vorzuwerffen/ glaube auch/ daß ihr Wandel werde so gottsförchtig seyn/ daß sie ihr Seelen-Heil/ ob sie schon stets mit der Nadel umgehen/ nicht werden auf die Spitz stellen: schön stund es aber/ weil ohne das ihre Hand und Kunst die menschliche Hoffart zimlich fortpflantzet/ wann sie zuweilen auch etwas umsonst zur Zierde einer und andern Kirchen thäten machen; ich hab mich aber geirret/ dann solche Arbeit gar nicht umsonst/ sondern GOTT bezahlt es hier und dort häuffig.

59. Der Bortenwircker / oder Schnürmacher.

WAhr ist es wohl / daß Adam und Eva an ihrem ersten Kleid keine Borten haben getragen / zumahln ihr gantzer Aufzug in Lämbel-Fellen bestanden / so waren auch zur selben Zeit keine Spitzen / ausser an den Dorn-Hecken / spinas & tribulos &c. nach und nach aber seynd mit dem Kleider-Pracht auch die Schnüre und Borten aufkommen / und hat es nunmehr die üppige Welt so weit gebracht / daß auch die geringesten Bauern ihre Mieder und Joppen mit Borten zieren / ja so gar die Hunde müssen seidene Bänder in Ohren tragen / welches dem Esel nicht unbillig soll verdriessen.

Es seynd aber der Schnür- und Bortenmacher Arbeit nicht allzeit zur sträflichen Hoffart / sondern zuweilen auch zu heiligen Sachen / wie dann GOtt selbst denen Kindern Israel durch den Moysen befohlen / daß sie sollen an dem End ihrer Kleider Saume tragen von Himmel-blauen Schnürlen / das ist / nach Laut der heiligen Lehrer / Himmel-blaue Franzen. Num. Cap. 15. damit sie nemlich in Anschauung derselben stets an die Göttliche Gebotte und an den Himmel sollen dencken. Andere Thiere schauen mit den Augen gegen der Erden / der Allmächtige GOTT aber hat den Menschen mit aufrechter Bildnuß und Statur erschaffen / auf

daß

Der Bortenwircker.

Man kennt am Liebes-Band, der Christen Hertzen-Stand.

Der Liebe Band recht zubereiten,
muß Aug, Hand, Fuß beschäfftigt seyn:
Das Aug seh in die offne Seiten,
des Musters reiner Lieb hinein:
So wird die Hand das Werk mittheilen,
der Fuß, was Guts zu würcken, eilen.

Digitized by Google

Digitized by Google

daß er immer den Himmel und das Ewige betrachte: Os homini ſublime dedit, cœlumque videre: aber leider die mehriſten Adams-Kinder trachten nur nach dem Irdiſchen und Zergänglichen.

Es haben die Iſraeliter einen Ekel und Grauſen getragen an dem ſtattlichen Manna oder Himmel-Brod/ und haben ihnen die Zähne gewäſſert nach Wachteln/ O wie viel und aber viel ſeynd bey dieſer jezigen Welt anzutreffen/ welche den Him̃el gar wenig achten; ſondern vielmehr ſuchen dergleichen irdiſche Dinge/ ſo ebenfalls Flügel haben/ hinweg fliegen und verſchwinden. Es iſt die Welt ein Baum/ auf welchen Baum meiſtens lauter Nus wachſen; Trübnus und Kümmernus: Es iſt die Welt ein Garten/in welchem Garten nichts mehrers wachſet/ als Wehrmut und Wehemut: Es iſt die Welt ein Wald/ in welchem Wald keine Thiere mehrer ſich aufhalten/ als die Elend: Es iſt die Welt ein Wirthshaus/ in welchem Wirthshaus man mehrentheils aus Aengſten trinckt/ mehrer Gall als Honig/ mehrer Dörner als Roſen/ mehrer Finſternis als Licht/ mehrer Feinde als Freunde/ mehrer Trauren als Fröhlichkeit/ mehrer Armut als Reichthum/ mehrer Gefahr als Sicherheit/ mehrer Krieg als Fried/ mehrer Falſchheit als Redlichkeit iſt in der Welt/ an der Welt/ auf der Welt/ und gleichwohl O Wunder! und gleichwohl O Blindheit! und gleichwohl O Thorheit! gedencket man öffter auf die Welt/ als an Himmel/ an das Zergängliche/

als an das Ewige: Lieber ist uns ein Egyptischer Zwieffel/ als ein süsses Manna/ lieber ist uns eine garstige Lia/ als eine schöne Rachel/ lieber ist uns ein Esau/als ein Jacob: wenig/ gantz wenig hören den Tarsensischen Paulum an/ wann er ihnen in die Ohren schreyet: Quæ sursum sunt, quærite, quæ sursum sunt, sapite, non quæ super terram. 3. Cap. ad Coloss. suchet/ was droben ist/ seyet dessen gesinnet/ was droben ist/ nicht was auf Erden.

Die Bortenwircker und Schnürmacher können sich gleichwohl berühmen/ daß Christus der HErr auch etwas von ihrer Arbeit am Kleid getragen; ja so gar hat er darmit ein grosses Wunderwerck gewircket/ zumahln durch das blosse Anrühren des Saums seiner Kleider jene Matron von dem Blutgang erlediget worden: dieser Saum ware nichts anderst/ als Himmelblaue Franzen/ die er gleich anderen Juden getragen/ das Anrühren dieser Schnürmacher-Arbeit/ dieser Franzen/ hat ihr den übeln Zustand gewendet. Wann nun die Kleider Christi des HErrn eine solche Wirckung haben/ was wird erst haben sein allerheiligister Leib selbst/ den wir Adams-Kinder unter der Gestalt des Brods geniessen; gewiß ist es/ daß Leib und Seel ihr einiges Heil schöpfen aus diesem Brunn: Die H. Catharina Senensis hat es mehrmalen bestanden/ daß sie nach der Communion einen solchen innerlichen Trost an der Seelen empfunden/ daß sie glaubt/ sie seye schon mitten unter den Auser-

wählten

wählten in Him̃el; gewiß ist es/ daß dieses höchste Geheimnus des Altars auch dem Leib ein Schild seye wider alle Gefahren.

Evagrius Lib. 4. C. 36. schreibet/ daß vor Alters zu Constantinopel der Brauch gewesen/ daß man die übergebliebene Partickel in dem Ciborio den unschuldigen Kindern habe allzeit dargereicht/ weil nun auf eine Zeit ein kleiner Juden-Knab samt anderen Christen-Kindern dieses Himmel-Brod genossen/ und solches seinem Vattern zu Ohren kommen/ da hat er aus Zorn gedachtes Kind in einen feurigen Ofen geworffen/ worinnen es aber drey gantzer Tage unversehrter geblieben.

Dermahlen haben die Bortenwircker und Schnürmacher ihren meisten Gewinn bey den prächtigen Libereyen: vor Zeiten zwar trugen die Laqueyen und Diener kein anderes Kleid/ als etwan einen blauen Rock/ grünen/ rothen/ oder gelben/ ohne weitere Zierde ohne Verbrehmung/ anjetzo aber müssen sie geschmuckt seyn/ wie ein Tauben-Hals beym Sonnenschein/ wie ein Blumen-Garten zur Mäyen-Zeit/ wie ein Regen-Bogen am Him̃el mit allerley Farben: Ja sie tragen offt mehrer Schnüre und Borten am Kleid/ als ein Faß Reiffe hat; des Jacobs seine Lämbel bey dem Laban seynd wohl auch gescheckt gewesen/ wer will aber die Laqueyen denen Lämblein vergleichen? ich nicht. Fürwahr am jüngsten Tag wird man sehen/ was genaue Rechenschafft wegen solches Kleider-Prachts der gerechte GOTT forderen thue.

Der heilig-mäßige Capuciner/ Matthæus de Bascio, hat einmahl in einer Stadt einem aus seinem Kleid das helle Blut gedrucket/ dardurch zu zeigen/ daß dieses Kleid komme von dem Kleid der Armen: Boverius in Chron. Mancher gehe in sein Gewissen/ und bedenck es/ ob nicht sein oder der Seinigen Aufzug etwas habe von dem Blut der armen Unterthanen/ aber dieses Liedel gefällt nicht allen.

Bortenwircker und Schnürmacher haben nicht allein ein schönes und sauberes Handwerck/ sondern sie führen auch meistens einen ehrbaren Wandel/ absonderlich aber/ wann sie zuweilen etwas umsonst/ oder wenigist um einen leichten Wehrt in die Kirchen und Gottes-Häuser machen/ ob aber nicht auch einer oder der andere wohl kan Betten-Schnürle machen/ wenig aber beten/ ist nicht zu zweiflen.

60. Der Färber.

Die Farb ist eine Ergötzlichkeit der Augen/ und hat es die Kunst und Menschen-Witz so weit gebracht/ daß sie Blau halber mit den Violen/ Röte halber mit den Rosen/ Gelbe halber mit der Sonnenwend/ Grüne halber mit dem Graß könne trutzen/ so gar hat man der auffsteigenden Morgen-Röte schon die Farb abgestohlen/ darum wird solche genennet die Aurora-Farb: der Regen-Bogen/

Der Färber.

Hier ist kein Streit, nur Einigkeit.

Durchfärbe Hertz und Seelen gantz,
O Jesus-Blut, mit Purpur-Glantz,
dem Aug des Höchsten zugefallen:
Daß, (wie die Farbe Schönheit bringt,
wann sie durch bleiche Wollen dringt,)
dein Licht u: Schmuck hafft in uns alle.

Digitized by Google

Bogen / welchen GOTT so wunderbarlich an den Himmel gesetzt / pranget zwar mit etlichen Edel-schönen Farben / aber die wohl-erfahrenen Färber thun disfalls nicht um ein Haar weichen / damit sie nur den Vorwitz der stoltzen Weiber mögen conserviren.

Die Farben seynd bey den Leuten in unterschiedlichem Wehrt / etlichen gefallet die rohte Farb / wie dann vor diesem Niemand dorffte bekleidet seyn / ausser die grossen Monarchen / jetzt hat es sich viel verändert / indem so gar die Sauschneider eine rohte Joppen antragen. Einige haben ein Contento an der gelben Farb / und muß solche schon den Titul haben / Gold-Farb / glauben auch / diese seye darum die schöneste / weil des Absalons und Salomons Strobel-Haare in dieser Liberey aufgezogen: vielen ist nichts liebers als die Grüne / fordrist den Jägern und Weidmännern / und tauget diesen ihre Farb zu einen grossen Vortheil / das Wildstuck zu betrügen. Andere halten es mit der schwartzen Farb / worunter fast die mehriste Geistliche und Ordens-Leute gezehlt werden / massen die Farb auch genennet wird eine Todten-Farb / und eben dessenhalben bey denen Geistlichen gefunden wird / zum Zeichen / daß sie der Welt gäntzlich abgestorben seyn.

Bey der jetzigen Welt / wo der Kleider-Pracht in gröstem Schwung gehet / hat man so vielerley und seltsame Farben erdacht / daß etliche gar heissen Indianische Ruben-Farb / Paphlagonische Erd-Farb / Hellespontische Zwiesel-Farb / Peru-

sinisch Beltz-Farb / Africanisch Esel-Farb / &c. die Vögele des Luffts / die Thier auf Erden / die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern / wie sie Gott von Anbeginn der Welt erschaffen / aber der Mensch / aus Muthwillen / thut den so übel muffenden Maden-Sack / die so ungereimte Mist-Butten / den sterblichen Leib mit allerley Farben zieren / und kan ihm kaum der gute Färber mit allem seinem Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moysis ist das Färber-Handwerck schon starck im Schwung gangen / weil GOTT selbst dazumahl eine gewisse Regel vorgeschrieben / aus was Farben das Kleid des Hohenpriesters und der andern Dienern des Tempels seyn solle. So hat sich auch Christus der HErr / da er auf Erden wandelte / in den Kleidern gleich anderen Nazarenern getragen / benanntlich ein wollenes Unter-Kleid / an statt des Hembdes / welches ihme seine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen gestrickt / so auch samt ihme aufgewachsen; bey diesem hatte die Färber-Kunst nichts zu thun / dann es bey der natürlichen weissen Wolle verblieben; nachmahls truge der Heyland ein langen rothen Rock / samt einem langen blauen Mantel / beede von Woll gewürcket biß auf die Erd / diese zwey haben auch ihre Farb von offtbesagten Handwerck bekommen.

Es prangt auch die Catholische Kirch / unser allgemeine Mutter / nicht ein wenig mit der Färber-Arbeit / dann sie in dem Kirchen-Ornat und Kleidung unterschiedliche Farben vorschreibt / bald

weiß /

weiß/ wie zu Ostern/ bald roht/ wie zu Pfingsten/ bald blau/ wie in der Fasten und Advent; bald grün/ wie von heiligen drey Königen an; bald schwartz/ wie an aller Seelen Tag. Aus welchen dann erhellet/ daß ihre Arbeit nicht allein seye zu des Menschen Zierd/sondern auch zur Zier GOttes und seines Tempels.

Den Färbern will ich keines wegs einreden/ welches die beste Farb seye/und die theureste/ aber meines Geduncken̄s können sie es selbst nicht laugnen/ daß nicht die rothe Farb die kostbareste sey/ forderist wann solche ist auf der Stirn eins schamhafftigen Menschen. Der weise Diogenes hält diese Farb für eine Tinctur der Tugend/ wo diese rothe Farb noch gefunden wird/ da ist die weisse Farb der Unschuld noch nicht verbannisirt: wo diese Morgenröth aufgehet/ da bleibt keine Finsternuß im Gewissen: die rothe Farb im Calender bedeut ein Fest: die rothe Farb auf der Stirn bedeut ein Solennität im Gewissen: den rothen Fürhang im Tempel Salomonis thät man sehr verehren/ noch mehr ist zu verehren der rothe Fürhang in dem Angesicht des Schamhafften: Pharao ist samt den seinigen im rohten Meer ersoffen/ nicht weniger gehet der Satan samt seinem Anhang in dieser rothen Schamhafftigkeit zu grund. Optimus color, quem gignit pudor, spricht Aristot. Mit dieser Farb ware niemand besser versehen/ als die seeligste Jungfrau Maria/ als welche auch zu dem Gruß des Ertz-Engels erschrocken und schamhafft worden. Ambr. l. 1. Offic.

Die

Die bethörte Adams-Kinder halten so viel auf die Leib-Farb/und ist doch keine unbeständiger als diese/ wann es schon die Färber nicht wollen gestehen/ so bezeugt doch solches der weiseste Salomon: Vana est pulchritudo. Prov. Cap. 13. Eitel ist alle Leibs-Gestalt/ und ist der Mensch weniger dauerhafft/ als ein Schatten/ der bald stehet/ bald vergehet. Job vergleicht das menschliche Leben einem Schiff/ welches mit lauter Aepfeln beladen/ dies meæ pertransierunt quasi naves poma portantes. Job. Cap. 9. Es mag der Apffel auch die schöneste Farb haben/ so wird er doch unverhofft faul/ es seye der Mensch so wohlgestalt/ als er immer seyn kan/ so ist er doch für den Tod nicht sicher/ heunt roht/ morgen todt/ das sihet man offt; heunt wacker/ morgen auf den Gotts-Acker/ das sihet man oft; heunt ein Fräule/ morgen ein Faule/ das sihet man offt; heunt ihr Gnaden/ morgen gnad dir GOTT/ das sihet man offt; heunt unter den Ehren/ morgen schon unter der Erden/ das sihet man offt; heunt grüß dich GOTT/ morgen tröst dich GOTT/ das sihet man offt; heunt voller Freuden/ morgen auf den Freyt-Hof/ das sihet man offt; das heist ja: Vana est pulchritudo, unbeständig ist die Leib-Farb.

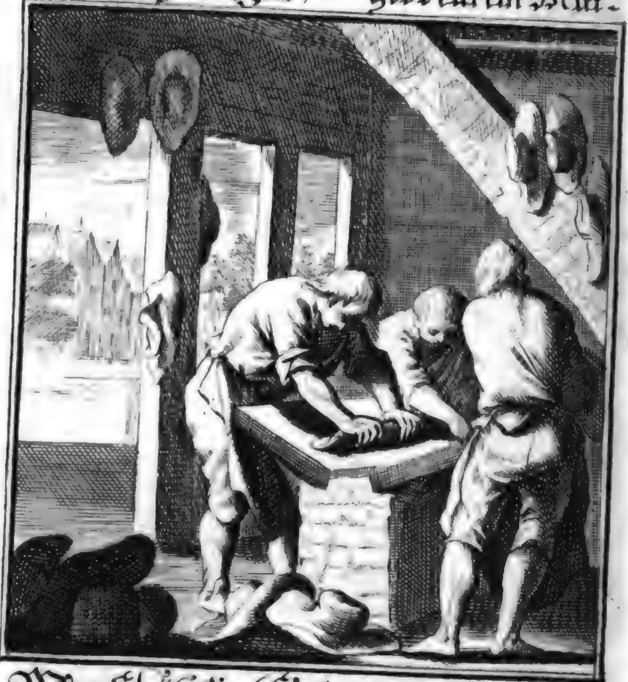
Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen/ aber etliche machen es gar zu braun/ und muß manche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwand vorlieb nehmen/ die doch ein weit bessers zum färben geben; das heist/ dem Diebstahl ein

Färbel

Digitized by Google

Der Hüter.

Den Tugend Hüt, gebt eürem Müt.



Man schützt das Haupt mit einem Hüt,
für Sonnen-Hitz und Regen-Flüt:
Doch läst man das Gemüt bloß stehen,
wo Tugend wird beÿseit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
wird königlich bedecket gehen.

Färbel anstreichen: Etliche spahren den Allaun/ oder spahren den Fleiß/ kommet also eine liederliche Arbeit heraus/ daß man leicht kan an derselben die Eitelkeit der Welt betrachten/ weil die Farb so bald das Valete nimmet: Einige vielleicht im Rausch machen die Laugen gar zu scharf/ oder gar zu heiß/ daß nachmahls die Arbeit so mürb wird/ wie das Brod eines Pasteten-Beckens: Etliche seynd einwendig im Gewissen beschaffen/ wie auswendig im Gesicht und Händen/ fast wie eine Copey vom schwartzen Teuffel/ solche haben nichts viel bessers zu gewarten/ als was jenem Färber zu Rom begegnet; welcher in der Kirchen daselbst begraben/ aber ein ungeheuriges Heulen unter der Erden hat hören lassen/ daß er nemlich brenne! brenne! wie man des andern Tags das Grab eröffnet/ fande man nichts/ als die blossen Kleider: also schreibet Gregor. IV Dialog. cap. 54.

61. Der Huter.

DEn ersten Filtz hat Adam gehabt/ und zwar von GOTT selbsten/ wer aber den ersten Hut habe gemacht/ ist mit Grund nicht zu sagen/ dann sehr viel Land und Völcker werden gefunden/welche gar keine Hüte tragen/sondern an statt derselben mit etwas anderst den Kopf bedecken: Die Türken tragen ihren Turbant/die Indianer/

forde-

forderist die Garamantier / tragen ein halbes Straussen-Ey an statt einer Kappen; die Polacken tragen von Castor und Zobel gemachte Mitzen / die Reussen tragen ihre Schapka, die Africaner tragen eine vielfärbige Binden / die Hungaren tragen ihre Hauben ꝛc. Bey den Spaniern / Franzosen / Teutschen / Engelländern / Holländern / seynd die Hüte allein im Brauch; es seynd aber diese fast alle Tage so veränderlich / daß ein Huter fast einen Doctor muß abgeben / und stets auf neue Mode / auf neue Modell / auf neue Model muß gedencken ꝛc. dann bald ist ein Hut hoch / wie ein Rührkübel / bald nieder / wie ein Holländischer Käß / bald breit / wie eine Schieß-Scheibe / bald schmal / wie eine Hafen-Deck / bald zugespitzt / wie ein Starnitzel / bald zusammen gedruckt / wie ein Gogelhopf / bald zottet / wie eine Roß-Kotzen / bald glatt / wie eine Scher-Mauß / bald schwartz / wie ein Dintenfaß / bald weiß / wie ein Meel-Sack / bald braun / wie ein lederer Poding / bald grau / wie ein Schwalben-Nest / bald grün / wie eine Lauber-Hütten / bald roht / wie ein Hahnen-Kam̃ ꝛc. Sonst pflegt man zu sagen: **Viel Köpf / viel Sinn** / aber dermahl heisset es: **Viel Köpf / viel Hüt**; dann es gibt grosse und kleine / dicke und dünne / schwere und leichte / gerade und gebogene / gute und schlechte / theure und wohlfeile Hüte / so gar findet man bescheide Hüte / mit dem offt ein närrischer Kopf bedeckt wird.

Bey keinem Hut ist so grobe Materi gewesen / als bey jenem / durch welchen gantz Schweitzer-

Land

Land und andere Erbländer der Helvetier von der Botmäßigkeit des Hauses Oesterreich gewichen/ dañ allbekant ist/ wie einige Oesterreichische Land-Vögte in besagten Ländern wider alles Wissen und Willen Keysers Alberti mit den Unterthanen so tyrannisch verfahren / unter solchen harten Regenten war der Land-Vogt / Gäßler genannt/ welcher/ aus purem Ubermuht / bey dem Flecken Altdorf/ unter einer Linden / hat lassen einen Hut auf eine Stange stecken / und darbey ausruffen: Wer vorbey ginge / der soll diesen Hut verehren/ gleich als wann er in eigener Person gegenwärtig wäre; Er stellt auch etliche seiner Leute darzu/ diejenige gefänglich anzunehmen / die diesem Gebot nicht würden den Gehorsam leisten. Nun hat es sich zugetragen / daß Wilhelm Tell/ von Uri gebürtig/ und ein Land-Mann/ diesem hochmütigen Befehl nicht ist nachkomen/ worüber er dann gefänglich eingezogen/ und sehr tyrannisch gehalten worden/ dergestalt zwar/ daß er hat müssen seinem leiblichen Kind einen Apfel von dem Kopf schiessen/ welches ihme durch sondere Gottes-Hilf glücklich von statten gangen / anbey aber sein Gemüt dermassen verbittert/ daß er bald hernach den tyrannischen Land-Vogt erschossen / andere/ ohne das übel-bedrangte Landsassen zu einer Aufruhr gebracht/ woraus die dermahl noch währende Eidgenossenschafft ihren Anfang genommen/ und also das Durchleuchtigiste Haus Oesterreich / wegen Bosheit und Tyranney der Bedienten/ so schöner Länder verlustiget worden.

Von

Von obbemeldtem Hut konte manchem Regenten/ Pfleger/ Verwalter ꝛc. ein Stuckel Filtz gespendiret werden/ sie hierdurch zu erinneren/ daß sie die armen Unterthanen nicht tyrannisch/ und offt gar unmenschlich sollen tractiren/ dergleichen Leute/ verstehe etliche/ seynd wie die Katzen/ wie die Ratzen/ wie die Spatzen: die Spatzen stehlen den Bauern das Trait/ daß es gar untern Dach nicht sicher ist/ die Ratzen mästen sich mit frembden Speckschwarten/ die Katzen fressen offt ihre eigene Junge. O mein GOTT! die Weinbeere haben bessere Tage/ als manche Unterthanen/ dann jene werden nur im Jahr einmahl/ und zwar im October, gepreßt/ diese aber eine gantze Zeit.

Stephanus Pepe schreibet etwas Denkwürdiges von einem Hut: Otto/ Pfaltzgraf zu Rhein/ aus Catholischem Eiffer/ hat ein grosses von Wax gegossenes Bild/ so seine Person vorstellt/ in die wunder-thätige Gnaden-Capellen zu Alten Oetting in Bayrn gesetzt/ so bald er aber nachgehends von dem Catholischen Glauben abgewichen/ so ist von freyem Stuck der wäxene Hut/ so samt der Statuen gegossen worden/ zwey Finger über die Augen herab gesuncken/ dardurch augenscheinlich zu zeigen/ daß er nicht mehr wehrt seye/ die Mutter anzusehen/ von dero Sohn er spöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieser Hut hatte zwar keinen Filtz/ aber gleichwohl hat er dem meinaidigen Fürsten ein Capitel geben/ daß er die stinckende Aegyptische Zwiefel dem so gerechten Manna oder Himmelbrod vorgezogen.

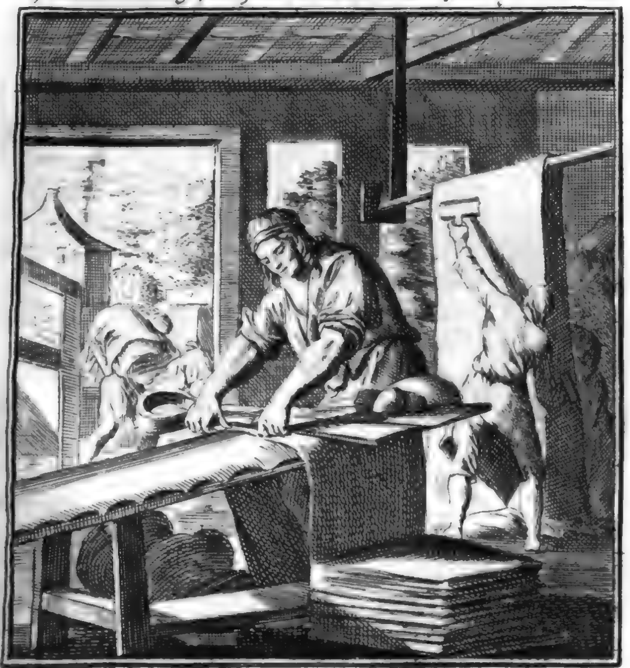
Die Huter haben ein sehr hartes und mühesames Handwerck / machen auch allerley schöne Hüt / aber ein Wünsch-Hütel können sie nicht machen / wann sie noch so erfahren wären / wohl aber könen sie hauptsächlich unter dem Hütel spielen: es wissen einige aus ihnen die Leut dergestalten zu betrügen / daß jemand möcht in Zweiffel setzen / ob sie Huter oder Häuter seyn / sie schlagen dem ersten Vatter / dem Adam / gar nicht nach / dann dieser / vermög Göttlicher Schrifft / hat die Thier genennt / wie dero Natur war / ihnen also ihren eigentlichen Nahmen geschöpfft / aber bey vielen Hutern erfährt man das Widerspiel / indem sie die Königle oder Haasen für Biber / die Biber für Castor kauffen und verkauffen. Zuweilen kaufft auch ein gemeiner Mann einen Hut / der Meynung / er werde etwan so lang daueren / als der Kopf / aber nachmahls erfahrt ers / daß solcher von dem ersten Regen die Flügel hängt / wie ein abgemattete Schnee-Gans / und folgsam ein Zucker-Hut einen bessern Bestand hat / solche Gesellen haben allerley Woll und Haar untern Händen / sie aber seynd mit Haut und Haar nichts nutz / wann sie den Nechsten betrügen und übervortlen. Wer aber aus ihnen redlich handelt / der wird einmal in jener Welt an statt des Huts ein ewige Cron zu gewarten haben.

62. Der Tuchscheerer.

DIe Griechen nennen die Welt Cosmos, welches so viel heist/ als zierlich/ die Lateiner nennen die Welt Mundus, welches so viel gesagt/ als sauber; die Teutschen nennen die Welt/ Welt/ das ist so viel/ als auserwehlt. Es ist doch wahr/ daß die Welt wegen dero Unbeständigkeit/ Falschheit und Boßheit weder zierlich/ weder sauber/ weder auserwehlt seye/ aber das wohl/ daß sie täglich und stündlich trachte/ wie sie möge neue Zierlichkeiten in dem Kleider-Pracht erdencken/ dißfalls seynd wir keine rechte Adams-Kinder/ als der mit schlechtem Lämbels-Fell vorlieb genommen/ wir aber befleissen uns den Lappen/ den Limmel/ den Luder/ den Lauser/ den Lugner/ den Lumpenhund/ den Leib mit allerley köstlichen Tuch zu bekleiden/ und damit solches fein glatt seye/ wie ein Spiegel/ und glantze wie ein Maulwurff/ so ist der Tuchscheerer aufkommen/ welcher mit seiner grossen Scheer die aufgeworffene Woll gar künstlich/ trutz einem Barbierer/ weiß von dem Tuch zu bringen/ und ihme nachmahls durch die Preß den völligen Glantz zu geben. Diese Leute seynd in Italien/ Franckreich/ Spanien/ Teutschland/ forderist aber in Engeland zu finden/ massen jährlich von der einigen Stadt Londen in Engeland in die zweymahl hundert tausend Stuck Tuch nach Antwerpen gelieffert werden.

Der Tüchscherer.

Die Kleidung süch im Geist, die ewig nicht zerreisst.



Wie geht deß Menschen Fleiß so weit!
Wie sorgsam braucht er doch der Zeit,
sein Fleisch in bestes Tuch zu kleiden?
Verkehrter Sorgen-überfluß!
der edle Theil, die Seele, muß
offt nackt und bloß von hier abscheiden.

Digitized by Google

Die Tuchscheerer gehen meistens nur mit der Scheer um / und zwar subtil und zart / damit sie den Faden nicht beleidigen. Etliche Edelleuthe gehören wohl nicht unter diese Zunfft / dann sie die Bauren und Unterthanen gar zu grob scheeren. Man pflegt den Saturnum zu mahlen / wie er die Kinder frißt / man findet einige Edelleute / die wenig besser mit den Ihrigen umbgehen. Der H. Franciscus de Paula hat im Angesicht des Königs zu Neapel ein Geld voneinander gebrochen / woraus alsobald das helle Blut geflossen / ihme zugleich dem König mit ernsthafften Worten verwiesen / daß er so hart mit seinen Unterthanen verfahre / und ihnen gleichsam das Blut aussauge. In vita. Wann dieser heilige Mann noch auf der Welt thäte leben / so könt er fürwahr aus dem Haab und Gut etlicher Edelleute das pure Blut heraus drucken / dann sie nichts anderst als Egel abgeben / welche den armen Unterthanen das Blut aussaugen. O GOtt! Elias hat mit seinem eigenen Mantel nicht können in Himmel kommen / wie viel weniger wird daselbst ein Edelmann eingelassen werden / mit so vielen Häuten / die er den Bauren abgezogen. Dieses aber ist nur von etlichen zu verstehen / und nicht insgesambt / dann sehr viel edle Gemüter zu finden seynd / die lieber die Unterthanen schutzen / als stutzen / lieber beschencken / als hencken / lieber bereichen / als streichen.

Es ist auch der Tuchscheerer meiste Arbeit / wie sie durch die Preß dem Tuch mögen den Glantz geben: fürwahr wann das Tuch könte reden / so

würde es sich gar nicht beklagen wider die Preß/ sondern vielmehr das Geo gratias und schuldigiste Dancksagung ablegen/ um weilen es durch sie den schönen Glantz erhalten. Einen manchen hat GOtt viel Jahr in der Preß/ schickt ihm ein Trübsal um die andere über den Hals / zwagt ihn imerzu mit einer scharpffen Laugen ; aber gut ist alles diß / von solcher Preß bekommt er einen Glantz/ wird ein Kind der Seeligkeit / die er ausser der Preß im Wohlstand und guten Leben nicht hätte erhalten: In trüben Wasser ist gut fischen/ durch Trübsal thut GOtt die meisten fangen ; aus Elend-Häuten macht man gute Kleider/ aus Elend und Widerwärtigkeit schneidet GOtt gar die Glori: Mancher Mensch ist wie eine Uhr/ die ohne Gewicht nicht gehet ; die Beschwernusse/ so uns von GOtt kommen/ seynd der beste Antrieb zur Heiligkeit.

Der Tuchscheerer Arbeit / so angenehm sie bey den Hoffärtigen/so unwerth ist sie bey den Demüthigen; der Purpur und kostbare Scharlach / in welchem der reiche Prasser gestorben / und zum Teuffel gefahren/ist zweiffelsohne unter den Händen der Tuchscheerer gewest ; aber das rauhe Kleid eines Francisci und anderer Diener GOttes hat die Tuchscheerer niemalen gesehen ; und gleichwol seynd mit dergleichen rauhen und groben Tüchern mehrer Wunderwerk geschehen/ als mit subtilen und gläntzenden. Der H. Appollonius wohnte mit fünffhundert Mönchen in der Wüsten / und war dero Kleid nichts anderst/ als ein

Digitized by Google

Der Kirschner.

Klopft aus dem Hertzen, was sonst bringt Schmertzen.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchs-balg offt:
mit Schmach für Ehre, bey den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
ist von dem Todten Aaß genommen.
Das Lamm, für uns am Kreutz geschlachtet,
gibt Zier: die man so wenig achtet.

ein langer von rauher Woll gemachter Rock/ nichts desto weniger haben sie gleich den Israeliten durch 40 gantzer Jahre nicht einen Faden daran zerrissen/ welches ohne sonders grosse Wunderwerke nicht hat können geschehen. Palad. in Hist. C. 52. Der H. Bernardinus Senensis, der H. Sebaldus, der H. Julius, der H. Hyacinthus, der H. Joannes Capistranus, der seelige Hieronymus Recanatensis, unsers Ordens/ der heiligmässige Matthæus à Bascio, Capuciner ꝛc. und viel andere mehr haben ihre Mäntel von groben Tuch an statt der Schiffel gebrauchet/ und darmit gantz sicher über grosse Flüße und Wässer geschiffet. Ihr stoltzen Welt-Affen/ ziehet euere zarte mit Gold und Silber verbrehmte Kleider aus/ probiret es/ ob ihr solcher gestalt könnet über Wasser/ oder aber/ weit gewisser/ zum Teuffel fahren.

Die Tuchscheerer können auch zuweilen anderer Leute Beutel barbiren/ wann sie nemlich durch Unachtsamkeit gantze Löcher in die Tücher machen/ alsdann durch die Preß hauptsächlich wissen die Sach zu vertuschen/ auf solche Weiß geben sie zwar dem Tuch einen Glantz/ nicht aber dem Gewissen.

63. Der Kürßner.

WAnn jemand diesem Handwerck nicht sollte

ein sonderes Lob geben / derselbe muß nicht einmahl haben in die Göttliche Schrifft geschauet/ dann gleich das erste Kleid/ welches der Allmächtige GOTT den Elteren im Paradeiß hat gemacht/ eine Kürßner-Arbeit gewesen / massen es bestanden in rauhen Lämbel-Fellen; so wird man ebner massen in der heiligen Bibel sehr viel Dinge finden von den rauhen Fellen/ mit denen meistens die Kürßner pflegen umzugehen. Der Jacob hat durch Anstiftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Böcklein seinem Bruder Esau den vätterlichen Seegen hinweggenommen; es seynd dazumahl die Weiber schon arglistig gewesen/ dann Rebecca solche rauhe Felle dem Jacob um die Hände gebunden / wordurch der alte und blinde Vatter Isaac veranlasset worden / daß er in Warheit geglaubet/es seye der Esau/massen dieser von Mutter-Leib gantz rauch und voll der Haare gewesen; darum der liebe Tättel sich verlauten lassen: Vox quidem Jacob &c. die Stim̃ ist zwar des Jacobs/ aber die Hände sind des Esau: weil die Rebecca den Jacob so inniglich liebte/ also hat sie sich höchst beflissen/wie sie doch könne für ihn die vätterliche Benediction procuriren / unangesehen der Jacob unterschiedl. Verhindernusse und Beschwernusse vorgewendet / so muste es doch nach ihrem Kopf gehen; wañ ihr ein Weib etwas vornim̃t/ so kan es weder Riegel noch Prügel hinterstellig machen; es wuste aber die sorgfältige Mutter/ wie viel an dem vätterl. Seegen gelegen seye/ gleichwie entgegē der Eltern Fluch noch selten ohne

kläg-

klägl. Ausgang gewesen/ wie dann noch zu Freyburg in Meissen die Fußpfade gezeigt werden auf dem Boden/ allwo etliche Jahre an einander gestanden ein halsstarriger Sohn/ dem der Vatter hat gewunschen/ er möchte sein Lebtag an dem Ort stehen bleiben/ so nachmals auch geschehen. Cam. Cent. 3.

In dem A. Testament muste/ aus Befehl Gottes/ die Arch/ als ein heiliger Bunds-Kasten/ bedeckt seyn mit schönem Beltzwerck/ benañtlich mit rötlichen und blauen Widder-Fellen. Exod. c. 25. Aus welchem abzunehmen ist/ daß dazumahl das Kürßner-Handwerck schon starck im Schwung gangen/ und wohl-erfahrne Meister schon gewesen seyn/ die da gewust haben den Fellen unterschiedl. Farben zu geben: Bey jetziger Zeit aber seynd die Kürßner gar in grossem Ansehen/ weil auch die gröste Monarchē mit dero Arbeit prangen/ massen der Könige ihr Aufzug/ der Churfürsten ihr Ornat, der Herzoge ihre Hauben von den Kürßnern verfertiget werden. Es ist auch Niemand fast in unseren kalten Ländern/ deme nicht zur rauhen Winters-Zeit der Kürßner muß an die Hand gehen/ und müste manches altes Mütterle zu einem Eißzapffen werden/ wann der Kürßner Arbeit nicht solte der Kälte einen Trutz bieten; was aber die Vornehme anbelangt/ seynd diese mit dem gemeinen Beltzwerck nicht befriediget/ so darf sich auch der Fuchsbalg nicht anmeldē/ sondern es müssen sogar die Hellespontis. Scheermäuß/ die Lusitanische

Bisam-Thier / die Calecutische Haasen ihren Balg hierzu spendiren. Ein geistlicher Fürst / schreibet Drexelius, in unserm Teutschland / hat ohngefehr vor funfftzig Jahren / ihme einen Beltz machen lassen von lauter Stiglitz-Köpffen / müssen also zu diesem überschwencklichen Pracht viel hundert tausend Vögerl ihre Häubel hergeben haben.

Grösseres Lob hat verdient der heilige Bischoff Wulstanus, als der nichts mehrers hasste / als den Kleider-Pracht / und weil er bey kalter Winterszeit Noht halber muste einen Beltz brauchen / so war solcher nur von gemeinen Lämbel-Fell / da ihme aber von einem Bekandten eingerathen worden / er möchte wenigist von wilden Katzen das Futter brauchen / deme er aber zur Antwort geben / er habe niemalen hören singen in der Litaney: Cattus Dei, qui tollis peccata mundi, sondern Agnus Dei, O du Katz GOttes / der du hinnimst die Sünd der Welt; sondern / O du Lamb GOttes / ꝛc. dahero wolle er vom Lämbel / und nicht von der wilden Katz erwärmet werden. Bolland. in Vit.

Im ersten Buch der Könige am 19. Capitel / findet man einen seltsamen Beltz-Fleck / dann wie die Frau Gemahlin des Davids ist berichtet worden / daß der boßhafftige Saul ihrem Herrn nach dem Leben stelle / da hat sie ihm in aller Still zum Fenster hinunter gelassen / damit er aber desto mehrer Zeit hätte / sein Leben zu retten / hat das arge Weibsbild ein höltzenes Bild ins Bett gelegt /

legt/ selbes wohl verhüllt/ dessen Kopff aber mit einem röthlichtem rauhen Geißfell zugedeckt/ wie nun die vom Saul abgeschickte Soldaten ihn wolten abholen / da hat sich die Michol / als des Davids Gemahlin/ in etwas traurig gestellt / wie dann die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben/ und anbey angedeut / daß er kranck im Bett liege/ zeigte zugleich von weiten in das Bett / wie diese das rauhe Geiß-Fell auf dem Kopff wahrgenommen/ glaubten sie vest / es wären des Davids natürliche Haar / seynd also mit dieser Post wieder nach Hof gekehrt / unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt; David hat also durch solchen Beltz-Fleck das Leben erhalten/und ist ihme nichts nutzlicher gewest/ als dieses Geiß-Fell.

Ob aber bey jetzigem allzugrossen Kleider-Pracht einem manchen der Beltz Nutzen schaffe/ will ich starck daran zweiffeln/ zumalen bey dieser Zeit fast ein jede Näterin und Stuben-Reiberin einen Beltz trägt/ worinnen vor diesem eine Fürstliche Person hätte können prangen / und ist leider schon so hoch kommen/ daß sich fast niemand mehr in der Beicht anklagt/ wegen der Hoffart in Kleidern/ da es doch frommer und gelehrter Männer Meynung ist / als schickte der gerechte GOtt bey diesen unseren Zeiten so viel und mannigfaltige Trübsalen/Krieg/Pest und Theurung/wegen des übermäßigen Kleider-Prachts.

Anno 1503. seynd fast im gantzen Römischen Reich gantz blutige Creutz erschienen auf den Klei-

dern der Menschen / absonderliche aber und in grösserer Menge auf den Kleidern der Weiber / woraus man ohnschwer schliessen können / daß der allzugrosse Kleider-Pracht dem Allerhöchsten misfalle / und dessen gerechte Straf nach sich ziehe; da doch dazumahl die Hoffart in dem Ausputz bey weiten nicht so groß / als wie anjetzo / ist also kein Wunder / daß so wenig Seegen mehr von oben kommet. Lintur. in Fascicul. tempor.

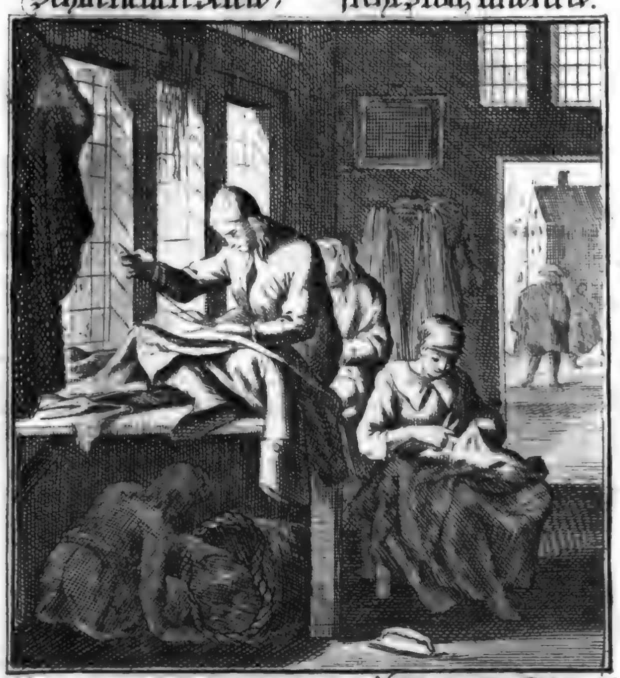
Die Kürßner seynd in allweg zu rühmen und zu verehren / wegen ihres so löblichen Handwercks / und ob sie schon mit so vielen Flecken umgehen / so verdienen sie doch keinen Schand-Fleck / es möcht dann seyn / daß sie von den rauchen Fellen / die man ihnen zum Fütteren gibt / einen Fleck möchten für sich abschneiden / wie der David von dem Mantel des Sauls / oder aber das frische Futter mit einem Schaben-freßigen vertauschen / wann dem also wäre / so wird ihnen zu seiner Zeit der Teufel ziemlich den Beltz ausklopffen.

64. Der Schneider.

DAs Lob der Schneider ist so groß / daß ich solches nicht könte abmessen / wann sie mir alle ihre Ellen-Stäbe möchten leihen; der alte Ursprung dieses Handwercks ist ohne das bekant / weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewünscht. Wer bedecket unsere sündl. Blos-

Der Schneider.

Beym neüen Kleid, steht Stoltz ünd Neid.



Prangt nicht in nettem Kleider-Schmück,
ein Fleisch ünd dieser würm vergolten:
Der Tod wird solches Meister-Stück,
Zertrennt aüff seinem Schoß bald halten.
Wollt ihr was schönes eüch erwehlen?
Zieht Christüm an, das Kleid der Seelen.

Digitized by Google

Blosheit und elende Leibs-Gestalt / als eben der Schneider / so nicht ungleich dem weissen Schnee / welcher auch bey Winters-Zeit einen s. v. Mist-Hauffen zieren thut. Wer schirmt uns vor Kälte und Frost / als eben der Schneider / dann die Vernunfft-lose Thier ihre Kleider von der Natur / als wie der Vogel die Federn / das Schaaf die Woll / der Fisch die Schuppen / aber der Mensch nimt seine Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziert den zuweilen ungeformten menschlichen Leib / als eben der Schneider / und geschicht gar offt / daß ein geruntzleter Mufftı und geschimmelte Xantippa wegen der saubern Kleider-Tracht wieder gefallen thut / welche sonst hätt müssen gleich einer alten Tändler-Putten in einem Winckel stehen. Wer vergrössert mehrer die Ehr GOttes / als eben der Schneider / dessen so künstliche Händ allerley kostbare Kirchen-Ornat verfertigen / auch öffters den blossen Mauren ein schönes Kleid wissen anzumessen. Daß auch GOtt selbst ein Wohlgefallen habe an einer sauberen Schneider-Arbeit / erhellet gnugsam aus der Evangelischen Parabel / allwo die saubere und hochzeitlich angekleidete Gäst seynd höflich tractirt worden / der zerrissene Lumpenhund abgewiesen.

Es seynd die Schneider nicht allein spitzfindig / wann sie eine Nadel von der Erden aufheben / sondern mehrmal auch acuminos in dem verstand / und wissen meisterlich sich auf allerley Modi zu richten. In der rauhen Wüsten und Einöde haben die Israeliter viertzig gantzer Jahr nicht einen

Faden

Faden zerrissen an ihren Kleidern/ ja solche seynd noch durch ein sonderes Wunderwerck mit den Kindern aufgewachsen; bey der Zeit wäre das stoltze Weiber-Gesind mit solchen Mirakeln nicht zufrieden/ dann sie kaum 14 Tage lang können ein Kleid tragen/ will geschweigen vierzig Jahre/ dann die Modi oder Fason fast alle Quatember einen neuen Einzug haben/ und es braucht fürwahr disfalls einen grossen Verstand/ daß sich der Schneider kan so wohl darein finden. Käyser Rudolphus der Erste/ vorhero Graf von Habsburg/ da er bey der Armee im Feld ware/ hat ihm/ wegen Mangel des Schneiders/ seine Kleider offt selbsten geflickt/ damit nach solchem Exempel auch der gemeine Soldat lerne/ in der Noht zu leben/ und den Uberfluß zu meiden. Cuspin. Das gereichet fürwahr denen Schneidern nicht zu einer geringen Ehr/ wann Adel und Nadel sich so wohl vergleichen.

Man findet auch an allen Orten der Welt nicht allein Kunst-reiche/ sondern auch Tugend-reiche Schneider/ welche da nicht allein den Leib mit Kleidern/ sondern auch die Seel mit Tugenden wissen zu zieren. Homobonus, ein Schneider/ und so heilig/ daß mehrmahlen/ wann er in dem Gebet verharret/ die Engel an statt seiner die Arbeit verrichtet/ und die Kleider verfertiget. Homobonus, ein Schneider/ und so heilig/ daß GOTT selbst/ nachdem er all sein Brod unter die Armen ausgetheilet/ die Truhen mit wunder-weissem Brod wiederum angefüllt. Homobonus, ein

Schnei-

Schneider/ und so heilig/ daß öfffters bey nächtlicher Weil die Kirchen-Thüren sich selbst eröffenet/ wann er sein Gebet hat wollen verrichten. Homobonus, ein Schneider/ und so heilig/ daß ein klares Brunnen-Wasser/ worüber er das heilige Creutz-Zeichen gemacht/ in den besten Wein verkehrt worden. Homobonus, ein Schneider/ und so heilig/ daß er zu Cremona, mitten unter der H. Meß knyender/ seinen Geist aufgeben/ und annoch tägliche Mirackel und Wunderwercke bey seinem Grab geschehen. Zu wünschen wäre/ daß mehrer Schneider thäten in die Fußtappen treten dieses heiligen Meisters/ aber es gibt gleich einige/ die öffter mit Bärnhäuter-Zeug als mit Samet umgehen.

Das Wörtl Schneider in einem Buchstaben-Wechsel heisset Sch diener. Das Sch. hat eine üble Auslegung/ und will manchen Schneider zu einem Sch. das ist/ nicht redlich machen/ wann er nemlich einen Fingerhut traget/ aber die Finger nicht hüten thut/ sondern zuweilen solche grosse Flecke auf die Seiten raumet/ daß er leicht ein gantzes Wammes mit solchem Diebs-Futter kan versehen. Wann der Schneider sich in einen Finger sticht/ so thut er nicht unrecht/ da er sein eieigenes Blut aussutzelt/ damit er das Kleid nicht besudle; aber von anderen Leuten Blut leben/ ist gantz Gewissen-loß. Mancher hat gantze Schubladen voll Silber- und Gold-Stuck/ aus denen er gar meisterlich Weiber-Mieder und Kinder-Hauben weiß zu schneiden/ und bleiben die kleinen

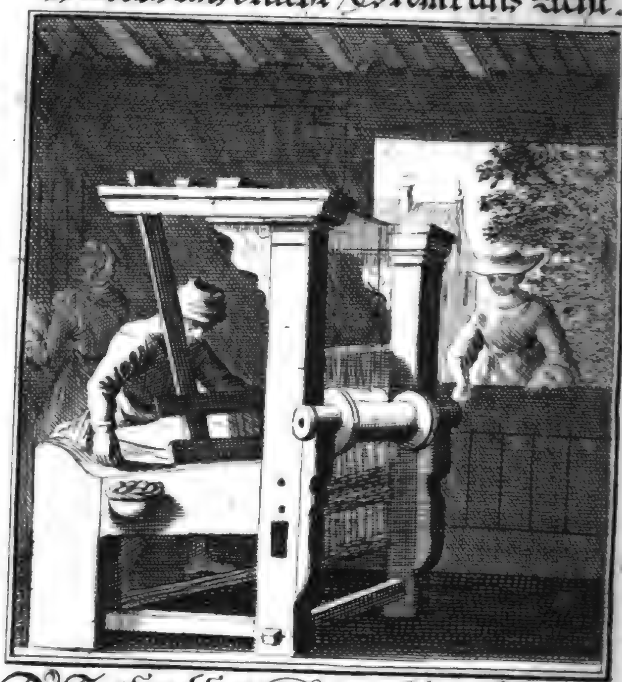
Stü-

Stückel nicht gar unfruchtbar / sondern müssen / als hätten sie das grösseste Hexen-Stuck begangen / samentlich in das Feuer / von diesem zum Goldschmied / aber auf solche Weiß sihet der Schneider dem Dieb so gleich / wie der Schnitzer einem Messer / und obschon ein solcher auf der Welt nicht allemahl kundbar wird / wie jener Schneider / von deme Stengelius registrirt / Mund. Theoret. cap. 1. dieser hat als ein Gesell einem Meister in Oesterreich funfzig Gulden entfrembdet / und sich darmit in Staub gemacht / anderwerts ein Meister worden / als er bereits zum hohen Alter kommen / und auf eine Zeit wahrgenommen / daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Art gespielt / und allerley Zeichen auf die Fenster-Balcken gemacht / da hat der alte Geck auch mitgehalten / und der doch seine Leb-Tage nie schreiben gelernet / hat er doch durch sondere Verhängnus GOttes diese deutliche Worte auf das Bret geschrieben: Ego sum fur, ich bin ein Dieb. Welches etliche Schuler-Buben haben lesen können / worauf dann ein grosses Geschrey unter den Purschen entstanden / die Sach endlich zum Magistrat gebracht worden / allwo er den Diebstahl / welchen er vor 50 Jahren begangen / freywillig bekennet / und folgsam die gebührende Straff mit dem Strang ausgestanden. Ob schon nicht ein jeder solcher gestalt an Tag komet / so muß er ihme doch förchten für den jüngsten Tag / dann kein Faden so klein gesponnen / der dort nicht komt an die Sonnen; welches dann billig die gute und

Digitized by Google

Der Weber.

Wirckt Sünder nicht, Es komt ans Licht.



Der Spül wischt durch deß Fadens Bahn,
noch schneller fährt deß Lebens Stärcke
Ach! dächte man doch offt daran
und wirckte schöne Glaubens Wercke;
Dann wie man hie die Arbeit thut,
so folgt der Lohn bös oder gut.

gerechte Schneider solle verharrend machen in dem Guten/ die Bösen aber und Gewissen-lose zu einer Besserung veranlassen.

65. Der Weber.

Fast der mehristen Scribenten Aussag und Meynung ist/ daß dieses Handwerck seinen Ursprung herhabe von den Weibern/ daß also Weber und Weiber nur einen Buchstaben von einander. Nach Plini Feder soll ein Weib aus der Insul Coo diese Arbeit erfunden haben: Andere glauben/ es seye die schöne Penelope, des Ulyssis Ehefrau/ die erste Weberin gewesen/ darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattlich hervorstreicht in seinen Sprichwörtern Cap. 31. welche da fleißig ist in Spinnen/ Nehen und Wircken; mit der Zeit aber ist solche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen/ daß also den schwachen Weibsbildern das Nehen und Spinnen verblieben/ die Männer aber das Wircken und Webern/ als eine härtere Arbeit/ verrichten müssen.

Der Weber Arbeit ist noch je und allemahl in grossem Preiß und Lob gewesen/ verstehe allhier die Leinweber/ dañ es gleichwohl einen Unterscheid gibt unter diesen und unter den Woll- und Seidenwern; so gar hat der grosse Prophet Daniel einen Engel gesehen/ mit weisser subtiler Leinwad beklei-

bekleidet. Dan. cap. 10. Auch der heilige Chronist GOttes Joannes in seinen Offenbarungen schreibet/ daß er die Englischen Geister gesehen habe in diesem Aufzug/ Apoc. c. 15. Vestiti lino mundo & candido. Nicht weniger höret man grosse Wunder-Dinge von aller Leinwad/ welche Christus der HERR auf Erden gebraucht hat/ und zwar erstlich von der Windel/ in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau MARIA den neugebornen JESUM hat eingewickelt: Dann Stephanus Mantegaza, ein sehr bewährter Autor, in seiner Jerosolymitanischen Reiß-Beschreibung bezeuget/ wie daß ein Ertz-Bischoff von Ragusa besagte Windel von Jerusalem mit sich habe gebracht/ und solche verehrt seiner lieben Schwester/ die dazumahl in benannter Stadt eine Vorsteherin eines Jungfrauen-Closters gewesen/ diese hat solche Reliquien in grössesten Ehren gehalten/ weil aber die Sach bald lautmährig worden/ also ist sie von unterschiedlichen hohen Stands-Personen hierum ersuchet worden/ wie sie dann sehr vielen Leuten andächtig etwas von dieser Windel abgeschnitten/ jedoch mit diesem steten Wunderwerck/ daß solche nicht um einen Faden weder kürtzer/ weder schmäler worden. Erstgemeldte Windel wird noch auf den heutigen Tag zu Ragusa in der Haupt-Kirchen mit höchsten Ehren aufbehalten/ und thut sie sich in dem Crystallinen Geschirr zu gewissen Zeiten selbst ausbreiten/ auch nachmahls sich wieder zusammen wicklen/ nicht ohne höchste Verwunderung des Volcks. In Vita Jerosol. l. 2. c. 28.

Er-

Erschröcklich wüten und toben die besessene Personen / wann man zu Rom in der H. Charwochen zeigt das Schweiß-Tuch / welches die H. Veronica Christo dem HErrn dargereicht / als er das Creutz auf dem Berg Calvariä getragen / dann dazumal ist er still gestanden / das Creutz mit der lincken Hand gehalten / mit der rechten aber sein heiligistes Angesicht abgetrocknet / und zugleich sein göttliches Angesicht eingedruckt / wie noch auf den heutigen Tag zu sehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Leinwad / worein der todte Leichnam Christi JEsu ist eingewicklet worden / und geschehen grosse und häuffige Wunderwerck dabey. Das Tischtuch / worauf der Heyland das letzte Abendmahl gehalten / und das allerheiligiste Sacrament eingestellt / wird gewiesen zu Lisabona in S. Rochi Kirchen. Etwas von dem Handtuch / wormit der HErr den Aposteln die Füß abgetrocknet / hat man zu Rom bey St. Johann Lateran. Das halbe Fazanet / mit dem der beängstigte Erlöser im Garten / allwo er häuffig Blut geschwitzt / das heiligiste Angesicht abgewischt / haben die Patres Benedictiner auf dem heiligen Berg in dem Hertzogthum Bayern. Alles dieses gereichet denen Webern zu sonderbarem Lob.

Es hat auch unsere heilige Mutter ernstlich befohlen / verstehe die heilige Kirchen / daß der in GOTT geweyhte Priester das höchste Opffer

nicht anderst solle verrichten / als auf einem mit Leinwad bedeckten Altar / desgleichen den allerheiligisten Leib des HErrn nicht anderst legen / als auf die Schnee-weisse Leinwad / so wir insgemein das Corporal nennen / mit welchem dann schon grosse Wunder-Ding sich zugetragen. Unter anderen schreibt Majolus in lib. dier. canic. daß zur Zeit Caroli deß achten/Königs in Franckreich / ein uncatholischer Soldat eine Kirchen in einem Dorff habe ausgeplündert/ neben anderen Sachen auch die alt-gewaschene Corporalia einem Weib gegeben zu waschen ; damit er sie für seine Nasen möge gebrauchen : sihe aber Wunder/ je mehr das Weib solche in das Wasser getunckt/ je blutiger seynd sie worden / ja endlich der gantze Bach hierdurch in Blut verkehret worden. Colloq. pag. 20.

Die Weber können mit allem Fug prangen/ daß Adrianus der VI. Römische Pabst / eines Teutschen / und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht/gewesen/weil der gute Vatter/ mit Nahmen Florentius , das Vermögen nicht hatte / diesen seinen Sohn studiren zu lassen / so haben doch andere gute Freund demselben ein Stipendium, wie man es heist / in der Stadt Löven zuwegen gebracht/ allwo er die Wissenschafft sambt der Gottseeligkeit also ergriffen/ daß er von einer Würde zur andern gestiegen / und endlich das Ober-Haupt worden der gantzen Cathol. Kirchen / auch selbe / gleichwie Leo , Gregorius

der

der Fünffte / Clemens der Andere / Victor der Andere / lauter Teutsche Päbst / gantz heilig und höchst-rühmlich regirt.

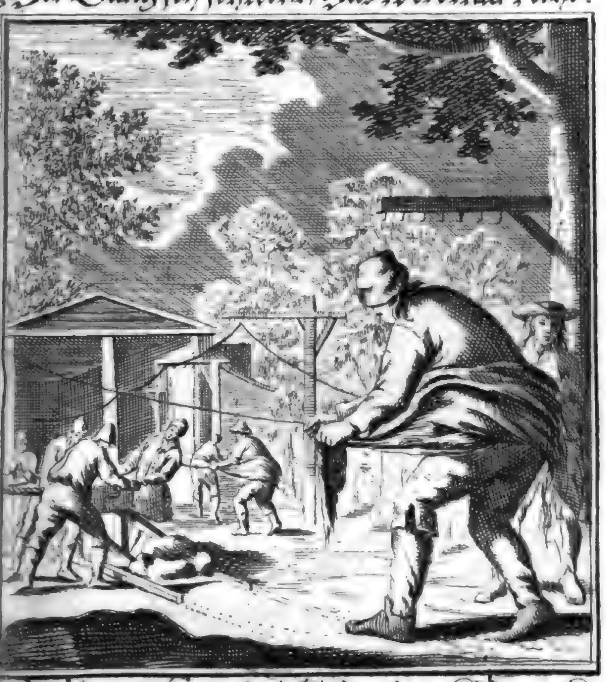
Es melden sich aber etliche alte Weiber an / und klagen nicht wenig / daß / ohngeacht die Weber den Galgen stets vor Augen haben / (dann also nennen sie den Weber-Stuhl) gleichwol nichts diebischer seye / als etliche aus ihnen / andere schneiden aus frembden Häuten Riemen / sie machen aus frembden Garn ihre Leinwad. Es wird auch nicht bald ein Handwerck seyn / welches mehr den Fluchen und Schelden ergeben / als viel aus diesen / dann wann ein altes zahnloses Mütterle etwan einen schwachen Faden spinnt / und solcher nachmahls öffter im Wircken abreisst / da wünschet ihr der gumpende Weber drey tausend Dutzend Teuffel übern Hals / da soll die alte Hex und Gabel-Vogtin mit lauter Buchsbaum bestecket werden / da ist das Schiffel / welches er hin und her wirfft / mit tausend Sacrament beladen / da wünscht er / der Stuhl-Haspel mögt ihr in Leib fahren / aber gemach / ihr ungedultige Weber / wann ihr mit dem Faden umbgehet / so gedenckt doch / daß nichts so klein gesponnen / es kommt doch an die Sonnen / forderist am Jüngsten Tag / an diesem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken / wann ihr schon so viel tausend Ellen Leinwad gemacht habt.

66. Der Seiler.

DJeses ehrliche Handwerck ist sehr alt / und weiß man eigentlich dessen ersten Ursprung nicht recht: weil durch Göttlichen Befehl musten die Strick des Tabernackels von den Levitten fleißig aufbehalten werden / Num. cap. 2. vers. 26. so ist gar glaublich / ja es folgt unfehlbar / daß dazumal schon Seiler gewest seyn / ja bey dem Gebäue des Thurns / welchen zu Babel die Nimrodianer aufgerichtet / so / nach Aussag Josephi / eine gantze Teutsche Meil hoch worden / seynd ohne Zweiffel auch Strick und Seiler gebraucht worden / mit denen sie die nothwendigen Materialien haben aufgezogen. Die Seiler können sich fürwahr gantz glückseelig schätzen / daß jenes rote Strickel / welches in der Stadt Jericho die Rahab zum Fenster herab gehenckt / eine Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden Bluts JEsU Christi / wie es ausleget der heilige Ambrosius lib. 5. de fide. Der leidige Satan wütet und tobet erschröcklich in den besessenen Personen / wann dieselben zu Rom in der Kirchen Santa Croce Gierusalem genannt / des Stricks ansichtig werden / mit deme der Welt Heyland im Garten ist gebunden worden. Der grosse und heilige Prophet Jeremias hätte müssen in der tiefen und abscheulichen Gruben das Leben lassen / wofern er nicht von guten Leuten mit Stricken und Seilen wäre heraus gezogen worden / Jerem. c. 38. welches

Der Seiler

Der Gang seŷ schlecht, Das Werck nur recht.



Der Frommen Wandel scheint nichts werth
in Augen, die ihn nicht verstehen:
doch so kan man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt,
und seine Augen fleissig wendet,
dahin, wo unser Werck sich endet.

Digitized by Google

welches alles den Seilern nicht zu einer geringen Ehr gereicht.

Die Ehre GOttes wird nicht ein wenig durch das Seiler-Handwerck ausgebreitet/ indeme die Seile und Stricke/ so von ihren Händen gemacht werden/ in Gottes-Häusern gantz guldene und silberne Lampen tragen/ worinnen die stete Lichter brennen vor dem Allerheiligisten Sacrament des Altars: zu allen Glocken/ wormit die Christen in die Kirchen und Gottes-Dienst beruffen werden/ muß sich die Seiler-Arbeit brauchen lassen; daß aber gar offt schon die Glocken ohne einige Menschen-Hand sich selbsten geläutet/ wie da geschehen in der gantzen Stadt Ulyssabona, am Tag der Canonization des heiligen Antonii Paduani, ist es mehrer den Seilern zu einer Glori/ weil solches gar glaublich die Engel gethan/ und also der Seiler Arbeit in die Händ genommen. Es wäre fürwahr wohl zu wünschen/ daß die mehristen Leute jene Stricke vor Augen hätten/ mit denen einmal der HERR und Heyland die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt/ wie dieser unser Seeligmacher einmahl in dem Tempel zu Jerusalem die Juden gesehen/ daß sie allerley Schächerey verbracht/ da hat Er sie ermahnt/ aufferte ista hinc &c. lasset diese Sach unterwegs/ ihr müsset das Haus meines Vatters zu keinen Handels-Haus machen: wie Er übers Jahr mehrmahl diese Gesellen und geitzige Negotianten im Tempel angetroffen/ da hat Er alles übern Hauffen geworffen/ daß das Geld hin und wieder auf den

 Boden

Boden gefallen/ ja so gar die Stricke genommen/ aus denselben gleichsam eine Geisel gemacht/ und die Böswichte mit gerechtem Zorn zum Tempel hinaus gepeitscht. Matth. cap. 21. Von Anfang hat er sie ermahnt/ aber nachmahls hat er sie gestrafft; von Anfang hat er sie Handels-Leute geheissen/ nachmahls hat er sie Mörder gescholten; von Anfang hat er ihren Waaren verschont/ endlich aber/ weil sie sich nicht gebessert/ alles verwüstet/ und auf die Erden geworffen/ woraus dann wohl abzunehmen/ daß GOTT Anfangs mit uns/ wann wir fallen und sündigen/ ein Mitleiden trage/ aber so wir in dem Bösen halsstarrig verharren/ und seine so gütige Ermahnung gering achten/ er endlich die Geisel erreicht/ und seinen billigen Zorn ausgiest.

Die Poeten fabuliren/ daß einmahl der unwillige Mars einem frommen und unschuldigen Menschen/ aus angebohrner Furi/ den Kopf auf einen Streich habe abgehauet/ welches dem Gott Jupiter sehr misfallen/ darum dem Vulcano befohlen/ er soll ihm den Kopf wieder auffsetzen/ so auch geschehen/ aber der krumpe und plumbe Gesell aus Unachtsamkeit hat den Kopf hinter sich fürsichtig aufgesetzt/ welches dem Jupiter sehr verdrossen/ was wird anjetzo (sprach er) der arme Tropf anfangen? worauf der rußige Vulcanus geantwortet: mein Jupiter, es ist zwar ein ziemlicher Fehler durch mich geschehen/ aber gleichwol ist die Sach nicht gar verzweiffelt/ dann dieser Mensch kan anjetzo einen Seiler abgeben/ weil

diese

diese Leute ohne das allezeit müssen zuruck gehen/ also tauget es ihme gar wohl/ daß ihme das Angesicht hinterwerts gewendet ist. Laß Fabel Fabel seyn.

Gut wäre es doch/ wann etliche stoltze Adams-Kinder thäten zuruck gehen/ nicht zwar mit den Füssen/ sondern mit dem Gemüt/ und fein gedencken/ woher sie kommen/ nemlich aus einem Element/ welches so gar alle Thiere mit Füssen tretten/ aus einem so unflätigen Talcken/ welches man ohne Besudlung der Hände nicht kan anrühreu. Memento homo, quia pulvis es: du stoltzer Feder-Hanns/ du aufgeblasene Krott/ wie kanst du deinen Nebenmenschen verachten/ und dich viel besser] schätzen/ als ihn: Gedencke doch zuruck/ zuruck/ daß alle von einem Stam-Haus/ alle von der Laim-Gruben/ alle von einer Mutter/ alle von der Erden; die Erd seye gleich in Zwillich oder aber in Sammet eingewicklet/ so ist sie doch nichts anderst/ als eine Erd ꝛc. zuruck/ zuruck/ wie die Seiler.

Die Diebe seynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden/ weil ihnen ihre Arbeit die Angina am Hals verursachet/ wie es dann dem Judæ Ischarioth widerfahren/ dessen Strick noch in Tyrol/ ausser Innspruck/ im schönen Geschloß daselbst/ unter anderen Antiquitäten aufbehalten wird. Es ist aber zuweilen GOtt selbst mit etlichen Seilern nicht zufrieden/ weil sie auch wissen hauptsächlich den Nächsten zu betrügen/ und offt aus einem verdorbenen Hanf so liederl. Stricke machen/ daß

hierüber die Baueren und Fuhrleute in viel 1000. Flucher und Scheltworte gerahten. Posthumius soll ein heiliger Seiler gewesen seyn/ dieser aber hat werckene Stricke nicht für hanffene verkaufft.

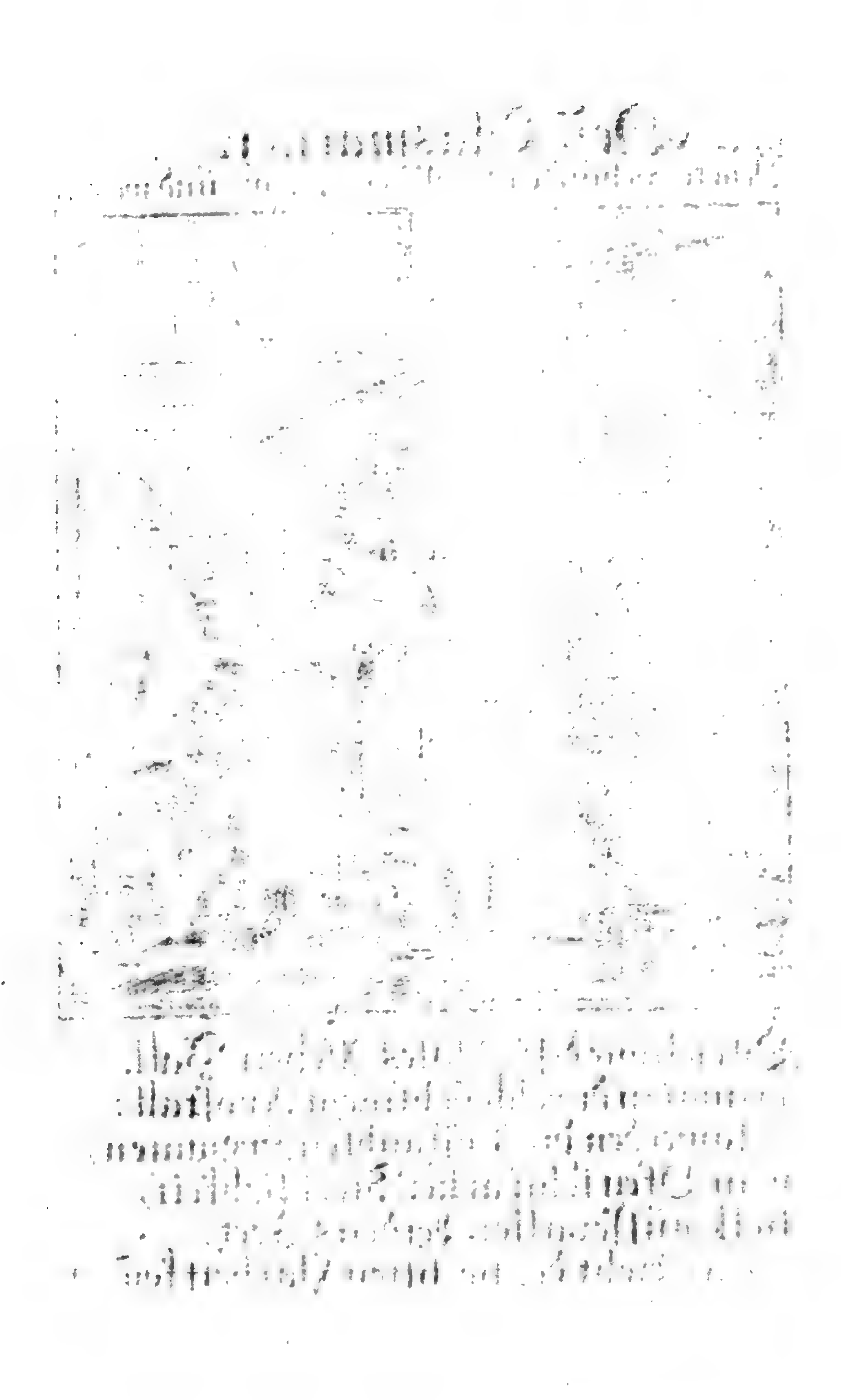
67. Der Glasmacher.

DJe Stadt Sydon in Phönicia/ ohnweit des Flusses Belo, will die Glori haben/ daß sie das schöne durchsichtige Glas erfunden habe/ welches dermahln zu einer solchen Vollkomenheit gelangt/ daß man allerley Wunder-schöne Sachen aus dieser Materi machen und künstlen thut; absonderlich zu Muran, ausserhalb Venedig/ wird man die allerschönsten Gläser blasen. Anjetzo aber hat es Teutschland/ forderist das Königreich Böhmen/ so weit gebracht/ daß dero Gläser den Venetianischen nicht mehr wollen weichen. Die Gläser seynd bey diesen Zeiten so gemein/ daß man lieber aus denselben trincket/ als aus silbernen und guldenen Geschirren/ so gar wird ein Bauer den andern auf ein Glaß Wein laden/ und sihet man oft Wunder/ wie zu Sommers-Zeit diese Dorff-Knittel mit den dreyhalsigen Angstern hausen/ da oft dem Wirth selbsten darbey angst wird; sonst stehet der Hals unter dem Kopf/ aber dort kommet oft der Hals samt dem Bauch übern Kopf/ daß mehrmahl der rote Safft herunter rinnet/ und sehen die Phantasten nicht anderst aus/ als hätte man

Der Glasmacher.

Dencke, Asch und Erden, Was wir seyn und werden.

Gleichwie deß Glases Aschen-Ball,
prangt in durchleüchtigen Krystall:
so werden die zerstaübten Frommen,
vom Ofen schwartzer Sterblichkeit,
hell auf, nach aller Leidens-Zeit,
ans Licht der höchsten Klarheit komen.



Digitized by Google

man auf ihrem Schedel einen Zinnober gerieben.

Die schönen Trinck-Gläser müssen schon zu Zeiten Salomonis im Brauch seyn gewesen/ zumahlen er in seinen Sprichwörtern denen Weinsauffern eine ziemliche Ermahnung gibt/sprechend: Proverb, cap. 23. Sihe den Wein nicht an/ wann er gelb wird/wann seine Farb im Glas schön leuchtet/er gehet lieblich ein/ aber endlich wird er beissen/ wie eine Schlang ꝛc.

Die Arbeit dieser Leute trifft man nicht allein an in den Wirths-Häusern/ sondern auch in den Gottes-Häusern/ worinnen neben den Fenstern auch die schöne gläserne Ampeln und Opferkandel gefunden werden/ mit denen schon offt nicht kleine Wunder sich zugetragen. Unter anderen lieset man in dem Leben des H. Alberti, Carmeliter-Ordens/ wie er einst bey nächtlicher Weil unter der Ampel/ so vor dem Hoch-Altar gehangen/ sein Gebet verrichtet/ da hat der Satan mit gröster Furi die Ampel auf die Steine herunter geworffen/ ist aber geschehen/Zweifels ohne wegen grosser Verdienste dieses Heiligen/ daß weder Glas zerbrochen/ weder ein Tröpfel Oel verschüttet/ so gar auch das Liecht nicht erloschen. In vita. Da sihet man die Stärcke dieses höllischen Prahlers/ der auch nicht ohne Willen GOttes ein Glas kan zertrümmern. Es erzehlet auch Belluacensis, daß auf eine Zeit ein ketzerischer Soldat bey der Tafel gesessen/allwo man unterschiedliche Reden geführt von den grossen Wunderwercken des H. Antonii

von Padua / dieser aber hielte dergleichen Geschichte für grundlose Gedichte und lauter Mährl / ergreiffet zugleich ein Glas / und wirfft solches mit allem möglichem Gewalt auf den steinenen Boden / mit diesen Worten: Wann das Glas wird gantz bleiben / alsdann glaube ich / daß Antonius heilig seye; sihe Wunder! das Glas / als wäre es von dem härtisten Metall gewesen / hat den allermindesten Schaden nicht gelidten / welches den mutwilligen und frechen Soldaten dergestalt bewegt / daß er ohne Verweiligung den Catholischen Glauben angenommen. Bell. lib. 10. c. 35.

Kurtzweilig ist es / was der S. Simon Salus einem Hebräischen Glasmacher erwiesen; dieser heilige Mann sasse einmal mit etlichen Armen bey den Ofen des erstbenannten Juden / sich zu wärmen / weil es zur rauhen Winters-Zeit war / bald aber fragt er die anwesende Bettler / ob sie wollen einen kleinen lächerlichen Gespaiß sehen / und sie hierzu gar willig waren / da hat Simon, so offt der Jud ein Glaß verfertiget / das heilige Creutz-Zeichen gemacht / worauf alsobald das Glas in der Mitten von einander gesprungen ist / und nachdem 7 Gläser nach einander dergestalten zu Trümmer gangen / da seynd sie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen / über welches der Gesell sich sehr erzörnet / und mit grossem Grim̃ auf den Simon zugeloffen / dieser aber den Juden also angeredet: Manzer / Manzer / wañ du nicht wirst das Creutz-Zeichen auf die Stirn machen / so wirst du kein gantzes Glas darvon bringen; nachdem nun

dem

dem Juden 13 Gläser gestalter massen zerbrochen/ da hat er zwar mit Unwillen das heilige Creutz gemacht/nach welchem folgends alle Gläser gerahtē/ welches dann eine sattsame Ursach gewesen/ daß er sich hat tauffen lassen. Surius 1. Julii.

Daß in dem Babylonischen Ofen das Feuer gantz krafftlos gewesen/ war ein Wunder/ nicht weniger ist ein Wunder/ wann in einem brennenden Glas-Ofen das Feuer ohne Kräffte ist/ und solches ist geschehen zu Constantinopel/ wie Evagrius lib. 4. c. 36. erzehlet: daselbst hat ein kleiner Knab und ein Sohn eines Juden/ der zugleich ein Glasmacher war/ mit anderen das höchste Geheimnus des Altars/ nach Catholischem Brauch/ genossen/ worüber der Vatter also ergrimmet/ daß er solchen in einen gantz brennenden Glas-Ofen geworffen/ allwo er drey gantzer Tage unversehrt geblieben; als solches dem Justiniano kundbar worden/ hat er den Knaben ernsthafft befragen lassen/ wie die Sach sich zugetragen? auf welches der unschuldige Knab geantwortet/ daß eine schöne Frau ihme das Feuer gedämpft/ und ihn diese Tage hindurch mit Speisen versehen habe; über dieses ist der Knab samt der Mutter getaufft worden/ weill aber der halsstarrige Vatter in seinem Irrthum verharret/ so hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es ließ sich allhier viel von der Glasmacher ihrer Arbeit schreiben/ und kan man es gar nicht in Abred stellen/ daß ihre Arbeit nicht fein schön und nutzlich seye/ allein wer viel aus ihnen

kennet/

kennet/ der wird wissen/ daß ihnen der Weihbronn gar nicht angenehm/ sondern sie glauben/ weil sie die Wein-Gläser machen/ daß ihnen das Sauffen vor anderen gebühre/ sie machen zwar gläserne Schreibzeuge/ aber ihr Eintunken ist im Wirthshaus/ sie könten zwar schön betrachten bey ihrer Waar die Gebrechlichkeit und Schnöde des menschlichen Lebens/ aber viel aus dieser rußigen Bruderschafft seynd stets guter Dinge/ und vergessen die vier letzte Dinge des Menschen. Ihre Regels-Articul vermögen/ daß von der Glas-Hütten das Wirthshauß über 10 Schritte nicht soll stehen/ ihre liebste Arbeit ist/ wann sie die Kost-Gläsel machen/ dahero kommet es/ wann sie sterben/ daß ein Glasmacher dem Schuldenmacher so gleich sihet/ wie ein Bauer einem Ackersmann.

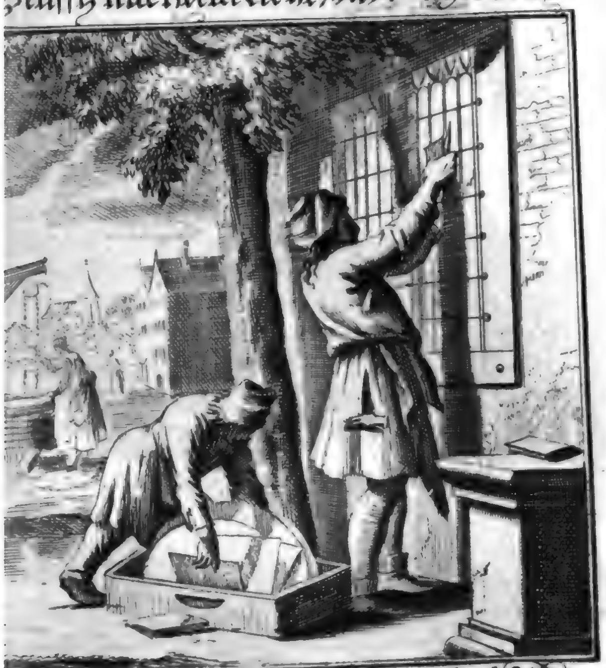
68. Der Glaser.

Zur Zeit des gottseel. Bedæ haben die Steine geredet/ wann dermahlen die Steine könten reden/ so würden sie ohne allen Zweiffel an allen schönen Gebäuen das Lob der Glaser hervorstreichen/ dann ein Haus oder eine Wohnung nichts mehrers zieren kan/ als die Liechte/ welche ein Fenster/ als der Glaser Arbeit/ spendiren thut. Dieser guter und ehrlicher Leute Handwerck ist uhralt; zumahln ihre Arbeit schon gewesen in der Archen Noe/ und GOTT selbst diesem gerechten

Alt-

Der Gläser.

Seufftz nach dem Licht, das nie gebricht.



Das Licht nicht aus dem Haus zu treiben,
bedient man sich der reinen Scheiben;
Jedoch deß Hertzens schönes Haus
will man nur immer dunckler machen,
durch Holtz und Stein der eitlen Sachē,
und schliest deß Himmels Licht hinaus.

Digitized by Google

t-Vatter/ wie Genes. am 6 Capitel zu lesen/ be-
)len/ daß in der Archen obenher soll ein Fenster
:fertiget werden/ welche Glaser-Arbeit sehr
öne Betrachtungen uns an die Hand gibt/ daß
:se Archen ware obenher/ allwo das Fenster ge-
:sen/ sehr eng/ in cubito consummmabis &c.
id da haben die Menschen gewohnt/ eine enge/
ie strenge/ eine mühselige Herberg: entgegen
)er haben sie ein schönes Fenster gehabt/ wor-
ırch ihnen der Himmel das Liecht mitgetheilet/
ıs Viehe und alle andere Thiere hatten ihr Lo-
ment unterhalb in der Archen/ solches war groß/
:eit/ lang/ und sehr bequem/ aber kein Himmels-
echt/ sondern stockfinster. Der Archen Noe/
richt der H. Anselmus, ist gleich die Catholische
ırch/ in dieser seynd einige/ welche fromme und
erechte Menschen seynd/ aber wohnen in angusto,
ben in angustiis, leiden enge und gestrenge gnug/
ber anbey scheint ihnen das Himmels-Licht zum
fenster hinein/ und haben den Himel zu gewarten.
:tliche entgegen leben wie die Bestien/ geniessen
lle Wollüste/ haben in allen ihren Contento und
Begnügen/ aber kein Himmels-Liecht/ wie die
Thiere in der Archen/ keine Hoffnung der See-
igkeit/ was ist nun besser/ eine kleine Zeit gute Täg
haben/ nachmahls die ewige Unglückseeligkeit?
oder aber einige kurtze schlime Täg haben/ nach-
gehends die ewige und unendliche Seeligkeit.

Das Fenster/ von welchem der H. Paulus zu
Damasci in einem grossen Korb ist herunter ge-
lassen worden/ 2. Corinth. cap. 11. das Fenster/
von

von deme die Rahab zu Jericho das rohte Strickel herab hangen lassen/ Jos. C. 2. das Fenster/ durch welches dreymahl des Tags der fromme Daniel den Tempel zu Jerusalem betrachtet/ und den Allerhöchsten daselbst angebetet/ Dan. cap. 6. v. 10. Alle diejenigen Fenster/ so der weiseste König Salomon in erstbesagtem welt-kündigen Tempel hat machen lassen/ seynd der Glaser ihre Arbeit gewest/ entegen aber ist solche so schwach und gebrechlich/ daß ein jeder böser Bub selbige mit einem Steinwurf zertrümmern kan/ gleichwohl kan man noch heutigen Tag Fenster zeigen/ die da allem Gewalt haben den Trutz gebotten.

In dem Herzogthum Cärnthen/ 4 Meilen von Villach/ ist eine uhralte sehr berühmte Kirchfahrt und schönes Gottes-Haus/ unser Frau zu Saalfelden genannt/ diese Kirch hat vor neunhundert Jahren der Herzog Chitomarus aufgerichtet; allwo noch zu sehen das steinerne Grab des Bischoffs Modesti, und anbey dieses grosse Wunder/ weil nemlich solches Grab von freyen Stucken die Mauer/ an dero es Anfangs gelegen/ nach und nach verlasset/ und sich begibt gegen dem Seiten-Altar hinüber/ und sihet man zugleich/ daß nicht ein Steinel von der Mauer noch Erd verruckt worden/ besagtes Grab nimet zwar einen langsamen Weg/ aber dannoch ist es schon so weit gewichen/ daß zwischen demselben und der Mauer schon zwey Personen füglich können gehen: In diesem mehrmahl besagtem Tempel ist ein Bildnys der Mutter GOttes MARIÆ, von

weissem

weissem Marmel/ allwo sehr grosse Wunder-wercke geschehen/ unter anderen ist eins/ worüber sich die Glaser nicht ein wenig verwunderen können/ dann wie Anno 1482 die Ungaren samt den barbarischen Saracenern das meiste Herzogthum Cärnthen verwüstet/ so haben sie doch auch durch drey gantzer Täge diese Kirchen nicht eroberen können; die Ursach aber/ warum sie nachmahls gewichen/ war diese/ weil sie gesehen/ daß alle dero abgedruckte Pfeile nicht einige Glasscheiben haben können zerbrechen/ sondern seynd in denselben stecken geblieben/wie in einem Holtz oder anderen weichen Materi/ und sihet man noch auf den heutigen Tag diese stecken/ nicht ohne höchste Verwunderung auch andrer Glaubensgenossen.

Der grosse heilige Gregorius vergleichet die Priester der Glaser-Arbeit/ benanntlich den Fenstern/ dann gleichwie durch diese das Licht komt in das gantze Haus/ also sollen ebenfalls die Priester/ forderist die Prediger/ das Volck erleuchten/ und ihnen den rechten Weg gegen Himmel zeigen. Diese Gleichnus ist gar recht und schön/ fenestræ Sacerdotes & Prædicatores sunt, qui populo fidelium lumen sanctæ prædicationis fundunt. Homil. 11. in Ezechiel. Gleichwie aber der Glaser-Kolben dem Fenster zimlich übers Maul fahrt/also muß nicht weniger mancher Prediger von einem und andern groben Kolben leiden/ dann die Wahrheit/ forderist bey diesen unseren Zeiten/ so unwehrt ist/ wie der Speck in einer Juden-Kuchel/ forderist grosse Herren/ weil sie

reich

reich seynd/ und leicht können alles um Geld kauf-
fen/ lassen ihnen unterschiedliche Waaren in das
Haus bringen/ aber beyleib die Warheit nicht/ so
gar ein altes Weib und gestimpelter Feuer-Kübel
ist mit dem Spiegel nicht zufrieden/ wann er ihr
die Warheit wegen der Runzeln sagt.

Der Glaser Handwerck ist sehr gut und nutz-
lich/ und stehet ihre Arbeit wohl besser/ als die pa-
pierene Fenster/ derer man in Welschland die
Menge antrifft: Es seynd aber diese Leute nicht
alle heilig/ ob sie schon für manches Heiligthum ein
Glas ziehen/ dann sie pflegen offt das Bley der-
gestalt dünn zu machen/ daß es so durchsichtig/ als
die Glas-Scheiben selbst/ mit dem hitzigen Kolben
fahren sie so gering über das Bley/ wie die Hunde
trincken aus dem Fluß Nilo, das ist/ nur ein wenig
obenhin/ damit sie das Zinn erspahren/ und desto
mehrer Zinn-Kandeln im Wirthshaus können
ausleeren. Im warmen Sommer gelten diese
Leute gar wenig/ aber wann der rauhe Herbst thut
anklopffen/ da erheben sie sich in die Höhe wie eine
Hopffen-Stange/ und muß man ihnen die besten
Worte geben/ damit sie einem ein Guckerl flicken/
sie lachen nie mehrer/ als wañ die Bauern weinen/
dann wann der Himmel grosse Risselschauer oder
Schlossen wirfft/ da gehen dem Bauern die Au-
gen über/ aber der Glaser lacht hierzu/ wie der
Fuchs über einen Hennen-Kobel/ dann er weiß/
wann die Fenster Scherben bekommen/ daß die
besten Trümmer auf sie fallen.

69. Der

Digitized by Google

Der Brillenmacher.

Was hier scheint klein, wird dort groß seÿn.

Durch Brillen wird das kleine groß,
das Aug von Unerkentnüß loß,
und seine Blödigkeit gebessert:
Ließ, finster Geist, im Buch der Zeit,
durchs Augen-Glaß der Sterblichkeit;
so wird, was ewig ist, vergrössert.

69. Der Brillenmacher.

DJe Augen stehen zwar in dem Haubt des Menschen/ aber verursachen manchen Haubt-Schaden; sie haben ihren Sitz in der Höhe/ aber stürtzen manchen in die Niedere. Von den Augen komet manches Auvve her; viel Augen auf einer feisten Fleisch-Suppen gehen hin/ aber das Widerspiel bey dem Menschen/ bey welchem das Schauen offt mehrer schadet/ als ein Schauer oder Rissel-Wetter/ offt mancher geringer Blicker ist ein Blitzer/ so grosses Ungewitter nach sich ziehet; Augen seynd gläserne Kuppler/ so manches Hertz verführen; Augen seynd rechte Brenn-Spiegel/ die grosse Brunsten erwecken; Augen seynd offene Fenster/ durch welche mehrmalen der Seelen Tod einsteiget; das Schauen bey den Adams-Kindern ist offt eine Ursach/ daß sie GOtt ewig nicht werden anschauen; der David hat ihm (scilicet) selbsten eine saubere Wäsche gemacht/ wie er gesehen/ da sich die Bethsabæa gewaschen. Jene zuchtlose Madam hätte nicht so frech den Joseph angetastet/ wann sie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchsesius, Ertz-Bischoff und Chur-Fürst zu Cöln/ hätte Infeln und Inseln/ Ehr und Lehr nicht verloren/ wann ihme Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen kommen. Strada Dec. 2. l. 5. So schädlich aber die Augen bey den Menschen/ so nutzlich seynd sie auch/ und hat das Aug bey dem

Englischen Lehrer/ Thoma von Aquin, billig den Namen eines Fürstens aller menschlichen Gliedmassen/ ja was die Sonn in dem Himmel/ das ist ein Aug in dem Menschen/ und wären folgsam keine Künste noch Wissenschafften/ wañ nicht das Aug/ als ein auserlesenes Instrument, sich hierzu brauchen liesse; wann nun wegen des wachsenden Alters/ oder anderwärtigen Zustand die Augen erblöden/ so kommen die Prillenmacher zu Hilff: Wer aber der allererste Prillen-Künstler gewest/ hab ich nicht können erfahren/ vermutlich ist es/ daß sie von den Glasmachern/ wie der Zweig von dem Baum/ hersprieffen.

Sonst ist ihre Wissenschafft sehr wehrt und löblich/ indem sie die Gläser wissen zu richten und schlichten nach den Jahren des Alters/ und kan sich die Prillen/ so noch jung/ und erst heut verfertiget/ auch einen neunzig-jährigen Tättel accommodiren. Aber so künstlich seynd diese Leute nicht/ wie der grosse Diener GOttes und heilige Mann/ Franciscus Paulanus, dann als dieser dazumahl in Franckreich in Erfahrnus kommen/ daß ein sehr berühmter Mann/ wegen steten Studirens und vielen Leibs-Casteyungen/ dergestalten das Gesicht verloren/ daß er endlich gantz erblindet/ da hat er ihme seine Prillen und Augen-Gläser überschickt/ selbige zu brauchen/ solcher schmunzte und lachte anfänglich/ daß einem Blinden sollen die Prillen dienlich seyn/ schätzte aber auch zugleich sehr hoch die Verdiensten dieses heiligen Vatters/ kaum also hat er die Prillen auf die

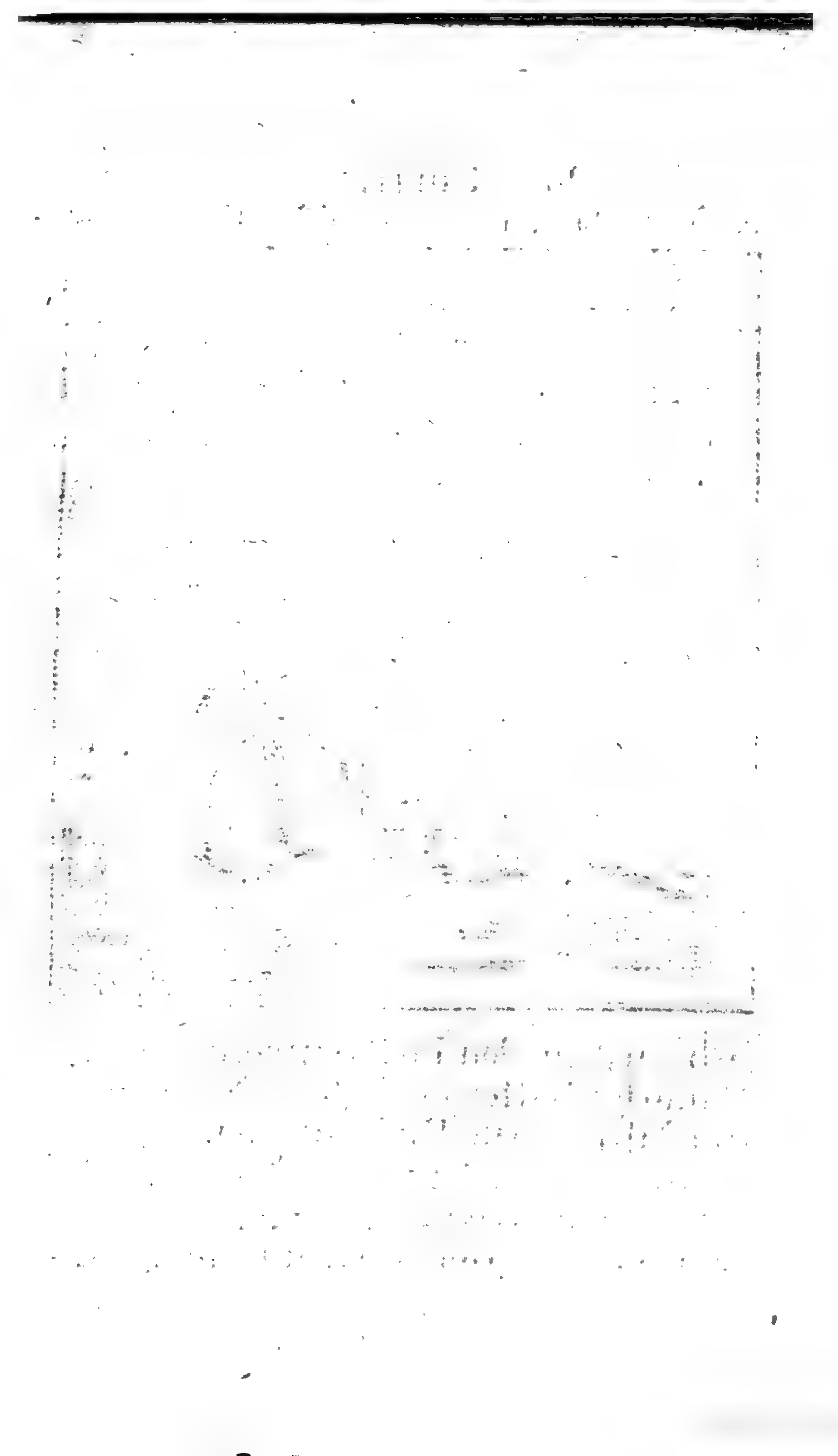
Nasen gesetzt / da hat er vollkommendlich sehen können. In vita.

Die guten Prillen seynd nicht ungleich den guten Rähten / dann durch beede einer besser die Sache sihet und erkennet / gestalten das Sinnbild unsers allergnädigisten Keysers Leopoldi: Consilio & Industria. Der heilige Clarevallensische Abbt Bernardus, gabe dem Papst Eugenio, als vorhin seinem gewesenen Discipul, neben anderen schönen Lehren auch diese / daß er ihme soll umsehen um fromme / gerechte / und verständige Rähte / zumaln bekant / daß auch GOTT durch den Propheten / dem David / versprochen / er wolle ihm zum Behilf der Regirung gute Rähte an die Seiten schaffen: so lang der weise Seneca ein Raht gewesen bey dem Keyser Nero, so lang ist Cron und Scepter im besten Stand gewesen: Ein Blasbalg und ein Raht haben eine Wirckung / dann ohne dem ersten kan man keinen Degen schmieden / ohne dem andern soll man keinen Degen brauchen / noch Krieg führen: Wie Christus der HERR gesehen / daß etliche tausend Personen in den dritten Tag seine Göttliche Lehr angehört in der Wüsten / und zwar ohne Speiß / da hat Er seine Jünger zusammen geruffet / und sich mit ihnen berahtschlaget / wie doch den armen Leuten zu helffen seye? Gewiß ist es / weil Er die Göttliche Weisheit selbst war / daß Er keines Rahts vonnöhten gehabt; aber Er wollt uns (wie uns der H. Antiochus ausleget) hierdurch eine Lehr geben / damit Niemand / auch forderist grosse Fürsten und Potentaten / ihren

eigenen Kopf folgen / sondern die Sach mit bescheidenen Rähten wohl entörteren. Mari. C. 8. Antioch. hom. 83.

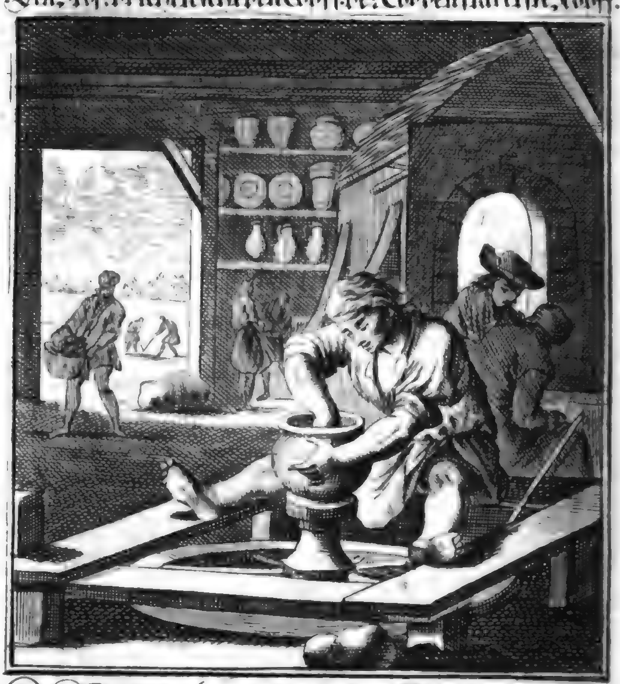
Die Prillenmacher verstehen sich auf die Perspectiv, welche die Lateiner Tubos opticos neñen / und ist fürwahr dieses Instrument sehr nutzlich und angenehm / dann vermittelst desselben wir weit entlegene Dinge gantz genau sehen und abnehmen können; es wäre sehr gut und rahtsam / daß wir unsere Augen nicht nur wenden thäten auf das Gegenwärtige und Zeitliche / sondern vielmehr auf dasjenige / was noch von uns entfernet ist / nemlich auf die Ewigkeit. Kein besserer Sporn zum Tugend-Wandel ist / als die Betrachtung der Ewigkeit. Fulco, ein freyer / frischer / frecher Welt-Mensch / da er einest bey der Nacht nicht schlaffen konte / und dessenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden / hat ihme endlich diese Gedanken lassen einfallen / du elender Tropf! kommet es dich so hart an / in einem linden Feder-Bett ohne Schlaff zu liegen / und nur etliche Stunden / wie wirst du dann können liegen auf glüenden Kohlen in der Höllen in alle Ewigkeit? O Ewigkeit! O Ewigkeit! dieser Gedanken hat Fulconem bewegt / daß er alsobald der Welt den Rucken gezeiget / und in einem Closter einen heiligen Wandel geführt.

Der Prillenmacher ihre Mängel seynd mir gar nicht bekannt / will aber wohl glauben / daß sie nicht alle einen Schein auf den Kopf tragen / sondern einen Unerfahrnen leicht wissen hinter das



Der Töpffer.

Ein Stoß bricht leicht den Topff: der Tod den stärckste Kopff.



Ich bin dein Thon, du Menschen Töpffer,
mach, Meister, mich klein oder groß;
nur daß ich diene Dir, dem Schöpffer,
und wann zuletzt ein Todes Stoß
des Leibes Scherben wird zertrümmern:
so laß mich dort wie Sternen schimmern.

Licht zu führen/ dann sie gar offt die Teutschen Prillen für Venetianische verkauffen/ und also dem Nächsten doppelte Prillen auf die Nasen setzen.

70. Der Töpffer/ oder Hafner.

COrelaus von Athen soll dieses nutzliche Handwerck erfunden haben; die letzte Sylben dieses ersten Hafners gebühret dem gantzen Handwerk/ nemlich Laus, auf teutsch ein Lob/ lobwürdig ist dieses Handwerck/ massen aus dem geringsten Element der Erden die schönen Gefäße oder Geschirre werden gemacht/ die auch auf den Tafeln der grösten Monarchen dörffen prangen: so werden auch die Speisen zur menschlichen Unterhaltung in keinem Geschirr besser gekocht/ als in dergleichen von Erden: auch ist in kalten Ländern bey harter Winters-Zeit fast kein angenehmrer Gast/ als der warme Ofen/ welchen der Hafner hat aufgericht; nicht eine geringe Glori ist es allen diesen Leuten/ daß GOTT selbst in Erschaffung des ersten Menschen ist mit Erd und Laim umgangen: Sehr denkwürdig ist/ daß nicht allein die Christen/ sondern auch die Türken von besagter Erd eine grosse Menge hinweg führen/ und gleichwol/ durch sondere Göttliche Wirckung/ wird sie nicht um eine Unze weniger.

Nachdeme der gottlose Judas das Geld / um welches er den Welt-Heyland verkaufft / wieder in den Tempel geworffen / da haben die Hohenpriester durch einhelliges Rahtschlagen / um dieses Geld einen Acker kaufft von einem Hafner / welcher Acker ist gewidmet worden zu einem Freythoff / oder Gottesacker für die Frembden. Besagter Hafners-Grund hat eine wunderliche Eigenschafft / dann etliche Schiff von dieser Erden seynd nacher Rom geführet worden / und solches Ort / unweit vom Vaticano zu Rom / wird insgemein Campo Santa genennt / allwo kein Romaner kan begraben werden / sondern niemand als Frembde / dero Leiber inner vier und zwanzig Stunden dergestalten verzehrt werden/daß nichts zu sehen / als die dürre Beiner. Es ist wohl zu glauben / daß obbenannter Hafner oder Töpffer sich nachmahls habe zu dem wahren Glauben Christi bekehrt / weil er ein gutthäter ist worden der Verstorbenen / und seinen Acker zu dero Begräbnuß um so leichtes Geld hat hergeben / dann GOtt in allweg pflegt häuffig zu vergelten das jenige/was man den Verstorbenen erweiset. Der grosse Tarsensische Prediger / Paulus/ vergleichet GOtt selbsten einen Hafner / an non habet potestatem figulus luti, &c. Epist. 9. ad Rom. Gleichwie der Hafner aus dem Laimen der Erden kan machen was er will / etwan eine schöne Schüssel auf eine vornehme Fürsten-Tafel/oder aber einen schlechten Topf / wo man allerley Unflat darein wirfft / also soll der Mensch auch mit dem Stand/

in

in den ihn GOtt gesetzt hat/ zufrieden seyn/ und sich nicht beklagen/ warum ihn GOtt arm gemacht/ und einen andern reich: warum er muß ein Bauer seyn/ und ein anderer ein Edelmañ: mein Mensch/ murre dessenthalben nicht/ dann du in den Händen Gottes bist/ wie die Erd in der Hand des Hafners.

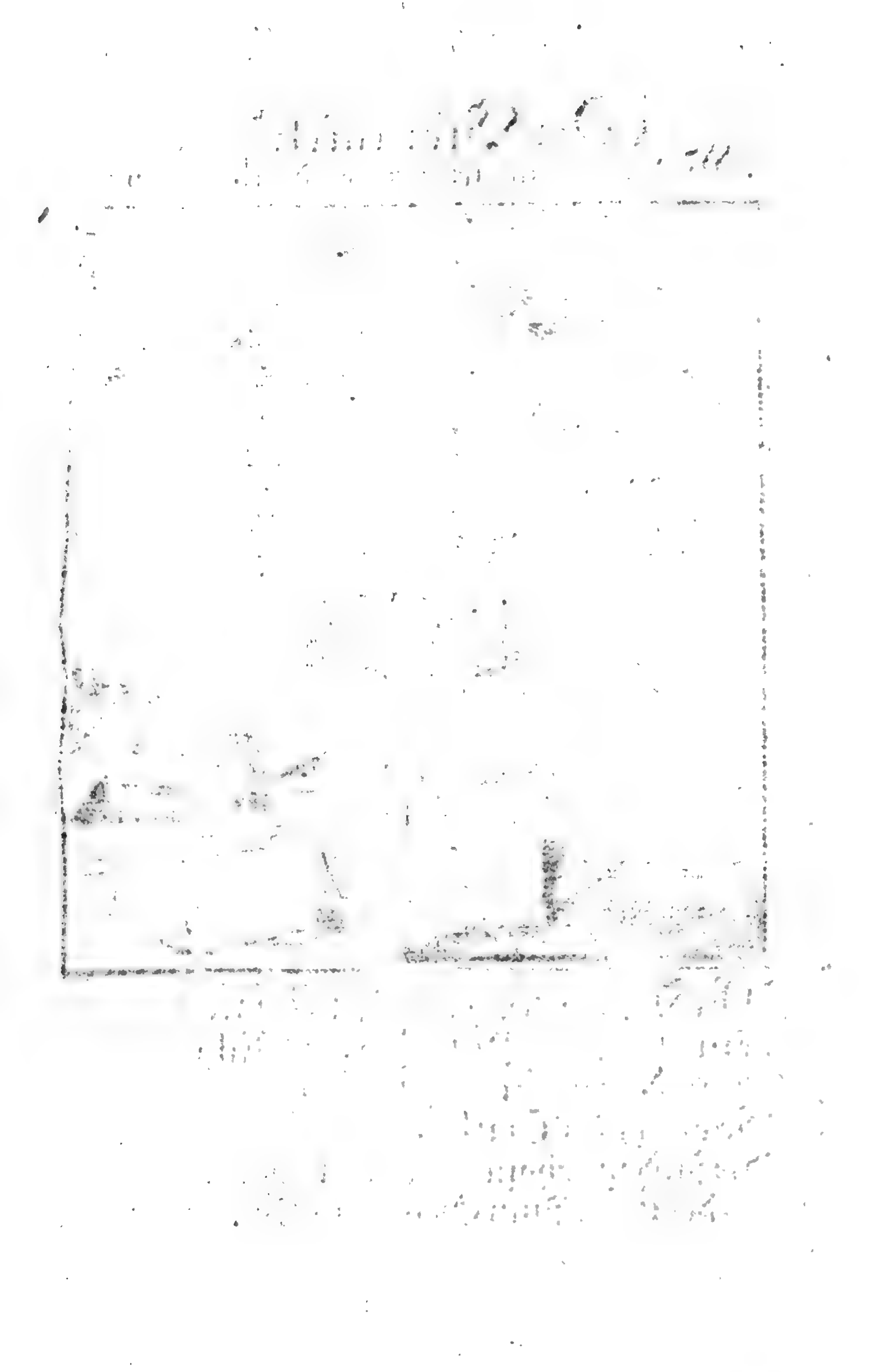
Es seynd auch öffter grosse Wunderwercke geschehen mit des Hafners seiner Arbeit/ wie dañ die Patres Trinitarii gantz zu End des Königreichs Arragonien in ihrem Convent und Closter ein erdenes Geschirr haben/ von welchem continuirlich das beste Oel fliesset ohne Aufhören/ und glaubet man/ daß es das Geschirr seye/ in welchem der grosse Mann Elisæus der Wittib zu Sarepta das Oel so wunderbarlich vermehret/ und weilen ihme die fromme Haut ein wenig Essen vergonnt/ daraus Sonnen-klar zu sehen/ wie reichlich Gott auch auf dieser Welt das Allmosen bezahle. Petra Sanct. tom. 3. C. 14.

In der Chronic lieset man/ daß in dem Convent zu Aletio ein frommer/ einfältiger Laybruder/ dazumahl noch ein Noviz, habe in der Kuchel Arbes zugesetzt/ weil aber der Hafen und Topf gar zu alt/ also ist er/ vor Grösse des Feuers/ mitten von einander gebrochen; die Arbes aber ohne Geschirr gestanden/ und nicht eine einige hinweg gefallen; der arme Bruder wuste ihm nicht zu helffen/ lauffet dessenthalben zu seinem Magister, der da war Pater Modestus à Nuce, und war dieser gleich dazumahl in dem Gebet begriffen/ klagte ihm seine Noht; dieser wollte den Gehor-

Gehorsam des Fraters probiren/ schafft demnach/ er soll die Trümer wiederum auf einander setzen/ Wasser daran schütten/ bis die Arbes gesotten werden; der fromme Bruder hat aus Gehorsam alles dieses vollzogen/und sihe Wunder! der Topf ist dergestalt wieder gantz worden/ daß nicht ein einiger Bruch zu sehen gewest/welches ohne Zweifel GOTT gethan hat/ in Anschauung des heiligen Gehorsams. Annal. Anno 1566.

Die Hafner halten sich selbst nicht für schlechte Leute/ weil so gar eines Hafners Sohn/ mit Namen Agathocles, zur Königlichen Hochheit ist erhoben worden/ und anbey der Demut sich also beflissen/ daß er allezeit erdene Geschirre hat lassen auf seine Königliche Tafel setzen/ damit er seines so geringen Herkommens nicht vergesse. Es seynd aber gleichwohl etliche Laim-Trescher unter diesen Leuten/ die auch gar gut mit Betrug wissen umzuspringen/ und bringet manche arme Bäuerin ein Geschirr nach Haus/ welches kein Wasser hält: diese rotzige Gesellen/ dann sie ihnen nicht leicht können die Nasen putzen/ arbeiten den Laim nicht recht/ oder seynd saumselig mit dem Brennofen/ darum kein Wunder/ daß die Arbeit so liederlich heraus komet. Es steigen zuweilen die besudelten Gesellen im Ofen herum/ aber nicht so unschuldig/ wie die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen/ dann diese haben GOTT gelobt und geprieſen/ jene aber können nichts als lügen/ dann sie offt die Kacheln zerschlagen/ als wären sie nichts nutz/ damit sie nur ihre Arbeit desto theurer hinausbringen.

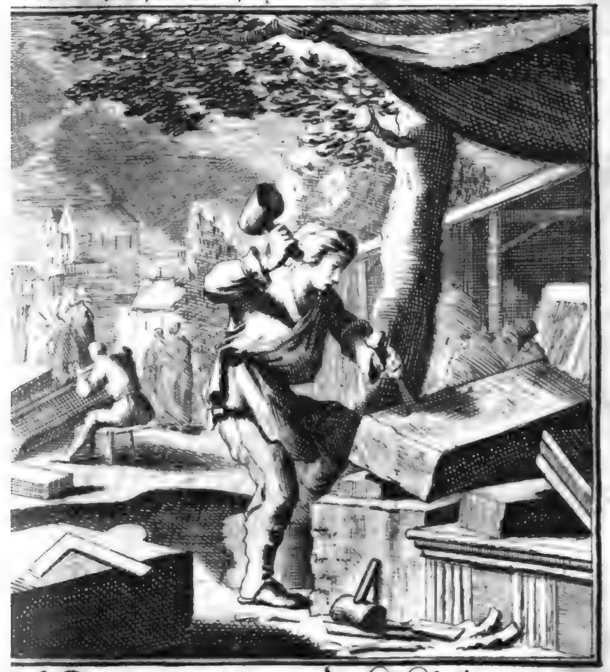
Mit



Digitized by Google

Der Steinmetz.

Was zerstreuet scheint, wird zuletzt vereint.



Die Steine werden offt behauen,
ein starckes Haus daraus zu bauen,
in dem nichts faules findet Statt:
So prüfft die Trübsal auch die Frommen,
die zu dem schönen Tempel kommen,
der Gott zum Grund und Priester hat.

Mit dergleichen Vögeln soll man umgehen / wie mit ihren Geschirren / dann dieselbe klopffet man eher / und müssen etliche Maschquber aushalten / bis man sie kaufft.

71. Der Steinmetz.

Diese wackere Handwerks-Leute pflegen sonst anderer Menschen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harte Steine einzubecken / wie solches zu sehen fast in allen Kirchen und Gottes-Ackern: Es verdienen aber auch sie / daß man dero unsterbliches Lob in Gold sollte einsetzen: Wer etwan der erste Meister dieses Handwercks seye gewesen / kan mit keinem rechten Grund dargethan werden / wohl ist bewust / daß GOTT der Allmächtige die steinern Tafeln / welche er Moysi eingehändiget / habe selbst verfertiget / und darein ohne Hamer / Pickel und Meisseln / wie sonst die Steinmetzen gebrauchen / die Schrifft der 10 Gebotte eingebracht; nachdem aber solche / wegen abgötterischen Volcks / Moyses zerbrochen / seynd andere Tafeln / und zwar aus Saphir / gemachet worden / welche von Tito Vespasiano, nach Verheerung der Stadt Jerusalem / nacher Rom gebracht worden / und werden allda noch zu S. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennet / aufbehalten.

Im übrigen sihet man in der gantzen Welt / forderist aber zu Rom / Venedig / Bononien /

Padua/ Meyland: in Teutschland aber zu Augsburg/ absonderlich zu Wien/ was für schöne/ herrliche/ künstliche und köstliche Arbeit von diesen Leuten herkomme. Jacobus, der dritte König in Schottland/ hat sich dermassen in dieses Handwerck verliebt/ daß er einen Steinmetzen/ mit Namen Robert Rockeard, zu einen Grafen gemacht/ der aber nachmahls/ wie der König von den Seinigen gefangen worden/ eines unglückseligen Tods muste sterben/ Zweiffels ohne aus grossem Neid/ weil er durch Glück also erhebt worden.

Bey dem Welt-berühmten Gebäue des Salomonischen Tempels hat sich Niemand besser gehalten/ als die Steinmetzen/ massen sie durch ihre genaue und wohl-erfahrne Arbeit alle Steine so wohl haben zugerichtet/ daß bey Aufrichtung des gantzen Tempels nicht ein Hammer-Streich ist gehöret worden/ welches dan einem Miracul nicht ungleich sihet.

Der grosse Marmor-Stein/ welchen Joseph von Arimathæa vor das Grab Christi geleget/ und nachgehends von den hohen Priestern und Vornehmsten der Juden mit eisenen Klampffen in die Mauer vervestiget worden/ ist auch gewesen eine Arbeit der Steinmetzen/ und ist solcher noch zu sehen samt dem aufgedruckten Sigill des Pilati/ in der Stadt Rom/ bey S. Eligio de Serrari. Desgleichen ist der Steinmetzen Arbeit auch hoch kommen/ indeme die Engel gleich nach der Himmelfahrt MARIÆ aus dero Grab-Stein ihr

Bild-

Bildnus verfertiget/ und noch zu Apostels-Zeiten in Spanien übertragen/ welche dermahln zu Valenz in Spanien mit grossen und häufigen Wunderwercken leuchtet: wie dann solches klar aus der Bulla Benedicti XII zu sehen.

Aus einem einigen Altar-Stein ist sattsam zu schliessen/ was für ein grosses Vermögen haben die Diener GOttes/ also zwar/ daß wegen deren vesten Glauben und Vertrauen auf GOtt ihnen alle Elementen müssen den Gehorsam leisten. Der heilige Patricius wolte auf eine Zeit seine Reise beschleinigen in Irrland/ und da er wircklich in das Schiff getretten/ hat sich ein armer und aussätziger Tropf angemeldet/ und gar demütig gebetten/ daß er mögte mitkommen/ für welchen zwar der heilige Mann selbst die Schiff-Leute ersucht/ aber mehrmahln eine abschlägige Antwort erhalten/ vorgebend/ das Schiff sey ohne dem starck beladen/ so mache auch dieser Mensch männiglich einen Grausen und Abscheu/ welches dem heiligen Patritio sehr zu Hertzen gangen/ und damit er sein grosses Vertrauen auf GOTT und dieser Gesellen unbarmhertziges Verfahren klar an Tag gebe/ hat er alsobald einen schweren Altar-Stein/ den er bey sich hatte/ in das Meer geworffen/ zugleich den armen Tropffen befohlen/ daß er sich darauf setze/ welches auch geschehen/ und ist dieser auf solchem Stein von Britannien aus bis nacher Irrland in bester Sicherheit mit jedermañs Verwunderung gefahren. In vita C. 26.

Neben

Neben anderer Arbeit/ so die erfahrne Steinmetzen verfertigen/ seynd auch die schöne Seulen/ die man in unterschiedlichen Kirchen / Palästen und herzlichen Gebäuen zu sehen hat / unter denen ohne Zweiffel die schöneste diejenige / an welcher GOttes Sohn / für die Erlösung des menschlichen Geschlechts/ gegeisslet worden zu Jerusalem/ solche zeigt man noch zu Rom/ bey S. Praxedis, der heilige Hieronymus aber ist mit vielen anderen der Meynung / daß die Seul/ an dero der Heyland gebunden worden / seye sehr groß gewesen/ und dermahl zu Rom in besagter Kirchen nur der untere Theil darvon.

Mehr ist zu Rom in der grossen herzlichen St. Peters-Kirchen zu sehen ein steinerne Seul/ so mit einem eisenen Gegitter umgeben / und mehrmahl die besessene Personen darein gesperzt werden/ solche Seul ist gestanden in dem Tempel zu Jerusalem/ und hat sich der HERR JEsus daran gelehnt/ wie er daselbst geprediget ; also bezeugt es Paladius in Mirabilia Roman.

Desgleichen werden zu Rom gezeigt zwey Seulen/ von dem Vorhof des Pilati/ an welchen der Römischen Soldaten ihre Standar und Fahnen gehangen/ die sich zur Gegenwart Christi vor dem gantzen Volck selbst geneigt haben biß auf die Erd. Tiepoli Tract. 15. Solche Seulen samt derjenigen/ worauf der Gockelhahn gekrähet / wie Petrus den HErrn verläugnet/ seynd zu Rom bey S. Joan. in Laterano zu sehen.

Zu Jerusalem/ fast am Fuß des Bergs Calvariä/ ist eine Capellen mit 4. Seulen aus dem schönesten Marmel / welche noch auf den heütigen Tag häuffiges Wasser von sich geben/ und ist des Volcks gemeine Rede/ daß solche haben angefangen zu weinen/ wie Christus der HErr ans Creutz genagelt worden/ und werden nicht aufhören die Zäher zu vergiessen / bis auf den Jüngsten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie soll dann dir/ Mensch/ das Leyden JEsu Christi zu Hertzen gehen/ wann auch solches die harte Steine kan erweichen.

Dergleichen Stein-Arbeit werden billich verehret/ ob aber alle Steinmetzen zu verehren seyn/ stehe ich billich an; wahr ist es zwar/ daß Antonius und Felix zwey heilige Steinmetzen gewesen/ aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an: Dann es gibt gleichwohl solche Leute unter ihnen/ die ebenfalls wissen zu betrügen / meistens aber wissen sie die zerbrochene Steine also zu kitten/ daß solche gar wohl für gantze werden angesehen: So können sie auch unbeschreiblich fluchen und schwören / wann sie bißweilen mit dem Klöpffel des Meissels fehlen/ und ihnen selbst auf die Bratzen schlagen/ diese gute Leute sollen wissen/ ob sie schon die Bley-Waag und das Richtscheid brauchen/ daß GOtt am Jüngsten Tag dero Thaten genauerer wägen und richten werde.

72. Der

72. Der Maurer.

Es seynd unterschiedliche Meynungen / wer der erste Maurer soll gewesen seyn. Plinius hält davor / daß einer / mit Namen Doxius, ein Sohn Gellii, habe das erste Haus von Laim aufgebauet / und solches gelernt von den Schwalmen / als welche / aus Antrieb der Natur / so wunderlich aus Koht und anderen untermischten Sachen ihre Nester machen; mehrer aber scheint der Warheit gemäß / daß Cain hierinfalls der erste gewesen / massen von ihm bewust ist Genes. c. 4. daß er zum erstenmahl eine Stadt erbauet / welche er nach dem Namen seines Sohns Henochiam geneñet; seye ihm wie ihm woll / so ist es doch unlaugbar / daß die Maurer eine aus den ältesten Handwerkern seyen / und hat es dazumahl schon wohl-erfahrne dergleichen Leute geben / wie der berühmte Babylon. Thurn in die Höhe ist geführt worden.

Wie sehr die Wissenschafft der Maurer gewachsen / ist so wohl aus den alten als neuen Gebäuen genugsam zu sehen; die von Ziegelsteinen aufgeführte Mauren / welche Semiramis hat bauen lassen / und um die grosse Stadt Babylon gesetzt / war so dick / daß zwey Wägen konten neben einander gehen / auf solcher Mauer stunden dreyhundert Thürne / zwischen diesen hundert Stadt-Pforten von puren Metall; der so ansehnliche Thurn zu Wien in Oesterreich / zu Straßburg / zu Antwerpen / zu Venedig / zu Lands-

Der Maürer.

Vermaurt die Brüst, Für böse Lüst.

Man müß der Seel' in diesem Leben,
Glaüb und Gedült zür Maüren geben,
für allem raühen Überfall:
Sonst wird sie bloß vor Raübern stehen,
und leicht in Feindes Hände gehen,
wie eine Gränz=Stad ohne Wall.

Google

Landshut/ und anderer Orten mehrer/ zeigt gnug/ wie hoch der Witz seye der Bau-verständigen Maurer. Was kan doch herzlicher seyn/ als die Peters-Kirch zu Rom/ an dero gegen hundert Jahre gebauet worden/ und erst unter dem Papst Paulo V. zur Vollkommenheit kommen: Nichts prächtiger in der gantzen Welt/ als in Spanien as Closter-Gebäue S. Laurentii, welches in curial Philippus II. mit unglaubigen Unkosten fgeführet; Die so stattliche Paläste und Kirchen gantz Europa geben eine steinere Zeugnus/ daß Maurer und Bau-Erfahrnen Witz fast nicht hr höher könne steigen.

Aber gleichwohl findet man einige aus diesen/ chon Proculus, Maximus, neben anderen hei- Maurer gewesen/ dannoch seynd etliche/ welche weder aus Bosheit/ oder aber aus Mangel gar ilich zu tadlen seyn. Daß um die Stadt Je- o/ auf den Posaunen-Schall der Priester und el-Geschrey des Volcks/ die veste Mauren zu den gefallen/ ist ein grosses Wunder gewesen/ eine sondere Wirkung GOttes. Jos. cap. 6. r daß zuweilen ein Gebäue/ welches die Mau- uffführen/ bald wieder zu Boden fällt/ ist kein nderwerck/ sondern ein Plunder-Werck/ dann eder verstehts der Maurer nicht/ oder aber hat s Gebäu überhaupt bedingt/ so ist der gewinn- ige Gesell gar zu gesparsam in Stein/ Kalch/ anderen Nohtwendigkeiten/ welches alles r das Gewissen und die Lieb des Nächsten. oxius, als der erste Maurer/ soll von den Schwal-

Schwalmen das Handwerck gelernet haben / so hat er gewiß dasjenige auch von ihnen abgelernet / was sie einmahl dem frommen Tobiæ erwiesen / dann zuweilen verblenden diese Leute manchen Bau-Herrn / und schwätzen ihme mit einer halb Ciceronischen Wolredenheit vor / wie das Gebäu nicht werde mehrer kosten / als 600 fl. nachmahls aber erfahret man mit Unwillen / daß die Uhr auf 12 zeiget. Das heist Doxius Oxius.

Etwas wunderliches lieset man in dem Leben des heiligen Virgilii, Bischoffs zu Saltzburg benanntlich / wie dieser die Kirche angefangen zu bauen / und selbige nachmahls dem H. Ruperto, der Bayern Apostel / gewidmet / da hat er die Maurer und Tagwercker / wie sonst gewöhnlich / nicht von Hand zu Hand ausgezahlt / sondern nach vollzogener Arbeit einen ziemlichen Geld-Sack auf den Tisch gesetzt / und allen Arbeitern erlaubt / sie mögen herausnehmen / was und wie viel ihnen gefällig / so ist es aber nicht ohne Wunderwerck geschehen / daß keiner mehrer / noch weniger heraus gezogen / als was er verdient hat: Ein mancher fauler Maurer / wie es dañ dergleichen nicht wenig gibt / der etwan den gantzen Tag nur etliche Ziegel auf einander gepappet / und die mehriste Zeit mit pfeiffen und plaudern zugebracht / glaubte gäntzlich / eine gantze Hand voll heraus zu heben / endlich aber kaum etlich wenige Groschen erwischt / welche gantz stillschweigend ihme seine Faulheit vorgerupffet. Faber in V. S. Virgilii. Ein rechtschaffener Maurer soll also Staffeln bauen / daß er

auch

Digitized by Google

Der Ziegler.

Der Gottes-Dienst macht frey, Vom Satans Sclaverey.

Genug, mein Herz; genug gefrohnet
im Leimen spröder Eitelkeit:
Der Danck, der deiner Arbeit lohnet,
hält neüe Fesseln dir bereit.
Laß, was dein Elend mehret, stehen:
dein Heiland winckt dir, aus zugehen.

auch zugleich ihme selbst die Staffeln gegen den Himmel baue.

73. Der Ziegler.

Diese arbeitsame Leute/ so gering als man ihre Wercke schätzet/ seynd gleichwol eines sehr alten Herkommens/ und sollen das Ziegelmachen erfunden haben die Nemrodianer/ wie sie den Babylonischen Thurn gebauet haben/ welches Gebäu so hoch ware/ als eine teutsche Meile lang ist. Das gantze Israelitische Volck muste in der Pharaonischen Dienstbarkeit mit stetem Ziegelmachen und Ziegel-brennen sich bemühen/ dann die Egyptier waren der Meynung/ daß die Hebräer durch solche harte Arbeit möchte geschwächt und ausgemerglet werden/ und folgsam nicht so viel Kinder erzeugen/ nichts desto weniger haben sich 75 Personen/ so in Egypten komen/ innerhalb 430 Jahren also vermehrt/ daß dero Anzahl über 3 Millionen sich erstrecket/ dann zur selben Zeit die Hebr. Weiber auf einmal 4 auch 6 Kinder geborē; diese Ziegler/ wie sie in der härtesten Arbeit und grösten Verfolgung gewesen/ hat GOtt der HErr erlöset/ und von dem tyrannischen Joch frey gemacht; woraus zu sehen/ daß meistens die Göttliche Hilff der Mensch zu hoffen habe/ wann sein Ubel und Drangsal zum allergrösten ist.

Bey den alten Römern hat man sehr viel auf die Ziegler gehalten / zumahln dero mehriste Gebäue von Ziegeln aufgerichtet worden / und sihet man noch zu Rom dero starcke Stadt-Mauren von gebrennten Ziegeln; auch ist denkwürdig/ daß ein Theil gedachter Mauer nahend bey MARIA Al populo sich gegen der Erd neiget / als wolle sie alle Augenblicke fallen / wird auch insgemein genennet Muro torto; gleichwohl stehet sie solcher gestalten schon tausend dreyhundert und dreyßig Jahre/ welches nicht natürlich scheint; der Römer Aussag ist/ daß der H. Petrus versprochen habe/ denselben Theil der Stadt zu defendiren / wie dann Anno 538 die Gothen / so die Stadt Rom mit starcker Belagerung eine Zeit lang beängstiget/ dieselbe/ obschon schwache Mauer/ nicht getrauet anzugreiffen. Panziroli di Roma.

Der heilige Prophet Ezechiel bekommet von GOTT dem Allmächtigen einen Befehl / wie daß er solle auf einen ungebrennten Ziegel-Stein die gantze Stadt Jerusalem abzeichnen/ und darbey wohl entwerffen die harte Belagerung / so sie wegen dero häuffigen Lastern müste ausstehen von den Chaldäern / darum aber muste solches auf einen ungebrennten Ziegel geschrieben werden/ damit man die grundlose Barmhertzigkeit GOttes desto besser erkennen möge / dann wann nur ein wenig Wasser auf einen solchen Stein oder Laim-Batzen fällt/ so löschet es die gantze Schrifft aus: Es hat zwar der gerechte GOTT wider den mit

Tod-

Tod-Sünden verhaften Menschen schon geschrieben den Sentenz der ewigen Verdamnuß und unendlichen Straff / aber ein wenig Buß-Wasser aus den Augen vernichtet die gantze Schrifft / und kommet man solcher gestalten zum allersichersten zu Wasser in das obere Engelland. Lyranus in text. Ezech. C. 4.

Aller undiscreten Obrigkeiten / welche so hart mit ihren Untergebenen verfahren / mögte ich gern einen Stein in Garten werffen / und zwar einen Ziegelstein / welchen man noch heutges Tags sihet in S. Francisci Kloster zu Messana, allwo der heilige Antonius Paduanus, damahls ein Religios des Convents, von der Obrigkeit in die Mitte des Refectorii beruffen / und einen harten Verweiß bekommen / einer Schuld halber / die er nie begangen / der Ziegelstein aber / worauf Antonius kniete / wolte zugleich an Tag geben seine grosse Demut / wie nicht minder die Unmanier dieses Vorstehers / massen er sich von derselben Stund an loß gemacht / auch nimmermehr können weder durch Fleiß noch Kunst vest gemacht werden / darum er noch auf heutigen Tag mit einem eisenen Gegitter überzogen ist. Pagat. 154. Tom. 1. de Mirabil.

Dergleichen Corripere ist gar offt ein Corrumpere, und thut bey manchen das gar zu harte Kopfwaschen mehrer Unflats machen / als hinweg nehmen / der Regen schadet dem Filtz / aber der Filtz schadet dem Regenten: Eine Obrigkeit soll im Maul seyn wie der Löw Samsons / in dessen Maul nicht Gall / sondern Honig gefunden worden;

obschon der vollkommene Antonius mit grösseſter Gedult den Verweiß angenommen/ so seynd doch die mehriſten Adams-Kinder weit anders beschaffen/ und kan man mehrers bey ihnen richten mit dem Glatthobel/ als mit dem Schärfhobel.

Im übrigen kan man den Zieglern nicht gar viel Ubels nachreden/ dann die arme Leute mit grosser Mühe ihr Stückel Brod müssen gewinnen/ so gerahten sie auch gar selten in schlimme Gesellschafften/ dann ihre Hütten und Brenn-Oefen weder in Städten noch Dörffern gefunden werden; sondern mehrern Theils von denselben abgesondert/ und führen sie fast ein Einsidlerisch Leben/ aber gar ohne Mängel seynd sie nicht/ wann sie sich schon dreymahl waschen/ so thun sie doch andere besudlen/ und wissen die halben Ziegeln für gantze zu zehlen/ oder aber sie brennen selbige so schlecht/ daß man sie fast mit einer Bratwurſt könte durchbohren.

74. Der Schreiner/ oder Tischler.

Dieses schöne Handwerck hat erstlichen erfunden Dædalus, welcher zugleich den Hobel/ die Seg/ den Cirkel/ das Stemeisen/ samt andern Instrumenten erdacht/ von diesem ist es nach und nach zu solcher Vollkommenheit gestiegen/ daß es der-

Der Schreiner.

Wählt das Rechte, Last das Schlechte.

Was hat die Seele für Gewinn,
vom todten Schatz verspert im Kasten?
Das Zeitliche fahr immer hin,
worinn der Geist doch nicht kan rasten.
Mach, Gott, mein Hertz zu deinem Schrein,
und leg Dich, höchstes Gut, hinein.

Digitized by Google

Digitized by Google

dermahln wohl könte unter die Künste gezehlet werden. Wegen zweyer Sachen können sich die Tischler oder Schreiner rühmen: Erstlich/ wegen des Tabernackels/ dessen Abriß GOTT selbst dem Moysi auf dem Berg Sinai gezeiget. Exod. Cap. 25. weil diesen Niemand anderer gemacht/ als die Tischler/ und zwar aus dem vornehmsten Holtz aus Arabia, welches keiner Fäule noch corruption unterworffen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tisch/ den da GOTT befohlen/ zu stellen in dem Tempel/ auf solchen Tisch musten stets liegen 12 Brode/ sonst in der heiligen Schrift genannt Panes Propositionum; diese 12 Brode waren einer Grösse/und eines Gewichts/und zwar darum/ weil durch sie seynd angedeutet worden die 12 Geschlechter Israel/ spricht Abulensis, und eben dessentwegen war kein Brod grösser als das andere/ damit man nicht sagen soll/ es gelte ein Geschlecht mehrer bey GOTT/ als das andere/ dann GOTT will gegen männiglich gleich seyn/ darum nennet er sich einen Weg. Ego sum Via, der Weg ist für jedermañ/ für Arme und Reiche/ ein jeder sagt gar recht: Vatter Unser ꝛc.

Nicht weniger ist von der Tischler-Arbeit gewest jener berühmte Bunds-Kasten im A. Testament/ mit deme GOTT so grosse Wunderwercke hat gewirckt/ ja diese höltzene Truhen hat er befohlen/ gar mit dem puren Gold zu überziehen/ wessenthalben sie auch gewesen ist eine Figur und Vorbildung der allerseeligisten Jungfrauen

MARIÆ, wie dann solche unter andern Preiß-Namen in der Lauretanischen Lob-Verfassung auch genennet wird Arca fœderis, ora &c. du Arch des Bunds/ bitt für ꝛc. Diese Arche war mit Gold überzogen/ und diese ist unser gantz guldene Mutter.

Das vornehmste aber/ so einmahl die Tischler oder Schreiner verfertiget/ ist gewest jene Tafel/ auf welcher Christus der HERR das letzte Abend-Mahl gehalten/ und das Allerheiligiste Sacrament des Altars hat eingestellt; diese Tafel ist noch zu sehen in der Stadt Rom bey S. Gio. Laterano, wessenthalben die Tischler sich gar wohl zu berühmen haben/ wie nicht weniger/ weil sie auch die meisten Tabernackel/ worinnen das höchste Gut wird in den Kirchen aufbehalten/ mit ihrer Kunst und Händen verfertigen; und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen/ forderist in dem wehrtesten Teutschland/ antreffen oder finden/ die nicht mit der schönen Tischler- oder Schreiner-Arbeit pranget/ dann diese richtet auf die schönen Altäre/ machet die nutzliche Predig-Stühl/ setzet in Ordnung die Kirchen-Stühl oder Bett-Stühl/ verfertiget die nohtwendige Beicht-Stühl/ ja das meiste/ so in der Kirchen oder Sacristey die zum Gottes-Dienst gehörige Sachen aufbehalten/ ist eine Arbeit von den Schreinern.

Wann die Tischler wollten GOTT vor Augen haben/ und einen frommen Wandel führen/ so könten sie ihnen selbst in ihrer Werckstatt bey ihrem Werckzeug eine schöne nutzliche Predig

machen;

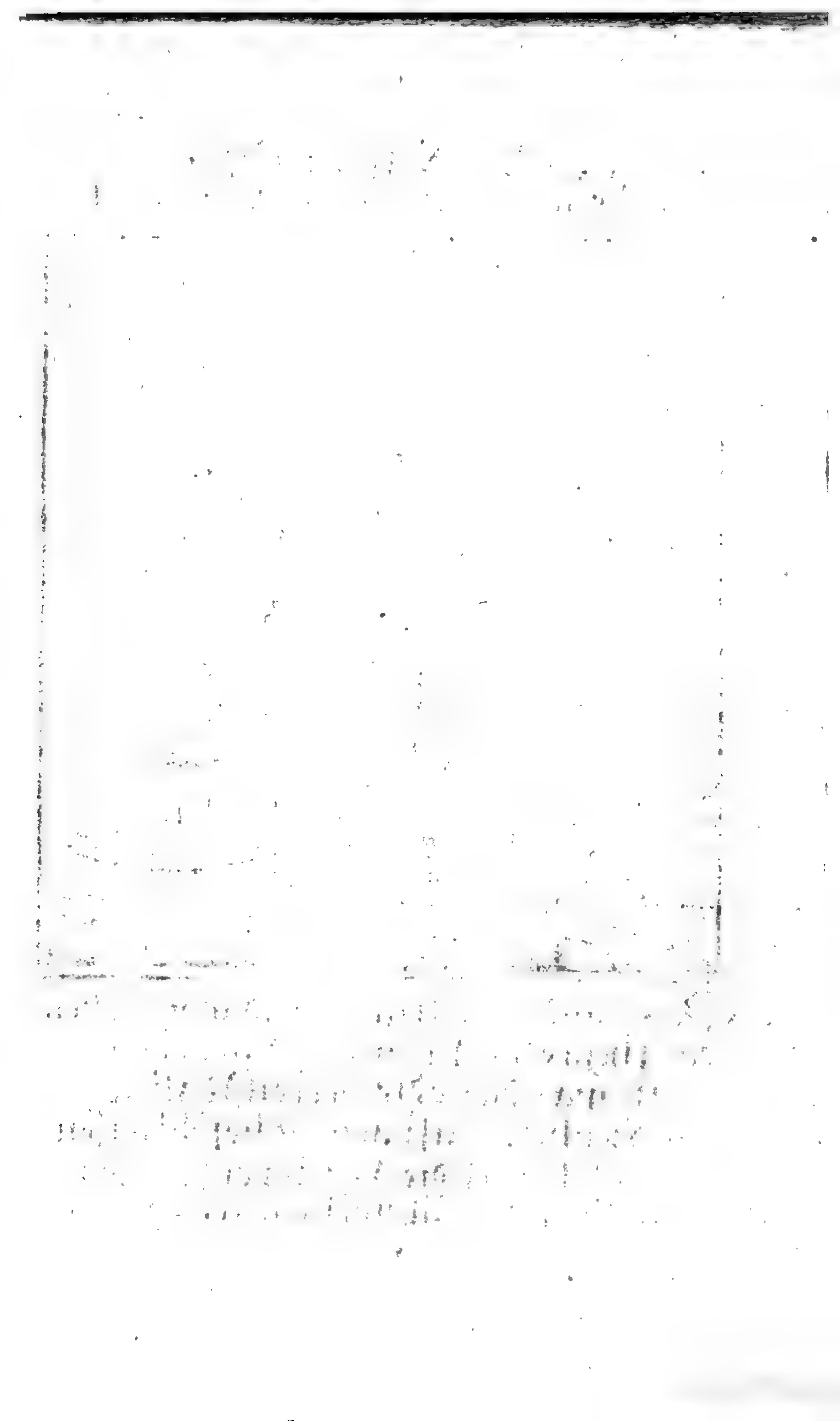
machen; wann sie ein Himmel-Bett machen/ so sollen sie zu Gemüt führen/ was für ein unsträflicher Wandel erfordert werde/ damit man den Himmel nicht verliere: wann sie an einer Thür arbeiten/ so können sie gedenken/ wie hart und schmertzlich es die 5 thörichte Jungfrauen ankommen/ wie ihnen der himlische Bräutigam die Thür vor der Nasen habe zugeschlagen: wann sie die Stühl-Füß einsetzen/ so soll ihnen einfallen/ wie ungereimt es stehe/ daß sie gute Füß machen/ und gleichwol auf nichts gutes umgehen: wann sie eine Bank abhoblen/ so kan ein jeder sich selbsten warnen/ er soll die Pœnitenz und Buß nicht auf die lange Bank schieben: wann sie mit dem Leim umgehen/ so kan ein solcher leicht denken/ daß er den Nächsten nicht soll verleumden: wann er den Hobel so vielfältig in die Hand nimet/ so soll er ja wissen/ daß er selbst keine grobe und ungehobelte Geberden soll an ihm haben.

Fürwahr ein solcher frommer und gottsförchtiger Tischler oder Schreiner ist gewesen jener zu Ingolstadt in Bayern/ welcher damahl noch ein junger Meister/ Anno 1612 durch unverhofftes Unglück/ als er sich auf der Schießstatt wolte bereiten/ mit dem Pulver unbehutsam umgangen/ und folgsam durch das aufgangene Pulver auf einmahl um beede Augen kommen/ stock-blind worden/ und derenthalben von dem Magistrat in das Spital genommen worden/ worinnen er nicht allein fromm und gottselig gelebet/ sondern

auch nicht eine Viertelstund von der Arbeit gefeyeret/ dann so bald er sein gewöhnliches Gebet verrichtet/ hat er sich zu der Arbeit begeben. Erstlich ihme selbst/ da er doch stock-blind eine Hobel-Banck samt allen Nohtwendigen Instrumenten und Werckzeug zugerichtet/ nachmahls hat er sein gantzes Zimmer mit Tafelwerck/ Tisch/ Bett und Kasten dergestalten ausstaffirt/ daß auch ein vornehmer Mann sich nicht schämte/ darinnen zu wohnen/ mehr hat er die ihme verehrte Bilder Christi/ Mariä/ und anderer Heiligen mit dermassen schönen Rahmen eingefasset/ daß sich höchst darüber zu verwundern/ so gar wuste er/ was an einem jeden Ort für ein Bild seye/ wie er dann die Verehrung derselben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; er machte solche Mühlen und Uhrwercke/ daß dergleichen Arbeit noch in Kunst-Cammern grosser Fürsten und Herren wird aufbehalten/ wie unter anderen in München zu sehen; aber glaublich ist es/ daß GOTT ihme wegen seines fromen Wandels solche Gnad habe geben. Steng. in Mundo Theo. 288.

Dergleichen fromme und ehrliche Leute findet man freylich noch bey diesem Handwerck/ aber viel schlimme Vögel auch/ welche da ebenfalls wissen mit einem höltzenen Betrug umzugehen; Aus dem grünen Holtz/ so ohnlängsten der Bauer aus dem Wald gebracht/ eine so liederliche Arbeit machen/ daß solche in kurtzer Zeit die Schwindsucht bekomet/ und von keinem Doctor kan curiret werden: Es sind etliche Tischler nicht weit her/

aber



Der Faßbinder.
Das Creütz erhält was sonst zerfällt.

Das Band zum stillen Andacht-Leben
das theüre Wort von Gott gegeben
ist, was das edle Seelen Faß,
Im Herzen muß genau beschliessen
Fehlt es, so wird die Krafft verfliessen
und bleibt der Mensch ein leeres Faß.

aber gleichwol scheinte es/ als wären sie gar aus Morgenland kommen/ weil es immerzu bey ihnen heist: Morgen/ morgen/ morgen wirds fertig/ morgen solls der Herz haben/ unterdessen erfähret man/ daß mehrer Lugen als Schaitten in der Werckstatt. Es machen auch viel aus diesen Leuten lieber einen Schenk-Tisch/ als einen Schreib-Tisch/ und werden sie grösseren Fleiß an einen Glaser-Kasten/ als Bücher-Gestell: die Canzel in der Kirchen machen sie schon gern/ aber um die Predig reissen sie sich nicht viel/ sie förchten/ sie möchten die Wahrheit hören/ daß sie mehrer Wasser unter den Leim nehmen/ als ins Maul: Wann ein Tischler eine Todten-Truhe macht/ so pfeifft er immerzu/ forderist wanns für ein altes Weib gehört/ dort ist er versichert/ daß ihms der Mann wohl bezahlt/ und er wieder Geld bekomet zum Sauffen: Aber/ liebe Leute/ gebt wohl Achtung/ weil doch der Stuhl unter euere Arbeit gehöret/ wie ihr werdet bey dem gerechten Richter-Stuhl GOttes bestehen.

75. Der Binder.

Obschon diese Leute mit Schlägen und Schlägeln meistens umgeben/ so haben sie dannoch ein wackeres und sehr nutzliches Handwerck/ und kan ohne dero Arbeit kaum ein Haus oder Hauswesen bestehen. Der Erste/ welcher die Fässer und

Butten erdacht / ist gewesen mit Namen Heusippus, deme dann die Welt derentwegen ziemlich obligirt bleibt / weil der Edelmann / Burger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß; vor allem aber ist der Wein / dieses so edle Geschöpf / dem Binder viel verbunden / weil solcher ihme so offt ein Kleid spendirt / und so manchen höltzenen Rock anleget / darum sagte einmahl ein Zech-Bruder:

Ich hab einen Freund und guten Gespan /
der liegt gar tief im Keller /
Er hat ein höltzenes Röckel an /
und heist der Muscateller.

Das grosse Faß zu Heidelberg gibt genugsam an Tag / daß die Binder oder Kieffer keinen höltzenen Verstand haben / mehrer aber sihet man dero Kunst und Fleiß in dem Ertz-Herzogthum Oesterreich / allwo einige Fässer / wie die kleine Häuser zu sehen seynd / absonderlich ist vor wenig Jahren in der schönen Herrschaft Feldsburg / so dem Fürsten von Lichtenstein gehörig / ein solches Faß verfertiget worden.

Vor diesem waren sehr berühmte Faß-Binder Justus, ein Florentiner / so nachmahls zu Rom ein Edelmann worden. Item / Martianus Steinbach / von Sellebach gebürtig ꝛc. Dermaln aber seynd der vornehmen Meister so viel / daß man dero Namen auf den grösten Faß-Boden nicht könte schreiben / und befleissen sie sich immerfort / das Handwerck in mehrere Vollkommenheit zu bringen. Es ist dieser guten Leute Arbeit nicht

allein

allein gantz gericht zur Menschen-Gurgel / sondern man kan auch bey einem Faß eine schöne sittliche Lehr fassen; wann die Reiffe an einem Faß nicht seynd wohl angetrieben / so pflegt dasselbe zu rinnen / bringt einen grossen Schaden / und bleibt mit der Weil gar nichts darinn; eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Jugend / wann man diese nicht streng hält / und mit Ernst nicht antreibt / so dann hat man aus solcher Laxität nichts als Schaden zu gewarten / und wird solches zerläxtes oder laxirtes Faß gar nichts fassen / sondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers / mit dessen Kinnbacken Samson tausend Philistäer erschlagen.

Ein Faß / worin ein neuer Most ist / wann man demselben nicht Lufft lässet / so kan es nicht länger bestehen / sondern verliert den Boden / und gehet zu Grund; gleicher Natur ist der Mensch / so ebenfalls nicht stets kan dem Gebet / dem Studiren / der Arbeit obliegen / sondern ist vonnöhten / daß man ihme auch zuweilen einen Lufft lasse / und eine Ruhe oder einen ehrlichen Gespaß vergönne / dann auch die Musicanten in ihrem Gesang etl. Pausen haben; auch die strenge Fasten-Zeit einen Sonntag / der heist Lætare, hat: auch die besten Geiger an ihren Instrumenten die Saiten zuweilen nachlassen; auch der Acker und Erdboden durch den Brach zu feyren hat; auch dem Pferd nicht allzeit wird das Lauffen aufgebürdet / sondern es hat seine Zeit / da man ihm den Zaum aus dem Maul löset / und auf einer grünen Weid in etwas vergumpen lässet.

Ein Faß/ an deme schier kein Reiff ist/ spaltet sich von einander / entgegen ist der Binder so geschickt / daß er durch seinen Fleiß und durch seine Arbeit solches gantz wieder zusammen bringt. Offt geschiehet es/ daß zwey Eheleute in eine Uneinigkeit und schädlichen Zwiespalt gerahten/ wie heilig und heilsam thut nun derjenige / der sie vereiniget und wiederum zusammen bringt/massen der Ehestand/ so ohne Fried ist/ auch ohne Freud ist. Eine o oder Nulla gilt nichts/ zehen Nulla gelten nichts/ so viel Nulla/ als hier stehen/ oooooooooo gelten nichts/ so bald aber ein Einserl hinzu kommet/ 1000000. da gelten sie über alle massen viel: der Ehestand/ wo beede nicht Eins seynd/ gilt gar nichts / lauter Nulla: aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erst glückselig.

Die Binder gelten ebenfalls und ihre Arbeit nicht wenig bey unserm lieben HERRN/ dann nicht wenig Wunderwercke sich auch mit solchen zugetragen. Der seelige Fridericus von Regensburg/ unsers Ordens/ hat einmahl im Keller/ weil es sein Dienst erfordert / einen Wein abgelassen/ unterdessen aber die Pippen unter die Gürtel gesteckt / wie ihn der Vorsteher des Closters unverhofft zu sich beruffen/da wollte er schnell-eifrig den Gehorsam vollziehen / zugleich aber des Pippen vergessen; da nun nach einer geraumen Zeit beede solches wahrgenommen / und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen/ da haben sie nicht ohne höchste Verwunderung gefunden / daß/ in Ansehung des blinden und geschwinden Gehorsams/

nicht

nicht ein Tropffen von dem Faß geronnen: In so grossem Wehrt und Ansehen ist bey GOTT der Gehorsam/ daß der Heyland der Welt selbst hat wollen gehorsam seyn bis in Tod/ factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will alle unter die gute und vollkommene Leute zehlen/ der hat es starck vonnöhten/ daß man ihm etliche Reiffe um den Kopf lege/ auf daß ihm das Hirn nicht völlig heraus rinne/ dann er muß wissen/ daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachse/ absonderlich wissen sie sich der Gelegenheit zu bedienen/ sie erfinden mehrmahlen tausend Ursachen/ warum sie so offt den Keller besuchen/ wer aber die auffsteigende Morgenröte will sehen/ der schaue einen Binder an/ wañ er aus dem Keller steigt/ die röte Nase verrahtet ihn gleich/ daß er bey dem Faß ein Nefas gestiftet; von einem Weinfaß kan einer wol recht lernen seine Feinde lieben/ dann unangesehen der Binder mit seinem groben Schlägel dem Faß so manche harte Schläg und Püff versetzt/ so ist es gleichwol noch so gut/ und spendirt demselben noch einen so guten Trunck. Unter anderen Sachen machen die Binder auch die Badwañen/ es wäre aber gut/wann etliche aus ihnen ins Bad giengen/ und ihr Gewissen thäten reinigen/ so dann möchte geschehen/ daß ihr Wandel frömmer und gottesfürchtiger würde seyn/ sonst müssen sie wissen/ daß auch GOtt zwey Fässer habe/ eins ist voll Honig/ das andere voller Gall; aus dem ersten gibt er in jener Welt zu trincken allen Auserwählten; aus

dem

dem andern gibt er zu trinken allen Verdam̃ten/ nun können die Binder acht geben/ zu was für einem Faß sie mögen kommen.

76. Der Drechsler.

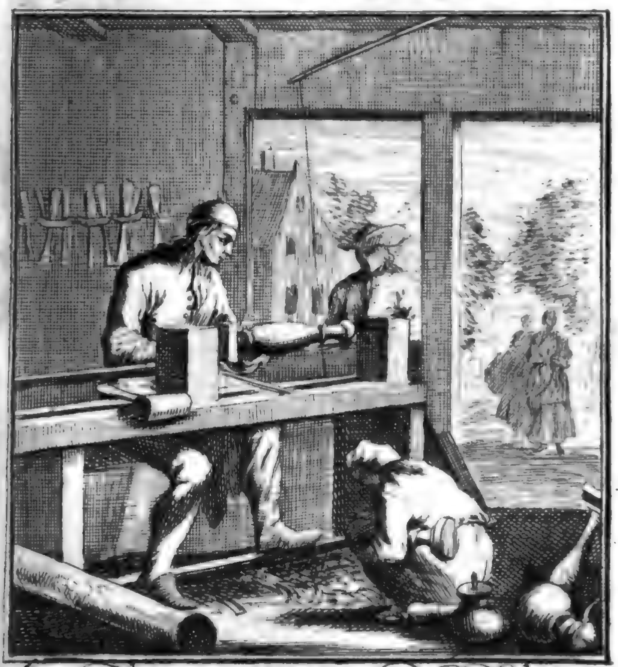
Eines aus den schönesten Handwerckern haben die Drechsler/ und solle solches von Talao, des Dædali Enickel/ erfunden seyn worden; grosse Fürsten und Herren/ auch gecrönte Häupter haben solches gelernet/ damit sie zuweilen unter ihren schweren Reichs-Geschäfften mögen das Gemüt ergetzen; ja das grosse Meisterstuck der Göttlichen Allmacht/ in Erschaffung der Welt-Kugel/ hat fast der Drechsler-Arbeit einen Anfang gemacht. Die Salomonische Braut streicht über alle massen hervor die schöne wohlerschaffene Gestalt ihres Liebsten/ unter anderen lobet sie dessen schöne Hände/ sprechend: Manus ejus tornatiles &c. seine Hände seynd als wann sie von Gold gedrehet wären/ das ist so viel gesagt/ als schon vollkom̃en/ dann alles/ was gedrechslet/ hat durch den runden Cirkel seine Vollkommenheit. Cant. c. 4. v. 14.

Man findet eine Drechsler-Arbeit in Göttlicher heiliger Schrifft/ die vielen soll billig ein Schrecken einjagen/ und diß ist ein Schreibzeug/ dann einmahl sahe der Prophet Ezechiel sechs Männer/ mit unterschiedlichen Waffen/ zu dem

Altar

Der Drechßler.

Man erfindet viel, wenig taugt zum Ziel.



Der schlaue Mensch weiß wie er soll
den Sachen Form und Zierde geben:
Doch er bleibt krummer Fehler voll,
ein grobes Holz in seinem Leben:
Dann wo man bessert Hertz und Mut,
ist keiner der sein Handwerck thut.

Digitized by Google

Altar gehen/unter ihnen aber war einer mit weisser Leinwad bekleidet/ der hatte einen Schreibzeug an der Seiten ꝛc. Ezech. Cap. 9. dieser in weissem Kleid war ein Engel/ aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es ist ja ein Unterschied zwischen einer Kirchen und Canzley? merckt es wohl/ ihr unbehutsame Adams-Kinder/ daß in einer jeden Kirchen ein Englischer Notarius seye/ welcher aller Leute daselbst ihre Gedanken/Worte und Werke fleissig aufschreibe: O wieviel hat er nicht zu schreiben/ dort ist einer/ der wendet sich hin und her/ wie das Fähnl auf den Thurn; er hat mehrer Augen als ein Pfauen-Schweif/ wann der Priester sagt: Sursum corda &c. antwortet dieser: Habemus ad dominam: aufgeschrieben. Dort ist eine/ die führt einen langen Schwester-Discurs, und bringet an Tag die Reliquien der gestrigen Gesellschafft/ beklagt sich über das kurtze Leben der Nacht ꝛc. aufgeschrieben. Dort kniet einer mit einem Knie/ als wolt er alte Kessel flicken/ hält den Hut für das Maul/damit man den Rauch nicht sehe von seiner Inbrunst/ kan kaum erwarten das Evangelium/ da lieset er gleich etliche Episteln/ die ihm seine Liebste zugeschikt ꝛc. aufgeschrieben. Dort sitzet eine verwicklet mit Bänderen/ wie des Abrahams Widder in Dörneren/ der gantze Leib ist ein Leipziger Jahrmarck/ sie erwartet nur gute Kaufleute ꝛc. aufgeschrieben. Ihr alle dergleichen seyd ärger und ärgerlicher als die Juden/ dann diese unseren Heyland auf einen Berg gecreutziget/ ihr aber creutziget denselben in seinem eigenen Hauß.

Der

Der Drechsler Arbeit ist so berühmt / so wohl im Holtz / als forderist in Bein / Silber und Gold / und hielten die Drechsler einen aus ihnen selbst für einen Esel / wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Esels-Kinbacken des Samsons etwas schönes zu machen. Der Drechsler dienet in allem dem Menschen / er dienet den Augen / und macht ihnen Perspectiv; er dienet den Ohren / und macht ihnen Pfeiffen; er dienet der Nasen / und macht ihr Balsam-Büchsel und Bisam-Knöpf; er dienet den Händen / und macht fast zu allen Instrumenten die Handheb; er dienet den jungen Kindern / und macht ihnen Sutzler in der Wiegen; er dienet den alten Tädlen / und macht ihnen einen Zaum für ihre höltzerne Klepper / das ist ein Knopf auf den Stecken.

Viel schöne Lehren kan man aus der Drechsler-Arbeit schöpfen / und zwar ist GOTT selbst gleich einer runden Kugel / die sie machen / dann eine Kugel sich nur dahin wendet / wo es abhängig ist / und ihre gantze Neigung ist Berg-ab / also ist GOTT nur geneigt den Demütigen und Niderträchtigen. Humilia respicit &c. Christus der HERR ist nach seiner glorreichen Urständ Magdalenä erschienen / in Gestalt eines Gärtners / was dieser Gärtner in seinem Garten anbauet / das weiß man; was er nicht anbauet / das weiß man auch: keusche Lilien die bauet er / schamhafftige Rösen die bauet er / demütige Veigele die bauet er / aber den Majoran bauet er nicht / dann wie die Apostel unter einander hitzig disputireten / quis

eorum

eorum Major esset &c. diesen hoffärtigen Major hat der HErr alsobald verworffen/ dann er nur den Demütigen wohl will.

Eines aus der vornehmsten Drechsler-Arbeit ist das Schachspiel/ so von den Lateinern genant wird Ludus Latrunculorum, in diesem gibt es einen König/ eine Königin/ Springer/ Lauffer/ Pasteyen und Baueren ꝛc. Es geschiehet nun nicht selten/ daß ein Bauer in diesem Spiel gar zu einer Königlichen Hochheit gelanget. Desgleichen gibt es die öfftere Erfahrenheit/ daß einige auch von niederen und schlechten Herkommen/ durch Fleiß und Emsigkeit/ forderist aber durch löblichen Tugend-Wandel/ zu grossen Ehren und Würden steigen/ wie bekant ist von Sixto V, Benedicto IIX, Urbano IV, Joanne XXII, massen nichts neues/ daß ein schlechter aus einer morastigen Erden auf-steigender Dampf zu einer schönen glanzenden Wolken wird; so ist auch David von der schmutzi-gen Schmeer-Kappen zu der Königlichen Cron kommen.

Die hölzene und beinene Streu-Büchsen ge-hören auch unter die Waaren der Drechsler/ und können diese mit ihrer Streu und Pulver den Menschen nicht eine geringe Lehr geben/ dann dero Pulver und Staub vielfältig verhütet/ daß der Schreiber in seinen Schrifften kein Makel macht/ so man insgemein s.v. eine Sau nennet; wann die gebrechlichen Adams-Kinder ihnen öffter ihre Sterblichkeit vor Augen stellten und zu Gemüt führten/ daß sie bald zu Staub und Asche werden/

so würden sie fürwahr einen reinern und unschuldigern Wandel führen/ die Gedächtnus des Tods ist zwar bitter/ aber gleich den Apotheker-Pilulen/ dero Bitterkeit bester massen zur Gesundheit dienet: O mors, quàm amara est memoria tua! Eccl. cap. 41.

Daß die Drechsler gar alle frōm und redlich seyen/ wird solches Niemand glauben/ dann bekannt ist/ daß sie nicht allein Bein und Holtz/ sondern auch wissen dem Nächsten hauptsächlich eine Nase zu drehen/ aber sie sollen wissen/ daß nichts so klein gesponnen/ es komt am jüngsten Tag an die Sonnen.

77. Der Bettenmacher.

Petrus der Apostel hat auf eine Zeit im Maul des Fisches ein Geld gefunden/ Matth. 17. c. aber Petrus/ ein Eremit von Amiens aus Frankreich/ hat einen grössern Schatz erfunden/ nemlich die Betten und Rosen-Cräntz/ deren sich alle frōme Cathol. Christen gebrauchen; gewiß ist es/ und gantz unlaugbar/ daß die Bettenmacher der Welt viel nutzlicher seyn/ als die Kartenmacher/ ja es ist wohl zu glauben/ daß GOTT habe das Bettenmachen angeben/ der Teuffel aber das Kartenmachen.

Moyses hat mit dem Holtz das bittere Wasser in ein süsses verkehrt/ Samson hat mit einem Bein die

die Philistäer erschlagen / aber mit den höltzenen und beinenen Betten seynd noch grössere Wunder geschehen / welches dann diesem Handwerck zu sonderen Lob gereicht.

Placidus Samperius Lib. 2. C. 14. schreibt / daß Anno 1617 zu Messina in Sicilia ein erschröckliches Wetter entstanden / welches die meiste Leute bewogen / daß sie den Rosen-Crantz gebettet / wie nun dazumal der Donner in einen Pulver-Thurn eingeschlagen / und sehr viel Leute mit Erd und Gemäuer verschüttet worden / da seynd doch alle diejenige / ob sie schon lebendig vergraben / ohn verlezter gesunden worden / welche ihre Betten oder Rosen-Cräntz in der Hand gehalten.

Der Mantel / welchen als ein herrliches Erbtheil Elisæus von Elia bekommen / ist / nach Aussag Serrarii und anderen / von Schaaf-Fell gewesen. 4. Reg. Cap. 2. Der Mantel / mit deme der aufrichtige Mardochæus von Asvero beschenckt worden / ist von Seiden gewesen. Esther Cap. 8. Der Mantel / welchen der keusche Joseph in den Händen des sauberen Frauenzimmers gelassen / ist vermutlich von guten Zeug gewesen. Genes. cap. 39. aber / wer niemahlen von einem höltzenen Regen-Mantel gehört oder gelesen / der vernehme folgende Geschicht: In der Franciscaner-Chronic ist zu finden / da der fromme und heilig-mäßige Mann Anton. de Robes, so gar ein eifriger Liebhaber der Mutter GOttes gewesen / seye einmahl auf dem Weg nach Vicenzo von einem grossen Platz-Regen ergriffen worden; weil er aber dazumal weder

Haus noch Hütten gehabt / wo er konte unterste-hen / so hat er sich der seeligisten Mutter GOttes befohlen / den höltzenen Rosen-Krantz / welchen er meistens in der Hand getragen / auf den Kopf ge-legt / und folgsam in dem grösten Regen nach be-sagter Stadt gangen / anbey aber von dem min-desten Tropffen Wasser nicht benetzt worden / hat ihm also die höltzene Betten einen stattlichen Re-genmantel abgeben. Annal. Minor. in anno 1549.

Die Apotheker / so da wollen Waffen schmie-den wider den Tod / halten die kleinen Kügelein / welche sie pflegen Pillulen zu nennen / für sehr herr-lich und heilsam / glauben auch / daß man mit den-selben die Kranckheiten könne leichter überwinden / als der David mit seinem rundlechten Kieselstein den Goliath. Den Pillulen des Avicennæ, des Messue, des Nicolai, des Rufi, des Petri de Ebano, messen sie solche Kraft und Wirckung zu / daß man schier soll glauben / der Æsculapius habe solche mit eigenen Händen zusammen gewutzlet. Ihre Me-dicin zwar und so genannte Pillulen soll man gar nicht verachten / aber die Bettenmacher / so nur die gemeine Handwercker und keine Künstler / verfer-tigen solche kleine Kügelein / daß man darmit gar kan Wunderwercke wircken / und die Teufel ver-treiben / massen zu Borias Blancas in Arragonien ein geistreicher Mann / Prediger-Ordens / mit Namen Joannes Amar, etliche böse Feinde aus einer besessenen Person getrieben / mit keinem an-deren Gewalt / als daß er ihr einen geweihten Rosen-

Rosen-Crantz an den Hals gehänget. Gon. Anno 1538.

Der Bettenmacher ihre Waaren/ welches sonst von keinem anderen Handwerck so bald zu lesen/ seynd so gar in Himmel getragen worden/ dann wie die seelige Joanna à Cruce von ihren Mitschwestern ersucht worden/ sie möchte doch durch ihre Vermögenheit so viel bey GOtt auswircken/ damit ihre Rosen-Cräntz und Betten absonderlich geweihet würden/ da hat obbemeldte seelige Jungfrau gedachter Schwesteren alle Betten durch ihren eigenen Schutz-Engel in den Himmel geschickt/ allwo sie von GOTT selbst seynd geweihet worden. Wichmannus in Apotheca Spiritual. 48.

Ein mancher tieffsinniger Weltweiser/ ein nachgrüblischer Mathematicus, ein vorwitziger Geometra hat zwey und drey Kugeln vor seiner stehen/ die so groß/ daß auch ein Eimer-Fässel für eine nicht könte ein Futteral abgeben/ da betrachtet er gantz genau den so wunderlich zusammen gezimmerten Himmel/ und findet nicht einmal einen Nagel in diesem gantzen Gebäu/ er sucht hin und her der Planeten ihre Häuser/ wie die Buben die Vogel-Nester/ betrachtet den wunderlichen Zodiacum oder Thier-Creiß/ vergaffet sich nicht ein wenig/ daß alldorten allerley Thiere/ als Löwen/ Stier/ Widder/ Steinbock &c. und fället ihm schier ein/ es wäre nicht uneben/ wann auch ein Budel-Hund daselbst wäre/ der etwan suchen könte/ wann ein Stern eine Spitz verliert; dieser

Mathematicus bringet viel Zeit zu mit speculiren/ auf daß er nur etwan lerne einem und dem andern die Nativität zu stellen/ und das Gestirn anatomiren/ unter dem solcher geboren.

Ein anderer messet an seiner Kugel den gantzen Erdboden ab/ zirkelt hin und her/ ob man nicht könte über den grossen Oceanum eine Brucken schlagen/ findet/ daß aus Europa in Asien eine ziemliche Tag-Reise/ kommet darunter/ daß in der Warheit Berg und Thal die nächsten Nachbauren/ bekeñet es/ daß man in Africa das Heitzen nicht vonnöhten/ grüblet so weit nach/ daß er es bestehen muß/ die Antipodæ gehen mit den Füssen gegen uns/ und kommet ihnen doch kein Schwindel im Kopf 2c. mit solcher Kugel bringet ein Geometra viel Zeit zu/ damit er nur etwan wisse in einem Discurs und Ansprach dem Erdboden die Falten auszusuchen/ und von Oertern zu reden/ wo er nie gewesen ist.

Behüt mich GOTT/ daß ich sollte diesen zwey höchst-rühmlichen Wissenschafften einigen Schimpf anhencken/ allein dieser Aussag bin ich/ daß ein gantz gemeiner Mensch/ ein ehrlicher Burger und Handwercks-Mann/ ein arbeitsamer Bauer/ ein elend zerlumpter Bettler seine Zeit weit besser anwendet/ wann er nicht mit dergleichen Kugelen umgehet/ sondern mit gantz kleinen Kügelen/ die er an der Schnur hat/ und am Rosen-Crantz traget/ O was für Gnaden vom Himmel! was Verdiensten bey GOTT haben ihnen nicht gesamlet so viel eiferige Christen/ welche

Digitized by Google

Der Zimmermann.

Bau, wüst das Ziel nicht, der Boden weicht und bricht.

Kan uns das Haus auf Erden nützen,
und in beliebtem Frieden schützen,
vor ungestümen trüben Wolken-Güss;
Wie fleissig sollte man dann bauen,
dort, wo die Seel, herab kan schauen,
wann sie von hie aus ziehen muss.

welche den Rosen-Crantz andächtig gebetet/ weil nun gantze Bücher mit solcher Materi angefüllt/ so will ich disfalls kein Wasser ins Meer schütten.

Man findet also nicht bald ein Handwerck/ dessen Arbeit so sehr zur Ehr GOttes und seiner Heiligen gereicht/ als wie der Bettenmacher/ wäre also immer Schad/ und hoch zu betauren/ wann einer aus diesen Leuten soll zum Teuffel fahren/ der da die Waffen wider denselben machet. Man findet aber gleichwohl einige aus diesen Gesellen/ die unter den Betten-machen fluchen und schwören/ ja zuweilen machet er den gantzen Tag viel tausend Pater noster und Ave MARIA, und doch frühe an bis auf die Nacht inclusivè nicht an das Betten denckt: ein solcher kommet mir fast vor wie die Zimmerleute/ so an der Archen Noe gearbeitet/ diese haben anderen genutzt/ sie selbst aber seynd zu Grund gangen/ die frommen Bettenmacher bleiben in ihrem Lob.

78. Der Zimmermann.

WIe uralt dieses Handwerck seye/ ist aus dem leicht abzunehmen/ weil (nach Zeugnuß Josephi Lib. 8. Antiq.) der allerweiseste König Salomon die Trierer durch Brieffe ersucht um wohlerfahrne Zimmerleute/ zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jerusalem. So ist auch gewiß/

daß die Archen Noe keine Leinweber / sondern Zimmerleute verfertiget haben / und zwar nach dem Modell / welches ihnen GOTT selbsten vorgesetzt. Der König Joas, wie im 4ten Buch der Könige geschrieben Cap. 12 hat mit grosser Sorgfältigkeit das Geld zusammen gespahrt / damit er Zimmerleute und Maurer möchte bestellen / welche den Tempel Salomonis, so Anfangs zwey tausend achthundert und eilf Millionen gekostet / konte erneuren und verbesseren lassen.

Die Zimmerleute seynd derohalben in grossem Ansehen / weil ohne sie GOTT selbst auf der Welt keinen Tempel oder Wohnung kan haben / und könte man gantze Bücher anfüllen / wann man alle von dero Hand so herrliche aufgeführte Gebäue wolte beschreiben. Es hat GOTT mehrmahlen mit ihrer Arbeit grosse Wunderwercke gewircket. Einsmahls bauete mein H. Vatter Augustinus zu Calari in Sardinia eine Kirchen auf / weil aber die Zimmerleute aus Unachtsamkeit einen Haupt-Baum für den Dachstuhl gar zu kurtz abgeschnitten / und solches die gute Leute hertzlich betaurten / da hat sich der heilige Vatter ihrer angenommen / und nach eifferig gethanen kurtzen Gebet zu GOTT den Träm auf einer Seiten gezogen / desgleichen musten auch thun auf der anderen Seiten seine untergebene Geistliche / worauf dann wunderbarlicher Weiß der Baum um einen gantzen Schuch länger worden / folgsam gantz tauglich zu dem Gebäue / nicht ohne son-

sonders Frohlocken der Zimerleute. Aloys. Torell. in Hist. August. Anno 388.

In Tyrol nächst dem Innthal/auf einen hohen Berg/ insgemein St. Georgs-Berg genannt/ ist eine berühmte Wallfahrt unser lieben Frauen/ welche gar einen wunderbarlichen Ursprung genommen; dann wie daselbst der H. Ratholdus unterhalb des Bergs wolte ein einsidlerisches Leben führen/ und zu solchem Ende ein Kirchel aufrichten/ der Mutter GOttes zu Ehren/ da hat man bald erfahren/ daß solches Ort dem Himmel nicht wohlgefällig/ dann wie sonst die wohl-erfahrnen Zimmerleute angefangen zu arbeiten/ da hat sich ein jeder aus ihnen dergestalten in die Füsse gehackt/daß die herabgefallene Scheiter mit Blut besprengt werden/ sie stosseten dessentwegen/ wie billig/ die Köpf zusammen/ und konten ohnschwer abnehmen/ daß solches ihr Gebäue und Arbeit GOTT nicht gut heisse; was aber diß Wunder vergrössert/ ist diß: daß nemlich eine grosse Anzahl der Wild-Dauben kommen/ und die mit Blut besprengte Scheiter in die Schnäbel genommen/ darmit in aller Schnelle auf den hohen Berg hinauf geflogen/ worüber die Zimmerleute sich nicht lang besonnen/ sondern/ nicht ohne grosse Müh/auf den Berg hinauf gestiegen/ allwo sie auf einer Ebene und ziemlich breiten Hügel alle die von Dauben hinweggetragene Scheiter gefunden/und zwar so ordentlich gelegt/daß auch der beste Zimer-Meister ein Kirchen-Dach nicht konte besser auszeichnen und entwerffen; aus allem solchen war zu schlies-

schliessen/ daß dieses Ort vom Himmel selbst zum Kirchen-Gebäue seye erkiesen / welches auch ins Werck gestellt worden/und wird noch heutiges Tags genennt unsere liebe Frau bey der Linden/ weil gleich nächst darbey eine schöne Linden stehet/ worunter die Pilgrame und Kirchenfahrter einen annehmlichen Schatten geniessen. Athlas Mar. de Imag. ad Fil.

Vor allen aber soll es die Zimmerleute hertzlich erfreuen / daß nach GOTT und MARIA der vornehmste Heilige im Him̃el/ benañtlich Joseph, ein Zimmermann gewesen/ ja es ist gar glaublich/ daß GOttes Sohn selbst / wie Er auf Erden gewandlet/ bis in das 30ste Jahr dieses Handwerck bey seinem Nährvatter Joseph habe getrieben.

Des Römischen Papstes Gregorii VII Vatter ist gewesen ein Zimmermann / Zweifels ohne from̃ und gottesfürchtig/ weil sein Sohn so wunderbarlicher Weiß zu dieser höchsten Würde ist erkieset worden / dann dieser in seiner Kindheit pflegte zu spielen / und gleich andern Kinder Dilli Dälli Häusel bau / so hat er durch sondere Göttliche Vorsehung die Schaitlen in der Werckstatt seines Vatters wie die Buchstaben nach einander geleget / woraus klar diese Worte zu lesen: Dominabitur à mari usque ad mare. Er wird herrschen vom Meer bis zum Meer/ das ist so viel/ als über die gantze Welt. Aus solcher höltzener Schrifft könte man leicht abnehmen / daß er zur höchsten Würde einmahl werde gelangen. Baron. tom. 11. Annal.

Die

Die Zimmerleute widerrahten allen Bau-Herren das faule Holtz/ und gar billig/ dann es zu keinem Gebäue tauglich ist; unterdessen aber gibt es faule Gesellen unter ihnen/ daß einer konte in Zweiffel setzen/ ob die Hacken der Zimmermann/ oder den Zimmermann die Hacken trage: wann sie in einem halben Tag zwey Löcher bohren/ so glauben sie schon/ daß sie des Herculis seine Arbeit verrichtet/ aber dieser wird gemahlet mit einer Löwen-Haut/ etliche Zimmerleute aber soll man mit der faulen Bären-Haut mahlen: die grosse Säg führen sie so langsam/ daß auch eine Schnek ohne Mühe könte neben ihnen marchiren; Bis sie den Zirkel aus seiner Herberg ziehen/und denselben wieder einstecken/ unterdessen kan eine Mauß ein Laibel Brod verzehren: Ehe sie über einen Baum steigen/ gehen sie lieber um denselben/ sollt er auch 10 Klaftern lang seyn. Ihre lederne Tasch ist weit witzfindiger als sie/dañ sie im̃er gestolne eisene Nägel nach Haus trägt/und glauben/auf solche Weiß seye ihr Glück an Nagel gehängt: Wegen Breñholtz zu Haus seynd sie weiter nicht sorgfältig/ dañ sie tragen so viel Blöckel mit sich/ daß sie auch könten eine Glas-Hütten damit versehen/ sie sollen aber gedenken/daß der David wegen eines kleinen Fleckel/ welches er dem Saul hinweg geschnitten/ hat müssen büssen/was wird dañ ihnen geschehen? Gleichwol aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleute/ die schlimmen können ihnen selbst einen hültzenen Hosen-Trager machen.

79. Der

79. Der Wagner.

WJe nutzlich dieses Handwerck/ ist der gantzen Welt fast bekannt/ forderist denjenigen/ so nicht gern zu Fuß gehen; so konte auch der arbeitsame Bauer die Burger und Innwohner einer Stadt mit nöhtwendigen Sachen nicht versehen/ wann nicht hierzu der Wagner seine Arbeit thäte spendiren. Virgilius, der berühmte Poet/ ist der Meynung/ als hätte einer/ mit Namen Erichtonius, das Fuhrwerck erdacht; andere wollen es dem Phrygier zuschreiben; es seye dem wie ihm woll/ der erste/ so den Wagen hat aufgebracht/ ist würdig eines Triumph-Wagens.

Die Engel haben einmal Wagner abgeben/ das weiß ich/ ob aber die Wagner Engel seyen/ das weiß ich nicht; das erste hat man aus Göttlicher H. Schrifft/ dann jenen feurigen Wagen/ auf welchen Elias in das Paradeiß verzuckt worden/ haben Zweifels ohne die Engel verfertiget: es ist aber bey diesem Wagen gleichwol viel merckwürdiges zu betrachten/ absonderlich/ daß Elias so geschwind und ohne weiteres Bedencken sich in den feurigen Wagen gesetzt hat. Hätten dann ihme nicht sollen die auffsteigende Flammen ein Schrecken einjagen? hätte er sich nicht sollen entsetzen für den feurigen Rädern/ und gedenken/ er werde halb/ oder etwan gar gantz gebraten werden/ bis er das Paradeiß erreicht? dergleichen Gedanken mögen ihme wohl eingefallen seyn/ aber weil er wuste/ daß ihn dieser Wagen ins Paradeiß überführe/ so hat

er sich

Der Wagner.

Lad auff Gott, deine Noth.

So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Last, die uns zu schwehr fort trage:
Warum schleppt sich die Seele dann
mit vielen Sorg- und Kummer-Plagen:
Da Gott den Wagen zu ihr rücket,
hinweg zunehmen was sie drücket:

Digitized by Google

er sich gantz und gar nicht geschiehen vorm Feuer/ vorm Brennen/ vorm Braten ꝛc. Es spricht der H. Basilius hom. de Baptism. Wer den Himmel und dessen Glori recht zu Gemüt führt/ dem komet nichts schwer an/ dem ist das Feuer nur ein Feuer-Abend/ dem seynd die Schmertzen lauter Scherzen/ dem ist das Henken ein Schenken/ dem seynd die Tormenten nur Complementen/ dem seynd die Spieß gantz süß/ dem ist das Leiden ein Leyren/ dem ist eine Last eine Lust ꝛc.

So lang die Welt stehet/ haben die Wagner keine solche Arbeit nicht gemacht/ als wie der Prophet Ezechiel einmahl gesehen/ dieser sahe auf eine Zeit einen Wagen/ dessen Räder voller Augen/ und in gesaltzenen Meer-Wasser eingeduncket; aspectus rosarum, & opus earum quasi visio maris. Cap. 1. vers. 6. dieser Wagen ist von freyen Stucken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren; aber es ist sich über solchs nicht zu verwundern/ spricht ein Spanischer Scribent: dann die Augen voller Wasser und Buß-Zähren dringen durch die Wolken/ und gehen den geraden Weg gegen Himel/ der dieses Wasser hat/ darf sich gar nicht förchten für dem höllischen Feuer.

Die Wagner können wohl schmunzen und lachen/ wann sie sehen/ daß der Ertz-Bischoff und Chur-Fürst zu Mayntz mit ihrer Arbeit pranget/ dann dieser führet in seinem Wappen-Schild ein Rad/ so ein Wagner macht/ die Ursach dessen ist allbekannt/ weil nemlich Willegisus, eines Wagners Sohn/ vom Kayser Otto dem Dritten zur

Ertz-

Ertz-Bischofl. Würde daselbst ist erhöhet worden/ wessenthalben dieser an unterschiedl. Orten seines Palasts hat lassen ein Rad mahlen/ mit der Beyschrifft: Quis sis, fuerisque memento: Gedenke/ wer du bist/ und gewesen seyest &c. Wohl eine lobwürdige Demut an einem solchen Herzn/ jetzt findet man gar wenig dergleichen/ ja etliche/ die das Glück erhebt hat/ schämen sich ihres Vatters/ und wañ dieser mit dem Zunamen hat geheissen Lumpen/ so nennen sie sich Haderfeld/damit gleichwol ihr neuer Adel einen saubern Aufbutz habe.

Die Wagner verstehen ihre Sache gar wohl/ aber keinen solchen Wagen köñen sie nicht machen/ der für sich selbst gehet/ ohne Beyhilff der Pferde/ Ochsen/ oder anderer Thiere; ein solcher ist gleichwohl zu Groß-Wardein in Hungarn gesehen worden. Dann nach dem Tod Uladislai, Königs in Hungarn/ haben die Vornehmsten des Reichs seinen Leichnam geführet nacher Groß-Wardein auf einen sehr prächtig zugerüsten Wagen/ weil nehmlich daselbst besagter gottseelige König der Mutter GOttes MARIÆ eine sehr schöne Kirche erbauet hat; da sie nun mit der Leich nicht gar weit von der Stadt ein wenig Ruhe wollten nehmen/ und derentwegen auch die Pferde ausgespannt/ auf daß sie mit nohtwendigen Futter möchten versehen werden/da hat sich dieses absonderliche grosse Wunder zugetragen/ daß der Wagen mit samt dem Leichnam ohne Pferd und anderer Menschen Hand-Anlegung sich selbst bewegt/ einen Weg genommen gegen der Stadt/ und nicht ehender

stillgestanden / bis er die Kirche / so er aufrichten lassen / erreicht habe / allwo er dann auch mit aller gehöriger Solennität zur Erden bestattet worden. Rho. in Sab. Exempl. 9. wann die Wagner solche Wagen könten machen / das wäre eine sonderbare nutzliche Sache / meistens nur derentwegen / weil man keine Kutscher und Fuhrleute vonnöhten hätte.

In dem Leben des heiligen Bernardi lieset man / wie dieser heilige Abbt einsmals nacher Rom gereiset / daß / solche seine Verrichtung zu verhindern / der Teuffel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen / Bernardus, durch Göttliche Erleuchtung / erkannte bald / daß solches herrühre von dem arglistigen Satan / befihlt demnach dem verdamten Böswicht / daß er die Stell des Rads selbst soll vertretten / welchen Befehl der Teuffel muste gezwungener Weiß nachkommen / und also ein Rad abgeben bis nacher Rom / da hätte der Kutscher wol sollen mit allem Fleiß durch den Koht fahren. In diesem Fall / wie der Satan das Rad gebrochen / hat man wohl können sagen / der Teufel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweiln ein so schlechtes wurmstichiges Holtz zu ihrer Arbeit / daß offt ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da sagen aber die Fuhrleute nicht; hol der Teufel das Rad / sondern hol der Teufel den Wagner mit seiner Arbeit; dieses ist zwar nicht recht geredt / aber wer ist Ursach des entstandenen Schadens und Fluchens / als der Wagner; der bey dem krumben und plumben Holtz sich auch des gera-

geraden Gewissens nicht befleissiget/ ein solcher kan gleichwohl Achtung geben/ wann er so schlimme Wägen machet/ daß ihn der Teuffel nicht hinführe.

80. Der Müller.

Ein Müller ist eine sehr nuzliche Person/ dessen man zu Erhaltung menschlichen Lebens nicht kan entrahten/ dann der Mensch ohne Meel und Brod nicht lang dauren kan: So ist dieses Gewerb sehr reinlich/ indem es nicht mit Ruß/ Kolen/ oder Pech umgehet/ wormit man sich schändlich besudlet/ sondern mit dem schönen weissen Meel/ daß also der Müller meistens eine Gestalt hat eines seligen Menschen/ dann wañ die Geister in weissen Aufzug einem erscheinen/ so hält man sie schon für Kinder des ewigen Lebens. Auch wird man nicht bald ein Handwerck finden/ welches weniger dem Müssiggang ergeben/ als die Müller/ massen diese nicht allein den Tag/ sondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachsamkeit aufopferen.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samson in Göttlicher heiliger Schrifft! massen der Allmächtige GOTT keinem Menschen auf Erden solche Stärcke gegeben/ wie dem Samson/ tausend Philistäer hat er mit einem einigen dürren Esels-Kinnbacken erschlagen/ das ist eine Stärcke! 300 Füchse hat er auf einmal gefangen/ und denselben bren-

Der Müller.

Wir sollen Gottes Gaben zum Dienst für andre habē.

Gott schüttet immer neuen Segen
auff dieses Hertz, das wieder giebt;
dann weil Er treue Geber liebt,
so will Er sie auch stets verpflegen
mit dem, wodurch ihr gantzes Leben
Ihm Ehr' und Menschen Frucht kan geben.

Digitized by Google

brennende Fackeln an die Schweiffe gebunden/ das ist eine Stärcke! die grosse von Metall gegossene Porten der Stadt Gaza hat er auf seinen Achseln auf einen hohen Berg getragen/ das ist eine Stärcke! den grossen Tempel des Abgotts Dagon, worinnen etliche tausend Personen/ auf einmahl zu Boden gerissen/ das ist eine Stärcke! einen wilden und grausamen Löwen hat er mit blossen Händen zerrissen/ wie einen Gaisbock/ das ist eine Stärcke! Dieser Samson wird von dem H. Paulo in der Epistel zu den Hebräern Cap. 11 unter die Heiligen des Alten Testaments gezehlt/ gleichwol ist er ein Müller gewesen/ dann wie er durch Arglist der Daliæ von seinen Feinden/ den Philistäern/ ist gefangen worden/ da haben sie ihm beede Augen ausgestochen/ und zugleich gezwungen/ daß er die gantze Zeit hat müssen in der Mühl mahlen/ ist demnach den Müllern eine sondere Ehr/ daß der berühmte Samson einer ihres Gewerbs gewesen.

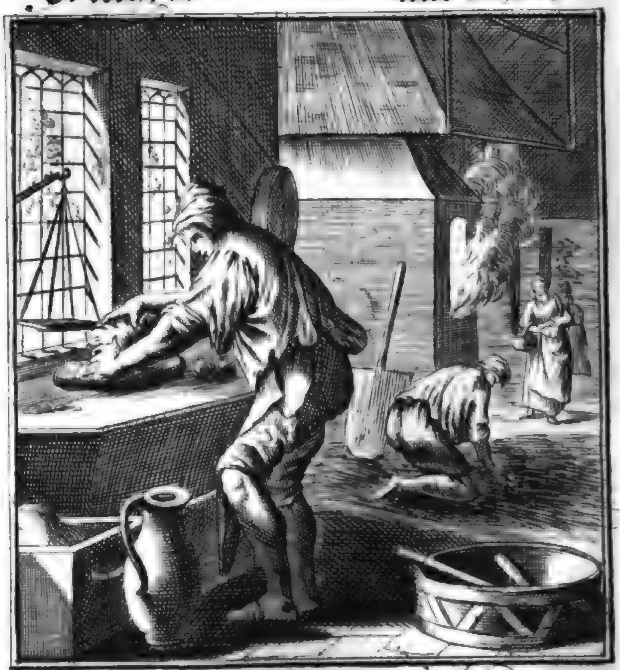
Samson hat seine Stärcke in den Haaren gehabt/ aber mancher Müller hat seine Stärcke in den Händen/ und greiffet so starck in frembdes Meel. Bey der Wittib zu Sarepta in Sidonien hat durch Göttliche Wirkung das Meel nie abgenommen/ noch weniger worden/ da sie doch alle Tage davon genommen. 3. Reg. Cap. 17. aber zuweilen in der Mühl erfähret man das Widerspiel. In Schottland ist noch auf diese Zeit eine Mühl/ so einmahl dem heiligen Fridiano zugehörig gewesen/ auch noch den Namen von ihm hat/ diese

hat durch Göttliche Eigenschafft/ daß sie auf keine Weiß das gestohlene Getraid thut mahlen/ die ist ja wohl eine gute Mühl/ weil sie dem Diebstahl so feind und auffsätzig ist; es wäre zu wünschen/ daß alle Mühlen also beschaffen wären/ aber man trifft zuweilen eine Mühl an/ wo allenthalben ein Greif gemahlen; darum jener nicht ungereimt geredet/ da er gesaget/ man werde niemahln auf einer Mühl ein Storchen-Nest sehen/ ungeacht diese Vögel sich gern bey dem Wasser aufhalten/ und seye die Ursach/ weilen die alten Storchen förchten/ der Müller möchte ihnen die Jungen stehlen. Gleichwohl gibt es auch unter diesen sehr fromme/ ehrliche und gerechte Leute/ wie dann der heilige Senanus ein Müller gewesen/ und bey GOTT in seinen Verdiensten also hoch gestiegen/ daß zuweilen die Mühl ohne Wasser oder Handaufhebung für sich selbsten gangen. Colgan. in Vita. Die Müller sollen von Rechts wegen immerzu auf das Meel gedenken/ mit welchen der wunderthätige Mann Elisæus den bitteren Kraut-Topf versüßt hat/ misit in ollam, & non fuit amplius quidquam amaritudinis. 4. Regum cap. 4. Durch das bittere Kraut kan verstanden werden die bittern Trübsalen/ so über uns Adams-Kinder vielfältig komen: Durch das weisse Meel kan bedeutet werdẽ das weisse und reine Gewissen/ massen dieses alle Bitterkeit und Drangsal versüßt/ wessenthalben dem H. Ertz-Martyrer Stephano die harten Kieselsteine gantz süß gewesen; dahero die Müller sich so wohl des weissen Gewissens/

Digitized by Google

Der Becker.

Er nehret und lehret.



Herr, der du schaffst das liebe Brod,
die Stütze zu dem schwachen Leben!
Vor deiner huld weicht unsre Noth,
wirst du dich selbst zum Brod uns gebē.
O Himmels-Brod, mach ewig satt,
die Seele, die vom Hunger matt!

wissens/ als des weissen Meels sollen befleissen/ in Erwegung dessen/ was der Poet sagt:

> Ein Gewissen/ so rein und pur/
> Ist aller Trübsaln beste Cur.

81. Der Beck.

KEin Handwerck ist in der Welt nohtwendiger/ als der Beck/ zumahln wir alle Tage in dem heiligen Vater Unser pflegen zu beten: Gib uns heunt unser tägliches Brod. So hat auch GOTT dieses Handwerck aus allen Saamen zum meisten verehret/ indeme Er unter der Gestalt des Brods seine Gottheit und Menschheit in dem allerheiligsten Altar-Geheheimnus verhalten; so ist auch eines aus dem grösten Wunderwerck mit dem Brod geschehen/ wie nehmlich Christus der HERR mit fünf Broden und zweyen Fischen fünftausend Mäñer/ Weiber und Kinder ungezehlt/ den 13 April. dergestalten gesättiget/ daß noch zwölf Körbe mit dem überbliebenen Brod angefüllet worden: besagte 5 Brod hat ein Knab gehabt/ und vermutlich ein Becker-Jung/ mit Namen Syrus, so nachmahls Bischof zu Pavia worden/ und als ein Heiliger gestorben. Histor. Episcop. Pav.

Den Becken ist es zu einem sonderen Ruhm/ was da gelesen wird von unserm H. Guilelmo,

der vorhin ein regirender Herzog in gantz Aquitania gewesen/ nachdem dieser der Welt eitlen Pracht und Tracht verlassen/ und unseren Orden eingetretten/ da hat er sich in allen Tugenden/ förderist aber in dem genauen Gehorsam auf das vollkommenste geübet/ und da ihme auferlegt worden/ er solle ohne Verzug für die arme Geistliche Brod backen/ und einen hurtigen Becken abgeben/ so hat er solches nicht allein auf das schleinigste vollzogen/ sondern ist noch/ wegen Abgang des Wischers/ in dem angezündeten Ofen hineingeschlossen/ mit seinem Kleid die glüende Kohlen herausgebracht/ ohne einige mindeste Verletzung des Leibs/ weder des Kleids; ein Wunderwerck/ nicht viel ungleich denjenigen/ so sich in dem feuerigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euseb. Lib. 5. C. 52. Hist. Ascet.

Der erste Beck/ so den Back-Ofen erfunden/ soll (nach Aussag Erasmi in Adag.) ein Egyptier gewesen seyn/ mit Namen Annus, vor seiner Zeit hat man nichts um das Brod gewust/ sondern an statt dessen Koch oder Muß gessen/ wer aber der erste Beck gewesen/ welcher wider alles Gewissen das Brod zu klein gebacken/ diß ist nicht allerseits bekant/ ich glaub/ es seye derselbige gewest/ welcher das erstemahl zu wenig Taig darzu genommen; aber ein solcher hat zu seiner Zeit bey dem strengen Göttl. Richter eine schwere Verantwortung.

Der Mund-Beck des Egyptischen Königs Pharao/ nachdem er eine Zeit lang in Eisen und Banden gelegen/ hat fürwahr müssen an den

lichten

lichten Galgen gehenckt werden: was war aber sein Verbrechen? Erstlich ist er saumselig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen/ welches aus seinem Traum leicht abzunehmen; dann es ist ihme in dem Schlaff vorkommen/ als trage er drey Körbe voll Brod auf den Kopf/ und auf den oberen Korb/ worinnen das Mundbächt für den König/ fressen ihm die Vögel das Brod: Holla! sagt auf solchen Traum der erleuchte Joseph, du Kerl wirst müssen einen Seilmacher abgeben/ und stricto modo mit dem Strick das Leben enden/ wie es dann nachmahls nicht anderst geschehen. Dieser Traum zeigte des Hof-Beckens sehr sträflichen Unfleiß/ indeme er die 2 Körbe/ worinn das Gesindel-Brod/ wohlverwahrter gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln fressen lassen. Zwar das Hof-Brod ist selten sicher von schlimmen Vögeln ꝛc. Lyranus ist der Meynung/ daß obbenennter Hof-Beck gar schleuderisch das Brod gebacken/ zumahlen der König/ bey Anschneidung der Semeln/ ein kleines Steinl darinn gefunden. Es seye ihm wie ihm wolle/ der Beck ist halt gehenckt worden/ und wer weiß/ ob er nicht das Brod für die Hof-Bediente gar zu klein gemacht/ und folgsam mit ungerechtem Gewinn sich bereichert.

Rechte und gerechte Becken seynd fürwahr aller Ehren wehrt/ aber die mit ungerechtem Gewicht handlen/ und dem armen gemeinen Mann höchst-schädlich seyn/ solche Becken werden nicht anderst seyn/ als wie die Böck am jüngsten Tag/

welche dazumal auf die linke Seite müssen gestellt werden/ oves à dextris, hædos autem à sinistris.

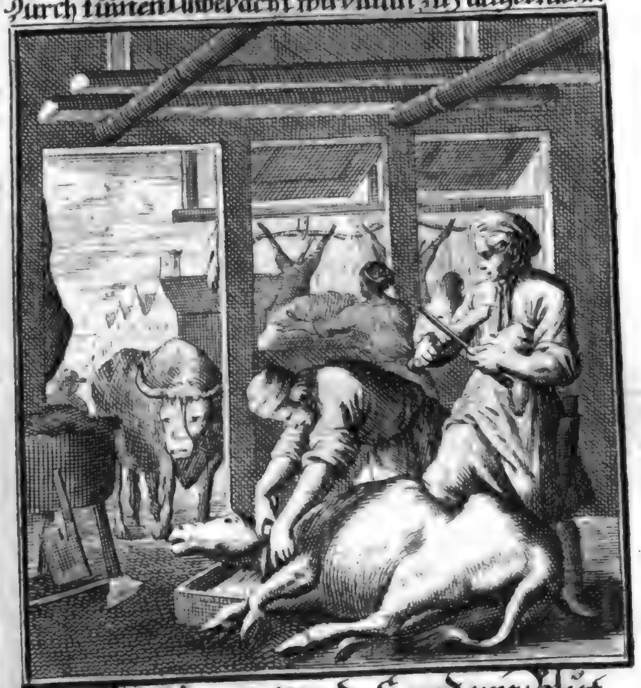
82. Der Fleischhacker/ oder Metzger.

DEr erste Fleischhacker ist mit aller Wahrheit GOTT selbst gewesen/ oder wenigst ein Engel; dann so bald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchsten übertretten/ und nachmahls ihre Blosheit mit Feigen-Blättern bedeckt/ da hat dem Allmächtigen dieser Aufzug nicht gefallen/ sondern gleich zwey Schaafe/ Er selbst/ oder durch einen Engel lassen abstechen/ mit dero Fell nachgehends beede unsere erste Eltern bekleidet worden: Aus den Menschen ist der erst Fleischhacker gewesen der Adam, dann obschon die H. Schrifft darthut/ daß Abel, der Unschuldige/ GOTT dem HERRN ein Schlacht-Opfer verrichtet/ so ist doch die Meynung des H. Athanasii, daß der Abel solches von seinem Vatter habe gelernet: der Cain aber ist von GOTT verworffen worden/ weil er keinen Fleischhacker wolte abgeben/ sondern an statt des Viehes hat er einige Erd-Früchte aufgeopfert. So lang das Gesetz der Natur gewesen/ ist es glaublich/ daß dazumahl gar wenig Fleischhacker gefunden worden/ weil man zur selbigen Zeit sehr wenig Fleisch gegessen/ ob zwar solches

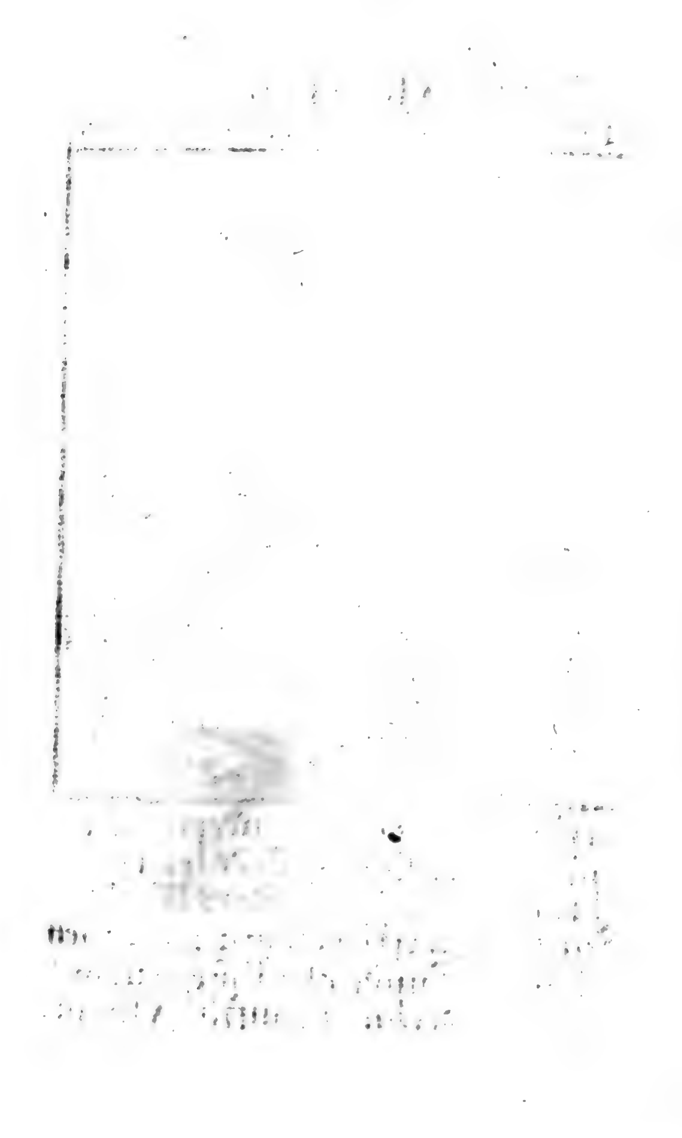
(nach)

Der Fleischer.

Durch tummen Unbedacht wird man zu Fall gebracht.



Ein Thier tritt in deß andern Blut,
und läßt sich so zum Tode leiten:
Viel tummer ist deß Sünders Muth;
Sein Nechster stirbt ihm an der Seiten,
Er sieht der Sünden schlimme Frucht
und dencket doch nicht auff die Flucht.



Digitized by Google

(nach Aussag des H. Chrysostomi) eigentlich von GOTT nicht verbotten gewesen/ massen dazumahl die Kräuter und Erd-Gewächse in weit grösserer Vollkommenheit waren/ als nach dem Sünd-Fluß/ indeme aber durch diesen so wol/ als durch das gesaltzene Meer-Wasser/ die Erd-Gewächse in Krafft und Safft ziemlich geschmälert worden/ also hat GOTT nicht zwar befohlen/ sondern mehrers eingerahten/ daß die Menschen/ zu Erhaltung der Natur/ können Fleisch essen/ worvon dann komet/ daß dermahln so viel Fleischhacker in allen Orten gefunden werden.

Seynd also die Fleischhacker gar gute und ehrliche Leute/ wie man dann weiß/ daß der heilige Thomas von Florentia ein solcher gewesen ist; so lieset man auch was wunderbarliches von dem seeligen Mann Henrico Kok, seines Handwerks ein Fleischhacker oder Metzger/ welches sich Anno 1448 zu Gorkum, einer Stadt in Holland/ hat zugetragen. Lippeol. in Vit. S. Barbaræ. Dieser kame von der harten Feld-Arbeit nacher Haus/ am Vorabend des heiligen Vatters und Kirchen-Lehrers Augustini, und weil er sehr matt und müd/ also ist er eingeschlaffen/ das Licht aber brennen lassen/ wordurch eine so schädliche Brunst entstanden/ daß alsobald seine gantze Behausung in völligen Flammen gestanden/ er aber von dem Feuer dergestalt an allen Seiten umgeben/ daß er sich bereits nicht mehr konte salviren/ das allein schmerzte ihn vor allen/ daß er müsse ohne die heiligiste Sacramenten sterben/ nimet demnach seine Zuflucht

zu der H. Barbara/ welche dann dem frommen gottsförchtigen Fleischhacker bald erschienen/ ihn aus dem tobenden Feuer errettet/ anbey angedeutet/ daß er durch ihre Vorbitt erst den andern Tag bey aufgehender Morgenröte werde sterben/ inzwischen aber mit den heiligisten Sacramenten sich wohl könne versehen. Was aber das Wunder vergrössert/ ist diß/ daß er gantz lebendig gebraten gewesen/ so grosse Löcher im Leib/ daß auch das Ingeweid heraus gehangen/ die Haut wie ein Eisen erhartet/ der gantze Leib war nicht anderst als ein lauteres Bein-Häusel/ gleichwohl hat er etlichemahl noch gebeichtet/ die allerheiligste Weg-Zehrung empfangen/ wie ihm die heilige Patronin Barbara versprochen/ und endlich des andern Tages bey anbrechender Morgenröht ein heiliges und seeliges End genommen. Es wäre zu wünschen/ daß alle Fleichhacker einen so frommen Wandel führeten; aber es gibt einige/ die weit eines andern Lebens. Der gute alte Isaac hat von dem Jacob ein Kitzel-Fleisch für ein Wildbrät müssen nehmen/ auch von den Fleischhackern bekommet man offt ein altes Kühe-Fleisch/ daß mans mit Beißzangen kaum kan aus den Zähnen bringen/ unterdessen muß es gleichwol von einem Ochsen seyn. Der Samson hat mit dem dürren Bein den Philistäern grossen Schaden zugefügt; nicht weniger leiden offt die arme Leute von den Fleischhackern/ welche sie immerzu mit Beinern plagen/ und wer bey ihnen nicht wohl in Gnaden stehet/ der bekommet um sein Geld an statt des

Flei-

Digitized by Google

Der Fischer.

Schwimt mit der Welt nicht lang, denckt an den letzten Fang.

Entwischt der Böse dem Gesetz,
mit schmältzen und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit des Todes Netz,
bald hen den die Verändrung kommen;
Die Guten hebt der Himmel hoch,
die Bösen deckt der Höllen Loch.

Fleisches fast lauter Bein-Drechsler-Arbeit. Man findet auch wohl so gewissenlose/ die so geschickte Finger haben bey der Schnellwag/ daß sie bey 3 Pfunden allzeit eine Fleischhacken-Unze ersparen/ diese aber traget ein halbes Pfund aus. Vor 11 Jahren hat ein Fleischhacker zu Rom einen Kehraus über den Buckel bekommen/ weil er in die Würst so gar Esels-Fleisch gefüllt/ dergleichen Leute können wohl erstlich die Menschen hinter das Licht führen/ aber das Göttl. Aug sihet alles/ und darum dergleichen Betrug zu seiner Zeit nicht ungestraffter lasset; im übrigen seynd unter diesen Leuten die meisten sehr wackere und gewissenhaffte Leute.

80. Der Fischer.

NOch hat es kein Mensch so hoch gebracht/ als der heilige Petrus, welcher aus einem armen Fischer ist ein Römischer Papst und sichtbarer Statthalter Christi auf Erden worden/ welches dañ allen Fischern zu grösten Ehren gereicht: desgleichen war Andreas ein Fischer/ Joannes ein Fischer/ Jacobus ein Fischer/ mit welchen Christus der HERR/ vermittelst des heiligen Evangelii/ die starckesten Monarchen/ und den Witz aller Weltweisen überwunden.

Nach der Glor-reichen Urständ Christi hat Petrus einen stattlichen Fischfang gehabt/ da er

 nemlich

nemlich auf einmal 100 und drey u. funfzig Fische gefangen/ und ist der heiligen Lehrer Aussag/ daß Petrus von einer jeden Gattung Fische einen gefangen/ benanntlich einen Karpfen/ einen Hechten/ einen Aalen/ einen Bärmen/ eine Schaiden/ einen Sälbling/ eine Foreller/ eine Sardelln/ einen Delphin/ einen Bräxen 2c. daß ihme also durch ein Miracul hundert und drey und funfzig Fische in das Netz kommen; woraus zu lernen/ spricht der H. Hieronymus in Ezech. cap. 47. daß GOTT aus allen Ständen der Welt einige werde zur Seeligkeit ziehen.

In Nordwegen/ schreibt Olaus, seynd die Fischer sehr reich/ und ist ihr meistens Einkommen von dem Stockfisch/ den sie in dem Monat Januario in solcher Menge zu fangen pflegen/ daß sie darmit das gantze Teutschland versehen; dieser Fisch wird darum von den Teutschen genennet der Stockfisch/ weilen er auf den Stock manche Schläge muß ausstehen: darum saget der Poet von ihm: Non nisi contusus.

Ohne Kopf ist er ein Fisch/
Ohne Püff komt er nicht zum Tisch.

Der heilige Clemens Alexandrinus schreibet/ daß der Stockfisch das Hertz im Bauch habe: O wie gibt es dieses Glichters/ welche ihre einige Gedanken und Hertz nur auf den Bauch haben/ dieser Limmel hat sein Lebtag nicht mehrer gelernt/ als das A B C, bis auf das S. SS. bey diesem hangt er noch/

noch / und zeiget ihm der Koch mit dem schmutzigen Kochlöffel-Stiel auf keinen anderen Buchstaben / als auf das SS. Unter den guten Wercken setzet unser lieber HERR auch / die Frembden beherbergen: das rahtet der böse Feind auch einer unmäßigen Freß-Wampen / sie sollen die Fremden beherbergen / nicht gemeine Speisen / wie vor diesem / sondern frembde: Gethulrischen Spärgel / Syracusische Cronnabet-Vögel / Athische Feigen / Bocatische Aalen / Macedonische Donefisch / Ambracische Wild-Schweine / Aegyptische Dauben / Cremonische Mortadellen / Meyländische Cervellatum / Placensische Käse / Trevisanische Sultzen / Bodenseeische Lampreten / Modenesische Salicien / Mantuanische Bulbari / Ravennische Pimpernüssel / Romanische Gäns / Lombardische Wachteln / Paphlagontische Cästen / Picenische Küchlen / Numidische Hüner &c. Was noch mehr.

Die Fischer seynd sonst gute arbeitselige Leute / aber zuweilen / was sie im Wasser gewinnen / das thun sie wiederum im Wein verzehren. Der Noë hat den ersten Rausch im Wein getruncken / nachdem er aus der Wassers-Noht kommen / zwar es war ihm dazumahl die Krafft des Weins noch unbekant / aber zu Zeiten kommet ein Fischer kaum aus dem Bach / da suchet er schon den Becher / welches zwar so sehr nicht zu tadeln wäre / massen auch unser lieber HERR nach seiner glorreichen Urständ die Apostеln mit einem Mittag-Mahl tractirt / nachdē sie sich mit dem Fischfang bemühet

haben;

haben; wann nur die liebe Mässigkeit anbey nicht zu Schaden kommet / man muß bey dem Wein nicht seyn / wie dazumahl der Himmel / den GOTT dem Abraham anzuschauen befohlen / numera stella &c. dazumahl war er voller Stern &c. Man muß bey dem Wein nicht beschaffen seyn wie die Krüge zu Cana Galiläa / diese waren dergestalten angefüllt / daß nichts mehr hinein gangen / usque ad summum. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie der alte Lamech, so da den Cain für ein Wild-Stuck angesehen. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie ein Egel / der so lang sauffet / bis er herabfället. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie ein Bad-Schwamm / der von lauter Sauffen gantz aufgeschwellt. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie Charta bibula, oder Fließ-Papier / so alle Nässe an sich ziehet; sondern mäßig und züchtig / damit Vites und Vitia, Bachus und Bauchus nicht gar zu gute Freunde werden.

84. Der Gärtner.

Eine sonderbare Vermessenheit wäre es / wann jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtschaffene Leute thäte zehlen / zumahln keiner laugnen kan / daß wir nicht alle von einem Gärtner herkommen / dann in aller Wahrheit unser erster Vatter Adam ein Gärtner gewesen / ja von GOTT selbst darzu verordnet / daß er

daß

Der Gärtner.

Dort ist der Garten auff den wir warten.

Halt Seele, und sey länger nicht
im Blumwerck, das der Tod abbricht,
und Frücht der eitlen Lust bemühet.
Es welckt der Garten dieser Welt.
Auff! säe und pflantz ins Himmels-Feld
wo Lust und Leben nicht verblühet.

das schöne Paradeiß und Lust-Garten im Bau erhalten und sich darin erlustigen solle. Salomon, der allerweiseste und mächtigste König / bekennet es selbst/ daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccl. c. 2. Feci hortos & pomaria &c. Ich habe Lust- und Obst-Gärten gebauet/ und Bäumer von allerhand Arten darein gesetzt/ Zweiffels ohne wird er andere Leute zu solcher Arbeit gebraucht haben/ aber gar glaublich ist es / daß er offt mit eigenen Händen die Pelzer gesetzt/ die Blumen-Zwieffel gesteckt / und die Austheilung der Bäumer gemacht habe. Auch saget ferners die Göttliche Schrifft / daß der berühmte König Asverus ein sehr stattliches Panquet / worzu er die gantze Stadt Susæ, von dem Grösten bis zu den Kleinesten/ eingeladen/ an keinem anderen Ort gehabt habe/ als in dem Vorhof des Gartens / welcher durch Königliche Arbeit und Hand gepflanzet ware. Esth. c. 5. v. 5. So ist auch ebenfalls bekant/ daß Christus der HERR den Anfang seines bittern Leidens gemacht habe in dem Garten Gethsemani, wohin er sich nach vollbrachten allerheiligsten Abend-Mahl begeben/ alldorten die Tods-Aengsten ausgestanden/ welche so übermäßig gewesen / daß sie ihme aus allen Schweiß-Löchern das häufige Blut heraus getrieben/und damit den Erdboden befeuchtet. Vincent. Regius neben anderen Scribenten bezeugt L. 5. de S. Michael. daß an demselben Ort allerley edel-schöne Blumen seyn aufgewachsen/ aus denen der H. Ertz-Engel Michael drey auserlesenste Rosen/ benanntlich eine

rothe

rothe/eine blaue und eine weisse abgebröckt/darauß mit anderen untermischten Blümlein ein Kräntzel geflochten/und solches dem in Todts-Angst schwebenden Heyland auf das Haupt gesetzet.

Es hat ihme auch der gebenedeyte Erlöser kein anderes Ort auserkieset zu seiner Begräbnus/ als eben einen Garten/ so da zugehörig war dem edlen Joseph von Arimathea. Desgleichen ist er der büssenden Magdalena nach seiner glorreichen Urständ erschienen in Gestalt eines Gärtners/ worvon sich diese Leute billig rühmen können; ja der heilige Gregorius hom. 25 nennet Christum den HERRN einen Gärtner/ welcher allerley schöne Blumen-Gewächse züglet in den Hertzen seiner Diener/ dann wo kommen anderst her die Lilien der Reinigkeit/ die Rosen der Liebe/ die Veigele der Demut/ die Rittersporen der Starckmütigkeit ꝛc. als eben von seiner Göttl. Hand.

Die Gärtner machet nicht wenig glorios, daß GOTT fast mit keiner Sach so grosse Wunder gewircket/ als mit den Bäumen/ Blumen und Kräutern/und könte man leicht hiervon ein gantzes Buch verfassen. Wie viel Bäumer hat der heilige Assisische Franciscus mit eigenen Händen versetzt/ welche noch auf den heutigen Tag stehen/ Frucht bringen/ und viel Wunder darmit geschehen. In dem Königreich Granada wachset ein Baum/ wann man dessen Frucht anschneidet/ so findet man allerseits die Bildnis eines Crucifix/ Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno, ein Mitgespan des heiligen

heiligen Francisci de Paula, hat über einen Mandelkern das heilige Creutz-Zeichen gemacht/ nachmahls denselben in die Erd gesetzet/ worvon ein grosser Baum gewachsen/ und war auf einen jeden Mandelkern ein Creutz zu sehen. In vit. S. Francisc. Was anbelangt die Blumen/ ist bereits bekant/ wie wunderbarer Weis dieselbe offt gewachsen: Es schreibet der H. Bonavent. selbst in tract. de puero JESU: daß in Mitte des rauhen Winters/ wie GOttes Sohn zu Bethlehem ist Mensch gebohren/ in einem Augenblick seye der Schnee zergangen/ die gantze Gegend herum nicht anderst ausgesehen/ als wie die schönste Mayen-Zeit/ alles voller Blühe und Blumen ꝛc. Von dem Gebein des H. Papsts und Martyrers Stephani wachset noch alle Jahre den 2 Augusti, nicht ohne höchste Verwunderung der Zuseher/ in einem Augenblick auch eine Blum einer Wunderschönen Gestalt und Geruchs. Pet. Sanc. T. 3.

Alle Jahre den 10 December, wachsen aus dem Grab der heiligen Jungfrauen Eulaliæ gewisse Blumen/ in Gestalt der kleinen Däubel/ weil nemlich denselben Tag ihre Seel in Gestalt einer Dauben ist gesehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. in Hispan.

Unter anderen/ was die Gärtner zu ihren Lob anziehen/ ist forderist/ daß der grosse heilige Mann und Bischof Maurilius sieben gantzer Jahre einen Gärtner hat abgeben/ und so freywillige Buß ihm darum auferlegt/ weil er an einem erwachsenen Knaben die letzte Oelung versaumet/ so lang Mauri-

Maurilius bey einem vornehmen Herrn die Gärtner-Arbeit verricht hat / da hat man sich nicht genug können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens / was dieser gesäet / gesetzt / gesteckt oder gepflantzt / ist alles überhäuffig gewachsen / kein Wurm noch Käfer / kein Hitz noch Kält / kein Reiff noch Schauer konte dem Garten den geringsten Schaden zufügen / so viel und häuffig ist der Seegen / wann der Gärtner einen unsträfflichen wandel führet. Dieser Heil. Maurilius hat nachgehends den Knaben / so schon 7. Jahr in dem Grab gelegen / wieder zum Leben erweckt / Renatum genennt / welcher ihme nachmals in dem Amt succedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen so einen lobwürdigen Wandel: Maurilius hat alle Tag etliche Stunden in dem Gebet zugebracht / aber es seynd wohl einige Kraut-Krämer / die eine gantze Wochen kein Vatter-Unser beten / viel jäten das Unkraut aus der Erden / und lassen es wachsen in der Seelen; bey etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer als die Gieß-Kandel / wenn nur sie zu sauffen haben / das arme Beedel muß vor Durst das Maul auffsperren; ihre Arbeit sollen sie richten und schlichten nach des Monds Auf- oder Abnehmen / aber der Vollmond ist ihnen der liebste. Die Herren-Gärtner wissen gar vollkommen ihre Herrschafft zu betrügen / sie versehen ein gantzes Jahr den Wein-Wirth mit Kräutelwerck / aber es wird der Sallat und Schnittling wieder mit Wein Kräutel vergolten / sie machen oft

aller-

Digitized by Google

Der Koch.

Die Ehre sättigt nicht, sie speist nur das Gesicht.

Der Braten muß gesaltzen seyn,
wann er der Zunge wol soll schmecken,
So muß der Reden Saltz erwecken
Den Durst nach lautern Tugend-Wein.
Beliebt diß Koch-Werck gleich nicht allen,
so wird es Klugen doch gefallen.

allerley Klapperwerck in den Garten / damit sie nur die Vögel vertreiben / unterdessen seynd sie wie die verstohlne Raben / verkauffen das Obst / und beuntreuen ihren eigenen Herrn. Jener Gärtner / als er auf einen Baum gestiegen / des Willens / Aepfel herunter zu schütteln / weil es aber wenig geben / hat sich aus Ungedult hören lassen: Du nichtsnutziger Baum / weil du keine Aepfel tragest / so trage Schelme und Diebe / zu allen Glück war er selbst auf den Baum: Was nun antrifft die rechte gute und wohlerfahrne Gärtner / die bleiben bey ihrer sonderbaren Ehr; die aber boshafft und tadelhafft seynd / die werden gleich dem Unkraut von GOTT verworffen werden.

85. Der Koch.

SO lang ein Mahl keine Meil wird / so lang ist das Mahl allemahl gut; so lang ein Mittag-Mahl / ein Nacht-Mahl / ein Hochzeit-Mahl / ein Mittag-Mahl / ein Kindel-Mahl / ein Todten-Mahl rc. keine Meil wird / sondern geschiehet mit Gebühr und Ehrbarkeit / so ist es GOTT und dem Himmel nicht misfällig / zumahln auch die gerechte und untadelhafte Patriarchen / Abraham und Loth, ihre Mahlzeiten gehalten / auch so gar Christus selbst sich bey den Mahlzeiten eingefunden / wie dann geschehen ist unter anderen in dem Haus des Fürstens der Pharisäer: das Essen

gehet schon hin/ wann nur aus dem Essen kein Vermessen wird/ eine gute Tafel wird nicht gescholten/ wann nur die Tafel ohne Teufel ist; es lässet sich allerley Speisen auffsetzen/ zumahln es GOTT nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt: omne, quod movetur, erit vobis in cibum, &c. Genes. wañ nur Madam Temperantia auch bey den Tisch sitzt; es läst sich allerley Wildbrät auftragen/ wann nur die wilde Reden unterwegs bleiben: es läst sich tapfer transchiren/ wann nur des Nächsten ehrl. Name gantz verbleibt.

GOTT selbst hat mehrmahl seine treue Diener gespeiset/ nicht mit lauter Kraut und Ruben/ sondern auch mit anderen guten Bislen/ wie bey Elia zu sehen/ der zu Mittag- und Abend-Zeit seine ordinari Fleisch-Speiß bekommen durch die Raben; desgleichen hat der H. Patriarch Abraham die drey Frembdlinge nicht tractirt mit Arbes und Linsen/ sondern ein gutes gemästes Kalb abgestochen/ und hieraus allerley gute Speisen zurichten lassen/ so gar aus dem besten waitzenen Meel hat er lassen Küchel backen. Gen. C. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut seynd/und GOTT auch im N. Testament seine Heilige mehrmal mit guten Bislen versehen/ wie man neben tausend anderen lieset von der H. Theresia, dero krancken Schwestern offt GOTT die beste Wachtlen und Rebhünel zugeschickt ꝛc. Francisc. à S. Mar. in vit. So seynd folgsam auch die Köche gut/ und alles Lobs wehrt; Sara hat ein Lob verdient/ daß sie für die Fremde gut gekocht. Habacuc hat ein Lob verdient/

dient / daß er für den Daniel eine gute Speiß hat zugericht; die Rebecca hat ein Lob verdient / weil sie dem kranken Isaac so gut zupäplet; die Martha hat ein Lob verdient / indem sie so treuhertzig für den HErrn das Essen zugericht.

Man weiß so gar / daß sich die allerreinesten Engel nicht geschiehen / Köche abzugeben / wie dann der seelige und H. Camaldulenser-Bruder / Sylvester zu Florentz / durch drey und dreyßig Jahre ein Koch gewesen / und wann er gar zu lang in dem Gebet verharret / ist gar offt geschehen / daß die Engel an statt seiner die Speisen zugericht / und so gar die Schüsseln abgespühlt / bey so viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen versaltzen. Hist. Camald. lib. 3. cap. 14. Dergleichen ist auch geschehen mit dem seeligen Michael Magotte und Benevenuto Eugubino, beeden Brüdern auch des H. Francisci Orden. Acturus in annot. Mart.

Der Welt-berühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dinge erkennet / und in dem Cassinenser-Closter den Habit und Regel des H. Benedicti angenommen / hat so gar einen Koch abgeben / und seinen Mitbrüdern emsigist gedient. Chronic. Ebenfalls hat gethan Boleslaus, der Andere dieses Namens / König in Polen.

Um die Köch hat man bey den ersten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewust / weil man dazumahl mit Obst und Kräutern sich befriediget / und gleichwohl ein hohes Alter in guter Gesundheit / ohne so vielerley Schwachheiten / erreichet / so bald

so bald aber der Römische Apricius eine gantze Kuchel-Schul erhebt / alsdann haben nach und nach die prächtigen Mahlzeiten ihren Anfang genommen / und seynd die Köche in grösten Preiß und Ansehen kommen. Jetzt ist es bey dieser bethörten Welt so weit kommen / daß man die Coctores wie die Doctores muß respectiren. Die vorhin bey den alten Teutschen gebräuchliche Speisen werden dermahl wie ein schlechtes Geschlampwerck verworffen: es muß sich anjetzo der Dreyfuß / der Bratspieß / der Rost / ein jeder russiger Kessel / so gar die Kochlöffel / die höltzene Phantasten auf die Alamodi sich verstehen; wann der Koch Hitz halber in der Kuchel nicht thäte schwitzen / so müste er doch studirens halber schwitzen / dann die neue schmutzige Inventiones machen ihn erst glorios bey der Herrschafft. Die Simplicia gehören bey der Zeit nur für das Haus-Gesind; die Composita aber seynd also für die Herrschaft zugericht / daß sie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich / worinn allerley Thiere zu finden: dergleichen Köche verdienen zwar bey manchen Epicurischen Schlemmer-Maul ein grosses Lob / aber der Magen ist mehrmahl sehr übel content, und seynd dessen auffsteigende Winde und Grellpitzer nichts anderst als lauter Klag-Reden wider den tyrannischen Koch / so dem Magen mehrer Last aufbürdet / als manchen Müller-Esel geschicht / schreyet deswegen deswegen den Koch für nichts anders aus / als für einen Zuschrater des Tods &c. Aber dieser entschuldiget sich mit dem Willen und Befehl

Befehl seines Herrn / dem sey wie ihm woll / es gibt gleichwohl Köche / die auch schmutzige Gewissen haben.

Es gibt Köche / die mehrer sollten Sudler genennet werden / weil sie offt aus einer zinnenen Schüssel ein Porcellan machen / und so säuisch mit den Speisen umgehen / daß man zuweilen einen halben Spühl-Hadern unter den Kraut findet / und bisweilen so viel Haare in der Suppen / als hätten zwey junge Bären darinnen gerauft: Pfuy! was hätte nicht der König Wenceslaus in Böhmen mit einem solchen Schlampelio angefangen / indem er einmahl seinen Koch / um weil er nur einen Coppaun nicht recht zugerichtet / lebendig braten und mit seinem eigenen Blut begiessen lassen. Einige Herren-Köche machen ihnen derenthalben kein besonders Gewissen / wann sie alle Tage einen Topf voller Schmaltz und 14 Starnützel mit Gewürtz ihren Weibern nach Haus tragen / sie glauben etwan / weil die fünf thorrechten Jungfrauen kein Oel gehabt / sie wollen es mit Schmaltz richten / aber weit gefehlt. Etliche thun nicht allein die Suppen abfeimen / sondern sie seynd selbst ein Abfeim aller Bosheit / und versündigen sich ärger beym Feuer / als Petrus / absonderlich wann sie mit dem Kellner in der Allianz begriffen; wañ sie aber dergleichen schmutziges Gewissen tragen / so sollen sie doch gedenken / nil coinquinatum &c. daß nichts unreines in Himmel komme.

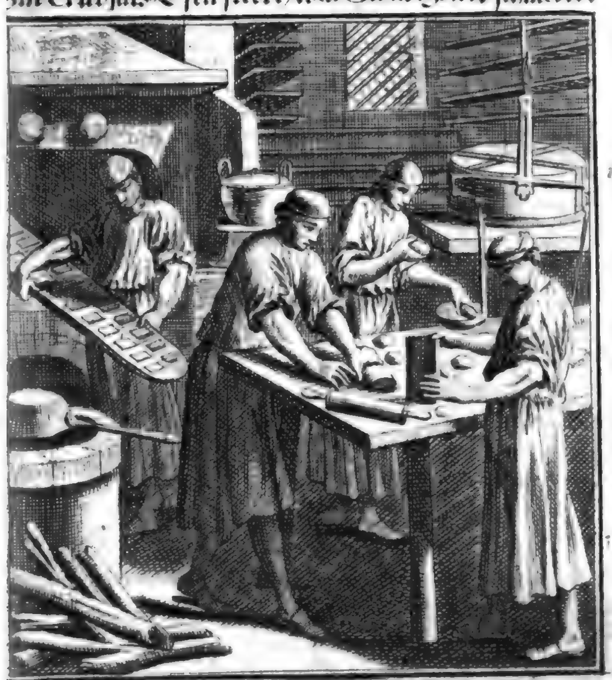
 86. Der

86. Der Lebküchler und Waxkertzler.

DIe zwey seynd an den meisten Orten eines Gewerbs/ weil sie beede nur eine Werckstatt haben/ benanntlich den Immen- oder Bienen-Korb/ worinnen Wax und Honig zugleich gemacht wird; das erste wird fast mehrentheils zu GOttes Ehr angewendet: das andere brauchen die Lettzeltner für Schleckerbissel des menschlichen Appetits; das Honig ist zu allen Zeiten eine beliebige und angenehme Speiß gewesen. Ohnweit Thamnata hat Samson (vermög seiner Wunderwercke und von GOTT ertheilten Stärcke) einen Löwen zerrissen wie ein Geisböckel/ nachmals in der Rukkehr/ in des todten Löwen Rachē/ hat er gefunden einen Bienenschwarm samt vielen Honig/ welches er mit sich genom̄en/ unter Wegs davon gessen/ und ein Theil darvon seinen lieben Eltern überbracht; worvon die Kinder sollen billig eine Lehr schöpfen/ wie sehr sie verbunden seyn/ihre Eltern zu verehren/ und denselben beyzuspringen. Indeme der HErr und Heyland in den grösten Peinen und Schmertzen auf den Creutz/ kurtz vor den Tod/ seiner liebsten Mutter nicht vergessen/ sondern dieselbige mit gröstem Eifer dem Joanni anbefohlen/ damit er sie in seinem Schutz möge nehmen; Aber etliche Eltern seynd unglückselig/ daß sie gleich den Obst-Bäumern/ so von ihren eigenen

Der Lebküchner.

Im Trübsals Ofen steckt, was Gläubigen wol schmeckt.



Gott mest und waget weislich ab,
der süssen Lebens-Stunden Gab,
worinn wir Freuden Mandel suchen.
Die Liebes Hand wird nie verkürtzt:
Ist meine Zeit mit Leid gewürtzt;
so küss' ich auch den Pfeffer-Kuchen.

Digitized by Google

nen Früchten Schaden leiden / und gantze
te verlieren.

s hat unser HERR selbst auf eine Zeit Hönig
en / dañ wie Er nach seiner glorreichen Urständ
Aposteln erschienen / und diese ihm etwas von
m Bratfisch samt einem Hönig vorgelegt / da
er von beeden Speisen genossen / Luc. cap. 24.
r wohl zu mercken ist / daß er zwar das süsse
nig zu sich genommen / aber vorhero die bittere
ll auf den Creutz gekostet: dann bey GOTT
das Leiden vor den Freuden; bey Ihm seynd
ehender die Dörner / als die Körner; bey
gehet Verirung vor der Feyrung; Ihme gehet
Mühe vor der Blühe: dahero Christus der
err den dreyen Aposteln die Glori nicht gezeigt
Ebne oder grünen Wiesen / sondern auf einen
en Berg: so hat auch Petrus / bevor er frey
loß aus dem Kercker nach Jerusalem komen /
ssen einen Puff ausstehen von dem Engel: per-
soque latere Petri. Es leben in grossem Irr-
m diejenigen / so da glauben / daß sie durch Ge-
ß / und nicht Spieß / wollen den Himmel er-
rben.

Das Hönig kost nicht wenig.

Die Bären seynd solche geschleckerige Bärn-
neider / daß sie des Hönigs halber alles ausste-
/ und weilen in Polen die Bienen oder Immen
den hohlen Bäumen pflegen das Hönig zu sam-
eln / also seynd die Bären solche schlaue Gesellen
d Hönig-Diebe / daß sie mit grosser Mühe auf
che Bäumer steigen / wegen des süßen Raubs /

 dahero

dahero die Jäger über das Loch/ woraus die Bären das Hönig nehmen/ einen schweren Schlegel hencken/ wann nun der verstohlne Großkopf den Schlegel in die Höhe schupft/ so fället solcher allemahl mit grossem Gewalt zuruck/ und gibt dem Gesellen ein schröckliches Hirn-Bätzel/ welches so offt wiederholter den Bären also schwächet und thämisch machet/ daß er endlich krafftlos herunter fällt/und den Jägern in die Hände gerahtet/macht also schlecken verrecken.

Das liederliche Venus-Confect ist nichts anderst/ als ein eingebildetes Hönig/ wessenthalben so viel verlöffelte Buhler allerley Mühe und Arbeit und Gefahren pflegen auszustehen. Etliche Phantasten lauffen und schwitzen wie ein Post-Klepper: Etliche leiden Kälte/ und zittern wie eine schweinene Sultz: Etliche seufzen wie ein aufgezogener Blasbalg: Etliche brechen ihnen den Schlaff/ und wachen wie eine Schneegans: Etliche machen tausend Reverentze/ und bucken sich wie eine Passauer Klingen: Etliche suchen und sehen wie ein Spürhund: Etliche schmeicheln wie ein Kramer-Budel: Etliche spendiren/remuniren/ schmieren und verlieren/ daß sie werden wie ein Haderlumpen/ rc. und dieses alles leiden sie um ein wenig Hönig rc. um eine zergängl. Wollust.

Was anbelangt die Waxkertzler/ ist solches ein sehr schönes/ sauberes und nutzliches Handwerck/ meistens darum/ weil die Kertzen in der Kirchen zu GOttes Ehr und der Heiligen gebreñt werden; so hat auch der Allerhöchste mehrmahl

grosse Wunderwercke sehen lassen mit dem War. Unter andern erzehlet Rocheta in sua Peregrinat. Tr. 4. Cap. 8. daß der H. König Ludwig/ bevor er von Sultano dem Groß-Türcken losgelassen worden/ für ein Pfand habe eine consecrirte Hostien hinterlassen/ die man in einer Capellen versperret/ samt zweyen grossen brennenden Kertzen/ wie nun besagten Königs Capellan 40000 Ducaten nach verwichenen etlichen Monaten aus Franckreich dem Sultan eingehändiget/ und anbey die allerheiligste Hostien wieder zuruck begehrt/ da hat man gefunden/ daß an den Kertzen so lange Zeit nicht eine Unze War verzehrt worden/ da sie doch mehr als ein halbes Jahr gebrennet. Dergleichen Wunder hat man auch öffters erfahren zu Rom in der Kirchen/ S. MARIA Major genannt/ desgleichen in vielen andern Orten.

Sonst seynd die Warkertzler gar ehrliche und redliche Leute/ ausser denselben welche allerley Hartz/ Pech und Terpetin unter das War mischen/ worvon dann komet/ daß solche Kertzen gar eines kurtzen Lebens/ ja dergestalt abrinnen/ daß gleichsam ein Zäher den andern schlagt; vielleicht beweinen sie das Schelmenstuck des Meisters/ der fast wehrt ist/ daß ihme der Henker soll den Dacht um den Hals binden. Es seynd auch nicht alle Lebzeltner gar heilig/ daß einige aus ihnen einen so schlechten und liederlichen Meet sieden/ daß hiervon an einem Kirch-Tag die Baueren fast das Gedärm verlieren.

84. Der Wirth.

WEil wir Menschen von einem Ort zum andern nicht durch einen Engel getragen werden/ wie der Prophet Abacuc von Judäa nacher Babylon/ sondern brauchen hierzu offt viel Täge und Zeit/ also haben wir folgsam die Wirthe und die Wirthshäuser wohl vonnöhten/ dann unter den freyen Himmel die Nacht-Herberg zu nehmen/ wie der Patriarch Jacob/ ist nicht allezeit rahtsam; dieser hat zwar die Genad von GOtt gehabt/ daß er eine Laiter gegen den Himmel gesehen/ aber es möchte offt einer an statt der Laiter ein Leider erfahren/ wessenthalben einem Reisenden nichts gewünschters/ als ein gutes Wirthshaus/ worinn er den Hunger und Durst stillen/ und die abgemattete Kräffte in etwas erholen kan.

Surius Tom. 1. fol. 292. schreibet/ daß einer/ mit Namen Julianus, seine eigene Elteren habe umgebracht/ dergestalten: Es hat in seiner Abwesenheit seine Frau Gemahlin gedachte Elteren freundlich empfangen/ und so gar bey der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt/ wie nun in aller frühe Julianus nach Haus kommen/ und im Bett ihrer zwey liegen sehen/ da hat er alsobald solches für eine Untreu seines Ehe-Weibs ausgedeutet/ die noch unterdessen in der Kirchen war/ und in dem ersten Zorn alle beede ermordet. Wie er aber nachmahls die Sach umständig erfahren/ da hat er nicht

Der Wirth.

Wird er dir nicht; so wird er mir.

Du Daume hangst in vollen Fässern
und hast mit Schreiben und mit Wässern
schon manches Wunderwerk gethan!
Hör auf einmal! Es ist genug:
man strafft einmal des worts Betrug:
was zweifelhafft schreib nochmal an.

Digitized by Google

nicht allein solches mit häuffigen Zähren betauert/ sondern sein eigenes Haus verlassen/ bey einem Fluß ein besonderes Wirthshaus aufgericht/ allwo er nicht allein die Fremdlinge umsonst in einem Schiffel über das Wasser geführt/ sondern noch dieselbe um GOttes willen beherberget/ und möglichiste Ehr erwiesen/ wordurch dieser fromme Wirth so viel verdienet/ daß ihm eine Stim vom Himmel vergewißt/ es seynd ihme wegen erzeigter Gutwilligkeit gegen denen Fremden und Gästen alle Sünden verziehen.

Dieser ware ein heiliger Wirth/ man verlangt aber nicht von allen Wirthen/ daß sie die Gäste solcher gestalt sollen umsonst tractiren; wiewohl bewust ist/ daß sie sich und die Ihrigen mit diesem Gewerb müssen ernähren: allein ihr Amt erfordert doch viel/ und zwar sollen sie die Gäste freundlich empfangen/ dieselbe um baare/ jedoch leidentliche Bezahlung wohl halten/ keine einige Ungebühr lassen einschleichen/ bösen und verdächtigen Leuten keinen Unterschleiff vergönnen/ an Vigil und Fast-Tagen das übermäßige Schlemmen nicht zulassen/ Zucht und Ehrbarkeit unter denen Dienstboten nach Möglichkeit züglen/auch armen und Mittel-losen Fremdlingen die Herberg um Gottes willen nicht versagen ꝛc. ein solcher Wirth ist würdig/ daß man ihn lobe; ein solcher Wirth ist würdig/ daß ihn GOTT zu Leib und Seel segne.

Es sollen die Herren Wirthe die Hospitalität förderist lernen von dem grossen Patriarchen

Abraham / welcher absonderlich die Gäste / was Stands sie immer gewesen seynd / wohl bedient / im 1. Buch Mos. Cap. 18. Einsmahls sasse er um Mittag-Zeit im Thal Mambre, unter der Thür seiner Hütten / und kaum hatte er 3 Fremdlinge erblikt / da ist er alsobald denselben entgegen geloffen / sie (nach den Orientalischen Brauch) höflich empfangen / und ihnen die Herberg freywilligist anerboten; dieses ist wohl zu mercken rc. Ein Wirth muß nicht ausschauen / wie ein Türckischer Mufti, er muß kein saueres Gesicht machen / und in allem den Surium citiren; er muß sich nicht lassen von dem Gast mit dem Hut in der Hand verehren / als wäre er ein Japonesischer Abgott / sondern mit aller Freundlichkeit den Gast bewillkommen / und ihme die Einkehr anerbieten.

Kaum daß sich die obige drey Gäste niedergesetzet / da ist gleich der Abraham zu seiner Frauen Gemahlin der Sara geloffen / und ihr befohlen / sie solle / so geschwind es seyn kan / ein Brod backen aus dem weissen Semmel-Meel / für die Gäste; dieses ist mehrmahl zu mercken. Ein Wirth muß nicht alles trauen und bauen auf einen Kellner / so etwan hundert und neun und neunzig Schlüssel am Riemen traget / und ein Geläut macht wie die Schlesinger Fuhrleute in einem tieffen Weg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Sauf-Bruder auf der Seiten die Karte mischen / und folgsam mehr schauen auf den Pamphilium, als auf den Gast; Desgleichen muß die Wirthin nicht alles überlassen der Köchin / welche offt schmu-

chmutziger als ein alter Schmaltz-Kübel/ und zu Zeiten die Flek mit samt dem Futter auf die Tafel chickt/ damit sie nur desto ehender möge zum Tanz kommen; sondern es muß der Wirth und die Wirthin wie Abraham und Sara, selbst genaue Obsicht tragen/ damit der Gast versorget werde.

Tulit inde vitulum tenerrimum & optimum, &c. Abraham hat eins gethan/ und hat das beste Kalb abgestochen/ optimum; das ist wieder zu mercken: optimum, das beste. Ein Wirth muß den Gast mit guten Speisen versehen/ nicht eine Suppen vorsetzen/ die weniger Augen als ein Pasch Würffel; er muß nicht ein Fleisch auftragen von einer Kuhe/ die schon vorhin zwey und zwanzig Kälber getragen; nicht einen Wein einschencken/ der schon bis auf die Knie durch das Wasser gewaden. Nachdem die drey besagte Gäste nach allem contento gelebt/ alsdann ihren Weg weiter genommen/ da hat Abraham ihnen das Geleit geben: Abraham simul grandiebatur, deducens eos. Mercket das wieder: Ein Wirth muß der Höflichkeit nicht vergessen/ sondern die Gäste mit aller Bescheidenheit beurlauben; sie um Verzeihung bitten/ wo sie etwan nicht nach Wunsch seynd bedienet worden/ ihnen viel Glück auf den Weg wünschen. Aber es gibt zuweilen Wirthe/ denen die Gäste nach der Zech den Teuffel auf den Rucken/ er aber hingegen ihnen den Galgen wünschet/ und kommet solches meistens daher/ weil der Wirth den Barbirern ins Handwerck greiffet.

Nachdeme/ aus Befehl des Käysers Augusti, die gantze Welt muste beschrieben werden/ und zu solchem Ende ein jeder in seine Stadt sich soll begeben/ also wollten diesem Befehl Joseph und MARIA auch nicht zuwider handeln/ wie sie aber nach Bethlehem kommen/ da konten sie in keinem Wirthshaus einkehren/ und eine Herberg finden/ non erat locus in diversorio. Luc. 2. das ist zwar nichts neues/ es hat wohl öffter GOTT keine Herberg im Wirthshaus. Es heisset zuweilen das Wirthshaus beym guldenen Ochsen/ aber den Gästen ist es mehrer wegen der Kälber/ die man fast anbetet/ wie die Israeliter gethan; der Wirth hat zwey junge Töchter/ und wissen diese mit ihren süßen Gesichtern auch einen sauren Wein zu verschliessen/ da hat GOTT schon keinen Platz in diesem Haus.

Anderwerts heisset es bey dem guldenen Greiffen/ und da haben ihren Unterschleiff die Sack-Greiffer und Bänck-Raumer/ indem sie daselbst/ vermittelst des diebischen Wirths/ die ungerechte Beute zu Geld machen/ das Silber schmeltzen/ worbey der Wirth das beste Participium. Da hat GOTT mehrmahlen keinen Platz im Haus.

An einem anderen Ort heisset es bey der guldenen Gans/ aber dort rupffet man die Gäst weit ärger als die Gäns/ eine Wasser-Suppe reisset dort mehr in Beutel/ als ein erwachsener Bach in ein Gestetten; dort liegen die Scheermesser imer auf den Tisch/ und wer einen verstopften Seckel

hat/

hat/ dort kan ihn der Wirth hauptsächlich purgirē/ da hat GOtt wiederum keinen Platz im Haus.

Rechter Hand ist ein Wirthshaus/ dort heisset es bey der Glocken/ an demselben Ort findet man nichts als Leiden und Läuten/ dort leidet man alle erdenckliche Ungebühr/ und darff eine jede unverschamte Goschen mit dem Sau-Geläut aufziehen: da ist wohl eine rechte Raht-Stuben aller Spott-Gesellen und Lotter-Buben/ da redet man von der Farb/ ausser der rohten nicht/ dann die Schamhafftigkeit darinnen keinen Aufenthalt hat; in einem solchen Ort hat GOTT mehrmahlen keinen Platz.

Lincker Hand/ in der oberen Gassen/ heisset es beym grünen Huf-Eisen/ es soll aber besser heissen beym Zanck-Eisen/ dann daselbst nichts/ als Rauff-Händel/ dort wird bald mehrer Blut vergossen/ als Wein getruncken; es können sich an demselben Ort Mars und Bachus gar nicht vergleichen/ fast an einer jeden Wand hangt eine Schlag-Uhr/ auch derzuweilen nicht hungerig ist/ muß eine Prügel-Suppen kosten/ man glaubt/ des Kellners Bosheit habe eine gewisse Wurtzel in das Faß gehängt/ wovon so tolle Köpffe wachsen/ dann es ist meistens auf den Vergleich-Wein angesehen: in einem solchen Ort ist ja gar kein Ort für GOTT.

Wañ man aber will/ daß GOTT und Gottes Seegen im Wirths-Haus einkehre/ so muß der Hausherr beschaffen seyn wie der H. Castulus, so auch ein Wirth gewesen/ welcher mit aller Christlichen Liebe die Gäste tractiret/ denen Armen

die

die Herberg gantz willkührig vergonnt / die Furcht GOttes unter den Bedienten bestens fortgepflanzet / das Gebet zu gehöriger Zeit samt den Seinigen eifferigst verrichtet / Essen und Trincken mit Mäßigkeit und pur zur Nohtdurfft / nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen / auch folgsam einen unsträfflichen Wandel vor GOtt und der Welt geführet.

Aber / günstiger Leser / was haltest du von einem solchen Wirth / den ein Bekandter / mit Nahmen Theophilus / auf seiner Reiß nacher Rom angetroffen / dieser gute Freund samt zweyen anderen Cameraden / muste / Ungewitter halber / in einem einschichtigen Wirthshaus die Einkehr nehmen / der Augenschein zeigte es aber schon / daß sie / obwohl frisch und gesund / musten Patienten abgeben / nach dritthalb Stunden hat man den Tisch bedeckt / das Tischtuch ware nicht ungleich einem Fischer-Netz / oder wenigist hätte einer geschworen / es wäre ein Fahn gewest bey der Schlacht zu Nördling; die Tisch-Salvet waren so sauber / daß man noch etliche Unzen Spenat und Haberbreu darinn gefunden; die Messer und Gabel so scharff / daß auch die kleinen Kinder ohne Gefahr damit fechten konten; die Teller so rein / als hätten darauf Bluntzen und Leberwürst mit einander gerauft; die Schüsseln gar manierlich gewaschen / ausser daß etliche Trümer Spühlhadern / nicht ungleich den Regenwürmern / daran gehangen. Was nachmahls denen hungerigen Gästen für eine Speiß seye aufgesetzt worden /

kan

kan ein Verständiger leicht erachten; ich glaube hart/ daß ein Melampus, oder gemeiner Kramer-Hund hätte darmit vorlieb genommen. Man führte sie endlich in das Bett/ in welchem fast nichts als lateinisch Lob zu finden gewesen/ (Laus) die Leilach so sauber wie ein Indianischer Marmel/ in denen allerley Farben zu sehen; die Matrazen so lind/ daß man auf der Säg-Mühl könte lauter Fournier daraus schneiden; der Strohsack so frisch/ daß nicht mehrer als ein Dutzet Mäus-Nester darinn anzutreffen; die Schlaff-Cammer so wohl aufgebutzt/ daß man mit dem Mist darin̄ gar leicht hätte können einen gantzen Ruben-Acker gailen: nach allem diesem hat ein buckelter Camerierio frühe morgens eine solche Zech gemacht/ daß einer daran hätte sollen etliche Stock-Zähne ausbeissen &c. O Dio! wo ist das Gewissen? dergleichen Wirthe sehen zu/ was ihnen GOTT am jüngsten Tag werde für eine Zech machen. Im übrigen aber alle Wirthe/ so gleich der Martha/ die Gäste wohl empfangen und halten/ und allen ungerechten Pfenning meiden/ werden mit höchsten Seelen-Trost einmahl von dem Heyland hören: Hospes eram, & collegistis me, ich bin ein Gast gewesen/ und ihr habet mich beherberget/ Matth. c. 25. dann was ihr einem aus diesen geringesten Brüdern habt gethan/ das habt ihr mir gethan.

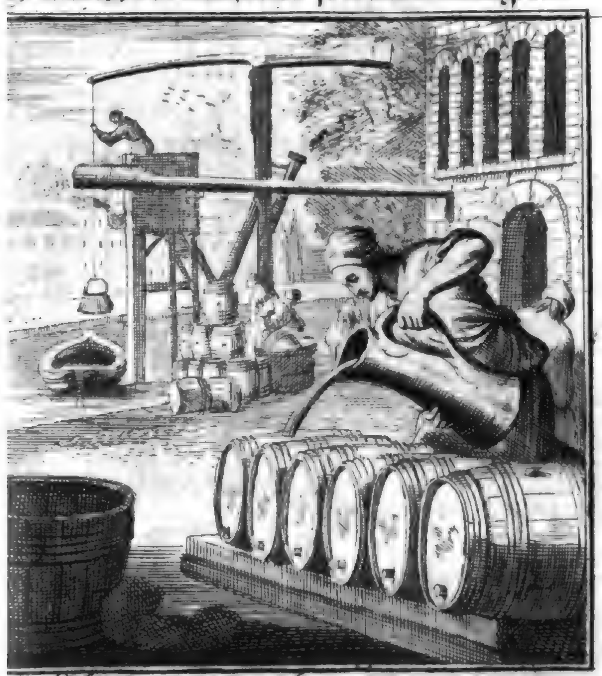
88. Der Bierbräuer.

DEr Noë hat zwar den ersten Weinstock oder Reben gepflanzt / welches Gewächs nachmahls durch die gantze Welt ausgebreitet worden / weil aber etlicher Orten der rauhe Lufft dem Weinstock zuwider / und folgsam solcher in dergleichen Orten nicht fruchten thut / also hat der Menschen Witz ein anderes Tranck erfunden / welches nicht allein den Durst löschet / sondern / gleich dem Wein / auch den Türmel in den Kopf bringt; diesen Trunck sollen / nach Aussag Herodoti, die Egyptier erfunden haben / und von etlichen genennet worden Zythus, Bryton, Curnu, Pelosiacus &c. Bey den Teutschen aber hat es den Namen Bier: und solches zu sieden / brauchet es eine absonderliche Erfahrenheit / und wird bereits unter den Handwerckern nicht das mindeste gezehlet.

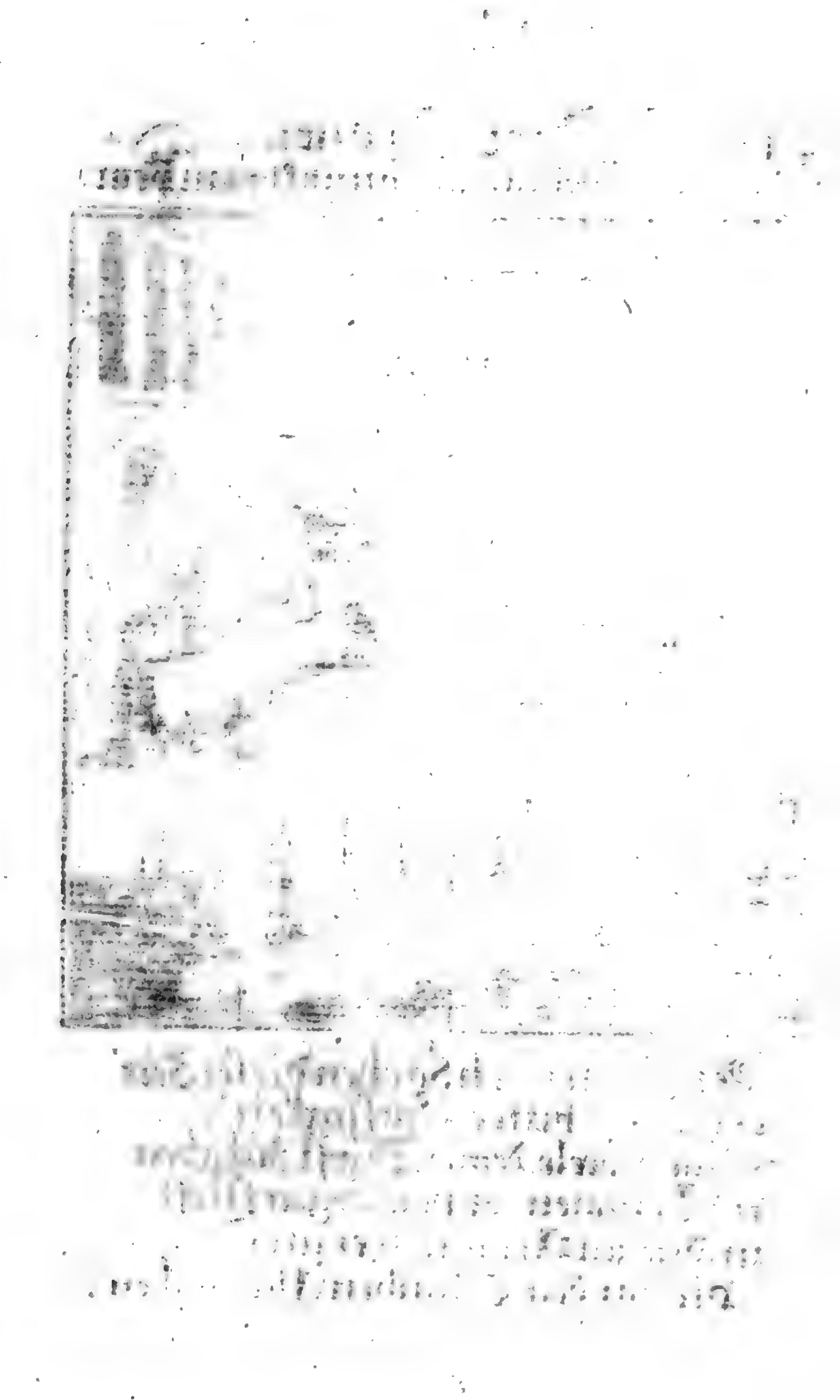
In gantzer heiliger Schrifft geschicht gar keine Meldung von dem Bier / woraus dann glaublich zu schliessen / daß zur selben Zeit dieser Trunk nicht im Brauch gewesen. Es hat Noë einen Rausch gehabt / aber nur von Wein; Es hat Loth einen Rausch gehabt / aber nur von Wein. Es hat Holofernes einen Rausch gehabt / aber nur von Wein / &c. von Bier ist gäntzlich nichts zu finden. Von dem heiligen Buß-Prediger und Christi Vorlauffer Joanne schreibt der Evangelist Lucas cap. 1. daß er die Zeit seines Lebens keinen Wein getrun-

Der Bier Brauer.

Schenckt Wollust ein: so trinckt man Pein.



Der Durst nach Sachen dieser Zeit
erwartet bittre Flüssigkeit;
Such, Seele, deinen Durst zu laben
im Brunnen, der von Segen fliest,
und gegen Arme sich ergiest,
Die nur den Glauben Alles haben.



Digitized by Google

getruncken/ noch ein anderes Tranck/ welches den Menschen kan voll machen. Ausser des Weins hatten die Ebräer dazumahl einen Tranck/ so sie Secar neñten/ die Lateiner aber Siceram, und war dieses ein gepreßter Most aus den Aepffelen und Birnen/ wie dañ in Ober-Oesterreich solches gar gewöhnlich/ auch einer so grossen Krafft/ daß die Bauern mehrmahln hiervon bezecht werden.

Obschon von dem Bier und Bierbräuern die H. Bibel keine Meldung thut/ so ist es gleichwohl wahr und klar/ daß sie gute/ fromme und ehrliche Leute seyn/ auch der gantzen Gemein allerseits wohl anständig. In Seeland ist ein Bierbräuer/ mit Namen Tholen/ wunderbarlicher Weis von Todten auferstanden/ und nachmahls einen so strengen und gottesförchtigen Wandel geführet/ daß er nicht ohne Miracket und Wunderwercke von dieser Welt geschieden.

Cæsareus lib. 3. cap. 31. schreibet was Denkwürdiges von einer Bierbräuerin/ diese war eine Wittib zu Sousburg, in dem Cölnerischen Gebiet/ hat aber das Handwerwerck gleichwohl durch erfahrne Leute getrieben/ und zugleich Bier ausgeschenckt. Auf eine Zeit ist daselbst eine grosse Brunst entstanden/ welche endlich auch ihrem Haus zunahete/ und die wütende Flamen dasselbe schon gäntzlich berührten/ die bedrangte arme Haut sahe leicht/ daß aller Menschen Hülffe umsonst/ wollte also in solcher höchsten Noht die Göttliche suchen/ aber gar auf eine sonderliche Weiß/ dann sie in aller Eil die gesamte Geschirre/ wormit sie

um das Geld pflegte Bier auszumessen / vor die Haus-Thür gestellt / nachmahls mit aufgehebten Händen zu GOTT in diese Worte ausgebrochen: Allmächtiger GOTT! ist es / daß ich einen einigen Menschen an der Maaß wissendlich habe unrecht gethan / so verzehre das Feuer / gleichwie anderen geschehen / auch diese meine arme Behausung; habe ich aber Jedermann das Seine rechtmäßig / und wie es das gute Gewissen erfordert / gegeben / so seye deine Göttliche Barmhertzigkeit dermal mit mir. Sihe Wunder! das sonst freß-gierige Feuer / so um und um alles in die Asche gelegt / hat / in Ansehung der Gerechtigkeit / dieser frommen Bierbräuerin nicht einen Stroh-Halm verlezt.

Obschon das Bier mit dem Wein sich in keine Competenz einlasset / und demselben gern den Vorsitz vergonnet / dannoch wird es mehrmahl von den verständigen Medicis manchen Patienten zugelassen / und darf der sonst redliche Wein nicht unter die Augen kommen / welches desto mehr die Ehr des Biers und folgsam des Bierbräuers vergrössert. So wird man auch nicht wenig Miracul und Wunderwercke lesen / die GOTT der HERR mit dem Bier gemacht; wie dann unter anderen von dem heiligen Harthaco, Bischoffen in Hybernien / geschrieben wird: daß GOTT / in Ansehung seiner grossen Verdienste / das Bier auf gleiche Art vermehret hat / wie vor diesem das Oel der Wittib zu Sarepta. In vita Henchen. tom. 3. Maj.

Aber

Aber nicht alle Bierbräuer / wann sie schon ein weiß Bier sieden / haben ein weisses Gewissen: Cerevisia heisset auf lateinisch ein Bier / und will so viel sagen / als Cereris vis, eine Krafft des Weitzens / oder der Gersten: bey manchen Bierbräuer aber findet man so krafftloses Bier / daß auch bey den Regen-Wetter die Dach-Tropfen / so ihren Marsch nur über die Schindlen nehmen / eine bessere Krafft in sich halten: Auch findet man einige so unerfahrne Truncos, welche einen so liederlichen Trunck machen / daß solcher mehrer schädlich als nutzlich / und offt in dem menschlichen Leib nicht besser hauset / als ein Regiment Hussaren in einem Land / und kommet solches meistens daher / weil sie das Handwerck nicht wohl verstehen / oder aber / so öffter geschicht / um geringes Geld ein verdorbenes Körnl und geschimmelten Hopffen einhandlen / damit sie den grösseren Unkosten erspahren. Auch findet man bisweilen so gottlose Leute unter ihnen / welche mit Teuffels-Künsten (aus purem Neid) zuwegen bringen / daß kein anderer Gewerbs-Genoß kein Glück im Sieden hat / ein solcher aber kan dem Nächsten leicht das Sieden verhinderen / ihme aber / wofern er nicht abstehet / und solches bereuet / wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

89. Der Wein-Gärtner/ oder Hauer.

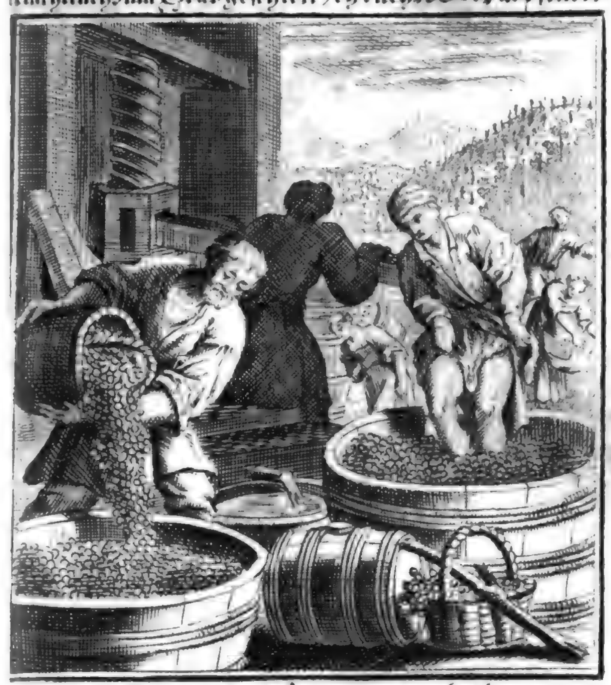
DAß Osiris, oder Theopompus, oder Oenus, oder Bachus soll den Wein erfunden haben/ ist es ein pures Fabuliren/ und folgsam ein Irren/ wohl aber ist es unverfälschte Warheit/ daß Noe der erste gewesen/ so denselben gepflanzet/ nicht aber erfunden. Genes. cap. 9. massen derselbige samt anderen Dingen von Anfang der Welt erschaffen worden/ dann tausend und sechshundert Jahre vor dem Sündfluß haben die Leute weder Fleisch genossen/ noch Wein getruncken/ aber die Weintrauben haben sie zwar gessen; aber Noe ist der erste gewesen/ so nachmahls die Weinbeere ausgepresset/ und die Rebenstöcke in einen Grund zusammen gesetzt/ selbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepfleget/ dann es ware sowohl er/ als die Seinigen/ wegen der ausgestandenen Noht sehr betrübt und melancholisch/ und weil er wuste/ daß der Reben-Safft den Menschen aufmuntere und fröhlich mache; also hat er dessenthalben denselben getruncken/ worvon er/ unwissend dessen so grossen Krafft/ berauscht worden/ deme also vorhero das Wasser nicht geschadet/ ist der Wein zu Schaden kommen.

Christus der HErr mit seinem Göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Wein-Garten; das Himelreich ist gleich einem Haus-

Vatter/

Der Winzer.

Macht euch zum Grab geschickt, eh euch der Tod abpflückt.



Die Zeit legt zu des Winzers Füssen
der Safft-gefüllten Trauben Frucht:
und stoltze Schönheit die heut lacht,
wird morgen in die Kelter müssen,
wo Schmertz und Tod die Krafft austreibet
daß nur die leere Hülse bleibet.

Digitized by Google

Vatter/ der am Morgen frühe ausgieng/ Arbeiter zu dingen in seinem Wein-Garten: die Arbeiter aber in diesem Wein-Garten seynd die Geistlichen/ die Prediger/ Pfarr-Herren/ Seelsorger/ diese müssen bey Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht spahren in solchem Wein-Garten. Unser Heyland JESUS, nachdem er von Todtes-Aengsten häuffiges Blut geschwitzt/ und derenthalben gantz matt und krafftloß/ hat gleichwohl die Mühe noch auf sich genommen/ und seine Apostel heimgesucht/ und Sorg über sie tragen: welches allen Seelsorgern zu einer Lehr und Nachfolg dienet/ damit sie wissen/ mit was Emsigkeit sie sollen wachen über ihre Schäfel.

Daß mancher Wein-Garten zu Grund gehet/ und keine Frucht trägt/ wem ist es anderst zuzumessen/ als dem Unfleiß der Arbeiter; daß so viel edle und durch das theure Blut JESU erlöste Seelen in Verlust kommen/ wer ist mehrmal daran schuldig/ als die Saumseligkeit der Geistlichen/ zumahln Cantipratanus selbsten schreibet/ daß auf eine Zeit ein Geistlicher in einer Versamlung vieler Bischöffe hätte sollen predigen/ weil er aber nicht wuste/ was er diesen so hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen/ so ist ihme der Satan sichtbarlich erschienen/ und anbefohlen/ er solle ohne ferners Nachsinnen nur diese folgende Worte von der Canzel sagen: Principes infernalium tenebrarum &c. Die Fürsten der Höllen grüssen die Fürsten der Kirchen/ wir Teuffel dancken von Hertzen allen denselben/ weil sie sambt dero

Untergebenen in unseren Gewalt kommen/ & per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus apriter ferè Orbis; dann durch dero Nachläßigkeit fast die gantze Welt uns zu Theil wird Lib. 1. apum C. 20. Was solche nachläßige Arbeiter in dem Wein-Garten der Catholischen Kirchen/ die mehrer achten die Woll/als die Schaafe/die öfter reden von dem Zehend/als von den zehen Geboten/ was solche für einen Lohn am jüngsten Tag zu gewarten haben/ laß ich ihrem guten Vernunfft und Gewissen über.

Ein Weinstock ist fürwahr kein Stock-Narr/ sondern er hat so viel Witz/daß er dem Hauer und Wein-Gärtner zuforderst/wie nicht weniger auch anderen/ kan eine Predig machen/ und eine Lehr geben; also zwar/ daß jemand ihme fast das Lob könnte geben/ was unser HERR von Petro empfangen; Verba Vitæ æternæ habes, Joan. c. 6. Vitis habet Verba Vitæ æternæ.

Sihe! sagt der Weinstock/ man bindet mich/ als hätt ich/ weiß nicht was für ein Diebs-Stuck begangen/ ich weiß mich nicht zu entsinnen/ daß ich einem hätte eines Pfennings wehrt entfrembdet/ gleichwohl trage ich einen ströhenen Strick am Hals/ der ich doch sollte vielmehr für eine Benefiz- als Malefiz-Person gehalten werden. Aber höre eine Lehr/ diese Stricke bringen mir Glück/ dann wann ich nicht also wär angebunden/ so käm ich niemahlen in die Höhe/ sondern thäte immerzu auf der Erden liegen/und mit der Weil verfaulen. Die Jugend ist nicht ungleich einem Weinstock/ dieser

dieser ist vonnöhten/ daß man sie binde/ und wohl im Zaum halte / ihr die schädliche Freyheit nicht zulasse/ sondern allen möglichsten Fleiß anwende/ damit selbe in die Höhe zur Gottesfurcht gezüglet und von dem Irdischen abgewendet werde: dahero Plato: Multis quasi frenis constringendus est puer.

Sihe! sagt der Weinstock/ wie hart man mit mir verfährt/ man schneidet mich/ als wäre ich dem Jüdischen Gesatz unterworffen / man schneidet mich fast ärger / als der Wund-Artzt einen Patienten/ bey deme der Brand überhand genommen/ man schneidet mich/ daß ich bald mehrer Wunden zehle / als jener Reisende von Jerusalem nacher Jericho; aber glaube es/ dieses Schneiden bringt Freuden/ dann dadurch werd ich nur fruchtbarer. Höre eine Lehr: GOTT pflegt mehrmahl mit dem Menschen also umzugehen / er nimmet ihme die Gesundheit hinweg/ aber mit diesem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abschneiden/ daß er nicht in ein ruchloses Leben gerahte; er nimmet ihm die Güter und Mittel weg/ mit diesem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abschneiden / daß er mit dem verlornen Sohn nicht kan einen schlemmerischen Wandel führen; Er nimmet ihnen die schöne Gestalt hinweg/ aber mit diesem Schneiden thut er ihm die Gelegenheit abschneiden/ daß er mit den Pfauen nicht stoltziren kan; ja der Mensch gleichet disfalls gantz vollkommendlich einem Weinstock; diesem ist das Schneiden nutzlich/ dem Menschen nicht weniger die Plagen und

Drangsalen/ so ihme der Höchste zuschickt/ dann hierdurch gedencket er öffter auf GOTT/ und führet einen tugendsamen Wandel. Dahero Ambrosius: Infirmitas corporis sobrietas mentis est.

Sihe! sagt der Weinstock/ wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Zäher über die Wangen herunter rinnen/ ein Tropffen schlagt den andern/ und hab ich an statt des Weins ein pures Weinen/ es wäre kein Wunder/ ich hätte ein Gesicht wie eine rinn-augende Lia. Aber hör eine Lehr: Nasse Augen thun mir wohl taugen/ meine vielfältigen Thränen seynd ein Vorbot der künfftigen Fruchtbarkeit/ mein Treiben bringt Trauben. Die Zäher Petri haben auch dem Petro eine Frucht gebracht/ die Zäher Magdalis haben auch Magdalena eine Frucht gebracht; die Zäher des Sünders haben ihme Sünder eine Frucht gebracht/ nemlich die ewige Seeligkeit/ dann solches Wasser macht/ daß einer dem ewigen Feuer entgehet. Darum mein heiliger Vatter Augustinus Serm. 11. ad Fratres: O aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur.

Sihe! sagt der Weinstock/ wie tyrannisch man mit mir umgehet/ nachdem der Welt Heyland am bittern Creutz-Stamme gestorben/ da ist er durch Joseph von Arimathea im Garten begraben worden/ aber man thut mich meistens gar lebendig im Wein-Garten eingraben/ nachdem ich dem Patron so häuffige Fexung im Herbst gespendiret/ so dann muß ich unter die Erden: Aber

höre

höre eine Lehr: Ich wachse nachmahls zu sondern Trost gantz schön wieder hervor / und grüne auf ein neues. Förchte demnach nicht / O Mensch! den Tod / diesen unverschamten Krippen-Reuter / entsetze dich nicht ob dem Grab / diesem so finsteren Losament / trage keinen Abscheuen an der Erd / als deinem gewissen Ruhe-Bette / dann am jüngsten Tag wirst du wieder hervor gehen / und wunderbarlich auferstehen / auch leben in alle Ewigkeit. Also mehrmal der Hipponensische Bischoff in Ps. 35. nascimur de Adam, ut moriamur, resurgemus cum Christo, ut semper vivamus.

Sihe! sagt endlich der Weinstock / wie dankbar ich bin: der Hauer mit der Mistgabel legt mir eine Speiß vor / die auch dem geringesten Menschen nicht schmeckt / gleichwohl bin ich so cortés und höflich / und erstatte es ihm mit dem besten Trunk / gebe Most für Mist. Nun höre eine Lehr / der H. Paulus Epist. 3. ad Phil. spricht: Omnia arbitror, ut stercora, ich achte alles für Koht / alle Reichthume der Welt seynd nur ein Koht / und gleichwohl verspricht der Allerhöchste / wann du wegen seiner nur etwas den Armen darreichst / dafür das ewige Leben. Wessenthalben Chrysost. hom. 8. Da ergo homo pauperi terram, ut accipias cœlum.

Es wäre zu wünschen / daß der Wein-Gärtner oder Hauer solche Lehr von dem Rebenstock thäte fassen / aber ihr Wandel zeiget gar offt das Widerspiel: was der fromme Naboth in seinem Wein-Garten / den ihme nachmahls der Achab, durch Anstiftung der gottlosen Jezabel, mit Gewalt abge-

abgenommen/ 3. Reg. cap. 1. für Hauer oder Arbeiter habe gehabt/ ist mir nicht bewust/ sie werden aber schwerlich so Gewissen-los gewesen seyn/ wie der Zeit einer oder der ander.

Von dem Arm und Hand des heiligen Apostels Thomæ, die er in die Seiten-Wunden des HERRN gelegt/ und dermal noch in der Stadt Calamina zu sehen/ schreibet Mandavilla wunderliche Dinge / in suo It. in fol. 66. unter anderen zwey wohl in Obacht genommen: Wann daselbst einige einen Rechts- oder Zanck-Handel führen wider einander / so pfleget ein jeder Theil die Schrifften dem H. Thomæ in die Hand zu geben/ wessen Schrifft nun die Hand behaltet/ dieser hat recht: dessen aber selbe verwirfft / wie allzeit geschicht/solcher hat unrecht: dieses wäre bey unseren Zeiten ein treflicher Vortheil.

Zum andern schreibet Ribadeniera in Vita Sancti: Den 21 Dec. pflege man an obbesagtem Ort alle Jahre/ am Vorabend des H. Apostels/ in seine Hand ein ausgedorrtes Reben-Holtz zu legen; des andern Tags wird man mit höchster Verwunderung finden/ daß solch dürres Holtz nicht allein völlig grüne/ sondern noch ein schöner Weintrauben daran hange; die Hand des H. Thomæ macht also/ daß die dürren Reben grünen und Frucht bringen; aber mancher Hauer ihre Hände machen / daß die Weinstöcke verderben/ wann sie nemlich ihre Arbeit saumselig verrichten/ den Stock nicht/ wie es die Zeit erfordert / abwarten/ hauen/ graben/ binden/ schneiden/ wann

und

Der Bürsten=binder

Ein jeder sehe, Was ihn angehe.

Was hilfft es, wann man andre lehrt,
und so vor ihren Thüren kehrt,
dass man den Staub, zum Schimpff, auftraget:
Treibt nicht mit fremden Flecken Schertz,
kehrt ab das Sünd=bestäubte Hertz,
das ihr in eurem Busen traget.

und wie es ihnen beliebig: und wann schon endlich der Weingarten das Seinige trägt/ so kan er doch den Patron/ deme er zugehörig/ treflich betrügen/ stihlet offt Körb und Zäcker voll Trauben/ da sollte nachmahls ein wild Schwein an die Brust schlagen/ und die Schuld bekennen; wann ein Hauer in das Wirthshaus kommet/ so ist schon in seinem Calender 3 Tage roht geschrieben. Des Labans Lämbel haben beym Wasser Flecken bekommen/ Gen. c. 30. aber die Hauer bekomen Flecken beym Wein/ dann sie dergestalt alles versauffen/ daß sie nichts als ein Kleid voller Flecken anzulegen haben. Es gibt Zweiffels ohne sehr viel fromme Weingärtner/ aber nicht wenig/ die da Sch. verstehe/ Schlehen-Stauden seynd.

90. Der Bürstenbinder.

UNter allen Thieren der Welt wird keins vor so wild und unsauber gehalten/ als die Sau; dahero dieser gemeiniglich der lateinische Titul Salva Venia zugesetzt wird: gleichwohl seynd die Bürstenbinder so verständige Leute/ daß sie die Börsten von diesem unsauberen Thier nehmen/ wormit man nachmahls alles säuberen kan/ und kan fürwahr weder Haus noch Hausraht sauber seyn/ wo man der Bürstenbinder Arbeit nicht braucht. Die H. Schrifft beschreibet mit allen Umständen/ wie stattlich sich die tapffere Judith habe aufgebutzt/ daß alles von der Scheidel bis

auf

auf die Fußsohlen zum schönsten und vollkommensten gewesen / damit das gantze Kriegs-Heer Holofernis, forderist die Herren Officierer / sich völlig an ihr vergafft. Judith cap. 10. Nun ist gewiß / daß ihr Cammer-Mensch / die Abra, zu solchen Aufbutz habe die Bürsten gebraucht / als da seynd die Kopf-Bürsten / die Gewand-Bürsten / die Schuh-Bürsten / &c. Obschon die Bibel hiervon keine Meldung macht / dann ohne dergl. Instrumenten kan keine Sauberkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jerusalem / allwo Christus der HERR das letzte Abend-Mahl mit seinen zwölf Aposteln gehalten / ware über alle massen schön aufgebutzt und geziert / ist demnach wohl zu glauben / daß solches ohne Bürstenbinder-Arbeit nicht seye geschehen / dann sie ohne Zweiffel mit dem Bortwisch den Staub werden allenthalben fleißig haben abgekehrt / welches in allen Kirchen und Gottes-Häusern noch soll fleißig beobachtet werden: solches lehret uns ein Vögele / von dem schon in anderen meinen Büchern Meldung geschehen. In Spanien ist ein schöner Marckfleck / mit Namen Ololla, alldort ober der Pfarr-Kirchen-Thür ist ein Rundel / aus Stein ausgehauen / und darinn ein Crucifix-Bild / nun kommet alle Jahre ein kleines unbekandtes Vögele / in Gegenwart des gantzen Volcks / und kehret mit seinen Flügeln / als einem subtilen Flederwisch / die Rundel und das Bild dergestalten ab / daß man nicht ein Stäubel mehr kan sehen / nach verrichter

Arbeit

lrbeit schwinget es sich wieder in die Höhe/ bis
nan es nicht mehr sehen kan/ und wañ man auch/
die es dann geschehen ist/ besagtes Crucifix in die
Kirchen stellt/ so verrichtet es ebenfalls dieses Ab-
auben/ und lasset sich weder vom Geschrey des
Volcks/ noch der Trommeten- und Paucken-
schall vertreiben. Cap. Villarel. in cap. 13. Judic.
Wann man diesem Vögele/ wer weiß es/ ob es
icht ein Engel/ würde emsig nachfolgen/ so würde
nanche Kirche nicht gleich seyn einer staubigen
Mühl/ oder russigen Schmidten. Die H. Sera-
hische Theresia konte nichts wenigers leiden/ als
en Staub und die Unsauberkeit in der Kirchen.
Ist doch der Bürstenbinder ihre Arbeit nicht so
heuer/ ein Bortwisch kostet ja nicht 100 Gulden/
darum soll man denselben nicht öffter in die Händ
ehmen/ und den Tempel sauberen/ welcher ein
Wohn-Platz ist desjenigen/ der die Reinigkeit
lber.

Der Weihbronn oder das Weihwasser ist
eine neue erdichte Sach/ wie etliche gantz alber
nen einbilden/ sondern rühret durch die Tradi-
iones schon von den Aposteln her/ und wie kräftig
ieses seye wider den bösen Feind und seinen
Nachstellungen/ könte gar wohl mit tausend Be-
weisungen dargethan werden. Anton. Possevinus
hreibet/ daß in Livonia ein Calvinis. Schloß-
Hauptmañ sich bey einen unseren Cathol. Priester
eklagt habe/ daß ihm seine Wolfsgrube dergestalt
on den Bauern seye verzaubert wordē/ daß nit ein
Wolf mehr gefangt wird/ worauf der Priester kein
anders

anders Mittel vorgetragen/ als den gewöhnlichen Weihbronn oder Weihwasser aus unserer Kirch: Der Calvinist lachte auf diese Red/ sich verlautend/ wann es solche Krafft in sich hätte/ so müsse wohl was heiliges darinn und daran seyn/ kaum aber hat der Priester mit dem Weihwasser besagte Gruben besprengt/ da seynd denselben Tag noch einige Wölffe gefangen worden. Pagat. T. 1. fol. 440.

Es hat auch der H. Evernoldus, Bischoff zu Ratzeburg/ nicht weniger gezeigt die Tugend des geweihten Wassers/ dann wie er einmahl zur heiligen Oesterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weihbronn ausgeben/ und zugleich etliche Gefangene mit grossen eisenen Ketten an Füssen gegenwärtig; da seynd augenblicklich ihnen die eisene Bande von Füssen gefallen/ und sie frey und sicher nach Haus gangen. Rayss. in Auct. 17. Febr. Weil auch das Weihwasser so heilig und heilsam/ so ist den Bürstenbindern nicht eine kleine Ehr/ indem man solches Wasser nicht anderst aussprengt/ als mit ihrer Arbeit/ verstehe den Weihwadel/ den sie verfertigen.

Von ihrer Hand-Arbeit komen auch allerley Pemsel/ wormit man die Kirchen und Gottes-Häuser pflegt auszuweissen; seynd also ihre Wahren nicht allein dienlich zur Haus- und Hausraht-Säuberung; sondern auch zum Aufbutz der Gott gewidmeten Tempel/ dann dieser auch in allweg verlangt eine saubere Wohnung; wessenthalben er nicht wolte liegen und begraben werden in einem unsau-

unsauberen Grab / wo schon ein Todten=Cörper gelegen / noch wollte eingewickelt werden in einer unreinē und rußigen Leinwad / sondern in Syndone munda, in einer schönen / reinen und schnee=weissen Leinwad / die Joseph von Arimathæa gespendiret.

Aber willkom̄en / ihr sauberen Bürstenbinder! Ihr thut andere säuberen / und bleibet selbst unsauber (ich verstehe doch nicht alle) das Sprichwort ist schon drey Meilen hinter Babylon bekannt: Er sauffet wie ein Bürstenbinder / ihr macht keine Arbeit lieber / als die Kandel=Bürsten / eure Arbeit nim̄et den Staub weg / aber bey euch staubt das Maul nim̄ermehr / dann es allezeit von Wein und Bier feucht ist; darum kein Wunder / daß eure Arbeit so liederlich / und wird ein Bortwisch kaum viermahl gebraucht / da fanget er schon an zu mausen wie eine Brut=Henne: Wie unser HERR so viel tausend Personen in der Wüsten gespeiset / da weiß man von keinem Trunck / den ihnen der HERR hätte verschaffet / weil nemlich der Bach nicht weit von dannen / woraus sie selbst konten trincken / aber wann ein Bürstenbinder wäre unter dem Volk gewesen / der hätte unfehlbar um einen Trunck Wein angehalten: Von Noe dem Altvatter lieset man / daß er den ersten Rausch habe getruncken / woraus zu schliessen / daß dazumahl auch seine Söhne keine Bürstenbinder gewesen / sonst wäre solches Los auf sie gefallen: Wein trincken / ist für sich selbst nicht übel / zumahl auch der H. Paulus dem krancken Timotheo gerahten / er solle wegen Schwachheit des Magens

ein wenig Wein brauchen / utere modico vino, 5 Epist. ad Timoth. aber sauffen wie ein Bürstenbinder / das wird Niemand rahten.

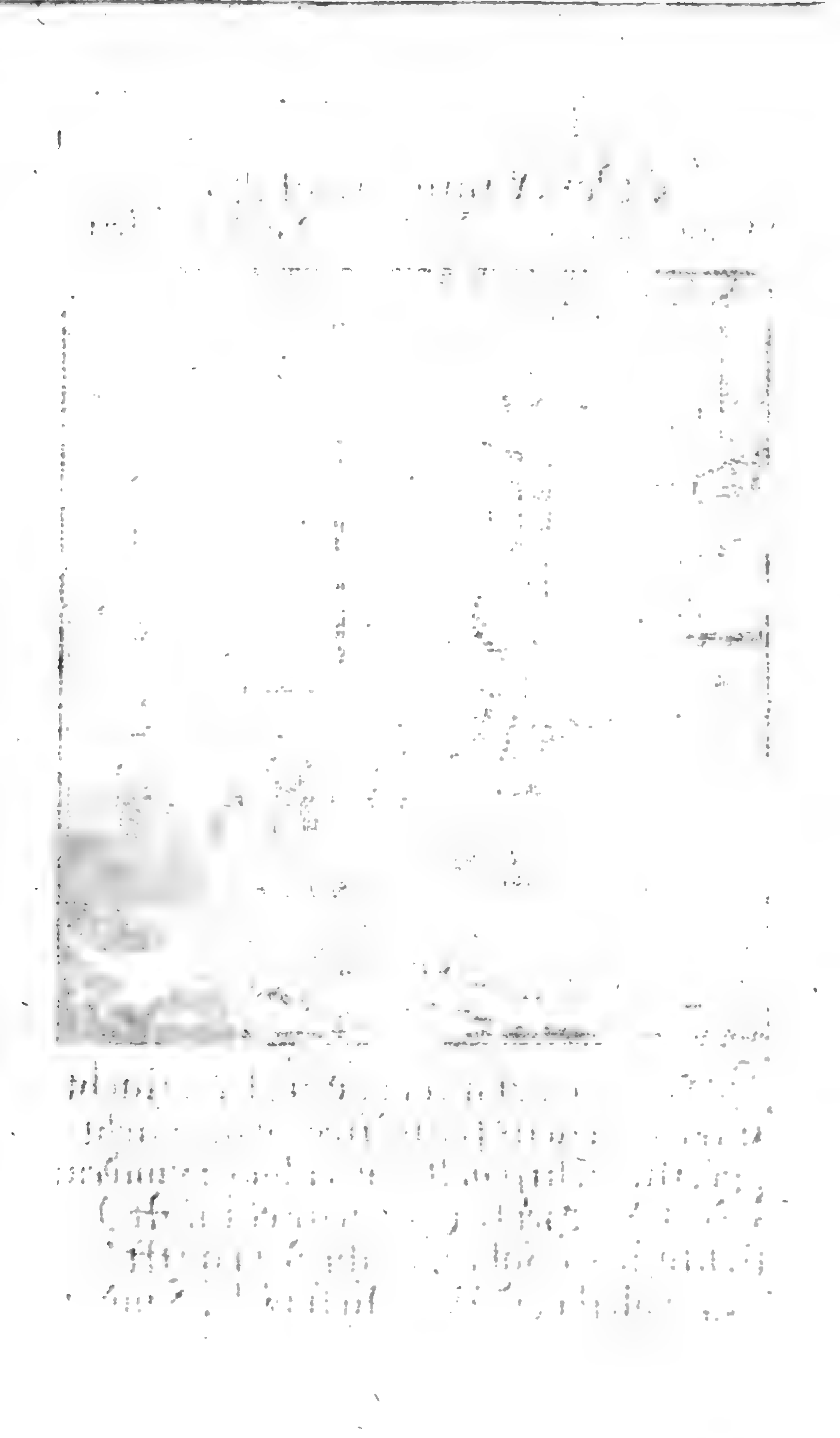
91. Der Kämpelmacher.

Gleichwie die Blätter des Baums / und das Gras der Erden eine Zierd ist / also seynd nicht weniger die Haare eine Zierd des menschlichen Leibs / dahero die Auserwählten am jüngsten Tag werden mit ihren Haaren auferstehen / die sie getragen haben im 34sten Jahr ihres Alters; wann aber die Haare wegen ihrer zarten Wesenheit verwirret und verwicklet werden / so dann verlieren sie all dero Zierde / dann übel stehet es / wann die Haare nicht anderst hersehen / als wie ein zerrütter Bayrischer Bier-Zeiger; schändlich stehet es / wann die Haare einem Heuschober gleich seynd / welchen der Sturmwind geschobert hat; ungereimt ist es / wann die Haare eine Gestalt haben wie ein alter Ofen-Wisch / den die Böhmischen Weiber Hussa Baba für ihre Waffen brauchen; wild scheint es / wann die Haare nicht anderst seyn als wie ein abgestochenes Schwalmen-Nest / wo da und dort ein Fetzen herab hangt: damit aber solche Haare wieder zu ihrer vorigen Zierde gelangen mögen / ist der Kampel erfunden worden / welcher gleich einem Richter / dem billig der Name Ihr Gestreng gebüh-

Der Kammmacher.

Kämm aus, weil es noch Zeit, die Sünd und Eitelkeit.

Das Haar, verwirret durch die Nacht,
wird morgens früh zurecht gebracht.
Der Mensch ist voll von schlauen Sünden
Jedoch das Hertz, (so theür erkaufft,)
steht offt von Jahr zu Jahr zerraufft,
und bleibt ein Neck-Nest vieler Sünden



Digitized by Google

gebühret/ die zerrüttete Haarlocken wieder vereiniget. Den Kampel braucht jedermann/ auch die übergebenedeyte Mutter GOttes hatte einen Kampel/ welchen die H. Helena der Stadt Trier in Teutschland geschenckt/ und annoch daselbst in sonderen Ehren gehalten wird. Jac. Mittendorff. in Reb. Academ.

Seynd demnach die Kämpelmacher keine aus den jüngsten Handwerckern/ und braucht diese der höchste Monarch so wohl als der gemeine arbeitsame Bauer: weil der schöne Printz Absalon/ des Davids Sohn/ so schöne Haare getragen/ und zwar so häuffig/ daß selbe gar fünf Pfund gewogen; dann ist wohl glaublich/ daß er den Kampel öffters gebraucht habe. Pabst Bonifacius der V hat Edelburgi, des Königs in England Edvvini Frauen Gemahlin/ einen schönen Spiegel/ samt einem elphenbeinenen Kämpel überschickt; durch welche Schätzung er Zweifels ohne eine sittliche Lehr wollte geben; vermuhtlich aber durch den Kämpel wollte er zeigen/ daß/ wann man solchen nicht offt gebraucht/ die Haare bald in Unordnung kommen; also wann die heilige Beicht selten verricht/ das Gewissen ebenfalls in eine schädliche Verwirrung gerahte. Bed. Lib. 2. Hist. Angl.

Ein Mann im Haus soll die Eigenschaft haben eines Kämpels/ welchen der Barbierer braucht; dieser Kämpel richtet und schlichtet die Haare/ aber beynebens thut nicht rauffen: Einem Mann/ als einem Oberhaupt/ liegt zwar ob/ daß er im Haus zwischen Weib und Kindern und Dienstboten alle

Unordnung abwende/ auch/ so es die Noht erfordert/ eins und das andere wohl abkämple/ aber rauffen stehet nicht wohl/ dann es die Erfahrenheit gibt/ daß man öffters mit einer guten Manier grössern Nutzen schafft/ als mit harten Schlägen. Samson hat einen Löwen überwunden/ David einen Riesen/ alle beede victorios und siegreich/ aber ungleich im Nutzen; dann Samson hat in dem Löwen hernach einen König gefunden; David aber in dem erlegten Riesen nichts anders als Würme und Gestanck: Es komet vielleicht daher/ weil der erste den Löwen erlegt mit den Händen/ der andere aber mit einem harten Stein; also geschicht es mehrmahlen/ daß man mit glimpflicher Manier bey dem Haus-Gesind mehrer ausricht/ als mit einer harten Grobheit. Ein Mann muß nicht beschaffen seyn wie ein Organist/ der nichts anderst kan/ als schlagen; es ist ein gewisser Zeug/ der heist Puffy/ aus diesem macht man ein Kleid/ aber aus Püffen und Schlägen wird nichts anders als ein Leid/ und folgsam alle Lieb und Einigkeit verbannisirt. Kampeln gehet hin/ aber rauffen ist zu grob.

Ein Herr im Haus soll ebner massen wiederum seyn wie ein Kämpel/ gleichwie dieser das Ungezifer von dem Kopf bringet/ also er auch einen lasterhafften Dienstboten ohne Verzug von sich schaffen. Der König im Evangelio hat seinem Sohn ein sehr prächtiges Hochzeit-Mahl gehalten/ darzu eine grosse Anzahl Gäste geladen/ wie er aber einen einigen Lumpen-Hund darunter

erse-

ersehen/so hat er selben davon gejagt/ Matth. c.22. dann ein einiger schlimmer Gesell kan viel tausend führen in die Höll. Nach Laut heiliger Schrifft hat GOTT nicht allein die sündige Stadt Sodoma und Gomorrha, sondern auch die gantze Gegend herum durch Schwefel und Feuer in die Aschen gelegt: Subvertit civitates has, & omnem circa regionem. Gen. cap. 19. Daß die Göttliche Gerechtigkeit so scharf verfahren mit diesen erstgedachten Städten/ ist kein Wunder/ dann sie waren voller Laster; aber daß auch die gantze Gegend zur Straf gezogen worden/ kommet seltsam vor. Hugo Cardinalis gibt dessen eine rechtmäßige Ursach/ sprechend/ daß die benachbarte Oerter/ weil sie immerzu mit den Sodomitern umgangen/ mit ihnen gehandelt/ ebenfalls von denselben in der bewusten Laster-That seyn angesteckt worden/ dann ein Gottloser gleich einer glühenden Kohlen/ so auch die nächste anfeuert/ darum ein Haus-Vatter wie ein Kampel mit allem Ernst soll das Unziefer ausrotten/ darmit das Ubel wie ein fressender Krebs nicht weiter fresse. Laus auf teutsch hat die Kämpelmacher für abgesagte Feinde/ massen ihre Arbeit nichts anderst sucht/ als dero Untergang; ob aber Laus auf lateinisch/ welches so viel als Lob heisset/ ihr Freund seye; soll es dismahl nicht in einen Wort-Kampf gezogen werden/ will gar gern glauben/ daß sehr viel aus ihnen wegen dero Tugend-Wandel und guten Eiffer nicht können getadelt werden; entgegen aber trifft man nicht wenig an/ die das kämplen besser von-

 nöhten/

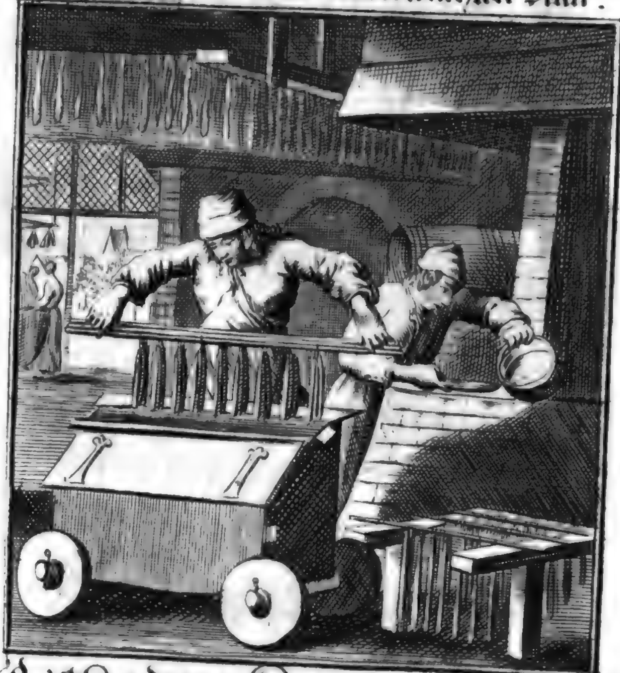
nöhten/ als alle Handwercker. Mir ist von einem glaubwürdigen Herzn erzehlt worden/ daß er in einer Stadt/ Mäyländischen Gebiets/ einen Kämpelmacher gekennet habe/ welcher allerley aus Horn/ Holtz/ Elphenbein und Schildkrotten gemachte Kämpel verkauffet/ deren jeder eine besondere Wirckung gehabt; einer hat gemacht/ daß die Haare ausgangen/ und der Mensch wie ein gebutzter Kalbs-Kopf hergesehen; ein anderer hat verursacht/ daß der Mensch/ so er sich öffter darmit gekämpelt/ gantz närrisch und unsinnig im Kopf worden/ ꝛc. welches alles der gewissenlose Gesell nur darum gethan/ damit er von denjenigen möge Geld lösen/ die sich an ihren Feinden begehren solcher gestalten zu rächen. Solche und dergleichen/ weiln sie ohne das Zähn-machen gewohnt/ werden der Höll kaum entgehen/ allwo das ewige Heulen und Zähnklappern.

92. Der Oeler/ oder Kertzen-Zieher.

Vjele und grosse Plagen hat der Allmächtige und gerechte GOTT über das Königreich Aegypten/ wegen der Bosheit und Halsstarrigkeit des Pharaonis, geschickt: als da waren die häuffige Frösche/ der Tod aller Erstgebohrnen/ die Verwandlung alles Wassers in das Blut/ die unzahl-

Der Licht Zieher.

Sterben ist Gewinn, dem erleuchten Sinn.



Frisch auf mein Geist, je mehr dem Licht
deß Lebens-Docht und Krafft gebricht:
Je mehr kan dich der Trost ergetzen,
daß nach dir langet Gottes-Hand,
die dich will, nach dem Leidens-Stand,
ins Licht der Ewigkeit versetzen.

Digitized by Google

unzahlbare und höchst-schädliche Menge der Mucken/ &c. aber keine Straff aus allen hat in Göttlicher heiliger Schrifft den Namen erschreklich/ als die grosse Finsternus/ so drey Täge und Nächte gedauret/ Tenebræ horribiles, Exod. X. v. 22. Solche Finsternus ware dergestalten dick/ daß man sie gleichsam hat können greiffen und betasten/ Niemand konte den andern sehen/ auch was das Ubel vergrössert/ man konte kein Feuer erwecken/ noch keine Kertze anzünden/ horribiles, &c. Es seynd zwar alle natürliche Nächte und Finsternussen etwas abscheulich/ aber dero Finstern und Schrecken linderen nicht ein wenig die Oeler/ oder Kerzenzieher/ welche gleichwol mit ihrer Arbeit so viel zuwege bringen/ daß man bey Nacht ebenfalls kan arbeiten/ studiren/ lesen/ schreiben/ und andere Geschäffte verrichten/ wessentwegen diesen guten Leuten auch eine Ehr/ Ruhm und Glori gebührt/ gleich anderen Handwerckern.

Es will sich nirgendwo finden/ wer etwann dieses Handwerck habe aufgebracht; vermutlich ist es ein Teutscher gewesen/ dann in den Orientalischen Orten und warmen Ländern/ allwo das Oel in grosser Menge/ dergleichen Inslet-Kerzen gar nicht im Brauch. Wann wir so heilig wären wie der grosse Mann Gottes Patritius, so hätten wir dieser Leute wenig/ oder gar nicht vonnöhten; dann wie der Gutscher dieses heiligen Patritii auf eine Zeit bey der Nacht wolte die Pferde von der Waid nacher Haus führen/ da konte

er solche wegen allzugrosser Finstern auf keine Weis finden/ derentwegen sich bey dem heiligen Mann beklagt/ welcher gleich dazumahl in dem Gebet begriffen/ dieser aber/ aus Mitleiden gegen den Fuhrmann/ ziehet seine Hand alsbald aus dem Ermel/ und strecket solche in die Höhe/ da haben augenblicklich die Finger wie fünf brennende Kertzen dergestalt geleuchtet/ daß man alle umliegende Felder konte durchsehen/ und also der gute Bediente sein Pferd leicht konte finden. In Vit. C. 157. In gleicher Heiligkeit und Verdiensten stehen wir gar nicht/ als dieser Patritius, haben also der Kertzen bey nächtlicher Weil vonnöhten/ die wir dann von diesem Handwerck leicht haben können.

Im übrigen vergrössert dieser Handwercker ihr Lob/ daß ihnen die Diebe und Nacht-Rauber gar nicht hold seyn/ dañ diese Mauser gemeiniglich ihr Gewerb treiben/ wann es Nacht ist und finster/ gestalten solches der heilige Paulus Epist. 1. ad Thessal. selbsten bezeuget/ daß des Diebs tauglichste Zeit seye die Nacht/ sicut fur in nocte, &c. dann so bald diese schädliche Schleicher bey der Nacht im Haus ein Licht erblicken/ so dann gehet ihnen schon der Hund vorm Licht um/ und schöpfen einen gewissen Argwohn/ als ob die Leut in Wachsamkeit stehen.

Die Oeler oder Kertzenzieher seynd meistens auch zugleich Seiffensieder/ welches dann ebenfalls eine gute und nutzliche Sach ist/ dann solche gar stattlich dient/ alle Unreinigkeit und Fette auszurot-

zurotten/ sie seynd gleich von Ruß/ von Dinten/ von Wein/ von Brühe/ von Schmutz/ oder Schweis ꝛc. mit solcher Seiffen erhalten sie eine absonderliche Ehr bey den Weibern/ denen förderist obliegt/ das Leinwad-Gewand und andern Hausraht sauber und rein zu erhalten: Item/ seynd die Meister so künstlich und erfahren/ daß sie auch wissen die Seiffen mit unterschiedlichem guten Geruch zu vermengen/ als mit Mosco, Melonien-Schaalen/ Mezelep, Benzoi, und dergleichen anderen Mixturen/ wormit sie bey dem Frauenzimmer grosse Ehr einlegen/ und nicht wenig Geld darvon tragen.

Bekannt ist sattsam/ was gestalten die keusche Susanna bey warmer Sommers-Zeit sich in ihren Schatten-reichen Garten begeben/ des Willens/ sich daselbst bey dem klaren und crystallinen Bronnen-Quell zu waschen/ zu welchem End sie ihren Mägden befohlen/ sie sollen ihr Oel und Seiffen dahin bringen/ wie auch geschehen: Afferte mihi oleum & smigmata. Dan. cap. 13. woraus zwar abzunehmen/ daß sich die Weiber gar wohl dörffen der Seiffen bedienen/ damit sie ihren Männern gefallen/ und hierdurch die ehliche Lieb und Treue desto besser erhalten werde; gestalten der heilige Petrus selbst schreibet: Sanctæ mulieres, sperantes in DEO, ornabant se subjectæ propriis viris. 1. Pet. 3, 5. Etliche Tramplen/ die so schleuderisch daher gehen wie eine Tändler-Butten/ die so schmutzig aussehen wie ein Fleck-sieder-Wammes/ die so schmierige Gestalt haben

wie eine angeloffene Glasscheiben in einer Bad-Stuben/ die eine so kohtige Nasen haben/ daß man könnte Ruben darauf säen/ dergleichen Mist-Fincken ist es gar kein Lob/ daß sie ihre Gestalt/ die sie von GOTT bekommen/ so unachtsam verschwenden und verwüsten/ worvon dann mehrmahlen herrühret/ daß nachmahls die Männer ihre Augen anderwerts hinwerffen/ und folgsam der gebührenden Treue vergessen; ist demnach bey dem weiblichen Geschlecht nicht allein zuläßig/ daß sie sich sauber und hübsch halten/ sondern auch löblich; aber das unmäßige Zieren/ Butzen/ Reiben/ Pflänțlen/ Schaben/ Schmieren/ Anstreichen/ ꝛc. ist sehr verdamlich/ dann bey solchen Gestalten gemeiniglich es die Beschaffenheit hat/ wie mit dem Fleisch-Quelberen in Welschland/ allwo man das Fleisch mit Rausch-Gold/ Blumen und Lemoni-Blättern pflegt zu zieren/ damit es desto ehender einen Kauffer habe.

Daß Jacob seinem alten Vatter dem Isaac ein Gais-Fleisch für ein Wildbrät hat vorgetragen/ ist ein Geheimnus gewesen; daß aber die Oeler und Kertzenzieher ein rinnendes Schaaf-Insle für ein Rinderisch zu den Kertzen nehmen/ ist ein Betrug; dahero geschicht/ daß dergleichen Kertzen so starck abrinnen/ daß ein Zäher an den andern schlagt/und gleichsam beweinen/ daß solche Leute nicht gehenckt werden: Item seynd einige unter ihnen/ die auch Seiffen machen/ wormit sie ihr Gewissen selbst verunreinigen/ weil sie mit weisser Erden und Alumine Catino die Seiffen vermi-

[illegible]

Digitized by Google

Der Schlotfeger.

Kehrt ab durch wahre Büß, in euch den Sünden-Rüß.

Steigt in eur Hertz, ihr so die Hertzen,
die Lasterhaffte Fehler schwärtzen,
zu richten und zu fegen wißt:
Sonst gleicht ihr, die ihr euch solt lehren,
dem, der den Rüß vom Schlot will kehren,
und selber dick-berüßet ist.

vermischen derentwegen ihnen eine manche Wäscherin den Teuffel über den Hals wünschet/ und darum ihnen auch GOTT einmahl wird zimlich den Kopf zwagen.

93. Der Rauchfang-Kehrer/ oder Schorstein-Feger.

OBschon diese Leute dem Gesicht nach einem schwartzen Vulcano nicht ungleich/ auch von den furchtsamen Kindern für lauter Wauwau gehalten werden/ so muß man doch bekennen/ daß dero Arbeit sehr nutzlich/ ja gar höchst-nohtwendig seye; wer aber den ersten Rauchfang habe gekehret/ das kan Niemand mit rechtem Grund darthun: der Fluch ist zwar über den Adam ergangen/ und folgsam über alle seine Nachkömmlinge/ daß man das Brod werde essen im Schweis des Angesichts/ aber diese gute Leute müssen das ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angesichts/ und ist fürwahr nicht eine leichte Sach/ indeme andere zum Steigen die Füsse brauchen/ diese aber die Knie/ wormit sie so wunderbarlich in alle Höhe hinauf klettern/ und mit ihrer Arbeit/ Fleiß und Obsorg denen gefährlichen Feuers-Brunsten wissen vorzubiegen.

Die

Die Welt / so nur das äusserliche pfleget zu schätzen/haltet die Spatzecamin oder Rauchfang-Kehrer in geringen Ehren/ ja zuweilen werden sie gar für abcopirte Teufel ausgeschryen / wegen dero rußigen Gestalt/ darum läst man sie gar selten in schöne aufgebutzte Zimmer eintretten/ wohl aber vergonnet man ihnen gar gern ihre ordinari Cabinete/ das Ofen-Loch.

Aber der Allmächtige GOTT schauet nicht an das Gesicht/ sondern das Gewissen; nicht den Leib/ sondern die Seel; nicht die Schaalen/ sondern den Kern; nicht die Muschel/ sondern das Perl; nicht die Scheid / sondern den Degen; nicht den Einbund/ sondern das Buch. Es befleisset sich manches Adams-Kind um ein glattes/ schönes und weisses Gesicht / unterdessen ist das Gewissen kohl-schwartz; was ist diß anderst/ als ein Mist-Hauffen/ im Winter mit Schnee verhüllt. Entgegen kan ein Rauchfang-Kehrer unter seinen rußigen Aufzug und schwartzen Gesicht ein weisses und untadelhafftes Gewissen verbergen; Die schwartze Erde ist noch allezeit besser gewesen/ als eine andere. Ein Rauchfang-Kehrer hat den Namen von dem Rauchfang / und darum kan er ihme selbst gar gute sittliche Lehren schnitzen von dem Rauch. Vanimunde, sihest du diesen Herrn? Ja/ ich sihe ihn / wer ist er? er ist ein Rauchfang/ dann er fangt lauter Rauch / er schnappet nach Ehren und Hochheiten / und diese verschwinden wie ein Rauch: sag mir/ oder vielmehr klag mir/ wo ist ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Cal-

Calvus? wo ein Carolus Martellus? wo ein Carolus Simplex? wo ein Carolus Crassus? wo ein Carolus Audax? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicosus? Omnis caro fœnum, saget Job. Aber ich sag/ omnis Carolus fumus, sie seynd hoch gestiegen/wie ein Rauch/ihre Majestät/ ihre Dignität/ ihre Pracht/ ihre Tracht/ ihre Macht ist vergangen/ wie ein Rauch/auch/ O vanitas!

Vanimunde, sihest du dieses Frauenzimmer? Ja/ ich sihe es/ wer ist sie? sie ist ein Rauchfang/ dann sie trachtet nach schöner Gestalt/ und was ist diese anderst als ein Rauch/ und vergehet wie ein Rauch. Pantica in Cypern ist schön gewest/ Athlanta in Arcadien ist schön gewest/ Cleopatra in Aegypten ist schön gewesen/ Thermusa in Parthien ist schön gewest/ Helena in Griechenland ist schön gewest/ sie seynd nicht mehr; Spiegel seynd sie gewest/ aber anjetzo zertrimmert; rothe Aepfel seynd sie gewest/ aber anjetzo verfault; schöne Rosen seynd sie gewest/ aber anjetzo verwelckt; schöne Lichter seynd sie gewest/ aber anjetzo ausgelöscht; sie seynd gewest/ nicht mehr; seynd vergangen/ wie ein Rauch. O vanitas!

Vanimunde, sihest du diesen? ja ich sihe ihn/ wer ist er? er ist ein Rauchfang/ er hat seine Freud an Reichthum und Gütern/ und diese seynd ein Rauch/ und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat so viel Gold und Silber gehabt/ als Steiner zu Jerusalem/ es ist alles hin. Heliogabalus hat gantze Wagen von purem Gold gehabt/ und noch

Die-

dieselben mit Edelgesteinen versetzt; es ist alles hin. Mydas, der Lydier König/ hat alles zu Gold gemacht/ was er hat angerühret/ ist alles hin. Nero hat Esel und Pferde mit goldenen und silbernen Huf-Eisen beschlagen lassen/ ist alles hin. Crœsus hat seine Gelder und Güter gar nicht zehlen können/ ist alles hin/ alles verschwunden wie ein Rauch/ ô Vanitas! dergleichen schöne Gedancken kan ihm ein Rauchfang-Kehrer selber schmieden/ und anbey/ in Erwegung der eitlen Welt/ sein Gemüt zu GOTT erheben.

Die Rauchfang-Kehrer seynd gute fromme Leute/ wissen einen solchen ehrlichen Wandel zu führen/ daß sie nicht allein in Rauchfang steigen/ sondern auch in Himmel/ sie ernähren sich mit ihrem gestumpften Besem so gut/ als mancher mit seiner gespitzten Feder; verhüten nicht allein die Feuers-Brunst in Häusern und Gebäuen/ sondern befleissen sich auch/ dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geschicht nicht gar selten/ daß einer ein Stuck Speck aus dem Rauchfang mit sich traget/ diese säuische Accidentia seynd ihme erlaubt/ aber gemach! bey GOTT wird auch eine ungerechte Unze und Spennadel auf die Waag geleget.

94. Der

Der Dienstbott.

Wer Herr seyn kan, nehm dienst nicht an.

Wer redlich dienet, wenig bricht,
viel sieht, viel hört, und plaudert nicht,
dem wird es endlich glücken.
doch jezt ist der Bedienten Pflicht:
Man trägt die Treu in dem Gesicht
den Schalk auf diesem Rücken.

94. Der Dienstbot.

DEr erste / so Knechte und Mägde in seinen Diensten gehabt / ware Abraham, der grosse Patriarch / denn also bezeuget es selbst die Göttliche heilige Schrifft: Fuerunt ei servi & famulæ, &c. Genes. cap. 12. Dazumahlen aber hatten die Dienstboten weit andere Sitten / als jetziger Zeit / massen obbesagter Patriarch / bevor ihme der Isaac von GOTT versprochen worden / so gar hat wollen seinen Diener und Hausknecht Eliezer für einen Universal-Erben einsetzen / Zweiffels ohne dessenthalben / weilen er ihme so redlich und treulich gedienet.

Welcher Dienstbot ist einmahl seinem Herrn so treu gewesen / wie Joseph jenem Aegyptischen Edelmann / dem Potiphar. Joseph war ein Jüngling von hübscher Gestalt und wohl-geschaffenem Angesicht / zwar für einen solchen reinen Spiegel gehört eine solche saubere Rahm. Wie nun aber ein schönes Fell meistens einer Speck-Schwarten gleichet / so die Mäus öffters in die Fallen locket; also hat sich auch eine freche Mausköpfin (benanntlich des Potiphars Gemahlin) in diese Gestalt vergafft / wessentwegen der Schnee des Josephinischen Angesichts ein solches Feuer (ja ist wunderlich) in dem Hertzen dieser Madam angezündet / daß sie in allweg gesucht / ihre zahmlose Begierden zu sättigen; es gabs die Zeit / daß Joseph und die gnädige Frau gantz allein im

Zimmer /

Zimmer/und da der mutwillige Spitzbub Cupido dergestalten mit seinen Bogen und Pfeilen gespielt/ daß endlich diese unverschamte Et Cœtera dem Joseph ein solches Petitum vorgetragen/ so zwar nur bestanden in zehn Buchstaben: Dormi mecum, aber den zehn Gebotten GOttes stracks zuwider: daher dieses gottlose Begehren nicht allein gantz heilig und aufrichtig abgeschlagen/sondern anbey den Mantel in ihren Händen gelassen/ und lieber wollen diesen/ als das Kleid der Unschuld verlieren/ lieber in die Keichen gehen/ als in eine Untreu tretten/ ja endlich lieber sterben/ als treulos leben. Wie? wo? wann trifft man einen solchen an? Wann? wie? wo findet man einen andern so?

Der Hauptmann zu Capharnaum wäre wol ein Haupt-guter Mann gegen männiglich/ absonderlich aber erwiese er seinem krancken Knechte überaus grosse Gutthaten/ er hat ihn nicht/ wie man sonst pflegt/ in ein Spital geschickt/ wo bisweilen die Müheseeligkeit zum Fenster heraus schauet/ sondern in seinem eigenen Haus bedienen lassen; Er hat ihn nicht/ wie sonst im Schwung gehet/ auf einen harten Strohsack gelegt/ der alle Schalt-Jahre einmahl umgekehrt wird/ sondern mit einem saubern Feder-Bett versehen: Er hatte ihm nicht vorgelegt harte Knödel und Pautzen/mit denen man zuweilen könte Bresch schiessen/ sondern subtile Speisen und Krancken-Richtel geben lassen: Er hat nicht eine alte rotzige Hecuba geruffť/ die ihme ein Pulver/ so von einem Besem-Stihl

Stihl gebrennet worden/ vorgeschrieben/ sondern die berühmteste Doctores und Arzte holen lassen; in Suma/ er hat ihn gehalten wie seinen leiblichen Sohn/ und als er Nachricht bekommen/ daß JESUS zu Capharnaum seye angelanget/ da hat er inständig den HERRN supplicirt, Er wolle doch seinen kranken Diener gesund machen/ erat illi pretiosus, Luc. c. 7. dann dieser Knecht war ihm sehr lieb und wehrt; warum? Zweifels ohne darum/ weil er nemlich from und treu/ treu und redlich/ redlich und fleißig/ fleißig und gottesfürchtig gewesen ist; dann ein Diener soll auf seinen Herrn schauen/ wie die Blum Sonnenwend auf die Sonne; ein Diener soll seinem Herrn gehorsam seyn/ wie der Bucephalus dem Alexandro; ein Diener soll so emsig seyn/ wie eine gute Uhr/ so niemahln stehen thut; ein Diener soll so wachsam seyn/ wie ein Löw/ der auch im Schlaf offene Augen hat.

Der H. Tarsensische Prediger Paulus schreibt mit gäntzem Eifer/ wie die Dienstboten sollen beschaffen seyn: Ihr Knechte/ schreibt er in der 6ten Epist. zu den Ephes. ihr Knechte/ seyd euren Herren nach dem Fleisch gehorsam/ mit Furcht und Zittern/ in Einfalt eures Hertzens/ wie Christo/ nicht daß ihr ihnen nach den Augen dienet/ als die den Menschen gefallen wollen/ sondern als Knechte Christi/ die den Willen Gottes thun von Hertzen/ dieweil ihr wisset/ daß ein jeglicher/ was er gutes thun wird/ dasselbe wird er vom HERRN empfangen/ er sey ein Knecht/ oder ein Freyer. Dergleichen

gleichen treue und zugleich heilige Dienstboten seynd gewest Onesimus, Andreas, Salus, Basilides, Portianus, Polycarpus, Rothaburga, Dula, Lubertia, Bathildis, Julia, Matrona, &c. und viel andere mehr: Können also Diener und Mägd sowol einen reinen und vollkommenen Wandel führen/ als eine Ordens-Person in einem Closter.

Der heilige Englische Lehrer Thomas von Aquin in Cap. 25. Matth. schreibet also: Rarus est fidelis servus, selten/ selten trifft man einen treuen Dienstboten an/ ja bey jetziger Zeit/ wo ohne das fast die gantze Welt mit Bosheit ausgefüttert/ ist das mehriste Sagen und Klagen von Dienstboten.

Ursula/ ein Dienst-Mensch/ hat jährlich 15 fl. Besoldung/ unter diesen 15 fl. stecken 15 Geheimnusse/ aber keine heilige/ sondern heimliche Vortheile: dann erstlich hat sie einen grünen taffeten Rok/ gut ist es/ wañ um solche grüne Wiesen die Ehrbarkeit einen Zaum macht: Item hat sie einen roth-dobinenen Rock/ die Farb ist schamhafftig genug/ wann die Sitten mit der Seiden übereinstimmen. Mit ihren Miederen wechselt sie/ wie der Krumbschnabel mit den Federn: im Winter prangt sie mit einem schönen langen Peltz/ trutz! der dieses Lämbel für einen Trampel ansihet: Ihr Leingewand hanget voller Spitzen/ obschon bey solchen keine Stachel/ so glaubet sie/ daß sie gleichwohl damit könnne verwunden. Ihre Kleider kosten so viel/ daß wann ihre Besoldung soll zweymahl im Jahr Junge haben/ so

thät

thät es gleichwohl nicht klecken: wie und woher kommen dann die Mittel für solche Küttel? daher/ der Monsieur Prosper spendirt ihr immerzu/ dann sie prosperirt bey dem Einkauffen/ sie prosperirt in der Kuchel/ sie prosperirt in dem Schmaltz-Kübel/ etc. es seynd lauter verschwiegene Gülden. Thomas hat heilig gesagt: Karus est fidelis servus & serva &c.

Theodor ist ein Gewölb-Diener/ sein Einkommens ist jährlich 50 Thaler/ in Kleidern hält er sich fast wie ein Cavallier/ Sonn- und Feyertag/ wann das Gewölb gesperrt ist/ so stehet der Beutel offen; die Cameraden kommen an einem guten Ort zusammen der Pamphili muß unterdessen auf der Tafel herum galopiren/bis die hausen fertig/endlich trägt man lauter SSS auf/und kein ZZ. Das Maul schamt sich mit der Weil der teutschen Sprach/ und verliebt sich in Welsche Weine/ nachmahls ist kein Meer-Wunder/ wann sich auch die Meer-Fräulen sehen lassen/ wann die Geigen nicht wollen schweigen/ und wann der Kopf schwer/ so wollen die Füsse leicht seyn/ man singet und springet/ man wincket und stincket etc. Dieser Dominica Lætare kommet gar offt im Jahr/ woher komet das Geld? Höre/mein lieber Theodor, wie der fromme und alte Tobias in seiner armen Wirthschafft einmahl gehört ein Gaisböckel gemeckezen/ welches sein Weib die Anna durch ihre Hand-Arbeit erworben/ da hat er einen Argwohn geschöpft/ als seye es eine gestohlne Sach;

Videte, ne fortè fortivus sit, &c. Lyranus entschuldiget hierinnfalls den Tobiam, daß er durch diesen Argwohn nicht habe gesündiget / dann er glaubte / es müsse etwas unrechtes unterlauffen / wo gute Bissel gefunden werden / und das Einkommens gar gering seye. Tob. cap. 2. Lyran. in eund. Mein Theodor / deine 50 Thaler / so du jährlich von deinem Herrn einnimmest / klecken dir kaum für den schönen Aufzug / was kosten erst deine so vielfältige Extra-Lætitel: Item ist bey dir öffters eine Spend / ob sie schon nicht gestifft; videte, ne fortè fortivus, &c. Wie kan einem anderst traumen / als das Eintragen komme von dem Abtragen her ꝛc. O wie heilig hat Thomas gesagt: Rarus est fidelis servus.

Es haben auch die Dienstboten noch andere tadelhaffte Ungebärden an ihnen / wessenthalben sie dem gerechten GOtt müssen genaue Rechenschafft geben. Es ist zuweilen ein Diener / er thut arbeiten / als hätte er Hände von Wax bossirt; er beweget sich wie ein Hopfen-Sack in Böhmen / (scilicet:) er sitzet eine gantze Zeit wie eine Brut-Henne im Nest / er gaumetzt / wie ein Melampus nach der Tafel / er rennet / als wolte er mit dem Schnecken Wett lauffen / er schlaffet / als wäre er Stadt-Richter zu Ratzenburg / er ist so frisch / wie die Esel auf den Stroh ꝛc. Sudat, quando vorat, frigescit, quando laborat, mit was Gewissen kan ein solcher den Liedlohn einnehmen.

Man findet unter den Dienstboten einige / die schwatzen alles / was sie hören und sehen / aus dem

Haus /

Haus/ solche seynd nicht ungleich einem Gockelhahn auf den Mist/ so bald solcher ein Körnl findet/ und hervor kratzet/ da schreyet er es aus/ daß es auch die benachbarte Hennen wissen müssen. Dem König Pharao ist nichts härters ankommen/ als die Frösche/ dero eine solche Menge/ daß sie in allen Häuseren/ Zimmeren und Wincklen herum hupsten/ und mit ihren Quakezen Tag und Nacht einen Verdruß machten. Exod. cap. 15. Desgleichen kan auch fast nichts schädlichers seyn in einem Haus/ als wann die Dienstboten/ wie die Frösche/ nicht können das Maul halten/ sondern stets quakezen/ und alles aus dem Haus tragen; dergleichen Zungen seynd mehrmahlen wie die Zündruthen/ so das gröste Feuer verursachen. Die Rahab hat ohne allen Zweiffel zu Jericho auch Dienst-Menscher gehabt/ so hat es doch keine ausgeschwätzt noch entdeckt/ daß sie die Männer Josue in der Herberg habe. Jos. cap. 2.

Die Dienstboten pflegt man sonst Ehehalten zu nennen/ aber diejenigen/ so alles aus dem Haus tragen/ seynd keine Ehehalten/ welche die Ehe halten/ sondern vielmehr solche/ welche die Ehe verderben; darum sie ihnen billig können ein Gewissen machen.

Wann aber fromme und treue Dienstboten im Haus seyn/ welche ihrer Schuldigkeit in allen und jeden emsig nachkommen/ da erfordert es die Billigkeit/ daß man auch dieselben wohl halte/ und nicht (wie bey etlichen im Brauch) tyrannisch und fast unmenschlich mit ihnen verfahre/ ja gar

ohne Liedlohn verstosse. Wie dann ein gewisser Herr gewesen / der einen erwachsenen Knaben 6. Jahre in Diensten gehabt / endlich denselben / weil ihme ein anderer besser gefallen / von sich geschaffet / und zwar ohne Kleid und einen Heller Geld; der Vatter dieses armen Tropffens beklagt sich dessenthalben bey Gericht / allwo besagter Herr auch erscheinen muste / welcher aber vorgabe / daß der Diener zwar sechs Jahre bey ihme gewesen / aber nichts anders zu thun gehabt / als daß er ihm nachgetretten / und derentwegen nichts verdient; hierauf hat das Gericht gar weißlich geschlossen / weil das Nachtretten eine schlechte Sach seye / so solle er / der Herr / seinem gewesenen Diener billig auch 6 Jahre nachtretten / oder aber einen billigen Liedlohn bezahlen / welches letztere er auf keine Weiß hat geweigert.

95. Der Sieber.

NAch Aussag Plinii C. 18. haben die Franzosen das erstemahl die Siebe erfunden / und solche Anfangs von Roß-Haaren gemacht. Polydorus will zwar / als hätten die Aegyptier lang vorhero die Siebe erdacht: Seye ihm nun / wie ihm wolle / der Sieber Arbeit ist vorhero in keiner so grossen Vollkommenheit gewesen / als wie bey jeziger Zeit / und brauchet man ihre Wahren fast in allen Wirthschafften / forderist aber müssen die

Bau-

Der Sieber.

Laß, um deß Kleinen nicht, das Grosse vom Gesicht.

Der schlaue Mensch läst sich belieben,
was Vortheil bringt dem Fleisch und Blut:
Wie nöthig wär ihm aus zu sieben,
das Böse durch erleuchten Muth,
Das Aller beste zu behalten:
Doch hier will Fleiß und Lust erkalten.

Bauren/ Müller und Becken mit Sieben versehen seyn.

Alle rechtgeschaffene Eltern/ welche verlangen ihre Kinder zu GOttes Ehr aufzuziehen/ sollen seyn wie ein Sieb/ dann ein Sieb thut den Waitzen von den Wicken und Unkraut absonderen/ desgleichen sollen sie ihnen nichts mehrers lassen angelegen seyn/ als ihre Kinder von böser Gesellschafft abzuhalten/ zumahln nichts schädlichers ist/ als diese. Petrus ist aus einem Praven ein Pravus worden; ist aus einem Heiligen ein Heilloser worden; ist aus einem Apostel ein Apostata worden; ist aus einem Felsen ein Verfälscher der Warheit worden/ nur darum/ weil er sich zu den schlimmen Vögeln/ so beym Feuer gestanden/ gesellet hat. Saturnus ist der höchste Planet/ aber anbey gar ein kühler Tropf/ da er doch sollte der hitzigste seyn; es rühret aber daher/ weil er das kalte Wasser/ so ober den Himmeln/ zu einen Nachbauren hat: wann dann nun ein Stern oder Himmels-Licht von seinem Mit-Cameraden verderbet wird/ wie geschicht erst dem Menschen/ der ohne das zum Bösen geneigt ist. Im Evangelio ist der gute Saamen darum zu Grund gangen/ weil er die Dörner zu einer Gespahnschafft gehabt hat. Deswegen/ ihr liebe Eltern/ gebt ein Sieb ab/ und thut eure gute Kinder von von den bösen Gesellen absonderen.

Dermahl gehet es bey der verkehrten Welt zu wie bey dem Sieb/ allwo das beste/ als wie der Waitz/ in die niedere fället/ der Staub aber und

und die Spreyer bleiben in der Höhe. O wie offt werden Esel und Idioten erhöhet und erhebt / da unterdessen der Witz wie der Waitz muß unten bleiben. Den Dagon haben die Philistäer auch dazumahl noch für einen Gott gehalten / nachdem er wegen der Archen den Kopf verloren; wie viel seynd der Zeit in hohen Würden / und werden gleichsam wie die Götter verehrt / da sie unterdessen keinen / oder wenigist gar einen schlechten Kopf haben. Die Speisen / wormit der Loth die Engel / in Gestalt der Frembdlinge / tractirt / seynd alle / aus Bosheit der Köchin / ohne Saltz gewest; viel und aber viel / die in Dignitäten und Würden sitzen / haben offt wenig / oder gar kein Saltz / wie obiges Tractament; daß man die kupferne und blechene Knöpfe zu höchst auf die Gebäue setzet / gehet noch hin; aber daß man ungeschickte Köpfe und Knöpfe zu hohen Würden befördert / will sich gar nicht schicken / massen GOTT selbst die strahlende Sonne zu einen Gubernator des Tags gemachet / ut præesset diei, nicht aber den wanckelmütigen Monden-Schein; noch hat man niemahlen auf den hohen Thurn einen Gimpel gesehen / wohl aber einen wachsamen Hahn; aber bey vielen Promotionen gehet es her wie bey den Wag-Schaalen / aus denen die volle muß unten bleiben / die leere aber steigt in die Höhe.

In Teutschland machen die Sieber nicht allein die Siebe / worvon sie den Namen haben / sondern auch die Trommel / so bey den Soldaten die werthiste Music ist. Allhier kan nicht umgangen

werden

werden jene Trommel / auf welcher ein Soldat ein sehr grosses Glück gehabt. In der letzten Belagerung der Stadt Vercell seynd zwey Soldaten / bey denen der Muht die Schwindsucht bekommen / durchgangen / aber von den Nachsetzenden ertappet / an Band und Eisen gebunden / auch ohne fernern Verzug zum Strang verurtheilet worden; die Vorbitt einiger hohen Officierer hat endlich so viel vermögt / daß beede mit den Würffelen auf der Trommel musten spielen / und der das wenigiste werde haben / soll dann mit dem Strick vorlieb nehmen. Ehe und bevor der erste angefangen zu spielen / hat er sich der übergebenedeyten Mutter GOttes sehr eifferig befohlen / so aber von etlichen anwesenden Ketzern nur ausgelacht worden / meistens darum / weil er darauf nur zwey geworffen / benanntlich auf einen jeden Würffel nur eins / worüber er (wie billig) gantz erbleicht / bereits sich von allen beurlaubt / und zum gewissen Tod sich bereitet; damit aber seine gehabte Hoffnung zu der Mutter GOttes nicht fruchtloß ablauffe / so ist geschehen / daß auch der andere / voll der Freuden und Frohlockens / die Würffel mit solcher Keckheit auf die Tromel geworffen / daß sie hiervon nicht einen geringen Resonanz geben / gleichsam den ersten Spieler zu aggratuliren / massen des letzten Spielers seine Würffel auf einander gefallen / der aber nur ein Aug gewiesen / worvon diesem die Augen übergangen / wie er dann hierauf muste das Leben lassen; der andere aber die grosse Gnad nicht dem

blinden Glück / sondern vielmehr der Hülff der der Mutter Gottes zugeschrieben. Gumpenberg. 599. fol. P. 1.

Christus der HErR hat gleichwol einmahl eine Meldung gethan von der Sieber ihrer Arbeit / da Er Luc. 22. den Peter also angeredet: Simon, ecce! Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum. Sihe! Simon / der Satan hat euch begehrt / damit er mit euch möchte umgehen / wie man umgehet mit dem Weitzen in einem Sieb. Der Weitz muß sehr viel leiden im Sieb / man schüttelt ihn hin und her / auf und ab / hinter sich / für sich / um und um / aber alles dieses ist sein Nutz / dann hierdurch wird er gereiniget und gesäubert; desgleichen wird auch der gerechte und fromme Mensch mit allerley Trübsal umgeben / aber alle seynd / was da ist das krumbe Reben-Messer dem Weinstock / was da ist die Feile dem Eisen / was da ist die Preß dem Buch / was da ist der Butzer dem Licht / was da ist der Pflug der Erden / was da ist das Feuer dem Gold / was da ist der Hobel dem Bret. Im trüben Wasser ist gut fischen / in Trübsalen fischt und fangt GOTT die meisten Adams-Kinder.

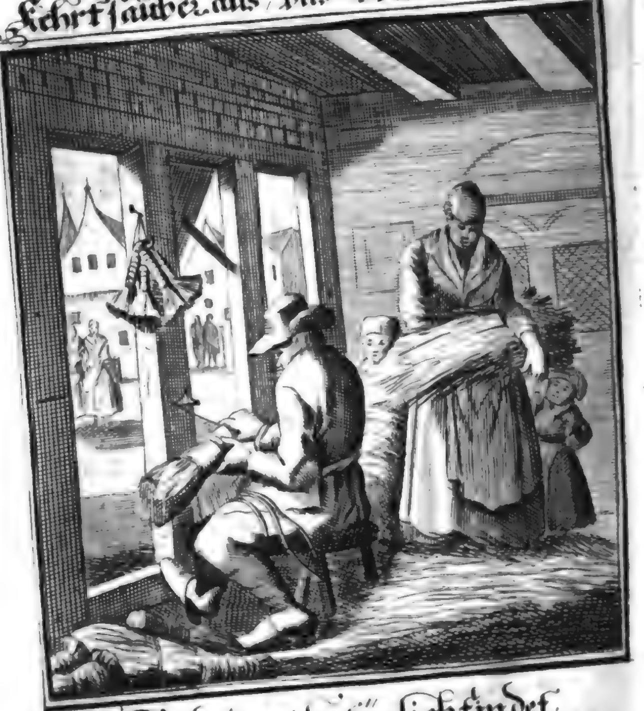
Die Sieber seynd gute / ehrliche und fromme Leute / können auch mit ihrer Arbeit nicht viel betrügen / behelffen sich mit ihrem Stückel Brod; aber wann in einem Dorf etwan Kirchweihe ist / und sie vielleicht drey Duzend Siebe oder Räuteren verkauffen / da bleibet die Helffte schon im Wirthshaus / and obschon ihre Siebe kein

Wasser

Digitized by Google

Der Besenbinder.

Kehrt sauber aus, das Herzen Haus.



Den Besen, den ihr täglich findet,
in Gottes Wort, und den man bindet,
durch stilles Dencken, bringt herbey,
dem Mist der Eitelkeit zu wehren,
damit, wann Christus ein soll kehren,
die Wohnung rein und lieblich sey.

Wasser halten/ so können sie (Sieber) desto mehrer Wein fassen/ darum kein Wunder/ daß nachmahls dero Verlassenschafft so klein/ daß man sie gar leicht mit einer Apothecker-Waag kan auswägen.

96. Der Besenbinder.

DAs Besenbinden ist gar eine leichte Kunst/ Kunst/ und wird sich hoffendlich der Besenbinder mit dem Buchbinder nicht vergleichen/ indeme die Bücher/ als eine herrliche Sach/ so wohl verwahrt und aufgehebt werden; da unterdessen der Besen mit einem finstern Winckel muß vorlieb nehmen: so weiß man auch/ daß ein alter gestumpfter Besen gar offt muß einen Teuffels-Klepper abgeben/ worauf manche alte Hex bey nächtlicher Weil zu reuten pfleget. Zur Zeit des Käysers Valentis und Valentiniani haben von freyen Stücken zu Hof die alten Besen angefangen zu grünen/ und mit Blättern zu prangen/ welches eine Vorbedeutung gewesen/ daß schlechte und verworffene Leute zu grossen Ehren werden gelangen/ spricht Cardanus Lib. 15. rer. var. So ist dann der Besen eins aus den schlechtisten Dingen/ aber gleichwohl in einem Haus eine nohtwendige Sach/ dann jenes Evangelische Weibel ihren verlohrnen Groschen wohl nicht mehr hätte gefunden/ wann sie nicht den Besen in

die

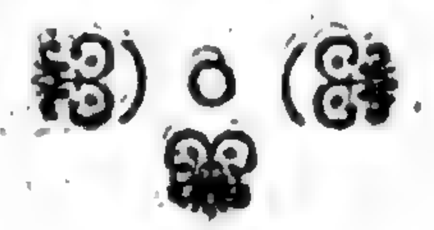
die Hand genommen/ und das Haus hätte fleißig ausgekehret. Luc. c. 15.

Es wäre zu wünschen/ daß mancher mit diesem Weibel den Besen thäte ergreiffen/ und das Haus seines Gewissens wohl auskehren; wie offt verlieret der Mensch durch die Sünden nicht einen Groschen/ wohl aber einen Grossen/ Magnus Dominus, &c. benantlich GOTT selbsten/ und seine Göttliche Gnad; diesen aber kan man nicht finden/ ausser man kehret durch eine rechtschaffene Beicht das Gewissen wohl aus/ dann ohne solches Kehren kommet die Seel nicht mehr zu Ehren.

Aaron und Maria, beede Geschwistrige/ haben wider den Moysen, ihren Bruder/ schimpflich geredet/ und ihme allerley Schmach-Worte angehängt/ um weilen er eine Mohrin zum Weib genommen/ GOTT wollte disfalls sich seines treuen Dieners/ des Moysis, bester massen annehmen/ dahero die Maria gestrafft mit einem abscheulichen Aussatz/ und mit einem Siechthum am gantzen Leib/ aber der Aaron, so ebenfalls mit geschmählt/ ist frey durchpassirt ohne Straff/ warum diß? hätte ich doch vermeynt/ daß GOTT ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem schwachen Weibsbild/ massen solche ohne das die Krätzen nicht können leiden/ sondern gleich auf eine Pfenning-Krätzen 1. Groschen Pflaster legen; höre die Ursach: Aaron hat seine Schuld bekennet/ hat redlich gebeicht/ und dem Moysi abgebetten: Obsecro Domine, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stultè commisimus. Num. Cap. 12.

Cap. 12. Ist also wohl vonnöhten / daß man mit dem Besen das Gewissen-Zimmer auskehre / wann man GOttes Gnad will wiederum finden.

Es ist zwar eine grosse Anzahl dererjenigen / welche fleißig den Besen in die Händ nehmen / und kan ihnen kaum ein Besenbinder klecken mit aller seiner emsigen Arbeit / aber sie kehren mehrmahl nur vor anderer Leuten Thür / welches GOTT höchst misfällig. Die Pharisäer und Schrifftgelehrten haben mit doppelten Brillen der Aposteln Thun und Lassen auf das genaueste betracht / und endlich wahrgenommen / daß die gute Jünger die Hände nicht gewaschen / bevor sie das Brod genossen / da war gleich das grosse NB. das war ein Haupt-Fehler / ihres Sinns / quare transgrediuntur, &c. Matth. cap. 15. Unterdessen seynd sie die schlimmesten und tadelhafftesten Gesellen gewesen / voller Laster und Untugenden / sie hätten lieber sollen vor ihrer eigenen Thür kehren / da hätten sie Wust und Unflat genug gefunden / mit einem Wort: Es stehet gar nicht lobwürdig / wann wir Menschen seynd wie die Wag-Schaalen / welche zwar andere Sachen wägen / sich selbst aber gar nicht.



97. Der Körbelmacher.

Diese Arbeit scheinet zwar was weniger zu seyn/ als der Goldschmidte ihre Kunst/ indem diese mit Silber und Gold/ jene aber mit gemeinen Weiden umgehen/ welche in den nächsten Hecken und Gesträuß umsonst können abgeschnitten werden. Gleichwohl ist solche Arbeit nicht zu verwerffen/ zumahln sie gar nohtwendig in einem Haus/wie man dann zu Wien in Oesterreich in dieser Volck-reichen Stadt an einem Wochen-Marck viel tausend Körbe sehen thut/ wormit das sorgfältige Weiber-Volck das nohtwendige Kuchel-Profiant nacher Haus träget. So ist auch das Korbmachen keine neu-erfundene Sach/ weil dergleichen Geschirr schon im Brauch gewesen bey den Egyptiern zu Pharaonis Zeiten/ dessen Mund-Becken von dreyen Körben bey der Nacht getraumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu sonderen Ehren/ daß ihre Arbeit auch unser HERR und Heyland selbst mit einem Mirackel und Wunderwerck geziert hat/ dann wie er mit so wenig Brod so viel tausend Personen in der Wüsten gespeiset hat/da hat er den 12 Aposteln (nach Aussag Maldonati und Cornelii) befohlen/ es soll ein jeder einen Korb nehmen/ in welche nachmahls der HERR etliche Stückel von denen gebrochenen fünf Gersten-Brodten geworffen/ so aber in denen Körben dergestalten gewachsen/ daß/

nach

Der Korbmacher.

Braücht jedes wol, Wozü es sol.

Der Kinder blöden Sinn gefällt,
der Korb im Wasser, der nichts hält:
So süchen viel ihr Glück zü fangen
im löcherigten Korb der Zeit;
wolt ihr das wahre Glück erlangen?
Man schöpfft es aüs der Ewigkeit.

Digitized by Google

nach Ersättigung so vieler tausend Personen / die Körbe gleichwol noch gantz voller gefunden worden: woher aber diese Körbe in der Wüsten genommen worden / ist solche Frag nicht schwer zu beantworten / dann bey dem Jüdischen Volck / forderist bey den gemeinen und armen Leuten / die Körbe gantz gemein / sowohl die Hand- als Kopf-Körb / haben also dazumal die Leute viel Körb / und in den Körben etliche Stücke Brod mit sich getragen: Gleichwie bey uns das gemeine Volck pflegt zu thun / wann es anderwerts hin wallfahrten gehet: weil aber besagtes Brod schon verzehret worden / und der Hunger die gute Leute schon zimlich geplagt / also hat sich ihrer der gütigiste Heyland erbarmet / und selbe durch ein so grosses Wunderwerck gesättiget.

Judas war dazumahl schon ein Schelm in der Haut / und ein Gewissen-loser Böswicht; gleichwohl hat der HERR gewollt / daß er auch solle einen Korb / gleich anderen Aposteln / tragen / damit er hierdurch nicht verrahten würde / und folgsam wegen des Argwohns an seiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des Judæ liegt ein Zettel / auf welchen der HERR das discite à me, lernet von mir / geschrieben: von Ihme / als einem Göttlichen Lehrmeister / ist zu lernen / wie man des Nächsten Mängel und Untugenden soll verschweigen / ja nach Möglichkeit vermänteln.

Der Patriarch Abrahā war disfalls scrupulos, daß er auch des verdamten reichen Prassers Untugend nnd grosse Laster nicht wollte entdecken / sondern

sondern denselben mit diesen Worten abgefertiget: Fili, recepisti bona in vita tua, Luc. c. 16. Mein Sohn/ du hast schon gutes empfangen in deinem Leben/ &c. Er hätte wohl können sagen/ du bist ein unersättlicher Geitz-Hals gewesen/ du bist ein steter Wein-Schlauch gewesen/ du bist ein hoffärtiger Feder-Hanns gewesen/ du bist ein unverschamter Bocks-Bruder gewesen/ &c. aber uns zu lernen/ wie behutsam wir von des Nächsten Mängel sollen reden/ hat er alles dieses mit dem Recipisti verhüllt.

Cedrenus in Compend. Hist. schreibet/ daß mehr-gemeldte zwölf Körbe seynd zur Gedächtnuß des grossen Wunderwercks in der schönen Kirchen der zwölf Apostelн nachmahls aufbehalten worden/ welche der grosse Kayser Constantinus zu Constantinopel hat aufrichten lassen/ solches ist gleichwohl den armen Körbelmachern eine sondere Ehr/ ob sie schon zuweilen viel Körbe im Haus/ und wenig Brod darinn; desgleichen können sie ebenfalls prangen/ daß auch vor diesem die Einsidler in der Wüsten/ zu Vermeigung des Müssiggangs/ ein solches Handwerck getrieben/ wie solches sattsam bekant von dem heiligen Abbt Dorotheo, der nach den gewöhnlichen Betstunden zur Hand-Arbeit sich begeben/ und allerley Körbe verfertiget/ selbige verkaufft/und die Losung unter die Armen ausgetheilet.

Daß die Körbelmacher alle sollen ohne Fehler seyn/ wird kein Vernünftiger können sagen; dann nur gar bekant/ daß sie des Fluchens zimlich gewohnt/

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Baüer.

Auff Hitz und Regen, folgt Gottes Segen.

Fahr aüs mein Herz in Gottes Namen,
den ünverlornen Thränen Saamen,
bey schönem Glaubens Sonnen Schein:
Lass Hoffnung und den Muht nicht fallen,
bald wird die frohe Stimm erschallen:
Auff! sammle Frucht der Freuden ein.

gewohnt / und so ihnen nur eine Weiden abbricht / da muß der Teuffel schon einen Knopf machen.

98. Der Bauer.

Acker und wacker können gar wohl bey einander seyn / zumahln sich unser HErr selbst einem Ackers-Mann vergleicht im Evangelio; so waren auch die alten und edlen Römer dergestalt in den Acker-Bau verliebt / daß sie sich derentwegen zu sonderen Ruhm haben nennen lassen Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros, &c. ja auf der alten guten Müntz war nichts als Ochsen / Kälber / Schaafe / Pferde / etc. wessentwegen etliche der Meynung / als seye pecunia von dem Wort pecus genennet worden.

Es kan sich auch die Heiligkeit und aller Tugend-Wandel gar wohl vergleichen mit der Bauernschafft / und obschon diese gemeine arbeitsame Leute offt besudeln / so können sie dannoch ein unbefleckten Gewissen haben / zumaln der heiligen Baueren nicht gar eine geringe Zahl / und hat sich nicht unbillig hoch verwundert der H. Abbt Joannes, der so viel Jahre in der Wüsten und Einöde einen Englischen Wandel geführet / daß ein gemeiner Bauers-Mann bey GOTT dem HErrn in Verdiensten weit überlegen. Cassiod.

Lib. 11. Collat. So weiß man auch / daß der heilige Isidorus, ein Spanischer Bauers-Mann / dergestalten in der Frommkeit und Vollkommenheit gewachsen / daß so gar die lieben Engel an statt seiner den Pflug geführet / und den Ackerbau verrichtet.

So pfleget auch der Bauer nicht allein bey Sommers-Zeit auf der grünen Wiesen seine Sensen zu schleiffen / sondern er hat mehrmahlen auch einen wol-geschliffnen Verstand / und findet sich bey ihm so wohl Witz als Waitz / darum nicht alle für Haber-Narren zu halten / die mit Habern umgehen: Man trifft offt so gute Ingenia in einem Stall an / als auf einen Saal. Ein Edelgestein der Societät JESU ist gewesen Cornelius à Lapide, dieser Welt-berühmte Scribent / gleichwohl war sein Vatter ein armer Bauersmann. Fürwahr jener Bauer hat seinem Edelmann wohl zu verstehen geben / daß er nicht Stroh im Kopf / ob er schon auf den Stroh liege; dann als der Edelmann mit ihme über einen Gottes-Acker oder Freyt-Hof gangen / und das Bein-Haus daselbst wolbedächtiglich angeschaut / alsdañ den Bauern gefraget: ob er kenne / welche Edelleute oder Bauren gewesen? und weil solches der Bauer nicht wuste zu beantworten / so sagte der Edelmann / wie daß die weisse Beiner seyen Edelleute gewesen / die schwartze aber und grobe lauter Bauren. Merks / Bauer! wie nun beede ihren Weg ferners fortgenommen / und bey dem Hochgericht vorbey gangen / allwo sehr viel Todten-Beiner gelegen /

die von der Sonnen zimlich gebleicht/ da sagt der arge Bauer: Gnädiger Herz/ diese seynd wahrhafftig lauter Edelleute gewesen/ weilen sie so schön weiß.

Frommkeit/ Tugend und Verstand logiren mehrmahlen so wohl in einer Bauern-Hütten als in einem Palast/ aber gar offt ist eine Bauern-Haut ein Futteral über einen grossen Schelmen/ darum kein Wunder/ daß man mit ihnen offt umgehet/ wie mit den Felber-Bäumen/ die man immerzu stutzet: viel Bauren seynd Lauren/ so lang sie dauren/ und offt solche Böswichte/ als wären sie aus des Teufels Rüstkammer genommen worden.

Man hat es sattsam erfahren Anno 1420 in in Franckreich/ Anno 1524 in Schwaben/ Anno 1626 im Land ob der Enns/ was ein rebellisches Bauren-Gesind für Ubels stifften könne/ indeme dazumahln gegen sechzig tausend Bauren/ unter dem Commando des Stephans Fattinger und Achatii Willinger/ sich wider den rechtmäßigen Lands-Fürsten/ gantzen Adel und Geistlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683 der Türckische Erb-Feind mit unglaublicher Kriegs-Macht gantz Oesterreich überschwemmet/ und die Haupt-Stadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung beängstiget/ da hat der verschalckte Bauer an unterschiedlichen Orten sein lang-verborgenes Gifft wider die Geistlichkeit an Tag geben/ auch so gar in Ober-Steyer die geistlichen Güter mit aller Gewaltthätigkeit angefallen

 und

und beraubet / uud zuweilen mit den flüchtigen Geistlichen umgangen / wie Gedeon mit dem Traid / welches er zimlich abgedroschen. O Schelme! wisset ihr dann nicht / was GOTT hat gesagt: Nolite tangere Christos meos, thut meine Gesalbten nicht beleidigen / und ihr wollet selbe noch abschmieren.

99. Der Bettler.

ARme Leute und Bettler hat es noch je und allemahl in der Welt geben / und geschicht solches durch sondere Weisheit und Vorsichtigkeit des Allerhöchsten / damit nemlich der Arme durch seine Gedult und Drangsal den Himmel erwerbe / der Reiche aber durch das Allmosen / so er den Nohtleidenden darstreckt / die ewige Belohnung zu gewarten habe / wessenthalben GOtt dem Volck Israel vorgesagt: Non deerunt pauperes in terra habitationis tuæ. Es wird an Armen nicht mangeln im Land deiner Wohnung. Deut. c. 15. damit nemlich die Hebräer durch solch Mitleiden gegen den armen Bettler ihnen grosse Verdienste und Schätze im Himmel samleten.

Die Bettler seynd allezeit in grossem Ansehen bey unserm HERRN gewesen / dann wie der reiche Prasser mit Tod abgangen / vermuhtlich ist der Gesell gäh an einem Steck-Catharr crepirt / dann er panquetirte Tag und Nacht / da ist er den gera-

Der Bettler.

Dem gottlosen einen Stos fürs Brod.

Wer des Bettel-Hungers Brüllen
stillt und labt üm Gottes willen
samlet Segen in sein Haus;
Aber mit den Guten Werken
muß man keine boßheit stärken;
Sonsten wird ein handwerk draus.

Digitized by Google

geraden Weg zum Teuffel gefahren/ wie hat aber dieser Gesell geheissen? kein Mensch weiß es/ dann weder Matthæus, weder Marcus, weder Lucas, weder Joannes, etwas melden von seinem Namen/ vielleicht hat er geheissen Zacharias von Freßburg? oder Samuel von Wampenau? oder Daniel von Schlemmerhofen? das weiß man nicht/ sein Name ist gäntzlich unbekannt/ aber der arme verlassene Bettler/ so vor der Thür gelegen/ hat geheissen Lazarus, dardurch ist leicht zu schliessen/ daß ein Bettler bey GOTT weit mehrer gelte/ als ein Reicher; wie nun dieser heilige Bettler Lazarus mit Tod abgangen/ da ist er von den Engeln getragen worden in die Schoos Abrahæ: warum aber von so vielen Engeln? massen einer wäre genug gewesen/ dann ein einiger Engel so starck und mächtig/ daß er die gantze Welt-Kugel könnte tragen/ die Seel aber des Bettlers in die Schoos Abrahæ zu bringen/ seynd so viel Engel beschäfftiget gewesen; es ist keine andere Ursach dessen/ als/ weil GOTT hat absonderlich wollen den Lazarum verehren mit einer grossen Begleitschafft der Engeln/ dañ die Bettler überaus viel bey GOTT gelten/ so gar ist vor etlichen hundert Jahren ein vornehmer Ritter-Orden S. Lazari aufgericht worden/ welcher annoch in Sabaudien floriren solle.

Unser Heyland und Seligmacher pfleget fast in keiner Gestalt den Seinigen öffter zu erscheinen/ als in Bettlers-Gestalt. Als Martyrius, der heilige Mönch/ auf eine Zeit einen elenden/ preß-

hafften und aussätzigen Bettler angetroffen / da hat er nicht allein ein hertzliches Mitleiden mit demselben gehabt / sondern ihn noch auf seine Achsel genommen / deß Willens / in sein Closter zu tragen / wie er aber zu der Pforten gelanget / da ist dieser Bettler von den Achselen herunter gesprungen / und in Gestalt des wahren Heilandes JEsu ihn folgends angeredt: Martiri, Martiri, lieber Martiri, du hast dich an mir nicht entsetzt auf Erden / in dem Himmel will ich dich deswegen groß machen. Greg. Pap. hom. 9. Zwischen Bettler und Beutler ist gar ein schlechter Unterschied / dann wer macht bessere Beutel und Säckel / worein wir das Geld zum sichersten aufheben / als die Bettler / dahero der gebenedeyte Erlöser uns selbst gerathen: Facite vobis Sacculos, &c. Machet euch Säckel / die nicht veralten / einen Schatz der nicht abnimmt im Himmel / date Eleemosynam, &c. gebet Allmosen den Armen / diß ist ein Schatz / so vor allen Dieben sicher bleibt. Zwischen Mendicum und Medicum ist auch ein geringer Unterscheid / dann ein Bettler ist der beste Artzt / so mehrmahlen mit seinem Vergelts GOtt / das Ubel von Leib und Seel wenden kan. Gennadius, nach Aussag des grossen H. Vatters Augustini, ist darum zum wahren seeligmachenden Glauben kommen / weil er so freygebig ist gewest gegen den Bettlern. Ludovicus der Teutsche König ist zu Regenspurg durch das Allmosen / so er reichlich unter die Bettler austheilen lassen / augenscheinlich von einer tödlichen Kranckheit erlediget worden. Baron. tom. 10.

Jener

Jener Bettler / so von Mutterleib gantz lahm gewest / ist von dem Apostel Petro bey der schönen Porten des Tempels zu Jerusalem wunderbar gesund gemacht worden / also zwar / daß er gleich frisch und hurtig aufgesprungen / mit Petro und Joanne im Tempel hinein gegangen / nicht ohne höchste Verwunderung des gantzen Volcks; daß aber dieser Bettler nicht geschwind nach Haus geloffen / und sich vor diejenige gestellt / die ihn alle Tag zum Tempel getragen / ist diese Ursach: Er ware gar ein frommer und andächtiger Mann / als er nun gesehen / daß er in dem Namen JEsu die Gesundheit erhalten / so hat er sich ohne einigen Verzug in den Tempel begeben / Glorificans Deum, &c. Act. c. 2. GOtt gelobt und gepriesen / und ihme höchstschuldigisten Danck abgelegt. Zu wünschen wäre / daß alle so danckbar möchten seyn / aber sehr viel Menschen findet man / bey denen die häuffige von GOtt empfangene Guttha-ten mit Wasser-Farben gemahlt seynd.

Fällt einer in eine hitzige Kranckheit / da mercket gleich der Medicus aus dem Schlag der Puls daß das inwendige Uhrwerck sehr übel zugerichtet seye; man eröffnet ihm eine Ader / das Blut aber sieht keinem Feyertag im Calender gleich; woraus der Artzt schliesst / daß er gar nicht zu feyren habe; die Zunge ist wie eine dürre eichene Rinden / der Doctor zweiffelt / ob der Baum nicht werde zu Scheiteren gehen / die Augen fallen starck ein / ein jeder glaubt / diese Retirada werde ein Flucht

des Lebens seyn: die Nasen wird zimlich gespizt/ die meisten förchten/ der Tod werde ihm eine Nasen drehen/ der Krancke hat viel Zeit keinen Schlaff/ viel lassen ihnen traumen/ der Patient werde den Kehraus tanzen; der Magen mag keine Speiß mehr/ auf einen solchen Fast-Tag kommet selten ein fröhlich Fest ꝛc. Was geschicht? der Krancke in dieser Noht hebt die Augen gegen den Himmel/ seufftzet bald mehr/ als ein Blasbalg in der Schmidten/ O GOTT! O Heyland! wann ich soll durch deine Göttliche Barmhertzigkeit wieder genesen und aufkommen/ so will ich gewiß mein Leben besseren/ alle Monate wenigist einmahl beichten/ das Geld/ so ich sonst mit dem Pamphili verschwendt/ will ich unter die Armen austheilen; O Mutter GOttes! ich will/ wann du mir durch deine Vorbitt wieder wirst aufhelfen/ so wil ich alle deine Fest-Tage mit einer vorhergehenden Fasten in Wasser und Brod halten. O heiliger Ignati, Xaveri, H. Antoni, H. Cajetane, ich will euch zu Ehren diese und diese Andacht verrichten; ich will/ wohl ein heiliger Willibald.

Der Patient wird endlich ein Potient/ die Kräffte thun sich mercklich erholen/ durch sondere Gnad von oben herab/ das Essen fanget an zu schmecken/ der Krancke kommet wiederum zur gewünschten Gesundheit/ was mehr? wo bleibt das Versprechen? wo? wo? vorhero war alles in Vocativo, O, O, O GOTT! O HERR! O Heilige! jetzt seynd lauter Nulla daraus worden/ vorhero ein kräftiger Dativus, jetzt heist es caret:

Ich

Ich sollt zwar beichten/ wie ich dann verlobt/ aber ich bin noch zimlich matt/ ich muß eine und andere Recreation suchen/ damit ich meine Kräffte wieder in etwas erhole; ich habe mich freylich wohl verlobt/ ich wolle Allmosen austheilen/ aber der Apothecker läutet mir mit seinem Mörser-Stössel in das Zahl-Amt; der Doctor will auch für seine Recipe das Accipe haben; so habe ich auch in währender Kranckheit nichts können prosperiren/ muß demnach dem Beutel ein wenig das Maul stopffen; wahr ist es/ daß ich versprochen/ alle Vigil der Marianischen Fest-Tage im Wasser und Brod zu fasten/ aber mein Magen will auf keine Weiß den gewässerten Taffet für ein Futter-Tuch annehmen/ unsere liebe Frau nimet schon mit dem guten Willen vorlieb. Heist das aber mit jenem Bettler/ glorificans Deum &c. um die erhaltene Gesundheit danckbar seyn?

Ein blinder Mann wohl ein armer Mann/ ein solcher armer Bettler war jener/ deme Christus der HERR so wunderbarlich mit dem Koht das Gesicht erstattet/ bevor aber dieses Wunder geschehen/ haben die Jünger den HERRN befragt/ ob dessen Blindheit herrühre von seinen eigenen Lastern/ oder aber seynd die Sünden der Elteren daran schuldig? Quis peccavit, hic, aut parentes ejus? Joann. cap. 19. Solche vorwitzige Frag hat ihnen der Heiland alsobald entörtert. Es waren aber diese gute Jünger nicht gar einer ungereimten Meynung/ dann obschon zuweilen der Allmächtige GOTT auch einem

gerechten und frommen Menschen ein Ubel zuschicket/ damit er dessen Gedult desto mehrer prüfe/ und folgsam seine Verdienste vergrössere/ meistens aber schmieden alles zeitliche Unglück unsere eigene Sünden/ und binden wir selbst die Ruthen/ wormit uns GOTT pflegt zu streichen/ unsere Laster seynd eine Stimme/ die zu GOTT schreyet/ und haben von dannen keinen anderen Echo, als die Straff.

Mars mit seinen stürmischen Aspecten ist nicht Ursach des Kriegs/ Saturnus mit seiner grossen Freßgoschen ist nicht Rähtelführer aller Drangsal/ so muß man auch die so vielfältige Unfruchtbarkeit der Erden/ die so schmahle Ertragnus der Aecker und Wein-Gärten nicht zumessen denen Planeten und Gestirn im Himmel/ sondern denen Lastern der Menschen/ darum tragen die Laster solchen Namen/ weil sie nehmlich den Adams-Kindern den schweristen Last über den Hals laden.

Jonas, welcher GOTT mit seinem Ungehorsam höchst beleidiget/ steiget in ein Schiff/ des Willens nacher Tharsis zuseegeln/ es waren viel andere Schiffe vor seiner/ viel andere nach seiner/ viel andere neben seiner/ alle diese hatten einen Wind nach Wunsch/ ein Wetter nach Wunsch/ ein Meer nach Wolgefallen; das Schiff/ worinn der sündige Jonas, ist allein von dem ungestümmen Meer angetast worden/ dis war allein die Gans/ so da geruppfet worden/ war allein der Ballen/ so da geschlagen worden/ war allein derselbe Baum/

Baum / so da geschüttelt worden; die Wellen waren gantz rasend / daß also das Wasser in einen feurigen Zorn gerathen / das Meer tobete dergestalten / daß es geschienen Neptunus seye zu einem Nero worden / und dieses so lang / biß man den Propheten ins Meer gestürtzt. Woraus dann handgreifflich abzunehmen / daß alles dieses Ubel von keiner andern Wurtzel gewachsen als von der Sünd des Jonä.

Wie Carolus der Siebende / in Franckreich wieder erobert / welches die Engelländer schon in ihrem Gewalt gehabt / und dazumahl ein Engelländischer Hauptmann in ein Schiff gestiegen / des Willens in sein Vatterland zu kehren / da fragete diesen ein Frantzoß schimpfsweiß / wann er wieder in Franckreich werde kommen? dem gabe aber solcher eine gar weise Antwort: Mein Bruder / sagte er dazumahl / wann eure Sünden werden grösser seyn / als die unsere; und ist wahr / daß unsere Sünden dem Feind selbst den Degen wetzen / mit dem er uns thut ein Schmitzen versetzē.

Bethlehem in Palæstina ist ein heiliges Ort / aber Bettler in der Welt seynd offt auch heilig; unter solchen hat fast den Vorzug der heilige Servulus, dieser war von Mutter-Leib krumm und lahm am gantzen Leib / daß er also sich selbsten weder rühren noch bewegen konte / wessenthalben er zu Rom bey S. Clemens unter einem Gewölb oder Schupffen gelegen / und von den Vorbeygehenden ein Allmosen gesucht. Dieser elende Bettler lidte alle Drangsal und Schmertzen mit grö-

grösster Gedult / lobte anbey noch den allerhöchsten GOtt / daß er ihn unter seine Creutz-Trager genommen; so er was von dem Allmosen des Tags erubriget / da hat er selbes anderen Armen mitgetheilt / um das jenige Geldel / so ihme die Leut aus Mitleiden gespendirt / hat er geistliche Bücher eingehandelt / und solche / weil er des Lesens nicht kündig / durch andere vorlesen lassen / woraus er dann einen solchen Nutzen und Wissenschafft geschöpfft / daß er mehrmahlen sein Trag / auf welcher er gelegen / zu einer Cantzel gemacht / und die Lehrreicheßten Predigten den umstehenden Volck vorgetragen / wessenthalben ihn etliche den krumpen Apostel genennet. Besagter heilige Bettler Servulus hat einen solchen vollkommenen Wandel geführet / daß in seinem Tod ein englische Music gehört worden / und der Leib nach seinen seeligen Hinscheiden den lieblichsten Geruch von sich geben. S. Gregor. in Dialog. l. 4. c. 14.

Freylich gibt es an einem und anderen Ort fromme Bettler / deren viel am Jüngsten Tag manchen grossen Herrn / vor dero Thür sie armseelig gelegen / werden auslachen: aber entgegen giebt es auch viel gottloses Lumpen-Gesind unter diesen Leuten. Man findt ja wohl viel krumpe Bettler / viel lahme Bettlee / viel blinde Bettler / viel stumme Bettler / viel aussäzige Bettler / aber auch viel schlimme Bettler / welche aus lauter Trägheit und Müssiggang den Bettel-Sack anhängen / und auf gottlose Weiß das Allmosen fischen.

Jener

Jener arme Tropff/ wie Matth. Cap. 12. registriret/ hatte einen elenden Zustand am Arm/ manum aridam, &c. dann er weder Hand noch Arm konte brauchen / muste dessentwegen Noth halber bettlen / darum er unsern HErrn eiffer igst ersuchet/ er wolle ihm doch die gewünschte Gesundheit geben: Mein Herr / seynd die Wort Hieronymi, mein Herr/ ich bin meines Handwercks ein Maurer gewest/ nun kan ich wegen dieses unglückseeligen Zustands dem Handwerck nicht mehr abwarten/ ich bitt dich allerdemühtigist um die Gesundheit / damit ich nicht mehr darff bettlen/ sondern mein Stückl Brod durch die Arbeit ehrlich suchen. Der war wohl ein rechter lobwürdiger Mensch; Aber sehr viel thun das Widerspiel / indem sie Gesundheit und Kräfften halber wohl könten arbeiten; aber der Lentz hat bey ihnen dergestalt starck einquartirt/ daß sie weit lieber wollen bettlen/ als arbeiten / und damit sie desto ehender das Allmosen erpressen / und die Leut zum Mitleiden bewegen / künstlen sie ihnen selbst allerley falsche Zuständ und Presten.

Zuweilen sitzt einer am Weeg mit einem abscheulichen Grind / deme der Kopff einer eichenen Rinden nicht ungleich/ das wissen sie aber meisterlich zu machen aus einer feuchten Sau-Blatern s. v. welche sie mit rockenem Meel / gestossenen Galläpffeln und zerbreckleten Eyerschalen überziehen. Anderstwo ist einer / der stützet sie auff zwey Krucken / und thut einem jeden Vorbeygehenden predigen von seinem elenden Fußgesimts/ befleisset

befleisset sich in allweg/ daß seine Füsse die Leute mögen besser überreden/ als die Zung; eine gantze Butten voll Fetzen und Hadern wickelt er um die Füsse/ und könte man leichter einem Zwiffel die Haut abziehen/ als ihme seine Lumpen/ wann es aber darzu kommet/ daß Niemand gegenwärtig/ so lauffet er trutz einem Land-Boten/ und wird aus ihm ein Haas/ der unlängst eine Schild-krott gewesen.

Es geschicht auch/ daß einer zuweiln ein Glöckel in der Hand hält/ welches da solle das Amt der Zunge vertretten/ dann er stellet sich/ als habe ihm die Natur das Reden versagt/ und folgsam müsse mit lauter Deuten das Allmosen suchen; wann aber die Bettler-Gesellschafft zusammen kommet/ da geschehen bisweilen grosse Wunder und Mirackel/ dann die Blinden sehen/ die Krummen werden gerad/ die Stummen reden ꝛc. Wie dann vor etlichen Jahren ein stummer Bettler in Steyermarck gefragt worden/ wie lang er nicht reden könne/ da gab er die Antwort: Es seye schon über fünf Jahre.

Die hinfallende Kranckheit weiß zuweilen einer also lebhafft vorzustellen/ daß auch der erfahrenste Doctor nicht könte zweifeln/ er schreyt/ er brüllt/ er kirrt/ er zähnt/ er faumt/ er zittert/ und thut Augen und Maul gleichsam aus dem Angel heben/ unterdessen ist die Bosheit eine völlige Meisterin aller dieser Künste.

Viele/ die (allem Augenschein nach) bey guten Kräfften seynd/ geben vor/ mit sonderem Seufzen

und

und Wehklagen/ daß sie einen heimlichen Zustand und alten Schaden haben: glaube es wohl/ dieser ist ein fauler Schaden.

Zweiffels ohne gibt es sehr viel elende und preßhaffte Bettler/ denen man billig alle Christl. Liebe soll erweisen/ aber dergleichen vermäscherte Krüppel und Böswichter soll billig eine weltliche Obrigkeit in die Cur nehmen/ massen unter diesem Gewissen-losen Lotters-Gesind die grösten und abscheulichstē Unthaten und Laster gefunden werden.

A. 399 seynd solche leichtfertige Bettler gewest/ welche da/nachdem sie Nachricht erhalten, daß der H. Epiphan. werde vorbey reisen/ einen aus ihnen unterricht/ der sich auf die Erde niedergelegt/ und todt gestellt/ sie aber um ihn herum gantz hefftig geweint und getrauret; als nun Epiphanius herzukomen/und die Ursach ihres Klagens erkundigt/ da hat er ihnen einiges Geld gespendiret/ damit sie den Todten möchten begraben/ sezte ferners hinzu/ sie wolten dem Trauren ein End machen/ dann dergl. Wehklagē werden ihn nicht mehr erwecken: so bald Epiphanius seinen Weg weiter gesucht/ da gibt einer dem Gesellen/so auf der Erd gelegen/eins in die Seiten/ Narr/sagte er/ du hast dich treflich in den Handel geschikt/stehe auf/ der Pfaff hat sich wol eingestellt/stehe auf! das Geld gehört zum versauffen/ der aber ware unbeweglich/ und in Warheit (durch gerechte Verhängnis Gottes) Steintodt. Cassiod. in Hist. tripl. l. 9.

Wañ dañ schon vor mehr als tausend Jahren solche Schelme gewesen seynd/ was glaubest du/ daß

daß anitzo/ bey dieser ohne das verschalkten Welt/ vor Böswichte unter diesen Leuten zuweilen anzutreffen seyn. Hierdurch aber suche ich nicht die Bettler bey den Leuten in Ungnaden zu bringen/ denen man ja unweigerlich/ als die um GOttes willen eine Hülffe suchen/ solche nicht soll abschlagen/ weil man weiß/ daß sie GOttes Stell vertretten; quod uni ex meis minimis fecistis, mihi fecistis, &c. gibst du aber auch ein Allmosen einem oder dem anderen/ der ein schlimmer und gewissenloser Mensch ist/ dir aber solches unbewust/ so mache dir derenthalben keine Sorg/ dann das Allmosen hierdurch an seinem Preiß und Wehrt nichts verlieret/ auch gebühret dir nicht/ viel nachzugrüblen/ ob dieser oder jener Bettler böß und gottloß seye; gib du insgemein den Armen/ und gedencke/ daß unter denen fünf tausend Männern/ die unser HERR in der Wüsten gespeiset/ etwan wohl auch einer oder der andere Mauskopf gewesen seye.

100. Der Todtengräber.

DEr erste Todtengräber ist gar vornehm gewesen/ und zwar das Haupt des gantzen menschlichen Geschlechts/ der Adam selbst: dann nachdem der neidhaffte Cain den unschuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr seines Alters/ wie Methodius lehret/ ermordet hat/ welcher

Der Todtengräber.

Schau doch jederman, diesen Spiegel an.

Wer Lebens-Klugheit lernen will,
der stehe beÿ den Todten still
und schaue, wie das Spiel sich wende.
Was saget dann der Staub und Sand?
Ungleicher Tod! ungleicher Stand!
Das Wol und Weh hangt an dem Ende.

Digitized by Google

Todtschlag geschehen ist auf den Damascenischen Feld/ dessen Erden gantz roht/ und von den Türcken zu unterschiedlichen Sachen gebrauchet wird: nach dieser begangenen Mordthat hat ohne Zweiffel der Adam selbst seinen Sohn/ den Abel, begraben und zur Erden bestattet; wessenthalben die Todtengräber auf keine Weiß zu verachten/ zumahln bekant ist/ daß der ältere Tobias ihme sehr grosse Verdienste bey GOTT dem Allmächtigen gesammelt/ um weil er aus Lieb des Nächsten bey nächtlicher Weil die Todten begraben: Ja die Engel selbst haben sich nicht geschämet/ Todten-gräber abzugeben bey der streitbaren Alexandrinischen Martyrin und Jungfrau Catharina/ dero Leib sie auf den Berg Sion begraben.

In Gegenwart des grossen Antonii, weil er in der Wüsten keine Schauffel noch Krampen hatte/ Paulum/ den ersten Eremiten/ zu begraben/ seynd zwey sonders grosse Löwen herzu geloffen/ welche mit ihren Bratzen und Klauen so viel Erd ausgescharret/daß es einem Grab gantz gleich und ähnlich worden/ worinn Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in vita.

Wie verdienstlich und wohl würdig es seye/ die Todten begraben/ erhellet klar aus der That des Arimathäischen Josephs. Dieser war erstlich ein frommer Edelmann/ ein absonderlicher Gutthäter der Armen/ und ein geheimer Discipul Christi des HERRN/ darum er in den grossen

Raht der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliese sein Votum oder Stimm niemahlen geben. Besagter Joseph hat / vermittelst der Claudia Procula/ als Pilati Gemahlin / die Erlaubnuß erhalten/ den todten Leichnam des HErren vom Creutz zu nehmen und ehrlich zu begraben / wie er dann solchen in sein eigenes und ohnlängst neu-erbautes Grab / mit Beyhülff Nicodemi und Joannis 2c. gelegt / welches dann Gott dem HErrn also wohlgefällig gewesen/ daß er derenthalben mit Josepho grosse Wunder-Werck gewürckt: dann wie die Hohepriester der Hebräer besagten Joseph nach der Begräbnuß in ein enge Keichen versperrt / des Willens nach Ostern denselben zu tödten / da ist am Oster-Tag Christus der HErr ihme gantz glorreich erschienen / ihn getröst / anbey vier Engel gesandt / so denselben wunderbarlicher Weiß / ohne Eröffnung des Kerckers/ erlediget/ und biß nach der Stadt Arimathia in sein eigenes Haus geliefert; als er aber nachgehends durch Befehl der Apostel das Evangelium mit grossen Eiffer geprediget/ da haben ihn die Juden auf alle erdenckliche Weiß verfolgt / ja nach der Himmelfahrt des HERRN / ist er/ Josephus / von den Juden zu Jerusalem lebendig vermaurt worden / viertzig Jahr hernach / wie die Stadt von Tito Vespasiano erobert / und selbiges Gemäuer niedergerissen worden / da hat man Josephum noch frisch und gesund angetroffen/ welcher dann gantz umständig erzehlt/ wie ihn die Juden vermaurt / und wie ihn Christus der

HErr

HErr viertzig Jahr hindurch wunderlich getröstet und erhalten/nach solchem ist er stets bey den Jüngern des HErrn geblieben / biß er endlich Anno 79. seelig und heilig verschieden. Tiepoli Tract. c. 33. Aus allem diesen ist mercklich abzunehmen/ wie wolgefällig es GOtt seye / wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Visconti, Hertzog zu Mailand/ hat einen tyrannischen Todtengräber abgeben: dieser hörte einmahl ohngefehr in einem Haus/wo er vorbey gefahren / ein grosses Weinen und Lamentiren/ fragte demnach / was solches bedeute? Er bekommt die Antwort / wie daß ein armes Weib also weine/ dieweil ihr Mann mit Tod abgangen/ und der Pfarrer daselbst / ihn zu begraben/ sich weigere / weil sie nichts zu zahlen hätte/ auf solches springt der Hertzog ohne Verzug aus dem Wagen / läst dem Pfarr-Herrn andeuten/ daß er auf seine Bezahlung den Todten wolle begraben / welches dann auch in allweg vollzogen worden / und hat der Pfarr-Herr samt anderen Geistlichen die Leich begleitet / nach Christlichem Gebrauch / bis zu dem Grab / es befand sich aber der Hertzog schon allda/ welcher diese Anstalt gemacht/daß man das Grab sehr tieff soll machen/ kaum ist die Leich niedergesetzt worden / da haben alsobald einige Bediente / aus Befehl des Hertzogs/ den Pfarr-Herrn ergriffen / und in das tieffe Grab hineingeworffen / auf ihn nachmahls den Todten / auch folgsam mit Erden starck bedeckt/ und also lebendig begraben; welches dann denen

Gegenwärtigen einen solchen Schrecken eingejagt/ daß die Geistlichen alle in die Flucht gangen/ Ludovicus Domenici in sua hist. Prato florit. fol. 262.

Dieses ist in der Warheit gewesen ein tyrannisches Verfahren/ und eine Neronische That/ folgsam auch wider alle Rechte und menschliche Satzungen: freylich wohl soll ein Pfarr-Herr und Seelsorger/ wo die äusserste Noht ist/ einem Todten diese letzte Ehr nicht abschlagen; man wird aber sehr viel Leute antreffen/ die in allweg eine Noht und Armut vorschützen/ als wäre nicht ein Kreutzer Geld im gantzen Vermögen/ entgegen nach etlichen Monaten sihet man eine frische Heuraht/ da erspahret man keine Unkosten; für die Begräbnis war vorhero nichts vorhanden/ jetzo vor die Hochzeit genug; vorhero für das Geläut nichts/ jetzo für die Spielleute genug; vorhero für das Gottes-Haus nichts/ jetzo für das Wirthshaus genug; vorhero für den Gottes-Acker nichts/ jetzo für den Tantzboden genug ꝛc. Aber höret/ ihr Leyen/ saget nicht Christus der HERR bey dem Evangelisten Luca Cap. 10. Dignus est operator mercede sua, der Arbeiter ist seiner Belohnung würdig/ ein Pfarr-Herr muß auch Lebens-Mittel haben/ und kan nicht von Lufft leben.

Wie der gebenedeyte HERR und Heyland seinen Weg wieder genommen in Galilæam, und ohnweit der Stadt Sichem/ in Samarien/ bey einen Brunnen niedergesetzet/ da hat er seine

Apostel

Apostel und Jünger alle in die Stadt hinein geschicket/ Speisen zu holen/ warum aber alle? zwey hätten so viel können tragen/ daß sie auf eine gantze Wochen hätten kleckt: warum alle? drey hätten können für ein grosses Panquet holen: der HERR aber ließ sich mit gantz wenigem befriedigen: warum alle? der Heyland hat dessentwegen alle Jünger von sich in die Stadt geschickt/ dann Er wolte der Samaritanin/ so zu diesen Brunn kommen/ ihren lasterhafften Wandel vorwerffen/ die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit verhüllen/ verdecken/ verbergen/ vermänteln/ vertuschen/ vergraben/ und nicht anderen offenbaren/ solche seynd wackere Todtengräber: rede von deinem Nächsten Gutes/ oder aber schweig gar still.

Mache es wie die Daube Noe/ so aus der Archen geflogen/ zu sehen/ wie der Sünd-Fluß beschaffen/ diese hat stinckende Cörper/ wilde Aase und ein Oel-Zweigel angetroffen/ was wild und garstig war/ das hat sie seyn gelassen/ und nur das grüne Oel-Zweigel mit sich gebracht; gehest du etwan aus dem Haus/ sihest und hörest diß oder jenes/ und kommest wieder heim/ so fragt man gleich/ was gibt es Neues? da bring du fein Oel-Zweigel mit dir/ und nichts garstiges; rede das Gute/ und verschweig das Böse/ vergrabe lieber die Mängel des Nächsten.

Denen Todtengräbern/ als armen und arbeitsamen Leuten/ muß man insgemein nicht übel nachreden/ aber gewiß ist es doch/ daß etliche unter

diesen nicht die besten seyn / forderist diejenigen / so bey nächtlicher Weil das Grab wiederum eröfnen/und die Kleider von den Cörpern/ die Ringe von den Fingeren rauben: Item hat man die Erfahrenheit / daß einer und der andere mit alten Lumpen von den Todten-Kleidern / mit etlichen dürren Todten-Beinern / mit halb-verfaulten Trümern von Todten-Truhen allerley Teufels-Künste treiben und practiciren / diese und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verschertzen / und mit dem Evangelischen Prasser in die Höll bebraben werden.

Innhalt

Innhalt
Etlicher merkwürdigen Sache und Concepten / so in diesem Tractat anzutreffen.

A.

Allmosen machen seelig. 243
Altarstein dienet anstatt des Schiffels. 395
Archen des Bunds eine Figur Mariä. 406
Antonii von Padua Heiligkeit wird durch ein Wunderck beständtiget. 378
Augustinus der H. Vatter macht mit dem Gebet aus einem kurtzen Holtz ein langes. 424
Adalbertus der H. Bischoff ist zu einer Zeit auf zwey Oertern. 327
Argwohn irret gar offt. 173
Arme soll man beherbergen. 459
Acker/ so um das ungerechte Geld Judä gekaufft worden. 390
Arbeit und Fleiß bringen einen zu Ehren. 287
Aufschneider gibt es sehr viel. 250
Andacht stehet wohl bey grossen Herren. 7
Adel soll behertzhafft seyn. 22

Advocaten grosses Lob. 42
Arme werden in jener Welt erfahren / daß sich das Blätel wunderlich gewendet hat. 235

B.

BEicht bringt die Gnad GOttes wieder. 90
Beicht-Vatter soll nicht gar zu scharf / auch nicht gar zu gut seyn. 92
Bärt haben keine beständige Modi. 97
Buhler stehen viel aus. 456
Beständigkeit im Guten wird belohnt. 273
Brust-schlagen / wo es herrühre. 50
Blumen-Krantz wird Christo im Garten aufgesetzt. 445
Bücher-Lob. 196
Bot schneidet dem heiligen Bischof Udalrico die Ehr ab. 109
Bettler seynd offt schlimme Vögel. 525
Buchdruckerey ist sehr nutzlich. 223
Bücher seynd eine Speiß der Seel. ibid.
Buß muß nicht in das Todt-Bett gespahrt werden. 315
Bauer kan heilig leben. 513
Bauern seynd offt schlimme Lauern. 516
H. Bilder soll man nicht entunehren. 165
Bauer wird durch heilige Messen wunderbarlich unter der Erden erhalten. 209
H. Barbara lässet nicht ohne die heiligen Sacramenten sterben. 439
Beicht solle öffter geschehen. 483

Becher / durch welchen Joseph im A. Testament wahrgesagt. 193
Buß-Zäher erträncken die Sünden. 403
Bauren werden gar offt geschunden. 355

C.

CAjetani grosses Wunderwerck. 301
Contrafait Christi / so dem König Abagaro geschickt worden. 159

D.

DEmut ist grossen Herren wohlanständig. 430
Demut ist allezeit gut. 416
Dischler / obschon Stock-blind / gleichwol künstlich. 407
Dienstboten sollen treu seyn. 497
Dienstboten sollen dem Müssiggang nicht ergeben seyn. 500
Dienstboten seynd offt Diebs-Boten. 499
Dieb thut sich selbst verrahten. 366

E.

EHemänner sollen nicht zu grob seyn. 484
Einigkeit ist GOTT lieb. 246
Ehren erhalten offt gemeine Leute. 417
Ehren sollen offt Gimpel und Simpel nicht bekommen. 504
Ehr wird ehender ertappet von der Demut / als von der Hoffart. 292

Ewigkeit soll betrachtet werden. 299
Engel verrichten die Arbeit der Schneider. 364
Engel dienen in der Kuchel. 457
Elisæus wird wegen seines Kahlkopfs von etlichen Spitzbuben ausgelacht. 331
Eucharistia, oder Sacrament des Altars / wie nutzlich. 342
Exempel der Oberen ist eine Richt-Schnur der Unteren. 25
Evangel. Buch soll in Ehren gehalten werdē. 242
Engel succurriren im Krieg. 125
Exempel macht andere Exemplaria. 259
Erd-Messerey wird beschrieben. 422
Ehren fischen offt schlechte Leute. 504
Ehr-Abschneidung ist gar gemein. 96
Eitle Ehr ist eine Ertzdiebin der guten Werke. 263
Esel sollen nicht zu Aemtern erhebt werden. 264
Eitle Ehr im Singen. 143
Exempel / so da gut / ist andern ein Sporn zu den Tugenden. 282

F.

FEinde soll man lieben. 278
Fremde beherbergen ist sehr verdienstlich. 504
Feinde sollen geehrt werden. 90
Fuhrleute seynd zu Zeiten sehr schlim̃. 113
Fuhrmann / so da from und gewissenhafft. 112
Fürsten sollen mitleidig seyn. 18
Fürsten und grosse Regenten müssen das Böse straffen. 11
Freygebigkeit grosser Herren. 12

Faulkeit vermehrt die Bettler. 526. seq.
Francisci de Paulo Brillen machen einen Blinden sehend. 386

G.

GEistliche sollen einen frommen und unsträfflichen Wandel führen. 3
Geistlichen wird gar offt die Ehr gestimmelt. 69
Geistliche können nicht von Lufft leben. 324
Geistliche sollen nicht nach Geld streben. 315
Geistlicher wird lebendig begraben. 531
Geistliche sollen geehrt werden. 274
GOTT ist ein grosser Feuerwercker. 67
GOtt nimt den Willen für das Werk an. 252
GOTT ist allenthalben gegenwärtig. 103
Gottes Gebote werden wenig geacht. 317
GOTT setzet den Seinigen auch gute Bissel vor. 450
GOTT bezahlt weit besser/ als die Welt. 102
GOTT ist barmhertzig/ so wir aber in Sünden verharren/ ist er auch scharf. 374
Glaub an Christum hat das Teutschland mit reichen Ertz-Gruben gesegnet. 207
Glück wechslet wunderlich. 208
Gesellschafft/ so da böß/ ist eine Wegweiserin zum ewigen Verderben. 502
Gehorsam ist eine Haupt-Tugend. 412
Gesellschafft der Bösen bringet grossen Schaden. 484
Gehorsam eines frommen Religiosen. 391
Gebet ist zu allen Sachen nutzlich. 159. seq.

Glocken/ so sehr groß. 58
Glocken/ die sich selbst geläutet. 58. seq.
Glocken wegen ihrer Weihe nehmen dem Satan die Stärcke. 59
Geschütz hat ein Teutscher erfunden. 60
Gewissen/ so da nicht gut ist/ hat eine stete Unruhe. 184
Geld fischt die beste Heyraht. 329
Gestalt offt nicht schön/ verbirgt ein saubers Gewissen. 494
Geld stifft viel Ubels in der Welt. 200
Glauben muß man nicht mit Brüllen betrachten. 256
Gebet ist gut/ wann es mit Hand-Arbeit unterspickt ist. 489
Gelübd soll gar genau gehalten werden. 283
Grabet offt einer dem andern eine Gruben/ und fället selbst darein. 309
GOttes Hülff komet meistens/ wann die Noht zum grösten ist. 401
GOTT ist unpartheyisch. 504

H.

Himmel kan ohne Getümmel nicht erhalten werden. 455
Heilige haben mit denen Elementen zu gebieten. 395
Heyrahten geschehen viel des Gelds willen. 188
Hoffart ist sehr groß. 343

Himmels-

Himmels-Freuden seynd unermeßlich. 147
Hoffärtig wird Niemand seyn / wann er sein elendes Herkommen betracht. 375
Hof ist nicht gar sicher von Dieben. 436
Hoffart mag so gar ein Pferd nicht leiden. 127
Hoffart in Haaren. 333
Hof-Mann muß viel ausstehen. 101
Hoffnung auf die Welt-Sachen ist sehr wurmstichig. 251
Himmel da und dort / gehen nicht auf einander. 381
Himmels-Betrachtung macht das Schwere gar gering. 429
Himmel soll öffters betrachtet werden. 340
Hut hat dem Haus von Oesterreich viel Länder hinweg genommen. 350. seq.
Hut von Wax / und dessen Begebenheit. 352

J.

Jugend soll nicht gar zu hart und haicklich gehalten werden. 411
Jagen ist gut / und nicht gut. 118. seq.
Judens-Knab wird wunderlich in einem brennenden Glas-Ofen erhalten. 379.
Joseph im A. Testament war ein treuer Diener seines Herrn. 497. seq.
Jungfrauschafft ist GOtt sehr angenehm. 213
Jugend muß ein Gebiß eingelegt werden. 281
Joseph von Arimathia wird wegen der Begräbniß Christi belohnt. 529

Ignatius Lojola wird durch Bücher-lesen bekehrt. 230

K.

Kleider-Pracht wächset immerfort. 361
Kinder müssen wohl unterrichtet werden. 265
Kleider-Modi ist mehr als mondsichtig. 345. seq.
Kertzen brennen nicht kürtzer vor dem höchsten Gut. 457
Kinder kommen durch Ruten zum Guten. 312
Kirchen-Stiffter. 202
Kirchen-Güter soll man nicht angreiffen. 339
Kleider-Pracht ziehet die Straff GOttes nach sich. 361
Kirchen soll man in allweg zieren. 196
Kinder-Zucht ist nohtwendig. 270
Künstler sollen geehrt werden. 66
Kirchen Mariä zu Saalfelden wunderlich. 382
Kirchen-Raub wird von GOtt gestrafft. 241
Köpffe haben unterschiedliche Sinne. 238
Kleider Christi seynd gar schlecht gewesen. 346
Kirchen muß man mit höchster Gebühr besuchen. 328. 414
Küntz vom Glück ist von dem grösten Reichthum in die äusserste Armut gerahten. 208

L.

Leib des Menschen muß hart gehalten werden. 324
Leiden muß kein Christ weigeren. 228
Lampen von Silber überaus groß. 172
Leib des Menschen muß gar nicht gezärtelt werden. 132

Leder stehlen/ und die Schuhe Allmosen geben/ ist GOTT nicht gefällig. 204
Lieder und geistl. Gesänge seynd lobwürdig. 146
Lügen thut fast Niemand mehrer/ als die Marckschreyer. 97
Leben des Menschen ist sehr unbeständig. 348
Leiden Christi hat auch harte Steine bewegt. 397
Longinus wird wunderlich bekehrt. 49

M.

MAriä Mahlzing wirckt seltsame Dinge. 189. sq.
Maria eine Mutter der Barmherzigkeit. 288
Maria errettet einen Soldaten wunderlich vom Todt. 505
Maria zu Ehren Kirchen bauen/ wird sonderlich belohnt. 430
Mitleiden soll ein jeder haben gegen seinen Neben-Menschen. 107
Maria die Mutter GOttes truge auf der Welt einen ledernen Gürtel. 254
Mauer des H. Petri zu Rom. 402
Music ist sehr lobwürdig in der Kirchen. 140
Miracul muß man nicht begehren/ wo man natürlich helffen kan. 337
Maurilius, ein H. Gärtner. 448
Müßiggang ist schädlich. 260
Mühl thut das gestohlne Getraid nicht mahlen. 433. seq.
Müller gibt Samson ab. 433
Maaß bey den Wirthen und Bierschencken muß gerecht seyn. 467. seq.

Mahler sollen nicht nackende Bilder machen. 161
Mahler bekommet wegen seiner Frechheit zwey Hörner. 162
Müssiggeher haben nichts von GOTT zu hoffen. 170
Meß-hören machet reich. 321
Mühseligkeit des Menschen wird beschrieben. 79

N.

Nächsten seine Mängel soll man vielmehr zudecken/ als aufdecken. 511
Nägel/ mit denen Christus der HERR gecreutzigt worden/ wie viel. 297
Nürnberg wird gelobt. 169

O.

Obrigkeit muß der Manier nicht vergessen. 403
Obrigkeit muß kein Esel seyn. 187
Ohnmäßigkeit in Speisen. 452
Obrigkeit soll wachsam und sorgfältig seyn. 26

P.

Pferd will denen Bettlern wohl. 126
Petri Ketten hat sich wunderbarlich vereiniget. 301
Plagen kommen wegen der Sünden. 337

R.

Rähte seynd grossen Herren wolanständig. 34
Rähte/ wie sie müssen beschaffen seyn. 30. seq.

Reich-

Reichthum ist eine grosse Hindernus der Seeligkeit. 290
Rosen-Kräntze und Beten seynd heilig und heilsam. 420
Rosen-Kräntze werden im Himel geweihet. 421
Religios soll seyn wie das Pferd Alexandri Magni. 310
Regenten und die Obrigkeit müssen verständig seyn. 15
Religios singet nach dem Tod. 142
Recreation ist zulässig. 411

S.

Seelsorger sollen wachsam seyn. 471
Simonis Sali artliche Geschicht mit einem Juden/ wegen des Creutz-Zeichen. 378
Spendiren macht promoviren. 329
Sünden des Nächsten soll man nach Möglichkeit vergraben. 533
Sünder können grosse Heilige werden. 150
Straff ist ein gleichlautender Wiederhall der Sünden. 304
Sterben kommet meistens mit dem Leben überein. ibid.
Schamhafftigkeit ist ein Kleinod des Gewissens. 347
Seul/ woran der Welt Heyland gegeisselt worden. 396
Spielen brutet alles Ubel aus. 237
Sünder wird wunderbarlich bekehrt. 277
Soldaten werden gelobt. 49

Speisen allzuhäuffig. 452.443
Schweigen stehet wohl bey Rähten. 34
Sünden ist ein jeder unterworffen. 338
Sünden/ ob wol klein/ bauen den Weg zu grossen Lastern. 197
Schifleut seynd zuweilen zimlich ungeschlacht. 68
Speck-Schwart wird in ein Pflug-Eisen verkehrt. 304
Schieß-Pulver/ wer es erfunden. 63
Schuch des HErrn und seiner Apostel. 319
Sünden/ auch die kleinesten sollen gemeidet werden. 293
Schulmeister/ wie er soll beschaffen seyn. 214

T.

Tyranney und allzuhartes Verfahren mit den Unterthanen/ hat mehrmal viel Ubels verursachet. 351
Tod soll betrachtet werden. 63
Teuffel förchtet sich für den Rosen-Krantz. 420
Tobias will keine gestohlne Bissel essen. 499
Thomas Morus ein Spiegel der Rähte. 31
Taschen-Spiel. 335
Tod eines Jünglings sehr erschrecklich/ so den geistlichen Stand verlassen. 131
Teuffel ist starck. ibid.
Tod wird etlichen von GOTT wunderlich angedeutet. 109
Tantz ist meistens eine Schantz/ in welchem das Gewissen geschlagen wird. 137. seq.

Tantz hat Joanni dem Tauffer das Haupt genommen. 135
Trübsal führet zu GOTT. 153
Türken Thorheit bey ihren Begräbnussen. 367
Thür beobacht mancher nicht die seinige. 508
Trübsal ist ein Spohrn der Fromkeit. 473

U.

UNterthanen sollen nicht gar zu hart gehalten werden. 351
Uhrwerck sehr künstlich. 161
Vätterlicher Seegen ist sehr kräfftig. 366
Vöglein staubt jährlich einen Tabernakel ab. 478
Verehrung des höchsten Guts bringt Nutzen. 311
Virgilius der H. Bischoff thut wunderlich die Bauleute bezahlen. 400

W.

WEih-Bronn sehr kräfftig. 479
Windlein/ wormit GOttes Sohn in seiner Kindheit eingefäschet worden. 368
Warheit ist nirgends angenehm. 384
Weiber sollen den Müßiggang meiden. 335
Wein versetzet der Ehrbarkeit ein starckes. 259
Weiber sollen sich nicht viel zu den Männern gesellen. 194
Wein soll mäßig getruncken werden. 444
Weinzieher oder Wein-Gärtner ist Noe gewesen. 470

Weinstock gibt schöne Lehr. 472
Welt ist eitel. 394
Welt wird recht beschrieben. ibid.
Weiber-Lieb ist mehrmahl schädlich. 27
Wahrheit ist die beste Waar bey den Kauffleuten. 103. seq.
Weiber schämen sich offt des Beichtens. 508
Wirth und Wirths-Häuser / wie sie sollen beschaffen seyn. 459
Wund-Arzt betrügt ein altes Mütterle. 92
Weiber sollen nicht gar zu schlampicht daher gehen. 473
Weiber-Geschmuck ist offt kein redliches Stuk. ibid.
Weibern soll man nicht gar zu viel trauen. 298
Wallfahrt wunderbarlich bey St. Georgen / in Tyrol. 425

Z.

Zähren haben grosse Wirkung. 473

Register

Aller Stands- und Gewerbs-Personen/ so hierinnen beschrieben seynd.

Advocat. 42
Apotheker. 79
Artzt. 72
Bauer. 513
Beambte. 35
Beck. 435
Bergknapp. 206
Bereuter. 124
Besenbinder. 507
Bettenmacher. 418
Bettler. 516
Beutler. 327
Bierbrauer. 466
Bildhauer. 163
Binder/ oder Büttner. 409
Bortenwirker/oder Schnurmacher. 340
Buchdrucker. 222
Buchbinder. 238
Büchsenschäffter. 275
Bürstenbinder. 477
Constabler/ Feuerwercker. 62

Dienstbot. 497
Färber. 344
Fechtmeister. 128
Fischer. 441
Flaschner / Klämperer. 262
Fleischhacker. 438
Fuhrmañ / Gutscher. 110
Gärtner. 445
Geistliche. 1
Gerber / Lederer. 322
Glaser. 380
Glasmacher. 376
Glocken- und Stuck-Giesser. 57
Goldarbeiter. 186
Goldschlager. 195
Gürtler. 253
Huter. 349
Jäger. 116
Kammacher. 482
Kannen- oder Zinngiesser. 245
Kauffmann. 99
Kirschner. 353
Koch. 449
Körbelmacher. 510
Kupfferschmied. 249
Kupfferstecher. 168
Lauten- und Geigenmacher. 145

Mah-

Mahler. 156
Maurer. 398
Müller. 432
Müntzer. 199
Musicant. 138
Nadler. 289
Nagelschmidt. 293
Oeler / oder Kertzenzieher. 488
Papyrer. 234
Paruquenmacher. 331
Postillion / Boten. 105
Prillenmacher. 385
Naht. 29
Rauchfangkehrer / Schorsteinfeger. 493
Regenten. 6
Riemer. 303
Rohtschmidt. 258
Seiler. 372
Saitenmacher. 149
Seiden- oder Goldsticker. 335
Sattler. 308
Schiffer / Schiffmann. 67
Schlosser. 284
Schmidt. 299
Schneider. 362
Schreiber. 216
Schreiner / Tischler. 404

Schul-

Schulmeister.	211
Schuster/ Schuhmacher.	318
Schwerdtfeger.	272
Sieber.	402
Silberarbeiter.	190
Soldat.	48
Spohrer.	280
Steinmetz.	393
Tantzmeister.	134
Taschner.	313
Tratzieher.	266
Trechsler.	414
Todtengraber.	528
Töpfer/ oder Hafner.	389
Tuchscheerer.	354
Uhrmacher.	180
Wagner.	428
Waxkertzler/ Lebküchner.	454
Weber.	367
Weingärtner/ Häcker.	470
Wirth.	458
Wund-Artzt.	88
Zähn-Artzt.	94
Ziegler.	401
Zimmermann.	433

(o)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

0056586,28

Digitized by Google